Bundesdenkmalamt

FÖ
Fundberichte aus Österreich

FÖ • Band 63 • 2024

Archäologie und Bauforschung in Österreich 2024



Fundberichte aus Österreich

Herausgegeben vom Bundesdenkmalamt

Band 63 • 2024

Sigel: FÖ 63, 2024

Wien 2026

Link zum kostenlosen PDF-Download:
https://www.austriaca.at/FOE63_2024

Impressum

Fundberichte aus Österreich • Band 63 • 2024
Herausgeber: Mag.ª Dr.in Eva Steigberger, Bundesdenkmalamt, Hofburg/Säulenstiege, 1010 Wien
Layout, Satz und Druck: Print Alliance HAV Produktions GmbH, Druckhausstraße 1, 2540 Bad Vöslau
Cover: Ausschnitt der Römersteinwand von Schloss Seggau (Stmk.) © Paul Bayer
Redaktionsleitung: Mag. Nikolaus Hofer, Bundesdenkmalamt
Redaktion: Mag. Nikolaus Hofer, Mag.ª Dr.in Eva Steigberger, Ing.in Dr.in Petra Weiss, Bundesdenkmalamt
Lektorat: Mag. Nikolaus Hofer, Bundesdenkmalamt
Vorlektorat der bauhistorischen Untersuchungsberichte: DI Jürgen Moravi, DI DDr. Patrick Schicht, Mag.ª Bettina Withalm, MA, Bundesdenkmalamt
Verlag: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Bäckerstraße 13, 1010 Wien

Kontaktadresse zur Produktsicherheit: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Dr. Ignaz Seipel-Platz 2, A-1010 Wien, Tel.: +43-1-51581-3420, E-Mail: verlag@oeaw.ac.at

Alle Rechte vorbehalten. © Bundesdenkmalamt 2026
ISSN: 0429-8926
ISBN: 978-3-7001-5226-2
https://epub.oeaw.ac.at/5226-2

produziert gemäß Richtlinie Uz24
des Österreichischen Umweltzeichens,
Print Alliance HAV Produktions GmbH,
UW-Nr. 715

202526004
PRINTED IN AUSTRIA

PEFC-zertifiziert
Dieses Produkt stammt aus nachhaltig bewirtschafteten Wäldern und kontrollierten Quellen
www.pefc.at
PEFC
PEFC/06-39-10

Inhalt

Editorial ... 7

Aufsätze ... 9

Eva Steigberger, Nikolaus Hofer u. a.
Archäologie im Bundesdenkmalamt 2024 ... 10

Roswitha Thomas, Michael Brandl, Hannah Rohringer, Oliver Schmitsberger
Senftenbergeramt, ein neuer Aurignacien-Oberflächenfundplatz im östlichen Donauraum Österreichs ... 41

Christian Mayer, Alois Stuppner
Die Fundstelle Steinfeldäcker in Kittsee, Burgenland. Ein Vorbericht zur wissenschaftlichen Bearbeitung ... 69

Zoja Benkovsky-Pivovarová
Die Böheimkirchen-Gruppe der Věteřov-Kultur und ihr Verhältnis zur Unterwölbling-Kultur ... 75

Leona Kohl
Eine Frauenbestattung am Übergang von der Früh- zur Mittel-La-Tène-Zeit aus Leithaprodersdorf, Burgenland ... 87

Christoph Hinker
The »Warrior Grave« from Rassach (Austria) Reconsidered. Male Tribal Elite Identity in Southeastern Noricum at the Threshhold of the Late La Tène to Early Roman Period ... 106

Stephan Karl, Paul Bayer
Die Römersteinwand von Schloss Seggau in Seggauberg, Steiermark. Bauen mit römerzeitlichen Steindenkmalen ... 128

Laura Holzer
Die Propstei St. Gerold im Großen Walsertal, Vorarlberg. Ergebnisse der archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen 2021 bis 2023 ... 164

Dominik Hagmann, Hannes Schiel, Tanja Trausmuth-Wallner, Mario Wallner, Jürgen Zeitlhofer
»De Novo Caemeterio apud Depositoria Pulveris Pyrii«. Der ehemalige Militärfriedhof am Großen Mittel in Haschendorf, Niederösterreich ... 184

Astrid Steinegger
Fachgespräch »Hochmittelalterliche Keramik im Südosten Österreichs« am 27. März 2025 in St. Paul im Lavanttal, Kärnten ... 192

Nikolaus Hofer
Fachgespräch »Archäologische Denkmalpflege in der Weststeiermark« am 15. Mai 2025 in Deutschlandsberg, Steiermark ... 194

Archäologische und bauhistorische Berichte 2024 ... 197

Vorbemerkung ... 198

Burgenland ... 199
- Archäologische Maßnahmen ... 199
- Fundmeldungen ... 203
- Bauhistorische Untersuchungen ... 204

Kärnten ... 207
- Archäologische Maßnahmen ... 207
- Fundmeldungen ... 213
- Bauhistorische Untersuchungen ... 213

Niederösterreich ... 220
Archäologische Maßnahmen ... 220
Fundmeldungen ... 241
Bauhistorische Untersuchungen ... 246

Oberösterreich ... 264
Archäologische Maßnahmen ... 264
Fundmeldungen ... 271
Bauhistorische Untersuchungen ... 272

Salzburg ... 283
Archäologische Maßnahmen ... 283
Bauhistorische Untersuchungen ... 292

Steiermark ... 298
Archäologische Maßnahmen ... 298
Fundmeldungen ... 304
Bauhistorische Untersuchungen ... 305

Tirol ... 308
Archäologische Maßnahmen ... 308
Fundmeldungen ... 316
Bauhistorische Untersuchungen ... 320

Vorarlberg ... 328
Archäologische Maßnahmen ... 328
Fundmeldungen ... 331
Bauhistorische Untersuchungen ... 331

Wien ... 338
Archäologische Maßnahmen ... 338
Fundmeldungen ... 347

Daniela Williams
Numismatischer Jahresbericht 2024 ... 348

Register ... 351

Ortsverzeichnis ... 352
Abkürzungsverzeichnis ... 360
Redaktionelle Hinweise ... 362

Inhalt Digitalteil

Vorbemerkung zum Digitalteil D1

Beiträge zum Digitalteil D2

Astrid Steinegger u. a.
Fachgespräch »Hochmittelalterliche Keramik im Südosten Österreichs« am 27. März 2025 in St. Paul im Lavanttal, Kärnten D3

Bernhard Hebert u. a.
Fachgespräch »Archäologische Denkmalpflege in der Weststeiermark« am 15. Mai 2025 in Deutschlandsberg, Steiermark D55

Daniela Williams u. a.
Numismatischer Jahresbericht 2024 ..... D106

Ute Scholz u. a.
Bericht zum Projekt »Archäologische Quellen zum Donauufer zwischen Stein-Förthof und Krems« D199

Ergänzungen zu Beiträgen im Druckteil D342

Eva Steigberger, Nikolaus Hofer u. a.
Ergänzungen zum Aufsatz: Archäologie im Bundesdenkmalamt 2024 ..... D343

Digitale Berichte zu Archäologie und Bauforschung 2024 ..... D800

Burgenland D801

Kärnten D1200

Niederösterreich D1556

Oberösterreich D5639

Salzburg D7155

Steiermark D8267

Tirol D8913

Vorarlberg D9681

Wien D9885

Editorial

Der vorliegende Band 63 der *Fundberichte aus Österreich* beleuchtet die vielseitigen Aspekte der praktischen archäologischen Denkmalpflege in Österreich im Berichtsjahr 2024 in bewährter Weise und gewohnter Qualität, die durch den Redaktionsleiter Nikolaus Hofer sichergestellt wird. Neu ist allerdings die Zusammenfassung aller ausführlichen Beiträge im Aufsatzteil, der dem Berichtsteil mit den Maßnahmenberichten, Fundmeldungen und bauhistorischen Untersuchungsberichten nun wieder vorangestellt ist. Damit soll die Übersichtlichkeit verbessert werden – ein Beleg dafür, dass die redaktionellen Prozesse ständig weiterentwickelt werden. Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Abteilung, die dafür Sorge tragen, dass alle Berichte zeitgerecht einlangen, gebührt wie immer Dank. Mit der dargestellten Neuanordnung soll es insbesondere künftig auch erleichtert werden, die Berichtsteile zu einzelnen Bundesländern gesondert aus dem digital veröffentlichten PDF herunterzuladen, um eine bessere Verbreitung und einfachere Zugänglichkeit zu schaffen.

Wesentlich für die Tätigkeit des Bundesdenkmalamtes war die Gesetzesänderung im September 2024. Die Novelle des Denkmalschutzgesetzes brachte einige Änderungen, die die Archäologie unmittelbar betreffen. Neu geregelt wurden unter anderem die Möglichkeit der Antragstellung, die Fundverwahrung bei archäologischen Maßnahmen, eine Beschränkung auf bestimmte Antragsgründe für eine Grabung sowie Details zu gesetzlichen Fristen, zur Berichtslegung und zum Welterbe.

Auch den Autorinnen und Autoren des Aufsatzteils ist wie stets für ihre Beiträge zu danken, die sich wieder mit unterschiedlichen Bereichen der Archäologie befassen. Begonnen wird der Überblick mit einem Fundplatz des Aurignaciens in Niederösterreich, es folgt ein Vorbericht zu einer wesentlichen Fundstelle bei Kittsee, die noch amtswegig im Rahmen eines Gaspipelinebaus betreut und ergraben wurde. Beiträge zur Böheimkirchen-Gruppe der Věteřov-Kultur und zu einer mittel-La-Tène-zeitlichen Bestattung, die im Rahmen einer Bachelorarbeit vorgelegt wurde, sowie eine Überarbeitung des bereits publizierten Schwertgrabes von Rassach durch den seinerzeitigen Autor komplettieren die Aufsätze zu prähistorischen Themen. Dazu kommen Beiträge zu den archäologisch-bauhistorischen Forschungen in St. Gerold in Vorarlberg und zu einer Grabung im ehemaligen Militärfriedhof am Großen Mittel in Niederösterreich. Abgeschlossen wird der Aufsatzteil durch zwei Tagungsberichte zu den Fachgesprächen »Hochmittelalterliche Keramik im Südostalpenraum« und »Archäologische Denkmalpflege in der Weststeiermark«, deren Beiträge im Digitalteil nachzulesen sind.

Das Titelbild zeigt diesmal einen Ausschnitt der Frontansicht der Römersteinwand in Schloss Seggau (Steiermark). Dieses beeindruckende archäologische Denkmal wurde über mehrere Jahre aufwändig erforscht und restauriert und präsentiert sich nunmehr wieder in seiner ursprünglichen Erscheinung, wie sie 1831 als eine Art Stein gewordene Bildergalerie konzipiert wurde. Die ausführliche Präsentation der vielschichtigen Forschungsergebnisse stellt einen wesentlichen Beitrag dieses Bandes dar, den Stephan Karl und Paul Bayer in akribischer Kleinarbeit und Nachforschung zusammengefasst und für die archäologische Community zugänglich gemacht haben. Das einzigartige Denkmal Römersteinwand Seggau ist eine österreichische Besonderheit, der ganz im Sinn der Beschäftigung mit Substanz, überlieferter Erscheinung und künstlerischer Wirkung in diesem Band Rechnung getragen wird.

Die Herausgeberin freut sich schließlich, dieses Editorial bereits als bestellte Abteilungsleiterin der Abteilung Archäologie zu schreiben, und bedankt sich bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die große Unterstützung, die in den turbulenten Zeiten des Umbruchs, die größere Personaländerungen mit sich bringen, wesentlich für eine gute Teamarbeit ist.

Mauerbach, im Mai 2026

Eva Steigberger

AUFSÄTZE

Eva Steigberger, Nikolaus Hofer

Archäologie im Bundesdenkmalamt 2024

Unter Mitarbeit von Andreas Bernhard, Christoph Blesl, Kerstin Enigl, Regina Friedl, Jörg Fürnholzer, Rudolf Göttlich, Heinz Gruber, Bernhard Hebert, Martina Hinterwallner, Peter Höglinger, Katharina Huhold, Martin Krenn, Andreas Picker, René Ployer, Johannes Pöll, Alexandra Schicker, Franziska Schubert, Katrin Schwarzkogler, Astrid Steinegger, Maria Teuschl, Claudia Volgger, Murat Yasar

Die Abteilung für Archäologie im Jahr 2024

Im Berichtsjahr wurde das Team der Abteilung für Archäologie nach Pensionsantritt der langjährigen verdienstvollen Teamassistentin Bettina Reitzner durch Maria Teuschl, die aus der Abteilung für Konservierung und Restaurierung zur Archäologie wechselte, und Alexandra Schicker, die die Kanzlei des Bundesdenkmalamtes mit dem Abteilungssitz in Mauerbach tauschte, verstärkt. Damit ist das Team wieder komplett und voll einsatzbereit (Abb. 1).

Die am 1. September 2024 in Kraft getretene Novelle des Denkmalschutzgesetzes brachte wesentliche Verbesserungen im Bereich der Archäologie mit sich. Die Änderungen erforderten etliche Umstellungen im Verwaltungsbereich, eine weitgehende Neufassung der Richtlinien *Archäologische Maßnahmen* – des wichtigsten Regelwerks für archäologische Prospektionen und Grabungen in Österreich – sowie der für die Parteien bereitgestellten Formulare und eine entsprechend intensive Kommunikation mit der Fachcommunity sowie den Auftraggeberinnen und Auftraggebern.

Einen besonderen Erfolg stellte das bilateral mit dem Freistaat Bayern am Obersalzberg unterzeichnete Positionspapier *Zum Umgang mit materiellen Zeugnissen aus der Zeit der NS-Diktatur in Bodendenkmalpflege und Archäologie* dar. In diesem Zusammenhang fand am 25. Jänner im Rahmen der Dokumentation der Ausgrabungen auf dem weitläufigen Areal der ehemaligen SS-Kaserne Linz-Ebelsberg (Oberösterreich) wieder ein Begutachtungstermin statt. Wie bereits in den letzten Jahren wurden die bei den dortigen Ausgrabungen geborgenen Massenfunde der NS-Zeit und der Nachkriegsjahre begutachtet und gemäß den Richtlinien *Archäologische Maßnahmen* entsammelt. In diesem Zusammenhang ist noch einmal auf das publizierte Verfahren und die Definition der für derartige Vorgänge geeigneten Fundmaterialien in den Richtlinien *Archäologische Maßnahmen* hinzuweisen.



Abb. 1: Verstärkung für die Teamassistenz der Abteilung für Archäologie: Maria Teuschl (links) und Alexandra Schicker (rechts).

Im Kontext mit dem schwierigen Erbe der NS-Zeit wurde auch der österreichische Zeitgeschichtetag am 11./12. April in Graz (Steiermark) besucht, wo in Diskussionen immer wieder auf die Bedeutung der Archäologie als Quelle für Zeitgeschichteforschung hingewiesen wurde. Die Zeitgeschichtearchäologie hat sich mittlerweile gut etabliert, in mehreren Sektionen gab es entsprechende Beiträge.

Die archäologische Kulturlandschaft leidet nicht nur unter dem rasanten Flächenverbrauch, auch die Hochwasserereignisse hinterlassen beträchtliche Schäden. Die im überfluteten Bahnhof Tullnerfeld (Niederösterreich) ausgestellten archäologischen Funde galt es nach dem Rückgang des Wassers ein zweites Mal zu bergen und zu restaurieren. Gemeinsam mit den Österreichischen Bundesbahnen wurde ein zweijähriges Projekt gestartet, um dabei auch Untersuchungen zur Auswirkung des Hochwassereintrags bei archäologischen Funden durchzuführen. Chemische und biologische Analysen ergänzen sich hier, die Ergebnisse sind für 2026 zu erwarten.

Die große Dienstbesprechung der Abteilung fand im Juni in Grundlsee (Steiermark) statt, begleitet von einem Fachgespräch und einer Exkursion, welche die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Abteilung zu wichtigen Fundstellen im Ausseerland führte und mit der Besichtigung der Gedenkstätte und des ehemaligen Lagerareals des KZ-Außenlagers Ebensee (Oberösterreich) endete, wo auch die Stollen und archäologischen Überreste in deren Umfeld gemeinsam begangen wurden (Abb. 2).

Im Rahmen eines Verwaltungsübereinkommens mit dem Amt für Rüstung und Wehrtechnik des Österreichischen Bundesheers wurden im Juni wieder Fortbildungskurse zum Umgang mit gefährlichen Kampfmitteln für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bundesdenkmalamtes sowie Fachkolleginnen und Fachkollegen angeboten. Dadurch soll das Gefahrenbewusstsein in der Fachcommunity nachhaltig gestärkt werden; in der Praxis zeigt sich bereits ein dadurch verbesserter Ablauf im Umgang mit bei archäologischen Maßnahmen auftretenden Kampfmittelfunden. Das Bundesdenkmalamt ist bestrebt, diese Fortbildungsmöglichkeit auch künftig regelmäßig anzubieten.

Im Juli absolvierte Tatjana Reuss ein Praktikum an der Abteilung für Archäologie im Rahmen ihrer universitären Ausbildung.



Abb. 2: Besichtigung eines Stollens des KZ-Außenlagers Ebensee (Oberösterreich).

Anfang September fand mit Präsident Christoph Bazil und Verwaltungsdirektor Heinz Schödl eine viertägige Reise quer durch Österreich statt, die dem Kontakt mit regionalen Stakeholderinnen und Stakeholdern sowie ausgewählten ›Highlights‹ des archäologischen Denkmalbestands wie etwa dem prähistorischen Kupferbergwerk im Arthurstollen (Salzburg) galt (Abb. 3).

Im Zuge von Ausfuhrverfahren erreichen die Abteilung für Archäologie immer wieder Ansuchen um Fachauskunft. Unter anderem wurde 2024 ein Münzschatz aus Mautern (Niederösterreich) zur Ausfuhr angemeldet, der schlussendlich aufgrund der fachlichen Einschätzung seiner kulturellen Bedeutung durch das Niederösterreichische Landesmuseum angekauft werden konnte und somit in Österreich verbleibt. Dieses Beispiel ist nur eines von vielen numismatischen Schatzfunden, die im internationalen Handel im Umlauf sind. Um die Handhabung dieser Anfragen zu vereinfachen, wurde mit der Abteilung für bewegliche Denkmale und Kulturgütertransfer des Bundesdenkmalamtes ein neues Formular entwickelt, das den Arbeitsaufwand bezüglich kaum einschätzbarer Kleinfunde – dies betrifft hauptsächlich Münzen – reduzieren, gleichzeitig aber die Sicherung des nationalen Kulturguts gewährleisten soll.

2024 konnte die Publikationstätigkeit der Abteilung nach einer gut einjährigen Pause aufgrund eines vorgeschriebenen Ausschreibungsverfahrens wiederaufgenommen werden. Die *Fundberichte aus Österreich* erscheinen in Zukunft – wie die anderen Zeitschriften und Reihen des Bundesdenkmalamtes auch – im Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Der publizistische ›Rückstau‹ konnte mit dem Erscheinen der Bände FÖ 60 und FÖBeiheft 4 bereits weitgehend abgebaut werden. Die Arbeitsgruppe zur Überarbeitung und Aktualisierung der Standards *Konservierung und Restaurierung von archäologischen Bodenfunden* nahm im Berichtsjahr ebenfalls ihre Tätigkeit auf.

Durch die Novellierung des Denkmalschutzgesetzes ist das Bundesdenkmalamt mit der Abteilung für Archäologie auch enger in Abläufe des Welterbemanagements eingebunden, obzwar dies schon bisher in der praktischen Denkmalpflege und Objektbetreuung gang und gäbe war. 2024 wurde zum ersten Mal für ein Objekt des Welterbes Donaulimes ein Heritage Impact Assessment durchgeführt, da das Kastell Schlögen von Umbaumaßnahmen betroffen



Abb. 3: Präsident Christoph Bazil und Verwaltungsdirektor Heinz Schödl im prähistorischen Kupferbergwerk Arthurstollen (Salzburg).

ist. Dabei zeigte sich, dass die Maßnahmen, die bereits im Vorfeld des Veränderungsbescheides seitens der archäologischen Gebietsbetreuung vorgeschlagen worden waren, dem später erfolgten Heritage Impact Assessment im Großen und Ganzen entsprachen. Das Bundesdenkmalamt führt im Ermittlungsverfahren jedenfalls alle Erfassungen und Abwägungen durch, die auch ein Heritage Impact Assessment beinhaltet.

Die Schwerpunktsetzung des Bundesdenkmalamtes zum Thema »Welterbe« im Berichtsjahr zeigte sich auch in mehreren Veranstaltungen unter Beteiligung der Abteilung für Archäologie. Im Oktober wurde bei der Welterbestättenkonferenz in Hainburg ein Beitrag der Abteilungsleitung präsentiert, der sich mit archäologischer Denkmalpflege im Welterbe beschäftigte, um das Bewusstsein für die Zuständigkeit im Bundesdenkmalamt auch bei den verschiedenen Vertreterinnen und Vertretern der Welterbestätten zu schärfen. Im Rahmen der amtsinternen Fortbildungswoche wurden am 13. November »Archäologie und Welterbe in Carnuntum« im Veranstaltungssaal des Archäologieparks Carnuntum diskutiert und anschließend der Park sowie das Heidentor besichtigt. Schließlich wurde im Dezember eine Jahresbesprechung mit allen Welterbemanagern archäologischer Stätten organisiert, um rechtzeitig über Probleme, Anliegen und auch Planungen für das folgende Jahr informiert zu sein. Dieses Format soll in dieser Weise ab nun jährlich stattfinden.

Eva Steigberger, Bernhard Hebert

Archäologische Denkmalpflege 2024 in Zahlen

Im Berichtsjahr 2024 wurden insgesamt 663 archäologische Maßnahmen bewilligt (dazu wurden 562 Bescheide abgefertigt), ein deutlicher Rückgang gegenüber dem Vorjahr (2023: 716). Die meisten Maßnahmen entfielen auf Niederösterreich (278), gefolgt von Oberösterreich (91), Salzburg (64), Steiermark (57), Burgenland (45), Tirol (41), Kärnten (38), Wien (33) und Vorarlberg (16). Lediglich vier Maßnahmen (0,6 %) wurden direkt mit Personal und/oder Finanzmitteln der Abteilung abgewickelt. Der Anteil der nicht durchgeführten Maßnahmen (53) entsprach mit ca. 8,0 % annähernd dem langjährigen Durchschnitt (2023: ca. 9,5 %). Von den 609 Maßnahmen, zu denen bis zum Redaktionsschluss Berichte abgegeben wurden (lediglich von einer Maßnahme lag kein Bericht vor), erbrachten 76 (ca. 12,5 %) gar keine und 28 (ca. 4,6 %) keine relevanten archäologischen Befunde. Somit führten erneut über 80 % der archäologischen Maßnahmen zu konkreten Erkenntnisgewinnen.

2024 gingen beim Bundesdenkmalamt insgesamt 266 Fundmeldungen – und damit nahezu gleich viele wie im Vorjahr (2023: 271) – ein. Davon entfielen 167 auf Niederösterreich, gefolgt von Oberösterreich (34), Burgenland (19), Tirol (17), Wien (14), Kärnten (6), Steiermark (6), Vorarlberg (3) und Salzburg (0). Nur drei Meldungen (ca. 1,1 %) galten keinen archäologischen Artefakten, alle anderen bezogen sich auf konkrete archäologische Funde und/oder Geländedenkmale. In insgesamt 13 Fällen (2023: 15) boten die Fundmeldungen Anlass zu nachfolgenden archäologischen Maßnahmen. Die Einführung der neuen Fundmeldungsapplikation »IceWatcher« führte zu insgesamt 540 Meldungen, die aber zum überwiegenden Teil (97 %) keine relevanten Funde zum Inhalt hatten.

Im Berichtsjahr wurden im Rahmen von Unterschutzstellungsverfahren für archäologische Denkmale Gutachten für fünf Objekte erstellt, für vier von diesen konnte das Verfahren im Berichtsjahr auch mit Bescheid abgeschlossen werden (2023: 13). Außerdem hatten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Abteilung für Archäologie im Berichtsjahr insgesamt 516 Befassungen im Rahmen von Umweltverträglichkeitsprüfungen zu bewältigen (2023: 400).

Für Förderungen denkmalrelevanter archäologischer Vorhaben wurde im Jahr 2024 ein Gesamtbetrag von € 1.369.000,- ausbezahlt (2023: € 1.311.000,-).

Im Berichtsjahr war die Abteilung für Archäologie in insgesamt 74 Projekte (2023: 79) aus dem Bereich der archäologischen Denkmalforschung involviert, wobei drei davon im Berichtsjahr gestartet und sieben erfolgreich abgeschlossen werden konnten. 30 Denkmalforschungsprojekte wurden mit Beteiligung österreichischer Partner und fünf unter Mitwirkung internationaler Institutionen abgewickelt.

Nach der ausschreibungsbedingten Unterbrechung 2023 waren im Berichtsjahr wieder vier Neuerscheinungen bei den archäologischen Publikationen zu vermelden (FÖ 60, FÖBeiheft 4, Neufassung Richtlinien *Archäologische Maßnahmen,* Neufassung Leitfaden *Behandlung von Kulturgütern/Denkmalen in [teil]konzentrierten Verfahren*).

Im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit wurden von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Abteilung für Archäologie im Jahr 2024 insgesamt 30 Vorträge und 16 Lehrveranstaltungen gehalten sowie 25 Fachbeiträge und Monografien veröffentlicht.

Tätigkeitsbereich	Anzahl
Archäologische Maßnahmen	663*
Eingelangte Fundmeldungen	265
Abgeschlossene Unterschutzstellungsverfahren	3
UVP-Befassungen	516
Summe der ausbezahlten Förderungen	1.369.000,-
Denkmalforschungsprojekte	74
Publikationen der Abteilung	4
Vorträge, Ausstellungen, Lehrveranstaltungen, Einzelveröffentlichungen	71

Archäologische Denkmalpflege 2024 in Zahlen.

* Im Berichtsjahr wurden 562 Bescheide zu archäologischen Maßnahmen abgefertigt.

Nikolaus Hofer

Betreuung und Sicherung von archäologischen Denkmalen

Archäologische Denkmalpflege in den Bundesländern

Burgenland

Im Jahr 2024 fanden im Burgenland insgesamt 41 archäologische Maßnahmen statt. Davon waren zwölf nicht invasive Prospektionen (sieben Begehungen und fünf geophysikalische Prospektionen), während 29 Maßnahmen mit invasiven Bodeneingriffen verbunden waren. Dabei handelte es sich um eine Rammkernsondierung, 16 Grabungen, elf archäologische Baubegleitungen und einen archäologisch begleiteten Oberbodenabtrag.

In den kommenden Jahren ist ein massiver Ausbau des burgenländischen Energienetzes geplant, wofür 2024 im Rahmen von Umweltverträglichkeitsprüfungsverfahren eine Reihe von Prospektionen durchgeführt wurde. Beim Windpark Großwarasdorf-Süd Nebersdorf (siehe Mnr. 33010.24.02) handelt es sich um das größte Vorhaben mit 31 Windkraftanlagen, die zwischen Kleinwarasdorf im Norden, Kroatisch-Minihof im Osten, Großmutschen im Süden und Langental im Westen entstehen sollen. Im Zuge des Surveys konnten insgesamt 13 Verdachtsflächen definiert werden, wobei die Datierungsschwerpunkte im Neolithikum und in der Kaiserzeit liegen. Hinsichtlich der Befundinterpretation stehen die Verdachtsflächen – wenig verwunderlich – oft mit der Eisenerzgewinnung und -verhüttung in Zusammenhang. Der Windpark Nikitsch-West (siehe Mnr. 33040.24.01) entsteht nordwestlich von Nikitsch und umfasst 15 Windkraftanlagen. Im Projektgebiet liegen zwei Verdachtsflächen, eine kaiserzeitliche und eine spätbronzezeitliche Siedlung. Der Windpark Raiding (siehe Mnr. 33047.24.03) umfasst zehn Windkraftanlagen in Raiding und Großwarasdorf. Hier konnten sechs Verdachtsflächen unterschiedlicher Zeitstellung definiert werden. Im Osten von Horitschon, südlich der Ortschaft Unterpetersdorf, sind weitere acht Windkraftanlagen (siehe Mnr. 33061.24.01) geplant, wobei im Zuge der Prospektion zwei Verdachtsflächen mit Siedlungen der späten Eisenzeit beziehungsweise Kaiserzeit festgestellt werden konnten. Die aufgrund dieser Erkenntnisse in den nächsten Jahren erforderlichen archäologischen Grabungen werden zur Erweiterung des Kenntnisstandes zur Siedlungs- und Wirtschafts- beziehungsweise Bergbaustruktur entlang der Bernsteinstraße beitragen.

Ein weiterer archäologischer ›Hotspot‹ in Zusammenhang mit dem Ausbau des Energienetzes ist die 2024 begonnene Errichtung der Hochspannungsleitung zwischen den Umspannwerken in Oberpullendorf und Rotenturm. Die archäologische Baubegleitung der insgesamt 141 Maststandorte (siehe Mnr. 33043.24.01) erbrachte jedoch zunächst nur wenige archäologische Strukturen. Für die Erweiterung des Umspannwerkes in Rotenturm erfolgte im Berichtsjahr eine geophysikalische Prospektion (siehe Mnr. 34067.24.01), deren Messergebnis auf eine dicht verbaute Siedlung oder Produktionsstätte hindeutet. Das in unmittelbarer Nähe befindliche Baufeld von Mast 141 (siehe Mnr. 34067.24.02) erbrachte spätneolithische, bronzezeitliche und mittelalterliche Siedlungsbefunde, die einen ersten Aufschluss über die in der Fundstelle »Telken« vertretenen Zeitstufen geben.

Eine Lehrgrabung – kombiniert mit einem archäologischen Survey mit Metallsonde – rund um die erst kürzlich bekannt gewordene Fundstelle am Fuchsberg in Müllendorf (siehe Mnr. 30013.24.01, 30013.24.02) ergab Befunde, die auf ein spätantikes Gebäude hindeuten. Streufunde dieser Zeitstellung aus dem Survey belegen jedenfalls eine Begehung des Areals rund um das Gipfelplateau des Fuchsberges und des Fuchsenloches.

In Mattersburg fanden im Berichtsjahr mehrere Maßnahmen entlang des westlichen Hanges zur Talsohle der Wulka statt. In der Ried Krautäcker (siehe Mnr. 30109.24.01) wurden kupferzeitliche, spätbronzezeitliche, kaiserzeitliche, spätantik-völkerwanderungszeitliche und mittelalterliche Siedlungsbefunde dokumentiert. Besonders bedeutsam sind die hinsichtlich ihrer Struktur noch nicht näher deutbaren urnenfelderzeitlichen Befunde, da diese Zeitstellung erstmals innerhalb der prähistorischen Fundstellenlandschaft von Mattersburg nachgewiesen werden konnte. Rund 150 m westlich wurden in der Ried Eberspiel (siehe Mnr. 30109.24.03) im Zuge des Baus eines Hochwasserrückhaltebeckens ebenso frühkupfer- und spätbronzezeitliche Siedlungsbefunde angetroffen, wobei der Anlass für die Maßnahme die Auffindung eines Einzelfundes der pleistozänen Großfauna im anstehenden Boden war. Noch etwas weiter südwestlich konnte in der Ried Stückl (siehe Mnr. 30109.24.02) eine kleine Fläche im Bereich der bekannten Villa rustica untersucht werden. Die Befunde deuten auf Überreste kaiserzeitlicher Holzbauten hin.

2024 feierte die Pfarrkirche in Neudorf bei Parndorf ihr 1000-jähriges Bestehen, wenngleich die historische Zuordnung zu dem in einer Urkunde von 1074 genannten *Nowendorff* durchaus umstritten ist. Bisherige bauhistorische Untersuchungen belegten einen Kirchenbau des späten 12. Jahrhunderts. Eine geophysikalische Prospektion und eine anschließende Grabung (siehe Mnr. 32015.24.01, 32015.24.02) sollten einem fraglichen Vorgängerbau des 11. Jahrhunderts auf den Grund gehen, blieben jedoch diesbezüglich erfolglos; immerhin konnten erstmals Hinweise auf ein mögliches Beinhaus dokumentiert werden.

In Oberpullendorf (siehe Mnr. 33035.24.01, 33035.24.03) wurden die 2023 begonnenen archäologischen Untersuchungen im Bereich der Fundstelle »Großes Feld« fortgesetzt (Abb. 4). Der bereits bekannten Befundlage mit einer mehrphasigen neolithischen Siedlung, einem Gräberfeld der Völkerwanderungszeit und einem hochmittelalterlichen Eisenverhüttungsplatz konnten verstreute Befunde der Bronzezeit hinzugefügt werden. Eine auf den benachbarten Ackergrundstücken durchgeführte geophysikalische Prospektion (siehe Mnr. 33035.24.02) bestätigte die Annahme, dass sich die Befunde der neolithischen Siedlung weiter nach Südosten erstrecken.

Die Grabungsarbeiten im Bereich der Absturzstelle eines B-24D-Bombers aus dem 2. Weltkrieg in Oberpetersdorf (siehe Mnr. 33042.24.01) konnten 2024 endgültig abgeschlossen werden.

Im Zuge der seit Jahrzehnten betriebenen Suche nach den Opfern des »Palmsonntagsmassakers« vom 24./25. März 1945 im Umfeld des Kreuzstadls in Rechnitz wurden 2024 mehrere Verdachtsflächen mittels Elektrischer Impedanztomografie und Elektromagnetischer Induktionsmessung untersucht (siehe Mnr. 34062.24.02 und 34062.24.04). Die Elektrische Impendanztomografie beruht auf einer kombinierten Messung der elektrischen Leitfähigkeit und der kapazitiven Eigenschaften des Untergrundes, wodurch eine differenziertere Darstellung der Bodenbeschaffenheit ermöglicht wird; sie wird daher speziell im Bereich der Mineralexploration, Hydrogeologie und Umweltgeophysik angewandt. Bei der Elektromagnetischen Induktion mit niedriger Induktionszahl wird die elektrische Leitfähigkeit des Bodens kartiert, wobei elektromagnetische Felder generiert werden und deren Interaktion mit dem Untergrund gemessen wird. Die bisherige Aussagekraft der Messungen ist noch als eingeschränkt zu beurteilen und wird im Folgejahr weitere Untersuchungen erfordern. Daneben waren in Rechnitz auch die Kreisgrabenanlagen im Zuge eines geplanten Vermittlungs- beziehungsweise Tourismusprojektes Gegenstand archäologischer Untersuchungen (siehe Mnr. 34062.24.03). Die kleinräumigen Bodeneingriffe erbrachten wie erwartet Siedlungsbefunde des Früh- und des Spätneolithikums.

Da sich die Burg Schlaining (SG Stadtschlaining) immer größerer Beliebtheit als Veranstaltungsort erfreut, war schließlich im Berichtsjahr auch die archäologische Begleitung



Abb. 4: Oberpullendorf (Bgl.). Übersichtsaufnahme des südlichen Teils der Grabungsfläche mit frühneolithischen Gebäuderesten.

diverser Eingriffe im Bereich der sogenannten Burgarena im Burggraben erforderlich (siehe Mnr. 34078.24.01). Das Abtragen eines dort vorhandenen Schuttkegels erbrachte nicht nur viel (vor allem neuzeitliches) Fundmaterial, sondern auch bauliche Überreste der spätmittelalterlichen Brückenkonstruktion.

Katrin Schwarzkogler

Kärnten

Im Berichtsjahr wurden im Bundesland Kärnten 38 archäologische Maßnahmen genehmigt, von denen jedoch fünf nicht durchgeführt wurden. Mit 33 realisierten Interventionen wurde quantitativ der Stand von 2023 nahezu gleichbleibend gehalten. Wie bereits in den vergangenen Jahren war der prozentuelle Anteil der forschungsindizierten Untersuchungen in Kärnten wieder ungewöhnlich hoch und hielt sich mit jenem der durch geplante Bauprojekte bedingten Maßnahmen zahlenmäßig annähernd die Waage.

Hinsichtlich der von wissenschaftlicher Seite ausgehenden Unternehmungen sticht die Anzahl der geophysikalischen Prospektionen mit etwa 21 % der durchgeführten Maßnahmen deutlich hervor. Zudem verteilten sich die Projekte entgegen dem Vorjahr, in dem – entsprechend dem Forschungsschwerpunkt der durchführenden Institutionen – eine deutliche Konzentration auf zwei Bezirke festzustellen war, im Berichtsjahr über das gesamte Bundesland. Im Gailtal erbrachten die Untersuchungen neue, überraschende Einblicke in die römische Vergangenheit der Region. So konnte die Verortung eines Teils der sogenannten Hadnmauer, einer bereits im 20. Jahrhundert entdeckten antiken Talsperre, in Rattendorf (SG Hermagor-Pressegger See; siehe Mnr. 75013.24.01) bestätigt werden und zwischen Reisach und Gundersheim (MG Kirchbach; siehe Mnr. 75109.24.01) fanden sich Hinweise auf Gebäude einer kaiserzeitlichen Villa rustica. In Tiffen bei Steinbach am Ossiacher See wiederum konnten in der Ebene ein wohl kaiserzeitlicher Grabbau und auf einer Hügelkuppe Mauerreste der bereits bekannten spätantiken (?) Siedlung erfasst werden (siehe Mnr. 72340.24.01, 72340.24.02).

Einen fachlichen Schwerpunkt der geophysikalischen Projektvorhaben stellten im Berichtsjahr kaiserzeitliche Heiligtümer dar. So wurde die prospektierte Fläche beim erst kürzlich entdeckten Heiligtum am Puschelkogel bei Völkermarkt (siehe Mnr. 76331.24.01) erweitert und im Umkreis des Isis-Noreia-Heiligtums von Hohenstein bei Liebenfels (siehe Mnr. 74524.24.01) wurden ausgedehnte Flächen untersucht. In Lendorf nordwestlich von *Teurnia* (siehe Mnr. 73407.24.01) musste bei der geophysikalischen Prospektion festgestellt werden, dass sich Planierungsmaßnahmen im Jahr 2001 auf dem Nachbargrundstück der in den Jahren 1925/1926 ausgegrabenen und als heiliger Bezirk des Mars interpretierten archäologischen Befunde womöglich negativ auf deren Erhaltungszustand ausgewirkt haben könnten. Im Süden der Untersuchungsfläche konnten jedoch mindestens drei weitere Aediculae ausgemacht werden, die zum vermutlichen Verlauf der römischen Straßenverbindung zwischen *Aguntum* und *Teurnia* orientiert waren und entweder dem heiligen Bezirk oder einer Gräberstraße zuzurechnen sind.

Hervorzuheben ist auch, dass im Berichtsjahr erneut unterwasserarchäologische Maßnahmen in Kärnten durchgeführt wurden. Neben dem mittlerweile kontinuierlich jährlich stattfindenden Monitoring im Bereich der urgeschichtlichen Siedlungsreste auf der Kuppe der ehemaligen Insel im Keutschacher See (OG Keutschach am See; siehe Mnr. 72126.24.01) wurde der Wörthersee Ziel einer archäologischen Maßnahme. Nachdem bereits Fundmaterial auf eine neolithische Siedlungsstelle im Umfeld der Kapuzinerinsel hingewiesen hatte, wurden 2021 im Zuge einer Tauchprospektion in der westlichen Uferzone Reste von Kulturschichten und Pfahlhölzer festgestellt. Im Berichtsjahr konnte nicht nur die Unterschutzstellung der Insel und der umliegenden Flachwasserzone finalisiert, sondern auch eine kleinräumige Grabung durchgeführt werden, bei welcher geringe Reste einer prähistorischen Kulturschicht sowie ein dichtes Pfahlfeld erfasst wurden (OG Maria Wörth; siehe Mnr. 72141.24.01).

Die forschungsindizierten archäologischen Grabungen machten rund 27 % der Maßnahmen des Berichtsjahres aus. Im Bereich des Kultkollegiums des Liber Pater in *Virunum* (MG Maria Saal; siehe Mnr. 72169.24.01) fand die bereits vierte Grabungskampagne statt, während die mehrjährigen Forschungsprojekte zur spätantiken Höhensiedlung mit Kirchen am Burgbichl von Irschen (siehe Mnr. 73119.24.01) und zur mehrphasigen Siedlung in Mühldorf (siehe Mnr. 73307.24.01) finalisiert wurden. In Oberkärnten rückte die altbekannte Fundstelle Molzbichl (SG Spittal an der Drau) erneut ins Rampenlicht (siehe Mnr. 73413.24.01). Dort wurden die Befunde der Grabung 1987 zur Überprüfung der Stratigrafie überputzt und ^{14}C-Proben entnommen, welche die bisherige Datierung bestätigten; lediglich die bisher als frühmittelalterlich angesprochene halbrunde Apsis dürfte einer hochmittelalterlichen Phase angehören. In Rosegg im Rosental wurde im Berichtsjahr die Unterschutzstellung der kaiserzeitlichen Siedlung beiderseits der Drau in die Wege geleitet. Gleichzeitig konnten im Zuge einer auf dem Areal nördlich des Flusses zur Verifizierung der geophysikalischen Prospektionsergebnisse durchgeführten Grabung die Reste eines Heiligtums freigelegt werden (siehe Mnr. 75304.24.01). In Kirchbach im Gailtal gelang die Bestätigung des in den Vorjahren prospektierten, repräsentativen kaiserzeitlichen Gebäudekomplexes (siehe Mnr. 75103.24.01). Neu und überraschend sind die Befunde aus der »Einziedlarca« genannten Halbhöhle an der Südseite des Tabors östlich des Faaker Sees (MG Finkenstein am Faaker See; siehe Mnr. 75305.24.01). Die Feststellungsgrabung belegte die Nutzung der Höhle ab dem 12./13. Jahrhundert, wobei anhand der baulichen Reste wohl von einer im Spätmittelalter reaktivierten Höhlenburg auszugehen ist (Abb. 5).

Die im Berichtsjahr durch Bauvorhaben ausgelösten archäologischen Maßnahmen betrafen neben Großprojekten wie dem Sicherheitsausbau der S 37 im Zollfeld (SG St. Veit an der Glan; siehe Mnr. 74526.24.01, 74526.24.02) oder dem Ersatzneubau der 110-kV-Leitung durch Mittelkärnten (siehe Mnr. 74528.24.01) auch kleinere Eingriffe in Villach (siehe Mnr. 75454.24.01) und Maria Saal (siehe Mnr. 72140.24.03). Im Zuge eines Hotelneubaus in Klagenfurt konnten ein Teilstück der renaissancezeitlichen Stadtbefestigung und Vorgängerstrukturen des 15. Jahrhunderts nachgewiesen werden (siehe Mnr. 72127.24.02).

Im kirchlichen Umfeld waren mehrere Sanierungsmaßnahmen archäologisch zu betreuen, so etwa bei der Stadtpfarrkirche hl. Maria Magdalena in Völkermarkt (siehe Mnr. 76339.24.01), wo die mehrere Jahrhunderte andauernde Bestattungstätigkeit neben der Kirche sowie bauliche Reste des 1784 abgetragenen Karners oder einer Grabkapelle nachgewiesen werden konnten. Bei Arbeiten auf der sogenannten Ille-Wiese im Ortszentrum von Köttmannsdorf (siehe Mnr. 72130.24.01) wurden Skelettreste gefunden. Bei der folgenden Ausgrabung wurde ein bislang unbekanntes frühmittelalterliches Gräberfeld aufgedeckt, das dem Fundmaterial zufolge wohl ins ausgehende 8./9. Jahrhundert zu datieren sein dürfte. Eine weitere Fundmeldung führte am Südhang der Burgruine Leonstein bei Pörtschach am Wörthersee zur Freilegung einer Steinkiste, in welche die Knochenreste von 20 Individuen sorgfältig eingeschlichtet worden waren (siehe Mnr. 72152.24.01 bis 72152.24.03). Trotz fehlenden Fundmaterials indiziert die naturwissenschaftliche Analyse des Knochenmaterials eine spätantike Datierung.

Astrid Steinegger



Abb. 5: Finkenstein am Faaker See (Ktn.). Vorstellung der Befundsituation in der mittelalterlichen Höhlenburg bei Ferlach.

Niederösterreich

In Niederösterreich waren im Berichtsjahr insgesamt 278 Maßnahmen zu verzeichnen, was einen deutlichen Rückgang zum Vorjahr bedeutet (317 Maßnahmen). Die Maßnahmen wurden von rund 45 unterschiedlichen Antragstellerinnen und Antragstellern durchgeführt. Bei den zwei amtsinternen Maßnahmen handelte es sich um eine Notbergung und eine Baubegleitung in der Kartause Mauerbach. Darüber hinaus wurden für 21 Gemeinden archäologische Gutachten zu Flächenwidmungsplänen verfasst.

Die Fundmeldetätigkeit von Privatpersonen im Bundesland entwickelte sich ähnlich wie im Vorjahr. So langten im Jahr 2024 insgesamt 167 Fundmeldungen ein, die nicht nur bereits bekannte Fundstellen, sondern auch zahlreiche neue archäologisch relevante Zonen betrafen. Diese wurden sowohl durch Zufallsfunde als auch vermehrt durch die aufmerksame Durchsicht der Luftbilder sowie der LIDAR-Daten im NÖ-Atlas (atlas.noe.gv.at) entdeckt. Teilweise konnten dank der zeitgerechten Meldung auch unbekannte Fundstellen vor der Zerstörung durch Bauprojekte bewahrt beziehungsweise rechtzeitig entsprechende Maßnahmen eingeleitet werden.

Besonders herauszustreichen ist eine Fundmeldung aus Gobelsburg (SG Langenlois). Bei Renovierungsarbeiten in einem Weinkeller im Rossgraben traten direkt unter dem Kellerboden Mammutknochen und Stoßzahnfragmente zutage, die im März 2024 vom Grundeigentümer dem Bundesdenkmalamt gemeldet wurden. Gobelsburg-Rossgraben ist eine der ältesten bekannten paläolithischen Fundstellen Niederösterreichs und die einzige heute noch erhaltene Mammut-Killsite aus dem frühen Gravettien. In hervorragender Kooperation mit dem Besitzer wurde anschließend eine Grabung durchgeführt (siehe Mnr. 12210.24.01, 12210.24.02), in deren Verlauf auf einer Fläche von 26 m^2 die Überreste mehrerer Mammutindividuen freigelegt werden konnten. Die Knochen befanden sich nicht mehr im primären anatomischen Verband, allerdings waren einzelne Teilverbände vor allem der Wirbelsäule und der unteren Extremitäten erhalten (Abb. 6). Die Anwesenheit des Menschen an der Fundstelle kann durch zahlreiche Holzkohlefunde sowie zwei Silices als gesichert angesehen werden. Ein erstes ^{14}C-Datum von einer Holzkohleprobe ergab eine kalibrierte Datierung um 31000 cal BP. Die aktuelle Maßnahme steht in direktem Zusammenhang mit den 1879 publizierten Altgrabungen,



Abb. 6: Langenlois (NÖ.). Mammutknochenlage an der paläolithischen Fundstelle Gobelsburg-Rossgraben.

bei denen zwölf Mammutindividuen sowie Holzkohlen und Silices angetroffen wurden.

Im Berichtsjahr wurden auch wieder zahlreiche UVP-Verfahren in unterschiedlichen Verfahrensstadien sowie diverse Strom- und Glasfaserleitungsprojekte (41), Projekte im Rahmen der Rohstoffgewinnung (29) und Straßenbauvorhaben (18) seitens der Gebietsbetreuung behandelt. Im Rahmen von UVP-Verfahren wurde gerade in diesem Jahr eine Reihe von archäologischen Maßnahmen notwendig. Neben der deutlichen Zunahme von Projekten zur Erweiterung bestehender beziehungsweise Errichtung neuer Windparks standen vor allem mehrere Bahnbauvorhaben im Fokus der archäologischen Arbeiten (Nordbahn, Flughafenspange, Franz-Josephs-Bahn).

Aus der Vielzahl der durchgeführten Maßnahmen des Berichtsjahres sollen im Folgenden einige Untersuchungen vorgestellt werden, die schwerpunktmäßig durch Projekte im Rahmen von Gewerbegebieten bedingt waren und teilweise überraschende Ergebnisse zutage brachten.

2024 konnte beispielsweise ein mehrjähriges Grabungsprojekt im Industriegebiet St. Pölten Nord (SG Herzogenburg) in zwei Kampagnen abgeschlossen werden (siehe Mnr. 19145.24.01, 19145.24.02). Auf Gst. Nr. 152 kamen auf der rund 14 000 m² großen Untersuchungsfläche 1518 Pfostengruben, 28 Gruben und fünf Gräbchen der bereits bekannten bronzezeitlichen Siedlung zutage. Insgesamt konnten 60 Hausgrundrisse aus linearen Pfostengrubenreihen, die überwiegend Nordost-Südwest orientiert waren, identifiziert werden. Auf dem weiter westlich liegenden Gst. Nr. 155/2 wurde auf einer Fläche von rund 3000 m² ein polykulturelles Gräberfeld mit 16 Brand- und 13 Körpergräbern freigelegt. Die Grablegen konnten dem Epilengyel, der Älteren Eisenzeit, dem Übergang von der Älteren zur Jüngeren Eisenzeit, der frühen Jüngeren Eisenzeit und der Kaiserzeit zugeordnet werden. Besonders hervorzuheben ist die Bestattung einer 25- bis 40-jährigen Frau in einem Grab der Jüngeren Eisenzeit mit rechteckigem Grabgärtchen. Bei ihr fanden sich zahlreiche Trachtbestandteile aus Buntmetall wie ein durchbrochen gearbeiteter Gürtelhaken, fünf Fibeln beziehungsweise -fragmente im Oberkörperbereich, je ein Buntmetallarmreif mit Knotenzier an jedem Handgelenk sowie ein Fußteil einer Fibel mit Goldapplikation. Neben Tierknochen als Speisebeigabe konnten zwei keramische Großgefäße, eine Schale sowie ein etwa 40 cm langes Fleischmesser aus Eisen dokumentiert werden.

In der Fundzone »Bahnhof-Kugelkreuz« in Schwechat wurden 2024 vor mehreren Bauprojekten drei großflächige Grabungen durchgeführt (siehe Mnr. 05220.24.01, 05220.24.02, 05220.24.04). Über die gesamte Grabungsfläche hinweg konnte der Graben eines römischen Marschlagers dokumentiert werden, das bereits bei den geophysikalischen Voruntersuchungen erfasst worden war (Abb. 7). Neben dem Marschlager fanden sich auf der siedlungsgünstigen Niederterrasse zahlreiche Siedlungsstrukturen aus dem Neolithikum und der Kupferzeit. Neben Vorrats- und Lehmentnahmegruben wurden ein mittelneolithischer Hausgrundriss mit Anten und ein kleinerer epilengyelzeitlicher Hausgrundriss der Bisamberg-Oberpullendorf-Gruppe freigelegt. Weitere Pfostenbauten können möglicherweise einer Siedlung der Boleráz-Kultur zugerechnet werden. Auf der Fläche zeigten sich auch ein frühbronzezeitlicher sowie zwei hallstattzeitliche Siedlungsbefunde. Darüber hinaus waren mehrere Gräber locker über die Grabungsfläche verteilt, von welchen acht Grablegen und eine Sonderbestattung mit mehreren Individuen allgemein in das Neolithikum datiert werden können, während vier Gräber dem Frühmittelalter zuzuweisen sind. An neuzeitlichen Befunden waren Gruben und Gräben eines neuzeitlichen Weingartens, ein Nordwest-Südost ziehender Altweg und ein rechtwinkelig verlaufender Graben vorhanden, der mit der zweiten Türkenbelagerung Wiens in Verbindung steht.

Im Zuge der archäologischen Untersuchung einer Fläche im Nordosten des von Umbaumaßnahmen betroffenen Schlosses Zeillern im Mostviertel (siehe Mnr. 03048.24.01, 03048.24.02) konnten mehrere überraschend gut erhaltene Holzbefunde von Leitungen, Wall- und Grabenanlagen aus dem Spätmittelalter und der frühen Neuzeit dokumentiert werden. Dazu zählte eine hölzerne Stützkonstruktion für einen Erdwall westlich des einstmaligen, zum Schloss gehörigen Wassergrabens. Zudem ließen sich mehrere Wasserablei-



Abb. 7: Schwechat (NÖ.). Grabenecke des römischen Marschlagers.

tungssysteme sowie hölzerne Gerinne nachweisen, hervorstechend war ein gezimmerter Kanalschacht mit Zu- und Ableitungsrinnen. Als Fälldaten der verwendeten Hölzer konnten mittels dendrochronologischer Analyse die Jahre 1386d und 1458d ermittelt werden. Etwas jünger zu datieren sind zwei parallele Pfostenreihen mit je 21 Pfosten, die im Abstand von durchschnittlich 2,4 m zueinander zutage traten, sowie ein annähernd quadratischer, hölzerner Kanalschacht mit Zu- und Ableitungsrinne. An einem der Pfosten ließ sich die Waldkante aus dem Jahr 1476d fassen.

Abschließend sei allen in Niederösterreich tätigen Institutionen, Firmen und Einzelunternehmen aus dem Bereich der Archäologie, der Stadtarchäologie St. Pölten sowie den Archäologinnen und Archäologen des Landes Niederösterreich für die gute Zusammenarbeit im Jahr 2024 gedankt.

Martin Krenn, Martina Hinterwallner

Oberösterreich

Die Anzahl der in Oberösterreich bewilligten archäologischen Maßnahmen bewegte sich in den letzten Jahren relativ konstant im Bereich von etwa 50. Nach 61 Maßnahmen im Vorjahr stieg die Anzahl im Berichtsjahr auf 91, wobei wiederum keine amtswegige archäologische Maßnahme zu verzeichnen war. Die Steigerung um rund 50 % resultierte unter anderem aus dem Start großer Infrastrukturbaumaßnahmen wie etwa der Stromversorgung Zentralraum Oberösterreich oder dem Bauabschnitt Nord A der S 10 Mühlviertel Schnellstraße sowie vermehrten Bauvorhaben in den Fundzonen von Wels, Enns und Linz.

Im Rahmen der Raumordnung wurden für 101 Gemeinden insgesamt 320 Änderungen von Flächenwidmungsplänen begutachtet und entsprechende Stellungnahmen für Neuerstellungen und Widmungsänderungen verfasst. Dabei bewährte sich die seit Jahresende 2022 öffentlich einsehbare Eintragung der Denkmalschutzzonen und archäologischen Fundstellen im Rauminformationssystem »Doris InterMap« des Landes Oberösterreich mit dem eigens erstellten Layer »Geschichte/BDA Archäologische Fundstellen und Bodendenkmale«. Auch das Ansteigen der archäologischen Maßnahmen ist zum Teil auf die nun erfolgte Veröffentlichung der Fundstellendaten zurückzuführen.

Im Berichtsjahr konnten aufgrund der zahlreichen Projekte, Anfragen und Maßnahmen nur vereinzelt Unterschutzstellungen von archäologischen Denkmalen durchgeführt werden. Nach der Entdeckung eines kaiserzeitlichen Mosaiks im Bereich des altbekannten römischen Baukomplexes in der archäologischen Fundzone »Ploberger Wiesen« in Thalheim bei Wels (siehe Mnr. 51201.24.01) kann dieser nun als römische Villa suburbana mit direktem Ausblick auf die Stadt *Ovilava*/Wels identifiziert werden. Aufgrund seiner Bedeutung wurde der gut erhaltene Gebäudebestand unter Denkmalschutz gestellt. Für die nördlichen Außenbereiche des Konzentrationslagers Mauthausen und die Lagerlandschaft des Konzentrationslagers Ebensee wurden umfangreiche Erhebungen und Begehungen durchgeführt. Die Unterlagen dienen als Grundlage für eine abteilungsübergreifende Unterschutzstellung von Bau- und Bodendenkmalen dieser für die Zeitgeschichte Österreichs bedeutenden Gedenkstätten.

Zu insgesamt zwölf UVP-Verfahren, die vorrangig Straßenbauvorhaben sowie den Ausbau von Bahnstrecken und der Energieinfrastruktur betrafen, wurden im Berichtsjahr Stellungnahmen abgegeben. Neben den in Oberösterreich nun forcierten Verfahren für die Genehmigung von Windenergieparks in den Höhenlagen des Mühlviertels und des Kobernaußerwaldes werden vermehrt auch landwirtschaftlich genutzte Flächen durch Photovoltaikanlagen (AGRI-PV) beansprucht.

In Kooperation mit dem Institut für Archäologien der Universität Innsbruck veranstaltete das Bundesdenkmalamt im Juli 2024 in Traunkirchen das 32. Treffen der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Ostbayern/West- und Südböhmen/Oberösterreich. Mehr als 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Deutschland, der Tschechischen Republik und Österreich diskutierten dabei im Rahmen eines Fachgesprä-

ches das Schwerpunktthema »Gewinnung, Verarbeitung und Verteilung von Rohstoffen«. Exkursionen führten nicht nur zu den bedeutenden prähistorischen Fundstellen in Traunkirchen, sondern auch in das Gmundner Kammerhofmuseum und die KZ-Gedenkstätte Ebensee (Abb. 8).

Völlig unerwartet verstarb im Berichtsjahr der Archäologe Mag. Wolfgang Klimesch, der mit seiner in Traun ansässigen Grabungsfirma Archeonova seit 2010 zahlreiche Denkmalschutzgrabungen durchgeführt hat und immer wieder – oft ganz kurzfristig – verlässlich im Auftrag des Bundesdenkmalamtes tätig war. Bis zuletzt leitete er eine Großgrabung in der ehemaligen Hiller-Kaserne in Linz-Ebelsberg. Sein dort praktizierter Umgang mit dem umfangreichen Fundmaterial aus der Zeit der NS-Herrschaft und der amerikanischen Besatzung war exemplarisch für die Behandlung derartiger archäologischer Massenfundkomplexe. Durch seine freundliche, unkomplizierte und zuverlässige Art war er auch bei Eigentümerinnen und Eigentümern sowie Projektbetreiberinnen und -betreibern ein geschätzter Ansprechpartner für archäologische Maßnahmen. Wir trauern um einen engagierten Kollegen und fundierten Kenner der Archäologie Oberösterreichs.

Nachdem im Jahr 2023 ein Sporttaucher anonym bereits früher geborgene bronzezeitliche Funde aus dem Traunsee gemeldet hatte, wurden im Berichtsjahr im Flachwasserbereich des Sees und an Land beim Naturschutzgebiet Hollereck in Altmünster archäologische Surveys durchgeführt (siehe Mnr. 42142.24.01, 42142.24.02). Pfahlsetzungen und verstreute Keramikfunde belegen die Existenz einer bislang der Forschung unbekannten frühbronzezeitlichen Seeufersiedlung in der Flachwasserzone, Kulturschichten sind allerdings nur mehr rudimentär erhalten. Rammkernsondierungen im Bereich der angrenzenden Uferzone erbrachten keine Hinweise auf eine Fortsetzung der Seeufersiedlung.

In Micheldorf im Kremstal wurden die Ausgrabungen in dem frühmittelalterlichen Gräberfeld »Am Stein« am Fuß des Georgenberges fortgesetzt (siehe Mnr. 49111.24.01). Nach der Entdeckung des Gräberfeldes bei Bauarbeiten und ersten Sondierungsgrabungen 2016 erfolgte die Unterschutzstellung des Areals. Die Fundstelle liegt im Korridor für den geplanten zweigleisigen Ausbau der Eisenbahnstrecke Linz–Selzthal, weshalb hier seit 2022 systematische Grabungen durchgeführt werden. Bislang konnten dabei insgesamt 100 Gräber dokumentiert werden, die von der Mitte des 8. Jahrhunderts bis in das 9./10. Jahrhundert datiert werden können. Bemerkenswert ist das Vorhandensein zweier unterschiedlicher Grabgruppen: Bei der chronologisch älteren Gruppe 1 aus dem 8. bis frühen 9. Jahrhundert waren die Grabgruben der Körperbestattungen Nordwest-Südost orientiert, während die Grablegen der nördlich daran anschließenden Gruppe 2 aus dem 9./10. Jahrhundert Nordost-Südwest orientiert waren. Erfreulich ist auch das Entgegenkommen der Grundeigentümer, die nicht nur dem Projekt sehr positiv gegenüberstehen, sondern auch den ihnen zustehenden Fundanteil unentgeltlich der OÖ Landes-Kultur GmbH überlassen haben.

Das Kriegsgefangenenlager Marchtrenk beherbergte während des Ersten Weltkriegs bis zu 35 000 Gefangene. Auf dem zugehörigen Lagerfriedhof wurden bis zum Jahr 1922 mehr als 1800 Soldaten (vor allem Italiener und Russen) beigesetzt. Mitte des 20. Jahrhunderts wurde eine kleinere und nahezu ungenutzte Teilfläche des Friedhofes als Bauland verkauft. Wie sich im Zuge einer Vorsondierung 2023 herausstellte, hatte man aber die wenigen dort befindlichen Gräber davor nicht umgebettet. Im Auftrag der Abteilung für Historische Angelegenheiten des Bundesministeriums für Inneres erfolgte daher im Februar 2024 die Ausgrabung und Bergung der noch vorhandenen Kriegsgräber. Dabei konnten auf einer Fläche von rund 300 m² neun Bestattungen geborgen werden (siehe Mnr. 51216.24.01). Bei der Ausgrabung wurden an der rund 1 m tiefen Grabsohle gut erhaltene Reste hölzerner Grabeinfassungen dokumentiert. Die sterblichen Überreste werden nach der anthropologischen Auswertung am benachbarten Kriegerfriedhof wiederbestattet.

Heinz Gruber

Salzburg

Nach dem 2023 erreichten Rekordstand bei den archäologischen Maßnahmen im Bundesland Salzburg sank deren Anzahl im Berichtsjahr wieder auf den langjährigen Durchschnittswert (64). Weiterhin belasten aber die große Zahl von in Planung befindlichen oder eingereichten Projekten und der behördlicherseits damit verbundene Zeitaufwand für



Abb. 8: Traunkirchen (OÖ.). Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des 32. Treffens der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Ostbayern/West- und Südböhmen/Oberösterreich vor der Abfahrt zur Exkursion nach Gmunden.

Beratungs-, Besprechungs- und Prüfungstätigkeit die engen Zeit- und Personalressourcen in erheblichem Maß. Hierzu tragen auch die stark schwankende Planungsqualität und -sicherheit sowie der stetig zunehmende administrative Aufwand ihren Teil bei. Immerhin rund 20 % der im Berichtsjahr durchgeführten Maßnahmen waren rein forschungsintendiert, überwiegend handelte es sich dabei um geophysikalische Prospektionen und Surveys. Wie üblich stellte die archäologische Betreuung von Baumaßnahmen im Stadtgebiet von Salzburg einen deutlichen Schwerpunkt dar, letztlich erfolgten jedoch in allen Landesteilen anlassbezogene Interventionen.

In Fortsetzung der 2023 gestarteten Arbeiten konnten im Rahmen des Großprojekts Neue Residenz-Museum Belvedere in der Stadt Salzburg (siehe Mnr. 56537.24.02, 56537.24.24) auf einer Gesamtfläche von rund 2000 m² die archäologischen Untersuchungen partiell bis in eine Tiefe von rund 4,0 m bis 4,5 m unter Geländeoberkante vorangetrieben werden. Der Abschluss der Arbeiten (Kulturschichtpaket mit einer Mächtigkeit von ca. 5,0 m sowie historische Tiefeinbauten in derzeit noch unbekannter Zahl) ist für 2025 avisiert. Bislang wurden zumindest fünf (Haupt-)Bauphasen der Kaiserzeit und der Spätantike dokumentiert, als vorerst ältester Befund lässt sich ein verbrannter zweiräumiger Grundriss eines Fachwerkbaus aus flavischer Zeit fassen. Das bereits im Vorjahr angeschnittene frühneuzeitliche Kellergeschoß im Areal des (heutigen) 2. Innenhofes dürfte einen ursprünglich deutlich vom jetzigen Zustand abweichenden Bauplan der Neuen Residenz widerspiegeln, noch während der Errichtung wurden jedoch die Arbeiten aus unbekannten Gründen eingestellt. Ungewöhnlich stellt sich die Konstruktionsmethode des massiven und großflächigen Baukörpers dar: Das etwa 1,8 m breite Schalenmauerwerk wurde in engen, aber bis zu 6 m tiefen Fundamentgräben hochgezogen, die eigentliche Kellerinnenfläche hat man jedoch nicht ausgehoben. Hierdurch blieben – aus heutiger Sicht angesichts des großen beanspruchten Areals erfreulich – kaiserzeitliche Schichtpakete ungestört erhalten, die wesentlich zum Verständnis des antiken Bebauungsbildes beitragen können. Punktuelle Aufschlüsse im Bereich der Bestandstrakte lieferten zudem wichtige Details zur Baugeschichte der Neuen Residenz.

Grabungsarbeiten im Bereich des Mozartplatzes (siehe Mnr. 56537.24.01) zwecks Erneuerung der Leitungsinfrastruktur vor einer geplanten Oberflächenneugestaltung ergaben ein dichtes Befundbild zur römischen Stadtgeschichte, unter anderem Gebäudereste des 1. bis 3. Jahrhunderts n. Chr. mit teils gehobenen Ausstattungselementen, Straßenzüge und Entwässerungskanäle. Weiters wurden Grundrisse (spät)mittelalterlicher Bürgerhäuser freigelegt, die unter Erzbischof Wolf-Dietrich im Zuge der Umgestaltung zur barocken Residenzstadt aufgekauft und abgebrochen worden waren. Einzelne Baubefunde könnten eventuell dem bislang mangels aussagekräftiger bildlicher Quellen kaum fassbaren sogenannten Hannibal-Palast (errichtet Ende 16. Jahrhundert, abgebrochen 1604) zuzuordnen sein, ebenso fraglich bleibt die Zuweisung von Bauresten im Kreuzungsbereich Kaigasse/Chiemseegasse zum 1603 abgebrochenen Domkapitelspital. Unstrittig ist hingegen die Ansprache des 1867 zerstörten Michaelstors der barocken Stadtbefestigung, von dessen Fundamentunterbauten und der Maueraußenschale aus geschnittenen Konglomeratblöcken nennenswerte Ausschnitte dokumentiert werden konnten.

Unerwartete Ergebnisse erbrachte eine kleine Baubeobachtung im Zuge der Gestaltung der Gartenfläche des Objekts Posthof/Kaigasse Nr. 39–43 (siehe Mnr. 56537.24.23). Beim Anlegen eines Sickerschachtes wurden Ausschnitte eines hypokaustierten Raumes eines römischen Gebäudes aus dem 2./3. Jahrhundert n. Chr. mit qualitätvollem Fundmaterial aufgedeckt (Abb. 9). In die Fußbodenheizung war sekundär eine beigabenlose Körperbestattung eingebracht worden, deren Zeitstellung derzeit nur hypothetisch als wahrscheinlich spätantik, eventuell aber auch frühmittelalterlich angegeben werden kann.

Baubegleitende Untersuchungen im Rahmen einer Generalsanierung des Objekts Rudolfskai Nr. 22/Judengasse Nr. 11 (siehe Mnr. 56537.24.14) erschlossen über einem kaiserzeitlichen Schichtpaket des 1./2. Jahrhunderts n. Chr. stark gestörte Fundamentreste möglicherweise noch aus der Erbauungszeit des Hauses im 15./16. Jahrhundert. Aus den Fehlbodenbeschüttungen der Obergeschoße konnten sogar vereinzelte Funde des 13./14. Jahrhunderts geborgen werden.



Abb. 9: Salzburg. Von einer jüngeren Bestattung überlagerte Pfeiler eines römischen Hypokaustums im Bereich des Posthofes.

Im Objekt Kranzlmarkt Nr. 3 (siehe Mnr. 56537.24.27) beschränkte sich die Befundung vorerst nur auf Deckenbeschüttungen des 1. und 2. Obergeschoßes. Hierbei wurden zahlreiche Gefäß- und Ofenkeramikfragmente des ausgehenden 15. Jahrhunderts bis zur jüngsten Neuzeit – mit einem Schwerpunkt im 17. Jahrhundert – angetroffen. Neben diversen Metallkleinfunden wie etwa Tuchplomben, einer Musketenkugel, einer Riemenschnalle oder einem Buchbeschlag waren die über 50 entdeckten Münzen bemerkenswert, deren Datierung vom 14. bis in das 19. Jahrhundert streut; mehr als 30 davon stammen aus dem späten 14./frühen 15. Jahrhundert. Auffällig ist in dieser Gruppe der hohe Anteil von fast 50 % an zeitgenössischen Münzfälschungen unterschiedlicher Prägungen mit einer Verzinnung beziehungsweise Versilberung über einem Kupferkern.

Testsondagen im Hanggelände neben dem Objekt Nonnberggasse Nr. 14 (siehe Mnr. 56537.24.12) schnitten unter der Humusdeckschicht eine bis zu 0,8 m starke Kulturschicht an, die ein reiches Fundspektrum des 15./16. Jahrhunderts und der frühen Neuzeit enthielt.

Bei Kanalarbeiten in der Schallmooser Hauptstraße (siehe Mnr. 56537.24.09) wurden gebohrte, mit eisernen Brunnbüchsen verbundene, etwa 3,5 m bis 3,65 m lange Holzrohre von einer Wasserleitung entdeckt, die zeitlich nur grob entweder als Teil der sogenannten Gersbergleitung des späten 15. Jahrhunderts oder als Abschnitt der unter Erzbischof Paris Lodron in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts veranlassten Leitungsbauten zur Trockenlegung und Trinkwasserversorgung eingeordnet werden können (Abb. 10).

Im Zuge einer Generalsanierung der erstmals 1278 urkundlich erwähnten Filialkirche hl. Ägydius in St. Michael im Lungau (siehe Mnr. 58006.24.01) fanden flächige Grabungsarbeiten in der im 18. Jahrhundert angebauten Sakristei sowie in den Außenarealen statt. Hierbei ergaben sich keine Hinweise auf ältere Bauphasen oder Bestattungen. Bemerkenswert ist jedoch das umfangreiche Fundkonvolut des 13. bis 20. Jahrhunderts, darunter 111 Münzen und eine im Bundesland Salzburg bislang nur einmal – ebenfalls aus dem Lungau – belegte Sternfibel des 14. Jahrhunderts.

Die baubegleitende Betreuung des Aushubs für die Errichtung einer kleinen Tiefgarage unmittelbar innerhalb der (spät)mittelalterlichen Stadtmauer von Radstadt (siehe Mnr. 55317.24.02) deckte Baubefunde des 16. bis 20. Jahrhunderts auf.

Die umfassende Sanierung des Dechanthofes in Hallein (siehe Mnr. 56209.24.01) erbrachte bei den Grabungen im Untergeschoß Straten mit reichem keramischem Fundmaterial des 13./14. Jahrhunderts und somit aus der ersten Blütephase unmittelbar nach der Stadterhebung Halleins. Neuerlich zeigt sich hier das Potenzial solcher Betreuungen, die bislang in der historischen Altstadt von Hallein noch recht selten durchgeführt worden sind.

Der Georgsberg und sein Umfeld bilden den südlichen Rand der im Bereich der heutigen Altstadt von Hallein situierten antiken Talsiedlung zum prähistorischen Zentrum am Dürrnberg. Eine ebene Geländeterrasse rund 20 m über dem Talgrund ist bereits aus älteren Beobachtungen als fundträchtig bekannt. Entsprechend wurde ein Bauvorhaben ebendort archäologisch begleitet (siehe Mnr. 56209.24.03). Trotz zahlreicher Störungen durch die neuzeitliche Nutzung des Areals gelangen der Nachweis eines eisenzeitlich-kaiserzeitlichen Siedlungsniederschlags sowie die Dokumentation mehrerer Gräber. Die Bestattung eines adulten/senilen Mannes war mit



Abb. 10: Salzburg. Holzrohr einer spätmittelalterlichen oder frühneuzeitlichen Wasserleitung in der Schallmooser Hauptstraße.

Schwert, Lanzenspitze, Hiebmesser, Bügelschere, Schleifstein und keramischem Beigefäß ausgestattet, die eine Datierung in die Stufe LT B/C erlauben. Ein weiteres Körpergrab (mit abweichender Ausrichtung) einer adulten Frau mit Neonatus ist als römisch anzusprechen. Von den Brandbestattungen kann vorläufig zumindest je ein Grab gesichert der Kaiserzeit beziehungsweise der Stufe LT B/C zugeordnet werden. Gesondert hervorzuheben ist eine ursprünglich unzweifelhaft aus einem Grabkontext stammende und wohl rezent verlagerte Bronzegürtelkette der mittleren Jüngeren Eisenzeit mit zoomorphen Enden und roten Emaileinlagen.

(Geophysikalische) Prospektionen im Bereich der kaiserzeitlichen Fundzonen »Tödtleinsdorf« (OG Köstendorf; siehe Mnr. 56303.24.01, 56303.24.02) und »Scharfetter« (MG Kuchl; siehe 56206.24.02), bei der römischen Straßentrasse zur Leisnitzhöhe (OG St. Margarethen im Lungau; siehe 58022.24.01) sowie im prähistorischen Bergbaugebiet Mühlbachtal (OG Bramberg am Wildkogel; siehe Mnr. 57015.24.01) haben den Kenntnisstand deutlich bereichert. Die langjährigen Projekte zum prähistorischen Kupferbergbau im Arthurstollen (SG St. Johann im Pongau; siehe Mnr. 55105.24.01) und zum Salzbergbau am Dürrnberg (SG Hallein; siehe Mnr. 56204.24.02) wurden ebenso wie die Untersuchung des bronzezeitlichen Schmelzplatzes »Wilder See« (SG Bischofshofen; siehe Mnr. 55505.24.02) im Berichtsjahr erfolgreich fortgesetzt.

Peter Höglinger

Steiermark

Im Berichtsjahr 2024 waren in der Steiermark insgesamt 57 archäologische Maßnahmen zu verzeichnen, die sich entsprechend der Dichte an archäologischen Denkmalen und Fundstellen einigermaßen gleichmäßig über die West-, Ost- und Obersteiermark verteilten. Dabei handelte es sich sowohl um Ausgrabungen als auch um Prospektionen und archäologische Baubegleitungen. Ein Großteil der Maßnahmen war durch Bauvorhaben bedingt, während ein geringerer Teil wissenschaftlichen Zwecken diente, wobei anzumerken ist, dass die Steiermark durch eine Vielzahl an privaten und öffentlichkeitsnahen Institutionen gekennzeichnet ist, welche sich dem Thema Archäologie widmen und auch – je nach Möglichkeit – für die Durchführung von Denkmalschutzmaßnahmen zur Verfügung stehen. Im Folgenden wird versucht, das breite Spektrum der Ergebnisse anhand einzelner markanter Projekte abzubilden.

Auf dem Dobler Feld (MG Dobl-Zwaring) im Süden von Graz wurde bereits in den 1980er-Jahren eine Häufung prähistorischer Oberflächenfunde festgestellt. Auf dem sanft nach Süden geneigten und als Ackerfläche genutzten Areal soll eine Photovoltaikanlage entstehen, weshalb in enger Kooperation aller Beteiligten eine Grabung mit vorangehendem Oberbodenabtrag erforderlich war (siehe Mnr. 63209.24.01, 63209.24.02). Dabei wurde eine Siedlung der früheren Bronzezeit festgestellt, ein in der Steiermark bislang nur sehr spärlich nachgewiesener Befund, der somit eine regionale Besonderheit darstellt. Der Großteil der zahlreichen Pfostengruben, Herdstellen und Grabenstrukturen konnte dank der punktuellen Aufständerung der Photovoltaikmodule durch Rammprofile erhalten bleiben.

Die urgeschichtliche Siedlung auf dem Königsberg bei Tieschen steht im Fokus eines groß angelegten, mehrjährigen Forschungsprojektes. Bei den Ausgrabungen im Jahr 2024 (siehe Mnr. 66328.24.01) konnten – wie bereits in den Kampagnen der Jahre 2021 bis 2023 – im Bereich des Befestigungswalles die Überreste eines Holzgebäudes festgestellt werden, welches der Cham-Kultur zuzurechnen ist. Der wissenschaftliche Nachweis, dass auch der angrenzende Wall, der bislang eher in die Bronzezeit datiert worden ist, ursprünglich aus dem Spätneolithikum stammt, ist als wesentliche Bereicherung der steirischen Urgeschichtsforschung zu bewerten. Die hervorragend in die örtliche Community eingebundenen Grabungen sollen im Jahr 2025 fortgesetzt werden.

Die Altburgstelle Schwanberg (MG Bad Schwanberg) weist nicht nur mittelalterliche Baureste auf, welche in den vergangenen Jahren untersucht wurden und nun im Rahmen eines archäologischen Wanderwegs für die Öffentlichkeit zugänglich sind. Südlich der Altburgstelle sind zudem Geländeterrassen zu konstatieren, welche auf eine prähistorische Siedlung in diesem Bereich hindeuten und im Norden durch eine markante Wallanlage begrenzt werden. Dieser Wall wurde bereits im Vorjahr durch eine kleinflächige Probesondage untersucht, welche im Berichtsjahr fertiggestellt werden konnte (siehe Mnr. 61057.24.01). Es zeigte sich, dass der Wall im Inneren durch eine Holzkonstruktion verstärkt war und am ehesten der späten Jüngeren Eisenzeit oder der Kaiserzeit entstammt. Die Befestigungsanlage scheint durch ein Schadfeuer zerstört worden zu sein.

Im Jahr 1980 wurden sowohl auf einem Acker in Treffling (OG Lang) als auch aus dem Flusslauf der nahen Laßnitz reliefverzierte Marmorblöcke geborgen, anhand derer ein kaiserzeitlicher, zur Villa rustica von Stangersdorf gehöriger Grabbezirk postuliert wurde. Ein kleines Forschungsprojekt widmete sich bereits im Vorjahr dieser Fundstelle und wurde im Berichtsjahr mit einem weiteren Survey und einer kleinen Ausgrabung fortgesetzt (siehe Mnr. 66175.24.01, 66175.24.02). Die Ergebnisse dieser Maßnahmen sind auch im überregionalen Vergleich als bedeutend zu bewerten. Die Fragmente einer lebensgroßen, vergoldeten Reiterstatue lassen die Vermutung zu, dass die 1980 geborgenen und deutlich gerundeten Marmorblöcke zu einem Fundament für ein weithin sichtbares Reiterstandbild gehört haben dürften, welches sich in unmittelbarer Nähe des Trefflinger Grabbezirks befunden hat. Dieses Monument dürfte am Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr. gemeinsam mit Grabmonumenten derselben Zeitstellung zerstört worden sein, um einer spätantiken Siedlung Platz zu machen (Abb. 11).

Auch das Municipium *Flavia Solva* (MG Wagna) stand 2024 erneut im Fokus umfangreicher Untersuchungen, welche durch die Errichtung eines Wohngebäudes am bislang nur unzureichend untersuchten nordwestlichen Rand der Römerstadt bedingt waren (siehe Mnr. 66139.24.01, 66139.24.02, 66188.24.01, 66188.24.02). Die Ergebnisse einer vorhergehenden geophysikalischen Prospektion des mehrere Tausend Quadratmeter großen und bislang unbebauten Areals ließen auf die Existenz einiger isolierter und nicht nach dem bekannten Straßenraster ausgerichteter Einzelgebäude schließen. Die Denkmalschutzgrabung erbrachte jedoch lediglich die Fundamente hölzerner Wirtschaftsgebäude, zahlreiche Gruben, die Überreste mehrerer Öfen, Schlackenreste und zwei Brunnen, was eine Interpretation als Werkstattviertel am Rand des römischen Wohngebietes wahrscheinlich macht.

Ein weiteres Projekt, welches im Lauf des Berichtsjahres abgeschlossen werden konnte, galt dem römischen Mühlsteinbruchrevier Alt-Gleichenberg (OG Bad Gleichenberg). Die aktuelle Grabung (siehe Mnr. 62114.24.01) konnte nachweisen, dass die grobe Zurichtung der Mühlsteine noch vor Ort erfolgt war und nur die Feinarbeiten in speziellen Betrieben außerhalb des Steinbruchs durchgeführt wurden (Abb. 12). Anhand der Funde und einer Radiokarbonanalyse ist die Datierung des Mühlsteinbruchs in das ausgehende 3. bis 4. Jahrhundert n. Chr. nunmehr gesichert.

Das Großprojekt »Revitalisierung Grazer Burg« in Graz wurde im Berichtsjahr mit den archäologischen Voruntersuchungen für die erste Bauetappe gestartet (siehe Mnr. 63101.24.04). Die bislang dokumentierten Baubefunde können großteils den umfangreichen spätgotischen Baumaßnahmen unter Kaiser Friedrich III. zugewiesen werden, einzelne Bauteile bezeugen aber eine erste Bebauung des Areals im späten 13. und 14. Jahrhundert. Das heutige Erscheinungsbild des Gebäudekomplexes stammt vor allem aus der Neuzeit.

Besonders hervorzuheben ist ein während des Berichtsjahres völlig unerwartet im Grazer Stadtgebiet zutage gekommener Friedhof: Im Zuge der Errichtung eines Radweges in der Puchstraße wurden mehrere Körperbestattungen angefahren und der Polizei angezeigt. Erst durch das daraufhin verständigte Diagnostik- & Forschungsinstitut für Gerichtliche Medizin der Medizinischen Universität Graz erfolgte nach einer Erstbesichtigung die Meldung beim Bundesdenkmalamt. Eine durch die gute Zusammenarbeit aller Beteiligten unverzüglich in Gang gesetzte Grabung (siehe Mnr. 63105.24.03) erbrachte die sterblichen Überreste von insgesamt 56 Individuen, 25 Bestattungen befanden sich



Abb. 11: Lang (Stmk.). Aufgedeckte Reste eines römischen Grabbaues im Grabbezirk von Treffling.



Abb. 12: Bad Gleichenberg (Stmk.). Bruch- und Abraummaterial des kaiserzeitlichen Mühlsteinbruchreviers Alt-Gleichenberg.

noch in situ. Die Toten lagen meist Nord-Süd ausgerichtet und waren durchwegs adulte und – allem Anschein nach – männliche Individuen. Der bereits durch Baumaßnahmen in den 1940er-Jahren massiv in Mitleidenschaft gezogene Friedhof ist auf keinen historischen Karten oder Plänen verzeichnet und nur grob anhand einer Musketenkugel und zweier Knöpfe in die Neuzeit zu datieren. Ein Zusammenhang mit der Belagerung von Graz durch die Franzosen in der Zeit um 1800 ist möglich, jedoch derzeit nicht nachweisbar; ein Konnex mit einer Pestepidemie kann aufgrund der Bestattungsweise ausgeschlossen werden.

Jörg Fürnholzer

Tirol

Im Jahr 2024 wurden in Tirol 41 archäologische Maßnahmen genehmigt, von denen drei nicht zur Ausführung kamen. Bei den verbleibenden 38 Maßnahmen handelte es sich um 33 Denkmalschutzmaßnahmen und fünf Forschungsunternehmungen. Bezüglich der Anzahl bedeutet dies einen Rückgang um mehr als ein Drittel im Vergleich zu den vergangenen drei Jahren beziehungsweise um knapp 20 % gegenüber den Jahren vor der COVID-19-Pandemie. Die Ursache für den Einbruch ist wohl im Rückgang des allgemeinen Baugeschehens in Folge der schlechten Wirtschaftslage zu suchen. Nach Bezirken getrennt ergibt sich das bekannte, ungleichmäßige

Muster: Wie immer stark vertreten sind Innsbruck-Land und Stadt Innsbruck mit insgesamt 13 Maßnahmen, gefolgt von Lienz mit zehn und Kufstein mit fünf Maßnahmen. Während in Landeck und Reutte je drei Maßnahmen und in Schwaz sowie Kitzbühel je zwei zu verzeichnen waren, fällt der Bezirk Imst vollständig aus.

Vor der geplanten Instandsetzung der Krypta in der Romediuskirche am Schlossbichl in Thaur fanden im Berichtsjahr archäologische Untersuchungen im Inneren der Krypta und an der Südseite außerhalb des bestehenden Kirchengebäudes statt (siehe Mnr. 81015.24.01, 81015.24.02). Ziel war es, nähere Informationen zur Datierung der Unterkirche zu gewinnen, da die Bauanalyse für die heute von der Sakristei überbaute Apsis der Krypta auf ein hohes Alter um 1000 oder früher hindeutete. Das Ergebnis der Grabungen übertraf die kühnsten Erwartungen: Unterhalb der heutigen Kirche wurden Siedlungsspuren der Jüngeren Eisenzeit und ein wohl spätantiker Mauerrest erfasst. Als ältester Kirchenbau konnte eine Saalkirche mit halbrunder Ostapsis nachgewiesen werden, die spätestens bereits in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts bestanden hatte. Ein südlich an den Kirchensaal angeschlossener Längsannex enthielt vier beigabenlose Gräber, die mittels Radiokarbondatierung in die Zeit zwischen ca. 420/556 und 527/607 n. Chr. gestellt werden konnten. In der zweiten Phase wurden der Apsis seitlich zwei Konchen angefügt (Abb. 13). Zwei Gräber innerhalb der Südkonche gehörten dem späten 6. beziehungsweise frühen 7. Jahrhundert an, wobei eine Bestattung mit einer bronzenen, dreiteiligen, im Tierstil II verzierten Gürtelgarnitur ausgestattet war. Der sehr seltene Dreikonchenbau lässt auf eine überregionale Bedeutung der Kirche schließen. Durch die Umgestaltung des einstigen Altarraumes in eine Krypta anlässlich des Neubaus im 17. Jahrhundert blieb die frühchristliche Apsis bis heute erhalten. Es handelt sich damit um das einzige heute obertägig sichtbare Bauelement dieser Zeit in ganz Nordtirol.



Abb. 13: Thaur (Tir.). Südkonche der frühchristlichen Kirche aus dem 6. Jahrhundert am Schlossbichl.

Im Innenraum der aus dem 14. Jahrhundert stammenden Wallfahrtskirche Zu unserer lieben Frau im Walde in Serfaus wurden bereits in den frühen 1960er-Jahren Mauerzüge und ein zentrales Innengrab aufgedeckt. Damals führte man noch keine archäologische Befundung durch, jedoch erstellte der nachmalige Landeskonservator Josef Menardi einen schematischen Plan. Der aktuell geplante Bodenaustausch bot somit den Anlass für eine Nachgrabung (siehe Mnr. 84113.24.01, 84113.24.02). Im gotischen Chorraum kam die halbrunde Apsis eines Vorgängerbaus zutage, die zumindest in der Südhälfte einmal erneuert worden war. Die Erneuerung gehört bautechnisch zum Bestand der erhaltenen Süd- und Westmauer des Langhauses, die beide ins späte 13. Jahrhundert datiert werden können. Der älteren Apsis innen vorgelagert war ein ebenfalls halbrunder Mauerrest. Bei dem in den 1960er-Jahren dokumentierten L-förmigen Mauerzug vor dem Triumphbogen handelte es sich um den Unterbau einer Chorschranke. Eine Reihe von Gräbern lieferte schließlich den entscheidenden Hinweis auf die Zeitstellung des ältesten Baues: Das älteste Grab nordöstlich außerhalb der Apsis konnte ins 5./6. Jahrhundert n. Chr. datiert werden. Zwei Kindergräber an der Süd- und der Westwand aus dem 7. bis 9. Jahrhundert bestätigten die Frühdatierung des Kirchenbaues. Die oben erwähnte, der Apsis innen vorgelagerte Halbrundmauer dürfte somit den Rest einer Priesterbank darstellen und damit ein weiteres Indiz für eine frühchristliche Kirche sein. Die Existenz eines solchen Sakralbaues in einem Bergdorf auf 1400 m Seehöhe im Obersten Inntal mag verwundern, bei genauerer Betrachtung der bekannten Fundstellen – etwa der spätantiken Höhensiedlung auf dem St. Zeno-Bühel und des Grabbaues des 7. Jahrhunderts auf dem nahe der Kirche gelegenen Muirenhügel – fügt sich der Sakralbau jedoch gut in das vormittelalterliche Siedlungsbild ein.

In Kitzbühel rückte eine alte Fundstelle 2024 wieder ins Rampenlicht. Im Nahbereich des seit 1950 bekannten spätbronzezeitlichen Brandgräberfelds auf dem Lebenberg kam es nach einer vorhergehenden geophysikalischen Prospektion zu Ausgrabungen im Zuge eines geplanten Hausumbaues (siehe Mnr. 82108.24.01, 82108.24.02). Unmittelbar südlich des Hauses entdeckte man insgesamt 13 neue Brandgräber. Acht davon sind Vertreter des Typs der »mannslangen Steinkiste«, bei einem handelt es sich um ein einfaches Brandschüttungsgrab. Die rechteckigen, bis zu 1,80 m langen und – mit einer Ausnahme – West-Ost ausgerichteten Steinkisten waren in den anstehenden Boden eingetieft worden; als Abdeckung hatten größere monolithische Steinplatten fungiert, die jedoch meist bereits fehlten. Des Weiteren fanden sich vier Urnengräber, die durchwegs stark gestört waren. Die Untersuchung der Leichenbrände ergab, dass in den Gräbern elf Erwachsene und drei Kinder bestattet worden waren. An Beigaben fanden sich lediglich wenige Keramikgefäße, meist Henkelkrüge in Miniaturform (Abb. 14), neben einigen in der Regel fragmentierten Vasenkopfnadeln aus Bronze. Chronologisch decken die Funde den Zeitraum der Stufen Bz D1 bis Ha A1 (ca. Mitte 14. bis Ende 11. Jahrhundert v. Chr.) ab und passen damit gut in das bisher bekannte Bild. Eine Reihe der zum Teil sehr großen Abdeckplatten soll als Reminiszenz an das Gräberfeld behutsam in die neue Gartenarchitektur integriert werden.

Zu Jahresbeginn langte über Umwege eine Fundmeldung aus Lavant ein. Auf einem Acker am nordöstlichen Orts-

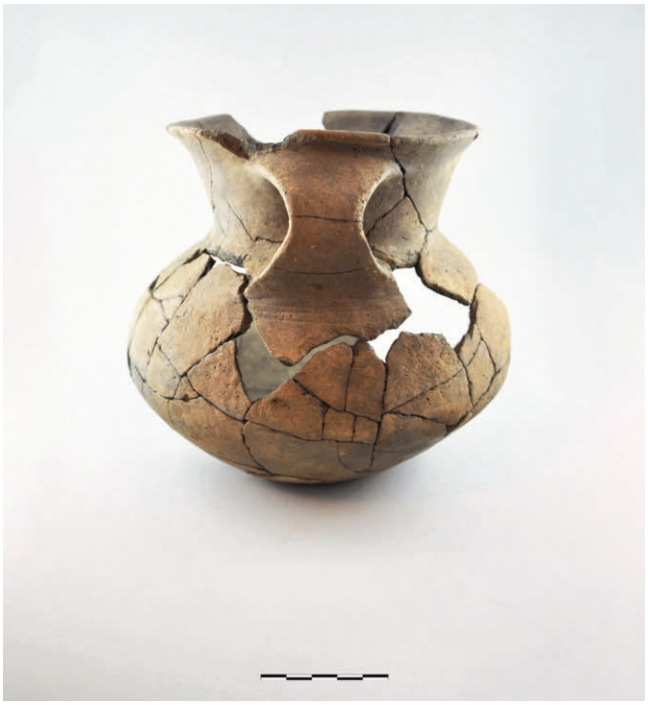

Abb. 14: Kitzbühel (Tir.). Kleiner Henkelkrug aus dem spätbronzezeitlichen Gräberfeld am Lebenberg.

rand hatte ein Sondengeher mehr als 400 Bronze- und Eisenartefakte geborgen, in erster Linie Schmuck- beziehungsweise Trachtbestandteile sowie viele unbestimmte Bruchstücke. Das Material weist durchwegs starke Brandspuren auf. Die ältesten Objekte gehören der mittleren bis späten Bronzezeit an, einige Stücke reichen aber bis ins 4. Jahrhundert n. Chr. Hervorzuheben ist außerdem eine Reihe keltischer Waffenreste. Ein ungestempeltes Schleuderblei gehört wahrscheinlich in die frühe Kaiserzeit und ist der erste Nachweis dieser Waffenkategorie in Osttirol. Zwecks Abklärung der Befundsituation wurde im Frühjahr auf dem betreffenden Grundstück eine geophysikalische Prospektion durchgeführt (siehe Mnr. 85017.24.01). Diese erbrachte ein bemerkenswertes Ergebnis: In der Magnetikmessung ließen sich zwölf runde Strukturen (Durchmesser 10–20 m) und ein mit 34 × 42 m übergroßes, ovales Objekt neben weiteren rundlich-ovalen Anomalien detektieren. Als vorläufige Interpretation wird vorgeschlagen, dass es sich um Überreste von Grabhügeln handelt. Dafür dürften auch mehrfach beobachtete rechteckige Einbauten im Zentrum der Umrandungen (Grabkammern?) sprechen.

Im Jahr 2021 wurden in der Abteilung für Konservierung und Restaurierung des Bundesdenkmalamtes drei Urnen des spätbronze- bis früheisenzeitlichen Brandgräberfelds von Ampass zur Feststellung des Arbeits- und Kostenaufwands restauriert. 2023 wurden weitere zehn besonders aussagekräftige Blöcke in Vorbereitung eines geplanten Forschungsprojektes freigelegt und konserviert (siehe dazu den ausführlichen Bericht im Digitalteil dieses Bandes). Im Berichtsjahr wurde die wissenschaftliche Bearbeitung des Fundmaterials vorläufig abgeschlossen, die Analysen des Leichenbrandes sowie der botanischen Makroreste stehen aber noch aus. Ein glückliches Ende nahm jedenfalls die Suche nach einer dauerhaften Verwahrung dieses bedeutenden archäologischen Fundkomplexes: Die langwierigen Verhandlungen zwischen den Fundeigentümern und dem Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum wurden zur allseitigen Zufriedenheit zum Abschluss gebracht, die dem Ferdinandeum geschenkten Urnen sollen in einem eigens dafür angemieteten Depot ihre neue Heimat finden. Somit besteht die Hoffnung, dass die weitere konservatorische Bearbeitung und die wissenschaftliche Auswertung mit neuem Schwung in Angriff genommen werden können.

Johannes Pöll

Vorarlberg

Die Beweggründe für archäologische Maßnahmen können je nach Ausgangssituation sehr unterschiedlich sein. Bei Betrachtung der im Berichtsjahr durchgeführten Maßnahmen in Vorarlberg fällt die Verteilung der Begründungen für die Durchführung von Denkmalschutzgrabungen durchaus ins Auge – ein Aspekt des Bewilligungsverfahrens, der nicht zuletzt durch die ab September 2024 gültige Novelle des Denkmalschutzgesetzes stärker in den Fokus gerückt ist. Immerhin die Hälfte der Maßnahmen in Vorarlberg stand 2024 im Zusammenhang mit (im weitesten Sinn) öffentlichen Interessen am jeweiligen Vorhaben: Errichtung von Sendeanlagen, städtischer Leitungsinfrastruktur oder Bildungseinrichtungen sowie Maßnahmen im Rahmen von UVP-Verfahren. Die gewohnten ›*development-led*-Maßnahmen‹, insbesondere aufgrund von privatem Wohnbau, fielen dagegen etwas geringer aus. Ob dies mit einer etwaigen Zurückhaltung bei Widmungsverfahren oder Bauvorhaben in ausgewiesenen archäologischen Fundzonen zusammenhängt, ließ sich noch nicht feststellen.

Die Errichtung eines Sendemasts in der bekannten bronzezeitlichen Fundstelle auf dem Gipfel des Kummenberges bei Koblach führte zur Freilegung der ersten prähistorischen Befunde an diesem Ort seit 2006 (siehe Mnr. 92112.24.01, 92112.24.02). Mit lediglich zwei Denkmalschutzgrabungen im Bereich des römischen *Brigantium* lag die Landeshauptstadt Bregenz 2024 unter dem langjährigen Durchschnitt. Bemerkenswert waren die Ergebnisse der Grabung am Bauareal Ölrainstraße Nr. 2 (siehe Mnr. 91103.24.02). Aufgrund des dort freigelegten mehrphasigen Steinbaus sowie einer diesen störenden, massiven Hangstützmauer ist die kaiserzeitliche Bebauung und Nutzung des seeseitigen Abhangs des Ölrainplateaus durchaus neu zu überdenken. Wie in den vorangegangenen Jahren wurde 2024 die kontinuierliche archäologische Begleitung der Infrastrukturerneuerung in der Altstadt von Feldkirch fortgesetzt. Das Baulos 2024 betraf die Schmied- und die Schlossergasse (siehe Mnr. 92105.24.01). Neben baugeschichtlichen Details zu einzelnen Häusern konnte etwa die ehemalige Einfassung des durch die mittelalterliche Stadt fließenden Entenbachs dokumentiert werden.

Zwei der bewilligten Forschungsmaßnahmen fanden in Fortsetzung der langjährigen Untersuchungen im hochalpinen Terrain des Montafons statt (OG Bartholomäberg; siehe Mnr. 90101.24.01, 90101.24.02). Hierzu zählt auch die vom Bundesdenkmalamt geförderte Ersterfassung und Sondierungsgrabung im Bereich der Almwüstungen »Bi der Seele« im Valzifenztal bei St. Gallenkirch (siehe Mnr. 90107.24.01). Ebenso der Kenntnisgewinnung zu bislang kaum erforschten archäologischen Denkmalen diente die geophysikalische Prospektion am Jergenberg in Sulz (siehe Mnr. 92123.24.01). Bereits 2018 konnte am Rand dieses Hügels inmitten des Dorfgebietes ein später völlig abgegangener Friedhof des späteren Früh- und des Hochmittelalters ausgegraben werden. Die geophysikalische Prospektion in den verbleibenden Grünflächen sollte 2024 den Nachweis weiterer Befunde,

insbesondere eines zu vermutenden frühen Kirchenbaus, erbringen (Abb. 15). Eine gesicherte Widerlegung oder Bestätigung wird jedoch einer künftigen invasiven Grabung bedürfen.

Bereits 2022 und 2023 wurden Feststellungsgrabungen auf dem Hügel Petines in Ludesch durchgeführt. Jedoch erst im Berichtsjahr ergab sich der glückliche Umstand, dass ein dem vorarlberg museum schon seit Längerem bekanntes Fundkonvolut der mittleren und späteren Kaiserzeit mit dieser neuerschlossenen Fundstelle in Verbindung gebracht werden kann.

Im Gegensatz zum Vorjahr kam es 2024 in Vorarlberg zu keinen regelrechten Kirchengrabungen. In der Pfarrkirche hl. Mauritius in Nenzing, deren frühchristliche Reste zuletzt erneut dokumentiert wurden, stand im Berichtsjahr die Umsetzung des konservatorischen Konzeptes im Fokus. Die Festigung und partielle Ergänzung des Mauerwerks sowie der Steinplattengräber dient der dauerhaften Erhaltung dieses einzigen sichtbar konservierten frühchristlichen Baus in Vorarlberg. Aus den frühen Gräbern der Pfarrkirche Nenzing ist kein bestimmbares Knochenmaterial überliefert. Im Sinn eines Referenzprojektes wurden deshalb 2024 einige Bestattungen aus dem 1977 ergrabenen, möglicherweise in frühchristliche Zeit zurückreichenden Gräberfeld im benachbarten Ortsteil Beschling einer ^{14}C-Datierung unterzogen. Die überraschend späte Datierungsspanne (SG 2 und SG 7: 686–742/770–888 cal AD 2 Sigma; SG 1: 892–933/940–1023 cal AD 2 Sigma) mag als Anstoß zur Neubewertung einiger vergleichbarer beigabenloser ›Romanengräber‹ im südlichen Vorarlberg und westlichen Tirol dienen.

Andreas Picker

Wien

Für das Berichtsjahr wurden in Wien 33 Maßnahmen beantragt, von welchen fünf wegen Änderungen im Projektablauf nicht durchgeführt wurden.

Acht Maßnahmen wurden durch den Ausbau des Fernenergienetzes im 1. Bezirk ausgelöst. Von den Bauarbeiten waren primär öffentliche Grundstücke betroffen, wobei Befunde des römischen Legionslagers und der zugehörigen Zivilsiedlungen, der mittelalterlichen bis neuzeitlichen Wiener Stadtbefestigung und Verbauung sowie mittelalterlicher und neuzeitlicher Gräber angeschnitten wurden (siehe Mnr. 01004.24.02, 01004.24.03, 01004.24.05, 01004.24.06, 01004.24.14 bis 01004.24.16).

Der Ausbau des Wiener U-Bahnnetzes, des sogenannten Linienkreuzes U2/U5, erforderte nach den sehr archäologieintensiven letzten Jahren nur eine Maßnahme im Jahr 2024. Im Bereich der Universitätsstraße konnten bei der Oberflächengestaltung im Bereich der zukünftigen Station Frankhplatz der römische und der mittelalterlich-neuzeitliche Straßenverlauf in Richtung der Legionsziegelei in Hernals und weiter Richtung Tulln befundet werden (siehe Mnr. 01004.24.13).

Wesentliche neue Erkenntnisse zur Geschichte der Wiener Hofburg und zur Nutzung der Grundstücke vor ihrer imperialen Verbauung konnten durch eine archäologische Maßnahme vor den Umbauten und Adaptierungen für eine museale Erschließung im sogenannten Marschallhof gewonnen werden (siehe Mnr. 01004.24.01). Neben einem rezent verfüllten spätmittelalterlichen Kellerraum wurden Mauerzüge eines mehrphasigen Vorgängergebäudes, ein begehbarer neuzeitlicher Kanal sowie ein spätmittelalterlich-frühneuzeitlicher Brunnen oder Senkschacht, dessen Boden in 4 m Tiefe noch nicht erreicht war, dokumentiert. Unter mächtigen Planierungsschichten wurden Brandreste einer Holzbauphase des 14./15. Jahrhunderts und Spuren einer Bebauung des 13. bis 14. Jahrhunderts erfasst. Die etwa 0,80 m mächtige »Dark Earth« enthielt bis in ihre tiefsten Lagen Keramik des 12. Jahrhunderts und wurde aufwändig beprobt. Zwischen der »Dark Earth« und den darunterliegenden römischen Befunden lagen zwei Bestattungen, deren exakte Datierung noch unklar ist. Der jüngsten nachgewiesenen kaiserzeitlichen Phase (2. bis 3. Jahrhundert) ist ein steinfundamentierter Schwellbalkenbau mit Estrichboden zuzuweisen. In einem Abstand von etwa 2 m verlief parallel zum Fundament eine Oberflächen-



Abb. 15: Sulz (Vbg.). Geophysikalische Prospektion am Jergenberg nördlich der Pfarrkirche.



Abb. 16: Wien, 1. Bezirk. Kaiserzeitliche Siedlungsbefunde im Marschallhof der Hofburg.

befestigung aus Dachziegelbruch, wahrscheinlich der obere Straßenbelag einer zumindest zweiphasigen, geschotterten römischen Straße (Abb. 16). Die ältesten kaiserzeitlichen Befunde sind in das 1. Jahrhundert n. Chr. zu stellen.

Vier archäologische Maßnahmen im 1., 3. und 9. Bezirk, die anlässlich von Gebäuderenovierungen und -instandsetzungen durchgeführt wurden, erbrachten neue Erkenntnisse zur Baugeschichte, zur Stadtentwicklung und zu zeitgeschichtlichen Ereignissen (siehe Mnr. 01004.24.04, 01004.24.09, 01006.24.01, 01002.24.01). Beim Straßenbau im 22. Bezirk wurden Reste einer neuzeitlichen Pferdebestattung dokumentiert, die aufgrund des Auffindungsortes und der Beifunde in Zusammenhang mit der Schlacht von Aspern-Eßlingen 1809 gebracht werden können (siehe Mnr. 01651.24.01).

Neue Erkenntnisse zum neuzeitlichen Bestattungswesen wurden aus drei Maßnahmen gewonnen. Für die Restaurierung und Wiederaufstellung von Grabsteinen auf dem jüdischen Friedhof Seegasse im 9. Bezirk wurden erneut archäologische Untersuchungen durchgeführt (siehe Mnr. 01002.24.02). Zudem konnten von Baumaßnahmen betroffene Flächen des neuzeitlichen Bürgerspitals- beziehungsweise »Arme Sünder«-Friedhofes im 4. Bezirk vor der Neugestaltung der Oberflächen archäologisch untersucht werden (siehe Mnr. 01011.24.01). Die Grabung im ehemaligen Matzleinsdorfer Friedhof, eine der umfangreichsten archäologischen Untersuchungen in einem historischen Wiener Friedhof, wurde im Frühjahr 2024 abgeschlossen. Auf einer Fläche von 4859 m^2 wurden insgesamt 321 Gräber ausgegraben, in denen sich 948 Bestattungen in situ (davon 355 Kinder) befanden. Die erfasste Mindestindividuenzahl beträgt inklusive der verlagerten Skelette aus den Grabverfüllungen 2577 Erwachsene und 499 Kinder, also insgesamt 3076 Individuen Die Toten wurden im 18. und 19. Jahrhundert beigesetzt und waren teilweise mit Tracht und religiösen Beigaben ausgestattet.

Eine für Österreich einzigartige Entdeckung gelang schließlich beim Umbau der Sportanlage »Ostbahn XI« im 11. Bezirk. Beim Humusabtrag wurden menschliche Knochen aufgedeckt und der Bundespolizei sowie in weiterer Folge dem Bundesdenkmalamt gemeldet. Nach einer Begutachtung wurde unmittelbar eine archäologische Maßnahme eingeleitet (siehe Mnr. 01107.24.01). In weiterer Folge wurden in einem Massengrab die Überreste von 150 menschlichen Individuen freigelegt (Abb. 17). Erste anthropologische Untersuchungen



Abb. 17: Wien, 11. Bezirk. Freilegung des kaiserzeitlichen Massengrabes im Bereich der Sportanlage »Ostbahn XI«.

zeigten bereits, dass es sich durchwegs um erwachsene Männer handelte, an deren Knochen tödliche Kampfverletzungen sichtbar waren. Die wenigen, aber aussagekräftigen Funde wie ein Dolch, Lanzenspitzen und Teile von Schuppenpanzern erlauben eine Datierung des Befundes in das 1./2. Jahrhundert n. Chr. Funde und Befund belegen ein Kampfgeschehen, das wesentlichen Einfluss auf die frühe Geschichte von *Vindobona* und dem Donaulimes genommen haben mag.

Die in den Vorjahren begonnenen archäologischen Forschungen zu den neuzeitlichen Gräbern aus St. Stephan (die Restaurierung der Funde ist abgeschlossen) wird mit der Katalog- und Manuskripterstellung fortgeführt und soll 2025 abgeschlossen werden. Die Überarbeitung der im Jahr 2007 im Rahmen einer Dissertation vorgelegten Grabungsergebnisse in der Alten Universität wurde fortgesetzt.

Christoph Blesl

Archäologiezentrum Mauerbach

Archiv und Depot

Zu Archiv- und Depotbeständen sowie zur Möglichkeit der wissenschaftlichen Bearbeitung erhielt die Abteilung im Jahr 2024 insgesamt 24 neue Anfragen aus den Fachbereichen Denkmalforschung, akademische Abschlussarbeiten/Wissenschaft, Heimatforschung und Ausstellungsgestaltung sowie Raumordnung/Flächenwidmung. Insgesamt waren im Berichtsjahr etwa 100 Prozesse aus dem Jahr 2024 und den beiden Vorjahren (Leihverkehr Funde, Sichtung von Dokumentationen amtswegiger Grabungen, Aufarbeitungen und Erfüllen der Auskunftspflicht) in Bearbeitung.

In die Archivdatenbank der Abteilung für Archäologie wurden im Berichtsjahr 103 neue Datensätze eingegeben und die entsprechenden analogen Unterlagen in die Archivbestände eingegliedert.

Die Übersiedlung der Bestände aus dem ehemaligen archäologischen Depot Wien-Arsenal an den neuen Standort in Markgrafneusiedl (Niederösterreich) wurde im Jänner 2024 abgeschlossen. Der Abtransport der letzten Gebinde mit archäologischen Funden aus dem ehemaligen archäologischen Depot in Graz konnte ebenfalls im Berichtsjahr finalisiert werden. Die Überstellung der restaurierten Funde und sensibleren Objekte aus dem sogenannten Wertfundedepot am Standort Mauerbach nach Markgrafneusiedl wird nach Vergabe der konservatorisch-restauratorischen Betreuung dieses Prozesses im Jahr 2025 beginnen und soll 2027 abgeschlossen werden. Die 2021 begonnene Beschreibung umfangreicher Fundkomplexe aus größeren ›Altgrabungen‹ der Abteilung für Archäologie wurde fortgeführt mit dem Ziel, diese für die archäologische Forschung in Österreich wichtigen Funde interessierten Forschungsinstitutionen in übersichtlicher Form präsentieren zu können.

Christoph Blesl, Nikolaus Hofer

Fachbibliothek

Die Bestände der archäologischen Fachbibliothek in Mauerbach konnten im Berichtsjahr um rund 250 Neueingänge erweitert werden, die zum ganz überwiegenden Teil aus dem Schriftentausch mit Fachinstitutionen im In- und Ausland resultierten. Gegen Ende des Jahres wurde mit der Neuordnung der seit der Übersiedlung der Fachbibliothek ins Archäologiezentrum Mauerbach im Jahr 2012 neu hinzugekommenen Bibliotheksbestände begonnen.

Die Agenden des Bibliotheksinventars (Eingabe von Neueingängen, Korrekturen im Bestand) wurden im Berichtsjahr von Maria Teuschl übernommen.

Nikolaus Hofer, Maria Teuschl

Standards, Richtlinien und internationale Zusammenarbeit

Richtlinien *Archäologische Maßnahmen*

Am 1. Jänner 2024 erschien eine Neufassung der Richtlinien *Archäologische Maßnahmen*, in der vor allem beim Kapitel *Massenfunde* tief greifende Adaptierungen erfolgten. So wurde eine detaillierte Handreichung für die Dokumentation von Massenfunden und deren Verwahrung beziehungsweise zur Ausscheidung von Fundmaterial aus dem Bestand erarbeitet. Zusätzlich wurden das Kapitel *Fundliste* um das Thema Chronologieprotokoll erweitert sowie Präzisierungen bei den Kapiteln *Bericht* und *Interpretierter Gesamtplan* durchgeführt.

Die im Berichtsjahr erfolgte Novellierung des Denkmalschutzgesetzes bedingte eine neuerliche, durchgehende Umarbeitung der Richtlinien *Archäologische Maßnahmen* vor allem in Hinsicht auf die modifizierten rechtlichen Grundlagen und die sich daraus ergebenden Änderungen, etwa bei den Voraussetzungen für Antragstellung und Fundverwahrung. Diese zweite Neufassung der Richtlinien *Archäologische Maßnahmen* innerhalb des Berichtsjahres wurde zeitgleich mit dem Inkrafttreten der Gesetzesnovelle am 1. September 2024 veröffentlicht (siehe bda.gv.at/themen/publikationen/standards-leitfaeden-richtlinien/richtlinien-archaeologie-massnahmen.html).

Martin Krenn, Martina Hinterwallner

Leitfaden *Behandlung von Kulturgütern/Denkmalen in (teil)konzentrierten Verfahren*

Die Novellierung des Denkmalschutzgesetzes erforderte im Berichtsjahr auch geringfügige inhaltliche Adaptierungen bei dem Leitfaden *Behandlung von Kulturgütern/Denkmalen in (teil)konzentrierten Verfahren*, dessen neue Version am 1. Oktober 2024 veröffentlicht wurde (siehe bda.gv.at/themen/publikationen/standards-leitfaeden-richtlinien/leitfaden-kulturgueter-teilkonzentriertes-verfahren.html).

Nikolaus Hofer

Positionspapier *Zum Umgang mit materiellen Zeugnissen aus der Zeit der NS-Diktatur in Bodendenkmalpflege und Archäologie*

Im Rahmen der Tagung der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Ostbayern/West- und Südböhmen/Oberösterreich in der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg im Juni 2022 wurde erstmals das Thema »Massenfunde und der Umgang mit materiellen Zeugnissen aus der Zeit der NS-Diktatur in Bodendenkmalpflege und Archäologie« länderübergreifend für Deutschland, Tschechien und Österreich mit Vertreterinnen und Vertretern der Denkmalbehörden diskutiert.

Im November 2022 erfolgte daraufhin auf Einladung des Bundesdenkmalamtes in der ehemaligen Hiller-Kaserne in Linz-Ebelsberg ein archäologisches Fachgespräch zu diesem Thema, an dem auch Vertreterinnen und Vertreter des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege teilnahmen. Im Rahmen von Vorträgen wurden dort zwei einschlägige österreichische Großfundkomplexe von den Ausgrabungen auf den Grazer Reininghausgründen und in der Hiller-Kaserne vorgestellt. In

beiden Fällen kamen bei den großflächigen archäologischen Untersuchungen äußerst umfangreiche Fundmaterialien zutage: Zigtausende, teils tonnenschwere Fundobjekte, deren Zwischenlagerung für Erfassung und Inventarisation eigene Lagerhallen benötigte. Diese Herausforderung durch sehr umfangreiche zeitgeschichtliche Fundkomplexe veranlasste das Bundesdenkmalamt im selben Jahr, erstmals auch Vorgaben für den Umgang mit modernen Massenfunden in die Richtlinien *Archäologische Maßnahmen* aufzunehmen (6. Fassung, 1. Jänner 2022).

Beim Fachgespräch in Ebelsberg entwickelten sich seitens der Archäologischen Fachabteilungen des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege und des Bundesdenkmalamtes sowie des Instituts für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien gemeinsame Überlegungen zu einer abgestimmten Vorgehensweise im Umgang mit diesen herausfordernden Massenfunden. Daraufhin folgten dann 2023 gemeinsame Arbeitsgespräche am Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege in München, im Lern- und Gedenkort ehemalige Tötungsanstalt Hartheim (Oberösterreich) und zuletzt im Frühjahr 2024 in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen (Oberösterreich).

Nunmehr liegt erfreulicherweise ein gemeinsames Positionspapier der Denkmalämter von Bayern und Österreich vor, dessen Erstellung mit fachlicher Begleitung durch Claudia Theune (Universität Wien), einer international renommierten Expertin für zeitgeschichtliche Archäologie, erfolgte (siehe bda.gv.at/service/unterschutzstellung/denkmalverzeichnis/2024-07-10-presseinformation-positionspapier-umgang-ns-funde.html).

Für das österreichische Bundesdenkmalamt ist dies ein wichtiges Beispiel grenzübergreifender Kooperation. Trotz der durchaus unterschiedlichen gesetzlichen Vorgaben in den beiden Ländern konnte nun eine gemeinsame Grundsatzerklärung über den denkmalpflegerischen Umgang mit Massenfunden aus der Zeit der NS-Diktatur präsentiert und unterzeichnet werden.

Bernhard Hebert

Start der Fundmeldeapplikation »IceWatcher«

Im Rahmen des »Runden Tisches Archäologie« stellte die Abteilung für Archäologie im Jänner 2024 die neue Fundmeldeapplikation »IceWatcher« als zusätzliche Möglichkeit – neben den altbekannten Varianten per E-Mail, Brief oder Telefon beziehungsweise unter Verwendung des Fundmeldeformulars – zur Erstmeldung von archäologischen Funden vor. Dabei handelt es sich um eine kostenlose Applikation für Android- und iOS-Smartphones, die von der Firma Biolovision Sàrl in Zusammenarbeit mit dem kantonalen Amt für Archäologie des Kantons Wallis (Schweiz) entwickelt wurde. Wie der Name IceWatcher bereits vermuten lässt, ist die Anwendung primär für den Einsatz im hochalpinen Gelände gedacht, funktioniert aber auch in Tälern und im Flachland.

Im Berichtsjahr gingen bereits insgesamt 540 Meldungen über die »IceWatcher«-Applikation ein, allein 490 davon in den Monaten Februar bis April. Nach dieser ersten ›Spielphase‹, die zum ganz überwiegenden Teil Meldungen zu archäologisch irrelevanten Fundobjekten umfasste, sank die Zahl auf durchschnittlich sechs Meldungen pro Monat. Niederösterreich verzeichnete mit 413 Meldungen die intensivste Nutzung, gefolgt von Tirol (78), Oberösterreich (28), Burgenland (13), Steiermark (6) und Kärnten (2). Trotz einiger medialer Versuche, die »IceWatcher«-Applikation in Bergsteigerkreisen bekannt zu machen, sind bisher noch keine Meldungen von Funden aus dem hochalpinen Bereich eingelangt. Der bisherige Anteil an denkmalpflegerisch beziehungsweise wissenschaftlich relevanten Funden liegt bei ca. 3 %.

Katrin Schwarzkogler

Europae Archaeologiae Consilium (EAC)

Das Bundesdenkmalamt ist mittlerweile seit vielen Jahren durch die Leitung der Abteilung für Archäologie im Europae Archaeologiae Consilium (EAC) vertreten. Das jährliche Consilium fand 2024 vom 20. bis zum 23. März in Brüssel statt, wie immer eingebettet in eine Tagung, diesmal zum Thema Stadtarchäologie.

Das Bundesdenkmalamt war mit einem Vortrag von Andreas Picker zu *Brigantium* vertreten, weiters konnte aus Österreich ein Beitrag zur Wiener Stadtarchäologie durch Kristina Adler-Wölfl präsentiert werden; beide Vorträge sind mittlerweile in den jährlichen *Proceedings* des EAC publiziert.

Eva Steigberger

26th International Congress of Roman Frontier Studies (XXVIth Limes Congress) in Batumi

Die Teilnahme an internationalen Konferenzen wie dem »26th International Congress of Roman Frontier Studies (XXVIth Limes Congress)« bietet die Möglichkeit zu fachlichem Austausch und wissenschaftlicher Weiterbildung, die für die praktische Denkmalpflege immer von Bedeutung sind, um entsprechend dem aktuellen internationalen Kenntnisstand agieren zu können.

Beim diesjährigen Kongress in Batumi (Georgien) wurden Ergebnisse aus Grabungen des Bundesdenkmalamtes präsentiert. In einer Sektion zu Kavallerieeinheiten des römischen Militärs und insbesondere zu deren Pferden wurde gemeinsam mit Alfred Galik (Österreichische Akademie der Wissenschaften) ein kleines Gräberfeld im Hinterland des Limes vorgestellt, wobei der Fokus fast ausschließlich auf zwei Pferdebeisetzungen lag, die als ordentlich gestaltete Bestattungen inmitten des Gräberfeldes mit Bezug zu den umgebenden Gräbern anzusprechen sind. Ein Tier weist mit seinen zoologischen Merkmalen nach Nordafrika beziehungsweise in den Nahen Osten und auch der Zusammenhang mit der römischen Armee ist wahrscheinlich gegeben. Es zeigt sich, dass auch reine Denkmalschutzgrabungen immer wieder interessante Befunde erbringen, die es wert sind, wissenschaftlich weiterverfolgt zu werden.

Darüber hinaus wurde ein Vortrag mit dem Titel »Today more valuable than ever – the beginning of the research of the Danube Limes« gehalten. Dabei wurde anhand von Beispielen aus dem Archiv des Bundesdenkmalamtes aufgezeigt, wie wichtig die Neubewertung historischer Grabungsdokumentationen für die aktuelle Erforschung und Interpretation des Donaulimes ist.

Eva Steigberger, René Ployer

Erhaltung, Konservierung und Restaurierung von archäologischen Denkmalen

Die Abteilung für Konservierung und Restaurierung hatte mit ihrem Fachbereich Archäologie mit Unterstützung des Naturwissenschaftlichen Labors im Arsenal auch im Jahr 2024 erheblichen Anteil am Leistungsspektrum des Bundesdenkmalamtes. Die Forschungs- und Konservierungsprojekte des

Fachbereichs Archäologie schufen erneut Lösungsmodelle für hochwertige und komplexe Objekte sowie für denkmalpflegerisch-restauratorische Alltagsfragen.

Die archäologischen Leitprojekte des Berichtsjahres waren: Etappe 2 der konservatorischen Nachbearbeitung kaiserzeitlicher Wandmalereifragmente aus *Virunum* (Kärnten); Proberestaurierung beziehungsweise -untersuchung der Keramikurnen aus der urnenfelder- bis frühhallstattzeitlichen Nekropole Kainach bei Wildon (Steiermark); Restaurierung renaissancezeitlicher Glasfragmente aus der Grabung des Bundesdenkmalamtes im Jahr 1967 in Wien 1, Sterngasse Nr. 5 (Wien).

Außerdem wurde an folgenden Projekten mitgewirkt: Irschen, Konservierung und Restaurierung des Marmorreliquiars (Kärnten); Magdalensberg, Monitoring und konservatorische Betreuung der Wandmalereifragmente (Kärnten); Asparn an der Zaya, Beratung zur Restaurierung und Konservierung des Mammut-Projekts im MAMUZ (Niederösterreich); Judenau, Bergung und Vorbereitung zur Konservierung und Restaurierung der Fundobjekte nach Hochwasserschaden aus der Archäologievitrine im Bahnhof Tullnerfeld (Niederösterreich); Mauerbach und Wien-Arsenal, Übersiedeln der archäologischen Depotbestände (Niederösterreich/Wien); Mauthausen, Beratung zur Klima- und Depotsituation in der Gedenkstätte Mauthausen (Oberösterreich); Mitarbeit in der Arbeitsgruppe zur Neufassung der Standards *Konservatorische Behandlung von archäologischen Funden* (Wien); Mitarbeit im Arbeitskreis des Bayerischen Landesdenkmalamtes zur Erstellung der *Standards für die Behandlung von archäologischen Massenfunden*.

Murat Yasar

Projekt »Etappe 2 der konservatorischen Nachbearbeitung kaiserzeitlicher Wandmalereifragmente aus Virunum« (Kärnten)

Im Jahr 2024 wurden die unbearbeiteten Fragmente des zweiten Teilbestands der 2022 entdeckten römischen Wandmalereifragmente aus *Virunum* (siehe FÖ 62, 2023, 27–28) ebenfalls in die Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes im Wiener Arsenal gebracht und dort entsprechend dem ersten Teilbestand gereinigt, sortiert, dokumentiert, katalogisiert und gelagert.

Ein dritter, bereits im Landesmuseum Kärnten bearbeiteter Teilbestand wurde im August 2024 ebenfalls nach Wien gebracht und in die Katalogisierung integriert. Im September und Oktober 2024 erfolgten weitere Maßnahmen (Abb. 18) wie die Entfernung von malereiseitigen Gipskapseln und Kaschierungen zur Sichtbarmachung weiterer Darstellungen, die Verklebung ausgewählter Fragmente und die digitale Zusammenführung von Fragmentzusammenhängen in Form von Fotomontagen. Außerdem wurden weitere naturwissenschaftliche Analysen durch das Naturwissenschaftliche Labor des Bundesdenkmalamtes zur Bestimmung verwendeter Pigmente und Malmaterialien durchgeführt (siehe dazu den ausführlichen Bericht im Digitalteil dieses Bandes).

Passend zu der Thematik wurde am 22. Februar 2024 von der Abteilung für Konservierung und Restaurierung im Arsenal das Fachgespräch »Digitale Anwendungen zur Fragmentzusammenführung im Bereich der Denkmalpflege« abgehalten.

Franziska Schubert, Murat Yasar



Abb. 18: Maria Saal (Ktn.). Konservatorische Maßnahmen an römischen Freskenfragmenten aus *Virunum*.

Projekt »Freilegung von Kleinstteilen aus Eisen vom keltischen Schlachtfeld Deutschfeistritz« (Steiermark)

Im Zuge der Aufnahme der Funde von dem keltischen Schlachtfeld in Deutschfeistritz in das Inventar des Burgmuseum Archeonorico Deutschlandsberg wurden etliche Kleinstteile aus Eisen der Grabung 2021 (siehe FÖ 60, 2021, 448–449) bearbeitet.

Kleinheit und Korrosionszustand ließen in vielen Fällen keine Ansprache hinsichtlich der Funktion oder Datierung zu. Aufgrund dieses unbefriedigenden Zustands wurde eine aufwändige Freilegung (mittels Rotationsbürsten) von Anton Steffan durchgeführt, die in den allermeisten Fällen zu einer klaren Identifizierung der oft nur 1 cm bis 2 cm großen Bruchstücke führte. Es handelt sich durchwegs um Fragmente keltischer Waffen, Schwertscheiden oder Schilde (Schildrand, Schildbuckel, Schildgriffnägel). Die angesichts des geringen Umfangs der Grabungsschnitte nicht unbeträchtliche Menge derartiger nach einer minutiösen Restaurierung doch ansprechbaren Kleinteile lässt darauf schließen, dass im weiten Areal des Schlachtfelds tausende (oder mehr) zusätzliche Waffenbruchstücke vorhanden sind, die auch von der Oberfläche aus mit den derzeit zur Verfügung stehenden technischen Geräten (Metallsonden) nicht aufspürbar wären. Dieser Umstand scheint hinsichtlich der Beurteilung der Vollständigkeit des geborgenen beziehungsweise bergbaren archäologischen Quellenmaterials von einiger Bedeutung.

Andreas Bernhard, Bernhard Hebert

Projekt »Proberestaurierung beziehungsweise -untersuchung der Keramikurnen aus der urnenfelder- und frühhallstattzeitlichen Nekropole Kainach bei Wildon« (Steiermark)

Seit Beginn der Grabungen im Gräberfeld von Kainach bei Wildon durch den Verein Kulturpark Hengist im Jahr 2004 wurden in mehreren Kampagnen (meist im Zuge von Denkmalschutzgrabungen) hunderte Brandgräber aufgedeckt und ebenso viele Urnen mit ihren Beigaben im Block geborgen. Das umfangreiche Konvolut der noch nicht oder nur zum Teil freigelegten, bislang unzugänglichen Grabbefunde stellt nicht nur aus konservatorischer Sicht, sondern auch im Hinblick auf Auswertung, Restaurierung und Aufarbeitung des Fundmaterials eine Herausforderung dar.

2024 wurde als Pilotarbeit das Ensemble von Grab 218 für eine Freilegung und Restaurierung ausgewählt und in die Restaurierwerkstatt des Bundesdenkmalamtes im Wiener Arsenal transportiert. Das Grab umfasste verschiedene Gefäße in unterschiedlichem Erhaltungszustand und entspricht insgesamt einem typischen Grabensemble der jüngeren Urnenfelderkultur.

Im Rahmen der Pilotarbeit wurden vor dem Hintergrund der geplanten Freilegung und Restaurierung der Gefäße die Computertomografiebilder vor allem in Hinblick auf den Erhaltungszustand der Gefäße und die Lage der Scherben genau untersucht. Die Öffnung des ca. 17 Jahre alten Gipsblockes (Abb. 19) erfolgte unter Betrachtung der aktuell erstellten Computertomografiebilder (siehe dazu den ausführlichen Bericht im Digitalteil dieses Bandes).

Die Ergebnisse des Pilotprojekts wurden bei dem Fachgespräch der Abteilung für Archäologie im August 2024 in Mauerbach präsentiert.

Katharina Huhold, Murat Yasar

Projekt »Mauerkonservierung im Archäologischen Park Aguntum« (Tirol)

Im Berichtsjahr wurde im Archäologischen Park Aguntum in zwei Bereichen restauratorisch gearbeitet. Im südlichen Abschnitt weist die Stadtmauer partiell Schäden durch seitlich ausbrechendes Mauerwerk auf. Eine dieser Schadstellen wurde durch das Schließen der entstandenen Lücke mit kalkmörtelgebundenem Bachsteinmauerwerk ausgebessert. Derartige Arbeiten werden auch zukünftig im Park als Instandsetzungsmaßnahmen regelmäßig durchzuführen sein.



Abb. 19: Wildon (Stmk.). Freilegung eines im Block geborgenen Urnengrabes aus dem Gräberfeld Kainach.

Die Grabungen im Forum neigen sich dem Ende zu. In den Räumen 293, 296, 297 und 280 wurde das Mauerwerk nach dem bekannten System des Mörteltausches für obertägig sichtbar gehaltene Mauerzüge konserviert. Zudem wurde in den Räumen 293 und 297 innen ein Böschungskeil aus Schotter an das Originalmauerwerk angeschüttet und mit Erde für die vorgesehene Begrünung abgedeckt. Das Präfurnium in Raum 296 wurde mit feinem Sand abgedeckt, den man auch in den steingewölbten Schürkanal einbrachte.

Im Zentrum des Forumsplatzes wurde das Wasserbecken vollständig verfüllt, da eine Konservierung der Beckenwände im Originalbestand wegen des seitlichen Drucks der anstehenden Schuttkegelschichten nicht ohne überbordende Eingriffe in die Substanz möglich gewesen wäre. Wie zuletzt in Lavant bei der ältesten Apsis der Bischofskirche wurde eine leicht bombierte Schotterschicht auf die Mauerkronen aufgebracht, die sich zukünftig vom umgebenden Gras abheben wird, wodurch die Lage des Beckens für die Besucher sichtbar bleibt.

Johannes Pöll

Projekt »Restaurierung renaissancezeitlicher Glasfragmente aus der Grabung des Bundesdenkmalamtes im Jahr 1967 in Wien 1, Sterngasse Nr. 5« (Wien)

Im Forschungsstrategieplan 2024 des Bundesdenkmalamtes beinhaltete das Projekt »Erstellung von Grundlagen für Konservierung und Restaurierung in der Denkmalpflege (Materialien/Technologien/Methoden)« auch exemplarische Restaurierungen an einigen Glasfunden aus der Liegenschaft Sterngasse Nr. 5 in Wien. Die Projektarbeit wurde in Zusammenarbeit mit der Stadtarchäologie Wien dokumentiert.

Die meisten der in der Sterngasse geborgenen Glasfragmente sind Bechern mit hohem Fuß und zylindrischem Oberteil zuzuordnen, deren Oberteile mit einem plastischen, optisch geblasenen Noppendekor versehen sind. Die geläufigeren »Stangengläser« hatten einfache, unverzierte Oberteile, während die prächtigeren Exemplare feine weiße Glasfäden oder – wie im vorliegenden Fall – plastische Noppen-, Rauten- oder Rippendekore aufwiesen. Stangengläser waren etwa ab der Mitte des 16. Jahrhunderts und im 17. Jahrhundert verbreitet und sind aufgrund ihrer Formate wohl als Biergläser anzusprechen (freundliche Mitteilung Kinga Tarcsay).

Da der Objektbestand an frühneuzeitlichen Gläsern aus Wien noch immer durchaus überschaubar ist, ist die Konservierung und Restaurierung dieser Altfunde inklusive der fachlichen Bewertung bedeutsam (siehe dazu den ausführlichen Bericht im Digitalteil dieses Bandes).

Regina Friedl, Rudolf Göttlich, Murat Yasar

Archäologischer Denkmalschutz und UNESCO-Welterbe

Unterschutzstellungen

Im Berichtsjahr wurden 14 archäologische Denkmale in das Prüfprogramm für eine Unterschutzstellung aufgenommen. Lediglich für fünf Objekte konnten Gutachten erstellt werden, in vier Fällen wurde das Unterschutzstellungsverfahren mit positivem Bescheid abgeschlossen.

Die aufgrund ihrer hohen Bedeutung schützenswerten archäologischen Denkmale umfassen wichtige prähistorische Fundstellen (Mitterpullendorf und Schwarzau), eine römi-

sche Villa mit Mosaikfußboden (Aschet), einen Abschnitt einer überregional bedeutenden kaiserzeitlichen Passstraße (Nassereith/Biberwier) sowie bemerkenswerte Überreste von Bergbau im Hochgebirge (Schladming/Weißpriach).

Bei zweien der vier im Jahr 2024 mit Bescheid abgeschlossenen Unterschutzstellungsverfahren handelt es sich um Anlassfälle nach dem zum damaligen Zeitpunkt noch gültigen § 9 Abs. 3 DMSG beziehungsweise § 57 AVG (Mitterpullendorf und Aschet). Der Kreisgraben Neuholz bei Haidenberg ist die westlichste bisher bekannte neolithische Kreisgrabenanlage und auch obertägig sichtbar erhalten. Er weist einen einfachen Graben auf, allerdings könnte im Terrain noch ein zweiter Graben erhalten sein, der in Ansätzen im Nordwesten erahnbar ist. Der Zugang entspricht dem üblichen Schema und zeichnet sich vor allem im Winter durch eine Art Landbrücke im sonst unter Wasser stehenden Graben ab. Im Berichtsjahr wurden zudem die Unterschutzstellungen der 2023 begutachteten eisenzeitlich-kaiserzeitlichen Höhensiedlung Alte Passstelle (Schwarzach im Pongau) sowie der kupferzeitlichen Siedlung auf der Kapuzinerinsel im Wörthersee (Maria Wörth) rechtskräftig. Die Wiederaufnahme des Unterschutzstellungsverfahrens zum urbanen Zentrum des römischen *Brigantium* (Bregenz) nach Zurückverweisung durch das Bundesverwaltungsgericht band beträchtliche Kapazitäten des zuständigen Referenten.

Als Gutachterin und Gutachter fungierten größtenteils der Leiter und die stellvertretende Leiterin der Abteilung für Archäologie selbst. Das Heranziehen von Gebietsreferentinnen und -referenten zu Unterschutzstellungsverfahren ist nur in sehr begrenztem Maß möglich. Hier machen sich der Mangel an Personalressourcen und das Fehlen einer gezielten »archäologischen Denkmalforschung« am Bundesdenkmalamt besonders bemerkbar.

Katastralgemeinde	Objekt
Burgenland	
Mitterpullendorf	Urgeschichtliche Siedlungsreste in der Flur Großes Feld
Kärnten	
Maria Wörth	Kupferzeitliche Siedlung auf der Kapuzinerinsel und im Wörthersee
Oberösterreich	
Aschet	Bauteil einer römischen Villa mit Mosaikfußboden
Steiermark	
Schwarzau	Neolithische Kreisgrabenanlage Neuholz bei Haidenberg

Im Jahr 2024 abgeschlossene Unterschutzstellungsverfahren für archäologische Denkmale.

Andreas Picker, Eva Steigberger

Unterschutzstellungsquote? Zum Verhältnis von Fundstelle, archäologischem Denkmal und geschütztem archäologischem Denkmal

Die Denkmaldatenbank HERIS (Heritage Information System) des Bundesdenkmalamtes verzeichnete Stand Mai 2025 eine Gesamtanzahl von 43 870 archäologischen Fundstellen. Da die Datenbank einer ständigen Überarbeitung unterliegt, schwankt und (tendenziell) steigt diese Zahl laufend. Eine vorläufige Antwort auf die Frage, wie viele archäologische Denkmale es in Österreich gibt, wird erst nach Abschluss der Nachqualifizierung der Bundesländer Salzburg und Kärnten im Jahr 2027 möglich sein.

Schon jetzt zeigen sich relativ starke Unterschiede in der Fundstellendichte zwischen den Regionen beziehungsweise Bundesländern. Während Niederösterreich durchschnittlich 0,78 Fundstellen pro Quadratkilometer aufweist, sind es in der Steiermark 0,62, in Oberösterreich 0,55, im Burgenland 0,53, in Vorarlberg 0,37 und in Tirol 0,32. Diese Verteilung hat teilweise gewiss topografische Gründe (Gebirge versus Ebenen), ist jedoch auch auf Traditionen und Schwerpunkte von Forschung und Denkmalpflege zurückzuführen (Zentrum versus Peripherie). Aufgrund dieser Überlegungen wird für Gesamtösterreich mit einer Anzahl von mindestens 46 000 (bekannten und inventarisierbaren) Fundstellen zu rechnen sein.

Die Frage, wie viele archäologische Denkmale unter Denkmalschutz stehen, ist nur annähernd zu beantworten. Da viele Denkmale wie Kirchen und Burgruinen auch eine archäologische Komponente aufweisen oder sogar überwiegend als ›Archäologie‹ wahrgenommen werden können, ist keine völlig scharfe Grenze zu ziehen. Auf der publizierten Denkmalliste des Bundesdenkmalamtes gehören 1012 Objekte der Hauptkategorie »Archäologie« an. Einschließlich einschlägiger Denkmale aus der § 2a-Verordnung und ›beweglicher‹ Kleindenkmale wie römischer Meilensteine (!), die durchaus unter ›Archäologie‹ firmieren, darf von rund 1100 denkmalgeschützten archäologischen Denkmalen in Österreich gesprochen werden. Diese machen somit lediglich ca. 2,4 % der prognostizierten bekannten Fundstellenanzahl im Bundesgebiet aus. Im Vergleich dazu weist HERIS Stand Mai 2025 insgesamt 116 597 Einträge auf und die publizierten Denkmallisten enthalten 39 365 (33,8 %) geschützte Denkmale.

Andreas Picker

Begutachtung von Fundgegenständen aus ungesetzlicher Sammlertätigkeit im Zuge einer polizeilichen Einvernahme

Im Februar 2024 wurden im Zuge einer polizeilichen Einvernahme Fundortangaben zu einem umfangreichen Fundkonvolut aus einer mehrjährigen illegalen Sammlertätigkeit erhoben und dem Bundesdenkmalamt übermittelt. Dabei handelt es sich sowohl um bekannte als auch um unbekannte Fundstellen in mehreren Bundesländern. Die Sammlertätigkeit fand vor allem in Oberösterreich und hier im Bezirk Braunau statt, allerdings konnten auch Fundstellen im Bereich der östlichen Stadtgrenze von Wien zum Raum Schwechat hin sowie im Bereich Mürztal-Oststeiermark und in der Weststeiermark identifiziert werden.

Die Funde werden derzeit im Bundesdenkmalamt begutachtet, aufgenommen und den jeweiligen Fundstellen zugeordnet. Von den rund 7300 Fundobjekten, die sichergestellt wurden, konnten 1732 Münzen zum Großteil bestimmt werden; sie stammen aus dem Zeitraum von der Kaiserzeit bis zum 20. Jahrhundert. Bemerkenswert sind etwa ein Denar des Marcus Antonius mit möglicher Prägestätte Ephesos oder eine eher selten auftretende Prägung des Eugenius (392–394), ein Arpon Trachy des Alexios III. (1195–1203) aus Byzanz, ein Dirham und ein Halalah-Stück aus dem frühen 14. Jahrhundert sowie zwei Geldersatzmarken aus dem Kriegsgefangenenlager Braunau (1915).

Die übrigen Objekte umfassen Metallfunde von prähistorischer bis subrezenter Zeitstellung. Erwähnenswert sind beispielsweise prähistorische Gusskuchen, eine römische

Eberfigur, ein greifenförmiger Fuß (derzeit nicht datierbar), eine Kanonenkugel, ein Anhänger »Goldenes Vlies« oder eine US-amerikanische Erkennungsmarke aus dem 2. Weltkrieg.

Eva Steigberger

Archäologische Denkmalforschung

Archäologische Inventarisation

Für die archäologische Inventarisation am Bundesdenkmalamt ist seit dem Jahr 2022 die Abteilung für Digitalisierung und Wissensmanagement zuständig.

Wie in den vergangenen Jahren erfolgte auch im Berichtsjahr die Neuaufnahme und Überarbeitung von Daten innerhalb großer Projekte bezirksweise durch externe, über öffentliche, EU-weite Ausschreibungen ausgewählte Dienstleister. Die Eingabe von neuen Daten in bereits im Zuge der Primärerfassung abgeschlossenen Bundesländern geschah hingegen direkt durch die Abteilung für Archäologie sowie die Abteilung für Digitalisierung und Wissensmanagement. Das Einpflegen neuer Daten erfolgt stets nach den Vorgaben des Leitfadens *Inventarisation Archäologie* (siehe bda.gv.at/themen/publikationen/standards-leitfaeden-richtlinien/leitfaden-inventarisation-archaeologie.html). Darin ist die am Bundesdenkmalamt festgelegte, einheitliche Vorgangsweise für die Erfassung von Daten zu bekannten beziehungsweise erschließbaren archäologischen Fundstellen, Fundplätzen und Funden im gesamten Bundesgebiet dargestellt. Die hausinterne Qualitätssicherung der eingepflegten Daten erfolgt in enger Zusammenarbeit mit der Abteilung für Archäologie.

Im Berichtsjahr wurde das 2022 begonnene Projekt »Erfassung von Daten zur georeferenzierten Darstellung der archäologischen Fundstellen und Denkmale für das Bundesland Niederösterreich« fortgeführt. Dabei wurden die Daten zu den Verwaltungsbezirken Baden, Hollabrunn, Horn, Neunkirchen und Wiener Neustadt sowie zur Statutarstadt Wiener Neustadt in der HERIS-Datenbank des Bundesdenkmalamtes vollständig überarbeitet und die Fundstellen georeferenziert, wobei zusätzlich viele neue Daten einflossen (Angaben zu NS-Opferorten, neue Luftbild- und LIDAR-Auswertungen, Sammlungsbestände, Ergebnisse diverser Projekte etc.).

Nach Projektabschluss Ende 2025 soll die GIS-basierte Darstellung aller archäologischen Denkmale und Fundstellen in Niederösterreich in den interaktiven NÖ Atlas des Landes Niederösterreich (atlas.noe.gv.at) übernommen und so öffentlich zugänglich gemacht werden. Über die Metadaten können dann die wichtigsten Informationen zu den Objekten abgerufen werden. Solche Kooperationen bestehen bereits mit den GIS-Abteilungen der Landesverwaltungsbehörden der Bundesländer Burgenland, Oberösterreich, Steiermark, Tirol und Vorarlberg, die über eine Schnittstelle direkt auf die tagesaktuellen Daten im HERIS des Bundesdenkmalamtes zugreifen können.

René Ployer

Laufende Aktualisierung der Datenbank HERIS

2024 wurde die Korrektur von Migrations- und Eingabefehlern in den HERIS-Datensätzen zum Bundesland Steiermark fortgesetzt, um die Standards der Landesaufnahme zu erreichen und damit eine Vereinheitlichung und bessere Benutzbarkeit der Datenbank zu erzielen. Weiters wurden Maßnahmen- und Fundberichte aus Niederösterreich, Oberösterreich, Steiermark und Burgenland in die Datenbank eingegeben.

Claudia Volgger

Zusammenfassende Neubewertungen von archäologischen Fundstellen im Zuge der Inventarisation

Fundstelle »Burgstallberg Eisenstadt« (HERIS AT-1-0035284): prähistorische Siedlungen und mittelalterlicher Hausberg (Burgenland)

Der 305 m hohe Burgstallberg ist ein südlicher Ausläufer des Leithagebirges am Nordrand von Eisenstadt. An seiner Ostflanke befindet sich eine aufgelassene Sandgrube (Abb. 20/A), während an seinem südlichen und westlichen Fuß die Grenzen des städtischen Baulandes enden. Letzterer Umstand führte 2023 zu einer geplanten Grundstücksteilung, die die als Sackgasse endende Franz-Elek Eiweck-Straße in den Buchgrabenweg einbinden sollte. Dazu wurde für die betroffenen Teile von Gst. Nr. 1740/1 die Aufhebung des Denkmalschutzes beantragt, was Anlass zu einer Begehung zur Feststellung der Denkmaleigenschaften des als »neolithische Siedlung, hallstattzeitliche Befestigungsanlage und mittelalterlicher Hausberg« unter Denkmalschutz gestellten archäologischen Denkmals gab.

Unter Berücksichtigung der Dissertation von Ursula Langenecker, die die Auswertung der Grabungsergebnisse von 1925 und 1933 beinhaltet, erfolgte die Überprüfung und Neubewertung der Kernflächen des Denkmals. Das Vorhandensein einer neolithischen Siedlung lässt sich lediglich anhand verlagerter Funde in jüngeren Schichtkontexten oder durch Streufunde dokumentieren. Dagegen ist die ausgehende Früh- beziehungsweise beginnende Mittelbronzezeit mit mehreren Bestattungen fassbar. Der Nachweis einer spätbronzezeitlichen Siedlung ist ebenfalls nur durch verlagerte Funde gegeben.

Im äußersten Norden von Gst. Nr. 1732 und 1739 ist zweifelsfrei eine anthropogene kegelförmige Geländezurichtung (Abb. 20/B) im Gelände feststellbar, die Hans P. Schad'n 1950 als Überreste einer mittelalterlichen Hausberganlage beschrieb. 1926/1927 war hier der Neubau einer Aussichtswarte erfolgt. Bereits Langenecker sah die Interpretation als Hausberg jedoch nicht als erwiesen an.

Die kegelförmige Geländezurichtung um die Aussichtswarte ist im Westen und Norden von einer fast ebenen Terrasse umgeben (Abb. 20/D), die siedlungsgünstig ist, von der aber keine Funde vorliegen. Die 1925 im Norden angelegten Schnitte erbrachten über dem gewachsenen Boden lediglich verlagerte prähistorische und neuzeitliche Keramikfunde in der obersten »Deckschicht«. Weiter hangabwärts ist eine im Osten und teilweise im Norden sichtbare, derzeit nicht näher deutbare Terrassierung zu erkennen. Selbiges gilt für die weiteren zwei (?) Terrassierungen auf Gst. Nr. 1742 und 1740/1 (Abb. 20/E). Diese Terrassen sowie der Nordostrand des Plateaus weisen keine eindeutige Befestigung, wie zum Beispiel einen Wall, auf. Lediglich am Nordostrand sind teilweise wallartige Trockensteinlagen erkennbar.

Die zwischen der Sandgrube (Abb. 20/A) und Gst. Nr. 1731 ungefähr Nord-Süd beziehungsweise hangabwärts verlaufenden, wallartigen Strukturen (Abb. 20/F) scheinen

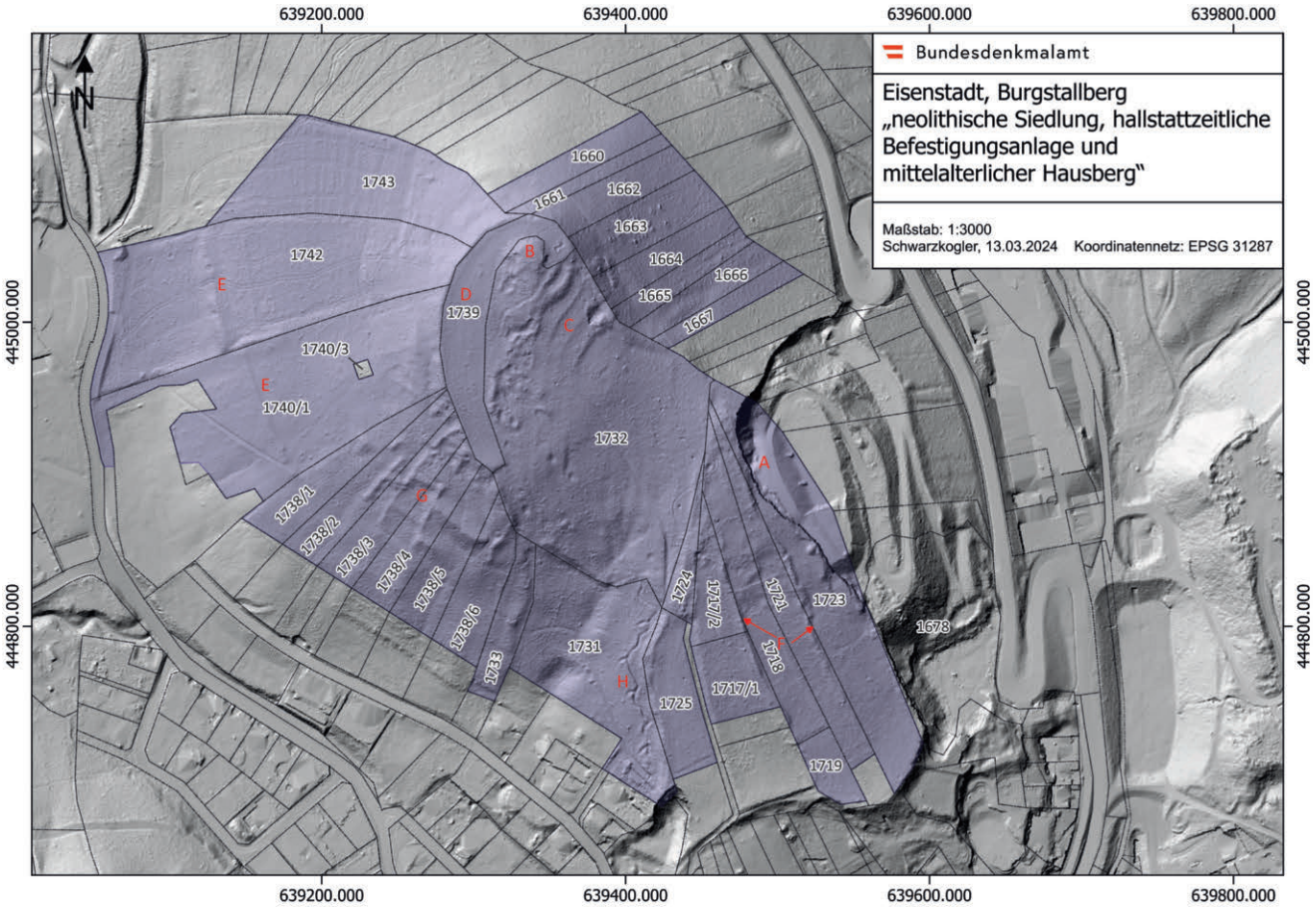

Abb. 20: Eisenstadt (Bgl.). Darstellung der im Gelände sichtbaren Strukturen auf dem Burgstall anhand des digitalen Geländemodels.

durchwegs Parzellenteilungen in Form von Trockenmauern oder langgestreckten Klaubsteinhaufen zu sein, die sicher nicht prähistorisch sind, sondern wohl aus der Neuzeit stammen. Selbiges gilt für die im Westen (Gst. Nr. 1738/1–6) sichtbaren Strukturen (Abb. 20/G), die kleinteilige landwirtschaftliche Bewirtschaftungsflächen darstellen. Schon Wichmann, Barb und in weiterer Folge Langenecker stellten fest, dass diese Strukturen mit der landwirtschaftlichen Nutzung beziehungsweise dem Weinbau zusammenhängen, was auch durch einen Stich aus dem Jahr 1690 bestätigt wird. Die deutliche Terrassierung (Abb. 20/E) auf Gst. Nr. 1742 ist auf dieses Grundstück beschränkt und kann nicht zu einer prähistorischen Anlage gehören. Die jüngsten Geländemerkmale dürften die hangabwärts mit Laufgräben verbundenen Stellungen (Abb. 20/H) aus dem 2. Weltkrieg auf Gst. Nr. 1731 sein.

Zusammengefasst weisen also größere Teile des Burgstalls deutliche anthropogene Geländeveränderungen auf, wobei flächenmäßig die neuzeitlichen Eingriffe überwiegen. Die höchste Kuppe wird von einer kegelförmigen Geländezurichtung dominiert, die den Anschein eines Hausberges erweckt, aber auch mit der Errichtung einer Aussichtswarte zusammenhängen könnte. Als gesichert prähistorisch (hallstattzeitlich) können die flachen, gestaffelten Terrassen südlich davon gesehen werden, jedoch weist diese eisenzeitliche Siedlung keine erkennbare Befestigung auf. Die dokumentierten früh- bis mittelbronzezeitlichen Gräber könnten südlich der zugehörigen Siedlung liegen, allerdings sind weder Lage noch Ausdehnung der bronzezeitlichen und der neolithischen Siedlung fassbar.

Als Fazit gegenüber der seinerzeitigen Einschätzung bleibt festzuhalten, dass keine hallstattzeitliche Befestigung vorhanden ist, die prähistorischen Siedlungen vorläufig nicht näher beurteilbar sind und der – wohl namensgebende – Hausberg als authentisches Geländedenkmal zumindest fraglich bleibt.

Katrin Schwarzkogler

Fundstelle »Kürnberg bei Wilhering« (HERIS AT-4-0015155): Wallanlagen (Oberösterreich)

Im Zuge einer Bescheidberichtigung anhand der erst seit wenigen Jahren zur Verfügung stehenden Geländescans kam es im Berichtsjahr zu mehreren Begehungen der unter Denkmalschutz stehenden Denkmale am Kürnberg bei Linz (SG Leonding), insbesondere der allgemein als allergrößte urgeschichtliche Anlage Österreichs geltenden Wall-Graben-Systeme. Wenngleich Datierungen ohne verlässliche Grabungsbefunde und Fundkontextualisierungen immer fraglich bleiben werden, sollen hier doch einige Beobachtungen weitergegeben werden (siehe dazu auch: Bernhard Hebert, *Was man am Kürnberg so zu sehen vermeint. Vermutungen anlässlich einer Wanderung*. In: *Pro re. Festschrift für Bernhard Prokisch*, Veröffentlichungen des Instituts für Numismatik und Geldgeschichte 27, Wien 2024, 183–186):

Was spricht gegen die gängige urgeschichtliche Datierung? Die innerste Wall-Graben-Anlage (Abb. 21/A) weist nicht nur bemerkenswerte ›Ecken‹ – besonders im Osten, wo man den Eindruck von zwei Basteien bekommt – auf, sondern zeigt auf ihrer ganzen Länge immer wieder innen angesetzte Rampen, die in der älteren Literatur zwar

bemerkt, aber nicht erklärt wurden: Das sind zweifellos Rampen für Geschütze, die für ein Bestreichen des Vorfelds an die Wallkrone herangebracht werden mussten. Damit ist die Entstehungszeit dieser Anlage eingegrenzt: Wenn man an Feldgeschütze auf Lafetten denkt, wurde sie nicht vor dem 15. Jahrhundert errichtet, wohl eher später, bis in die napoleonische Zeit hinein.

Die nächstfolgende Wall-Graben-Anlage (Abb. 21/B) scheint in einem Naheverhältnis zu der innersten Befestigung zu stehen. Die beiden Wälle hängen in der Toranlage im Südwesten – wahrscheinlich der einzig ursprünglichen – zusammen. Von diesem zweiten Wall zweigt im Osten eine zuerst nach Süden, dann nach Westen und schließlich weit nach Norden ausschwingende Wall-Graben-Anlage (Abb. 21/C) ab, die bei der ›Abzweigung‹ die ältere, aber zweifellos eingebunden weiterverwendete Wall-Graben-Anlage B stört und nach Norden recht steil in einen Graben abfällt; hier setzt ein gleichartiger, kurzer, nach Osten unvermittelt abbrechender Wall-Graben-Abschnitt (Abb. 21/D) nach einer kleinen ›Lücke‹ an. Im Süden scheint ein ursprünglicher Tordurchgang zu bestehen. Diese großräumige Absperrung des Geländes nach Süden und Westen wird von einer weiteren – der äußersten – Wall-Graben-Anlage (Abb. 21/E) in beträchtlichem Abstand nochmals wiederholt. Sie beginnt und endet direkt an einem Gerinne; an ein weiteres Gerinne im Süden (Abb. 21/F) ist die Anlage in erstaunlicher Steilheit herangeführt, wie es aus keiner urgeschichtlichen Befestigung bekannt ist. Von den mehreren heute bestehenden Durchlässen sind jener in der fast rechtwinkeligen Südwestecke (Abb. 21/G) und jener in der Mitte der Südseite (Abb. 21/H) vielleicht ursprünglich.

Die bekannten, aus alten Grabungen und Aufsammlungen stammenden urgeschichtlichen Funde weisen eine entsprechende Benutzung des Platzes zweifellos nach; dies tun auch die mittelbronzezeitlichen Hügelgräber an der südwestlichen Flanke (zwischen den Wall-Graben-Anlagen C und E) und die ausgedehnten Pingen (vor allem im Südosten beiderseits der Wall-Graben-Anlage C). Und es gibt auch einen Wall, der anders aussieht als die vorher beschriebenen, niedriger und aus dem Hang herausgearbeitet ist sowie viel eher anderen, nachweislich urgeschichtlichen Anlagen ähnelt. Er scheint die Kuppe unterhalb der Wall-Graben-Anlage B gesichert zu haben; gut sichtbar ist er im Nordwesten (Abb. 21/I), wo er an anstehende Felsen ansetzt, und abschnittsweise im Westen und Süden. Zusätzlich gibt es am Kürnberg noch sehr schwach ausgeprägte, annähernd Süd-Nord verlaufende Wälle im Gelände zwischen den großen Anlagen C und E, einen langen im Westen (Abb. 21/J) und einen kürzeren im Süden (Abb. 21/K).

Als Resümee sei festgehalten, dass der Großteil der – tatsächlich riesigen – Wall-Graben-Anlagen am Kürnberg nicht als urgeschichtlich gelten kann. Eine genauere Einordnung bleibt der weiteren (archäologischen und archivalischen) Forschung vorbehalten.

Bernhard Hebert

Denkmalforschungsprojekte mit Beteiligung der Abteilung für Archäologie

Im Jahr 2024 war die Abteilung für Archäologie in insgesamt 74 Denkmalforschungsprojekte involviert, von welchen sieben im Berichtsjahr erfolgreich abgeschlossen werden konnten.

Nikolaus Hofer

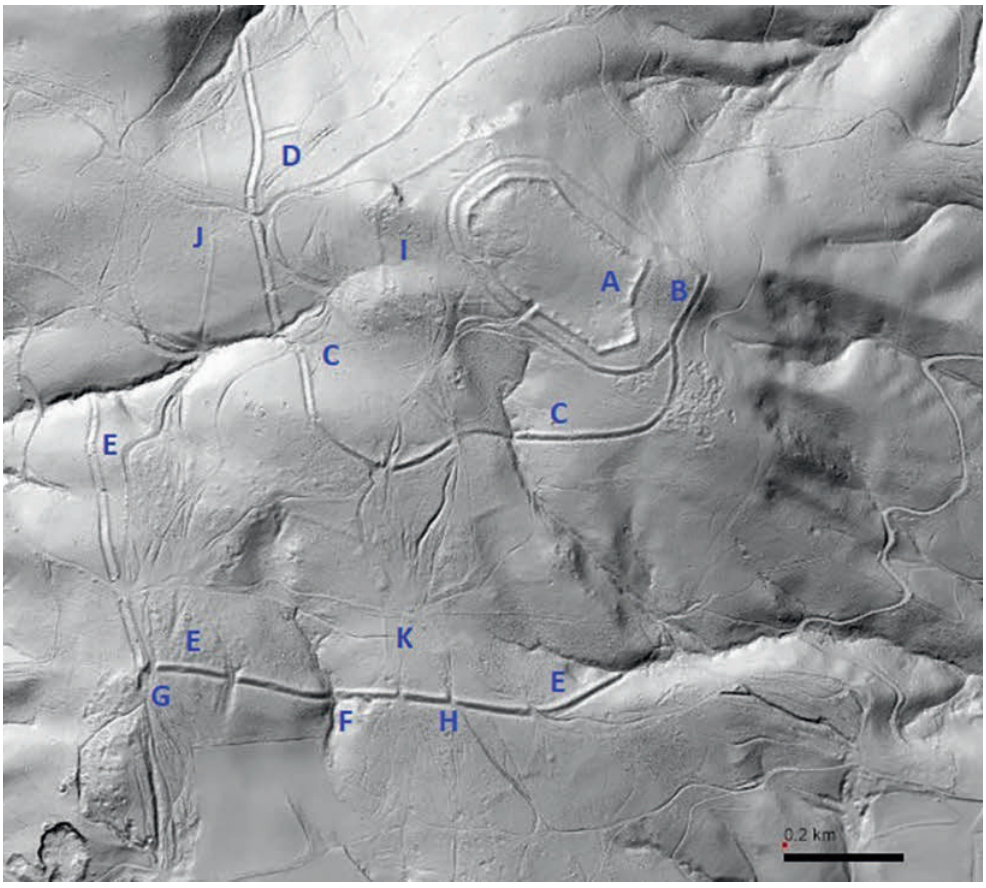

Abb. 21: Leonding (OÖ.). Die Wall-Graben-Anlagen im Gipfelbereich des Kürnbergs im digitalen Geländemodell.

Projekt »Die Frauentracht am Übergang von Früh- zu Mittellatènezeit am Beispiel von Grab 11 aus Leithaprodersdorf« (Burgenland)

Im Wintersemester 2022/2023 wurde eine Bachelorarbeit an der Universität Wien zu einer Bestattung der Jüngeren Eisenzeit aus Leithaprodersdorf und besonders deren Trachtausstattung abgeschlossen (siehe dazu den Beitrag *Eine Frauenbestattung am Übergang von der Früh- zur Mittel-La-Tène-Zeit aus Leithaprodersdorf, Burgenland* in diesem Band). Das Grab kam 2015 im Zuge der amtswegig durchgeführten Grabungen auf den Kreuzäckern zum Vorschein, weshalb die Dokumentationsunterlagen sowie die Funde zur Bearbeitung vom Bundesdenkmalamt zur Verfügung gestellt wurden. Im Zuge der Aufarbeitung konnte aufgezeigt werden, dass es sich um ein weibliches Individuum handelte. Vor allem die im Grab gefundenen Trachtbestandteile legen eine Bestattung am Übergang von der Früh- zur Mittel-La-Tène-Zeit nahe.

Katrin Schwarzkogler

Projekt »Das latènezeitliche Gräberfeld bei Potzneusiedl und dessen manipulierte Gräber« (Burgenland)

Eine weitere universitäre Abschlussarbeit beschäftigte sich mit insgesamt zwölf jüngereisenzeitlichen Gräbern, die im Jahr 2003 während der Bauarbeiten für die Autobahn A 6 bei Potzneusiedl entdeckt worden waren. Besonders interessant ist der Aspekt, dass zehn der zwölf Gräber mindestens ein Jahrzehnt nach der Bestattung gezielt wiedergeöffnet beziehungsweise ihre Fundkontexte massiv verändert wurden. In den meisten Fällen war die ursprüngliche Lage der Bestattung daher nicht mehr rekonstruierbar.

Der Autor geht von einer legitimen (?) ›Materialgewinnung‹ aus dem Grabinventar als möglichem Beweggrund für einen derartigen Eingriff aus, der mit rituellen Handlungen im Zuge des Totenkultes einherging. Jedenfalls erschwerte die nachträgliche Entnahme von Grabinventar die typochronologische Auswertung des Fundmaterials, die eine Datierung an den Übergang von der Früh- zur Mittel-La-Tène-Zeit nahelegt, einer Phase des Umbruches hinsichtlich der Weltanschauung, nach der sich der Umgang mit menschlichen Überresten verändert hat.

Katrin Schwarzkogler

Projekt »Burg Rabenstein« (Kärnten)

Begleitend zu Sanierungsarbeiten fanden 1999 eine Lehrgrabung des damaligen Instituts für Archäologie der Karl-Franzens-Universität Graz sowie von 1998 bis 2001 auch begleitende archäologische Grabungs- und Dokumentationsarbeiten auf der Burgruine Rabenstein bei St. Paul im Lavanttal (Kärnten) statt. Nachdem eine beabsichtigte Vorlage der Grabungsergebnisse als Dissertation nicht realisiert werden konnte, sollte im Rahmen des Projektes die Grabungsauswertung nach Jahren der Unterbrechung ab 2021 zu einem positiven Abschluss gebracht werden.

Im Berichtsjahr konnte die Bearbeitung von Fundmaterial und Befunden, die von der Lengyel-Zeit bis in die frühe Neuzeit reichen, finalisiert werden. Die Publikation erfolgt als Band 52 der Reihe *Aus Forschung und Kunst*.

Astrid Steinegger

Projekt »Aufarbeitung des Gräberfelds Stollhofen« (Niederösterreich)

Im Rahmen eines dreijährigen Auswertungsprojektes befasst sich ein interdisziplinäres Team (wissenschaftliche Leitung: Ulla Steinklauber) mit dem römischen Gräberfeld von Stollhofen bei Traismauer, namentlich mit den Grabungen des Bundesdenkmalamtes in den späten 1980er- und 1990er-Jahren. Die Auswertung wird sich aufgrund des umfangreichen Materials auf die Körpergräber beschränken. Der Projektabschluss ist für 2026 geplant.

Eva Steigberger

Projekt »Stadtplan Lentia« (Oberösterreich)

Die Abteilung für Archäologie unterstützt seit mehreren Jahren die planerische Aufnahme von römischen Städten in Österreich. Beginnend mit dem Stadtplan von *Iuvavum*/Salzburg wurden entsprechende Projekte auch für *Flavia Solva* und bereits in einem GIS-Format für *Brigantium*/Bregenz und *Ovilava*/Wels umgesetzt. Ein Projekt der OÖ Landes-Kultur GmbH befasst sich nun mit der Aufnahme und Erfassung des römischen *Lentia*/Linz. Wie bei den vorangegangenen Projekten werden alle vorhandenen Grabungsdaten erhoben und in einer Gesamtkartierung zusammengefasst.

Dabei zeigt sich immer wieder, dass es Perioden gab, in denen die Verortung von Grabungen bestenfalls schematisch erfolgte, weshalb die nachträgliche Einpassung oftmals große Schwierigkeiten bereitet. Wer sich einmal mit einer derartigen Altdokumentation auseinandergesetzt hat, wird bestätigen können, wie wichtig lagegenaue Verortungen in nachvollziehbaren Vermessungssystemen auch für kleinste Maßnahmen sind. Umso bedeutender sind derartige Projekte auch für die praktische Denkmalpflege, denn durch die Lokalisierung kann auch für die weitere Betreuung der Linzer Innenstadt eine bessere Planbarkeit im Hinblick auf das Auftreten von archäologischen Befunden erzielt werden. Mit dem zu erstellenden Plan ist dies zudem auch für Laien und andere Stakeholder gut nachvollziehbar. Aufgrund des erheblichen Mehraufwandes bei Altdokumentationen wird das Projekt, das 2025 in seine zweite Phase geht, mit etwas Verzögerung abgeschlossen werden können, jedoch lässt sich mit den Ergebnissen von 2024 bereits sagen, dass sich der Aufwand gelohnt hat und man mittels Einpassung und Zusammenführung nun wohl zu einer schlüssigen Verortung des Militärstützpunktes *Lentia* kommen wird.

Eva Steigberger

Projekt »Ewigkeit in Stein? Römersteine in Wind und Wetter« (Steiermark)

Das Bundesdenkmalamt war beratend an einem Projekt beteiligt, in dessen Verlauf die nicht in Museen verwahrten Römersteine der Steiermark neu aufgenommen, zeitgemäß dreidimensional dokumentiert und hinsichtlich ihres Verwahrumstands und Erhaltungszustands systematisch beurteilt wurden. Zudem wurden sowohl die archäologischen Neuentdeckungen an bereits bekannten Steinen als auch die neuentdeckten Steine selbst präsentiert (siehe ÖZKD LXXIX/1, 2025, 16–29).

Bernhard Hebert

Projekt »Forstwirtschaft und Archäologie«

Eine langjährige Tradition des Bundesdenkmalamtes – und nicht nur der Abteilung für Archäologie – ist die Kooperation mit dem Landwirtschaftsministerium bei einer Fortbildungswoche am Waldcampus in Traunkirchen (Oberösterreich) zum Thema »Kultur und Wald«, die jedes zweite Jahr stattfindet. Auch 2024 wurde durch die stellvertretende Abteilungs-

leiterin wieder eine Einführung in die Archäologie im Wald gegeben.

Eva Steigberger

Fundbearbeitungsstipendium für universitäre Qualifikationsarbeiten

Der Verein Standesvertretung österreichischer Museumsarchäologinnen hatte ein Fundbearbeitungsstipendium für universitäre Qualifikationsarbeiten ausgeschrieben, auf das hin es 13 Einreichungen aus den Bereichen Ur- und Frühgeschichte sowie Provinzialrömische Archäologie gab. Aus diesen wurden fünf Projekte für Masterarbeiten ausgewählt, von denen drei aus Bundesmitteln für den Denkmalschutz gefördert werden konnten.

Damit wurde die Bearbeitung wichtiger archäologischer Denkmale in Österreich, nämlich der urnenfelderzeitlichen Siedlung Groß-Enzersdorf (Niederösterreich), des mittelbronzezeitlichen Hügelgräberfelds Unterradlberg (Niederösterreich) und des frühmittelalterlichen Gräberfelds Pucking (Oberösterreich) ermöglicht.

Bernhard Hebert

Nachforschungen an Flugzeugabsturzstellen aus dem 2. Weltkrieg

Seit 2014 koordiniert und betreut die Abteilung für Archäologie die Aktivitäten des US-Verteidigungsministeriums mit der Dienststelle DPAA (Defense POW/MIA Accounting Agency) bei der Suche nach Vermissten von Flugzeugbesatzungen des 2. Weltkriegs in ganz Österreich. Das Bundesdenkmalamt überwacht die Einhaltung der einschlägigen Gesetze, vermittelt zu den weiteren zuständigen Behörden sowie bei der Ausfuhr von Funden und unterstützt bei der Suche nach Kooperationen mit österreichischen Partnern bei Ausgrabungen.

2024 wurde die Grabung in Großraming (Oberösterreich) besucht (Abb. 22), wo ein vorbildlicher Ablauf der Arbeiten durch eine englische Grabungsfirma, die auch bereits an einer Absturzstelle in Kärnten für die DPAA im Einsatz war, festgestellt werden konnte. Durch die österreichweit einheitliche Betreuung im Kontakt mit der jeweiligen archäologischen Gebietsbetreuung konnte die Qualität der archäologischen Maßnahmen im Rahmen der Vermisstensuche entscheidend verbessert und vereinheitlicht werden.

Eva Steigberger

Archäologische Publikationen

Nach der durch ein langwieriges Vergabeverfahren erzwungenen Publikationspause konnten im Berichtsjahr wieder mehrere neue Veröffentlichungen der Abteilung für Archäologie des Bundesdenkmalamtes erscheinen (Abb. 23).

Am 17. Jänner 2024 wurde zunächst eine überarbeitete Version der Richtlinien *Archäologische Maßnahmen* mit einigen inhaltlichen Ergänzungen veröffentlicht; am 1. September folgte dann eine gänzlich neue Fassung der Richtlinien zeitgleich mit dem Inkrafttreten der Novelle zum Denkmalschutzgesetz.

Am 1. August erschien der Band 60 der *Fundberichte aus Österreich* als erste Publikation im Rahmen der neuen Partnerschaft mit dem Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Der Verlagswechsel wurde gleichzeitig für einen Relaunch des Layouts genutzt, das jenem der Publikationsreihe *Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege* im Sinn einer einheitlichen Corporate Identity angeglichen wurde. Der inhaltliche Aufbau blieb jedoch unverändert; neben den archäologischen Beiträgen, Maßnahmenberichten und Fundmeldungen sowie den Berichten zu bauhistorischen Untersuchungen enthält der Band den traditionellen Jahresbericht der Abteilung sowie Aufsätze zur Nutzung von Fundstellen-IDs des Bundesdenkmalamtes für museale archäologische Inventare und zur Neuausrichtung der *Fundberichte aus Österreich*. Der Digitalteil bietet wie stets umfangreiche Ergänzungen zu den Beiträgen und die ausführlichen Maßnahmen- und Fundberichte.



Abb. 22: Großraming (OÖ.). Archäologische Untersuchungen an der Flugzeugabsturzstelle aus dem 2. Weltkrieg.

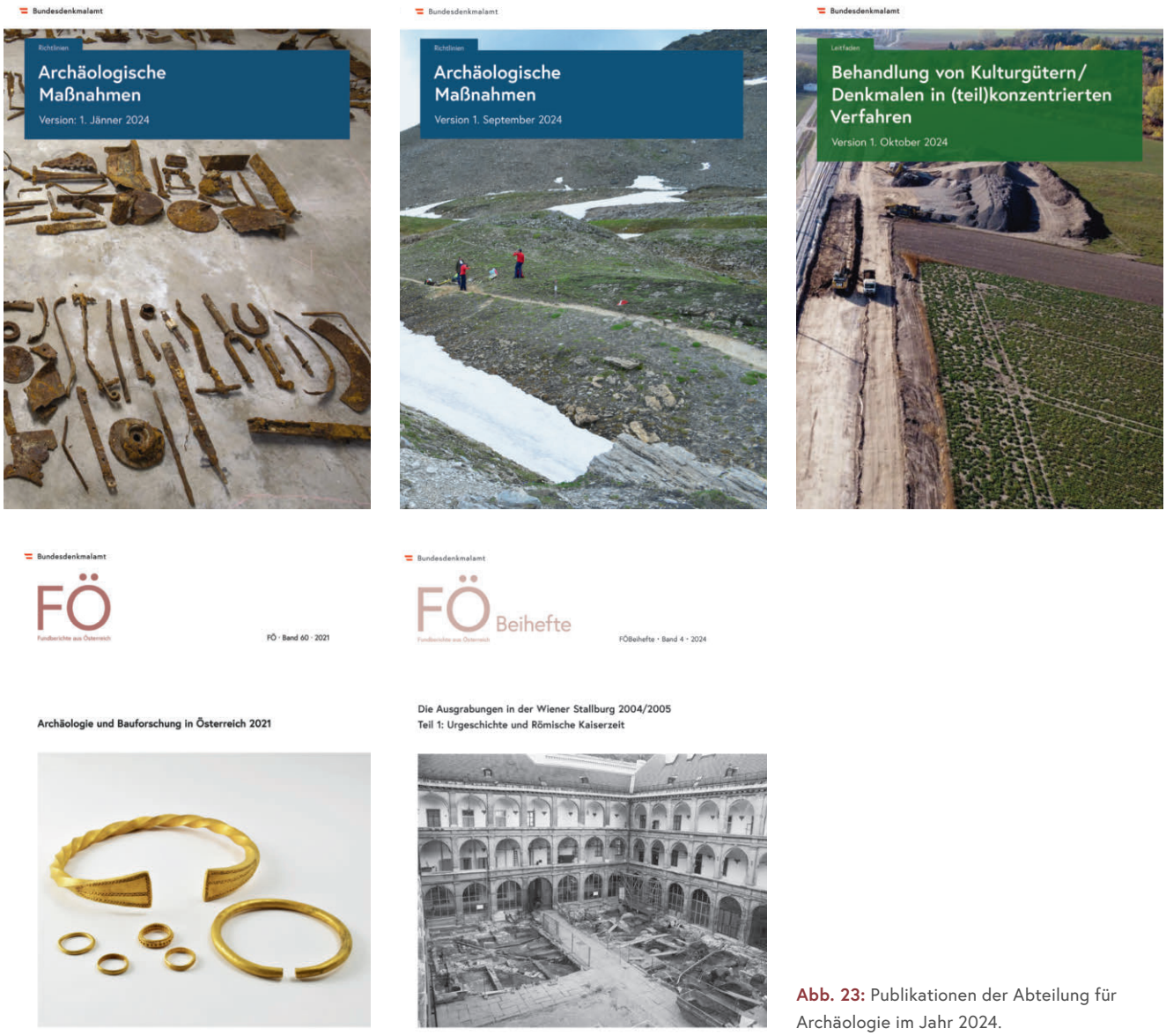

Abb. 23: Publikationen der Abteilung für Archäologie im Jahr 2024.

Am 1. Oktober wurde eine neue Fassung des Leitfadens *Behandlung von Kulturgütern/Denkmalen in (teil)konzentrierten Verfahren* herausgebracht, die einige durch die Novellierung des Denkmalschutzgesetzes erforderlichen Adaptierungen beinhaltet.

Am 11. November wurde schließlich der vierte Band der – ebenfalls im neuen Layout gestalteten – monografischen Reihe *Fundberichte aus Österreich/Beihefte* mit dem Titel *Die Ausgrabungen in der Wiener Stallburg 2004/2005. Teil 1* ausgeliefert. Das sehr umfangreiche Werk stellt die Ergebnisse zur urgeschichtlichen und kaiserzeitlichen Besiedlung des Stallburgareals vor; das Erscheinen des zweiten Bandes zu den Befunden des Mittelalters und der Neuzeit ist für 2026 geplant.

Nikolaus Hofer

Veranstaltungen und Vermittlungstätigkeit

Buchpräsentationen

Die gemeinsam mit der Marktgemeinde Weiden und dem Land Burgenland veranstaltete Präsentation des Bandes 60 der *Fundberichte aus Österreich* fand am 4. September im Winzerkeller in Weiden am See (Burgenland) statt. Anlass für die Wahl des Veranstaltungsortes war ein entsprechender Fachbeitrag zu einer völkerwanderungszeitlichen Grablege aus Weiden am See im neuen Band, die von Judith Schwarzäugl (vertreten durch Astrid Tögel) und Fabian Kanz näher vorgestellt wurde.

Ein Höhepunkt war sicherlich am 13. November die Vorstellung des Bandes *Die Ausgrabungen in der Wiener Stallburg 2004/2005. Teil 1: Urgeschichte und Römische Kaiserzeit* (FÖBeiheft 4) an Ort und Stelle (Abb. 24) in den Räumlichkeiten der Spanischen Hofreitschule – mit einer gewissen Beteiligung der Lipizzaner als Hausherren.

Weitere Präsentationen fanden am 30. April gemeinsam mit dem Landesmuseum Kärnten im Archäologischen Park Magdalensberg (*Die Forumsthermen am Magdalensberg. Tiefreichende Sanierungen zum Erhalt der römischen Wandmalerei*, wiederhergestellt 108) und am 4. Juni im Kammerhofmuseum Bad Aussee (*Archäologische Funde aus dem Salzkammergut. 30 Jahre Citizen Science mit dem Bundesdenkmalamt*, wiederhergestellt 110) statt.

Bernhard Hebert, Katrin Schwarzkogler



Abb. 24: Das Autorinnen- und Autorenteam des Bandes *Die Ausgrabungen in der Wiener Stallburg 2004/2005. Teil 1* mit Abteilungsleiter Bernhard Hebert (links) und Präsident Christoph Bazil (rechts).

Runder Tisch Archäologie 2024

Der traditionelle »Runde Tisch Archäologie« fand am 18. Jänner 2024 in der Wiener Hofburg statt und war den Themenkreisen »Aktuelles aus dem Bundesdenkmalamt (Internationale Kooperationen, Standards, Umgang mit Funden)« und »Aktuelle Projekte (archäologische Denkmalpflege, naturwissenschaftliche Untersuchungen, Erschließung von Altbeständen, Digitalisierung)« mit zahlreichen – auch externen – Referentinnen und Referenten gewidmet.

Die Novellierung des Denkmalschutzgesetzes brachte gerade im Bereich der Archäologie etliche Neuerungen mit sich, die in einem gut besuchten »Runden Tisch Archäologie Spezial« am 23. August vorgestellt wurden.

Bernhard Hebert

Fachgespräch »Der Flechtwerkstein von St. Lambrecht und manch anderes zwischen Antike und Mittelalter«

Am 18. April 2024 fand im Kaisersaal des Benediktinerstifts St. Lambrecht (Steiermark) ein Fachgespräch statt, das sich mit Zweit- und Drittverwendung und der dadurch oftmals bedingten Nutzungs- und Bedeutungsänderung von Römersteinen im Alpen-Adria-Raum beschäftigte. Gleichsam als ›Aufhänger‹ fungierte ein Flechtwerkpfeiler, welcher um die Mitte des 19. Jahrhunderts im Schlosspark des Stiftes aufgefunden worden war und bei einem abschließenden Objektaugenschein im Stiftsmuseum zu angeregten Diskussionen führte.

Diese energiereiche Stimmung der Veranstaltung ist auch in den im Anschluss an das Fachgespräch entstandenen Verschriftlichungen der Referate und zusätzlichen Beiträge, die sich aus den Beobachtungen vor Ort ergaben, zu spüren. Sie wurden bereits zeitnah vorgelegt (siehe FÖ 61, 2022, D3).

Astrid Steinegger

Tagung »Archäologische Fach-Ethiken: zeitgerecht und wirksam?«

Auf Einladung der Deutschen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte e.V. wurde mit sehr interessiertem und diskussionsfreudigem Publikum bei der Tagung »Archäologische Fach-Ethiken: zeitgerecht und wirksam?« in Frankfurt am Main am 10. Mai 2024 mit dem Referat »Umsetzung ethischer Prinzipien in der österreichischen Denkmalpflege und Archäologie« eine Vorstellung der in Österreich in großer Bandbreite zwischen Gesetz und Positionspapieren unter Federführung der Denkmalbehörde verankerten ethischen Regeln gegeben. Im Gegensatz zu anderen, eher ›zunftordnungsmäßigen‹ Fachethiken wurde dabei von den Erfordernissen der (archäologischen) Denkmale und von den Erwartungen der heutigen Gesellschaft(en) ausgegangen.

Bernhard Hebert

Tagung »Heilige Plätze – Opfer – Festmahle. Latènezeitliche Kultpraktiken im archäologischen Befund«

Vom 16. bis zum 18. Mai 2024 wurde in Kooperation mit dem Naturhistorischen Museum Wien ebendort die Konferenz »Heilige Plätze – Opfer – Festmahle. Latènezeitliche Kultpraktiken im archäologischen Befund« abgehalten.

Bernhard Hebert

Fachgespräch »Das Salzkammergut als bronzezeitliche Sakrallandschaft der Ostalpen«

Das 50. Fachgespräch der Abteilung für Archäologie fand unter dem Titel »Das Salzkammergut als bronzezeitliche Sakrallandschaft der Ostalpen« am 4. Juni 2024 in Grundlsee (Steiermark) statt. Die Einführung in heilige Räume und Sakrallandschaften durch Bernhard Hebert führte die Zuhörer in die Umgebung von Hallstatt, von wo es einiges zu Wasser- und Moorfunden zu hören gab. Hortfunde aus Salzburg, Tirol und Oberösterreich, aber auch aus Deutschland und Slowenien wurden ebenso besprochen wie Wegverbindungen im Ausseerland und das Alpenrheintal in der Schweiz. In Bad Aussee wurde anschließend der 30 Jahre Forschungen im Ausseerland und im Salzkammergut gedacht, wobei auch ein neues Heft der Reihe *wiederhergestellt* zum Thema *Archäologische Funde aus dem Salzkammergut* und die neue Dauerausstellung im Kammerhofmuseum präsentiert wurden.

Die Vorträge zeigen, dass die Alpenwege und insbesondere das Salzkammergut, obwohl seit Jahrzehnten beforscht, dennoch immer noch Fragen parat haben, die man vielleicht

noch gar nicht gestellt hat; und darüber hinaus, dass man in Feuchtgebieten immer mit prähistorischen Depotfunden zu rechnen hat und diese Art der Funde – weit mehr als Verlustfunde entlang eines beschwerlichen Weges – die Länder der Alpen miteinander eindrucksvoll verbindet.

Eva Steigberger

32. Treffen der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Ostbayern/West- und Südböhmen/Oberösterreich

Das 32. Treffen der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Ostbayern/West- und Südböhmen/Oberösterreich in Traunkirchen vom 10. bis zum 13. Juli 2024 firmierte gleichzeitig auch als Fachgespräch des Bundesdenkmalamtes. Bad Ischl und das Salzkammergut waren 2024 Kulturhauptstadt Europas, der Veranstaltungsort Traunkirchen war eine der mitwirkenden Gemeinden dieses dezentralen europäischen Kulturprojektes.

Die Archäologische Arbeitsgemeinschaft war bisher ein loser – aber nicht minder erfolgreicher – Zusammenschluss engagierter Personen aus Denkmalbehörden, Museen und Universitäten; inzwischen ist eine Verankerung auf institutioneller Basis gelungen. Das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege, das Westböhmische Museum in Pilsen, das Südböhmische Museum in Budweis und das Bundesdenkmalamt werden der jährlichen Veranstaltung und der Publikation des zugehörigen Tagungsbandes einen gesicherten Rahmen geben. Damit kann der länderübergreifende denkmalpflegerische und archäologische Fachaustausch auch weiterhin gesichert werden.

Bernhard Hebert

Fachgespräch »Monitoring in der Archäologie«

Das sommerliche Fachgespräch der Abteilung für Archäologie fand am 22. August 2024 zum Thema »Monitoring in der Archäologie« wie gewohnt in Mauerbach statt (Abb. 25; zu den Beiträgen siehe ÖZKD LXXIX/1, 2025).

Von lokalen Ansätzen – etwa in den Ötztaler Alpen – über ein Citizen-Science-Projekt und Römersteine, Monitoring im Welterbe (national und international) und Beobachtungssysteme an verschiedenen Denkmalkategorien wie Hügelgräbern, Felsbildern oder dem Salzbergwerk bis hin zur Prozesssteuerung in der Konservierung und Restaurierung spannte sich ein breiter Bogen. Es zeigt sich in der Zusammenfassung ein breites Feld; manches funktioniert gut, anderes könnte – vermutlich auch mit relativ einfachen Mitteln – verbessert werden. Monitoring wird in der praktischen Denkmalpflege oft sehr eng mit Welterbe und Gebautem in Verbindung gebracht, aber durch die Beispiele wird auch klar, dass das Monitoring – wenn man es mit sparsamen zeitlichen Ressourcen und praktikabel durchführen will – noch in den Kinderschuhen steckt. Es bleibt zu hoffen, dass sich dieses Arbeitsfeld mittels des Einsatzes künstlicher Intelligenz vielleicht in Zukunft optimieren lassen wird.

Eva Steigberger

Tagung »25 Jahre Archäologie im Montafon«

Am 19. Oktober 2024 wurde unter Beteiligung des Bundesdenkmalamtes die Jubiläumsveranstaltung mit wissenschaftlichem Kolloquium »25 Jahre Archäologie im Montafon« in Bartholomäberg (Vorarlberg) abgehalten.

Bernhard Hebert

Tagung »Colloqium Cetium«

Das Bundesdenkmalamt ist seit einiger Zeit auch im wissenschaftlichen Komitee zu provinzialrömischen Veranstaltungen, die seit vielen Jahren unter dem Titel »Colloqium« nebst dem jeweiligen römischen Namen der Örtlichkeit stattfinden, vertreten. Vom 21. bis zum 23. November 2024 fand im St. Pöltner Stadtmuseum das Colloquium Cetium statt, das einen breiten Überblick über die römischen Provinzen Rätien, Noricum und Pannonien ab dem späten 3. Jahrhundert bis in die Spätantike bot. Der Publikation wird schon gespannt entgegengesehen.

Eva Steigberger

Workshop »UVP-Verfahren und Denkmalschutz«

In Kooperation mit dem Bundesministerium für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie wurde am 21. Oktober 2024 in Mauerbach der Workshop »UVP-



Abb. 25: Referentinnen und Referenten des Fachgesprächs »Monitoring in der Archäologie« in Mauerbach.

Verfahren und Denkmalschutz« durchgeführt, bei dem die Archäologie sowohl durch Fallbeispiele als auch – in Person des Abteilungsleiters – in ihrer Rolle als UVP-Koordinationsstelle präsent war.

Große, abgeschlossene UVP-Verfahren wie jenes zur Koralmbahn mit einem überdurchschnittlich hohen Output an wissenschaftlichen Publikationen setzen Meilensteine, die auch künftig in guter Kooperation anzustreben sein werden. Die UVP-Koordination für das Bundesdenkmalamt übernimmt ab 2025 die stellvertretende Abteilungsleitung der Abteilung Archäologie.

Bernhard Hebert, Eva Steigberger

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Privat.
Abb. 2, 17, 25: Christoph Blesl, Bundesdenkmalamt.
Abb. 3: Bernhard Hebert, Bundesdenkmalamt.
Abb. 4: PannArch GmbH.
Abb. 5: Astrid Steinegger, Bundesdenkmalamt.
Abb. 6: Österreichisches Archäologisches Institut der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
Abb. 7: ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH.
Abb. 8, 22: Heinz Gruber, Bundesdenkmalamt.
Abb. 9: Dagmar Leiner, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH.
Abb. 10: Antonio Tadic, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH.
Abb. 11, 12: Archaeogon, Bayer & Karl GesbR.
Abb. 13: Talpa GnbR.
Abb. 14: Novetus GmbH.
Abb. 15: Andreas Picker, Bundesdenkmalamt.
Abb. 16: Denkmalforscher GesbR, Archaeo Perspectives.
Abb. 18: Franziska Schubert.
Abb. 19: Katharina Huhold.
Abb. 20: Katrin Schwarzkogler, Bundesdenkmalamt.
Abb. 21: Vorlage: DORIS; Bearbeitung: Heinz Gruber, Bundesdenkmalamt.
Abb. 23: BKA Design & Grafik, Print Alliance HAV Produktions GmbH.
Abb. 24: Bundesdenkmalamt.

Autorinnen und Autoren

Mag. Christoph Blesl
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hofburg, Säulenstiege
1010 Wien

Kerstin Enigl
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Niederösterreich
Hoher Markt 11, Gozzoburg
3500 Krems

Mag. Jörg Fürnholzer
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Schubertstraße 73
8010 Graz

Mag. Heinz Gruber
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Rainerstraße 11
4020 Linz

Univ.-Doz. Dr. Bernhard Hebert
Salzamtsgasse 4
8010 Graz

Mag.ª Martina Hinterwallner
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hoher Markt 11, Gozzoburg
3500 Krems

Mag. Nikolaus Hofer
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hofburg, Säulenstiege
1010 Wien

Dr. Peter Höglinger
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Sigmund-Haffner-Gasse 8
5020 Salzburg

Mag. Dr. Martin Krenn
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hoher Markt 11, Gozzoburg
3500 Krems

Mag. Dr. Andreas Picker
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
Archäologische Sammlung
Museumstraße 15
6020 Innsbruck

Mag. Dr. René Ployer
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Digitalisierung und Wissensmanagement
Hofburg, Säulenstiege
1010 Wien

Mag. Johannes Pöll
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Burggraben 31/3/4
6020 Innsbruck

Alexandra Schicker
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Archäologiezentrum Mauerbach
Kartäuserplatz 2
3001 Mauerbach

Katrin Schwarzkogler, MA
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hofburg, Säulenstiege
1010 Wien

Mag.ª Dr.in Eva Steigberger
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Archäologiezentrum Mauerbach
Kartäuserplatz 2
3001 Mauerbach

Mag.ª Dr.in Astrid Steinegger
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Alter Platz 30
9020 Klagenfurt am Wörthersee

Maria Teuschl
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Archäologiezentrum Mauerbach
Kartäuserplatz 2
3001 Mauerbach

Claudia Volgger
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Archäologiezentrum Mauerbach
Kartäuserplatz 2
3001 Mauerbach

Murat Yasar BA
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Konservierung und Restaurierung
Arsenal, Objekt 15, Tor 4
1030 Wien

Roswitha Thomas, Michael Brandl, Hannah Rohringer, Oliver Schmitsberger

Senftenbergeramt, ein neuer Aurignacien-Oberflächenfundplatz im östlichen Donauraum Österreichs

Einleitung

Das Jungpaläolithikum ist in Österreich in den Lössgebieten von Niederösterreich gut vertreten und insbesondere für das Gravettien durch modern gegrabene und erforschte Siedlungsplätze wie zum Beispiel Krems-Wachtberg, Krems-Hundsteig und Grub-Kranawetberg in der archäologischen Forschungsgemeinschaft sehr bekannt. Im Gegensatz dazu sind die Fundplätze des Aurignacien in ihrer Gesamtheit weniger in der Öffentlichkeit präsent und wurden zudem meist im Zuge älterer Forschungsvorhaben des beginnenden bis mittleren 20. Jahrhunderts erschlossen. Zu den bekannteren Siedlungsplätzen des Aurignacien (Abb. 1) zählen Willendorf II/3 und II/4, Stratzing/Krems-Rehberg, Krems-Hundsteig, Senftenberg, Getzersdorf, Großweikersdorf-Ziegelei und Alberndorf-I (alle in Niederösterreich) sowie Weinzierl (Oberösterreich).[1]

^{14}C-Datierungen existieren für die meisten der hier erwähnten Fundstellen.[2] Willendorf II, Senftenberg und Krems-Hundsteig gehören diesen Daten zufolge eher in die frühe und Alberndorf-I in die späte Phase des Aurignacien.

Mit dem neuen Oberflächenfundplatz Senftenbergeramt (Gst. Nr. 497/2–3, KG Senftenbergeramt, MG Senftenberg, VB Krems) kann der Forschungsstand zum frühen Jungpaläolithikum mit Steinartefakten, die eindeutig ins Aurignacien weisen[3], ergänzt werden. Diese Fundstelle wird von Erich Millbacher seit einigen Jahren regelmäßig besucht und begangen. Bereits 2009 wurde die Forschungsgruppe Quartärarchäologie des Österreichischen Archäologischen Instituts der Österreichischen Akademie der Wissenschaften durch die Kontaktaufnahme des Sammlers mit Christine Neugebauer-Maresch einbezogen und mit einer ersten Sichtung und Einordnung betraut. Bis 2015 wurden mehrere kleine Aufsammlungseinheiten zur Bearbeitung an die Forschungsgruppe weitergeleitet. Im Jahr 2024 wurde auch das Bundesdenkmalamt (Abteilung für Archäologie) involviert und die Bedeutung der Fundstelle offiziell bestätigt. Daraufhin kam es zu einer ergänzenden Wiederaufnahme der Fundbearbeitung und Sichtung des gesamten lithischen Materials (insgesamt 359 Stücke).[4] Die Bearbeitung des vorliegenden Fundkomplexes fügt sich dabei in das seit 2025 seitens des Bundesdenkmalamtes betriebene Forschungsprojekt »Altsteinzeit in der Wachau«[5] ein, dessen Ziele das Screening der bekannten paläolithischen Fundstellen der Region, die Erhebung archäologischer und geografischer Daten sowie die Beurteilung des aktuellen Zustandes der Fundplätze sind.

Zur Abklärung der Befundsituation fanden zusätzlich Bohrungen im Gelände statt, deren Ergebnisse gesondert publiziert werden sollen.

Lage

Die Fundstelle Senftenbergeramt liegt nur etwa 1 km nordwestlich der bekannten Fundstelle Senftenberg-Ziegelei, die Josef Bayer bereits 1912 bekannt war und in seinen »Blauen Büchern« am 28. Mai 1912 erwähnt wird.[6]

Beide Fundstellen befinden sich auf Terrassenspornlagen am westlichen Flussufer der Krems, etwa 8 km nordwestlich von Krems an der Donau (Abb. 1, 2). Die Fundstelle Senftenbergeramt erstreckt sich auf einem breiten, flach auslaufenden Geländesporn (Abb. 3) auf etwa 320 m Seehöhe zwischen dem Reichaubach und der Krems. Die nordwestlich ansteigende Anhöhe »Heimliches Gericht« (581 m Seehöhe) schützt das Fundareal vor Witterungseinflüssen, wie auf dem Geländeprofil (Abb. 3/unten) erkenntlich ist.

Damit zeichnet sich mittlerweile im Kremstal auf engstem Raum ein ungewöhnlich dichtes aurignacienzeitliches Landnutzungsmuster beziehungsweise ein deutlicher Fundstellencluster ab: Von der Fundstelle Krems-Hundssteig im Mündungszwickel von Krems- und Donautal liegt der Galgenberg von Stratzing/Krems-Rehberg, der sich am Rand der östlich anschließenden Hochfläche über einem Zufluss zum Kremstal (Stratzingbach) erhebt, in Luftlinie nur 3 km entfernt. Von dort liegt Senftenberg-Ziegelei 4,5 km Luftlinie flussaufwärts und wiederum nur 1 km weiter befindet sich schon die hier vorgestellte neue Fundstelle. Dies lässt vermuten, dass

1 Willendorf II/3 und II/4: Nigst 2006; Nigst 2010. – Stratzing/Krems-Rehberg: Neugebauer-Maresch 1993a; Mayer 2005; Neugebauer-Maresch 2008; Brandl u. a. 2015; Moreau u. a. 2017. – Krems-Hundsteig: Neugebauer-Maresch 2001; Christine Neugebauer-Maresch und Thomas Einwögerer, *KG Krems*, FÖ 41, 2002, 22–23. – Senftenberg: Hahn 1977; Hinterwallner 2007. – Getzersdorf: Hahn 1977. – Großweikersdorf-Ziegelei: Bayer 1922; Brandtner 1990; Neugebauer-Maresch 1993b. – Alberndorf-I: Bachner u. a. 1996; Trnka 2005; Steguweit 2007/08; Steguweit 2010. – Weinzierl: Ardelt 2014.

2 Schmitsberger u. a. 2019, Abb. 15; Tab. 2.

3 Vgl. etwa: Hahn 1977. – Bar-Yosef 2006. – Floss und Poenicke 2006. – Lucas 2006.

4 Die Autorinnen und Autoren danken dem Finder und Grundeigentümer Erich Millbacher für die Bereitstellung des Fundmaterials zur Bearbeitung und Publikation und dem Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung Kunst und Kultur, für finanzielle Unterstützung.

5 In Kooperation mit dem Land Niederösterreich und der Universität für Weiterbildung Krems. Weitere Projektpartner sind die Österreichische Akademie der Wissenschaften, die Universität Wien, das Naturhistorische Museum Wien und die GeoSphere Austria.

6 Josef Bayer, Blaue Bücher, Bd. 28, Fundaktenarchiv der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien, 10.

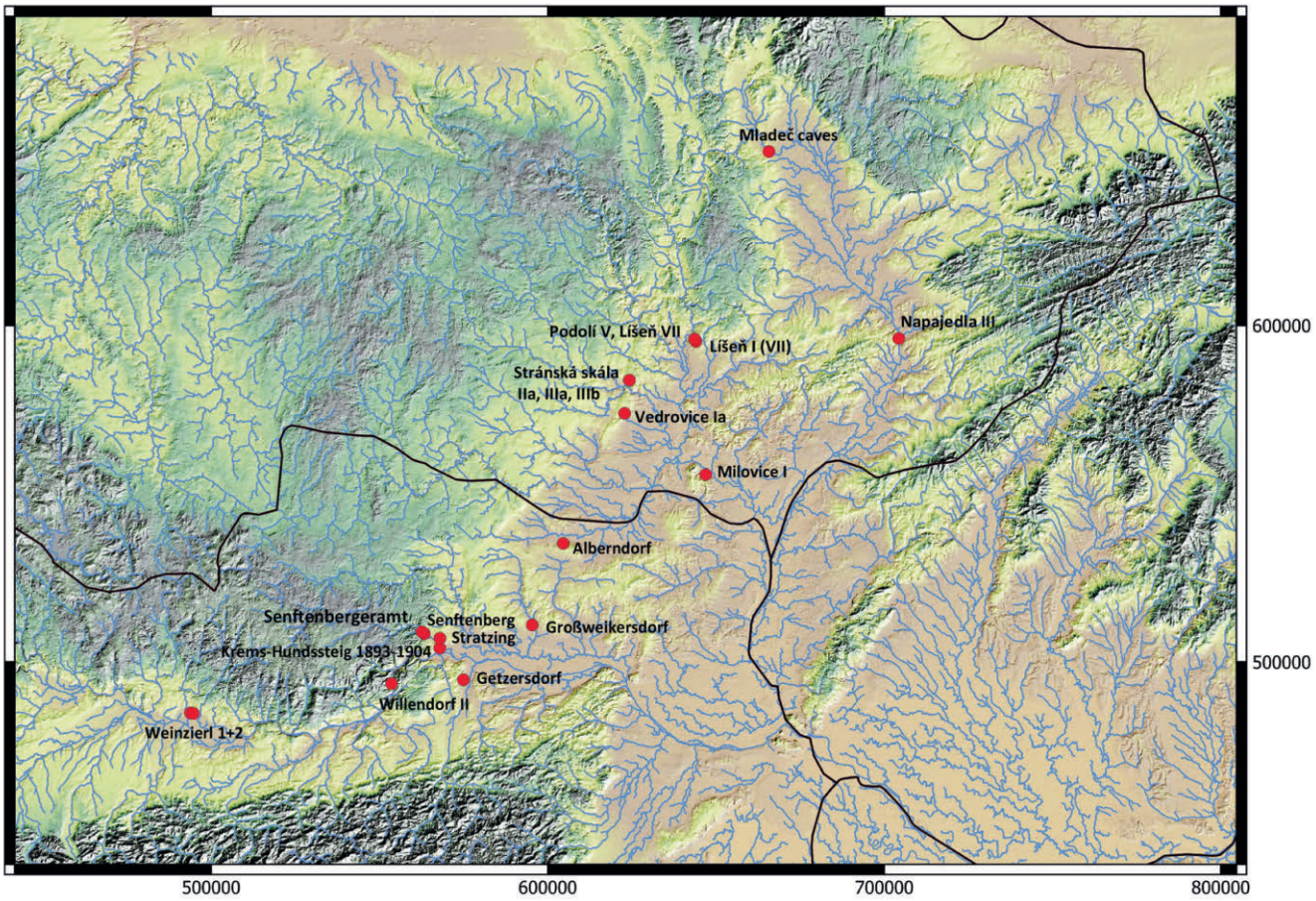

Abb. 1: Aurignacien-Fundstellen in Österreich und der Tschechischen Republik.



Abb. 2: Lage der paläolithischen Fundstellen Senftenbergeramt (roter Punkt) und Senftenberg-Ziegelei (gelber Punkt).

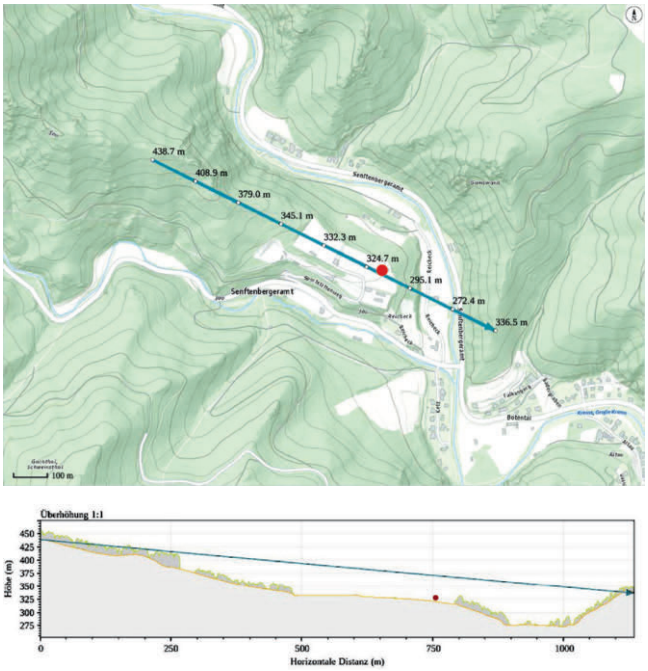

Abb. 3: Senftenbergeramt. Geländeprofil der Fundstelle. Oben: Lage des Profils. Unten: Profil mit Fundplatzposition.

in diesem Gebiet bei gezielter Prospektion eventuell weitere Aurignacien-Stationen aufzufinden wären.

Bohrungen

Die Bohrungen wurden 2025 im zentralen Bereich der vermuteten Fundstelle angesetzt (Abb. 4, 5), wobei in vier Bohrkernen Holzkohleflitter festgestellt werden konnten.[7] Dies könnte auf erhaltene Kulturschichten hinweisen, allerdings sind die Auswertungen erst im Gang. Ein erstes ^{14}C-Datum liegt bei etwa 34000 cal BP (und könnte somit rahmenhaft eine ähnliche Zeitstellung wie Stratzing/Krems-Rehberg andeuten).

7 Mnr. 12175.25.01.



Abb. 4: Senftenbergeramt. Lage der Bohrpunkte.



Abb. 5: Senftenbergeramt. Durchführung der Bohrungen.

Geologische Grundlage

Die Fundstelle selbst liegt in einem Gebiet mit Gföhler Gneis (Orthogneis, migmat(it)ischer Granitgneis; auf Abb. 6 orange) des Moldanubikums der Böhmischen Masse[8], aber auf einem der letzten kleinen reliktischen Lössflecken (»Inseln«) im Kremstal (auf Abb. 6 hellgelb). In der Umgebung treten jedoch – sowohl westlich als auch östlich – Züge der Drosendorf-Einheit (»Bunte Serie«) beziehungsweise äquivalente Gesteinskomplexe der Gföhl-Einheit mit Amphiboliten, Marmor, Serpentinit, Quarzit und Paragneisen auf; in diesen Einheiten kommen als lithisches Rohmaterial genutzte SiO_2-Varietäten wie Jaspis, Chalzedon und Opal vor.[9]

Die nächsten aktuell bekannten derartigen Vorkommen liegen bei Schiltern im Nordosten (Luftlinie etwa 9,5 km), Brunn am Walde im Nordwesten (Luftlinie etwa 10 km) und Albrechtsberg im Westnordwesten (Luftlinie etwa 10,5 km), weitere in der (eventuell näheren) Umgebung sind anzunehmen.

Material und Methoden

Das Fundmaterial

Insgesamt wurden 360 Fundstücke zur Analyse an die Forschungsgruppe Quartärarchäologie weitergeleitet (darunter auch ein undatiertes, von der Bearbeitung ausgenommenes Knochenfragment).

Zu Beginn der Untersuchung schien ein gemischtes Inventar aus allgemein paläolithisch bis neolithisch einzuordnenden Funden vorzuliegen, mit einzelnen spezifischen Artefakten des Aurignacien. Nach der Bearbeitung des Fundmaterials in seiner Gesamtheit spricht nun aber unserer Meinung nach nichts gegen eine mehrheitliche Klassifikation des Inventars ins Aurignacien. Sechs Artefakte sind allerdings nicht jungpaläolithisch beziehungsweise höchstwahrscheinlich jünger. Ein Kern an Abschlag und ein Abschlagfragment aus bayerischem Hornstein dürften dem Neolithikum angehören, dazu kommt ein neuzeitlicher Flintenstein. Des Weiteren liegen eine doppelte schräge Endretusche (vermutlich ein neolithischer Sicheleinsatz) und ein kleiner asymmetrischer (spät)neolithischer Sicheleinsatz vor. Etwas unsicher ist die Zuweisung eines kleinen Lamellenkerns (Abb. 7) aus Obsidian, der jedoch ebenfalls besser in einen neolithischen Kontext passen würde.

Dass die neolithische Kontamination des Fundkomplexes nach eingehender Analyse anscheinend sehr gering ist, passt zur geologischen Situation: Der hochwertige Boden der kleinen Lössinsel wurde im Neolithikum sicher für den Ackerbau genutzt (entsprechend gibt es Sicheleinsätze im Fundmaterial), weswegen sich direkt an der Fundstelle keine bäuerliche Siedlung befand; neolithische Siedlungen sind hingegen im unmittelbaren Umfeld (auf weniger hochwertigen Böden) anzunehmen.

Methoden

Technologische Analysen wurden gemäß dem System Auffermann u. a.[10] durchgeführt und entsprechend den Anforderungen des vorliegenden Inventars adaptiert. Dieses System kam bereits bei der Vorlage des Fundmaterials von Krems-Wachtberg erfolgreich zur Anwendung.[11]

Alle Rohmaterialien wurden nach dem System von Michael Brandl[12] anhand des Materials und einer Untergliederung desselben aufgenommen, was eine eindeutige Zuordnung der individuellen Typen erlaubt (Tab. 1). Die

8 Matura 1989, 26–28. – Petrakakis und Richter 1999.
9 Schmitsberger und Schmid (in Druckvorbereitung).
10 Auffermann u. a. 1990.
11 Thomas 2023, 29–39.
12 Thomas 2023, 41–56.



Abb. 6: Senftenbergeramt. Geologische Situation im Bereich der Fundstelle (gelbes Oval).



charakteristischsten Vertreter jeder Rohmaterialgruppe sind abgebildet (Abb. 8–11), um einen makroskopischen Vergleich zu ermöglichen.

Abb. 7: Senftenbergeramt. Lamellenkern aus Obsidian.

RMV	Rohmaterial	Provenienz primär	Provenienz sekundär	Provenienzdistanz	Körnigkeit
1_11	Hornstein	SM s.l.	NNS	regional	fein
1_30	Hornstein	SM	residuale Sedimente in SM	überregional	fein
1_31	Hornstein	SM	residuale Sedimente in SM	überregional	fein
1_35	Hornstein	SM?	NNS	regional	mittel
1_39	Hornstein	unbekannt	DS	lokal	grob
1_999	unbestimmbare Hornsteine				
2_1	Radiolarit	NKA und PKZ	DS und Gewässer in PKZ	unbekannt	fein
2_2	Radiolarit	NKA	DS	lokal	mittel
2_3	Radiolarit	NKA	DS	lokal	fein
2_4	Radiolarit	NKA	DS	lokal	mittel
2_8	Radiolarit	NKA und SVK	DS und Gewässer in SVK	lokal	mittel
2_9	Radiolarit	NKA	DS	lokal	fein
2_10	Radiolarit	NKA	DS	lokal	mittel
2_11	Radiolarit	NKA	DS	lokal	fein
2_12	Radiolarit	NKA	DS	lokal	mittel
2_16	Radiolarit	NKA	DS	lokal	mittel
2_22	Radiolarit	NKA	DS	lokal	mittel
2_999	unbestimmbare Radiolarite				
3_1	Chalzedon	BM	DS und Gewässer in BM	lokal–regional	keine Körnigkeit
4_5	Quarzit	FZ	DS und Gewässer in FZ	lokal–regional	mittel
	unbestimmbare Quarzite				
5_3	Kieselkalk	NKA	DS	lokal	mittel
7_1	Spikulit	NKA	DS	lokal	mittel
7_2	Spikulit	NKA	DS	lokal	mittel
7_6	Spikulit	SM s.l.	NNS	regional	fein
7_999	unbestimmbare Spikulite				
9_1	Obsidian	Nordostungarn/ Südostslowakei	-	»far distance«	amorph
9_1	Moränenfeuerstein	Skandinavien	Feuersteinlinie	»far distance«	fein
9_999	Bestimmung unsicher: Feuerstein oder Hornstein				
11_1	Gangquarz	BM	DS und Gewässer in BM	lokal	keine Körnigkeit
13_1	Jaspis	BM	DS und Gewässer in BM	lokal–regional	keine Körnigkeit
18_1	Flyschsilizit	FZ	DS und Gewässer in FZ	lokal	mittel
18_2	Flyschsilizit	FZ	DS und Gewässer in FZ	lokal	grob
20_1	»Rhyolith«	BM	NNS (?)	regional	fein–mittel
980_999	Ton/Mergel	FZ und Molasse	-	lokal	sehr fein
982_999	Sandstein allgemein	FZ	DS und Gewässer in FZ	lokal	mittel–fein
999_999	unbestimmbare Gesteine				

Tab. 1: Senftenbergeramt. Rohmaterialvarietäten (RMV) und ihre Herkunft. Provenienzangaben: BM – Böhmische Masse, DS – Donauschotter, FZ – Flyschzone, NKA – Nördliche Kalkalpen, NNS – Nordniederösterreichische (Paläo-)Schotter, PKZ – Pieniny Klippenzone, SM – Südmähren, SVK – St. Veiter Klippeneinheit. Provenienzdistanz: lokal – 0–5 km, regional – 6–70 km, überregional – 80–100 km, »far distance« – 200–250 km.

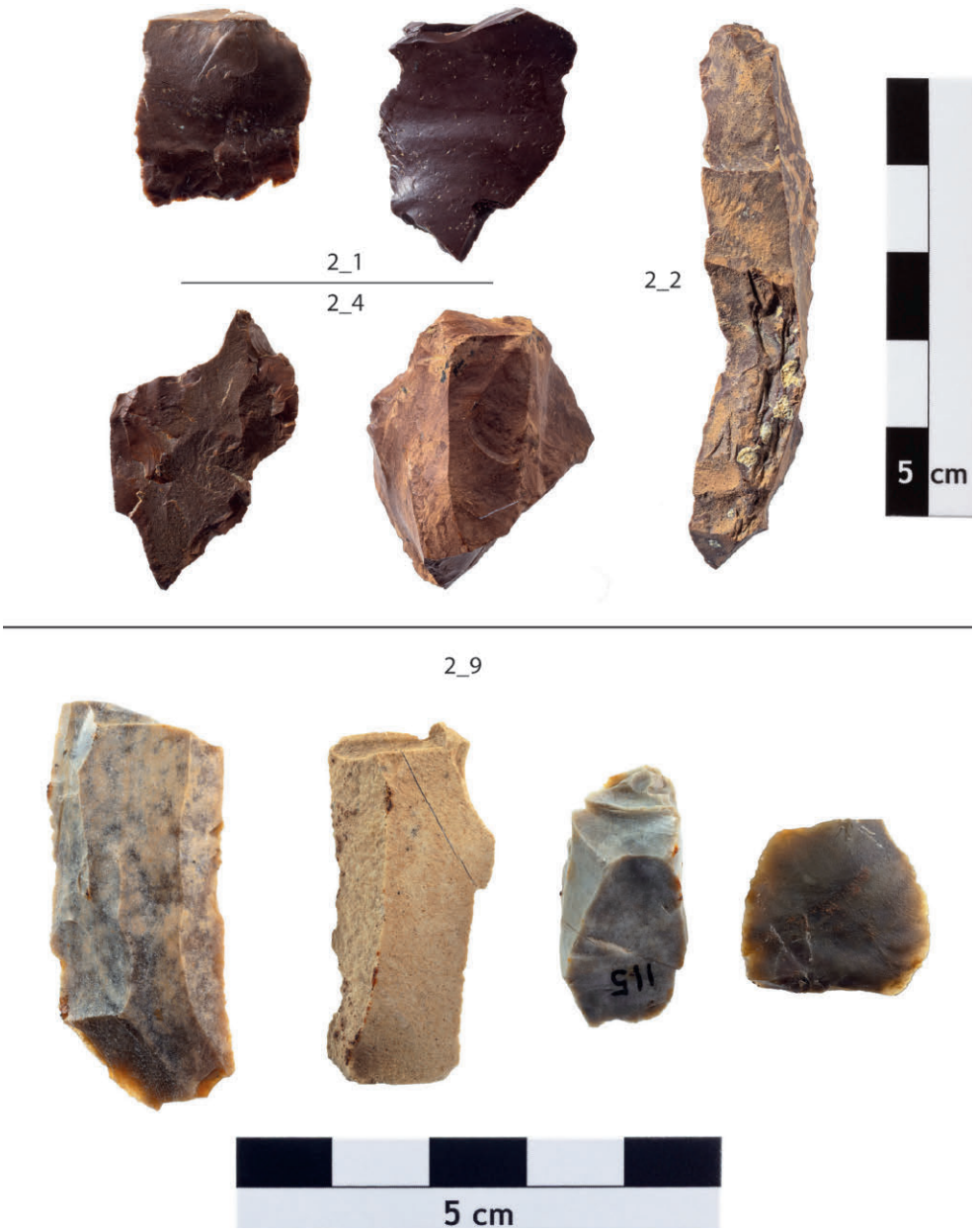

Abb. 8: Senftenbergeramt. Radiolaritvarianten.

Ergebnisse

Rohmaterial

Im Rohmaterialspektrum von Senftenbergeramt überwiegen erratischer Feuerstein, Jaspis und Chalzedon (Letztere aufgrund der gleichen Herkunft im Folgenden öfters gemeinsam betrachtet) sowie Radiolarit deutlich (Tab. 2). Das gesamte Spektrum folgt einer Streuung, die einem lokalen bis regionalen Einzugsgebiet von etwa 30 km bis 50 km in Richtung Westen, Süden und Norden entspricht und sich in Richtung Nordosten bis mindestens 200/250 km erstreckt. Die generelle Versorgungsstrategie umfasst Rohstoffe des südlichen Teils der Böhmischen Masse, Donauschotter und Nordniederösterreichische Paläoschotter sowie Elemente der südlich davon gelegenen Flyschzone (diese können aber ebenfalls aus Donau- oder Nordniederösterreichischem Paläoschotter stammen)[13] sowie südmährische Hornsteinvarietäten und erratische Feuersteine der sogenannten »Feuersteinlinie« (Abb. 12).

Rohmaterial	code	n	%
Hornstein	1	45	12,5 %
Radiolarit	2	71	19,8 %
Chalzedon	3	19	5,3 %
Quarzit	4	3	0,8 %
Kieselkalk	5	11	3,1 %
Spiculit	7	9	2,5 %
Obsidian	8	1	0,3 %
Erratischer Feuerstein	9	101	28,1 %
Gangquarz	11	9	2,5 %
Jaspis	13	70	19,5 %
Flyschsilizit	18	2	0,6 %
Rhyolith	20	9	2,5 %
Ton/Mergel	980	1	0,3 %

13 Prinzipiell können alle Gesteine, welche im Donauschotter vorkommen, auch in Nordniederösterreichischen Paläoschottern gefunden werden.



Abb. 9: Senftenbergeramt. Chalzedon (3_1) und Jaspis (13_1).

Rohmaterial	code	n	%
Sandstein	982	2	0,6 %
unbestimmbar	999	6	1,7 %
Gesamt		359	100 %

Tab. 2: Senftenbergeramt. Rohmaterialvarietäten entsprechend ihrer Stückzahl und des prozentuellen Anteils im Inventar.

Im Fall der Radiolarite muss hinzugefügt werden, dass ohne weiterführende geochemische Analyse eine exakte Herkunftsangabe nicht möglich ist, obwohl die meisten Stücke aus dem Inventar höchstwahrscheinlich nordalpinen Ursprungs sind. Die als »Rhyolith« angesprochenen Materialien wurden aufgrund rein visueller Ähnlichkeit mit manchen rhyolithischen/subrhyolithischen Gesteinen so definiert[14], eine petrologische Analyse liegt jedoch bislang nicht vor. Sie dürften höchstwahrscheinlich aus Nordniederösterreichischen Paläoschottern stammen, wie konkrete Beobachtungen andeuten. Allerdings wurde zum Beobachtungszeitpunkt kein Belegmaterial aufgesammelt, weshalb ein direkter Vergleich derzeit nicht stattfinden kann.

Beim Vergleich von Stückzahl und Masse fällt auf, dass im Gegensatz zur jeweiligen Artefaktanzahl die Masse der Rohmaterialien (gesamt 4,7 kg) hohe Anteile bei Gangquarz (30 % der Gesamtmasse), Kieselkalk (8 %) und Jaspis (29 %) zeigt (Abb. 13). Diese Rohstoffgruppen enthalten besonders große und zugleich schwere Grundformen wie Gerölle, Kerne und Trümmer. Jaspis und Chalzedon zusammen machen sogar 32 % aus. Aus erratischem Feuerstein, Radiolarit und Hornstein sind die Grundformen dagegen kleiner und daher leichter, weswegen erratischer Flint, der bei der absoluten Stückzahl den höchsten Anteil (28,1 %) hat, hier nur mit 443,4 g (9 %) vertreten ist.[15]

14 Přichystal 2013, 184, 325; Abb. 232–233.

15 Vgl. dazu den von Kuhn 1994 vertretenen Ansatz.



Abb. 10: Senftenbergeramt. Erratischer Feuerstein (9_1) und Kieselkalk (5_3).

Technologie

Grundformen

Das Grundformspektrum spiegelt den gesamten Produktionsabbau (Chaîne opératoire)[16] für die meisten Rohmaterialien wider. Vorhanden sind Kerne aller Stadien von angeschlagenen Rohmaterialknollen und Vollkernen bis hin zu stark abgebauten Restkernen sowie diverse Präparationsformen (wie Kernscheiben und Kernkantenabschläge) bis hin zu Zielprodukten (Tab. 3).

Grundform	n
Klinge	64
Klingenförmiger Abschlag	4
Abschlag	159
Kernkantenklinge	12
Kernkantenabschlag	10
Kernscheibe	10
Präparationsabschlag	7
Kern	37
Stichellamelle	4
Trümmer	38
Hitzetrümmer	4
Frostaussprung	5
Geröll	4
Surface-Absprengung	1
Gesamt	359

Tab. 3: Senftenbergeramt. Im Fundkomplex vorhandene Grundformen.

Auf Abb. 14 sind die Grundformen nach Rohmaterial gruppiert und nach der Anzahl der Klingen und Lamellen (gelb) sortiert. Nur neun Klingen konnten gemäß ihrer Breite von bis zu 10 mm den Lamellen zugeordnet werden. Allerdings sind davon nur zwei vollständig erhalten und die Formen eher plump. Das Fehlen schmaler und dünner

16 Der Begriff geht auf André Leroi-Gourhan zurück. – Vgl. Sellet 1993. – Martinón-Torres 2002. – Andrefsky 2009, 67–69.



Abb. 11: Senftenbergeramt. Rhyolith (20_1) und Flyschsilizit (18_1).

Lamellen dürfte auf die Fundumstände zurückzuführen sein. Ohne Sedimentsiebung, wie sie bei einer Grabung standardmäßig durchgeführt wird, sind sehr kleine Artefakte immer unterrepräsentiert.

Zur Verdeutlichung der Beziehung zwischen Rohmaterial und Grundformen werden vier Beispiele herausgenommen (Abb. 15). Die Grundformen aus erratischem Feuerstein weisen eine große Bandbreite auf, wobei der Klingenanteil mit 21 % hoch ist. Stichellamellen wurden im Inventar ausschließlich aus diesem ferntransportierten Rohstoff produziert. Ähnlich dem erratischen Feuerstein liegen für den Chalzedon alle Präparationskomponenten vor, jedoch mit einem höheren Grundformanteil an Klingen und Trümmern. Die Trümmerhäufung könnte beim Chalzedon durch die Rohstoffeigenschaften bedingt sein. Die Artefakte aus Jaspis repräsentieren ebenfalls alle Bestandteile der Produktionskette, jedoch mit einem hohen Anteil an Abfallprodukten und einem auffälligen Anteil an größeren Geröllen, die als mögliche Relikte der Rohstoffversorgung zu interpretieren sind. Das letzte Beispiel der ausgewählten Funde sind die Artefakte aus Kieselkalk. Diese zeigen eine völlig andere Grundformkonstellation, insbesondere mit dem Fehlen von Klingen, einem hohen Trümmeranteil und einer geringen Vielfalt an Präparationsformen, welche lediglich durch Kernkantenabschläge repräsentiert sind. Hier spiegelt sich vermutlich eine vom Rohstoff abhängige Produktionsstrategie wider.

Werkzeuge

Der Begriff »Werkzeuge« wird hier im Sinn eines traditionellen Schemas verwendet, also einschließlich der Stichel und gekielten Formen, welche aktuell als Kerne angesehen werden.[17] Allgemein wird unter Werkzeug ein modifiziertes Artefakt verstanden, gearbeitet wurde aber natürlich auch mit nicht modifizierten Klingen und Abschlägen.

Insgesamt wurden in dem vorliegenden Aufsammlungsinventar 66 Werkzeuge (Tab. 4) bestimmt, mit einem hohen Anteil an unspezifischen Kantenretuschen allgemein, gefolgt von Sticheln und einer hohen Anzahl von gekielten Formen, die auf eine Einordung ins Aurignacien verweisen.[18]

17 Zum Beispiel: Bataille und Conard 2018.
18 Wie Anm. 3.

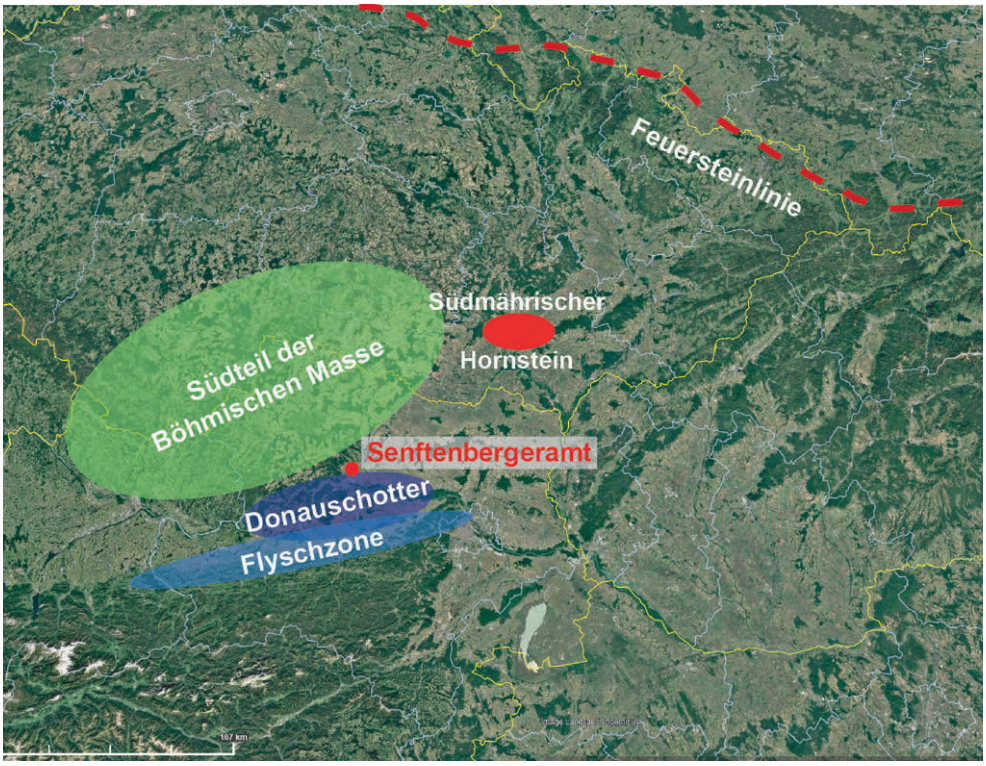

Abb. 12: Senftenbergeramt. Kartierung der für die Fundstelle (roter Punkt) definierten Lagerstättenregionen.

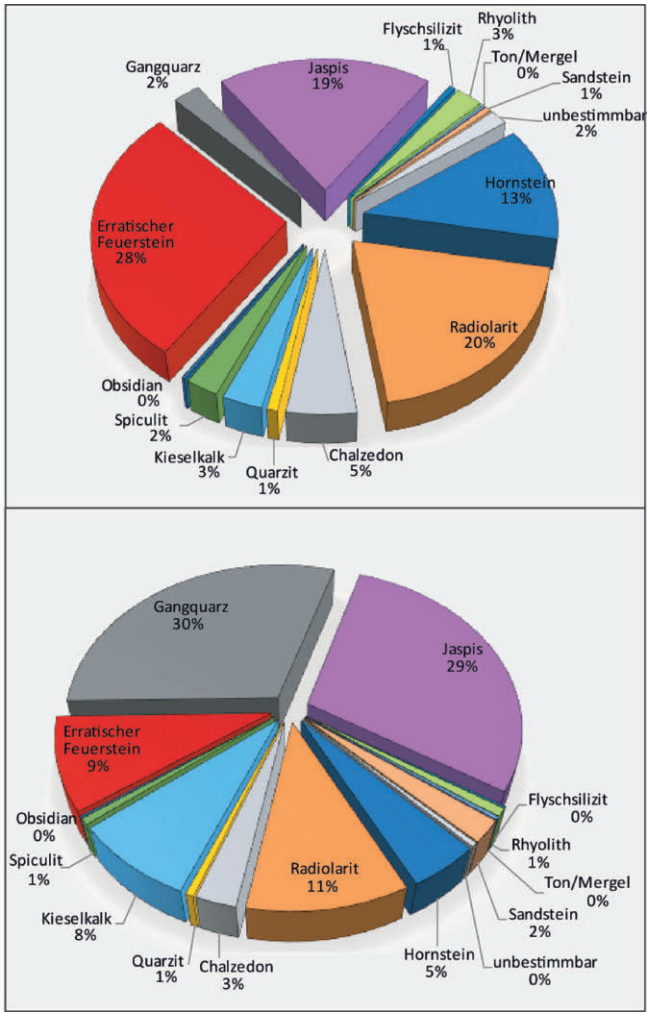

Abb. 13: Senftenbergeramt. Vergleich Artefaktanzahl und Masse je Rohmaterialgruppe.

Werkzeugtyp	n
Kielkratzer	4
Kielstichel	9
anderer Stichel	9
Spitzklinge	1
Rückenmesser	2
Kantenretusche	22
Bohrer	1
Gekerbtes Stück	2
Ausgesplittertes Stück	3
Endretusche	7
Kratzer	2
nicht bestimmbar/Fragment	4
Gesamt	66

Tab. 4: Senftenbergeramt. Im Fundkomplex vertretene Werkzeugtypen.

Diese typologische Einordnung wird auch durch zwei Spitzklingenfragmente mit einer typisch steilen Aurignac-Retusche unterstützt. Bei ID 203 (Abb. 16/oben rechts) handelt es sich eindeutig um das Spitzenfragment einer Spitzklinge, wogegen bei ID 1 (Abb. 16/oben links) die eigentliche Spitze fehlt[19] und damit die Bestimmung als (nach einer Beschädigung umgearbeitete) Spitzklinge trotz des Gesamteindrucks unsicher bleiben muss. Anscheinend wurde nach einem Bruch (gekappte laterale Retuschennegative) an dieser Stelle eine abrupte und unregelmäßige Retusche in der Art einer Endretusche angelegt.

Von den zwei Rückenmessern zeichnet sich ID 333 (Abb. 16/unten links) durch bilateral dorsale Retuschen aus, wobei der eigentliche steile Rücken dextrolateral liegt. Distal scheint das Stück eine Aufprall-/Schussverletzung aufzu-

19 Aus diesem Grund wurde dieses Stück neutral als Kantenretusche aufgenommen.

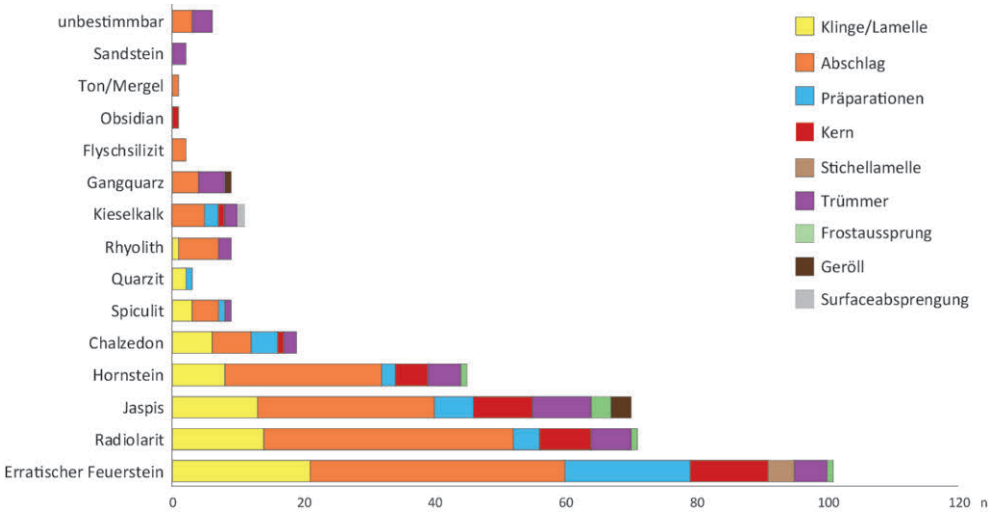

Abb. 14: Senftenbergeramt. Grundformen je Rohmaterialgruppe, sortiert nach Anzahl der Klingen.

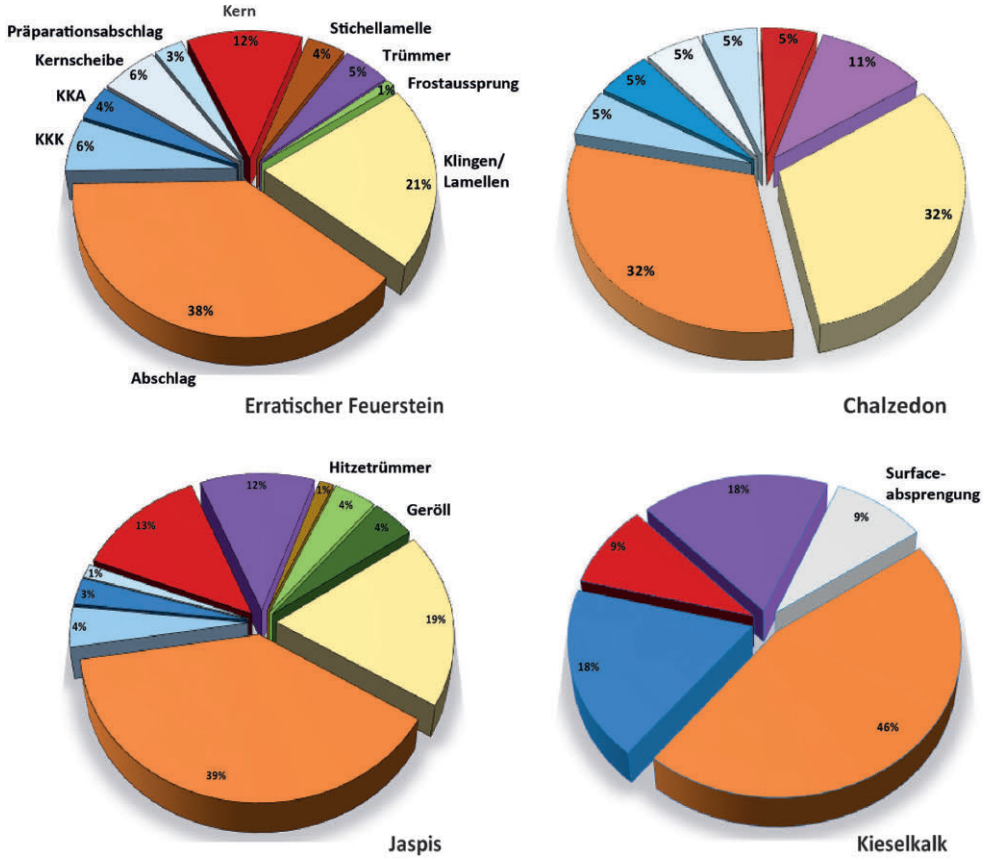

Abb. 15: Senftenbergeramt. Grundformenverteilung bei ausgesuchten Rohmaterialgruppen.

weisen, die auf die Ventralfläche überläuft, was auf eine Verwendung als Projektileinsatz hinweisen dürfte.

Beispiele für Kielkratzer sind ID 145 (Abb. 16/unten rechts) mit einer Abbaukante, die sehr schmale tordierte Lamellen produzierte, sowie zwei von insgesamt drei Formen, die als Nasenkratzer bezeichnet werden können. Bei ID 249 (Abb. 17/rechts) ist die ›Nase‹ allerdings deutlicher ausgeprägt als bei ID 254 (Abb. 17/links).

Auf die verschiedenen Stichelformen (Abb. 18) wird teilweise in der Auswertung zur Technologie (siehe unten das Kapitel *Lamellenproduktion an Kielsticheln*) noch näher eingegangen. Die Stichel zeigen tendenziell ein spätes Produktionsstadium, erkennbar an der hohen Anzahl der Abbaunegative. Ausnahme ist der Mehrschlagstichel ID 346, der in einer frühen Phase zum Kielstichel stehen könnte. Der Kielstichel ID 173 (Abb. 19) ist eine Doppelform mit ›kielförmiger‹ letzter Abbaufläche und Surface[20] auf dem Rücken.

Das bevorzugte Rohmaterial für die Herstellung von Werkzeugen war eindeutig der erratische Feuerstein, aus dem 25 Werkzeuge gefertigt wurden. Die Grafik Abb. 20 vergleicht die Anzahl der Rohmaterialstücke mit jener der daraus gefertigten Werkzeuge und ordnet diese gemäß ihrer höchsten Werkzeuganteile von links nach rechts absteigend an. Die drei Artefakte aus Quarzit sind demnach alle modifiziert. Der Radiolarit und der erratische Feuerstein haben beide jeweils

20 Unter »Surface« wird jegliche Art von natürlicher Oberfläche verstanden, im Gegensatz zum enger definierten Begriff Kortex. Bei etablierten Begriffen wie etwa »Kortexabschlag« werden die Bezeichnungen im vorliegenden Beitrag jedoch synonym verwendet.

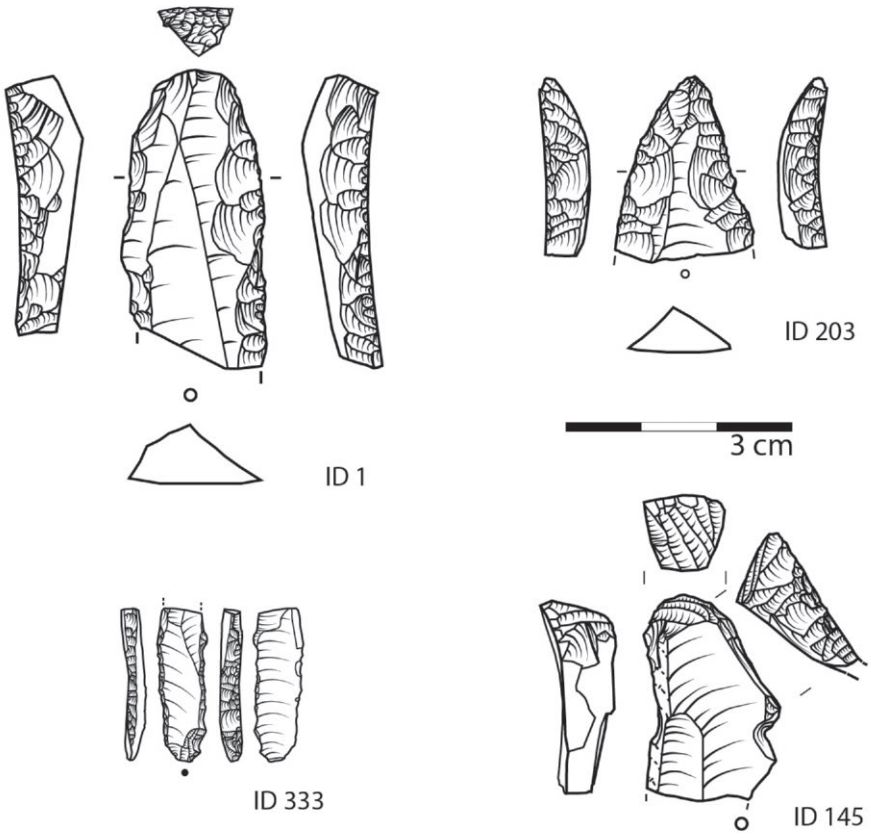

Abb. 16: Senftenbergeramt. Spitzklingenfragmente ID 1 (RM 1_11) und ID 203 (RM 9_1), Rückenmesser ID 333 (RM 9_1) und Kielkratzer ID 145 (RM 9_1).



Abb. 17: Senftenbergeramt. Nasenkratzer ID 254 (links) und ID 249 (rechts).

einen Werkzeuganteil von 25 %. Aus Kieselkalk, Quarz und Flyschsilizit liegen keine Werkzeuge vor.

In der Grafik Abb. 21 wurden die Werkzeugtypen nach ihrem Rohmaterial sortiert. Die drei Farbbereiche sollen die verschiedenen Distanzen der Beschaffung verdeutlichen: Rot bezeichnet Werkzeuge aus dem entferntesten Rohmaterial, hauptsächlich aus erratischem Feuerstein. Grün markiert sind Funde aus regionalem Kontext der Böhmischen Masse wie Chalzedon, Jaspis und Rhyolith, während Blau die Stücke aus den nächstgelegenen lokalen Vorkommen (Schotter) umfasst.[21]

Auffällig ist hierbei, dass alle Werkzeugarten, die mit einer Umrüstung (Reparatur oder Erneuerung) der Jagdwaffen verbunden waren, also vor allem Lamellen (inklusive entsprechender Kerne) und Stichel (sowie bedingt auch Klingen), bis auf einzelne Ausnahmen aus Rohstoffen bestehen, die aus den größten Entfernungen herbeigeschafft wurden. Auf der anderen Seite wurden Werkzeugtypen, die mit der Ad-hoc-Verarbeitung von organischen Materialien, zum Beispiel Fleisch, vor Ort verbunden waren, wie etwa Kantenretuschen, gekerbte oder ausgesplitterte Stücke, aus lokalen oder zumindest regionalen Rohstoffen hergestellt. Dies trifft auch auf die beiden Kratzer und fast alle Endretuschen zu.

Für dieses eher ungewöhnliche Bild gibt es zwei mögliche Erklärungen: Entweder wurde in Feuerstein-Beschaffungsregionen ein massiver Überschuss an Artefakten für die (Jagd-)Waffenbewehrung erzeugt, sodass von dort einige ›Reste‹ bis an die Fundstelle gelangten, oder die Aurignacien-Jäger missbilligten die Qualität des hiesigen Rohmaterials für die Waffenausrüstung und wählten die hochwertigen Feuersteine für diesen Aspekt ihrer Steinproduktion bewusst aus beziehungsweise sparten sie – sei es in Form von Rohknollen/Kernen, sei es als Grundformen/modifizierte Stücke – sogar eigens dafür auf.

Jedenfalls wurde für die Jagdwaffen, von deren perfekter Ausführung schließlich der Jagderfolg und damit das Überleben der Gruppe abhing, nur das qualitativ höchstwertige Rohmaterial verwendet[22], während für Ad-hoc-Tätigkeiten beziehungsweise/und ›alltägliche Verrichtungen‹ eben jenes Rohmaterial genommen wurde, das in ausreichender

21 Wobei hier nicht zwischen Donauschotter und Nordniederösterreichischen Paläoschottern differenziert wurde (beziehungsweise werden konnte), was für manche Artefakte die Zuordnung von »lokal« zu »regional« verschieben könnte.

22 Eventuell auch in symbolischer Konnotation, denn real hätte eine Projektilschneide aus einer der höherwertigen Varietäten von Jaspis oder Radiolarit wohl genauso ihren Zweck erfüllt wie eine solche aus Feuerstein.

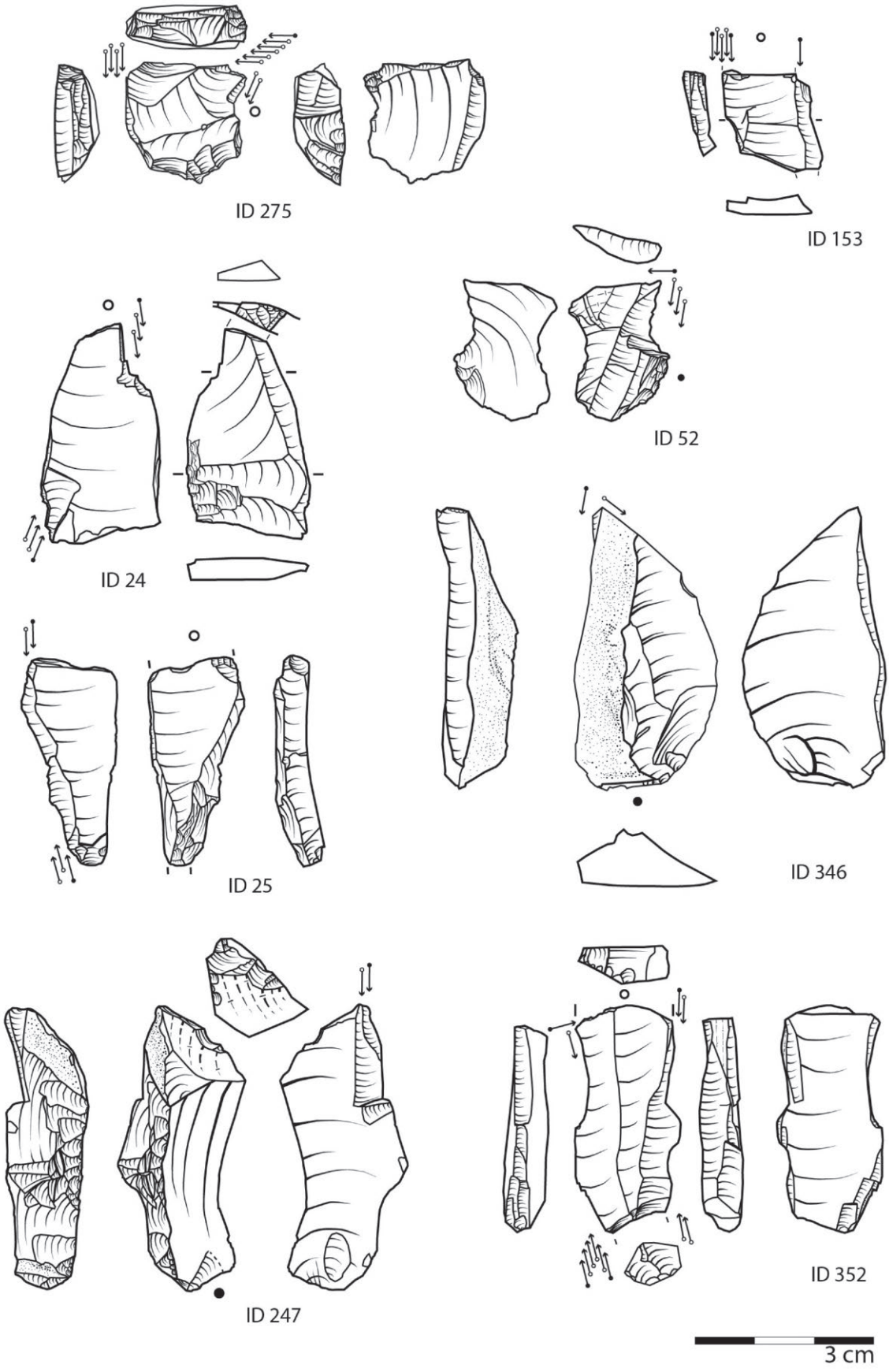

Abb. 18: Senftenbergeramt. Stichelformen.

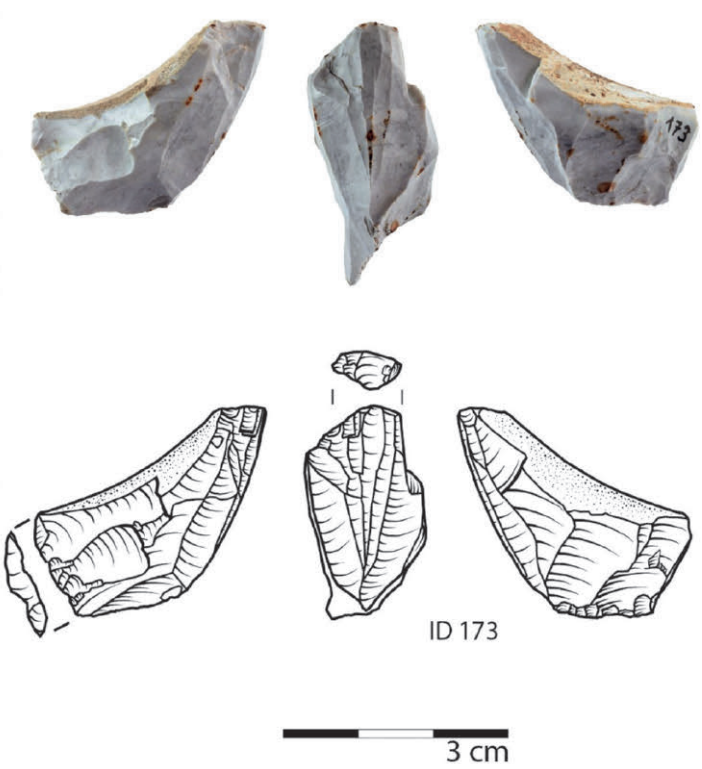

Abb. 19: Senftenbergeramt. Kielstichel ID 173 (RM 9_1).

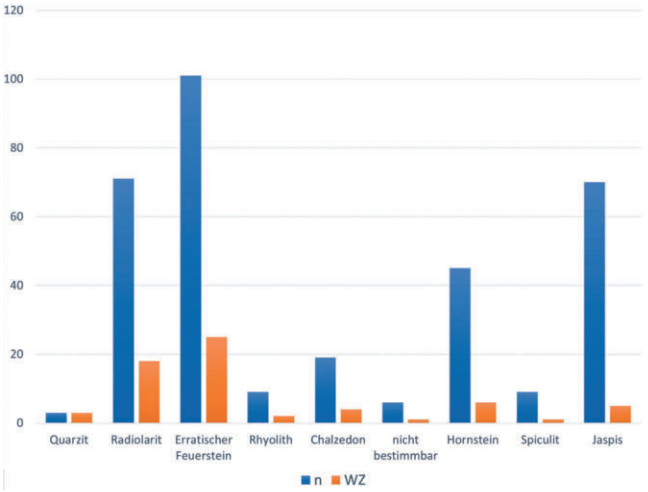

Abb. 20: Senftenbergeramt. Anzahl der Rohmaterialstücke im Vergleich mit der Anzahl der daraus gefertigten Werkzeuge.

Menge – aber trotzdem brauchbarer Qualität – zur Verfügung stand.

Rekonstruktion der Operationsketten

Das Inventar enthält vier getrennte Operationsketten, drei zur Produktion von Lamellen und eine zur Produktion von Klingen. Eine separate gezielte Abschlagsherstellung ist nicht sicher zu belegen. Zur Erzeugung von Klingen dienten große prismatische (bis subprismatische) Klingenkerne, die in ihrer Konzeption nicht als chronologisch indikativ anzusehen sind. Für die Lamellenproduktion kamen primär Kielstichel zum Einsatz, in weit geringerem Umfang Kielkratzer sowie kielstichelähnliche Lamellenkerne. Die erhaltenen Lamellen sind generell in geringer Stückzahl vorhanden und eher größer und dicker, als es die erhaltenen Kerne nahelegen. Klassische tordierte und ventral oder alternierend retuschierte Dufourlamellen sind nicht erhalten oder bisher nicht aufgesammelt worden.

Eine Aufstellung der eindeutig den einzelnen Operationsketten zuordenbaren Artefakte (Abb. 22) zeigt eine klare Präferenz der Lamellenproduktion via Kielsticheln, während die Klingen-Operationskette die am zweitstärksten repräsentierte Operationskette ist. Da die Lamellen generell ein Produkt der Kielkratzer, Kielstichel oder Lamellenkerne sein können, wurde das Stadium der Reduktion nicht abgebildet (siehe Abb. 23). Die Operationskette der Kielstichel ist die einzige der vier Ketten, die die initiale Kategorie der Rohmaterialbeschaffung (Acquisition) aufweist. Lamellen aus der initialen Öffnungsphase der Kerne sind allerdings nicht erhalten, dafür zahlreiche Produkte aus der Kern-Nachschärfungsphase (Maintenance). Mit neun Stücken ist die Verwerfungsphase (Discard) am stärksten vertreten.

Die Klingenproduktion ist die am zweitstärksten vertretene Operationskette und enthält auch Stücke der initialen Kernpräparation. Mit nur vier (verworfenen/zurückgelassenen) Kernen (siehe unten) ist dabei die letzte Phase der Operationskette am schwächsten vertreten, intensive Bemühungen zur Kernerhaltung sind aber durch die vorhandenen Produkte wie Kernscheiben, Kernkantenklingen und Präparationsabschläge belegt.

Kielkratzer und einfache Lamellenkerne sind gleich stark repräsentiert, wobei sich die inhaltlichen Anteile stark unterscheiden. Ein Stück weist auf die initiale Kernpräparation der Kielkratzer hin, Kernerhaltungsoperationen sind aber schwach vertreten. Dies ist bei Kielkratzern allerdings nicht ungewöhnlich, da die Kernmorphologie außer der lateralen Korrektur und – im Extremfall – dem Anbringen einer ›Nase‹ nur eine selten durchgeführte Korrektur der Schlagfläche erlaubt. Mit vier Stücken wurden Kielkratzer seltener genutzt als Kielstichel. Eine Lamellenproduktion von regulären Lamellenkernen ist vornehmlich durch die verworfenen Kerne belegt. Nur eine einzige natürliche Kernkante zeugt von der Öffnungsphase einer Rohknolle. Sowohl bei den Lamellen- als auch bei den Klingenkernen kann eine Herkunft aus dem neolithischen Inventar nie vollständig ausgeschlossen werden.

Lamellenproduktion an Kielsticheln

Das Inventar enthält neun Kielstichel, die eine klare Hierarchie in der Abbauintensität zeigen und sich drei verschiedenen Abbaumethoden zuweisen lassen (Abb. 23). Die erste Abbauphase ist nur bei der ersten Abbaumethode vertreten und bezeichnet Kernvorformen beziehungsweise Vollkerne. Die zweite Abbauphase ist durch eine einzelne gekielte Seite und damit eine einzige Abbaufläche (Abb. 23/1b, 2b, 3b) gekennzeichnet, während bei der dritten Phase (Abb. 23/1c–d, 2c–d, 3c) verschiedene Stellen für das Anlegen einer zweiten Abbaufläche gewählt wurden.

Die drei verschiedenen Abbaumethoden zeigen eine klar unterschiedliche Konzeption und Anlage des Kerns. Bei der ersten Methode wurde das Distalende großer, dicker Klingen oder Abschläge für das Anlegen der Abbaufläche genutzt, während die Schlagfläche auf einer der Lateralkanten angelegt wurde. Hierbei wurden gerne die künftigen Schlag- und Abbauflächen von der Ventralseite der Kerngrundform aus retuschierend oder von der Abbauflächenkante durch winklige Stichelschläge angelegt, wie an zwei erhaltenen Vorformen klar zu sehen ist (Abb. 23/1a, 24/1). Dies entspricht der klassischen

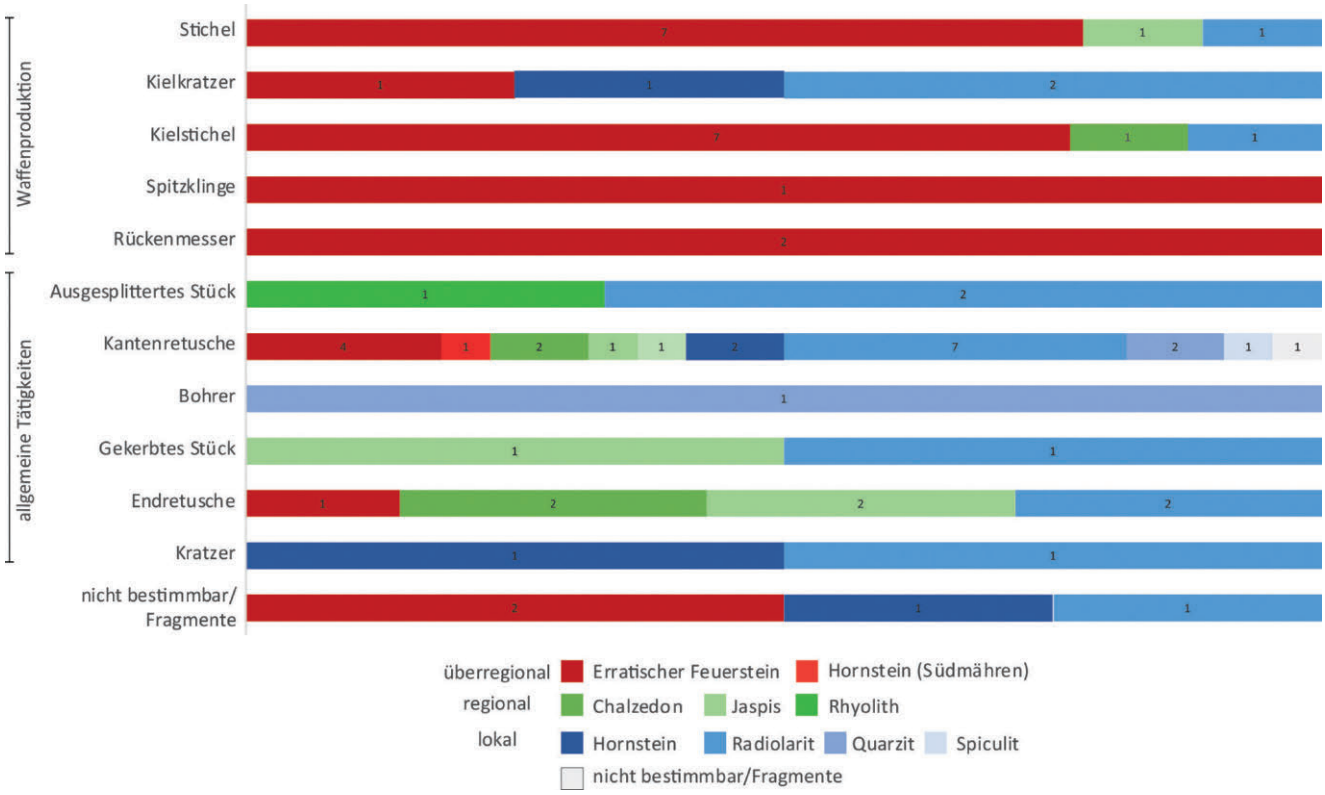

Abb. 21: Senftenbergeramt. Werkzeugtypen sortiert nach Rohmaterial und Provenienzdistanz.

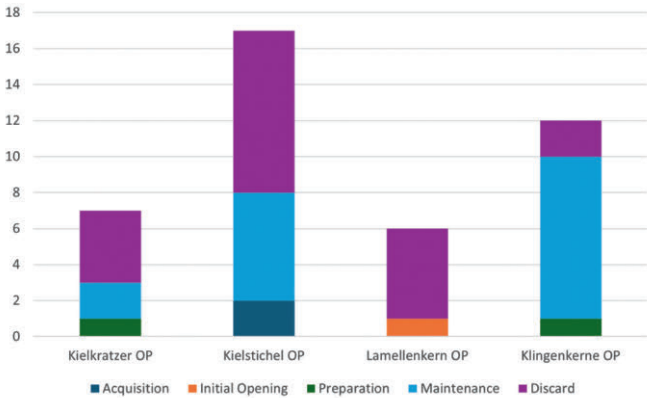

Abb. 22: Senftenbergeramt. Numerische Darstellung der verschiedenen Operationsketten (OP) ohne Stadium der Reduktion.

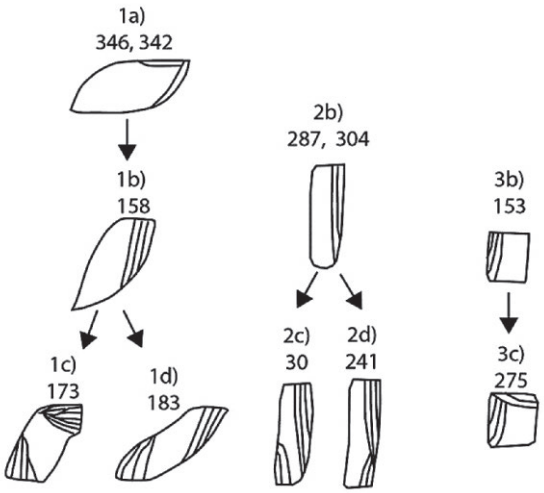

Abb. 23: Senftenbergeramt. Abbauschema der Kielstichel.

Anlage eines Kielstichels.[23] Der Abbau (Abb. 23/1b, 24/2) verlief dann unidirektional und produzierte entweder gerade Lamellen oder ermöglichte die Option, über die Ventralfläche der Kerngrundform eine Torsion der Lamellen zu erreichen. Zwei Kielstichel zeigen eine Verlängerung der Lebensdauer des Kerns durch Anlegen einer zweiten Abbaufläche. In einem Fall wurde das gegenüberliegende Proximalende der Grundform verwendet (Abb. 23/1d, 24/4), sodass beide Abbauflächen einander um 180° verdreht gegenüberliegen. In einem weiteren Fall (Abb. 23/1c, 24/3) erfolgte nur eine 90°-Rotation, die die Morphologie der Grundform, offenbar ein Stück mit einem Kernfuß, optimal ausnutzt. Beide Kielstichel mit einer zweiten Abbaufläche zeigen einen merklich erhöhten Präparationsgrad mit Formungsretuschen von der Ventralfläche aus, während die Vorformen (Abb. 23/1a, 24/1) sowie das Stück mit einer Abbaufläche (Abb. 23/1b, 24/2) nur Stichelschläge als Präparation aufweisen. Beide Kielstichel der Methoden 1c und 1d sind an deutlich dickeren und massiveren Kerngrundformen angelegt, daher ist es gut möglich, dass diese eine intensivere Präparation erforderten und dies nicht mit der erhöhten Reduktionsintensität in Zusammenhang steht.

Bei der zweiten Abbaumethode wurde anstelle des Distalendes der Kerngrundform eine Lateralkante zum Anlegen der Abbaufläche verwendet, während die Schlagfläche entweder durch laterale Retusche präpariert wurde (Abb. 25/1) oder aufgrund einer vorher abgetrennten Kernscheibe glatt war. Ob das Distal- oder das Proximalende der Kerngrundform als Schlagfläche verwendet wurde, scheint flexibel und von

23 Le Brun-Ricalens 2012. – Le Brun-Ricalens und Brou 2012.

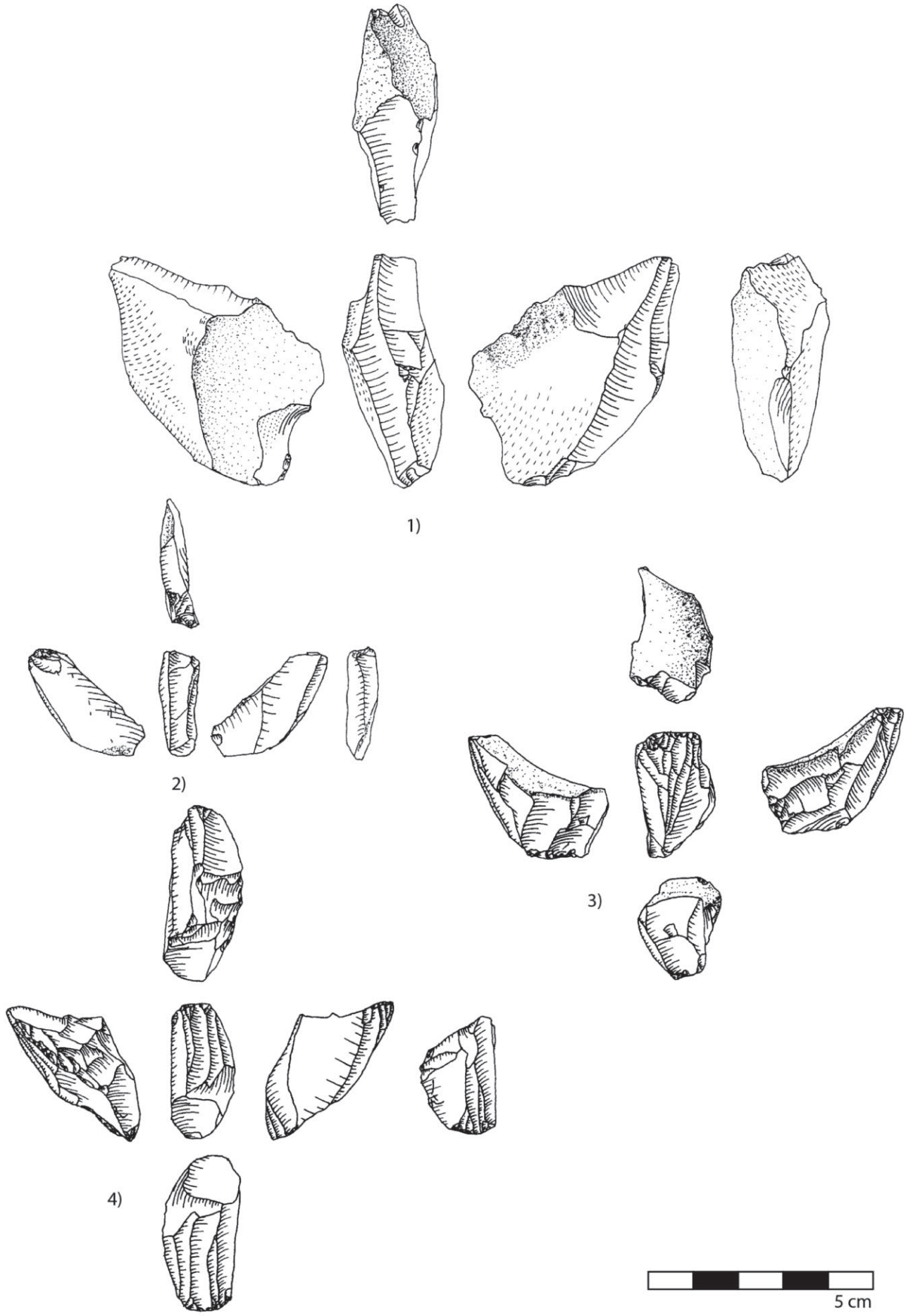

Abb. 24: Senftenbergeramt. Kielstichel, Abbaumethode 1. 1 – ID 342, 2 – ID 158, 3 – ID 173, 4 – ID 183.

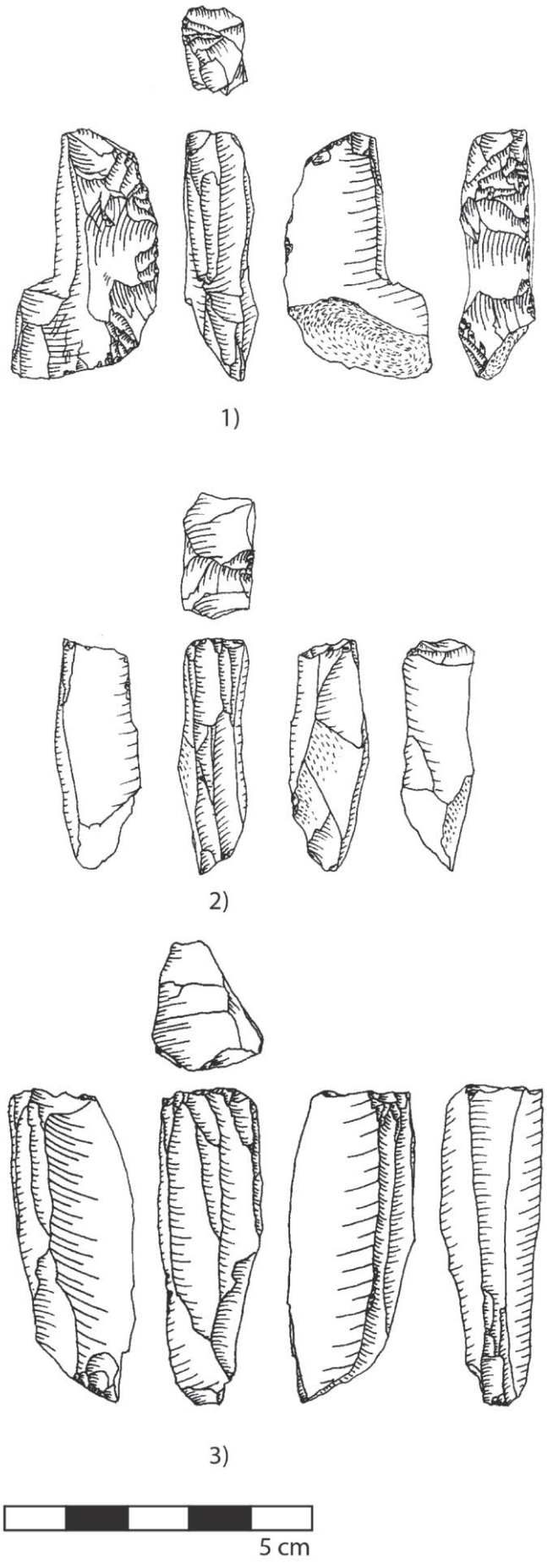

Abb. 25: Senftenbergeramt. Kielstichel, Abbaumethode 2. 1 – ID 287, 2 – ID 241, 3 – ID 30.

der generellen Morphologie der Grundform abhängig gewesen zu sein. Auch hier konnte die Lebensdauer des Kerns durch Anlegen einer gegenüberliegenden zweiten Schlagfläche verlängert werden, wobei zwei Optionen im Inventar vertreten sind: entweder auf der der vorherigen Abbaufläche gegenüberliegenden Lateralkante (Abb. 23/2c, 25/3) oder alternativ auf der bereits genutzten Lateralkante (Abb. 23/2d, 25/2). Diese Abbaumethode produzierte sehr gerade, lange, schmale, im Querschnitt eher dreieckige Lamellen.

Die dritte Abbaumethode erscheint im Kontext von Aurignacien-Inventaren eher ungewöhnlich. Hierbei wurden flache Abschläge oder Klingenfragmente als Kerngrundform verwendet und die Lateralkanten für extrem feine, schmale Lamellen abgebaut, bis der Kern eine nahezu quadratische Form annahm. Auch hier sind bei den zwei Stücken zwei Abbauintensitäten nachgewiesen. Das erste Exemplar (Abb. 23/3b, 26/1) ist ein distales Abschlags- oder Klingenfragment, auf dessen einer Lateralkante eine Abbaufläche angelegt wurde. Die Schlagfläche ist die Bruchfläche des Fragments.

Das zweite Stück (Abb. 23/3c, 26/2) ist stark genutzt und durch Abbauprozesse stark überprägt. Das erhaltene Fragment stammt sicherlich von einem Kernfußabschlag oder einer Kernfußklinge, da es eine starke Krümmung der Ventralfläche aufweist. Alle Seiten des quadratischen Kerns sind stark bearbeitet; zwei davon sind Abbauflächen, die sich in einem rechten Winkel zueinander befinden, wobei das Distalende der ersten als Schlagfläche für die zweite Abbaufläche verwendet wurde. Die beiden Abbauflächen liegen an einer Lateralkante sowie am Distalende der Grundform. Die andere Lateralkante wurde komplett formüberarbeitend von ventral aus retuschiert. Die Schlagfläche der ersten Abbaufläche am Proximalende wurde von der Ventralfläche der Grundform aus präparierend retuschiert. Im Verlauf der Kernverjüngung wurden zwei Stichelschläge auf diese Schlagfläche ausgeführt, um sie zu verjüngen und die vorhandenen Negative der Präparationsphase zu entfernen. Im aktuellen, stark abgebauten Zustand des Kerns sind diese Negative sehr kurz und sehr nahe an der Kante zur Abbaufläche steckengeblieben. Dies war mit großer Wahrscheinlichkeit der Grund für die Aufgabe der zugehörigen Abbaufläche. Welches Volumen hier abgebaut werden konnte, ist schwer zu beurteilen, allerdings ist auf der Abbaufläche ein einzelnes quer laufendes Negativ erhalten, welches von der Kernpräparation stammt und die Kante der Abbaufläche abwinkelt. Dies lässt den Schluss zu, dass der Abbau, der sich folglich auch auf die andere, der Ventralfläche zugeneigte Kante der Abbaufläche konzentrierte, in keiner allzu langen Abbauserie resultieren konnte. Dies spricht auch dafür, dass die Negative der Schlagflächenpräparation eher misslungen sind, anstatt nur das Ende einer längeren Abbauserie anzuzeigen. Der Abbau der zweiten Abbaufläche konzentrierte sich wieder auf die der Ventralfläche der Kerngrundform zugewandte Kante, da auch hier das quer verlaufende Negativ der vorherigen Kernpräparation die Nutzung der Schlagfläche deutlich einschränkte. Damit blieben die der Dorsalfläche zugeneigten Abbaunegative ebenfalls stecken und beendeten die Nutzung der Abbaufläche.

Die Präparationsprodukte der Kielstichelabbauketten umfassen trotz weniger Stücke alle notwendigen Korrekturhandlungen an den Kernen. Zwei erhaltene Kernscheiben (Abb. 27/1–2) zeigen proximal die ›klassische‹ Abbaukante, weisen allerdings auf der Dorsalfläche nicht

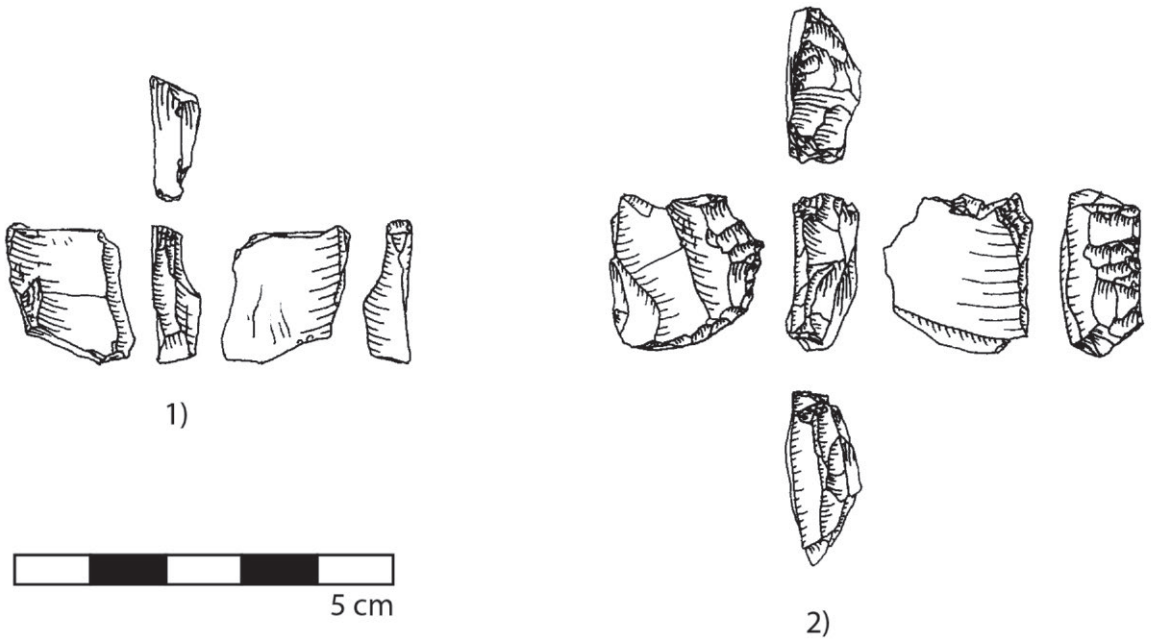

Abb. 26: Senftenbergeramt. Kielstichel, Abbaumethode 3. 1 – ID 153, 2 – ID 275.

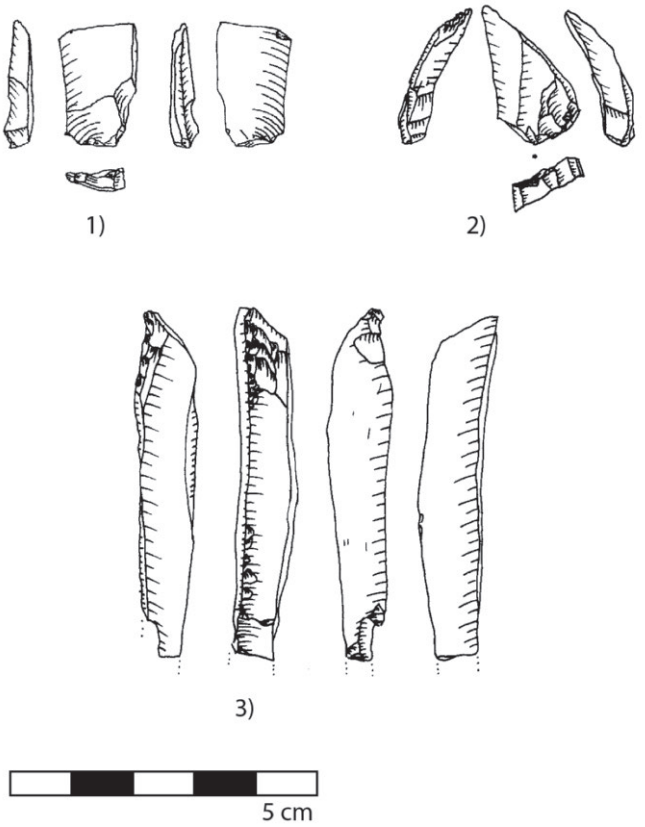

Abb. 27: Senftenbergeramt. Kielstichel, Präparationsprodukte. 1 – ID 344, 2 – ID 53, 3 – ID 274.

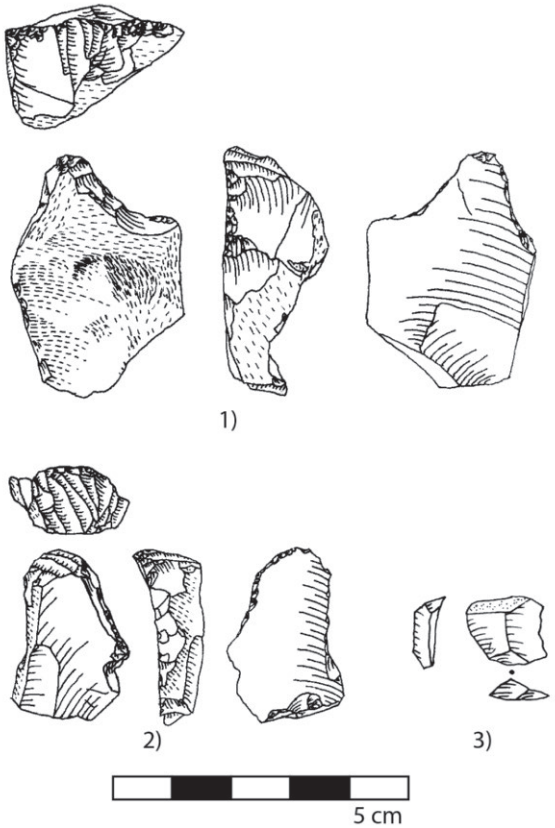

Abb. 28: Senftenbergeramt. Kielkratzer und Präparationsabschlag. 1 – ID 249, 2 – ID 145, 3 – ID 327.

die laterale Kernformungspräparation auf und sind damit keine typischen Typ-Thème-Lamellen.[24] Eine distal quer retuschierte Stichellamelle ist als Kernkantenklinge anzusprechen (Abb. 27/3). Ein weiteres Stück ist eine missglückte Abbauflächenkorrektur, die viel zu invasiv die gesamte Kante entfernt hat.

Das Kielstichelinventar aus der Aufsammlung der Fundstelle Senftenbergeramt ist numerisch insgesamt klein, dennoch bereits erstaunlich vielfältig und zeigt eine große Bandbreite an verschiedenen Präparations- und Abbaukonzepten. Vornehmlich auffällig ist der intensive Fokus auf

24 Le Brun-Ricalens und Brou 2012.

die Verlängerung der Lebensdauer des Kerns, was für eine effiziente Rohmaterialökonomie spricht. Die große Vielfalt der Abbaumethoden unterstreicht die Bedeutung des Kielstichelkonzeptes in der Grundformenproduktion, welches sich auch in der numerischen Repräsentation niederschlägt.

Lamellenproduktion an Kielkratzern

Das Kielkratzerinventar (Abb. 28) ist mit nur vier Stücken deutlich kleiner als das Kielstichelinventar und zeigt eine wesentlich geringere konzeptionelle Bandbreite.

Die Kratzerkappe ist bei allen Stücken am Distalende der (meist) Kernfußgrundformen angelegt und wurde in drei Fällen mit einer ›Nase‹ lateral begrenzt. Laterale Präparation, die – zusätzlich zu der ›Nase‹ – die Form der Abbaufläche vorgibt, ist an allen Stücken vorhanden. In allen Fällen wurde die ›Nase‹ vor einer folgenden Lateralkantenpräparation angelegt, die dann offenbar im Kernverjüngungsprozess wieder aufgefrischt werden konnte. Interessant ist, dass bei drei (von vier) Kielkratzern die Kratzerkappe dünner als 12 mm ist, ein Grenzwert, der jüngst bei dem Inventar der Fundstelle Vogelherd (Baden-Württemberg) als Grenze zwischen Kratzern für die Fellbearbeitung und Kielkratzern als Lamellenkerne durch Gebrauchsspurenanalysen beobachtet wurde.[25] Würde man diese Grenze also auf das Inventar von Senftenbergeramt übertragen, wäre hier nur ein Kielkratzer als Lamellenkern anzusprechen (Abb. 28/1). Die drei erhaltenen dünneren Kielkratzer liegen allerdings alle nur sehr knapp unterhalb dieser Grenze (einmal 10 mm, zweimal 11 mm dick; das vierte Stück ist 14 mm dick). Dies könnte auch darauf hindeuten, dass die Kerne aufgegeben worden sind, als die Lamellen nicht mehr die notwendige Länge erreichen konnten. Keiner der Kielkratzer ist von seiner Morphologie her grundsätzlich für eine Schäftung zur Fellbearbeitung geeignet und es ist stark zu bezweifeln, dass sie jemals dafür genutzt worden sein könnten.

Insgesamt sind fünf Präparationsprodukte der Kielkratzerabbaukette erhalten. Drei davon sind als laterale Präparationsabschläge (Abb. 28/3) anzusprechen. Sie sind durch ihre charakteristische, kurze, breite und zumeist kernfüßige Morphologie, die durch die kurze, gedrungene Abbaufläche der Kielkratzer bedingt ist, leicht erkennbar. Zwei Stücke sind als mögliche Kernscheiben von Kielkratzern anzusprechen, wenn auch kein erhaltener Kielkratzer diese Art der Kernverjüngung aufweist. Abgeschlagene ›Nasen‹ sind nicht im Inventar vertreten.

Lamellenproduktion an regulären Lamellenkernen

Die fünf erhaltenen Lamellenkerne sind in ihrer Konzeption den Kielsticheln ausgesprochen ähnlich.

Sie nutzen die Schmalseiten von flacheren Knollen oder Trümmern als Abbaufläche, während die Schlagflächen entweder facettiert oder glatt sind, nur in einem Fall wurde eine natürliche Fläche als Schlagfläche verwendet. Auch hier wurde auf gleiche Art versucht, die Lebensdauer der Kerne zu verlängern, wofür bei zwei Stücken distal eine weitere Schlagfläche angelegt wurde, um die gleiche Abbaufläche in einem bidirektionalen Abbau zu verwenden. Soweit ersichtlich, erfolgte dieser Abbau allerdings nicht alternierend, sondern die zweite Schlagfläche löste die erste ab, die ab diesem Zeitpunkt dann nicht mehr verwendet wurde. Alle Kerne wurden aufgrund grober Schlagunfälle, die zu steckengebliebenen Negativen führten, aufgegeben. Der unidirektionale Abbau des Kerns mit der natürlichen Schlagfläche wurde in einem frühen Stadium aufgegeben, als die Entrindung des distalen Bereiches der Abbaufläche misslang.

Die Präparationsprodukte der Lamellenkern-Operationsketten sind schwach bis letztlich gar nicht vertreten. Nur eine einzige vollständig kortexbedeckte Lamelle zeigt das initiale Öffnen eines Kerns an.

Klingenproduktion

Auch die erhaltenen Klingenkerne greifen das Konzept der Kielstichel auf und sind – außer in der Größe – von den Lamellenkernen inhaltlich nicht zu unterscheiden.

Die zwei hier gezeigten Stücke, ein Vollkern und ein Kern in fortgeschrittenerem Abbaustadium, wurden für den unidirektionalen Abbau einer Schmalseite einer Rohknolle angelegt. Der Vollkern aus Kieselkalk (ID 199; Abb. 29/2) zeigt einen recht fortgeschrittenen Stand der Kernpräparation, welcher allerdings auf einige strukturelle Probleme gestoßen ist, was vermutlich zur Aufgabe des Kerns geführt hat. Distal führte ein nicht ausreichend durchgeschlagener Abhub zu einem nasenartigen Vorsprung, welcher die Abbaufläche begrenzt. Versuche, diesen Vorsprung von der rechten Lateralkante aus zu entfernen, blieben erfolglos. Linkslateral befindet sich eine kortexbedeckte ›Nase‹, welche durch eine Depression von der mehrfach präparierten Schlagfläche aus getrennt ist. Der Kernrücken ist mit einer Reihe von quer verlaufenden Negativen erfolgreich präpariert. Das gesamte Erscheinungsbild des Kerns lässt an das Werk eines Novizen in der Lithikproduktion denken, da die Konzeption erfolgreich angefangen wurde, allerdings verschiedene Unfälle die erwünschte Präparation des Kerns verhinderten. Versuche, diese Probleme zu lösen, blieben ebenfalls erfolglos. Warum nicht zumindest versucht wurde, die störenden ›Nasen‹ mit direkten Schlägen zu beheben, muss offenbleiben.

Der zweite Kern aus Radiolarit (ID 102/103; Abb. 29) ist gebrochen und stark gebrannt (Abb. 30), wobei die Stücke unterschiedliche Verbrennungsgrade aufweisen. Vermutlich ist der Kern bereits während der Siedlungsphase mit Feuer in Kontakt gekommen und nach seinem Zerbrechen gelangte ein Stück nochmals ins Feuer, das andere nicht.

Im Unterschied zu dem Vollkern ID 199 stammt dieser Kern aus einem deutlich fortgeschritteneren Abbaustadium. Er zeigt eine minimale, allerdings ausgesprochen elegante Präparation, bei der nur das Geringstmögliche unternommen wurde, um den erfolgreichen Abbau zu erlauben. Einige dem eigentlichen Abbau vorangehende, quer laufende Negative wurden angelegt, um die rechte Kernflanke zu formen. Die linke Flanke ist unbearbeitet und zeigt die Oberfläche der Rohknolle. Die Schlagfläche wurde mit einem Negativ glatt präpariert. Die laterale Präparation wurde derart ausgeführt, dass eine distale Präparation des Kerns auch bei fortschreitendem Abbau nicht mehr nötig war, da sie sich selbsterhaltend immer weiter verjüngte.

Die beiden Klingenkerne zeigen bei gleicher konzeptioneller Anlage ausgesprochen interessante Unterschiede. Dies könnte an den Fertigkeiten des Herstellers, der Qualität des Rohstücks oder auch einer Kombination von beidem gelegen haben.

Die aufgesammelten Präparationsprodukte der Klingenproduktion umfassen alle üblichen Produktkategorien, also Kernscheiben, Kernkantenklingen sowie Kernflankenab-

25 Schürch u. a. 2025.

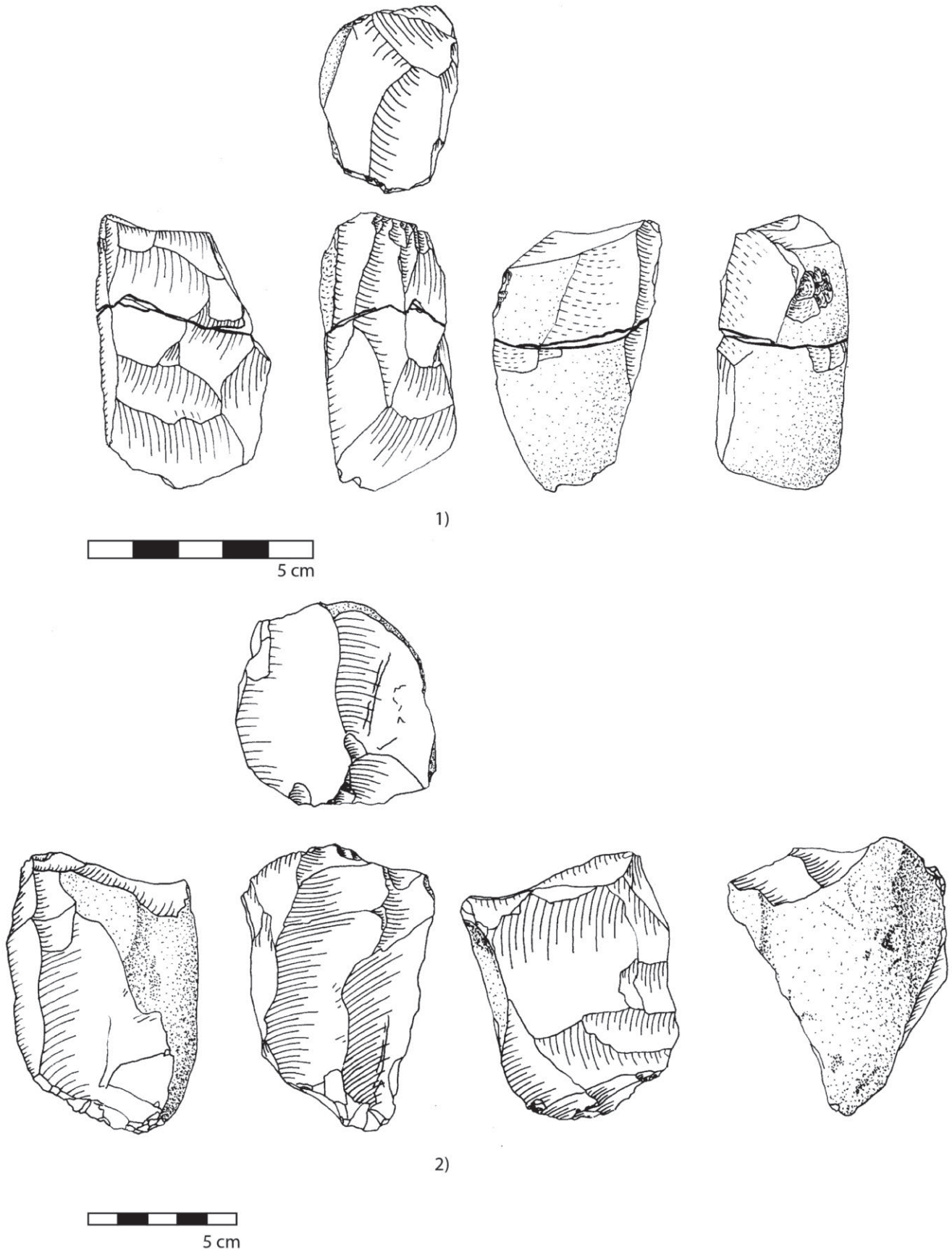

Abb. 29: Senftenbergeramt. Klingenkern. 1 – ID 102/103, 2 – ID 199.



Abb. 30: Senftenbergeramt. Zusammenpassung ID 102/103.

schläge. Diese zeigen die schon an den Kernen beobachteten Präparationshandlungen, weisen allerdings ein deutlich diverseres Rohmaterialspektrum auf, als es die erhaltenen Kerne[26] nahelegen. Das spricht dafür, dass eine größere Anzahl an Rohknollen verarbeitet wurde, als bisher aufgesammelt wurde. Gleiches gilt auch für die erhaltenen Klingen.

Diskussion

Das lithische Inventar der Aufsammlung Senftenbergeramt wurde artefaktmorphologisch unter techno-typologischen Gesichtspunkten aufgenommen.

Aufgrund einer – offenbar geringen – Vermischung mit neolithischen Artefakten ist die paläolithische Datierung nicht bei jedem einzelnen Stück zweifelsfrei zu belegen. Dennoch ist der überwiegende Teil des Inventars kongruent mit einer aurignacienzeitlichen Einordnung. Daher wurde nach Durchsicht des gesamten Inventars entschieden, dieses bis auf die klar als nicht paläolithisch erkenntlichen Stücke als Einheit anzusehen. Eine weitere Einschränkung ergibt sich durch die Herkunft des Inventars aus einer Oberflächenaufsammlung, welche üblicherweise zur Unterrepräsentierung der Kleinfraktion führt, was bei einem aurignacienzeitlichen Inventar besonders bei der Betrachtung der Lamellenproduktion bedeutsam ist. Für die technologische Analyse und die Rekonstruktion der Operationsketten wurden nur die relevanten Stücke klassifiziert und technologisch bestimmt. Diese Bestimmung fokussierte sich auf die Erkennung der verschiedenen Operationsketten zur Grundformenproduktion und insbesondere deren Präparationsprodukte aus den Stadien der initialen Kernpräparation sowie der Auffrischung des Kerns. Die Basis dieser Unterscheidung wurde an anderer Stelle bereits erklärt.[27]

Techno-typologische Aspekte

Techno-typologisch ist das Inventar von Senftenbergeramt klar dem Aurignacien zuzuschreiben.

Zur Lamellenproduktion wurden vornehmlich Kielstichel, aber in geringerem Ausmaß auch Kielkratzer und Lamellenkerne eingesetzt. Eine separate, aber konzeptionell vergleichbare Klingenproduktion liegt ebenfalls vor. Diese vier verschiedenen Operationsketten sind trotz der Inventarherkunft aus einer Aufsammlung fast vollständig vertreten, nur die Präparations- und Verjüngungsphase der Lamellenkerne fehlt vollständig. Die erhaltenen Lamellen selbst stammen eher von größeren Kernen und passen nicht direkt zu den erhaltenen Operationsketten. Hier muss aber angemerkt werden, dass die typischen Lamellen aus diesen Operationsketten so klein und fein sind, dass die Chance, sie an der Oberfläche einer Fundstelle zu finden, nicht besonders groß ist. Dafür müsste an der Fundstelle gegraben und das Sediment geschlämmt werden. Alle Lamellenkerne – gekielt oder nicht – zeigen einen deutlichen Fokus auf Rohmaterialökonomie, und zwar primär bezogen auf das Anlegen weiterer Abbauflächen an existierenden Kernen. Hierbei ersetzte aber die zweite Abbaufläche die erste, es fand – soweit feststellbar – kein alternierender Abbau zwischen den beiden Abbauflächen statt. Nur das Inventar der Kielstichel zeigt intern drei unterschiedliche Kernkonzeptionen, was die Bedeutung der Operationskette unterstreicht.

Rohmaterialökonomie

Als – in jeder Hinsicht – naheliegendster Fundkomplex für einen Vergleich der lithischen Inventare bietet sich jener der nur wenige Kilometer entfernten (allerdings nach den bisher vorliegenden Daten wohl etwas älteren) Aurignacien-Fundstelle Senftenberg-Ziegelei an. Dabei fällt bezüglich der vertretenen Rohmaterialien auf den ersten Blick ein wesentlicher Unterschied auf:

In Senftenberg[28] (Fst. 82 in der QSA[29]-Datenbank der Forschungsgruppe Quartärarchäologie) ist fast nur Donauschotter (diverse Gesteine) und – wenn überhaupt – offenbar nur sehr wenig erratischer Flint vertreten[30], jedoch kein Waldviertler Jaspis oder Chalzedon[31]. In Senftenbergeramt (Fst. 130, vorliegende Aufsammlung) hingegen wurden viele Artefakte aus erratischem Flint (28,1 %) und relativ viele aus Waldviertler Rohmaterial (Jaspis und Chalzedon zusammen 24,8 % aller Stücke) zurückgelassen. Dies deutet unterschiedliche Versorgungs- und damit wohl auch Bewegungsrichtungen (»Moves«) an. Bei Fst. 82 dürfte sich die Gruppe von Süden (Donau) nach Norden (Kremstal/Waldviertel) bewegt haben, bei Fst. 130 hingegen von Norden nach Süden (auf dem Weg hinunter zur Donau).

Allerdings kommen in Fst. 130 auch typische »Donauschotter« vor, wobei es sich aber (zumindest zum Teil) eher um

26 Insgesamt nur vier Stücke: Außer den beiden hier besprochenen Exemplaren liegen noch ein Kern aus einem plattigen Rohstück mit der Abbaufläche an einer Schmalseite der Platte (also wiederum nach dem Prinzip der Kielstichel; ID 39) sowie ein sowohl alt als auch rezent gebrochenes Fragment (ID 200) vor, beide aus Jaspis.

27 Parow-Souchon und Belfer-Cohen 2024.

28 Hinterwallner 2007. Das Rohmaterial wurde damals zwar nach anderen Standards als den heute am Österreichischen Archäologischen Institut üblichen (Multi Layered Chert Sourcing Approach; vgl. Brandl 2016) bestimmt, eine grundsätzliche Vergleichbarkeit ist aber jedenfalls gegeben (wenn auch nicht in allen Details).

29 Quarternary Sites of Austria.

30 Von Hinterwallner 2007 nicht dezidiert angeführt, aber nach der Abbildung ebd., Taf. 16/2 anscheinend in der Rohmaterialgruppe »Var. 32, grauer Hornstein, sehr feinkörnig, fast vollständig patiniert« inkludiert, wobei ein ebenfalls maximal sehr geringer Anteil an südmährischen Hornsteinen in dieser Gruppe nicht auszuschließen ist. Die Gruppe Rohmaterial 32 ist auf Fst. 82 insgesamt nur minimal vertreten (9 von 1377 Stücken, also 0,65 %; vgl. Hinterwallner 2007, Tab. 10), sodass ein darin enthaltener vermutlicher Anteil an erratischem Flint so gut wie vernachlässigbar ist.

31 Hinterwallner 2007, 71–74; Tab. 8.

Nordniederösterreichische Paläoschotter handeln dürfte.[32] Das Auftreten von Rohmaterialien aus diesen Paläoschottern (inklusive Typen, die visuell südmährischen Hornsteinen entsprechen können[33]) würde auch zur im Rahmen dieser Arbeit festgestellten generellen Bewegungsrichtung[34] passen, ›echter‹ beziehungsweise damals rezenter Donauschotter hingegen weniger. Hier kommt zudem erneut die Problematik einer Oberflächenaufsammlung zum Tragen, die mögliche wiederholte Aufenthalte im Jungpaläolithikum verschleiern könnte, was aber wie bereits erwähnt nach der eingehenden Analyse des Inventars nicht so wirkt.

Eine wesentliche Erkenntnis kommt aus dem diachronen Vergleich von Inventaren des Aurignacien und des Gravettien von Fundstellen in der unmittelbaren Umgebung von Krems[35]: Da generell die in den jeweiligen Inventaren vertretenen Rohmaterialien auch das Streifgebiet jungpaläolithischer Wildbeutergruppen nachzeichnen (das sogenannte Embedded-procurement-Verhalten nach Binford[36]), scheint sich diesbezüglich im niederösterreichischen Donauraum auch eine gewisse Kontinuität (beziehungsweise Tradition) zwischen dem Aurignacien und dem älteren Gravettien/Pavlovien abzuzeichnen[37], was aber an weiteren Fundstellen zu überprüfen wäre[38].

Ein markanter Bruch dieser Kontinuität und damit wohl eine Neuaufteilung traditioneller Territorien beziehungsweise althergebrachter ›Reviere‹ und/oder eventuell auch eine neue Zusammensetzung von Populationsgruppen dürfte wohl erst im (deutlicher nach Osten orientierten) jüngeren Gravettien (Willendorf II/9 – Avdeevo-Kostenki-Kulturkreis) erfolgt sein. Ein möglicher Hinweis darauf findet sich beispielsweise in den extrem unterschiedlichen Rohmaterialzusammensetzungen in den Inventaren der oberen und der unteren Kulturschicht von Grub/March-Kranawetberg.[39] Dies würde überraschend gut zu einem angenommenen Bevölkerungszusammenbruch in Zentraleuropa passen, welcher nicht, wie eher zu erwarten gewesen wäre, mit dem Last Glacial Maximum, sondern an der Wende vom älteren zum jüngeren (beziehungsweise im jüngeren) Gravettien eintrat.[40]

Rekonstruktion der Wanderrouten (»Moves«)

Nach unserer Auffassung wird die Rohmaterialzusammensetzung eines (geschlossenen[41]) Inventars vornehmlich und überwiegend von zwei wesentlichen Faktoren bedingt: von der Richtung des letzten Makromoves[42] und von der Aufenthaltsdauer an der Fundstelle[43]. Je kürzer ein Aufenthalt, desto höher sollte der Anteil an mitgebrachtem Rohmaterial bei den verworfenen und am Lagerplatz zurückgelassenen Artefakten sein, und je länger ein Aufenthalt am selben Platz, desto höher sollte der Anteil an lokal/regional verfügbaren Rohmaterialien sein.[44]

Nimmt man nun einen Makromove von Norden nach Süden an, wäre nach dem Distance-Decay-Modell[45] in einer niederösterreichischen Fundstelle entsprechend viel südmährisches Material, jedoch wenig erratischer Flint im Inventar zu erwarten. Im Fall des Inventars von Senftenbergeramt ist jedoch – ebenso wie in jenem von Stratzing[46] – Rohmaterial aus den näher gelegenen südmährischen Lagerstätten deutlich schwächer (bis kaum) vertreten[47] als erratischer Flint von der viel weiter entfernten Feuersteinlinie. Ein ähnliches Phänomen ist auch für das Pavlovien von Krems-Wachtberg zu beobachten.[48]

Bei näherer Betrachtung bieten sich dafür (und damit – bezogen auf das lithische Rohmaterialspektrum – für die Rekonstruktion der großräumigen Wanderrouten der Gruppe von Senftenbergeramt) vier Szenarien an. Alle vier nehmen, dem aktuellen Forschungsstand entsprechend, eine in andere, vornehmlich subsidiäre Aktivitäten eingebundene Versorgungsstrategie (Embedded procurement) an. Die Rohmaterialversorgung ist bei diesem Verhalten nicht auf spezielle Versorgungsexpeditionen ausgelegt, sie kann jedoch einen wichtigen zusätzlichen Grund für die generelle ›Routenplanung‹ darstellen. Dabei gehen die Varianten 1 und 2 davon aus, dass Südmähren beziehungsweise das Brünner Becken am Weg von Norden nach Süden, also im Zuge des letzten Makro- beziehungsweise ›Mega‹-Moves, aufgesucht wurden.

Szenario 1: Es erscheint plausibel, dass die Jäger und Sammler sich dort zwar mit Material versorgt haben, dieses jedoch primär für einen zeitlich nahen Verbrauch bestimmt war. Dadurch wurden vor allem Abschläge und Klingen als Grundformen (Blanks) mitgeführt, unterwegs verwendet und schließlich verworfen, sodass nur wenige Einzelstücke bis ins Kremstal gelangten. Im Gegensatz dazu wurde der (bereits von der Feuersteinlinie nach Südmähren mitgebrachte) hochwertige Flint als ›Vorrat‹ in größeren Knollen oder Kernen weitertransportiert, um so eine höhere effektive Ausnutzbarkeit zu gewährleisten.[49] Unterwegs erfolgte die stetige Reduktion, sodass letztlich die in Senftenbergeramt vorgefundenen Endformen (Restkerne, verbrauchte Werkzeuge) entstanden. Solch ein Szenario ist zwar möglich, wirkt insgesamt jedoch wenig wahrscheinlich.

Szenario 1a: Aus dem südmährischen Raum wurden ebenfalls Knollen/Kerne weitertransportiert (die aber aus oben genannten Gründen laufend aufgebraucht wurden) und hauptsächlich ›guter‹ Flint als ›eiserne Reserve‹ mitgeführt.

Szenario 2: Im heutigen Südmähren wurde der Vorrat zwar ergänzt, jedoch nur marginal, da noch ausreichend Flint verfügbar war und dieser bevorzugt wurde. Vereinzelt könnten auch ›im Vorbeigehen‹ einige Hornsteinknollen als Ergänzung mitgenommen worden sein. Es handelte sich jedoch um keine intensiveren Versorgungstätigkeiten, da der südmährische Hornstein eben nicht das gewollte, bevorzugte

32 Zum Beispiel solche der jungmiozänen Hollabrunn-Mistelbach-Formation: Nehyba und Roetzel 2004. Schotter dieser Formation (Paläo-Donau) stehen auch in der unmittelbaren Umgebung an, etwa bei Stratzing.
33 Brandl u. a. 2015.
34 Nähere Ausführungen dazu weiter unten.
35 Moreau u. a. 2017. – Thomas 2023.
36 Vgl. etwa: Floss 1994, 321, 325, 329–331. – Andrefsky 2009, 75. – Maier 2017, 85.
37 Vgl. Moreau u. a. 2017, 141, Abb. 11/2. – Thomas 2023, 48, Abb. 18.
38 Vgl. Anm. 54.
39 Antl-Weiser 2008, 66–68.
40 Maier 2017.
41 Was hier zwar nicht der Fall ist, jedoch scheint es der techno-typologischen Analyse zufolge vertretbar zu sein, das Material als ›bedingte Einheit‹ zu betrachten (siehe oben). Dies hier auch darum, weil sonst überhaupt keine interpretativen Aussagen zulässig wären.
42 Vgl. etwa: Weniger 1991, 84.
43 Vgl. zum Beispiel: Terberger u. a. 2013.
44 Vgl. Belmiro u. a. 2025.
45 Vgl. etwa die kritische Stellungnahme dazu bei: Close 1999.
46 Brandl u. a. 2015. – Moreau u. a. 2017.
47 Im Inventar von Fst. 130 insgesamt nur fünf Stücke aus südmährischem Hornstein.
48 Thomas 2023, Tab. 8.
49 Belmiro u. a. 2025.

oder beliebteste Rohmaterial war. Dies liegt ebenfalls im Bereich des Möglichen, ist aber auch nicht sehr überzeugend.

Szenario 3: Diese Möglichkeit impliziert einen Hinweg über Südmähren, den weiteren Weg bis zur Feuersteinlinie im Norden, wo die Hauptversorgung stattfand, und den Rückweg über eine andere Route, welche die südmährischen Lagerstätten nicht berührte – dies entweder, weil noch genügend Vorräte an erratischem Flint vorhanden waren, oder eher aus anderen (subsidiären) Gründen, wobei wenige südmährische Stücke, die noch von der Hinreise übrig waren, bis an die Fundstelle gelangten und demnach nur einen kleinen Restbestand ausmachten. Dies erscheint als ein durchaus logisches Szenario, und die Theorie hält auch den archäologischen Fakten stand, weil tatsächlich nur fünf südmährische Stücke im Inventar vorhanden sind.

Szenario 4: Dieses Szenario ist eine simplere (und daher noch plausiblere) Erklärung und deswegen eigentlich die derzeit wohl wahrscheinlichste Variante (oder zumindest von ebenso hoher Wahrscheinlichkeit wie Szenario 3). Bekanntlich überschneiden sich die Streifgebiete von Jäger- und Sammlergruppen nicht oder maximal marginal.[50] Es wäre also möglich, dass die südmährischen Lagerstätten einfach Teil des ›Territoriums‹ einer anderen Populationsgruppe waren.[51]

In diesem Zusammenhang relevant und eventuell aufschlussreich ist die Rohmaterialversorgung in Alberndorf-I (Pulkautal, nördliches Weinviertel): Dort wurde überwiegend südmährisches Material vom Typ Krumlovský les und kaum erratischer Flint verwendet.[52] Dies wurde zwar auch mit der geringen Entfernung zu Krumlovský les begründet, was aber als einzige Erklärung wohl zu kurz greift, wenn man erstens die Vorliebe für Flint in südlicher gelegenen Aurignacien-Stationen (wie Stratzing und Senftenbergeramt) und zweitens die offenbar lange Kontinuität/Tradition von (saisonalen) Wanderrouten und Streifgebieten vom Aurignacien bis ins ältere Gravettien/Pavlovien in Betracht zieht, was diesbezüglich[53] eventuelle chronologische Unterschiede zwischen den verglichenen Aurignacien-Stationen hinfällig macht. Die Funde von Alberndorf-I wären dann die Hinterlassenschaften einer Gruppe, in deren Streifgebiet die Lagerstätten vom Krumlovský les (und möglicherweise auch andere südmährische Vorkommen) lagen. Für sichere Aussagen wäre hier aber ein Vergleich der Rohmaterialanteile von Alberndorf-I mit (nord- bis süd)östlicher gelegenen Aurignacien-Fundstellen nötig.[54] Die nur sehr wenigen aus südmährischem Hornstein gefertigten Artefakte oder Rohstücke sowohl in Stratzing als auch in Senftenbergeramt wären dann – bei gelegentlichen Kontakten – von dieser anderen Population übernommen worden.

Aus der Sicht des Steingeräteinventars lassen sich die großräumigen Mobilitätsmuster um kleinräumige Perspektiven ergänzen. Aus Rohmaterialien, welche von weiter entfernten Lagerstätten mitgebracht worden waren, wurden hier augenscheinlich nur vollständig ausgenutzte Stücke – überwiegend in Form von Restkernen (inklusive Stichelkernen und Kielkratzerkernen) und einigen abgenutzten/verbrauchten sonstigen Artefakten – zurückgelassen. Diese bestehen aus Flint sowie zu einem geringen Anteil aus südmährischen Hornsteinen und Rohmaterialien aus Nordniederösterreichischen Schotterkörpern, die Kerne sind stark selektiv ausgenutzt und wurden lange transportiert (Makrobewegungen); sie wurden schließlich genau dort verworfen, wo frisches Rohmaterial in brauchbarer Qualität verfügbar war[55] und sich die Gruppe neues Material aus dem Gebiet des heutigen Waldviertels besorgte. Denn einerseits konnten nach dem Aufbrauchen der Flintreserven gezwungenermaßen keine so hohen Qualitätsansprüche mehr gestellt werden, andererseits kommen hier neben eher grobkörnigem oder klüftigem opakem Jaspis (seltener) auch Rohmaterialvarietäten vor, deren Qualität durchaus an jene des erratischen Flints heranreichen kann (etwa transluzenter bis ›glasiger‹ homogener Chalzedon). Solche lokalen Vorkommen lassen sich bei Streifzügen in der Umgebung (Mikrobewegungen) leicht auffinden beziehungsweise waren dort bereits auf dem Weg ins Kremstal zu erkennen – oder es wurden (zum Teil oder insgesamt) Rohmaterialstücke auch schon am Weg durchs heutige Waldviertel aufgesammelt und mitgenommen.

Dass bei einem Jaspis/Chalzedon-Anteil (nach Stückzahl) von beinahe 25 % am Gesamtinventar nur verhältnismäßig wenige Artefakte aus diesen Rohmaterialien Zielprodukte (Blanks) darstellen und nur wenige modifizierte Geräte aus Waldviertler Jaspis und Chalzedon im Fundbestand vorhanden sind, ist dabei nur ein scheinbarer Widerspruch, da dies bei einem solchen Szenario eben genau so zu erwarten ist. An der Fundstelle zurückgelassen wurden vor allem Kortexabschläge und (zum Teil angetestete) Rohmaterialstücke minderer Qualität; diese wurden zwar aus der Umgebung ins Lager transportiert, aber dort nach näherer Prüfung verworfen. Brauchbare Knollen/Vorkerne/Kerne wurden augenscheinlich beim Aufbruch wieder mitgenommen, zurückblieben fast nur Abfälle aus einem frühen Transformationsstadium (inklusive weniger Restkerne). Dies spricht auch dafür, dass der Aufenthalt (oder die Aufenthalte, falls es mehrere waren[56]) hier nicht von sehr langer Dauer war, sondern es sich eben nur um einen ›Zwischenstopp‹ auf dem Weg ins Donautal gehandelt haben dürfte. Denn je länger die Aufenthaltsdauer an einem Ort, umso höher sollte der Anteil an modifizierten/abgenutzten/verworfenen Artefakten (sowohl Kerne als auch Zielprodukte und Werkzeuge) aus lokal verfügbarem Rohmaterial sein.[57]

Innerhalb des Gesamtinventars liegen also zwei unterschiedliche (Rohmaterial-)Teilkomplexe von divergierendem Charakter vor: Einerseits die von Norden eingebrachten Stücke (vor allem Flint), die ganz am Ende ihres Nutzungszyklus beziehungsweise ihrer Transformation stehen – völlig ausgenutzte/reduzierte Kerne (inklusive Stichel- und Kielkratzerkernen) und kaputtgegangene Geräte (etwa die alt gebrochenen Spitzklingen) –, andererseits die Artefakte aus lokalem Jaspis/Chalzedon, von denen überwiegend Stücke ganz vom Beginn des Transformationsprozesses beziehungsweise der Chaîne opératoire vorliegen.

50 Maier 2017, 86 (mit weiterer Literatur).
51 Vgl. Uthmeier 2021.
52 Trnka 2005, 198–202. – Steguweit 2007/08. – Nigst 2010, 86.
53 Aber wirklich nur auf diesen Aspekt bezogen!
54 Für weiterreichende Schlüsse ist es hier daher eindeutig zu früh, dafür müssten auch weitere jungpaläolithische Inventare (nicht nur) aus dem nördlichen Niederösterreich diesbezüglich untersucht werden. Eine umfassendere diachrone (also auch Gravettien-Fundstellen einbeziehende) Betrachtungsweise soll hier nur angedacht beziehungsweise deren Erkenntnispotenzial angedeutet werden (vgl. dazu oben unter *Rohmaterialökonomie*).
55 Vgl. Andrefsky 1994, 23.
56 Vgl. etwa die generellen Schlussfolgerungen zur Problematik von aus mehreren Okkupationen resultierenden Palimpsesten bei: Vaquero u. a. 2012.
57 Zusammenfassend: Belmiro u. a. 2025.

Wesentlich ist in diesem Fall aber auch, dass hier beim Vergleich von ferntransportierten Rohmaterialien (Flint und südmährischer Hornstein) mit gesichert lokalem Rohmaterial (zumindest Jaspis und Chalzedon)[58] nach der Masse (und nicht der Stückzahl) der beiden Rohmaterialkomponenten zudem das Distance-Decay-Modell zutrifft (im Gegensatz zur Betrachtung nach Stückzahl): Die Waldviertler Rohmaterialien Jaspis und Chalzedon zusammengenommen (32 %) übertreffen den Flintanteil (9 %) um etwa das Dreieinhalbfache. Nimmt man zudem an, dass auch die übrigen ›minderwertigeren‹ Rohmaterialien (also Gangquarz, Kieselkalk) nicht sehr weit transportiert wurden (was eine hohe Wahrscheinlichkeit hat), ergibt sich für lokales bis regionales Rohmaterial ein Anteil von mindestens 70 % an der Gesamtmasse.

Stücke aus anderen Rohmaterial-Herkunftsgebieten sind entweder die ›Ausnahmen, die die Regel bestätigen‹ oder, weil es sich um eine Oberflächenaufsammlung handelt, vielleicht doch abweichend zu datieren (belegt durch die Sicheleinsätze). Dass sich nicht jedes Stück in dieses grundsätzliche Szenario fügt, ist nur natürlich – dieses zeigt eben die generelle Haupttendenz an, was ergänzende Versorgungswege keinesfalls ausschließt (beziehungsweise wäre ein Fehlen von solchen sogar ungewöhnlich). Einzelstücke können immer auch weitergegeben/eingetauscht worden sein oder auch mehrere Makromoves überdauert haben. ›Exoten‹, die nicht in das als hauptsächlich beziehungsweise grundlegend festgestellte Versorgungsschema passen, sind in fast allen jungpaläolithischen Inventaren vorhanden[59], aber immer nur zu einem verschwindend geringen Prozentsatz.

Allgemein passen das festgestellte lithische Versorgungsschema und damit zusammenhängende Bewegungsmuster sehr gut zu der bereits bei anderen Inventaren aus dem Donaugebiet beziehungsweise der Wachau (Stratzing, Krems-Wachtberg) festgestellten Hauptrichtung der Makromoves: Nord-Süd beziehungsweise Nordost-Südwest (und umgekehrt), von der »Feuersteinlinie« bis an die Donau (siehe Abb. 12). Dabei wurden hochwertige Feuersteine über weite Strecken transportiert, weniger begehrte Materialien hingegen aus den jeweils lokalen Lagerstätten situationsbedingt genutzt und nicht über weite Distanzen verbreitet.

Zu betonen ist, dass hier nur die Art der Rohmaterialzusammensetzung interpretiert wird. Über den Charakter des Aufenthaltes an sich – ob es sich wirklich um ein ›Hauptlager‹ einer kompletten Gruppe gehandelt hat oder eventuell ›nur‹ um ein ›Außenlager‹ (Jagdlager?) eines Teils einer größeren Gruppe, deren Basislager woanders, aber irgendwo in der Nähe lag – kann anhand der Oberflächenfunde natürlich nicht beurteilt werden. Das ändert allerdings nichts an der Aussage zur (Haupt-)Bewegungsrichtung der (gesamten) Gruppe.

Zurück zum anfänglichen Vergleich mit der Rohmaterialzusammensetzung der Fundstelle Senftenberg-Ziegelei, der ganz klar diese beiden unterschiedlichen Bewegungsrichtungen (eventuell zu unterschiedlichen Jahreszeiten?) widerspiegelt – bei Senftenberg (Fst. 82) eben von Süden nach Norden. Gegen diese Interpretation könnten die folgenden zwei Gegenargumente ins Feld geführt werden:

Gegenargument 1: Der Abstand von Senftenberg zur Donau ist zu knapp für einen ersten Zwischenstopp einer von der Donau kommenden Gruppe. Wenn man voraussetzt, dass diese Gruppe von einem Lagerplatz direkt an der Donau (woher das allermeiste Rohmaterial dieses Inventars stammt) kam, wirken die 7 km Luftlinie bis Senftenberg-Ziegelei für einen ersten, etwas längeren Aufenthalt am Beginn eines Makromoves von Süden nach Norden als ein deutlich zu geringer Abstand. Denn für einen nur ganz kurzfristigen Zwischenstopp erscheint die Fundmenge doch etwas umfangreich.[60]

Entkräftung: Der letzte Aufenthalt an der Donau muss sich nicht genau an dem Punkt mit der kürzesten direkten Entfernung abgespielt haben, das ist sogar eher unwahrscheinlich. Zudem sagt die kürzeste Entfernung nichts über den tatsächlich zurückgelegten Weg aus, wobei auch die – hier am Südrand des Waldviertels stark reliefierte – Geländemorphologie berücksichtigt werden muss. Der extrem hohe Anteil an Stücken mit Kortexbedeckung[61] in Senftenberg-Ziegelei spricht vielmehr für unsere Interpretation: Dort wurden die Donauschotter offenbar überwiegend entrindet, zerlegt und (Vor-)Kerne angefertigt/präpariert, was also insgesamt wiederum ein frühes Transformationsstadium widerspiegelt. Auch hier stellt sich aber wieder das Problem, dass unbekannt ist, ob die Hinterlassenschaften von einem (oder mehreren) Aufenthalt(en) stammen.[62]

Gegenargument 2: Die Hinterlassenschaften von Senftenberg-Ziegelei spiegeln überhaupt einen längeren saisonalen Aufenthalt wider (langfristiges Basislager), bei dem man sich eben vorwiegend aus dem Donauschotter mit Rohmaterial versorgte.[63]

Entkräftung: Dies ist zwar nicht völlig auszuschließen, aber aus zwei Gründen recht unwahrscheinlich: Erstens wäre es doch sehr seltsam, dass bei einem längeren Aufenthalt mit Versorgung aus dem lokalen bis regionalen Umfeld kein einziges (!) Stück aus Waldviertler Chalzedon oder Jaspis ins Inventar gelangt ist[64], und zweitens befände sich das Donauschotter-Inventar[65] dann insgesamt wohl trotzdem in einem fortgeschritteneren Transformationsstadium – es wäre ein anderes Verhältnis von Kortexabschlägen/-trümmern zu Zielprodukten, modifizierten Artefakten[66] und Restkernen zu erwarten. Dabei ist zwar die alte Grabungstechnik zu berück-

58 Schotterrohmaterialien sind hier ausgeklammert, da eben eine Unterscheidung zwischen vorpleistozänen Paläoschottern und eiszeitlichem Donauschotter nur in Ausnahmefällen möglich ist, paläogene und neogene Nordniederösterreichische Schotter aber sowohl lokal (also in der unmittelbaren Fundstellenumgebung) als auch regional und überregional vorkommen.

59 Zum Beispiel ein Kratzer aus ungarischem Bakony-Radiolarit vom Typ Szentgál in Stratzing (unpubliziert, Aufnahme Oliver Schmitsberger und Michael Brandl).

60 Hinterwallner 2007, 49: Fundmenge 1377 zur Zeit der Bearbeitung noch vorhandene Artefakte (größere Fehlbestände) allein aus den Grabungen 1949 und 1952 ohne Berücksichtigung weiterer Aufsammlungen.

61 Bei Senftenberg-Ziegelei zeigen 55,8 % aller Stücke Reste von Schottersurface: Hinterwallner 2007, 72. Das ist sogar deutlich mehr als in Senftenbergeramt bei den (aus lokaler/regionaler Versorgung stammenden) Stücken aus Jaspis und Chalzedon zusammengenommen, von welchen 34,8 % Surfacereste aufweisen.

62 Hinterwallner 2007, 45–46.

63 Vgl. Hinterwallner 2007, Abb. 67.

64 Hinterwallner 2007, 82: »Besonders das vollkommene Fehlen der Rohmaterialgruppe Chalcedone zeigt deutlich, dass dieser Rohstoff nicht zur Verfügung stand oder diese Rohstoffquellen nicht innerhalb des begangenen Gebiets lagen«.

65 Vgl. Anm. 31.

66 Auch wenn der Fehlbestand gerade bei diesen hoch ist: Hinterwallner 2007, 49.

sichtigen, zumindest der Anteil an Restkernen müsste dann aber in der Relation deutlich höher sein. Die sehr geringe Anzahl an Restkernen im Verhältnis zu Kortex-/Zurichtungs-/Präparationsabschlägen spricht vielmehr dafür, dass präparierte Kerne (und eventuell grob zugerichtete Vorkerne) wieder ausgebracht wurden.

Hinterwallner interpretiert das Verhältnis Kerne zu Abschlägen anders (nämlich als sehr effiziente Kernreduktion[67]), lässt dabei an dieser Stelle aber den hohen Kortexanteil außer Acht, welcher dieser Schlussfolgerung dann doch etwas widerspricht. Von den insgesamt 49 Kernen, die ohnehin schon eine geringe Anzahl im Verhältnis zum gesamten Artefaktbestand darstellen, sind nur vier Stücke (!) als ausgebeutete Restkerne klassifiziert, wohingegen 28 Stücke deutliche Kortexreste aufweisen.[68] Dies widerspricht der Interpretation der Inventarzusammensetzung als Resultat effizienter Kernausnutzung markant. Ein hoher Surfaceanteil auch bei Kernen zeigt unseres Erachtens hingegen, dass viele der zurückgelassenen Kerne in einem frühen Stadium verworfen wurden – wohl infolge nicht zufriedenstellender Rohmaterialqualität (extrem viel Kieselkalk), nur wenige wurden vollständig reduziert. Der Rest, der beim gegebenen Verhältnis von Kernen zu Kortex- und Präparationsabschlägen vorauszusetzen ist, wurde beim Verlassen der Fundstelle demnach wieder mitgenommen.

Eine Interpretation von Senftenberg-Ziegelei als früher Zwischenaufenthalt am Beginn eines Süd-Nord gerichteten Makromoves, bei dem (überwiegend) Präparationsabfälle und nicht zufriedenstellende Kerne aus von der Donau mitgebrachtem Rohmaterial zurückgelassen wurden, ist daher naheliegend. Ein höherer Anteil an Grundformen und vor allem an brauchbaren Kernen muss beim Aufbruch weitertransportiert worden sein. Der geringe Anteil ausgebeuteter Restkerne spricht zudem gegen einen (sehr) langen Aufenthalt.

Zusammenfassende Betrachtung

Das Rohmaterial der Fundstelle Senftenbergeramt zeigt sowohl ferntransportierte (erratischer Flint, südmährischer Hornstein) als auch lokale bis regionale (Waldviertler Chalzedon/Jaspis, Hornsteine/Radiolarite aus Schotterkörpern) Komponenten. Während nach Stückzahlen die Ferntransporte einen überraschend hohen Anteil stellen, dominiert der Masse nach ganz eindeutig Material aus lokalen bis regionalen Rohmaterialquellen, was gut ins allgemeine Bild eines aurignacienzeitlichen Inventars passt.[69] Technologisch wurde ein Schwerpunkt auf Lamellenproduktion erkannt, wobei die entsprechenden Zielprodukte im Fundmaterial aber unterrepräsentiert sind. Die Bedeutung der Lamellenproduktion zeigt sich auch und besonders daran, dass drei unterschiedliche Operationsketten (von insgesamt nur vier nachgewiesenen) dafür angewandt wurden. Die vierte diente der Klingenherstellung.

Die nachgewiesenen beziehungsweise erhaltenen Werkzeuge zeigen kein wirklich markantes Bild. Artefakte, die als Elemente der Jagdwaffen beziehungsweise deren Produktion angesehen werden, sind bei Jäger- und Sammlergesellschaften ohnehin zu erwarten. Typische Domestic Tools wie etwa Kratzer sind zwar vorhanden, aber nicht besonders stark vertreten. Ausgesplitterte Stücke sowie indifferente Kanten- und Endretuschen sind vielfältig verwendbar und konnten bei unterschiedlichen Tätigkeiten zum Einsatz kommen; ohne eine Gebrauchsspurenanalyse, welche bei Oberflächenfunden aber immer problematisch ist, sind hier keine Aussagen zu den verrichteten Arbeiten möglich.

Die vorläufige Gesamtinterpretation der Fundstelle beschränkt sich daher auf Aussagen zu drei Punkten: Erstens zur chrono-kulturellen Einordnung (anhand von Typologie und Technologie), zweitens zum Mindestaktionsradius der Gruppe (festgestellt durch die Herkunft der Rohmaterialien) und drittens schließlich zu deren (Haupt-)Bewegungsrichtung (angezeigt sowohl durch die Rohmaterialanteile im Gesamtinventar als auch durch die unterschiedlichen Transformationsgrade von Grundformen, welche aus Materialien divergierender Herkunftsgebiete erzeugt wurden).

Fazit

Abschließend können folgende wesentliche Erkenntnisse festgehalten werden:

Bei der neuen Fundstelle Senftenbergeramt handelt es sich eindeutig um eine Freilandstation des Aurignacien. Die Gruppe, welche die Artefakte hinterließ, kam aufgrund des Rohmaterialspektrums aus Richtung Norden und aller Wahrscheinlichkeit nach auf einer Route, die ihren Ausgang an der »Feuersteinlinie« (oder möglicherweise sogar nördlich derselben) nahm. Ihr Weg nach Süden führte sie entweder durch das westliche Weinviertel (Paläoschotter im Rohmaterialspektrum) oder, was wahrscheinlicher ist, durch das heutige Waldviertel. Von dort sind entsprechend charakteristische Rohmaterialien (Jaspis und Chalzedon) im Inventar in deutlicher Anzahl vorhanden.

Betrachtet man rein das Artefaktspektrum, ist einerseits das Vorhandensein einer für das frühe Jungpaläolithikum ungewöhnlichen Lamellenkernform hervorzuheben, andererseits ist auffällig, dass mit der Nachrüstung von Jagdwaffen in Zusammenhang stehende Artefakte zum weitaus überwiegenden Teil aus erratischem Flint hergestellt wurden – im Gegensatz zu den übrigen Artefaktkategorien. Diese deutliche Zweiteilung ist ebenfalls ungewöhnlich.

Alles in allem zeigt das kleine Oberflächeninventar, dass auch unbefundete Aufsammlungen von hohem wissenschaftlichem Wert sein können und durchaus unerwartete Ergebnisse und neue Erkenntnisse zu erbringen vermögen, wenn entsprechende analytische Fragen an das Material gestellt und systematische Methoden zur Auswertung eingesetzt werden. Trotzdem wäre natürlich eine Ausgrabung wünschenswert – einerseits zur Überprüfung der stratigrafischen Situation, andererseits, um qualifiziertere Aussagen anhand eines stratifizierten Fundmaterials treffen und dieses bestenfalls auch in Relation sowohl mit evidenten als auch latenten Befunden interpretieren zu können.

67 Hinterwallner 2007, 89: »Nur 3,6 % des Gesamtmaterials entfallen auf die Gruppe der Kerne. Das Verhältnis von Kernen zur Summe der Abschläge kann die Effizienz der Kernzerlegung ausdrücken. Außerdem erhält man Informationen über die Länge der Operationskette, denn mit zunehmender Reduzierung nimmt die Anzahl der Abschläge und Klingen pro Kern zu. Für Senftenberg bedeutet dies, dass der Abbau sehr effizient war und Kerne extrem ausgenutzt wurden«.

68 Hinterwallner 2007, 111: »Nicht bei allen Kernen konnte die Ausgangsform bestimmt werden, da es sich bei vier Stück um extrem ausgenutzte Restkerne handelt. Von den insgesamt 49 Stück zeigen 28 Stück (57,1 %) deutliche Kortexreste, die somit auf die Ausgangsform Knolle schließen lassen«.

69 Zum Beispiel: Floss 1994, 357–359.

Literatur

Eine Liste der in der Zeitschrift *Fundberichte aus Österreich* verwendeten Abkürzungen und Sigel findet sich im Registerteil dieses Bandes.

Andrefsky 1994: William Andrefsky Jr., *Raw-material availability and the organization of technology*, American Antiquity 59/1, 1994, 21–35. DOI: 10.2307/3085499.

Andrefsky 2009: William Andrefsky Jr., *The analysis of stone tool procurement, production, and maintenance*, Journal of Archaeological Research 17/1, 2009, 65–103. DOI: 10.1007/s10814-008-9026-2.

Antl-Weiser 2008: Walpurga Antl-Weiser, *Grub/Kranawetberg und Ollersdorf/Heidenberg (Lower Austria). Two Gravettian camp Sites in Eastern Austria*, Wissenschaftliche Mitteilungen des Niederösterreichischen Landesmuseums 19, 2008, 59–78.

Ardelt 2014: Helmut Ardelt, *Jungpaläolithische Oberflächenfunde aus Perg/Weinzierl*, Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins 159, 2014, 9–19.

Auffermann u. a. 1990: Bärbel Auffermann, Wolfgang Burkert, Joachim Hahn, Clemens Pasda und Ulrich Simon, *Ein Merkmalsystem zur Auswertung von Steinartefaktinventaren,* Archäologisches Korrespondenzblatt 20, 1990, 259–267.

Bachner u. a. 1996: Margit Bachner, Inna Mateiciucová und Gerhard Trnka, *Die Spätaurignacienstation Alberndorf im Pulkautal, NÖ*. In: Jiří Svoboda (Hrsg.), *Paleolithic in the Middle Danube Region*, Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 5, Brno 1996, 93–120.

Bar-Yosef 2006: Ofer Bar-Yosef, *Defining the Aurignacian*. In: Ofer Bar-Yosef und João Zilhão (Hrsg.), *Towards a definition of the Aurignacian. Proceedings of the Symposium held in Lisbon, Portugal, June 25–30, 2002*, Trabalhos de Arqueologia 45, Lisboa 2006, 11–18.

Bataille und Conard 2018: Guido Bataille und Nicholas J. Conard, *Burin-core technology in Aurignacian horizons IIIa and IV of Hohle Fels Cave (Southwestern Germany). Die Stichelkern-Technologie der Aurignacien-Horizonte IIIa und IV der Hohle Fels-Höhle (Südwestdeutschland)*, Quartär 65, 2018, 7–49. DOI: 10.7485/QU65_1.

Bayer 1922: Josef Bayer, *Großweikersdorf, eine neue Paläolithstation in Niederösterreich*, MAG 52, 1922, 270–274.

Belmiro u. a. 2025: Joana Belmiro, Nuno Bicho, Xavier Terradas und João Cascalheira, *From stone to tool. How raw materials influenced Upper Palaeolithic technology in southwestern Iberia (Vale Boi)*, Archaeological and Anthropological Sciences 17/220, 2025. DOI: 10.1007/s12520-025-02339-8.

Brandl 2016: Michael Brandl, *The Multi Layered Chert Sourcing Approach (MLA). Analytical provenance studies of silicite raw materials*, Archeometriai Műhely XIII/3, 2016, 145–156.

Brandl u. a. 2015: Michael Brandl, Luc Moreau, Oliver Schmitsberger und Christine Neugebauer-Maresch, *The Southern Moravian Cherts at the Aurignacian Site of Stratzing-Galgenberg, Austria*. In: Zdeňka Nerudová und Alan Bilsborough (Hrsg.), *Pleistocene Hunter-Gatherers of Central and Eastern Europe. Papers in Memory of Karel Valoch*, Anthropologie 53/1–2, 2015, 181–202.

Brandtner 1990: Friedrich J. Brandtner, *Stand der Paläolithforschung in Niederösterreich*. In: *Vorträge der Niederösterreich-Tagung der Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte*, Mannus 56, Bonn-Wien 1990, 43–58.

Close 1999: Angela E. Close, *Distance and decay. An uneasy relationship*, Antiquity 73/279, 1999, 24–32. DOI: 10.1017/S0003598X00087810.

Floss 1994: Harald Floss, *Rohmaterialversorgung im Paläolithikum des Mittelrheingebietes*, Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 21, Bonn 1994.

Floss und Poenicke 2006: Harald Floss und Hans-Walter Poenicke, *Jungpaläolithische Oberflächenfunde aus Königsbach-Stein (Enzkreis). Oder: Was macht ein Aurignacien zum Aurignacien?*, Quartär 53/54, 2006, 115–146.

Hahn 1977: Joachim Hahn, *Aurignacien. Das ältere Jungpaläolithikum in Mittel- und Osteuropa*, Fundamenta A 9, Köln 1977.

Hampl 1950: Franz Hampl, *Das Aurignacien aus Senftenberg im Kremstal, Niederösterreich*, ArchA 5, 1950, 80–88.

Hinterwallner 2007: Martina A. Hinterwallner, *Die Aurignacien-Fundstelle Senftenberg, NÖ. Auswertung des Fundmaterials der Grabungen 1949 und 1952*, unpubl. Dipl. Univ. Wien, 2007.

Kuhn 1994: Steven L. Kuhn, *A Formal Approach to the Design and Assembly of Mobile Toolkits*, American Antiquity 59/3, 1994, 426–442. DOI: 10.2307/282456.

Le Brun-Ricalens 2012: Foni Le Brun-Ricalens, *Retuschierte Lamellen im Aurignacien. Dufour et alii*. In: Harald Floss (Hrsg.), *Steinartefakte vom Altpaläolithikum bis in die Neuzeit*, Tübingen 2012, 357–366.

Le Brun-Ricalens und Brou 2012: Foni Le Brun-Ricalens und Laurent Brou, *Kielkratzer und Kielstichel. Werkzeug vs. Lamellenkern*. In: Harald Floss (Hrsg.), *Steinartefakte vom Altpaläolithikum bis in die Neuzeit*, Tübingen 2012, 341–356.

Lucas 2006: Géraldine Lucas, *Re-evaluation of the principal diagnostic criteria of the Aurignacian. The example from Grotte XVI (Cénac-et-Saint-Julien, Dordogne)*. In: Ofer Bar-Yosef und João Zilhão (Hrsg.), *Towards a definition of the Aurignacian. Proceedings of the Symposium held in Lisbon, Portugal, June 25–30, 2002*, Trabalhos de Arqueologia 45, Lisboa 2006, 173–186.

Maier 2017: Andreas Maier, *Population and settlement dynamics from the Gravettian to the Magdalenian*, Mitteilungen der Gesellschaft für Urgeschichte 26, 2017, 83–101.

Martinón-Torres 2002: Marcos Martinón-Torres, *Chaîne opératoire. The concept and its applications within the study of technology*, Gallaecia 21, 2002, 29–43.

Matura 1989: Alois Matura, *Geologische Karte der Republik Österreich 1:50.000. Erläuterungen zu Blatt 37 Mautern*, Wien 1989.

Mayer 2005: Sandra Mayer, *Zur Artefaktmorphologie Stratzing/Krems-Rehberg, Grabungsjahre 1985 und 1986*. In: *Exkursionsführer zum Symposium »Aktuelle Aspekte des mittel- und osteuropäischen Jungpaläolithikums – Methoden, Chronologie, Technologie und Subsistenz«, Prähistorische Kommission, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien, 9.–11. 11. 2005 in Wien*, Wien 2005, 13–14.

Moreau u. a. 2017: Luc Moreau, Guido Heinz, Anja Cramer, Michael Brandl, Oliver Schmitsberger und Christine Neugebauer-Maresch, *Terrain difficulty as a relevant proxy for objectifying mobility patterns and economic behaviour in the Aurignacian of the Middle Danube region. The case of Stratzing-Galgenberg (Austria)*. In: Telmo Pereira, Xavier Terradas und Nuno Bicho (Hrsg.), *The Exploitation of Raw Materials in Prehistory. Sourcing, Processing and Distribution*, Cambridge 2017, 134–147.

Nehyba und Roetzel 2004: Slavomír Nehyba und Reinhard Roetzel, *The Hollabrunn-Mistelbach Formation (Upper Miocene, Pannonian) in the Alpine-Carpathian Foredeep and the Vienna Basin in Lower Austria. An example of a Coarse-grained Fluvial System*, Jahrbuch der Geologischen Bundesanstalt 144/2, 2004, 191–221.

Neugebauer-Maresch 1993a: Christine Neugebauer-Maresch, *Zur altsteinzeitlichen Besiedelungsgeschichte des Galgenbergs von Stratzing/Krems-Rehberg*, AÖ 4/1, 1993, 10–19.

Neugebauer-Maresch 1993b: Christine Neugebauer-Maresch, *Altsteinzeit im Osten Österreichs*, Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich 95/96/97, St. Pölten 1993.

Neugebauer-Maresch 2001: Christine Neugebauer-Maresch, *Neue Ausgrabungen am altbekannten Fundplatz des Hundssteiges von Krems (Niederösterreich)*, Mitteilungsblatt der Gesellschaft für Urgeschichte 10, 2001, 40–43.

Neugebauer-Maresch 2008: Christine Neugebauer-Maresch, *Galgenberg-Stratzing/Krems-Rehberg and its 32,000 years old female*

statuette, Wissenschaftliche Mitteilungen des Niederösterreichischen Landesmuseums 19, 2008, 119–128.

Nigst 2006: Philip R. Nigst, *The First Modern Humans in the Middle Danube Area? New Evidence from Willendorf II (Eastern Austria).* In: Nicolas J. Conard (Hrsg.), *When Neanderthals and Modern Humans Met*, Tübingen 2006, 269–304.

Nigst 2010: Philip R. Nigst, *The Aurignacian in Eastern Austria. Preliminary Results of an Analysis of the Lithic Technology of Willendorf II, layer 3, and its Implications for the Transition from Middle to Upper Palaeolithic in Central Europe.* In: Christine Neugebauer-Maresch und Linda R. Owen, *New Aspects of the Central and Eastern European Upper Palaeolithic. Methods, chronology, technology and subsistence*, MPK 72, 2010, 81–99.

Parow-Souchon und Belfer-Cohen 2024: Hannah Parow-Souchon und Anna Belfer-Cohen, *The use of carinated items in the Levantine Aurignacian. Insights from layer D, Hayonim Cave, Western Galilee, Israel*, PloS One 19/7, 2024, e0301102. DOI: 10.1371/journal.pone.0301102.

Petrakakis und Richter 1999: Konstantin Petrakakis und Wolfram Richter, *Metamorphe Gesteine.* In: Fritz F. Steininger (Hrsg.), *Erdgeschichte des Waldviertels*, Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 38², Horn-Waidhofen/Thaya 1999, 9–24.

Přichystal 2013: Antonin Přichystal, *Lithic raw materials in prehistoric times of eastern Central Europe*, Brno 2013.

Schmitsberger und Schmid (in Druckvorbereitung): Oliver Schmitsberger und Viola C. Schmid, *The Waldviertel region (Northern Lower Austria) as a lithic source area from the Middle Palaeolithic to the Neolithic. Preliminary aspects* (in Druckvorbereitung).

Schmitsberger u. a. 2019: Oliver Schmitsberger, Florian A. Fladerer, Marc Händel, Konstantina Saliari, Ursula Göhlich, Rachel Hopkins, Gerhard Forstenpointner, William Davies und Christine Neugebauer-Maresch, *Hunting Horse at the Danube. A Late Pleistocene cannon bone with cut-marks from Vienna-Nussdorf and its (re)discovery.* In: Doris Nagel und Nadja Kavcik-Graumann (Hrsg.), *Festschrift Univ.-Prof. Dr. Gernot Rabeder zum 80. Geburtstag*, Berichte der Geologischen Bundesanstalt 132, Wien 2019, 155–183.

Schürch u. a. 2025: Benjamin Schürch, Veerle Rots und Nicholas J. Conard, *Technofunctional Analysis Reveals the Role of Carinated Artifacts and End-Scrapers in the Aurignacian of Vogelherd Cave*, Journal of Archaeological Method and Theory 32/4, 2025. DOI: 10.1007/s10816-025-09728-2.

Sellet 1993: Frédéric Sellet, *Chaine operatoire. The concept and its application*, Lithic technology 18, 1993, 106–112.

Steguweit 2007/08: Leif Steguweit, *Retuschierte Lamellen im Inventar der Aurignacien-Station Alberndorf (Niederösterreich)*, Acta Archaeologica Carpathica 42/43, 2007/08, 7–25.

Steguweit 2010: Leif Steguweit, *New insights into the inventory of Alberndorf (Lower Austria) and some remarks on the »Epi-Aurignacian« controversy.* In: Christine Neugebauer-Maresch und Linda R. Owen, *New Aspects of the Central and Eastern European Upper Palaeolithic. Methods, chronology, technology and subsistence*, MPK 72, 2010, 221–229.

Terberger u. a. 2013: Thomas Terberger, Harald Floss, Philipp Heinzelmann, Andreas Kotula und Jordi Serangeli, *Down the river Rhine ca. 16,000 years ago. New evidence from the site Dreieich-Götzenhain, Hessen.* In: Andreas Pastoors und Bärbel Auffermann (Hrsg.), *Pleistocene Foragers on the Iberian Peninsula. Their Culture and Environment. Festschrift in honour of Gerd-Christian Weniger for his sixtieth birthday*, Wissenschaftliche Schriften des Neanderthal Museums 7, Mettmann 2013, 101–115.

Thomas 2023: Roswitha Thomas, *Das Jungpaläolithikum von Krems-Wachtberg. Die Steinartefakte der Ausgrabungen 2005–2015*, MPK 94, 2023.

Trnka 2005: Gerhard Trnka, *Die jungpaläolithischen Stationen von Alberndorf im Pulkautal im nördlichen Niederösterreich (Weinviertel)*, Mitteilungen der Kommission für Quartärforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 14, 2005, 195–212.

Uthmeier 2021: Thorsten Uthmeier, *The movement of groups versus territoriality in the research into prehistoric hunter-gatherers. An overview.* In: Ludovic Mevel, Mara-Julia Weber und Andreas Maier (Hrsg.), *En Mouvement. On the Move. In Bewegung. Mobilités des hommes, des objets et des idées pendant le Paléolithique supérieur européen. Mobility of people, objects and ideas during the European Upper Palaeolithic. Mobilität von Menschen, Objekten und Ideen im europäischen Jungpaläolithikum*, Séances de la Société préhistorique française 17, Paris 2021, 11–26.

Vaquero u. a. 2012: Manuel Vaquero, María Gema Chacón, María Dolores García-Antón, Bruno Gómez de Soler, Kenneth Martínez und Felipe Cuartero, *Time and space in the formation of lithic assemblages. The example of Abric Romaní Level J*, Quaternary International 247, 2012, 162–181.

Weniger 1991: Gerd-Christian Weniger, *Überlegungen zur Mobilität jägerischer Gruppen im Jungpaläolithikum*, Saeculum 42, 1991, 82–103.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: © EUDEM.
Abb. 2: Grundlage: © NÖ Atlas; Bearbeitung: Roswitha Thomas, Österreichisches Archäologisches Institut – Österreichische Akademie der Wissenschaften.
Abb. 3: © voibos/basemap.
Abb. 4: Grundlage: © Google; Bearbeitung: Hannah Rohringer, Österreichisches Archäologisches Institut – Österreichische Akademie der Wissenschaften.
Abb. 5: Österreichisches Archäologisches Institut – Österreichische Akademie der Wissenschaften.
Abb. 6: Grundlage: Geologische Karte der Republik Österreich 1 : 50000, Blatt 37 Mautern, © GBA; Bearbeitung: Roswitha Thomas, Österreichisches Archäologisches Institut – Österreichische Akademie der Wissenschaften.
Abb. 7–11, 17, 30: Niki Gail, Österreichisches Archäologisches Institut – Österreichische Akademie der Wissenschaften.
Abb. 12: Grundlage: © Image Landsat/Copernicus; Bearbeitung: Roswitha Thomas und Michael Brandl, Österreichisches Archäologisches Institut – Österreichische Akademie der Wissenschaften.
Abb. 13–16, 18, 20–22: Roswitha Thomas, Österreichisches Archäologisches Institut – Österreichische Akademie der Wissenschaften.
Abb. 19: Niki Gail (Foto) und Roswitha Thomas (Grafik), Österreichisches Archäologisches Institut – Österreichische Akademie der Wissenschaften.
Abb. 23–29: Hannah Rohringer, Österreichisches Archäologisches Institut – Österreichische Akademie der Wissenschaften.

Autorinnen und Autoren

Michael Brandl
Österreichische Akademie der Wissenschaften
Österreichisches Archäologisches Institut (ÖAI)
Lithic Lab
Dominikanerbastei 16
1010 Wien

Hannah Rohringer
Österreichische Akademie der Wissenschaften
Österreichisches Archäologisches Institut (ÖAI)
Forschungsgruppe Quartärarchäologie, Außenstelle Krems
Rechte Kremszeile 2E
3500 Krems an der Donau

Oliver Schmitsberger
Österreichische Akademie der Wissenschaften
Österreichisches Archäologisches Institut (ÖAI)
Forschungsgruppe Quartärarchäologie und Lithic Lab
Dominikanerbastei 16
1010 Wien

Roswitha Thomas
Österreichische Akademie der Wissenschaften
Österreichisches Archäologisches Institut (ÖAI)
Forschungsgruppe Quartärarchäologie
Dominikanerbastei 16
1010 Wien

Die Fundstelle Steinfeldäcker in Kittsee, Burgenland
Ein Vorbericht zur wissenschaftlichen Bearbeitung

Einleitung

Die OMV, der österreichische Erdgas- und Erdölkonzern, errichtete 1995 und 1996 eine ca. 60 km lange Erdgaspipeline von Baumgarten an der March (Niederösterreich, ca. 35 km nordöstlich von Wien) bis zur ungarischen Grenze bei Deutsch Jahrndorf (Burgenland, ca. 45 km südöstlich von Wien). Diese Erdgasleitung verläuft von Baumgarten an der March – etwa parallel zur Staatsgrenze zur Slowakei beziehungsweise zu Ungarn – zunächst in südlicher Richtung, unterschreitet östlich von Hainburg die Donau, biegt dann in den ehemaligen Donauauen nach Südosten und wendet sich an der burgenländisch-niederösterreichischen Landesgrenze schließlich wieder nach Süden in Richtung Deutsch Jahrndorf. Wie abzusehen war, durchschnitt die Pipelinetrasse eine Reihe von archäologischen Fundstellen, weshalb die Planung und Errichtung der Pipeline von Anfang an – in guter Zusammenarbeit mit der OMV – vom Bundesdenkmalamt (Christian Mayer) betreut wurde.

Es erfolgten mehrere archäologische Grabungen, deren Kosten zur Gänze von der OMV getragen wurden. Gegenstand des vorliegenden Vorberichts sollen allerdings nur die Untersuchungen an den jungneolithischen und völkerwanderungszeitlichen Fundmaterialien der Fundstelle Kittsee-Steinfeldäcker sein.[1]

Lage

Östlich von Hainburg durchfließt die Donau die bekannte Engstelle der Hainburger Pforte/Devínska brána, die durch die Hundsheimer Berge auf österreichischer Seite und die Devíner Karpaten auf slowakischer Seite gebildet wird, und tritt östlich davon in die Pannonische Tiefebene ein. Am nördlichen Rand der ehemaligen Donauauen liegt die slowakische Hauptstadt Bratislava. Am Südrand des Augebiets, genau in Sichtweite der Burg von Bratislava, am östlichen Rand der niederösterreichischen Ortschaft Berg und nur wenige Meter östlich der burgenländisch-niederösterreichischen Landesgrenze, aber bereits in der burgenländischen Gemeinde Kittsee (KG und MG Kittsee, PB Neusiedl am See), befindet sich die Fundstelle Kittsee-Steinfeldäcker (Abb. 1).

Die Lage der Fundstelle wird topografisch durch vier Elemente bestimmt: Im Westen durch den Ostabfall der Königswarte als Teil der Hundsheimer Berge, an deren Fuß auch die Ortschaft Berg liegt; im Süden und Osten durch fast ebenes, leicht nach Südosten fallendes Gelände; im Norden durch die jetzt weitgehend entwaldete Donauau und die im Bereich der Fundstelle ca. 3 m hoch erhaltene Aukante.

Unmittelbar an der Aukante besteht der gewachsene Boden aus Löss über Schotter, dessen Mächtigkeit gegen Süden und Osten – im Grabungsbereich – allerdings abnimmt. Auf dem Schotter liegt eine bis zu 1,2 m mächtige Auflage aus dem A-Horizont einer Schwarzerde, die hauptsächlich aus Kolluvium besteht und nach Süden immer stärker mit Schotter durchsetzt ist. Die ackerbauliche Qualität dieses Bodens wird als hochwertig, wenngleich verhältnismäßig trocken betrachtet. Der Charakter des A-Horizonts als Kolluvium weist auf eine seit Langem bestehende ackerbauliche Nutzung der Hänge nordwestlich der Fundstelle hin.

Die Umgebung der Fundstelle wurde durch menschliche Eingriffe stark verändert. In Hinblick auf das historische Ökotop hat sich vor allem die Regulierung der Donau massiv ausgewirkt. Das Augebiet der Donau mit seinen zahlreichen Flussarmen ist trockengelegt und weitgehend entwaldet. Ein im Grabungsbefund feststellbarer Wasserlauf im Norden der Grabungsfläche unterhalb der Aukante, wohl ein einstiger Donauarm, führte jedenfalls in der Mittelbronzezeit, durch Funde belegt, Wasser. Die Nähe zu einem Augebiet mit seinen Gewässern hat wohl für die ökonomische Grundlage der Bewohner in prähistorischer Zeit – wie auch während des Frühmittelalters – eine erhebliche Rolle gespielt. Die ursprünglich höhere Feuchtigkeit der in der Umgebung der Fundstelle gelegenen Böden hat sich sicherlich auf deren Fruchtbarkeit und damit auf die Prosperität der dort ansässigen Gemeinschaften ausgewirkt.

Die Fundstelle war vor den archäologischen Untersuchungen für die genannte Pipeline unbekannt, was angesichts der Fülle an Funden und Befunden der hier vorgestellten Grabung des Jahres 1995 verwunderlich erscheint. Tatsächlich gibt es aus der Ortschaft Berg lediglich eine einzige Fundmeldung aus dem Jahr 1970 über zwei slawische Körperbestattungen[2] und etwas nördlich von Berg, in Kittsee, eine Nachricht zu Bestattungen der Wieselburg-Kultur, die während der Errichtung des Leichtmetallwerkes Bergau 1942 gefunden wurden[3]. Von der östlich an die Fundstelle anschließenden Schottergrube liegen keinerlei Berichte über archäologische Funde vor. Es gibt auch keine Fundberichte seit der Grabung 1996, obwohl zu erwarten wäre, dass im Zuge der seither am Ortsrand von Berg errichteten Gebäude archäologisches Fundmaterial angetroffen wurde. Auch anlässlich der Errichtung der Bundesstraße B 50 von Berg nach Kittsee, die genau auf der erwähnten Aukante verläuft und die Fundstelle durchschneidet, erfolgten keine Fundmeldungen.

Ohne entsprechenden Fundbericht ist auch die Errichtung des sogenannten »Südostwalls« 1945 geblieben, der die Fundstelle durchquert, obwohl dies andernorts sehr wohl vermerkt wurde (etwa in Neusiedl am See, Fekete-Mühle).[4] Weitere rezente, wenn auch nicht datierbare Störungen der archäologischen Befunde ergaben sich durch einen in keiner verfüg-

1 Christian Mayer, *KG Kittsee*, FÖ 34, 1995, 729.

2 Hannsjörg Ubl, *Berg*, FÖ 12, 1973, 125–126. – Friesinger 1975/77, 2, Nr. 3.
3 Leeb 1987, 231.
4 Foltiny und Ohrenberger 1952, 20.



Abb. 1: Kittsee, Steinfeldäcker. Lage der Fundstelle.

baren Karte verzeichneten neuzeitlichen Fahrweg und einige Gräben, die wohl zur Ableitung von Wasser aus den Hängen nordwestlich der Grabungsfläche angelegt worden waren. Von der Fundstelle sind heute jedenfalls lediglich die westlich an das Grabungsareal anschließenden, unter Denkmalschutz gestellten Flächen erhalten, offensichtlich ein nur sehr kleiner Teil des ehemals Vorhandenen. Insgesamt vergleichsweise gering ist auch die Anzahl und die Datierungsgenauigkeit von Fundmeldungen aus der Katastralgemeinde Kittsee, was das geringe archäologische Interesse an diesem Teil Österreichs belegt.

Die Grabung 1995

Die archäologische Grabung fand von Juli bis September 1995 statt.[5] Wie bei anderen Denkmalschutzgrabungen konnte nur jene Fläche untersucht werden, die tatsächlich vom Bauvorhaben beansprucht wurde. Dies ergab einen Streifen von ca. 250 m Länge und bis zu 15 m Breite (Abb. 2). Die Unterkante der Humusauflage sowie des Übergangshorizonts und damit des Dokumentationshorizonts lag in 0,5 m bis 1,2 m Tiefe, das zahlenmäßig nicht geringe Fundmaterial darüber konnte keiner Verfärbung zugewiesen werden und wurde daher bei der wissenschaftlichen Auswertung der Funde nicht berücksichtigt. Ein Trethorizont konnte jedenfalls für keine der angetroffenen Perioden beobachtet werden.

594 Verfärbungen wurden dokumentiert. Davon entfallen auf:

- Baden-Kultur: 25 Gruben, 1 Brandgrab;
- Kosihy-Čaka/Makó-Kultur: 21 Gruben;
- Wieselburg-Kultur: 12 Gräber;
- späte Mittelbronzezeit/frühe Urnenfelderzeit: 35 Gruben;
- Hallstatt-Kultur: 5 Brandgräber;
- Völkerwanderungszeit: 25 Körpergräber;
- unklare Datierung: 405 Befunde.

Nicht stratifiziert liegen zudem Funde des Epilengyels, der La-Tène-Zeit und des Frühmittelalters (slawisch) vor.

Die hohe Anzahl an nicht datierbaren Verfärbungen geht auf Pfostengruben zurück. Die gut erkennbaren, vollständigen oder partiellen Hausgrundrisse lassen sich weder zeitlich noch kulturell unmittelbar zuordnen. Das ist vor allem in Hinsicht auf Gebäude der Baden-Kultur wie auch auf solche der Kosihy-Čaka/Makó-Kultur bedauerlich, da Hausgrundrisse aus beiden Kulturen entweder nicht gesichert bekannt sind[6] oder aufgrund der beschränkten Grabungsfläche in Kittsee nicht identifiziert werden können[7].

Obwohl die publizierte Materialmenge der in Kittsee vertretenen Kulturen aus Österreich – bedenkt man die Anzahl der bekannten Fundstellen der jeweiligen Kulturen – als sehr gering einzuschätzen ist, wurden nur drei Fundkomplexe zur Bearbeitung ausgewählt, deren wissenschaftliche Relevanz besonders groß erscheint: Das sind Funde der Baden-Kultur,

5 Grabungsleitung: Christian Mayer (Bundesdenkmalamt). – Grabungsdokumentation: Ursula Egger (Wien). – ^{14}C-Analysen: Center for Physical Sciences and Technology, Accelerator Mass Spectrometry Laboratory (Vilnius), Laborcode FTMC; Keck Carbon Cycle Accelerator Mass Spectrometer Laboratory, University of California (Irvine), Laborcode UCIAM (Pferd der Baden-Kultur). – Restaurierung und Präparation: Ursula Egger (Metalle), Konstanze Mittermayer (Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie, Universität Wien; Glas), Christian Mayer (prähistorische Keramik). – Anthropologie: Stefan Tangl (Karl Donath Laboratory for Hard Tissue and Biomaterial Research, Universitätszahnklinik, Medizinische Universität Wien). – Faunistische Reste: Centre d'Anthropobiologie et de Génomique de Toulouse (Toulouse; genetische Bestimmung Pferd der Baden-Kultur); Constantina Saliari (1. Zoologische Abteilung, Naturhistorisches Museum Wien; Bestimmung tierischer Reste aus einem völkerwanderungszeitlichen Grab, Pferd der Baden-Kultur) und Eduard Hofbauer (Zoologische Abteilung, Naturhistorisches Museum Wien). – Grafik: Stefan Schwarz (Völkerwanderungszeit), Christian Mayer (Jungneolithikum, Tafeln, Pläne). – Kartografie, Datenbanken: Christian Mayer. – Wissenschaftliche Bearbeitung Völkerwanderungszeit: Alois Stuppner, Christian Mayer. – Wissenschaftliche Bearbeitung Jungneolithikum: Christian Mayer. – Finanzierung: OMV AG (Grabung), Bundesdenkmalamt (^{14}C-Bestimmungen, grafische Aufnahme Völkerwanderungszeit, Restaurierung, Infrastruktur). – Für die Finanzierung der ^{14}C-Daten und die Erlaubnis, die Infrastruktur der Archäologiezentrums des Bundesdenkmalamtes in Mauerbach zu benützen, bedanken sich die Autoren herzlich bei Präsident Christoph Bazil und Verwaltungsdirektor Heinz Schödl (beide Bundesdenkmalamt).

6 Horváth u. a. 2007.
7 Penz u. a. 2019.



Abb. 2: Kittsee, Steinfeldäcker. Phasenplan der Grabung 1995.

der Kosihy-Čaka/Makó-Kultur und der Völkerwanderungszeit. Im Vordergrund stehen dabei die umfassende, das heißt detaillierte grafische Darstellung des Fundmaterials und eine kritische Gegenüberstellung mit Bekanntem.

Baden-Kultur

Die Funde aus der Baden-Kultur werden bezüglich ihrer chronologischen Stellung untersucht. Allerdings ist das Fundmaterial beziehungsweise der ergrabene Ausschnitt von Kittsee zu gering, um eine innere Chronologie der Badener Siedlung aus sich selbst heraus zu erstellen. Dementsprechend wird ihr Fundmaterial in erster Linie der Chronologie von Ossarn gegenübergestellt.[8]

Offensichtlich ist die zeitliche Stellung der Fundstelle Kittsee an den Übergang des älteren Abschnitts (Boleráz) zur klassischen Phase der Baden-Kultur zu datieren. Konnte mit dem Fundmaterial von Ossarn eine Kontinuität zwischen älterem und klassischem Baden in Ostösterreich nicht zufriedenstellend belegt werden, so ist dies nun durch die keramischen Reste aus der Fundstelle Kittsee-Steinfeldäcker sehr wohl möglich. Jedenfalls entspricht die zeitliche Stellung der Badener Siedlung von Kittsee etwa jener der Grube Stickelberger II aus Ossarn und bestätigt die an anderer Stelle geäußerte Vermutung, dass Ossarn die gesamte Entwicklung der älteren (Boleráz) zur klassischen Baden-Kultur dokumentiert.[9] Stratigrafische Situationen im Sinn chronologischer Abfolgen innerhalb der ergrabenen Objekte ergaben sich jedoch nicht.

Insgesamt wurden vier Proben mittels AMS altersbestimmt (Labor Vilnius; Keck Laboratory: UCIAMS-278407[10]): Sie stellen die Badener Funde aus Kittsee in die Zeit zwischen 3371 und 3109 v. Chr.

Unter den stratigrafischen Befunden der Fundstelle Kittsee konnte nichts festgestellt werden, das nicht auch in anderen Badener Fundstellen beobachtet werden konnte: Bei den meisten Verfärbungen handelte es sich um sogenannte Lehmentnahmegruben, die mit Siedlungsabfall verfüllt worden waren. Die Nutzung dieser Objekte vor der Verfüllung ist durch einen ›Backofen‹ belegt, die komplexe Geschichte des Verfüllungsvorgangs zeigt sich durch verstreute menschliche Reste – ohne erkennbare Anordnung in der Deponierung – in den Gruben.

Die Badener Fundstelle Kittsee-Steinfeldäcker erbrachte zusätzlich auch die Reste eines keramischen Wagenmodells (Abb. 3) und einiger keramischer Wagenräder/Spinnwirtel. Für den Kontext des Wagenmodells wurde ein ^{14}C-Datum bestimmt.

Eine gewisse Überraschung bei der Aufbereitung des Fundmaterials aus Kittsee war zweifellos der Nachweis eines Pferdes, das mittlerweile genetisch untersucht wurde[11] und nicht nur indirekt durch eine Probe aus dem Kontext, sondern auch direkt durch eine Probe aus dem Pferdeknochen ^{14}C-datiert werden konnte. Dieses Pferd entspricht nicht den nach ca. 2200 v. Chr. gezüchteten Exemplaren, weshalb weiterhin unklar ist, ob es einer Zuchtform oder einer Wildform entspricht. Jedenfalls stammt das Pferd aus Kittsee aus dem

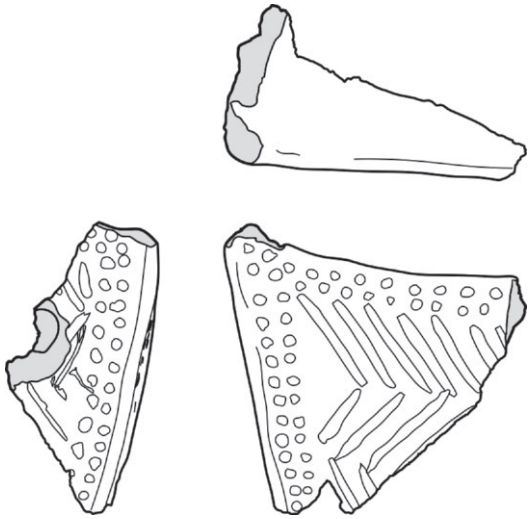

Abb. 3: Kittsee, Steinfeldäcker. Bruchstücke eines Wagenmodells der Baden-Kultur. Im Maßstab 1 : 2.

ersten nachgewiesenen gemeinsamen Vorkommen von Pferd und Wagen in einer Fundstelle der Baden-Kultur.

Darüber hinaus befinden sich unter den übrigen faunistischen Resten die aus der Baden-Kultur bekannten Tierarten, erwähnenswert sind Reste von mindestens vier Hundeschädeln.

Kosihy-Čaka/Makó-Kultur

Die Objekte der Kosihy-Čaka/Makó-Kultur waren nicht zahlreich, ergaben jedoch charakteristisches Fundmaterial (Abb. 4). Die beiden ^{14}C-Daten, die aus den Fundverbänden ermittelt wurden, liegen etwa 150 ^{14}C-Jahre auseinander, aus jetziger Sicht ist aber keine relativchronologisch-typologische Unterscheidung der Fundverbände möglich. Eine kritische Einarbeitung des jüngsten Forschungsstandes nach Kulczar[12] in die Datierung des österreichischen Fundbestandes aus dem gegenständlichen Zeitabschnitt erscheint jedenfalls notwendig, sowohl bezüglich anderer Kulturen dieses Zeitabschnitts als auch hinsichtlich des chronologischen Verhältnisses gegenüber der Baden-Kultur in Österreich.

Bezüglich des Wagenmodells der Baden-Kultur aus Kittsee ist interessant, dass auch die Gruben der Kosihy-Čaka/Makó-Kultur aus Kittsee zwei Keramikmodelle von Wagenrädern ergeben haben, die im Vergleich mit Wagenradmodellen der Baden-Kultur deutliche konstruktive Unterschiede aufweisen. Obwohl in diesem chronologischen Abschnitt keineswegs unbekannt[13], werfen diese Funde Fragen nach der Kontinuität der Verwendung des Wagens nach der Baden-Kultur und der Erfindung des Speichenrades auf. Nach dem vorliegenden ^{14}C-Datum läge Letztere noch vor dem Beginn der Bronzezeit beziehungsweise der Mittleren Bronzezeit (nach der ungarischen Terminologie).

8 Mayer 1996.
9 Mayer 1996, 72.
10 Librado u. a. 2024, Tab. 2. – Vgl. Anm. 5.
11 Librado u. a. 2024, Tab. 2, KT46_Aus_m3240.
12 Vgl. Kulcsár 2009.
13 Kulcsár 2009, 165.

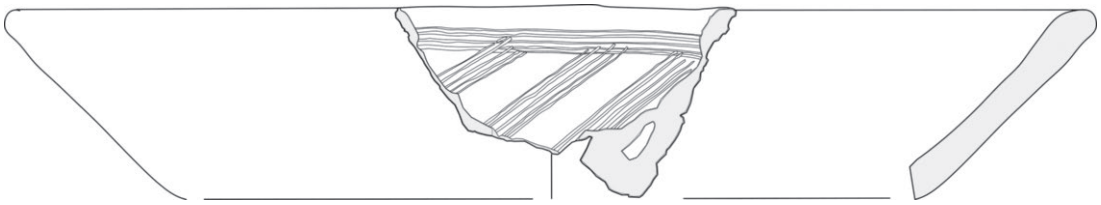

Abb. 4: Kittsee, Steinfeldäcker. Bruchstück einer innen verzierten Schale der Kosihy-Čaka/Makó-Kultur. Im Maßstab 1 : 2.

Völkerwanderungszeit

Auch das völkerwanderungszeitliche Gräberfeld (Abb. 5) wurde durch die Grabung des Jahres 1995 nur teilweise erfasst. Seine chronologische Stellung in der Langobardenzeit ergibt sich nicht nur aus den archäologischen Funden (siehe Abb. 6)[14], sondern auch aus neun ^{14}C-Daten, die zwischen 520 und 550 n. Chr. liegen.

Von den 25 Gräbern wurde lediglich ein einziges, ein Kindergrab, ungestört angetroffen. Aus den anderen Grablegen konnten teilweise überhaupt keine Artefakte geborgen werden. In fast allen Gräbern waren Spuren von Holzsärgen oder -kisten zu beobachten, ein in langobardenzeitlichen Gräberfeldern keineswegs seltenes Phänomen. Aus den Befunden lassen sich einige Hinweise auf Ablauf und Zeitpunkt der Beraubung gewinnen: Zum einen fanden sich Skelettteile und Gegenstände in den Grabschächten, die nicht zur eigentlichen Bestattung gehörten; in einem Fall wurde ein Tierkörper in einem Raubschacht deponiert, wobei zwischen der menschlichen Bestattung und dem Tierkörper eine Spanne von mehr als 60 ^{14}C-Jahren liegt. Zum anderen zeigte sich im Grabungsbefund, dass einige Särge zum Zeitpunkt der Beraubung der Bestattung standfest gewesen sein müssen, da sie offensichtlich erbrochen wurden.

Das Fundmaterial ist wegen der starken Beraubung der Bestattungen eher gering und besteht im Wesentlichen aus Keramik, Glasperlen, einem cloisonnierten Goldanhänger (Abb. 6) und einer cloisonnierten Scheibenfibel, Schnallen, Messern, Lanzenspitzen und zahlreichen Metallbruchstücken, deren Identifizierung als Gebrauchsgegenstand, Schmuck oder Waffe wesentlicher Teil der Bearbeitung sein wird. Fernbeziehungen in den europäischen Westen zeichnen sich etwa durch eine Scheibenfibel ab.

Auffällig bezüglich des langobardenzeitlichen Gräberfelds von Kittsee ist das weitgehende Fehlen spätantiker römischer Fundstellen in der Umgebung von Berg beziehungsweise Kittsee. Lediglich eine Fundmeldung über »spätkaiserzeitliche« Streufunde liegt von einer Stelle ca. 1,3 km südlich des Gräberfeldes vor. Alle anderen Fundmeldungen nennen rahmenhaft Funde aus der Römischen Kaiserzeit. Hinweise auf militärische Anlagen des römischen Limes in Österreich östlich von *Carnuntum* fehlen allerdings ebenso wie Anhaltspunkte zum Verlauf der Limesstraße in der Umgebung des Gräberfeldes von Kittsee. Immerhin liegt die Fundstelle Kittsee-Steinfeldäcker nur ca. 14 km östlich von *Carnuntum* und ca. 10 km westlich von *Gerulata* mit dem langobardenzeitlichen Gräberfeld von Rusovce[15], ein Umstand, der die Frage nach der Ausbreitung der Langobarden unter einem militärischen Aspekt entlang des ehemaligen römischen Limes aufwirft.

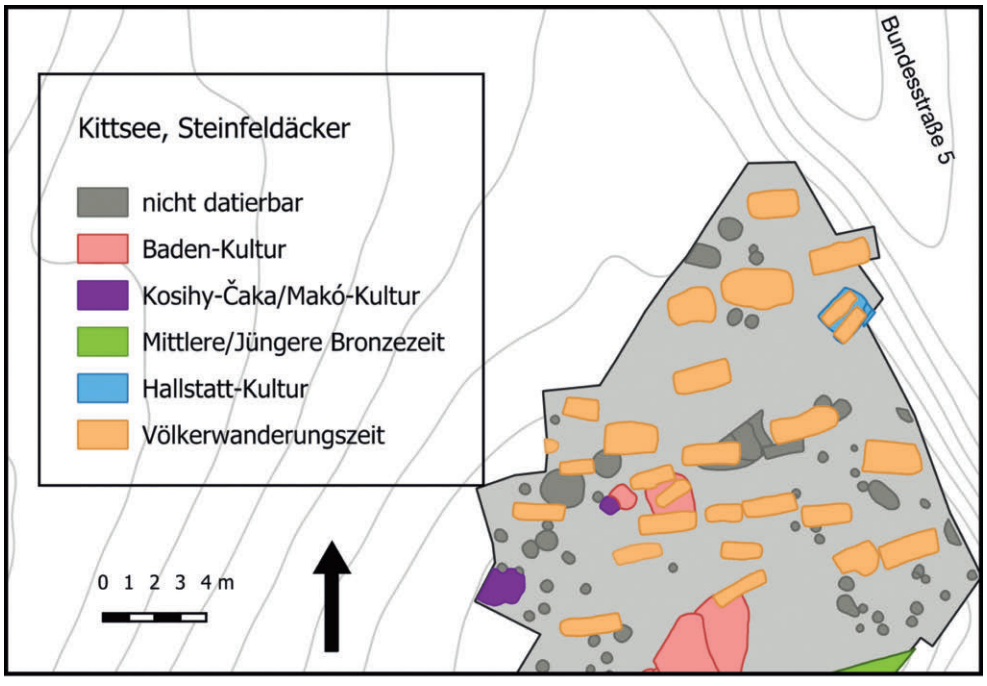

Abb. 5: Kittsee, Steinfeldäcker. Das völkerwanderungszeitliche Gräberfeld.

14 Vgl. Schmidtová und Ruttkay 2007, Abb. 8.

15 Schmidtová und Ruttkay 2007.



Abb. 6: Kittsee, Steinfeldäcker. Langobardenzeitlicher cloisonnierter Anhänger. Im Maßstab 1 : 1.

Fertigstellung

Aus jetziger Sicht ist die Bearbeitung der ausgewählten Fundmaterialien aus der Fundstelle Kittsee-Steinfeldäcker aufwendig, da die Gegenüberstellung mit bekannten Vergleichsmaterialien eine umfassende Datenerhebung zu anderen Fundstellen der jeweiligen untersuchten Perioden erfordert, etwa den Abgleich der Typologie der Funde der Baden-Kultur mit jener aus Ossarn oder die Berücksichtigung der neuen Entwicklungen zur Frühen Bronzezeit nach ungarischer Terminologie und der Verbreitung langobardenzeitlicher Gräberfelder im westlichen Karpatenbecken. Nach gegenwärtiger Planung soll die Publikation der Kataloge mit entsprechender grafischer Darstellung der Funde in den nächsten Jahren erfolgen.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Grundlage: OSM, BEV;
Bearbeitung: Christian Mayer.
Abb. 2–5: Christian Mayer.
Abb. 6: Stefan Schwarz.

Autor

Ass. Prof. Mag. Dr. Alois Stuppner
Universität Wien
Institut für Urgeschichte und
Historische Archäologie
Franz-Klein-Gasse 1
1190 Wien

Literatur

Eine Liste der in der Zeitschrift *Fundberichte aus Österreich* verwendeten Abkürzungen und Sigel findet sich im Registerteil dieses Bandes.

Foltiny und Ohrenberger 1952: Stephan Foltiny und Alois Ohrenberger, *Neue Funde aus dem Bezirk Neusiedl am See*, ArchA 9, 1952, 20–32.
Friesinger 1975/77: Herwig Friesinger, *Studien zur Archäologie der Slawen in Niederösterreich II*, MPK 17/18, 1975/77.
Horváth u. a. 2007: Tünde Horváth, Katalin Gherdán, Katalin Herbich und Zsolt Vasáros, *Häuser der Badener Kultur am Fundort Balatonőszöd-Temetői dűlő*, Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungariae 58, 2007, 43–105.
Kulcsár 2009: Gabriella Kulcsár, *The Beginnings of the Bronze Age in the Carpathian Basin. The Makó-Kosihy-Čaka and the Somogyvár-Vinkovci cultures in Hungary*, Varia Archaeologica Hungarica XXIII, Budapest 2009.
Leeb 1987: Alexandra Leeb, *Überblick über die Chorologie, Typologie und Chronologie der Wieselburgerkultur. 100 Jahre Forschungsstand*, Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland 75, 1987, 231–283.
Librado u. a. 2024: Pablo Librado u. a., *Widespread horse-based mobility arose around 2200 bce in Eurasia*, Nature 631, 2024, 819–825.
Mayer 1996: Christian Mayer, *Die Stellung der Funde vom Grasberg bei Ossarn im Rahmen der Badener Kultur*, MPK 30, 1996.
Penz u. a. 2019: Martin Penz, Marianne Kohler-Schneider, Ilona Szunyogh und Sigrid Czeika, *Erste Forschungsergebnisse zur endneolithischen Siedlung in Wien-Oberlaa*, FWien 22, 2019, 4–41.
Schmidtová und Ruttkay 2007: Jaroslava Schmidtová und Matej Ruttkay, *Das merowingerzeitliche Gräberfeld in Bratislava-Rusovce, Lage Pieskový hon*, Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 26, 2007, 339–359.

Die Böheimkirchen-Gruppe der Věteřov-Kultur und ihr Verhältnis zur Unterwölbling-Kultur

Im Jahr 1973 führte Johannes-Wolfgang Neugebauer die Böheimkirchen-Gruppe der Věteřov-Kultur unter dem Namen »Gruppe von Böheimkirchen der Věteřovkultur« in die Literatur ein.[1]

Die Entstehung dieser Gruppe erklärte der Autor damals mit einer Expansion der voll ausgeprägten Věteřov-Kultur nach Süden in das Gebiet zwischen dem Wienerwald und dem Dunkelsteinerwald, die eine Verdrängung der Bevölkerung der Unterwölbling-Kultur zur Folge gehabt habe. Die Böheimkirchen-Gruppe habe eine eigenständige Abart im Bronzeinventar entwickelt, bis in die Stufe B1 hinein überdauert und sich durch Fremdeinflüsse ausgezeichnet.[2] Im Jahr 1979 wurde die Gruppe von Johannes-Wolfgang Neugebauer folgendermaßen definiert: »Die Böheimkirchner Gruppe ist also ein Teil der Věteřov-Kultur, der seine Eigenheit in seiner Entstehung, Lebensdauer, geographischen Lage und dem damit verbundenen Geben und Nehmen von Erzeugnissen verschiedener zeitgleicher Kulturen bekommt.«[3] Zu dieser Zeit widmete der Autor die größte Aufmerksamkeit der Siedlung von Böheimkirchen, er ordnete aber auch schon Teile des Gräberfeldes Gemeinlebarn F und weiterer Gräberfelder der Böheimkirchen-Gruppe zu.[4]

Zum Forschungsstand

Bereits in den 1970er- und 1980er-Jahren gab es Einwände gegen die Konzeption der Böheimkirchen-Gruppe. Es wurde darauf hingewiesen, dass die Fremdeinflüsse im Rahmen der Věteřov-Kultur nicht für ein Spezifikum dieser Gruppe gehalten werden können.[5] François Bertemes lehnte die »Überlagerung« der Unterwölbling-Bevölkerung durch jene der Böheimkirchen-Gruppe ab, betonte die Kontinuität im Bestattungswesen auf den Unterwölbling-Gräberfeldern und suchte die Ursache der Änderungen im Grabinventar der Endphase der Unterwölbling-Kultur eher im radikalen Wandel der Herrschaftsverhältnisse.[6]

Das Verbreitungsgebiet der Böheimkirchen-Gruppe wurde 1986 von Margarethe Kaus und Otto Urban anhand der Siedlungsfunde von Allhartsberg bis ins Ybbstal erweitert.[7] Im Lauf der Zeit modifizierte Johannes-Wolfgang Neugebauer seine Ansichten und änderte schließlich sowohl die Definition als auch die Gliederung der Böheimkirchen-Gruppe. In Anlehnung an die Periodisierungssysteme von Eugen F. Mayer und Walter Ruckdeschel gliederte er sie in drei Stufen (Abb. 1) und definierte sie wie folgt: »Die Beibehaltung älterer Bestattungssitten (z. B. die Nord-Südausrichtung der Grabschächte, geschlechtsspezifische Ausrichtung der Toten und die Hockerbestattung in Särgen) sprechen gegen ein plötzliches Eindringen neuer Bevölkerungselemente, aber für eine zwar rasche, doch rein kulturelle Einflussnahme aus dem Věteřov-Mad'arovce-Kernraum auf die Unterwölblinger Kulturgruppe am Ende ihrer Stufe II. Diese führte zur Herausbildung der Böheimkirchner Kulturgruppe (bislang als Unterwölbling Stufe III bezeichnet).«[8] Die nach Eckehart Schubert parallel zu Böheimkirchen verlaufende Stufe III der Unterwölbling-Kultur wurde also von Johannes-Wolfgang Neugebauer zur Gänze der Böheimkirchen-Gruppe einverleibt.[9]

Der plötzliche Zusammenhang mit der Mad'arovce-Kultur wurde von Jens Kraus kritisiert.[10] Es ist anzunehmen, dass Johannes-Wolfgang Neugebauer sich bei der Korrektur des Kulturraumes, von welchem der entscheidende Einfluss auf die Unterwölbling-Kultur beim Entstehen der Böheimkirchen-Gruppe gekommen sein soll, vom Terminus »Věteřov-Mad'arovce-Kultur« Stanislav Stuchlíks inspirieren ließ[11]; auf diese Weise konnte man die Böheimkirchen-Gruppe mit den in der Slowakei häufig vorkommenden Kugelkopfnadeln mit tordiertem Schaft verknüpfen. Die Typentabellen der Keramik geben allerdings eine ausreichende Auskunft über den unterschiedlichen Habitus der Věteřov-Kultur und der Mad'arovce-Kultur, der mit ihrem Entwicklungsverlauf zu erklären ist.[12] Während die Entwicklung der Věteřov-Kultur aus der Aunjetitz-Kultur in Mähren schon daran zu ersehen ist, dass man sie bis zum Jahr 1946 für die Endphase der Aunjetitz-Kultur hielt[13], handelte es sich bei der Aunjetitz-Kultur in der Slowakei um eine eingewanderte Kultur, die fremden Einflüssen ausgesetzt war[14]; so lässt sich etwa der typische Mad'arovce-Krug im Gegensatz zur typischen Věteřov-Tasse nicht von der Aunjetitz-Kultur ableiten[15].

Die Verfasserin dieses Beitrages hat wiederholt darauf hingewiesen, dass allein das Anlegen der großen Gräberfelder im Gebiet der Unterwölbling-Kultur im Kontrast zur Situation im Bereich der Věteřov-Kultur steht und die Gräber mit Věteřov-Keramik sich nicht nur in Gemeinlebarn F, sondern auch in weiteren Gräberfeldern der Unterwölbling-Kultur in Randlage befinden; eine Kartierung der Gürtelhaken,

1 Neugebauer 1973, 23–24.
2 Neugebauer 1973, 24. – Neugebauer 1974/75, 72. – Neugebauer 1976, 57. – Neugebauer 1977, 91–92. – Neugebauer 1979, 50.
3 Neugebauer 1979, 50.
4 Gattringer und Neugebauer 1976, 456–457. – Neugebauer 1977.
5 Benkovsky-Pivovarová 1979. – Hahnel 1988, 79.
6 Bertemes 1989, 165–166.
7 Kaus und Urban 1986, 257, Abb. 1.
8 Neugebauer und Neugebauer-Maresch 1990, 333. – Neugebauer 1994a, 86. – Neugebauer 1994b, 121, 123.
9 Schubert 1973, Taf. 22–23, Chronologietabelle.
10 Kraus 2006, 51.
11 Stuchlík 1984, 173–174, 186.
12 Točík 1981, Beilage 1–8. – Stuchlíková 1993, Abb. 166–167. – Rožnovský 2015, Abb. 3–6. – Navrátil 2021, Abb. 39–41.
13 Tihelka 1946. – Stuchlíková 1993, 262–263.
14 Eisner 1933, 52. – Furmánek u. a. 1991, 4. – Mitáš 2013. – Bátora und Vladár 2015, 28. – Benkovsky-Pivovarová und Chropovský 2015, 140.
15 Točík 1981, Beilage 1, Typ A2–A4. – Stuchlíková 1993, Abb. 166/19.

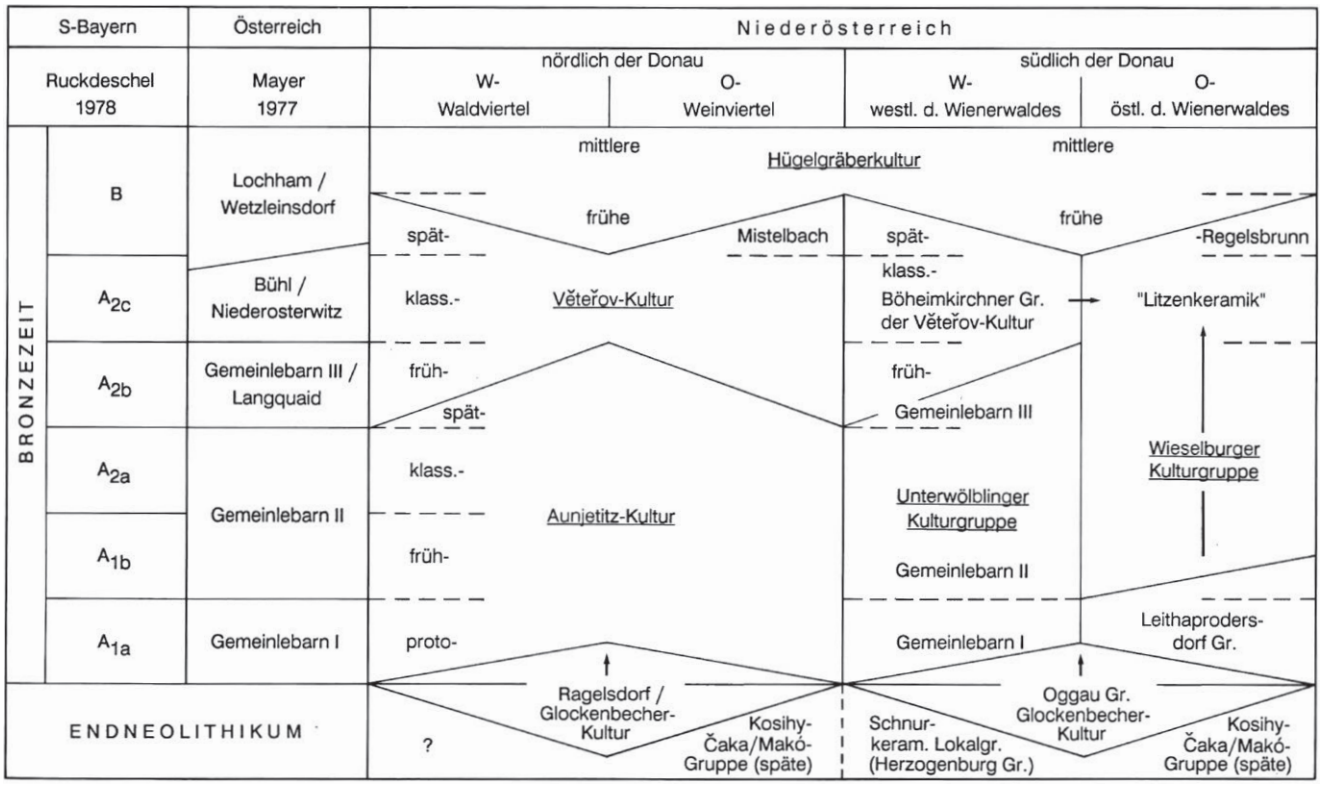

Abb. 1: Stufengliederung der Frühbronzezeit in Niederösterreich (nach Neugebauer 1991).

Spiraltutuli und Armringe mit Endspiralen zeigte, dass diese Teile der Unterwölbling-Tracht in der Věteřov-Kultur Mährens überhaupt nicht vorkommen, woran sich bis heute nichts geändert hat.[16] Nach Jens Kraus ist die Böheimkirchen-Gruppe eindeutig als Unterwölbling III zu bezeichnen[17], aber die Gräber mit charakteristischer Věteřov-Keramik widerlegen diese Meinung[18].

Die erwähnte Gesinnungsänderung Johannes-Wolfgang Neugebauers hinsichtlich der Ursachen für die Entstehung der Böheimkirchen-Gruppe hatte für seine Interpretation des Gräberfeldes von Gemeinlebarn F als Nekropole der Böheimkirchen-Gruppe keine Folgen, was sich bei der kulturellen Zuordnung weiterer Grabfunde, Gräber und auch zweier Gräberfelder auswirkte.[19] Vom Gräberfeld Franzhausen/Swietelski I wurde bis jetzt nur das Grab 47 mit einer Rondellnadel vom Typ Franzhausen veröffentlicht; den einleitenden Informationen ist aber zu entnehmen, dass hier 36 Körpergräber aufgedeckt wurden, in denen die Toten nach Unterwölbling-Ritus bestattet waren. Bronzen – darunter 13 Kugelkopfnadeln mit tordiertem Schaft – fanden sich in 18 Gräbern, während Keramik nur in vier Gräbern enthalten war.[20] Bei dem im Jahr 2020 veröffentlichten Gräberfeld von Neumarkt an der Ybbs[21] kommen hingegen die Probleme bei der kulturellen Zuweisung der Grabfunde und Gräberfelder im niederösterreichischen Verbreitungsgebiet der Unterwölbling-Kultur sehr klar zum Vorschein.

Die Böheimkirchen-Gruppe und das Gräberfeld von Neumarkt an der Ybbs

Die in den Jahren 1961, 1996, 1997 und 2000 freigelegten Gräber von Neumarkt an der Ybbs wurden auch noch nach der Definition der Böheimkirchen-Gruppe für zwei Grabgruppen einer Nekropole der Unterwölbling-Kultur gehalten.[22] Erst Violetta Reiter sprach diese Grabgruppen als zwei selbstständige, der Unterwölbling-Kultur (Grabgruppe A) und der Böheimkirchen-Gruppe (Grabgruppe B) angehörende Gräberfelder an.[23] Die Grabgruppe A bestand aus 38 Körpergräbern, die Grabgruppe B aus 89 Körpergräbern, einem Brandgrab und einem in einer Grube deponierten menschlichen Schädel.[24] Die Grabgruppe A wird von Violetta Reiter in die Stufen A1 bis A2a, die Grabgruppe B in die Stufe A2b beziehungsweise an den Übergang zwischen den Stufen A2 und B1 datiert, wobei während der Stufe A2b mit chronologischer Überlappung der beiden Grabgruppen gerechnet wird[25]; zuvor datierte Violetta Reiter die Grabgruppe B in die Stufen A2c/B[26].

16 Benkovsky-Pivovarová 1995, 193, Abb. 4/2. – Benkovsky-Pivovarová 2012, 42.
17 Kraus 2006, 51.
18 Benkovsky-Pivovarová 2012, 41–42.
19 Neugebauer 1994b, 89, 96–97, 99, 121, 135–140. – Christoph Blesl und Alois Gattringer, *KG Franzhausen*, FÖ 43, 2004, 15–16. – Blesl und Reiter 2014, 695–697. – Reiter 2020.
20 Christoph Blesl und Alois Gattringer, *KG Franzhausen*, FÖ 43, 2004, 16. – Blesl und Reiter 2014, 697–698, Abb. 2, Abb. 3, Abb. 4/2.
21 Reiter 2020.
22 Franz Sauer und Jarosław Czubak, *KG Neumarkt an der Ybbs*, FÖ 36, 1997, 24–25. – Farka u. a. 2003, 85, Abb. 101–102. – Reiter 2020, 11.
23 Reiter 2013/14, 213. – Reiter 2014, 369. – Reiter 2015, 329. – Reiter 2020, 9, 14–15, 148–365, 381. – Blesl und Reiter 2014, 695, 702.
24 Reiter 2020, 21, 136, 149, Abb. 13.
25 Reiter 2020, 15.
26 Reiter 2014, 369.

In diesem Beitrag kann nur auf die besonders eng mit seiner Fragestellung im Zusammenhang stehenden Themen eingegangen werden, und zwar auf die Bestattungssitten, die im reichen Bronzebestand dominierenden Kugelkopfnadeln und das Fehlen von Keramik in den diesen Nadeltyp enthaltenden Gräbern. Da es sich dabei um keine Rezension handelt, wird auf die Konfrontation der Ergebnisse mit den Ausführungen Violetta Reiters verzichtet.

Bestattungssitten

Obwohl die Fortführung des Unterwölbling-Bestattungsritus in der Böheimkirchen-Gruppe wohlbekannt ist und auch schon erwähnt wurde, erscheint eine kurze Zusammenfassung der neueren Erkenntnisse über den Bestattungsritus der Věteřov-Kultur Mährens und der Vergleich mit jenem des Gräberfeldes von Neumarkt an der Ybbs sinnvoll.

Nach Jaroslav Peška sind in Mähren insgesamt 92 Gräber der Věteřov-Kultur von 22 Fundstellen bekannt; von 84 Körpergräbern – Pithosgräber nicht eingerechnet – sind 16 Gräber nicht sicher nachgewiesen. Die Toten beider Geschlechter wurden in rechter Hockerlage beigesetzt, die linke Hockerlage wurde nur viermal festgestellt.[27] Die für die Aunjetitz-Kultur typische Lage der Toten wurde also in der Věteřov-Kultur beibehalten, was angesichts des fließenden Überganges von der Aunjetitz- zur Věteřov-Kultur und der weitgehenden Identität ihrer Verbreitungsgebiete nicht überrascht.[28] Die Orientierung der Toten war bei 50 Gräbern mehr oder weniger sicher eruierbar; sie war zwar sehr uneinheitlich, doch dominierten die Südwest-Nordost- (14 Gräber) und die Südost-Nordwest-Orientierung (8 Gräber), die mit den Bestattungen mit der Ausrichtung Westsüdwest-Ostnordost, Südsüdwest-Nordnordost, Süd-Nord und Südsüdost-Nordnordwest eine Gesamtzahl von 32 Gräbern ergeben.[29] Trotz weitgehend fehlender demografischer Daten sind von Branišovice und Hradisko bei Kroměříž einige Beispiele für die Bestattung von Frauen in rechter Hockerlage mit der Orientierung Südwest-Nordost und Südsüdwest-Nordnordost nachgewiesen.[30]

Von Klára Šabatová und David Parma wird die Gesamtzahl der Gräber der Věteřov-Kultur in Mähren mit 108 beziffert; sie setzt sich aus 60 sicheren Körpergräbern, zwei Brandgräbern und drei Pithosgräbern zusammen, dazu kommen mindestens 94 Bestattungen in Siedlungsgruben.[31]

Diese kurze Übersicht zeigt, dass in Mähren nach wie vor kein großes Gräberfeld der Věteřov-Kultur erfasst ist. Aus der geringen Gräberanzahl ergibt sich eine Diskrepanz sowohl gegenüber den etwa 1030 Gräbern der Aunjetitz-Kultur als auch gegenüber den etwa 150 bis zum Jahr 1993 (!) bekannten Fundstellen – vorwiegend Siedlungen – der Věteřov-Kultur in Mähren[32], sodass die geringe Anzahl der Gräber der Věteřov-Kultur kaum nur auf eine Forschungslücke zurückgeführt werden kann. Wenn man die älteren, nicht dokumentierten Grabfunde dazurechnet, ist in Mähren die Anzahl der Gräberfelder der Aunjetitz-Kultur sogar mit etwa 500 und die Anzahl der Gräber mit mehr als 2000 zu beziffern.[33]

In den beiden Grabgruppen des Gräberfeldes von Neumarkt an der Ybbs wurden die Toten in der geschlechtsgebundenen bipolaren Art der Unterwölbling-Kultur bestattet – die Frauen auf der rechten, die Männer auf der linken Seite.[34] Die Orientierung der Toten ist in der Monografie des Gräberfeldes mit Ausnahme der Gräber 97 und 192 in Neugrad (Gon) angegeben; ihre Überprüfung anhand der veröffentlichten Grabpläne zeigte, dass in den beiden Grabgruppen die Orientierung Nordnordwest-Südsüdost/Südsüdost-Nordnordwest vorherrscht, die bei der Grabgruppe B von der Orientierung Nordwest-Südost/Südost-Nordwest gefolgt wird; in beiden Grabgruppen wurden aber auch noch weitere – wenn auch nur geringfügig vertretene – Orientierungen festgestellt (Abb. 2, Tab. 1).[35]

Orientierung	Grabnr.	Gesamtanzahl
Grabgruppe A		
Nord-Süd	10, 18	2
Nordnordwest-Südsüdost	6, 11, 15, 20, 24, 26, 27, 28*, 31, 32, 34, 39	12
Nordwest-Südost	1, 2, 3, 12	4
Westsüdwest-Ostnordost	44*	1
Süd-Nord	4, 9, 37, 42	4
Südsüdost-Nordnordwest	7*, 8, 14 (?), 17*, 19, 35*, 36, 38, 43	9
Südost-Nordwest	13	1
nicht eruierbar		16
Grabgruppe B		
Nordnordwest-Südsüdost	10, 11, (34*), 35, 43 (?), 50, 53, 54, (60), 61, (67), 70, 74, 80, 86, 95, 103, 112 (?), (171), (215)	20
Nordwest-Südost	2, 7, 8, 12, 13*, 17*, 18*, (39), 41, (45), 47, 71 (?), 87, 105, 110, 175 (?), 192, 229, 232	19
Süd-Nord	3, 115 (?)	2
Südsüdost-Nordnordwest	1, 4, 6, 9, 14, 16, 42, 44, 46, 48, (56), 57, 62, (63*), 64, 65, 66, 77, 78, 85, 91*, 92, 94, 118, 168, 170, 230, 235, 270, 271	30
Südost-Nordwest	5, 31*, 36 (?), 55, 69, (79), 84, 93, 97, 101, 114	11
Südsüdwest-Nordnordost	581	1
nicht eruierbar		6

Tab. 1: Neumarkt an der Ybbs. Grabnummern zur Orientierung der Toten (siehe Abb. 2). Grabnummer* – Abweichung von angegebener Orientierung der Toten, (Grabnummer) – kein Nordpfeil auf dem Grabplan.

In Tab. 1 und Tab. 35 der Monografie zu Neumarkt an der Ybbs wurden die von anthropologischer Seite erarbeiteten demografischen Daten der Toten von Violetta Reiter durch

27 Peška 2012, 10, Tab. 2.
28 Stuchlík 1993, Karte 20. – Stuchlíková 1993, Karte 21. – Benkovsky-Pivovarová 1995, Abb. 4.
29 Wie Anm. 27.
30 Wie Anm. 27.
31 Šabatová und Parma 2019, 10, Tab. 2.
32 Stuchlíková 1993, 265. – Šabatová und Parma 2019, 18.
33 Peška 2024, 86.
34 Reiter 2020, 88, 235.
35 Obwohl auf zehn Grabplänen der Nordpfeil fehlt, wurden auch diese Gräber bei der Auswertung durch Violetta Reiter berücksichtigt, da die übrigen Grabpläne mit in gleicher Weise positioniertem Nordpfeil versehen sind; vgl. Tab. 1.

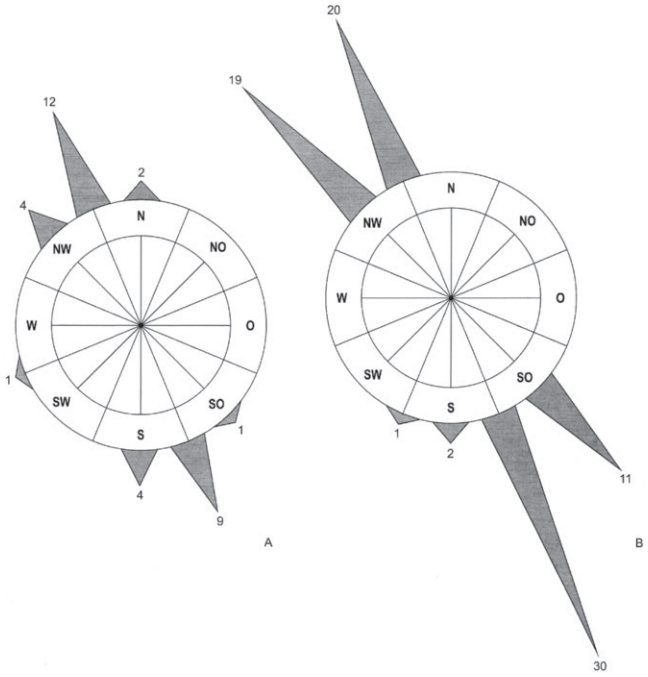

Abb. 2: Neumarkt an der Ybbs. Orientierung der Toten in den Grabgruppen A und B (nach Grabplänen bei Reiter 2020; siehe dazu Tab. 1).

ihre archäologische Interpretation bezüglich des Bestattungsritus (»Archäologisches Geschlecht«) und des Grabinventars (»Beigabengeschlecht«) ergänzt, wobei es in mehreren Fällen zur Änderung des Geschlechts der Toten kam; als Beispiel sei das sekundär stark gestörte Grab 16 in der Grabgruppe A genannt, in welchem für die Bestimmung des Geschlechts eines 5- bis 6-jährigen Kindes als Mädchen die Lage der dislozierten Schädelreste im Südostteil der Grabgrube entscheidend war.[36] Da die erwähnten Interpretationen im Katalog der Monografie als gegebene Tatsachen angeführt werden[37], empfiehlt es sich, bei der Arbeit mit dem Katalog von den durch die Anthropologen erarbeiteten, in Tab. 1 und Tab. 35 enthaltenen demografischen Daten auszugehen und diese bei der Grabgruppe A auch durch die Angaben zu Skelettresten zu vervollständigen, die auch bei der Verifizierung der Angaben zur Grabstörung wichtig sind; so wird zum Beispiel das von Karin Wiltschke-Schrotta festgestellte Vorhandensein des Schädelfragments eines weiteren Toten im bereits zitierten Grab 16 weder in Tab. 1 noch im Katalog erwähnt.[38]

Abschließend kann konstatiert werden, dass in den beiden Grabgruppen des Gräberfeldes von Neumarkt an der Ybbs die Hauptorientierung der Toten um die Achse Nordnordwest-Südsüdost/Südsüdost-Nordnordwest dominiert; bemerkenswert ist die Zunahme der Orientierung um die Achse Nordwest-Südost/Südost-Nordwest in der Grabgruppe B. Die Unterschiede im Bestattungsritus hinsichtlich der Lage und Orientierung der Toten zwischen der Unterwölbling-Kultur und der Věteřov-Kultur inklusive ihrer Böheimkirchen-Gruppe bleiben zwar bestehen, beziehen sich aber in erster Linie auf Männergräber; die Frauen wurden üblicherweise sowohl in der Unterwölbling-Kultur als auch in der Věteřov-Kultur in rechter Hockerlage mit vergleichbarer Orientierung bestattet.

Kugelkopfnadeln

In den Gräbern der Grabgruppe B fanden sich 71 Kugelkopfnadeln mit gelochtem Kopf und vorwiegend tordiertem Schaft in 45 Männer-, Frauen- und Kindergräbern; 13 von ihnen wurden während der Grabung entwendet, weshalb ihr genaues Aussehen unbekannt ist.[39]

Violetta Reiter befasste sich ausführlich mit der Typologie der Kugelkopfnadeln und ihrer Vergesellschaftung mit anderen Bronzetypen im Gräberfeld von Neumarkt an der Ybbs.[40] Hier sei das gemeinsame Vorkommen dieses Nadeltyps mit typischen Trachtbestandteilen der Unterwölbling-Kultur – mit Gürtelhaken in zwei Gräbern, mit Armringen mit gegenseitigen Endspiralen in fünf Gräbern – hervorgehoben; in allen feststellbaren Fällen handelte es sich um tordierte Kugelkopfnadeln.[41] Ausschließlich mit tordierten Kugelkopfnadeln waren in vier Gräbern doppelte Armreife vom Typ Neumarkt und in einem Grab die Rondellnadel vom Typ Franzhausen vergesellschaftet.[42] Abgesehen von tordierten Kugelkopfnadeln kommt keiner der genannten Bronzetypen in der Věteřov-Kultur vor.

Glattschaftige Kugelkopfnadeln stammen aus vier Gräbern. Im Männergrab 86 und in zwei Gräbern von in linker Hockerlage bestatteten Kindern (Grab 67, 70) war es immer nur eine Nadel, während sich im Frauengrab 9 zwei glattschaftige und eine tordierte Nadel fanden; die Toten in diesen Gräbern hatte man nach dem Unterwölbling-Ritus beigesetzt.[43]

Die tordierten Kugelkopfnadeln sind in Mähren so rar, dass sie keinen Eingang in die Typentabelle der Bronzen der Věteřov-Kultur gefunden haben.[44] Aus Gräbern stammen nur drei solche Nadeln; in zwei Fällen ist ihre Vergesellschaftung mit Keramik nachgewiesen, veröffentlicht wurde aber nur eine Schüssel aus einem der Gräber.[45] Bei drei weiteren tordierten Kugelkopfnadeln aus dem Gräberfeld von Svatobořice handelt es sich um Streufunde.[46] Wesentlich öfter sind in der Věteřov-Kultur Mährens die glattschaftigen Kugelkopfnadeln anzutreffen[47], was mit dem ausschließlichen Vorkommen solcher Nadeln in der Siedlung von Böheimkirchen und in dem eine Věteřov-Schüssel enthaltenden Grab 641 von Franzhausen II im Einklang steht[48].

Aus dem Gesagten ergibt sich, dass es abgesehen von den oben aufgezählten, nur in der Unterwölbling-Kultur vorkommenden Bronzetypen in Neumarkt an der Ybbs auch bei den Nadeln Trachtunterschiede zwischen diesem Gräberfeld und jenen der Věteřov-Kultur gibt; während zur typischen

36 Reiter 2020, Tab. 1, Tab. 35.
37 Reiter 2020, 99–103, 237–244.
38 Wiltschke-Schrotta 2020, 27, Tab. 1. – Vgl. Reiter 2020, 101.
39 Reiter 2020, 159.
40 Reiter 2020,14; Tab. 40.
41 Benkovsky-Pivovarová 1995, Abb. 4. – Reiter 2020, Abb. 245, Abb. 259, Abb. 282, Abb. 303, Abb. 333, Abb. 363.
42 Blesl und Reiter 2014, Abb. 4/rechts. – Reiter 2020, Abb. 250, Abb. 287, Abb. 309, Abb. 327, Abb. 356.
43 Reiter 2020, Abb. 254–255, Abb. 300, Abb. 306, Abb. 317.
44 Stuchlíková 1993, Abb. 168.
45 Spurný 1957, Abb. 8–9. – Benkovsky-Pivovarová 1995, Abb. 4. – Benkovsky-Pivovarová 2006a, Abb. 2A.
46 Stuchlík 2014, Abb. 2/1–3.
47 Stuchlíková 1993, Abb. 168/30–31. – Benkovsky-Pivovarová 2006a, 255–257. – Stuchlík 2006, 179.
48 Neugebauer 1979, Abb. 7/1, 2, 4. – Neugebauer 1994b, Abb. 46/13, Abb. 47/9–12. – Benkovsky-Pivovarová 2012, Abb. 3A/3, 5.

Tracht in Neumarkt an der Ybbs die tordierten Kugelkopfnadeln gehören, sind für die Tracht der Věteřov-Kultur die glattschaftigen Kugelkopfnadeln kennzeichnend. Die endgültige Lösung dieser Frage ist aber von der Auswertung aller Kugelkopfnadeln in Mähren und im nördlichen Niederösterreich abhängig.

Keramik

Laut Katalog war in keinem der 45 Gräber mit Kugelkopfnadeln Keramik enthalten. Die von Karl Grossschmidt erarbeiteten demografischen Daten erlauben die Aussage, dass das Fehlen von Keramik 18 Gräber von männlichen Toten im Alter von 1,5 bis 45 Jahren und 26 Gräber von weiblichen Toten im Alter von 5,5 bis 50 Jahren betrifft; in einem Fall konnte das Geschlecht nicht eruiert werden.[49] Es handelte sich also weder um eine geschlechts- noch um eine altersgebundene Erscheinung.

Das Verschwinden der Keramik aus den durch Bronzen datierten Gräbern der Unterwölbling-Kultur in diesem Fundhorizont ist ein seit Langem bekanntes Phänomen.[50] Beim Gräberfeld Gemeinlebarn F bemühte sich Johannes-Wolfgang Neugebauer, diese Tatsache mit dem Hinweis auf eine solche Situation auch in anderen frühbronzezeitlichen Kulturen abzuschwächen, bezog sich dabei aber nur auf die westlicher liegenden Gebiete.[51] Ein Blick in Richtung Osten vermittelt ein anderes Bild: Sowohl den glattschaftigen als auch den tordierten Kugelkopfnadeln begegnet man in den keramikführenden Gräbern der Mad'arovce-Kultur, der Vatya-Kultur und der Nordpannonischen Kultur.[52]

In der Věteřov-Kultur in Mähren fand sich Keramik in 28,5 % aller Körpergräber, wobei sie in 16,6 % der Gräber das einzige Inventar war.[53] Die Sitte der Gefäßbeigabe in den Gräbern wurde auch nach der Expansion der Věteřov-Kultur aus ihrem angestammten Gebiet beibehalten, was bekanntlich zur Zuordnung des Gräberfeldes Gemeinlebarn F zur Böheimkirchen-Gruppe durch Johannes-Wolfgang Neugebauer führte.[54] Hier sei auf zwei Grabinventare von Sládkovičovo hingewiesen: In Grab 5 fand sich ein Dolch vom Typ Malching und in Grab 21 eine tordierte Kugelkopfnadel in Begleitung von je einer typischen Věteřov-Tasse (Abb. 3), während diese Bronzetypen in Neumarkt an der Ybbs aus keramiklosen Gräbern stammen.[55] Als Gräber mit ausschließlichem Keramikinventar in der Věteřov-Kultur Nordniederösterreichs seien die Bestattungen von Großharras und Ladendorf sowie die Kinderbestattungen in den Siedlungsgruben von Jetzelsdorf und Peigarten genannt.[56]

In der Grabgruppe B von Neumarkt an der Ybbs war Keramik nur in den Gräbern 68 und 77 enthalten, und zwar als einziges Grabinventar; in Grab 68 waren es einige Scherben dreier Gefäße, in Grab 77 fand sich eine Wandscherbe.[57] Das zeichnerisch teilweise rekonstruierbare Gefäß 104-1 aus Grab 68 findet eine annähernde Parallele im Inventar des Grabes 4 der Grabgruppe A, was die oben erwähnte ursprüngliche Interpretation des Gräberfeldes als Bestattungsplatz der Unterwölbling-Kultur mit zwei Grabgruppen unterstützt (Abb. 4). Das Grab 68 gehört zu einer kleinen Grabgruppe, die aus dem erwähnten Grab mit Unterwölbling-Keramik, dem Grab 9 mit tordierten Kugelkopfnadeln, dem Grab 60 mit einer Kugelkopfnadel unbekannter Gestaltung und dem Grab 66 mit zwei Sichelnadeln besteht und in der sich somit fast die ganze Belegungsdauer dieses Gräberfeldes widerspiegelt.[58] Die Wandscherbe aus dem in der Nähe dieser Grabgruppe situierten Grab 77 ist hingegen von geringer Aussagekraft.[59]

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass im Gräberfeld von Neumarkt an der Ybbs keine Keramik der Věteřov-Kultur vorhanden ist und die Absenz der Keramik im Kugelkopfnadelhorizont dieses Gräberfeldes ein für die Unterwölbling-Kultur charakteristisches Phänomen ist. Das Vorkommen von Keramik der Věteřov-Kultur im Bereich der Böheimkirchen-Gruppe ist gegenwärtig auf die Nekropolen Franzhausen I und II sowie Gemeinlebarn F beschränkt, das heißt auf drei in der Nähe der Siedlung von Böheimkirchen angelegte Gräberfelder (Abb. 5). Aufgrund der Bestattungssitten, der für die Unterwölbling-Kultur charakteristischen Bronzen und des Fehlens von Keramik der Věteřov-Kultur ist das Gräberfeld von Neumarkt an der Ybbs der Unterwölbling-Kultur zuzuordnen.

Zu Periodisierungen der Unterwölbling-Kultur und der Věteřov-Kultur

Die bis zum Jahr 1994 veröffentlichten Periodisierungen der Unterwölbling-Kultur wurden von Johannes-Wolfgang Neugebauer besprochen[60], etwas später kamen die Modifizierung des Chronologiesystems von Walter Ruckdeschel durch Wolfgang David und die Periodisierung des Gräberfeldes Franzhausen I durch André Spatzier hinzu[61]. Vor der geplanten Veröffentlichung von über 120 VERA-Radiokarbondaten aus dem Gräberfeld Franzhausen I hat es aber wenig Sinn, sich mit diesem Thema zu befassen. Anhand eines Bln-Datums für das Grab 379 mit prismatischen Knochenanhängern von Franzhausen I wurde darauf bereits hingewiesen[62]; hier sei es am Beispiel von den zwei jüngsten VERA-Daten aus diesem Gräberfeld[63] im Vergleich mit zwei Gräbern aus Jelšovce gezeigt:

Franzhausen I, Grab 23 (VERA 2922): 3405 ± 35 BP;
Franzhausen I, Grab 92 (VERA 458): 3395 ± 35 BP;
Jelšovce, Grab 110 (Bln-4490): 3348 ± 40 BP;
Jelšovce, Grab 281 (Bln-4420): 3379 ± 40 BP.

49 Grossschmidt 2020, 151–153.
50 Zum Beispiel: Schubert 1973, 51–52. – Bertemes 1989, 165–166.
51 Neugebauer 1991, 102.
52 Bátora 2000, Taf. 2/12, 13, 22; Taf. 3/12, 14 u. a. – Reich 2006, Taf. 5/1–5; Taf. 6/48 u. a. – Vicze 2011, Taf. 37/6–10; Taf. 158/5–6 u. a. – Kiss 2012, Taf. 50/3–12.
53 Nach Peška 2012, Tab. 2.
54 Neugebauer 1991, 132.
55 Reiter 2020, Abb. 261, 264 u. a.
56 Scheibenreiter 1964, 2, 30, 31; Taf. 1/6–12; Taf. 2/14. – Berg 1981, 63; Abb. 5–7. – Hahnel 1988, 19; Taf. 1/1. – Benkovsky-Pivovarová 2006b, 180–181. – Lauermann 2003, 86, Abb. 44; 168, Abb. 81/1; 148–150, Grab aus 1901; 243–244, Grab aus 1956 (alles unter Aunjetitz-Kultur).
57 Reiter 2020, 240; Abb. 301, Abb. 308.
58 Reiter 2020, Abb. 13, Abb. 292, Abb. 298, Abb. 303.
59 Reiter 2020, Abb. 308.
60 Neugebauer 1994b, 70–72.
61 David 1998, Beilage 1. – Spatzier 2007, Abb. 13.
62 Benkovsky-Pivovarová und Chropovský 2015, 126.
63 Peter Stadler ist für die freundliche Genehmigung zur Veröffentlichung der Daten herzlich zu danken.

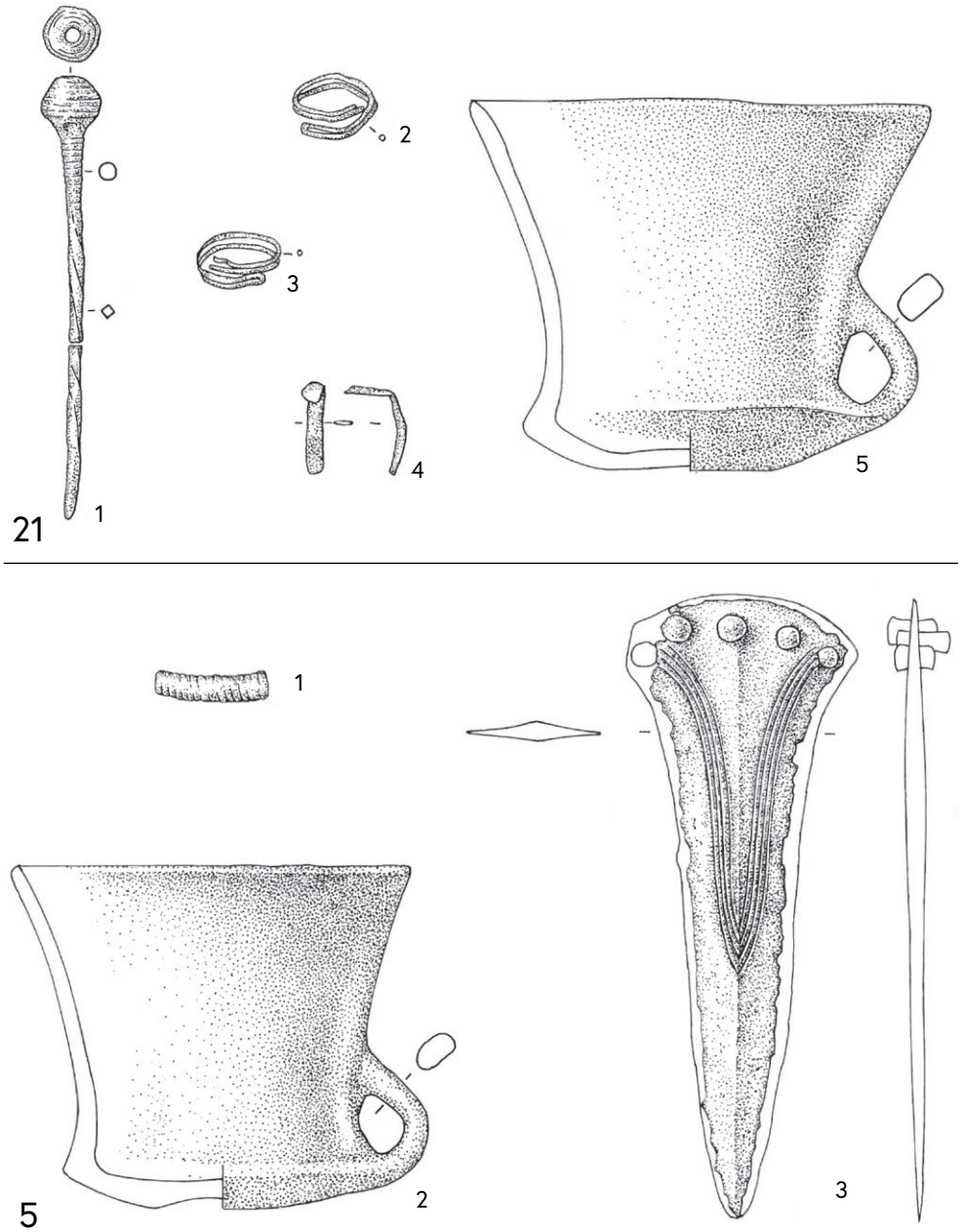

Abb. 3: Sládkovičovo. Inventar der Gräber 5 und 21 (nach Benkovsky-Pivovarová und Chropovský 2015).

Das Grab 92 von Franzhausen I enthielt je einen goldenen Lockenring und Noppenring, eine Schüssel und einen Tierzahn (Abb. 6/A). Bei der Schüssel handelt es sich um eine typische Gefäßform der Unterwölbling-Kultur mit langer Laufzeit, die am ehesten dem Typ 1921 von Gemeinlebarn entspricht.[64] Von Christine Neugebauer-Maresch und Johannes-Wolfgang Neugebauer wurde dieses Grab in die Stufe Gemeinlebarn II datiert.[65] Aus dem Grab 23 von Franzhausen I stammt nur eine tordierte Kugelkopfnadel (Abb. 6/B); dieser Leittyp der Stufe A2b nach Ruckdeschel wird in einigen Gräbern von Franzhausen II von Věteřov-Keramik begleitet.[66] Diese beiden fast zeitgleichen Daten entsprechen jenen der zwei Gräber von Jelšovce mit glattschaftigen Kugelkopfnadeln, von denen Grab 110 unter anderem Mad'arovce-Keramik und Grab 281 unter anderem drei Věteřov-Schüsseln enthielt (Abb. 6/C).[67] Es ist daher zu erwarten, dass es im Zusammenhang mit der Veröffentlichung aller Radiokarbondaten von Franzhausen I zu Änderungen im Chronologiesystem von Ruckdeschel und dessen Modifizierung durch David kommen wird.[68]

Die Periodisierung der Unterwölbling-Kultur durch François Bertemes[69] wird im Bereich der Böheimkirchen-Gruppe aus den oben angeführten Gründen nur bis zum Ende der Stufe 3 verwendet. Das wirkte sich in der von Florian Schneider erarbeiteten Synchronisierungstabelle zur Chronologie der frühen Bronzezeit im Weinviertel und in den süddanubischen Landschaften zwischen der Donau und dem Wienerwald aus, in der die Gliederungen von Gemeinlebarn und Franzhausen I ohne Berücksichtigung der Stufe Gemeinlebarn 4 und der »späten Formen der Stufe III«, die als eine eigene

64 Bertemes 1989, Taf. 23/9.
65 Neugebauer-Maresch und Neugebauer 1988/89, 127.
66 Ruckdeschel 1978, Beilage 1. – Neugebauer 1994b, Abb. 46/11–12. – Benkovsky-Pivovarová 2012, Abb. 1/3, 6; Abb. 2A; Abb. 3A/3, 5.
67 Bátora 2000, Taf. 10/26–27.
68 Vgl. Stuchlíková 1993, Abb. 167/2, 4.
69 Ruckdeschel 1978, Beilage 2. – David 1998, Beilage 1.

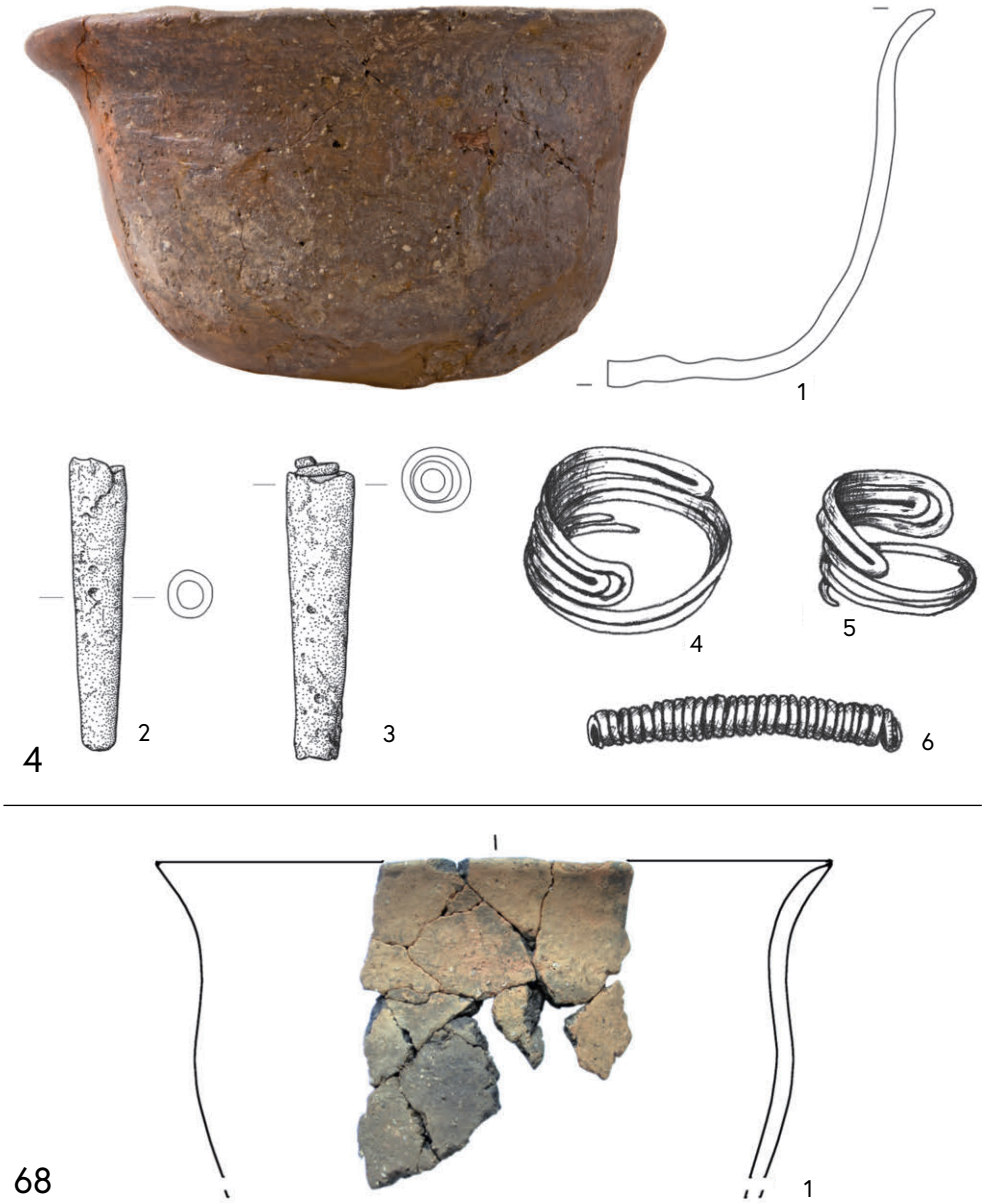

Abb. 4: Neumarkt an der Ybbs. Inventar des Grabes 4 (Auswahl) aus der Grabgruppe A und des Grabes 68 (ohne atypische Scherben) aus der Grabgruppe B (nach Reiter 2020, Auswahl).

Stufe verstanden werden, angeführt sind (Abb. 7).[70] Es liegt wohl daran, dass man diese Stufen aufgrund der tordierten Kugelkopfnadeln mit der Stufe A2b nach Ruckdeschel synchronisieren hätte müssen[71], was aber nicht der Gliederung der Věteřov-Kultur und der Böheimkirchen-Gruppe nach Neugebauer entspräche (siehe Abb. 2). Florian Schneider wies auf die Notwendigkeit der Erarbeitung einer neuen Periodisierung der Věteřov-Kultur hin[72], was aber nicht nur wegen der von ihm erwähnten Verwendung unterschiedlicher chronologischer Systeme in Österreich und Mähren, sondern auch aufgrund der großen unveröffentlichten Fundbestände aus Siedlungen da wie dort und des bis jetzt eher als statisch zu bezeichnenden Charakters der Keramik keine leichte Aufgabe wäre.

Zur Periodisierung der Věteřov-Kultur in Niederösterreich in einen Aunjetitz-Věteřov-Übergangshorizont (Stufe A2), einen klassischen Horizont (Stufe A3) und einen nachklassischen Horizont (Stufe B1) durch Johannes-Wolfgang Neugebauer aus dem Jahr 1975 veröffentlichte die Verfasserin dieses Beitrages im Jahr 2009 eine ablehnende Stellungnahme.[73] Die Periodisierungsversuche für die Věteřov-Kultur in Mähren stellte unlängst David Rožnovský zusammen; er zeigte, dass die erste in sich abgeschlossene Periodisierung durch Jana Stuchlíková zwar unveröffentlicht blieb, bis heute aber von den meisten mährischen Autoren verwendet wird. Es handelt sich um eine dreistufige Gliederung innerhalb der Stufen A2 und B1, wobei die klassische Phase der Věteřov-Kultur in den jüngeren Abschnitt der Stufe A2 datiert wird.[74] Mit der Stufe A3 wurde in Mähren bis jetzt nur eine kurze Zeit gearbeitet.[75]

David Rožnovský selbst gliederte die Věteřov-Kultur Mährens in vier Stufen; der Aunjetitz-Věteřov-Horizont sowie die ältere und die klassische Phase der Věteřov-Kultur wurden von ihm in die Stufe A2, die nachklassische Phase in die Stufe B1 datiert, allerdings äußerte er sich zugleich überhaupt sehr skep-

70 Bertemes 1989, 103–111, 163–16, Abb. 73.
71 Bertemes 1989, 165–166. – Spatzier 2007, 237.
72 Schneider 2017, 240.
73 Neugebauer 1975. – Benkovsky-Pivovarová 2006b, 181–183.
74 Stuchlíková 1993, 264–265 (auf Abb. 166 und Abb. 167 ohne chronologische Differenzierung). – Rožnovský 2015, 51.
75 Rožnovský 2019, Abb. 1. – Benkovsky-Pivovarová 2023, 43.

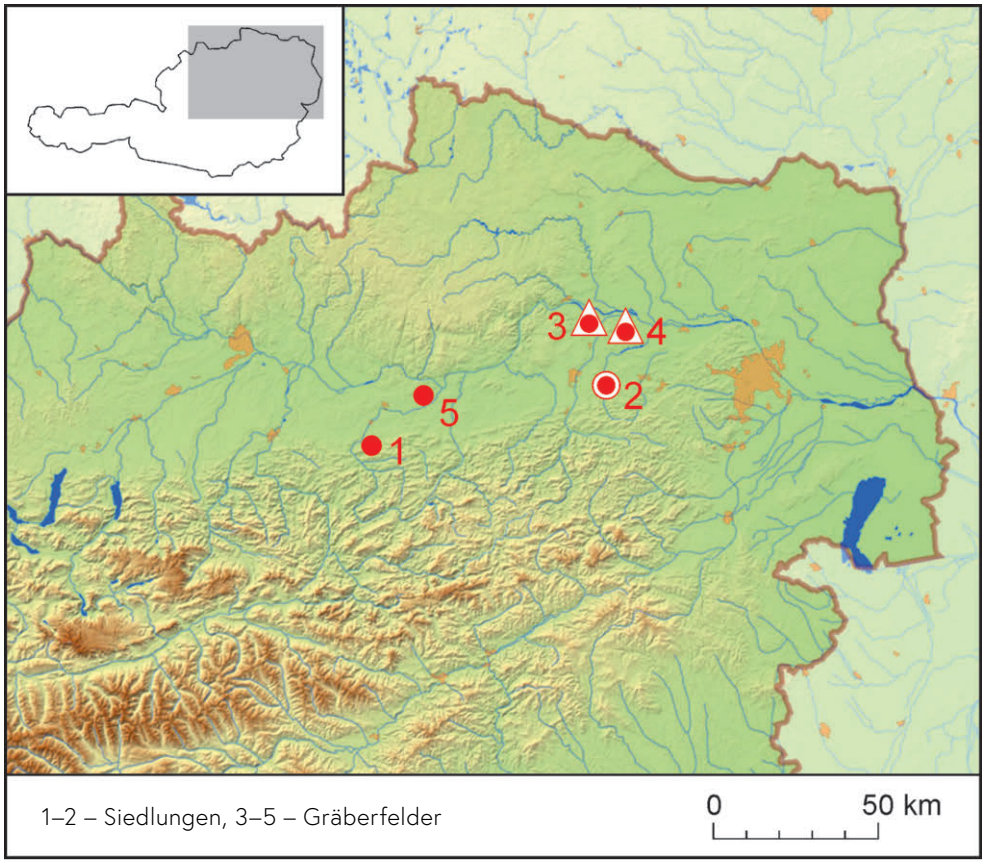

Abb. 5: Die wichtigsten in diesem Beitrag behandelten Fundorte innerhalb des bislang angenommenen Verbreitungsgebiets der Böheimkirchen-Gruppe der Věteřov-Kultur (△: Vorkommen von Věteřov-Keramik in den Gräberfeldern). 1 – Allhartsberg, 2 – Böheimkirchen, 3 – Franzhausen, 4 – Gemeinlebarn, 5 – Neumarkt an der Ybbs.

tisch zu jetzigen Gliederungsmöglichkeiten dieser Kultur.[76] Die jüngste Übersicht über die Ansichten zur relativen und absoluten Datierung der Věteřov-Kultur in Mähren und über die Anhaltspunkte für ihre Periodisierung ist Aleš Navrátil zu verdanken.[77]

Wegen der geschilderten Divergenzen bei der Periodisierung der Věteřov-Kultur wären Radiokarbondaten für verlässlich bronzedatierte Gräber mit Věteřov-Keramik aus den Nekropolen der Böheimkirchen-Gruppe eine willkommene Bereicherung der in Mähren jüngst veröffentlichten Daten für Gräber und Siedlungsgruben der Věteřov-Kultur.[78] Dafür böten sich in erster Linie Grab 7 von Gemeinlebarn F und Grab 354 von Franzhausen II an, in welchen tordierte Kugelkopfnadeln mit Gefäßformen der klassischen Stufe der Věteřov-Kultur nach Rožnovský vergesellschaftet waren.[79]

Expansion oder Einflussnahme? Zur Entstehung der Böheimkirchen-Gruppe

Wie bereits bemerkt, führte Johannes-Wolfgang Neugebauer die Entstehung der Böheimkirchen-Gruppe ursprünglich auf eine Expansion der Věteřov-Kultur ins Gebiet der Unterwölbling-Kultur, später aber nur auf eine Beeinflussung dieses Gebietes aus dem Mad'arovce-Věteřov-Kernraum zurück.

Während die Gräber mit Věteřov-Keramik in den Gräberfeldern der Unterwölbling-Kultur auch als Bestattungen von ›eingeheirateten‹ Personen aus den weiter nördlich gelegenen Gebieten der Věteřov-Kultur gedeutet werden könnten, ist die Existenz der Siedlung von Böheimkirchen ohne Expansion der Věteřov-Kultur nicht denkbar. Sie fand zweifelsohne gleich nach dem Entstehen dieser Kultur statt, was unter anderem die Kugelkopfnadeln in Böheimkirchen und auch die Radiokarbondaten für diese Siedlung beweisen[80]; erwähnenswert sind auch drei Gefäße der Aunjetitz-Kultur aus der Grube XXX in Böheimkirchen[81]. Die Homogenität des Keramikspektrums aus dieser Siedlung mit jenem aus dem nördlichen Niederösterreich, die Johannes-Wolfgang Neugebauer nie in Abrede stellte, wird dadurch unterstrichen, dass die Keramik von Poysdorf im Weinviertel von ihm anhand des Typenspektrums von Böheimkirchen ausgewertet werden konnte.[82] Diese Tatsache schließt die Möglichkeit einer Herausbildung von Keramik gleichen Gepräges auf dem Aunjetitz-Substrat im Raum nördlich der Donau und auf dem Unterwölbling-Substrat im Raum südlich der Donau aus. Die gleichzeitige Existenz der Unterwölbling-Kultur und der Věteřov-Kultur in Böheimkirchen wird durch das Keramikinventar der Gruben IX, XVII und XXXI bezeugt.[83] Es sei daran erinnert, dass die Expansion der Věteřov-Kultur in südlicher Richtung nicht auf das Gebiet der Unterwölbling-Kultur beschränkt war; in Ostösterreich ist sie am deutlichsten durch die Siedlung von Guntramsdorf nachgewiesen.[84]

Den Siedlungen kommt bei der Erörterung des räumlichen Verhältnisses der Unterwölbling-Kultur und der Věteřov-Kultur im Bereich der Böheimkirchen-Gruppe die entscheidende Rolle

76 Rožnovský 2015, 63; Abb. 1/3–6.
77 Navrátil 2021, 18–30, 124–125; Abb. 39–41.
78 Šabatová und Parma 2019, Tab. 1–2. – Parma und Fojtík 2021, 117, Abb. 12.
79 Neugebauer 1991, Taf. 1/3, 5. – Neugebauer 1994b, Abb. 46/11–12. – Benkovsky-Pivovarová 2012, Abb. 1, Abb. 2A. – Rožnovský 2015, Abb. 5/1, 9.
80 Benkovsky-Pivovarová 2012, 43–44.
81 Neugebauer 1977, Taf. 44/1–3.
82 Neugebauer 1976, 57. – Neugebauer 1977, 91. – Neugebauer 1979, 200–201.
83 Neugebauer 1977, 83, 85; Abb. 13/K 2–4.
84 Neugebauer 1978, 192–196. – Benkovsky-Pivovarová 2006b, 179.

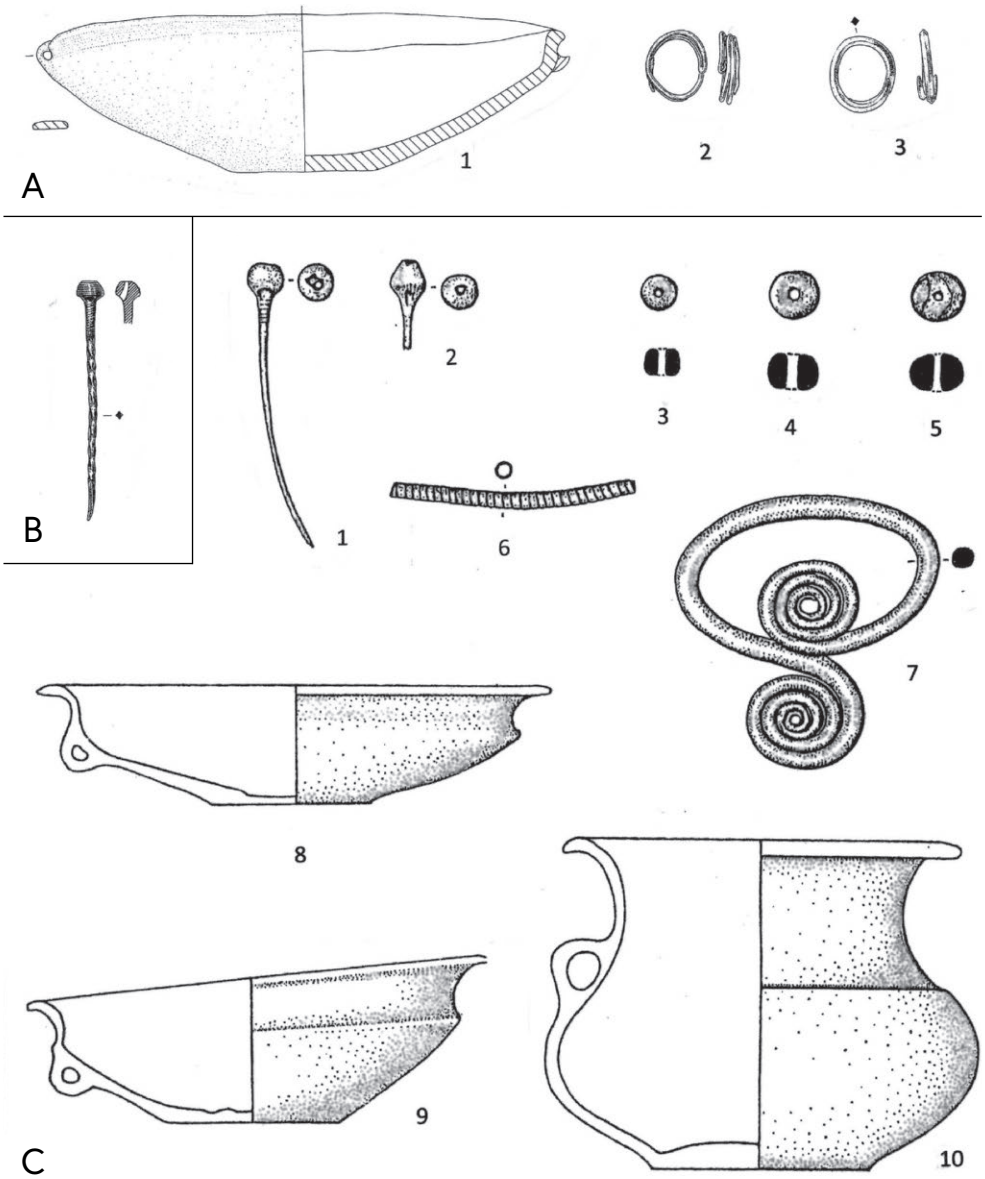

Abb. 6: Inventar der Gräber 23 (A) und 92 (B) von Franzhausen I (nach Neugebauer und Neugebauer 1997) sowie des Grabes 281 (C) von Jelšovce (nach Bátora 2000, Auswahl).

zu, die Lösung dieser Frage ist aber an die Aufarbeitung aller frühbronzezeitlichen Siedlungsfunde im Bereich dieser Gruppe inklusive der bereits veröffentlichten Komplexe gebunden. Dies sei am Beispiel der Funde von Allhartsberg gezeigt, die bei einer von Eduard Beninger im Jahr 1954 durchgeführten Grabung zutage kamen. Es handelt sich ausschließlich um Gefäßscherben; die 110 lokalisierbaren Scherben sollen aus vier Schnitten stammen, doch hielten es Margarethe Kaus und Otto Urban für wahrscheinlich, dass sie zwischen 1954 und 1977 fälschlich anderen Sondagen zugeordnet worden waren.[85] Die Besiedlung der Fundstelle wird für einphasig gehalten und aufgrund der Feinkeramik der »Böheimkirchner Gruppe der Mad'arovce-Věteřov-Böheimkirchner Kultur« zugeschrieben, aber nur eine einzige der 134 signifikanten Scherben kann mit Sicherheit der Věteřov-Kultur zugeordnet werden[86], was für die Erweiterung des Verbreitungsgebietes der Böheimkirchen-Gruppe bis zur Ybbs nicht ausreicht.

Bei der Gestaltung der Věteřov-Keramik in Böheimkirchen ist keine Einwirkung seitens der Unterwölbling-Kultur festzustellen, doch sind im Bestattungsritus und in der Tracht der in den Gräberfeldern der Unterwölbling-Kultur bestatteten ›Neuankömmlinge‹ Anzeichnen einer Integration derselben durchaus erkennbar; einige Gräber mit Věteřov-Keramik von Gemeinlebarn F, Franzhausen I und Franzhausen II enthielten außer tordierten Kugelkopfnadeln auch Gürtelschließen und konische Drahttutuli, wobei in Grab 7 von Gemeinlebarn F ein ›unsicherer‹ Mann nach Unterwölbling-Ritus bestattet war.[87] Um dieser Frage nachgehen zu können, wäre die Aufarbeitung nicht nur aller Gräber mit Věteřov-Keramik, sondern auch aller Gräber mit Abweichungen vom regelhaften Bestattungsritus in den Unterwölbling-Nekropolen notwendig, da nicht alle Gräber der Věteřov-Kultur Keramik enthielten. Infolge der oben angeführten Angaben zum Bestattungsritus dürften die Abweichungen im Fall der keramiklosen Gräber eher bei Männergräbern greifbar sein.

Gegenwärtig scheint dieser Situation am ehesten der von François Bertemes vorgeschlagene Terminus

85 Kaus und Urban 1986, 260 mit Anm. 34; Abb. 2; Tab. I.
86 Kaus und Urban 1986, 249, 253, 257–258; Abb. 8/73.
87 Neugebauer 1991, Taf. 1/3, 5. – Neugebauer 1994b, Abb. 46/11–13, Abb. 47/9–12. – Neugebauer und Neugebauer 1997, Taf. 44/2, 7, 9. – Benkovsky-Pivovarová 2012, Abb. 1/3, 6; Abb. 2A; Abb. 3A/4–5.

Südbayern	Weinviertel	Traisental und Umgebung		
Reinecke-System (Ruckdeschel 1978)	Aunjetitz-Kultur (Schubert 1973)	Věteřov-Kultur (Neugebauer 1975)	Unterwölbling-Kultur (Bertemes 1989)	(Spatzier 2007)
B1		späte Věteřov-Kultur		
A2c		klassische Věteřov-Kultur		
A2b	späte Aunjetitz-Kultur	frühe Věteřov-Kultur	Gemeinlebarn III	
A2a	klassische Aunjetitz-Kultur		Gemeinlebarn II	Stufe III
A1b	frühe Aunjetitz-Kultur			Stufe IIb
A1a	Proto-Aunjetitz-Kultur		Gemeinlebarn I	Stufe IIa
				Stufe I

Abb. 7: Stufengliederung der Frühbronzezeit im Weinviertel und in den süddanubischen Landschaften zwischen Donau und Wienerwald (nach Schneider 2017).

»Unterwölbling-Věteřov«(-Gruppe, Anmerkung der Verfasserin) gerecht zu werden[88], seine Anwendung ist aber an die Klärung des Ausmaßes und der Art der Koexistenz der Unterwölbling-Kultur und der Věteřov-Kultur im gesamten bis jetzt angenommenen Verbreitungsgebiet der Böheimkirchen-Gruppe gebunden.

Zusammenfassung

Seit der Definition der Böheimkirchen-Gruppe der Věteřov-Kultur durch Johannes-Wolfgang Neugebauer und der Erweiterung ihres Verbreitungsgebietes durch Margarethe Kaus und Otto Urban werden die frühbronzezeitlichen Fundstellen zwischen der Ybbs und den Ausläufern der Ostalpen, die Bronzen der Stufe III der Unterwölbling-Kultur nach Schubert lieferten, von mehreren Autoren – ohne Rücksichtnahme auf die Nachweisbarkeit ihres Fundzusammenhanges mit der Věteřov-Kultur – der Böheimkirchen-Gruppe zugeschrieben. Dies betrifft auch die für die Unterwölbling-Kultur typischen Gürtelhaken, die konischen Drahttutuli, die Armringe mit Endspiralen, die Rondellnadeln vom Typ Franzhausen und die Doppelarmringe vom Typ Neumarkt an der Ybbs, die in der Věteřov-Kultur überhaupt nicht vorkommen, und auch die in der Věteřov-Kultur sehr selten auftretenden tordierten Kugelkopfnadeln.

Die Laufzeit der Unterwölbling-Kultur im angenommenen Verbreitungsgebiet der Böheimkirchen-Gruppe bis zum Ende der Frühbronzezeit wird durch das Gräberfeld von Neumarkt an der Ybbs bestätigt, das all die erwähnten Bronzetypen, aber kein einziges Gefäß der Věteřov-Kultur geliefert hat.

Von der Veröffentlichung der Radiokarbondaten für das Gräberfeld Franzhausen I sind Änderungen in der Periodisierung der Unterwölbling-Kultur zu erwarten. Der Ausarbeitung der Periodisierung der Věteřov-Kultur in ihrem gesamten Verbreitungsgebiet stehen nicht nur die Verwendung unterschiedlicher Chronologiesysteme in Österreich und Mähren, sondern auch der mangelhafte Publikationsstand der großen Siedlungsbestände da wie dort und der eher als statisch zu bezeichnende Charakter der Keramik der Věteřov-Kultur im Weg. Radiokarbondaten für bronzedatierte Gräber mit Věteřov-Keramik aus den Gräberfeldern der Unterwölbling-Kultur wären somit sehr hilfreich.

Die Anwesenheit der Věteřov-Kultur im niederösterreichischen Verbreitungsgebiet der Unterwölbling-Kultur ist mit einer Expansion der erstgenannten Kulturerscheinung zu erklären, die durch die Siedlung von Böheimkirchen zweifelsfrei nachgewiesen ist. Die Lösung des räumlichen Verhältnisses der Unterwölbling-Kultur und der Věteřov-Kultur im Verbreitungsgebiet der Böheimkirchen-Gruppe anhand von Siedlungen ist derzeit wegen unzureichender Quellenkenntnis nicht möglich. Bis jetzt ist im Verbreitungsgebiet der Böheimkirchen-Gruppe kein Gräberfeld der Věteřov-Kultur belegt, doch wurden in den Gräberfeldern Franzhausen I und II sowie Gemeinlebarn F der Unterwölbling-Kultur Bestattungen mit Keramik der Věteřov-Kultur entdeckt, die im Bestattungsritus und der Tracht der Bestatteten Anzeichen der Integration erkennen lassen; alle diese Gräberfelder befinden sich in der Nähe der Siedlung von Böheimkirchen.

Der Terminus »Böheimkirchen-Gruppe der Věteřov-Kultur« ist somit beim gegenwärtigen Forschungsstand lediglich als eine provisorische Bezeichnung für den Vorstoß der Věteřov-Kultur ins niederösterreichische Verbreitungsgebiet der Unterwölbling-Kultur brauchbar, und auch das nicht im bis jetzt angenommenen Umfang.

Literatur

Eine Liste der in der Zeitschrift *Fundberichte aus Österreich* verwendeten Abkürzungen und Sigel findet sich im Registerteil dieses Bandes.

Bátora 2000: Jozef Bátora, *Das Gräberfeld von Jelšovce/Slowakei. Ein Beitrag zur Frühbronzezeit im nordwestlichen Karpatenbecken*, Prähistorische Archäologie in Südosteuropa 16, Kiel 2000.

Bátora und Vladár 2015: Jozef Bátora und Jozef Vladár, *Kultúry staršej doby bronzovej*. In: Václav Furmánek, *Staré Slovensko 4. Doba bronzová*, Archaeologica Slovaca Monographiae 4, Nitra 2015, 37–39.

Benkovsky-Pivovarová 1979: Zoja Benkovsky-Pivovarová, *Ein Gefäß der Vatya-Kultur von Poysbrunnn, Niederösterreich*, Archäologisches Korrespondenzblatt 9, 1979, 179–182.

Benkovsky-Pivovarová 1995: Zoja Benkovsky-Pivovarová, *Zum Verhältnis der Kulturgruppen Unterwölbling und Věteřov im Lichte der Grabfunde*, ArchA 79, 1995, 187–195.

Benkovsky-Pivovarová 2006a: Zoja Benkovsky-Pivovarová, *Zur Absenz der Gräber der Věteřov-Kultur in Mähren*, Pravěk NŘ 14, 2006, 255–262.

Benkovsky-Pivovarová 2006b: Zoja Benkovsky-Pivovarová, *Zur Věteřov-Kultur in Niederösterreich*, ArchA 90, 2006, 179–189.

Benkovsky-Pivovarová 2012: Zoja Benkovsky-Pivovarová, *Zur Problematik der Věteřov-Kultur*, Pravěk NŘ 20, 2012, 39–59.

Benkovsky-Pivovarová 2023: Zoja Benkovsky-Pivovarová, *Das frühmittelbronzezeitliche Grab von Trboušany und die Lochhalsnadeln mit profiliertem Schaft in Mähren*, Pravěk NŘ 32, 2023, 39–60.

Benkovsky-Pivovarová und Chropovský 2015: Zoja Benkovsky-Pivovarová und Bohuslav Chropovský, *Die Grabfunde der frühen und der*

88 Bertemes 1989, 166.

beginnenden mittleren Bronzezeit in der Westslowakei, Archaeologica Slovaca Monographiae. Studia XXI/XXII, Nitra 2015.
Berg 1981: Friedrich Berg, *Ein Kindergrab aus der Aunjetitz-Siedlung in Peigarten, G. B. Haugsdorf, Niederösterreich*, ArchA 65, 1981, 63–70.
Bertemes 1989: François Bertemes, *Das frühbronzezeitliche Gräberfeld von Gemeinlebarn. Kulturhistorische und paläometallurgische Studien*, Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde 45, Bonn 1989.
Blesl und Reiter 2014: Christoph Blesl und Violetta Reiter, *Die Rondellnadeln vom Typ Franzhausen aus Niederösterreich*, Archeologické rozhledy LXVI, 2014, 695–703.
David 1998: Wolfgang David, *Zu früh- und ältermittelbronzezeitlichen Grabfunden in Ostbayern*. In: *Archäologische Arbeitsgemeinschaft Ostbayern/West- und Südböhmen. 7. Treffen 11.–14. Juni 1997*, Rahden/Westf. 1998, 108–129, Beil 1.
Eisner 1933: Jan Eisner, *Slovensko v pravěku*, Bratislava 1933.
Farka u. a. 2003: Christa Farka u. a., *Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes. Jahresbericht 2003*, FÖ 42, 2003, 9–89.
Furmánek u. a. 1991: Václav Furmánek u. a., *Slovensko v dobe bronzovej*, Bratislava 1991.
Gattringer und Neugebauer 1976: Alois Gattringer und Johannes-Wolfgang Neugebauer, *Ein Gräberfeld der Böheimkirchner Gruppe der Věteřovkultur von Gemeinlebarn, p. B. St. Pölten, NÖ.* In: Herbert Mitscha-Märheim (Hrsg.), *Festschrift für Richard Pittioni zum siebzigsten Geburtstag*, ArchA. Beiheft 13, 1976, 433–461.
Grossschmidt 2020: Karl Grossschmidt, *Anthropologische Befunde aus dem interdisziplinären Diskurs*. In: Violetta Reiter, *Die frühbronzezeitlichen Bestattungen von Neumarkt an der Ybbs*, ÖDT 3, 2020, 151–158.
Hahnel 1988: Bernhard Hahnel, *Waidendorf-Buhuberg. Siedlung der Věteřovkultur*, Forschungen in Stillfried 8, 1988, 7–160.
Kaus und Urban 1986: Margarethe Kaus und Otto Urban, *»Türkenschanze« Allhartsberg. Eine frühbronzezeitliche Abschnittsbefestigung der Böheimkirchner Gruppe im Ybbstal, Niederösterreich*, ArchA 70, 1986, 247–261.
Kiss 2012: Viktória Kiss, *Middle Bronze Age encrusted pottery in Western Hungary*, Varia Archaeologica Hungarica XXVII, Budapest 2012.
Kraus 2006: Jens Kraus, *Die soziale Differenzierung der östlichen Aunjetitzer Kultur in den Bronzezeitstufen A2 und A3*, Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde 84, Bonn 2006.
Lauermann 2003: Ernst Lauermann, *Studien zur Aunjetitz-Kultur im nördlichen Niederösterreich*, Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 99, Bonn 2003.
Mitáš 2013: Vladimír Mitáš, *Expanzia únětickej kultúry so zreteľom na nálezy z územia Slovenska*, Slovenská archeológia 61, 2013, 203–322.
Navrátil 2021: Aleš Navrátil, *Osídlení ve starší době bronzové pod Pálavou*, Pravěk. Supplementum 37, Brno 2021.
Neugebauer 1973: Johannes-Wolfgang Neugebauer, *Böheimkirchen und Großweikersdorf. Ein Beitrag zur Kenntnis der Věteřovkultur in Niederösterreich*, Mitteilungen der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte XXIV, 1973, 15–24.
Neugebauer 1974/75: Johannes-Wolfgang Neugebauer, *25 Jahre Bronzezeitforschung in Niederösterreich (1950–1975)*, Mitteilungen der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte XXV/1, 1974/75, 65–89.
Neugebauer 1975: Johannes-Wolfgang Neugebauer, *Bronzezeitliche Ansiedlungen in Großweikersdorf, p. B. Tulln, NÖ. Ein Beitrag zur Gliederung der Věteřov-Kultur in Niederösterreich*, ArchA 58, 1975, 5–73.
Neugebauer 1976: Johannes-Wolfgang Neugebauer, *25 Jahre Bronzezeitforschung in Niederösterreich. Eine Zusammenfassung des Forschungsstandes auf dem Gebiete der frühen und mittleren Bronzezeit*, ArchA 59/60, 1976, 49–86.
Neugebauer 1977: Johannes-Wolfgang Neugebauer, *Böheimkirchen. Monographie des namengebenden Fundortes der Böheimkirchnergruppe der Věteřovkultur 1. Die Grabungen der Jahre 1929, 1945–1949 und 1955*, ArchA 61/62, 1977, 31–207.
Neugebauer 1978: Johannes-Wolfgang Neugebauer, *Neue Funde der Věteřovkultur in Niederösterreich*, FÖ 17, 1978, 185–196.
Neugebauer 1979: Johannes-Wolfgang Neugebauer, *Die Stellung der Věteřovkultur beziehungsweise ihrer Böheimkirchner Gruppe am Übergang von der frühen zur mittleren Bronzezeit Niederösterreichs*, Archäologisches Korrespondenzblatt 9, 1979, 35–52.
Neugebauer 1991: Johannes-Wolfgang Neugebauer, *Die Nekropole F von Gemeinlebarn, Niederösterreich*, Römisch-Germanische Forschungen 49, Mainz/Rhein 1991.
Neugebauer 1994a: Johannes-Wolfgang Neugebauer, *Die frühe und beginnende mittlere Bronzezeit in Ostösterreich südlich der Donau*. In: *Die Fragen der Bronzezeit. Archäologische Konferenz des Komitates Zala und Niederösterreichs III, Keszthely, 5.–7. 10. 1992*, Zalai múzeum 5, 1994, 85–112.
Neugebauer 1994b: Johannes-Wolfgang Neugebauer, *Die Bronzezeit im Osten Österreichs*, Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich 98/99/100/101, St. Pölten-Wien 1994.
Neugebauer und Neugebauer 1997: Christine Neugebauer und Johannes-Wolfgang Neugebauer, *Franzhausen. Das frühbronzezeitliche Gräberfeld I*, FÖMat A 5/1, 1997.
Neugebauer und Neugebauer-Maresch 1990: Johannes-Wolfgang Neugebauer und Christine Neugebauer-Maresch, *Überblick über die frühe und mittlere Bronzezeit in Ostösterreich*. In: *Beiträge zur Geschichte und Kultur der mitteleuropäischen Bronzezeit II*, Berlin-Nitra 1990, 309–349.
Neugebauer-Maresch und Neugebauer 1988/89: Christine Neugebauer-Maresch und Johannes-Wolfgang Neugebauer, *Goldobjekte aus den Frühbronzezeitnekropolen Franzhausen I und II und Gemeinlebarn F*, MAG 118/119, 1988/89, 101–134.
Parma und Fojtík 2021: David Parma und Pavel Fojtík, *K datování věteřovských keramických souborů na střední Moravě*, Studia Archaeologica Brunensia 26/1, 2021, 99–210.
Peška 2012: Jaroslav Peška, *Beispiele der absoluten Chronologie der Frühbronzezeit in Mähren und ihrer Verknüpfungen mit der Ägäis*. In: Rudolf Kujovský und Vladimír Mitáš (Hrsg.), *Václav Furmánek a doba bronzová. Zborník k sedemdesiatym narodeninám*, Archaeologica Slovaca Monographiae. Communicationes XIII, Nitra 2012, 297–314.
Peška 2024: Jaroslav Peška, *Únětické hroby ze Šebetova (Kmínic) v Boskovické brázdě*, Archaeologiae Regionalis Fontes 14, Olomouc 2024.
Reich 2006: Christine Reich, *Das Gräberfeld von Szeremle und die Gruppen mit inkrustierter Keramik entlang mittlerer und unterer Donau*, Berliner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte N. F. 13/1–2, Berlin 2006.
Reiter 2013/14: Violetta Reiter, *Gräber der Frühbronzezeit aus Neumarkt an der Ybbs. Ein Überblick*, ArchA 97/98, 2013/14, 213–233.
Reiter 2014: Violetta Reiter, *Das Grab mit dem Anhänger vom Typ Včelince aus Neumarkt an der Ybbs (Bez. Melk)*, Archäologisches Korrespondenzblatt 44/3, 2014, 369–376.
Reiter 2015: Violetta Reiter, *Neumarkt an der Ybbs, ein Gräberfeld der Böheimkirchner Gruppe der Věteřov-Kultur mit besonderer Berücksichtigung der Frauenspezifika*. In: Jozef Bátora und Peter Tóth (Hrsg.), *Keď bronz vystriedal meď. Zborník príspevkov z XVIII. medzinárodného sympózia »Staršia doba bronzová v Čechách, na Morave a na Slovensku«, Levice 8.–11. októbra 2013*, Nitra-Bratislava 2015, 329–338.
Reiter 2020: Violetta Reiter, *Die frühbronzezeitlichen Bestattungen von Neumarkt an der Ybbs*, ÖDT 3, 2020.
Rožnovský 2015: David Rožnovský, *Několik poznámek k chronologii moravské věteřovské skupiny na základě rozboru vybraných keramických tvarů*. In: Jozef Bátora und Peter Tóth (Hrsg.), *Keď bronz vystriedal meď. Zborník príspevkov z XVIII. medzinárodného sympózia »Staršia doba bronzová v Čechách, na Morave a na Slovensku«, Levice 8.–11. októbra 2013*, Nitra-Bratislava 2015, 51–66.
Rožnovský 2019: David Rožnovský, *Frühe Bronzezeit und die Stufe Br A3. Brauchen wir diese Stufe?*, Studia Hercynia XXIII/2, 2019, 116–123.

Ruckdeschel 1978: Walter Ruckdeschel, *Die frühbronzezeitlichen Gräber Bayerns. Ein Beitrag zur Kenntnis der Straubinger Kultur*, Antiquitas II 11, Bonn 1978.
Scheibenreiter 1964: Franz Scheibenreiter, *Beiträge zur Kenntnis des Typus Witterschau in Niederösterreich*, ArchA 36, 1964, 24–38.
Schneider 2017: Florian Schneider, *Höhen, Siedlungen und Befestigungen. Höhensiedlungen der frühen Bronzezeit im Kontext der frühbronzezeitlichen Siedlungsgeographie Niederösterreichs.* In: Dirk Brandherm und Bianka Nessel (Hrsg.), *Phasenübergänge und Umbrüche im bronzezeitlichen Europa. Beiträge zur Sitzung der Arbeitsgemeinschaft Bronzezeit auf der 80. Jahrestagung des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung*, Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 297, 2017, 223–252.
Schubert 1973: Eckehart Schubert, *Studien zur frühen Bronzezeit an der mittleren Donau*, Berichte der Römisch-Germanischen Kommission 54, 1973, 1–105.
Spatzier 2007: André Spatzier, *Untersuchungen zu Chronologie, Grabstörung und Struktur des frühbronzezeitlichen Gräberfeldes von Franzhausen I, Niederösterreich*, Prähistorische Zeitschrift 82/2, 2007, 215–247.
Spurný 1957: Václav Spurný, *Pohřbívání na sídlištích střední doby bronzové na Kroměřížsku*, Studie KM v Gottwaldově 11, 1957, 20–25.
Stuchlík 1984: Stanislav Stuchlík, *K datování konce věteřovského osídlení na jižní Moravě*, Archeologické rozhledy XXXVI, 1984, 173–186.
Stuchlík 1993: Stanislav Stuchlík, *Únětická kultura*. In: Vladimír Podborský u. a., *Pravěké dějiny Moravy*, Vlastivěda moravská. Země a lid NŘ 3, Brno 1993, 238–257.
Stuchlík 2006: Stanislav Stuchlík, *Borotice, Mohylové pohřebiště z doby bronzové*, Spisy Archeologického ústavu 30, Brno 2006.
Stuchlík 2014: Stanislav Stuchlík, *Polozapomenutá pohřebiště z doby bronzové ve Svatobořicích*, Studia Archaeologica Brunensia 19, 2014, 133–137.
Stuchlíková 1993: Jana Stuchlíková, *Věteřovská skupina*. In: Vladimír Podborský u. a., *Pravěké dějiny Moravy*, Vlastivěda moravská. Země a lid NŘ 3, Brno 1993, 261–272.
Šabatová und Parma 2019: Klára Šabatová und David Parma, *Pohřbívání v závěru starší doby bronzové na Moravě. Chronologie, typologie a absolutní data*, Archeologické rozhledy LXXI, 2019, 3–26.
Tihelka 1946: Karel Tihelka, *Nová kulturní skupina z doby bronzové na Moravě*, Obzor prehistorický XIII, 1946, 51–57.
Točík 1981: Anton Točík, *Nitriansky Hrádok-Zámeček. Bronzezeitliche befestigte Ansiedlung der Maďarovce-Kultur*, Materialia Archaeologica Slovaca III, Nitra 1981.
Vicze 2011: Magdolna Vicze, *Bronze Age Cemetery at Dunaújváros-Dunadűlő*, Dissertationes Pannonicae IV/1, Budapest 2011.
Wiltschke-Schrotta 2020: Karin Wiltschke-Schrotta, *Anthropologischer Befund der menschlichen Überreste aus der Grabung 1961*. In: Violetta Reiter, *Die frühbronzezeitlichen Bestattungen von Neumarkt an der Ybbs*, ÖDT 3, 2020, 22–37.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Neugebauer 1991 (siehe Literatur), 51, Abb. 9.
Abb. 2: Vorlage: Reiter 2020 (siehe Literatur); Bearbeitung: Zoja Benkovsky-Pivovarová.
Abb. 3: Benkovsky-Pivovarová und Chropovský 2015 (siehe Literatur), Taf. 69/B5; Taf. 73/21.
Abb. 4: Reiter 2020 (siehe Literatur), 106, Abb. 94; 303, Abb. 302.
Abb. 5: Vorlage: Zoja Benkovsky-Pivovarová; Bearbeitung: Beata Jančíková.
Abb. 6: A, B: Neugebauer und Neugebauer 1997 (siehe Literatur), Taf. 432/23; Taf. 444/92. C: Bátora 2000 (siehe Literatur), Taf. 27/281.
Abb. 7: Vorlage: Schneider 2017 (siehe Literatur); Bearbeitung: Zoja Benkovsky-Pivovarová.

Autorin

Dr.in Zoja Benkovsky-Pivovarová
Donaustraße 89/5
2344 Maria Enzersdorf-Südstadt

Leona Kohl

Eine Frauenbestattung am Übergang von der Früh- zur Mittel-La-Tène-Zeit aus Leithaprodersdorf, Burgenland

Das La-Tène-zeitliche Fundmaterial aus Grab 11 der Grabung Leithaprodersdorf 2015 wird hier unter Einbeziehung der anthropologischen Analyseergebnisse vollständig vorgelegt.[1] Von den bisher 18 archäologisch erfassten La-Tène-zeitlichen Bestattungen von Leithaprodersdorf ist Grab 11 damit die erste aufgearbeitete Beisetzung. Es handelt sich um die Körperbestattung einer Frau, der 21 Schmuckgegenstände und zehn Keramikgefäße beigelegt wurden. Die Auswertung gibt neue Einblicke in die Ausstattung von Frauengräbern am Übergang von der Früh- zur Mittel-La-Tène-Zeit.[2]

Die Fundstelle

Die La-Tène-Zeit in Ostösterreich ist durch zwei Hauptfundgebiete gekennzeichnet. Diese liegen im Unteren Traisental, im Zentrum von Niederösterreich, und im Umfeld des Leithagebirges. Letzteres befindet sich im Grenzgebiet zwischen Niederösterreich und dem Burgenland und stellt eine naturräumliche sowie kulturelle Verbindung zum Karpatenbecken dar.[3] In diesem Raum liegt auch das Gräberfeld von Leithaprodersdorf.

Seit etwa 100 Jahren ist die Umgebung von Leithaprodersdorf (KG und OG Leithaprodersdorf, PB Eisenstadt-Umgebung) für archäologische Funde aus der Jungsteinzeit, der Bronzezeit, der Römischen Kaiserzeit und dem frühen Mittelalter bekannt. Geografisch lässt sich die Gemeinde am südlichen Ufer der Leitha verorten. Der Fluss bildet die Grenze zwischen den heutigen Bundesländern Niederösterreich und Burgenland. Am Nordufer befindet sich in unmittelbarer Nähe der Nachbarort Deutsch Brodersdorf, während die südliche Ecke des Gemeindegebiets an jenes von Loretto grenzt.[4]

Das Gräberfeld

Grab 11 wurde im Zuge einer vom 7. April bis zum 3. Juni 2015 durchgeführten Denkmalschutzgrabung im Auftrag des Bundesdenkmalamtes (Leitung: Franz Sauer; örtliche Grabungsleitung: Jaroslaw Czubak) freigelegt. Die Grabungsfläche lag auf Gst. Nr. 6383, 6384 und 6385 in der Flur Kreuzäcker (Schnitt 1–3).

Das ursprüngliche Gesamtausmaß des Gräberfeldes (Abb. 1) ist bislang unbekannt, jedenfalls wurden bisher 18 Gräber freigelegt. Mehrere Bestattungen, darunter auch Grab 11, wurden bedingt durch die vorgegebenen Bearbeitungsflächen in zwei Abschnitten oder nur teilweise erfasst. Bei den Befunden handelte es sich durchwegs um Einzelbestattungen, die von annähernd quadratischen Umfassungsgräbchen umgeben waren. Grab 11 fiel durch einen vergleichsweise großen Grabgarten auf (siehe Abb. 1). Zudem konnten Gräber mit Umfriedungen, welche an einer Seite zusammengeschlossen waren, festgestellt werden. Zu nennen sind hier die Gräber 6383ff-204[5] und 6383ff-209 sowie 6381-16 und 6381-127. Die Gräber 6379f-136, 6382-55, 6383ff-40, 6383ff-61, 6383ff-161 und 6383ff-184 zeigten hingegen keine erkennbare Umhegung. Die Strukturierung von La-Tène-zeitlichen Gräberfeldern mittels Umhegungen beziehungsweise Gräbchen kann regelmäßig beobachtet werden. In Pottenbrunn und Mannersdorf am Leithagebirge fanden sich ebenfalls miteinander verbundene Grabgärtchen, die unter anderem geschlechtsspezifisch konnotiert waren. In Pottenbrunn wurden in diesen Gräbern fast ausschließlich Frauen beigesetzt, welche chronologisch eng beieinanderlagen.[6] Allgemein werden diese verbundenen Grabkomplexe erst ab der Stufe LT B[7] üblich, während in älteren Gräberfeldern wie Franzhausen die Gräber meist voneinander separiert sind. Das Gräberfeld von Leithaprodersdorf ist somit innerhalb seiner Zeitstufe dahingehend keine Ausnahme. Hinsichtlich einer geschlechtsspezifischen Aussage muss jedoch auf die vollständige Aufarbeitung des Gräberfeldes gewartet werden.

1 Der vorliegende Beitrag beruht auf einer Bachelorarbeit an der Universität Wien. Der Dank der Verfasserin gilt Peter C. Ramsl (Universität Wien) für die Betreuung dieser Arbeit und Franz Sauer (Bundesdenkmalamt) für die Bereitstellung der Grabungsdokumentation sowie der Fundgegenstände. Auch Violetta Reiter und David Wieser ist für ihre Unterstützung zu danken. Friederike Novotny, Michaela Spannagl-Steiner, Karina Grömer und Mathias Mehofer ist für die Durchführung diverser Analysen zu danken.

2 Die Grabungspläne wurden während der Grabung von Jaroslaw Czubak händisch erstellt, anschließend digitalisiert sowie von Franz Siegmeth grafisch nachbearbeitet und liegen nun auch in Form eines Gesamtplans vor (vgl. Sauer und Hofer 2025, Planbeilage). Eine erste Konservierung und Restaurierung der Metalle erfolgte im Auftrag des Bundesdenkmalamtes durch das Restaurierungsatelier Friedl & Göttlich GesbR. Zusätzlich wurden die beiden Eisenfibeln Fnr. 3 und Fnr. 4 am Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien geröntgt, nochmals gereinigt und gefestigt. Alle restaurierbaren La-Tène-zeitlichen Kleinfunde und Keramikgefäße wurden von Stefan Schwarz dokumentiert.

3 Ramsl 2014a, 71.

4 Reiter 2020, 493–494. – Zu den Grabungen in Leithaprodersdorf jüngst: Sauer und Hofer 2025. – Reiter 2026.

5 Nummerierungssystem der Gräber: Grundstücksnummer-Grabnummer.

6 Ramsl 2020b, 402–403.

7 Vgl. Neugebauer 1992, 11.

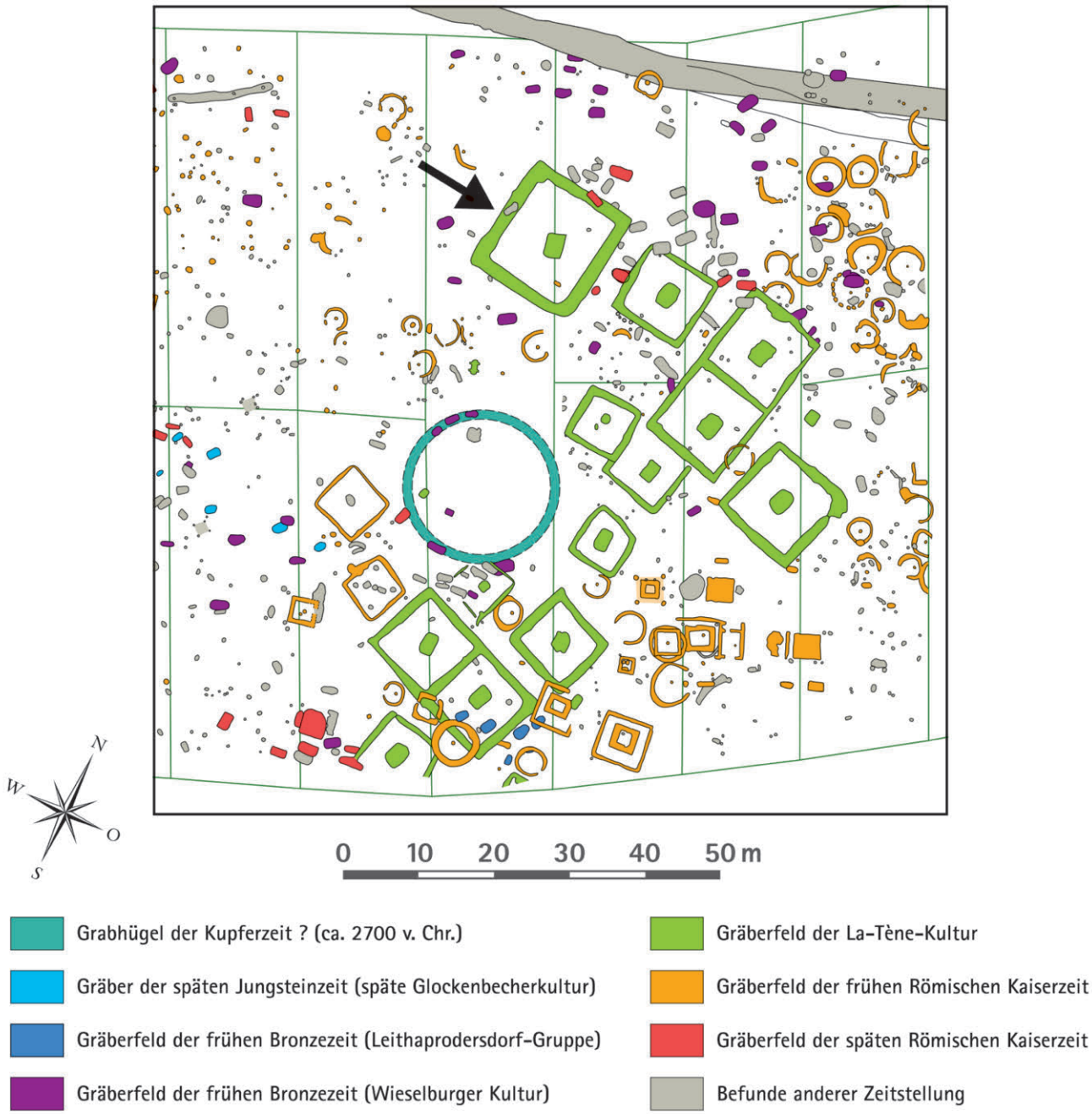

Abb. 1: Leithaprodersdorf. Ausschnitt des Gesamtbefundes der Grabungen auf den Kreuzäckern mit dem Gräberfeld der La-Tène-Zeit. Schwarzer Pfeil: Grab 11.

Grundsätzlich kann in der La-Tène-Zeit zwischen Körper- und Brandbestattungen unterschieden werden, die bisher geborgenen Gräber waren allerdings durchwegs Körperbestattungen. Wie hoch die Zahl der Bestattungen in Leithaprodersdorf ursprünglich war, ist – wie bereits erwähnt – schwer abzuschätzen. Bisher sind kleinere Gräbergruppen wie Oberndorf in der Ebene (LT A) mit rund 30 Bestattungen, aber auch mittelgroße wie Pottenbrunn (LT B) mit 45 Gräbern und große wie Mannersdorf am Leithagebirge mit 96 Grablegen oder Franzhausen (LT A) mit etwa 150 Gräbern bekannt. Die Vollständigkeit der Ausgrabungen muss aber auch in diesen Fällen in Frage gestellt werden.[8] Der Ausschnitt des Gräberfeldes von Leithaprodersdorf mit bislang nur 18 Gräbern fällt im Vergleich jedenfalls klein aus.

Siedlungsbefunde

Während ursprünglich davon ausgegangen wurde, dass in der La-Tène-Zeit jedem Gräberfeld auch eine Siedlung zuordenbar ist, hat sich die Dynamik zwischen Siedlung und Bestattung inzwischen als vielfältiger erwiesen. Größere Gräberfelder wie Franzhausen wurden vermutlich von mehreren Gehöften oder Siedlungen gleichzeitig genutzt. Die Entfernung und das Verhältnis zwischen Siedlung und Gräberfeld ist dabei auch stark von der jeweiligen Topografie abhängig. Beispielsweise wurde entlang der Traisen auf den

8 Wie Anm. 6.

hochwassersicheren Schotterterrassen, nur wenige Hundert Meter vom Gräberfeld entfernt, gesiedelt.[9]

In Leithaprodersdorf wurden in der Flur Kreuzäcker sowohl Befunde von La-Tène-zeitlichen Grubenhäusern als auch zahlreiche Pfostengruben und prähistorische Grabensysteme entdeckt. In der Flur Bachreuthäcker fanden sich ebenfalls Siedlungsbefunde dieser Zeitstufe.[10] Die Beziehung der Fundstellen zueinander konnte noch nicht geklärt werden.

Grab 11

Das Grab 11 (Abb. 2) und seine nahezu quadratische Umfriedung (Obj. 10) wurden in Schnitt 1 ausgegraben. Die Verfüllung wird in der Dokumentation als fester, dunkelbrauner Humus mit geringem Schotteranteil beschrieben. Die Grabgrube wies eine Tiefe von 0,80 m bis 0,90 m auf und war langrechteckig mit abgerundeten Ecken. Die Grube verbreiterte sich nach Osten hin, wobei dieses Merkmal auch auf den Verlauf des Grabungsschnitts zurückzuführen sein kann.

Die Beisetzung der Frau erfolgte in gestreckter Rückenlage. Vermutlich befand sich auf dem Grab eine Steinpackung, welche im Befund noch an regelmäßig angeordneten Steinen zu erkennen war (Abb. 3). Im Bereich oberhalb der Keramikgefäße ragte ein größerer Stein in das Grab hinein, wobei sich unterhalb der großen Steine eine Schicht kleinerer Steine befand, welche nach unten hin durch eine deutlich dunklere, fast schwarze, vermutlich humose Schicht abgegrenzt waren. Das vorhandene Profil wurde in der Mittelachse des Grabes angelegt und reicht vom unteren Schnittrand zumindest bis zum Brustkorb. Zwar ist im Profil ein mögliches Einsacken der Grabkammer durch den Verlauf der besonders dunklen Verfüllungsschicht erkennbar, allerdings sind Störungstrichter durch die ungestört wirkenden Steine oben nicht klar zu identifizieren. Die Verfüllung, insbesondere in der Umgebung des Skeletts, war zum Zeitpunkt der Ausgrabung in einem stark durchfeuchteten Zustand, welcher die Erhaltung maßgeblich beeinträchtigte.

Die Keramikgefäße – insgesamt sieben Schalen und zwei flaschenförmige Gefäße – hatte man im östlichen Teil des Grabes platziert. Die flaschenförmigen Gefäße waren auf Höhe des Kopfes der Verstorbenen abgelegt worden, wobei zwischen den Gefäßen Fleischbeigaben in Form von Tierknochen erkennbar waren. Im Gegensatz zu den Einzelgräbern von Pottenbrunn wurde die Keramik hier somit nicht zu Füßen der Verstorbenen, sondern in deren Kopfbereich arrangiert.[11]

Zwei Fibeln (Fnr. 2) fanden sich weit oberhalb der linken Schulter, abseits des restlichen Skeletts, zwei Eisenfibeln (Fnr. 3, 4) lagen rechts neben dem rechten Oberarmknochen. Am rechten Rippenbogen (Fnr. 5) und parallel dazu am linken Rippenbogen (Fnr. 9) waren zwei weitere Fibeln platziert. Eine Bronzefibel (Fnr. 7) stammt von der Mitte des Oberkörpers, etwa vom Ende des Sternums. Knapp darüber, im Halsbereich, fanden sich zwei Halsreife (Fnr. 6). Einige Eisenfragmente mit ankorrodierten Textilresten (Fnr. 8) waren möglicherweise Teil des eisernen Halsreifs Fnr. 6b, doch ist ihr genauer Ursprung unbekannt. Fnr. 10 und Fnr. 12, jeweils Paare von Armreifen, waren knapp unterhalb des Ellenbogens getragen worden. Fnr. 11 und Fnr. 14, ebenfalls Armreife, jedoch mit Zierscheiben aus organischem Material, hatten die Handgelenke geschmückt. An der rechten Hand befand sich ein Fingerring (Fnr. 13) und zwischen rechtem Arm und Hüfte ein eiserner Gürtelhaken (Fnr. 15). Zuletzt wurde auch an den Sprunggelenken je ein Paar Fußreife (Fnr. 16, 17) festgestellt.

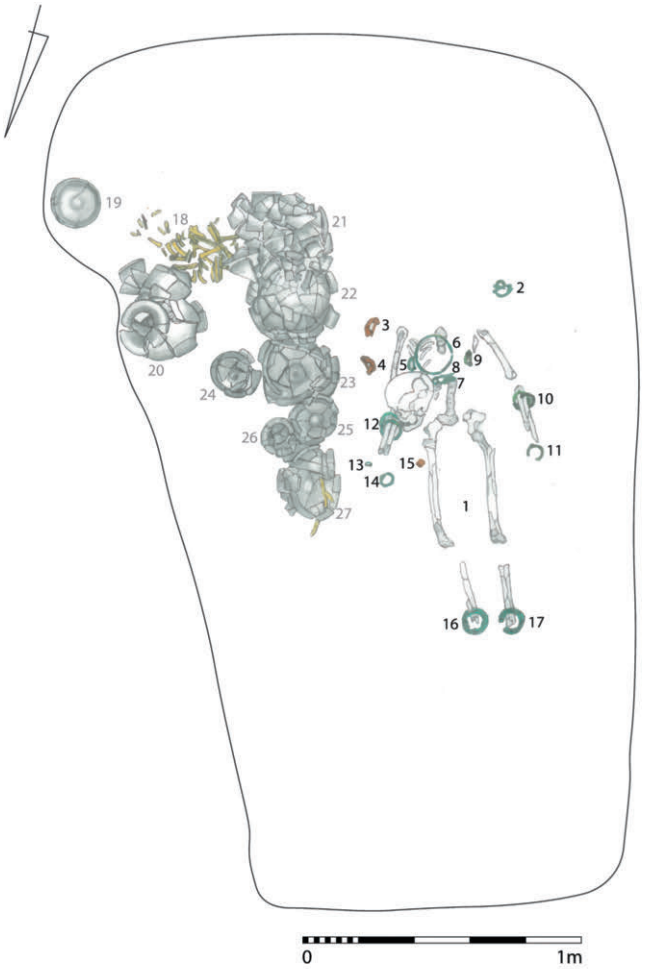

Abb. 2: Leithaprodersdorf. Das La-Tène-zeitliche Grab 11.

Orientierung der Bestattung

Abgesehen von einzelnen Abweichungen herrschte in der Eisenzeit bei Körperbestattungen eine Positionierung in gestreckter Rückenlage vor. Dabei waren die Arme und Beine der Verstorbenen in der Regel parallel zueinander neben dem Körper angeordnet. In seltenen Fällen finden sich abgewinkelte Gliedmaßen oder Tote in Hockerlage.[12]

Das Skelett aus Grab 11 war nach Südosten ausgerichtet und entsprach damit der im Osten Österreichs für diese Zeit üblichen Orientierung nach Südwesten bis Südosten. Der Kopf war auf Höhe des rechten Ellenbogens seitlich und nach unten verlagert. Diese Anordnung sowie die Verlagerungen im Bereich des Oberkörpers deuten prinzipiell auf eine Störung des Grabes hin, allerdings spricht die Menge der Grabbeigaben gegen eine Beraubung. Als mögliche Ursachen für die beobachteten Verlagerungen werden der hohe Wassergehalt am Fundort, Tierbauten oder ähnliche äußere Einflüsse diskutiert.

9 Wie Anm. 6.
10 Trebsche 2020, 493, Liste 1/1.
11 Ramsl 2002, 16.
12 Ramsl 2020b, 411.



Abb. 3: Leithaprodersdorf. Aufnahme von Grab 11 in situ.

Anthropologische Untersuchungen

Die anthropologische Erstbegutachtung des gesamten Gräberfeldmaterials erfolgte durch Karl Grossschmidt (Medizinische Universität Wien). Im Zuge der vorliegenden Bearbeitung wurde das Skelett an der Anthropologischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien erneut untersucht (Friederike Novotny, Michaela Spannagl-Steiner). Die Analyse ergab, dass es sich bei den Skelettresten um ein weibliches Individuum handelt. Das neu evaluierte Sterbealter wurde mit 50 bis 60 Jahren (Altersgruppe matur/senil) bestimmt, basierend auf dem intravitalen Zahnverlust und osteoporotischen Veränderungen am Knochen.

Zeichen dieser altersbedingten Osteoporose ist eine beidseitige Verdünnung des Schädeldaches im Bereich der Parietalia (biparietale Osteodystrophie). Darüber hinaus zeigen sich feinporotische Strukturen am harten Gaumen, welche auf eine Entzündung der Mundschleimhaut (Stomatitis) hindeuten. Mögliche Ursachen hierfür können unter anderem altersbedingte Mangelernährung, mangelhafte Mundhygiene oder fehlerhafte Zahnstellung durch den intravitalen Zahnverlust sein. Erwähnenswert ist auch eine Hyperzementose an den Zahnwurzeln der oberen 2. Molaren (FDI 17+27), die eine abnorme und ausgeprägte Verdickung der Zahnwurzel darstellt.

Rötliche Verfärbungen an Radius und Ulna der rechten Seite und an beiden Tibiae sowie Grünfärbungen an Radius und Ulna der linken Seite weisen auf die Lage von Trachtbestandteilen hin.

Analyse der Tierknochen

Die in eisenzeitlichen Gräbern freigelegten Tierknochen werden durchwegs als Reste von Fleischbeigaben gedeutet. In Ostösterreich konnten bisher sechs verschiedene Tierarten nachgewiesen werden, wobei in einem Grab bis zu vier Arten auftreten können.[13] Als wichtigstes Tier ist das Hausschwein zu nennen, gefolgt von Hausrind und Schaf/Ziege. Nur in Ausnahmefällen kam es zur Beigabe von Geflügel, Hirsch-, Bär- oder Pferdebestandteilen.[14]

Bei den Tierknochen[15] aus Grab 11 handelt es sich allen voran um Schweineknochen, welche von der rechten Schädelhälfte und einem Bein stammen. Fast vollständig vorhanden ist die rechte Seite des Unterkiefers mit den Molaren 1 und 2, welche bereits leicht abgenützt und noch im Knochenverband erhalten sind. Der Zahn M3, welcher bei Schweinen im Alter von zwei Jahren durchbricht, ist hingegen kaum abgenützt.[16] Ebenfalls vorhanden sind zwei Incisivi I-Zähne.[17] Bei den restlichen Knochenresten handelt es sich vermutlich um Teile der rechten Augenhöhle sowie um ein Kronbein und ein Fesselbein einer Schweinegliedmaße.[18] Schlacht- oder Verarbeitungsspuren konnten, möglicherweise auch aufgrund des schlechten Erhaltungszustands, nicht festgestellt werden.

Die Beigabe von Hausschweinen ist auch in Pottenbrunn[19] stark vertreten. In Mannersdorf am Leithagebirge nimmt das Schwein mit seinem Vorkommen bei 22 Bestattungen ebenfalls den größten Anteil bei den Fleischbeigaben ein.[20]

13 Ramsl 2020b, 419.
14 Ramsl 2011, 666.
15 Bestimmung mit Hilfe von David Wieser.
16 Nickel u. a. 2004, 93.
17 Referenz zur Zuordnung der vorhandenen Zähne: Thenius 1989, 6.
18 König und Liebich 2005, 152.
19 Ramsl 2002, 336.
20 Wie Anm. 14.

Textilanalyse

Im Zuge der Aufarbeitung konnten auf zwei der Eisenfragmente Fnr. 8 Textilreste festgestellt werden. Die Analyse am Naturhistorischen Museum Wien (Karina Grömer, Kayleigh Saunderson) ergab auf Fragment 1 ein leinwandbindiges Gewebe A mit Spinnrichtungsmuster.

Auf Fragment 2 konnten zwei Textilreste festgestellt werden: Unten liegend Gewebe A und flächig daran anhaftend Gewebe B mit Zwirnen und einer höheren Gewebedichte. Ein Rapport konnte bei dem Muster von Gewebe A aufgrund der Bruchstückhaftigkeit nicht festgestellt werden. Nur bei Gewebe B war die Materialität noch erkennbar, es handelte sich um Wolle.[21]

Fundkatalog

Maßangaben erfolgen in Millimetern.[22]

In Ergänzung zu den in der Zeitschrift *Fundberichte aus Österreich* gebräuchlichen Abkürzungen (siehe Abkürzungsverzeichnis in diesem Band) werden folgende Kürzel verwendet: Ag – Silber, Bz – Bronze, Fe – Eisen, SG – scheibengedreht.

Fnr. 1: Skelett, weiblich, matur/senil, stark vergangen.
Fnr. 2a: Bz-Fibel, Typ Duchcov, eine Windung der Kopfspirale erh., omegaförmiger, glatter Bügel, Fußknopf am Bügel aufliegend, Fortsatz in palmettenförmigem Blatt endend; L. 52, H. 17, B. 7 (Abb. 9).
Fnr. 2b: Bz-Fibel, Typ wegen starker Fragmentierung nicht erkennbar, glatter Bügel, drei Windungen erh.; L. 25–30, H. 15 (Abb. 11).
Fnr. 3: Fe-Fibel, Typ wegen starker Fragmentierung nicht erkennbar, flacher bandförmiger Bügel, Fuß nicht erh., Oberfläche stark porös; L. 71, H. 31, B. 21 (Abb. 10).
Fnr. 4: Fe-Fibel, Typ Münsingen mit scheibenförmiger Fußzier, trapezförmige Rosette mit Bronzeniet am Ende des Fußes, am Bügel aufliegend, omegaförmiger Bügel mit spiralförmiger Zier an den Seiten des Bügels, Kopfspirale mit sechs Windungen, Sehne außen; L. 68, H. 33, B. 30 (Abb. 11).
Fnr. 5: Bz-Fibel, Typ Duchcov, symmetrische Kopfspirale mit sechs Windungen, Sehne außen, annähernd kreisförmiger, unverzierter verdickter Bügel, Fußknopf, Fortsatz am Bügel aufliegend; L. 28, H. 17, B. 11 (Abb. 9).
Fnr. 6a: Bz-Halsreif, massiv, annähernd kreisförmig, rundstabig, Enden mit kleinem Abstand zueinander, ursprünglich Steckverschluss mit verdickten, profilierten Enden, gegenüber dem Verschluss eine etwas größere Kugel, flankiert von zwei kleineren, jeweils mit Zwischenrippen; Dm. 135, D. 4,7–5,2 (Abb. 12).
Fnr. 6b: Fe-Halsreif, massiv, stark fragmentiert (ohne Abb.).
Fnr. 7: Bz-Fibel, Typ Pottenbrunn-Horný Jatov (Variante Leithaprodersdorf), symmetrische, hohe Kopfspirale mit vier Windungen, Sehne außen, drahtförmiger Bügel, dreiteiliger Fußknopf aus einer großen Kugel zwischen zwei kleinen Verdickungen, Fortsatz mit Spange am Bügel fixiert; L. 99, H. 28, B. 15 (Abb. 9).
Fnr. 8: Fe-Fragmente mit Textilresten in Leinwandbindung mit Spinnrichtungsmuster, Ursprung unbekannt (ohne Abb.).
Fnr. 9: Bz-Fibel, Typ Duchcov, symmetrische Kopfspirale mit sechs Windungen, Sehne außen, annähernd kreisförmiger, unverzierter verdickter Bügel, Fußknopf, Fortsatz in schaufelförmigem, durch zwei quer laufende Rillen gegliedertem Blatt endend; L. 34, H. 16, B. 14 (Abb. 9).
Fnr. 10a: Bz-Armreif, massiv, geperlt, annähernd kreisförmig, senkrecht abgeschlossene, verdickte Enden; Dm. 64, D. 4–9 (Abb. 12).
Fnr. 10b: Bz-Armreif, massiv, außen umlaufende, schmale Rippen, senkrecht abgeschlossene, keulenförmig verdickte Enden, nach den Enden jeweils eine etwas stärker ausgeformte Rippe; Dm. 63, D. 4–5 (Abb. 12).
Fnr. 11: Bz-Armreif, massiv, annähernd kreisförmig, Körper im Querschnitt D-förmig, abgeflacht, leicht nach außen bombierte Bügel mit geometrischen, rautenförmigen Ritzmustern mit Kreisaugen in der Mitte, zwei einander gegenüberliegende Zierscheiben aus einer flachen, gerippten Scheibe mit einer halbkugeligen, glatten Auflage in ihrer Mitte, obere Zierscheibe flankiert von kleineren Bronzescheiben mit gerippter Oberfläche und ebenfalls halbkugeligen, glatten Auflagen in ihrer Mitte, verbunden durch Bronzeniete, ein Bügel nicht erh., ursprünglich Hakenverschluss; Dm. 64, Zierscheibendm. 15/8, Bügeld. 4–6 (Abb. 10).
Fnr. 12a: Bz-Armreif, massiv, geperlt, annähernd kreisförmig, senkrecht abgeschlossene, verdickte Enden; Dm. 66, D. 4–8 (Abb. 12).
Fnr. 12b: Bz-Armreif, massiv, außen umlaufende, schmale Rippen, senkrecht abgeschlossene, verdickte Enden; Dm. 65, D. 4–6 (Abb. 12).
Fnr. 13: Ag-Fingerring, sattelförmig eingebogen, stabförmig; Dm. 23, H. 14, D. 2,5 (Abb. 12).
Fnr. 14: Bz-Armreif, massiv, stark verbogen, in zwei Fragmenten erh., Körper im Querschnitt D-förmig, abgeflacht, leicht nach außen bombierte Bügel mit geometrischen, rautenförmigen Ritzmustern mit Kreisaugen in der Mitte, zwei einander gegenüberliegende Zierscheiben aus einer flachen, gerippten Scheibe mit einer halbkugeligen, glatten Auflage in ihrer Mitte, obere Zierscheibe flankiert von kleineren Bronzescheiben mit gerippter Oberfläche und ebenfalls halbkugeligen, glatten Auflagen in ihrer Mitte, verbunden durch Bronzeniete, Hakenverschluss; Dm. 61, Rosettendm. 12, B. 6,5, D. 2,5 (Abb. 11).
Fnr. 15: Fe-Gürtelhaken mit kästchenförmigem Beschlag, mittig genietet; L. 45, B. 35, H. 13 (Abb. 10).
Fnr. 16a: Bz-Fußreif, massiv, geperlt, annähernd kreisförmig, senkrecht abgeschlossene, verdickte Enden, Enden versetzt und auseinandergebogen; Dm. ca. 86, D. 5,5–12 (Abb. 12).
Fnr. 16b: Bz-Fußring, Herakleskoten an zwei gegenüberliegenden Seiten, massiv, annähernd kreisförmig, an Verzierungspunkten verdickt, in vier Fragmenten erh.; Dm. 82, D. 3–7 (Abb. 12).
Fnr. 17a: Bz-Fußreif, massiv, geperlt, senkrecht abgeschlossene, stempelförmige Enden; Dm. 86, D. 4–12 (Abb. 12).
Fnr. 17b: Bz-Fußreif, massiv, außen umlaufende, schmale Rippen, senkrecht abgeschlossene, verdickte Enden; Dm. 75, D. 3–4 (Abb. 12).
Fnr. 18: Tierknochen, Schwein, Maus (ohne Abb.).
Fnr. 19: Schale, SG, fragmentarisch erh., grauer bis rötlicher Ton, Omphalosboden, knapp oberhalb der Standfläche drei umlaufende Rillen, Unterteil konvex-steil, zwei umlaufende Rillen zwischen Rand und Bauchumbruch, leicht verdickter, nach außen gebogener Rand (Abb. 13).
Fnr. 20: Flaschenförmiges Gefäß, Kegelhalsgefäß, SG, fragmentarisch erh., hellbrauner bis gräulicher Ton, vermutlich flache Standfläche, knapp oberhalb der Standfläche eine umlaufende Rille, Unterteil gerade ausbiegend, jeweils ein Wulst am Hals und an der Schulter (Abb. 14).
Fnr. 21: Flaschenförmiges Gefäß, Kegelhalsgefäß, SG, fragmentarisch erh., obere Bruchstücke hellbraun-rötlich, untere grau-schwarz, flache Standfläche mit Standrille, Unterteil konvex-steil, zwei umlaufende Rillen unterhalb des Randes, ein Wulst an der Schulter (Abb. 14).

21 Grömer und Saunderson 2023.
22 Da die Keramiken zum Zeitpunkt der Bearbeitung nicht auffindbar waren, wurde hier auf die Angabe von Maßen verzichtet.

Fnr. 22: Schale, SG, fragmentarisch erh., grau-rotbrauner Ton, flache Standfläche mit Standrille, Unterteil konvex-steil, zwei umlaufende Rillen zwischen Rand und Bauchumbruch, leicht verdickter, nach außen gebogener Rand (Abb. 13).
Fnr. 23: Schale, SG, fragmentarisch erh., graubrauner Ton, Omphalosboden mit Standrille, knapp oberhalb der Standfläche eine umlaufende Rille, Unterteil konvex-steil, zwei umlaufende Rillen zwischen Rand und Bauchumbruch, leicht verdickter, nach außen gebogener Rand (Abb. 13).
Fnr. 24: Schale, SG, fragmentarisch erh., grau-schwarzer Ton, Omphalosboden, Unterteil leicht konvex-steil, zwei eng zusammenliegende, umlaufende Rillen zwischen Rand und Bauchumbruch, leicht verdickter, nach außen gebogener Rand (Abb. 13).
Fnr. 25: Schale, SG, fragmentarisch erh., grau-rotbrauner Ton, Standfläche nicht erh., knapp oberhalb der Standfläche zwei umlaufende Rillen, Unterteil gerade ausbiegend, zwei umlaufende Rillen zwischen Rand und Bauchumbruch, leicht verdickter, nach außen gebogener Rand (Abb. 13).
Fnr. 26: Schale, SG, fragmentarisch erh., dunkelgrau-schwarzer Ton, flache Standfläche, Unterteil konvex-steil, eine umlaufende Rille mit direkt darüber befindlichem Wulst, Rillen zwischen Rand und Bauchumbruch, leicht verdickter, nach außen gebogener Rand, deutlich hervorgehobener Bauchumbruch (Abb. 13).
Fnr. 27: Schale, SG, fragmentarisch erh., rotbraun-grauer Ton, Omphalosboden, knapp oberhalb der Standfläche eine umlaufende Rille, Unterteil gerade ausbiegend, zwei umlaufende Rillen zwischen Rand und Bauchumbruch, leicht verdickter, nach außen gebogener Rand (Abb. 13).
Fnr. 28: Keramik, SG, fragmentarisch erh. (ohne Abb.).

Typologie der Trachtbestandteile

In dem hier behandelten Frauengrab wurden insgesamt 21 Trachtbestandteile geborgen. Das Inventar umfasst fünf Bronzefibeln, zwei Eisenfibeln, zwei Torques, sechs Armreife, einen Fußring, drei Fußreife, einen Gürtelhaken und einen Fingerring.

Allgemein wird im Osten Österreichs die Frauentracht der Stufe LT A2 durch einfache Armreife auf beiden Handgelenken, gemeinsam mit dünnstäbigen Halsreifen, definiert. In der darauffolgenden Stufe LT B1 wurden je ein Armringpaar und ein Fußringpaar getragen, kombiniert mit Halsreifen und Perlenketten oder Ketten mit Hohlbommeln. Zusätzlich kommen vermehrt Fingerringe (aus unterschiedlichen Materialien) und sowohl hohl also auch massiv gegossene Fußreife vor.[23] Ab der Stufe LT C gibt es einen Wandel hin zu Glasreifen, welche am Oberarm getragen wurden, oftmals kombiniert mit solchen aus Eisen. Hohlbuckelringe wurden in Ostösterreich bislang nur vereinzelt gefunden.[24] Trachtformen können zudem über mehrere Generationen hinweg gleich bleiben, so wie beispielsweise bei der Doppelfußreiftracht in Münsingen[25] oder auch in Mannersdorf am Leithagebirge[26].

Das Ende der Stufe LT B1 ist zwischen Traisen und Neusiedlersee durch die allmähliche Aufgabe der Beigabe von Gefäßen sowie Ring- und Fibelschmuck gekennzeichnet. In einigen Nekropolen hielt diese Sitte allerdings noch bis in die Stufe LT B2 an.[27] Westlich des Neusiedlersees sind die Nekropolen der Stufen LT B1 und B2 deutlich seltener als im fundreichen Traisental und weisen meist weniger Gräber auf. Zu nennen sind Mannersdorf am Leithagebirge und Pöttsching, wobei hier Inventarkombinationen aus Keramik, Fibeln und Ringen bis in LT C1 nachweisbar sind.[28] Zusammengefasst verbreitete sich die ursprüngliche Handlungsweise, Körpergräber mit Trachtelementen und Gefäßbeigaben auszustatten, von Westen nach Osten. Ab der Stufe LT B2, als diese Sitte auch im Osten des Karpatenbeckens angekommen war, wurde sie in der eben beschriebenen Region zunehmend durch Brandbestattungen abgelöst. Ab dem Ende von LT C sind kaum noch archäologische Nachweise der Toten zu finden.[29] Unter anderem können die Gräberfelder Hurbanovo-Bacherov Majer, Malé Kosihy, Maňa, Rezi-Rezicseri und Sopron-Krautacker als Vergleiche für die Stufen LT B1 bis C1 herangezogen werden.[30]

Gürtelteile

In Grab 11 wurde nur ein Teil eines Gürtels gefunden, welcher das Gewand im Beckenbereich gehalten hatte.[31] Dieser befand sich neben dem rechten Oberschenkelknochen, knapp unterhalb des Hüftgelenks. Es handelt sich um einen Gürtelhaken mit kästchenförmigem Beschlag.[32] Vor allem im Ostalpenraum gelten Gürtelhaken dieser Form als Merkmale der La-Tène-Kultur und ermöglichen eine Abgrenzung zu anderen Kulturräumen.[33] Gürtelhaken mit kästchenförmigem Beschlag werden zudem als Anzeiger der späten Stufe LT A gewertet, wobei sie, wie zum Beispiel in Gräbern von Pottenbrunn, bis in LT B2 fortlaufen können. Sie wurden sowohl von Männern als auch von Frauen getragen, wobei sie bei der Männertracht als Verschluss des Waffengürtels gesehen werden.[34]

Der Haken aus Grab 11 wurde aus Eisen gefertigt. Zur Befestigung an einem Gürtel aus organischem Material ist dieser hohl und weist in der Mitte einen Niet auf. Als Vergleich kann hier ein Gürtelhaken aus Pottenbrunn[35] herangezogen werden.

Ringe

Ringe heben sich in erster Linie durch ihre geringe Größe sowie die geschlossene, meist runde Form von anderen Kategorien – etwa Reifen – ab.

Fingerringe

Bei Fnr. 13 handelt es sich um einen sogenannten Schaukelring beziehungsweise einen sattelförmig eingebogenen Fingerring aus Silber. Gefunden wurde der Ring im Bereich der rechten Hand des Individuums (Materialanalyse mittels portablen Rasterelektronenmikroskops: Mathias Mehofer, Vienna Institute for Archaeological Science – VIAS).

23 Ramsl 2020a, 342.
24 Ramsl 2020a, 343.
25 Martin-Kilcher 1973.
26 Ramsl 2020b, 411.
27 Zeiler 2010, 59.
28 Zeiler 2010, 60.
29 Zeiler 2010, 61.
30 Wie Anm. 27.
31 Ramsl und Grömer 2019, 332.
32 Ramsl 2002, 58.
33 Wie Anm. 32.
34 Ramsl 2020a, 338.
35 Ramsl 2002, Taf. 43/Fnr. 89/7.

Wie die Funde von Mannersdorf am Leithagebirge zeigen, wurden Ringe vor allem von Frauen getragen (insgesamt 85 %), wobei in dem dortigen Gräberfeld ebenfalls die Trageweise an der rechten Hand überwiegt. Anhand der Sterbealteranalyse ist in Mannersdorf am Leithagebirge eine Tendenz zu frühadulten bis frühmaturen Trägerinnen zu erkennen.[36] Dort wurden neben drei Ringen aus Gold und zwei Ringen aus Silber auch zwei Exemplare aus Bronze gefunden.[37] Neben diesen Vergleichsstücken fanden sich Ringe dieser Kategorie auch in zahlreichen anderen Gräbern.[38] In Pecine wurde ausschließlich in Grab 27 ein Sattelring aus Silber gefunden.[39] Während Fingerringe in den Nekropolen des mittleren Balkanraums und des Donaubeckens nur vereinzelt vorkommen, sind sie in Mitteleuropa in Beziehung zum Münsingen-Rain-Horizont deutlich häufiger anzutreffen. Verbreitet waren sie in Süddeutschland, der Schweiz und der Slowakei. Allen voran in Münsingen wurden Sattelringe in insgesamt zehn Gräbern gefunden. Daneben sind noch Blucina/Grab 20, Chotín/Grab 34, Maňa/Grab 91 und 112, Broc/Grab 6 sowie Kamenín/Grab 8, 12 und 19 zu nennen.[40]

Nach Jiři Waldhauser sind Ringe dieser Art aus Gold in die Stufen LT A2 bis B2 zu datieren[41], während Josef Bujna diesen Schmuck in eine größere Zeitspanne von LT B1 bis C1 einordnet[42]. Nach Peter Ramsl sind die sattelförmig gebogenen Fingerringe in der Frauentracht ab der Stufe LT B1 bekannt.[43]

Fußringe

Bei dem Objekt Fnr. 16b (Abb. 4) handelt es sich um einen Fußring mit plastischer Verzierung, welcher am rechten Knöchel des Skeletts gefunden wurde. Er besteht aus Bronze, ist rundstabig und besitzt an zwei einander gegenüberliegenden Seiten Verdickungen in Form sogenannter Herkulesknoten. Dabei handelt es sich um ein aus der hellenistischen Kunst stammendes Verzierungselement.

Der Fußring Fnr. 16b findet Vergleiche in Mannersdorf am Leithagebirge, Casalecchio di Reno und Praha-Vokovice Šárka (Abb. 5).[44]

Reife

Im Kontrast zu Ringen handelt es sich bei Reifen um nicht geschlossene Formen, welche einen größeren Durchmesser erreichen. Dabei ist zwischen Hals-, Arm- und Fußreifen zu unterscheiden.

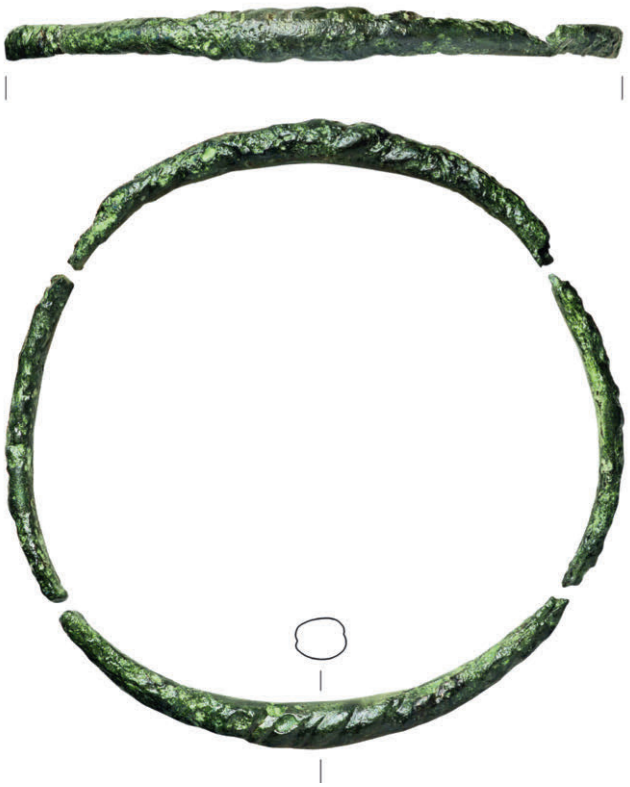

Abb. 4: Leithaprodersdorf. Fußring mit Herkulesknoten (Fnr. 16b).

Halsreife

Am Hals des Individuums in Grab 11 wurden zwei Halsreife gefunden. Jener aus Eisen (Fnr. 6b) lässt aufgrund des schlechten Erhaltungszustands keine weitere Bestimmung zu.

Dünnstabige Halsreife aus Bronze wie Fnr. 6a, fallweise mit Knotenverzierung, sind von der Späthallstattzeit bis zum Ende der Phase LT A2 und vermutlich darüber hinaus zu datieren. Gemeinsam mit bestimmten Fuß- und Armreifkombinationen sowie Fibeln der Typen Certosa und Marzabotto und figürlichen Fibeln bilden sie den Trachthorizont der Früh-La-Tène-Zeit.[45] Der Halsring aus Leithaprodersdorf weist einen Steckverschluss auf, welcher allerdings nur noch am hohlen Ende erkennbar ist. Der Reif ist gegossen und besitzt leicht profilierte Enden.

Armreife

Während der Früh-La-Tène-Zeit wurden Armreife sowohl am Oberarm als auch an den Handgelenken getragen. Kategorisiert wird anhand der Enden, welche schlicht, profiliert oder sogenannte Stempelenden sein können, sowie der Verzierung des Stabes. Die Verzierung wird unterteilt in glatt, geperlt, gerippt oder plastisch ausgestaltet.[46]

Bei Fnr. 10a und 12a handelt es sich um geperlte Armreife, bei denen auch an der Innenseite die Struktur der einzelnen Perlen erkennbar ist. Passend zu diesen fanden sich auch zwei stilistisch gleiche Fußreife im Grab. Ein solches Set aus vier geperlten Reifen ist auch aus einem Frauengrab in Pottenbrunn belegt.[47]

36 Ramsl 2002, 59.
37 Ramsl 2011, 107.
38 Pottenbrunn: Ramsl 2002, Taf. 67. – Absberg: Willvonseder 1932, Abb. 2. – Hurbanovo-Abadomb: Benadik 1957, Abb. 15/1. – Hurbanovo-Bacherov Majer: Benadik 1957, Taf. 23/4. – Dürrnberg: Penninger 1972, Taf. 1 E/3. – Münsingen: Hodson 1968, Taf. 59/315. – Saint-Memmie: Charpy und Chossenot 1989, Taf. 8/682–683. – Kósd: Zeiler 2010, 60.
39 Jovanović 2018, Taf. 31/4.
40 Jovanović 2018, 141.
41 Waldhauser 1998, Tab. 10.
42 Jovanović 2018, 142.
43 Ramsl 2011, 107.
44 Mannersdorf am Leithagebirge: Ramsl 2011, Taf. 67/Fnr. 37/3. – Casalecchio di Reno/Grab 38: Ortalli 1995, Taf. 38/1. – Praha-Vokovice Šárka: Hlava 2015, Abb. 2.
45 Ramsl 2002, 60–61.
46 Ramsl 2002, 61.
47 Ramsl 2002, Taf. 41/Fnr. 68/6–9.

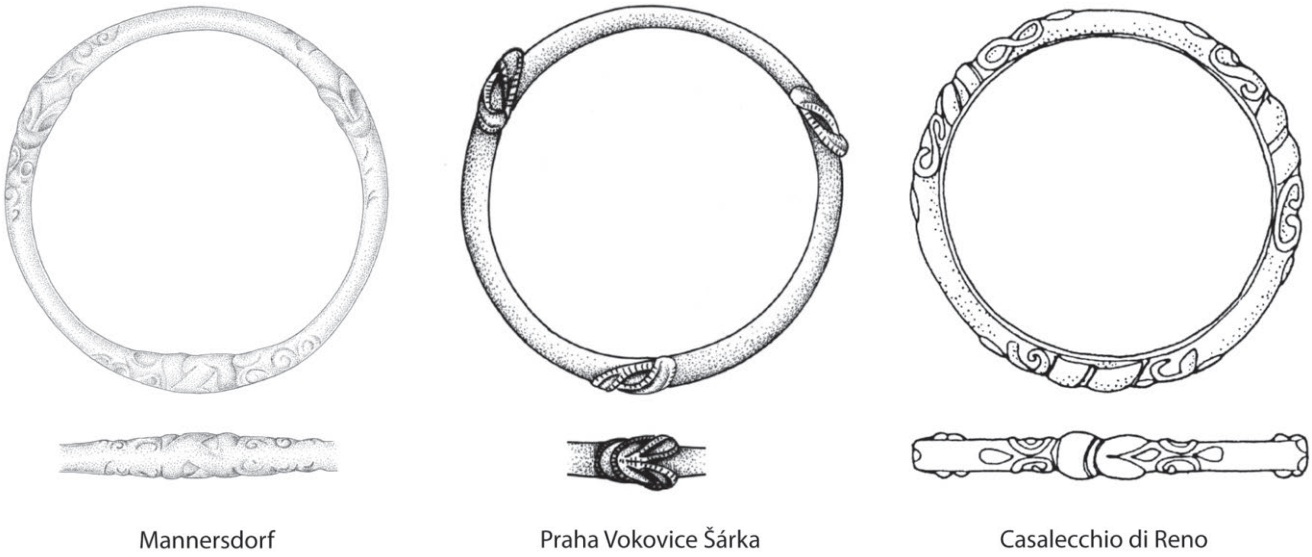

Abb. 5: Vergleichsbeispiele zu dem Fußring mit Herkulesknoten (nach Ramsl 2014b).

Vergleiche zu den beiden gerippten Armreifen Fnr. 10b und 12b sind in Pottenbrunn und Mannersdorf am Leithagebirge zu finden.[48]

Armreife mit Zierscheiben

An beiden Handgelenken wurde je ein mit Zierscheiben besetzter Armreif gefunden.[49]

Der Erhaltungszustand der beiden Reife ist sehr unterschiedlich: Bei Fnr. 14 (Abb. 6) ist der gesamte Umfang erhalten und auch das Verschlusssystem erkennbar, während sich bei Fnr. 11 die Auflagen in deutlich besserem Zustand befinden. Die drei kreisförmigen Verzierungselemente wurden am obersten Bereich des Reifs angebracht, wobei die mittlere größer ist. Alle drei Elemente besitzen einen kugelförmigen Aufsatz; die mittlere Zier hat darunter noch eine breitere Auflage, welche eine regelmäßige Schnittverzierung in Form kleinerer Wülste aufweist. Diese Rillen werden bei den danebensitzenden Zierplatten in der Bronzeplatte imitiert. Die einzelnen Elemente werden durch Niete zusammengehalten, wobei der Verschluss von einer zusätzlichen großen Zierplatte überdeckt beziehungsweise gebildet wird.

Die Schenkel der Reife sind mit einer rautenförmigen Musterabfolge, welche in der Mitte je eine Kreisaugenzier aufweist, dekoriert. Eine Annäherung an die Motivik dieser Musterabfolge kann im Vergleich mit sogenannten Augenplanketten versucht werden, welche unter anderem im Heiligtum der Seine-Quelle aufgefunden wurden, dort allerdings gallorömischen Ursprungs sind.[50] Eine geometrische Zier ist auch auf zwei Duchcov-Fibeln aus Pottenbrunn[51] zu erkennen, die ebenfalls Rauten- und Dreiecksmotive sowie Kreispunzen aufweisen. Ebenso bestehen gewisse Ähnlichkeiten zu einer in die Stufe LT B datierten Fibel.[52]

Einen guten Vergleich zu den beiden Armreifen aus Leithaprodersdorf bietet ein Bronzearmreif aus Mannersdorf

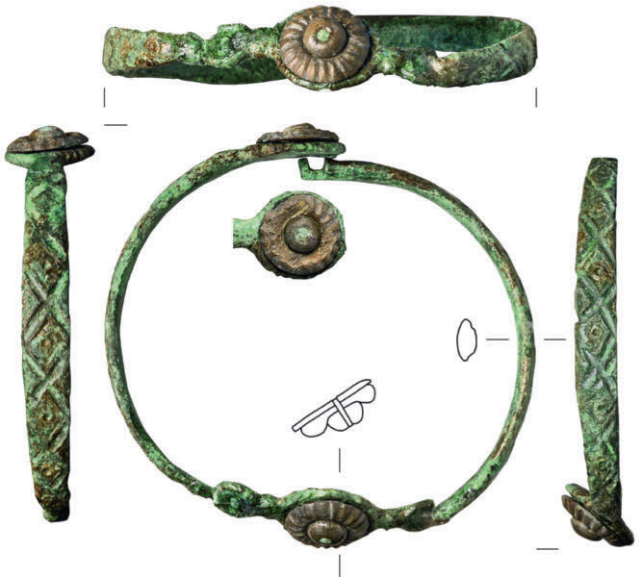

Abb. 6: Leithaprodersdorf. Armreif mit Zierscheiben (Fnr. 14).

am Leithagebirge (Abb. 7)[53], welcher einen Haken-Ösenverschluss und gegenüber dem Verschluss eine S-Schlaufe zeigt. Verziert ist er mit einer umlaufenden, mittigen Perlenreihe sowie einer mittigen Scheibe, welche mit einem Eisenknopf angenietet ist und von zwei kleineren Scheiben flankiert wird. Alle drei Scheiben sind, wie auch bei dem Fund aus Leithaprodersdorf, mit radialen Kerben verziert.

Einen sehr ungewöhnlichen Vergleichsfund stellt der Armreif aus Pecine/Grab 41/1 dar, der an das Ende des 4. und den Anfang des 3. Jahrhunderts v. Chr. gestellt wird.[54] Dieser Reif besteht aus Eisen und ist mit Korallenauflagen bestückt. Die Verzierung zeigt florale Motive, Triskelen und ovale Elemente, die dem »Cheshire Cat«-Stil zugeordnet werden.[55]

Das Material der Zierscheiben auf dem Leithaprodersdorfer Stück ist zwar nicht eindeutig bestimmt, doch ergeben

48 Pottenbrunn: Ramsl 2002, Taf. 38/Fnr. 38/4; Taf. 70/Fnr. 574/6–7. – Mannersdorf am Leithagebirge: Ramsl 2011, Taf. 162/Fnr. 153/5.
49 Kohl 2024.
50 Meid 1996, Abb. 8.
51 Ramsl 2002, Taf. 43/Fnr. 89/3.
52 Ramsl 2002, 150; Taf. 51/Fnr. 233/22.
53 Ramsl 2011, Taf. 122/Fnr. 114/12.
54 Jovanović 2018, 135.
55 Jovanović 2018, 134.

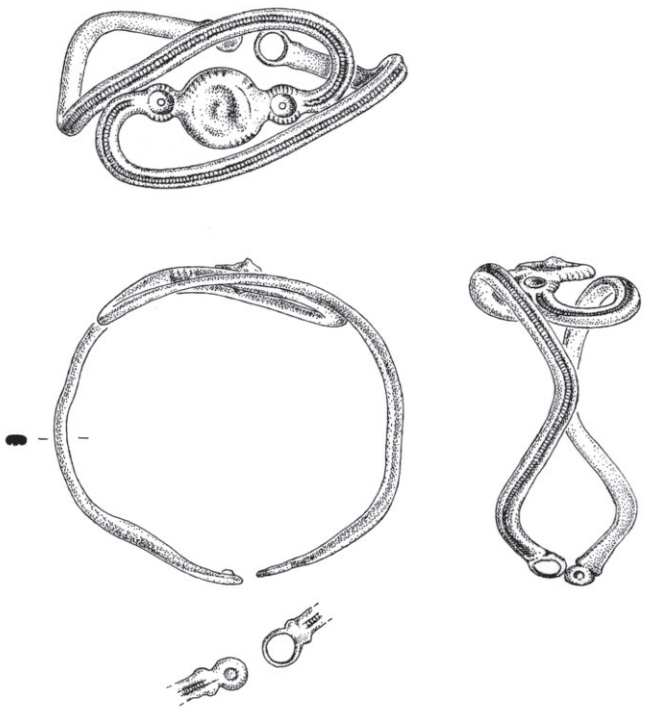

Abb. 7: Armreif mit Zierscheiben aus Mannersdorf am Leithagebirge (nach Ramsl 2002).

sich im Vergleich mit anderen Fundobjekten gewisse Wahrscheinlichkeiten. Bernstein und Koralle in Kombination mit Bronze scheinen häufig benutzte Materialien für Verzierungen in den La-Tène-zeitlichen Nekropolen der Schweiz, des Mittleren Donauraums und des Karpatenbeckens gewesen zu sein. Es ist daher wahrscheinlich, dass die einheitliche Verbreitung dieser Ornamente auf weitreichenden Kontakten zwischen den einzelnen Regionen basiert. Sowohl Koralle als auch Bernstein erfordern großes Geschick in der Verarbeitung, nicht nur wegen ihres Werts, sondern auch aufgrund der Materialeigenschaften. Die Ursprünge der Korallenornamente können in Zentraleuropa, der Slowakei und Böhmen gefunden werden. Ein ähnlicher Reif aus Chotín/Grab 19/72 wird in die Stufe LT B2 datiert.[56] Von all den Vergleichsfunden ist die Rosette auf der Bronzefibel von Pecine/Grab 12/Fnr. 1[57] den Verzierungselementen von Leithaprodersdorf am ähnlichsten. Das Material wird in der Publikation als »paste« bezeichnet, kann also als Glas- oder Emailauflage gedeutet werden.

Neuere Untersuchungen zeigen, dass die Schmuckapplikationen in der Zeit von LT B1 bis LT B2 aus rotem Glas oder auch Koralle gefertigt wurden, welche mit Birkenpech auf den metallenen Untergrund geklebt wurden.[58]

Fußreife

Fußreife sind in ihrer Erscheinung den Armreifen sehr ähnlich, die Unterscheidungsmerkmale bilden lediglich der Durchmesser und die Trageweise.[59] Die Bestattete aus Grab 11 trug je zwei Fußreife beziehungsweise -ringe an jedem Bein: am rechten Knöchel einen geperlten Fußreif und den bereits genannten Fußring mit Herkulesknoten, am linken Knöchel einen geperlten und einen gerippten Fußreif.

Als Vergleiche zu den Fußreifen bieten sich wieder Funde aus Mannersdorf am Leithagebirge an.[60]

Fibeln

Dank ihrer schnellen, modisch bedingten Wandelbarkeit ist die Fibel auch für die La-Tène-Zeit einer der wichtigsten Leittypen zur Datierung und Einordnung von Fundkomplexen. Aus der späthallstattzeitlichen Fibelmode entwickelten sich diverse Varianten, die bis in die La-Tène-Kultur weitergeführt wurden.[61]

Fibeln mit scheibenförmiger Fußzier

Der Typ Münsingen entwickelte sich aus der Variante Lantilly, einer drahtförmigen Fibel mit scheibenförmigem Fuß. Diese Fußzier ist ebenfalls charakteristisch für den jüngeren Typus. Der Begriff »Münsinger Fibel« findet allgemein Verwendung für Fibeln mit scheibenförmiger Fußzier aus der Stufe LT B. Bislang wurden mehrere Versuche angestellt, die Begrifflichkeit weiter einzugrenzen, diesen fehlt es allerdings an der nötigen Treffsicherheit.[62] In manchen Publikationen wird jedoch nur noch von »Fibeln mit kleiner scheibenförmiger Fußzier« gesprochen, da die Bezeichnung »Typ Münsingen« wegen ihrer Variationsbreite als nicht genau genug angesehen wird.[63]

Die Spannung entsteht durch vier- bis sechsfach gewundene Spiralen links und rechts des Bügels. Die Auflage kann aus rotem Email, Koralle oder getriebenem Bronzeblech bestehen. Die Münsinger Fibel ist von der Champagne und Süddeutschland über die Schweiz, Österreich, Ungarn, die Slowakei und die Tschechische Republik bis nach Slowenien verbreitet. In den westlichen Verbreitungsgebieten kommen statt Korallen- vor allem Emaileinlagen vor.[64] Trotzdem wird immer wieder von Korallenauflagen gesprochen, obwohl diese Zuordnung ohne entsprechende Materialanalyse äußerst kritisch betrachtet werden muss.[65]

Wegen des schlechten Erhaltungs- und Restaurierungszustands ist die exakte Form der Fibel Fnr. 4 nicht mehr rekonstruierbar. Zu erkennen sind eine plastische Verzierung entlang des Bügels und eine Zierscheibe, welche mit Bronzenieten angebracht wurde. Erhaltungsbedingt läuft sie in der Mitte trichterförmig zusammen. Das Eisen ist äußerst porös, was vermutlich auf das nasse Milieu, welches auf den Befundfotos erkennbar ist, zurückzuführen ist. Als Vergleich ist auf einen Fund aus Pottenbrunn zu verweisen, der ebenfalls einen plastisch verzierten Bügel besitzt und der Stufe LT B1 zugesprochen wird.[66]

Fibeln mit kugelförmiger Fußzier

Der Fibeltyp Duchcov (oder auch Dux) entwickelte sich aus der früh-La-Tène-zeitlichen Drahtfibel. Die bestimmende Gemeinsamkeit bilden die kugelförmige Fußzier und der Fortsatz, der auf diese folgt.[67] Dieser Fibeltyp besitzt einen länglichen bis omegaförmigen Bügel. Die Spannung wird durch beidseitig

56 Ratimorská 1981, 39. – Vgl. Ramsl 2002, 150.
57 Jovanović 2018, 38.
58 Zlámalová Cílová u. a. 2024, 59.
59 Ramsl 2002, 63.
60 Fnr. 16, 17a: Ramsl 2011, Taf. 72/Fnr. 41/3b. – Fnr. 17b: Ebd., Taf. 122/Fnr. 114/14 (deutlich besser erhalten).
61 Ramsl 2020a, 334.
62 Ramsl 2002, 72.
63 Ramsl 2011, 135.
64 Ramsl 2020a, 335.
65 Ramsl 2011, 138.
66 Ramsl 2002, Taf. 71/Fnr. 854/7.
67 Ramsl 2002, 69.

gewundene Spiralen erzeugt, wobei die Sehne sowohl außen als auch innen liegen kann.[68]

Bei der Fibel Fnr. 2a handelt es sich um eine Fibel des Typs Duchcov mit leicht verdicktem Bügel und eng nach oben gebogenem Fuß, welcher mit der Fußzier am Bügel aufliegt. Der Fortsatz des Fußes geht in eine palmettenförmige Verdickung über, welche Ähnlichkeiten zu einer Fibel aus Pottenbrunn[69] aufweist. Ebenso große Ähnlichkeiten bestehen zwischen Fnr. 2a, Fnr. 5 und Fnr. 9 aus Leithaprodersdorf und einer Fibel aus Mannersdorf am Leithagebirge.[70]

Die Fibelvariante Pottenbrunn-Horný Jatov ging aus der Übergangsphase LT B2/C1 hervor. Ihr Verbreitungsgebiet erstreckt sich über den mitteleuropäischen Raum.[71] Sie ist durch ihre hohe, zweischleifige Spannung, die außen liegende Sehne und einen annähernd dreieckigen Bügel, welcher in einen weit ausgezogenen Fußbereich mit kugelförmiger Zier übergeht, definiert. In Mannersdorf am Leithagebirge sind solche Fibeln mehrfach belegt.[72] Zudem gibt es, bis auf die Anzahl der Windungen, Parallelen zu Bruchstücken aus Pottenbrunn.[73]

Bei Fnr. 7 (Abb. 8) handelt es sich um eine Bronzefibel mit vier Windungen und außen liegender Sehne. Der Bügel ist kurz und etwas niedriger als der Windungsbogen, der Fuß ist lang nach hinten gezogen und besitzt einen dreigeteilten Fußknopf. Der Fortsatz endet in einer Spange, welche am Scheitelpunkt des Bügels aufsitzt. Auffällig ist, dass bei der Fibel aus Grab 11 statt einer Doppelwindung vier Windungen auftreten. Hierzu konnte eine Parallele im Gräberfeld von Chotín[74] gefunden werden. Die dortige Fibel besitzt ebenfalls vier Windungen, allerdings eine Zierscheibe anstelle der Kugelzier von Fnr. 7. Auch ist der Fuß weiter ausgezogen und der Bogen besitzt auf Höhe der Klammer einen stärkeren Knick. Auch aus Mošovce-Háj ist ein Vergleich bekannt. Dort wird die Fibel zur frühesten Phase des »*Pre-Púchov Stage*« gezählt und als Mischform zwischen Früh- und Mittellatèneschema angesehen.[75] Nach Bujna gehört sie zur Gruppe EF-B2, welche aus verschiedenen Eisenfibeln dieser Übergangsphase besteht.[76]

Somit fällt die Fibel Fnr. 7 zwar unter den Typ Horný Jatov, kann möglicherweise aber, auch wegen der Fertigung aus Bronze, als Leithaprodersdorfer Unterkategorie angesehen werden, somit als Variante Leithaprodersdorf des Typs Pottenbrunn-Horný Jatov. Diese Variante ist durch ihre hohe, vierschleifige Spannung, die äußere Sehne und die annähernd dreieckige, jedoch nach vorne geneigte Bügelform definiert. Der Fußbereich ist weit ausgezogen, jedoch kürzer als beim Typ Pottenbrunn-Horný Jatov, die Fußzier besteht aus einer großen Kugel, welche links und rechts von einer kugelartigen Verdickung gerahmt wird. Das Ende des Fußes schließt am höchsten Punkt des Bügels mit einer Klammer ab.

Typologie der Keramik

Bei der im Grab gefundenen Keramik handelt es sich ausschließlich um Gefäßkeramik, welche auf der Töpferscheibe gefertigt wurde. Zur Gliederung können drei Kriterien herangezogen werden: Die Form, die Qualität und die Verzierung.[77]

Die Zahl von Keramikgefäßen innerhalb eines Grabes kann stark variieren. Im Gräberfeld von Pottenbrunn liegt der Durchschnitt bei 2,6 Keramiken innerhalb einer Bestattung, wobei der Maximalwert bei acht Gefäßen liegt. Die Anordnung erfolgte meist an der rechten Seite des Individuums, wobei besonders bei schmalen Grabschächten auch der Kopf- oder Fußbereich bevorzugt wurde.[78] Bei dem hier bearbeiteten Grab erfolgte die Deponierung ebenfalls an der rechten Seite der Frau, wobei mit neun Keramiken der Maximalwert von Pottenbrunn überschritten wird.

Verzierungen liegen bei der Keramik aus Grab 11 in Form von Rippen- und Rillendekor vor, die – wie bei der scheibengedrehten Keramik üblich – horizontal verlaufen. Dieser Art von Verzierung kann grundsätzlich eine gliedernde Funktion zugesprochen werden. Rillen kommen sowohl einzeln als auch doppelt vor, wohingegen Rippen ausschließlich einzeln und tendenziell eher bei den Hochformen auftreten.

Breitformen

Bei den Breitformen ist der Durchmesser größer als die Höhe. Sie können in Schalen und Schüsseln untergliedert werden. Als »Schüssel« werden hier alle ein- bis zweiteiligen Gefäße betitelt, während der Begriff »Schale« Breitformen mit drei oder mehr Unterteilungen bezeichnet.[79] Zudem besitzen Schüsseln einen geraden oder einziehenden und Schalen tendenziell einen nach außen umgebogenen Rand.[80]

Schalen sind somit Breitformen, welche durch eine Profilierung untergliedert sind und einen nach außen gebogenen Rand besitzen. Sie stellen, wie auch Schüsseln, einen großen Anteil des Fundmaterials dar. Die Grundform blieb über die gesamte La-Tène-Zeit hinweg relativ unverändert, jedoch gab es Unterschiede in ihrem Typenspektrum. Schalen wurden mit der Zeit immer häufiger auf der Töpferscheibe hergestellt und weisen manchmal einen Omphalos auf.[81]

In Niederösterreich besteht bei Schüsseln eine lang anhaltende Tendenz zum Handaufbau, welche darauf hindeutet, dass es sich bei ihnen um ein häufig benutztes Haushaltsgeschirr handelte, welches in Eigenproduktion hergestellt wurde und nicht denselben Anforderungen wie repräsentativere Ware entsprechen musste.[82] Bei Schalen wurde hingegen sehr schnell auf die Herstellung auf der Töpferscheibe umgestellt und ab der Stufe LT B sind kaum noch Stücke bekannt, welche anders produziert wurden.[83]

Bei den hier vorgelegten Schalen handelt es sich um Exemplare mit leicht bis deutlich verstärktem Rand. Sie fallen nach Manuel Zeiler unter den Typ Bw 1. Stücke mit doppelter Ritzverzierung im oberen Bereich des Gefäßes waren in der Stufe LT B1 besonders verbreitet.[84] Vergleiche zu den Schalen aus Grab 11 finden sich wieder in Pottenbrunn.[85] Nur die Breitform Fnr. 26 unterscheidet sich gravierender von den anderen.

68 Wie Anm. 64.
69 Ramsl 2002, Taf. 73/Fnr. 855/3.
70 Ramsl 2011, Taf. 49/Fnr. 13/4.
71 Wie Anm. 64.
72 Ramsl 2011, 143: Grab 3, vermutlich auch Grab 79 und Grab 96.
73 Ramsl 2002, Taf. 64/Fnr. 562/5–7.
74 Ratimorská 1981, 43.
75 Benediková und Pieta 2020, 391.
76 Bujna 2003, 64; 65, Abb. 37.
77 Wegner 1989, 6.
78 Ramsl 2020b, 418.
79 Piniel 2022, 53.
80 Karl 1996, 11.
81 Karl 1996, 10.
82 Wie Anm. 81.
83 Wie Anm. 80.
84 Zeiler 2010, 93.
85 Ramsl 2002, Taf. 61/Fnr. 520/23; Taf. 66/Fnr. 562/16.



Abb. 8: Leithaprodersdorf. Fibel der neu definierten Variante Leithaprodersdorf des Typs Pottenbrunn-Horný Jatov (Fnr. 7).

Sie kann dem Typ Bs 1 nach Zeiler zugewiesen werden und sticht durch einen stark betonten Bauchumbruch sowie die größere Höhe hervor.

Hochformen

Hierbei können Becher und Flaschen unterschieden werden, wobei Letztere sich durch einen deutlich schmäleren Randdurchmesser auszeichnen.

In Grab 11 wurden zwei flaschenförmige Gefäße gefunden. Bei Fnr. 20 handelt es sich um vier Bruchstücke eines scheibengedrehten Gefäßes, welches durch seinen oxidierenden Brand eine helle Farbe erhalten hat. Den Bruchstücken zufolge hatte das Gefäß einen geraden Bodenverlauf, welcher in einen ausladenden Bauch überging. An der Schulter ist eine leichte, einfache Rillenverzierung zu erkennen. Der Hals ist etwas weiter als der Standboden und weist an seiner schmalsten Stelle eine Rippe auf. Der Rand ist schlicht und nur leicht nach außen gebogen.

Bei Fnr. 21 handelt es sich ebenfalls um ein flaschenförmiges Gefäß, welches auf der Töpferscheibe hergestellt wurde. Erhalten sind nur mehr drei Bruchstücke, welche einen Farbverlauf von Hellbraun (oxidiert) im Randbereich bis zu Grau im Bodenbereich erkennen lassen. Der Boden ist flach und weist nur eine umlaufende Rille auf. Der Bauch wurde als leicht spitz zusammenlaufend rekonstruiert. Die Schulter ist durch einen Wulst strukturiert und am Hals befinden sich zwei umlaufende Rillen. Der Rand ist einfach gestaltet und biegt nur leicht nach außen.

Den flaschenförmigen Gefäßen Fnr. 20 und 21 vergleichbare Fundstücke sind beispielsweise aus Pottenbrunn belegt.[86] Flaschen dieser Art fallen unter den Typ Hu 1 und kommen seit der Früh-La-Tène-Zeit vor. Eine Gliederung durch Rippen am Übergang von Rand zu Schulter war laut Manuel Zeiler[87] ab Stufe LT B bis Stufe LT C1 verbreitet[88].

Chronologische Einordnung

Bei dem Gürtelbeschlag Fnr. 15 handelt es sich um einen Typus, welcher von der späten Stufe LT A bis in LT B2 verbreitet war.

Der Schaukelring ist in die Zeitspanne von LT B1 bis LT C1 zu datieren.[89] Bei dem Fußring 16b mit Herkulesknoten weisen die Ausstattungsmuster und die Lage des Schwertes beim Vergleichsfund in Mannersdorf am Leithagebirge auf die Stufe LT B1 hin.

Dünnstabige Halsreife aus Bronze wie Fnr. 6a werden meist von der Späthallstattzeit bis zum Ende der Stufe LT A2 datiert, vermutlich auch darüber hinaus. Im Fall der Armreife mit Zierscheiben wird der Vergleichsfund aus Mannersdorf am Leithagebirge in die Stufen LT B1 bis B2 und jener aus Pecine an das Ende des 4. und den Anfang des 3. Jahrhunderts v. Chr. gestellt. Der Armreif aus Chotin/Grab 19 gehört der Stufe LT B2 an. Für die massiv gegossenen Armreife liegt anhand der Parallelen aus den Gräbern 41 und 114 von Mannersdorf am Leithagebirge eine Datierung in die Stufen LT B1 bis B2 nahe.

Das Vergleichsstück aus Mannersdorf am Leithagebirge für die Duchcov-Fibeln wird in die Stufe LT B1 gestellt. Der Fibeltyp Pottenbrunn-Horný Jatov geht aus der Übergangsphase LT B2/C1 hervor. Es kann vermutet werden, dass auch die Variante aus Leithaprodersdorf in eine ähnliche Zeitspanne fällt.

Die keramischen Breitformen aus Grab 11 fanden vor allem in der Stufe LT B1 Verbreitung, die flaschenförmigen Gefäße von LT B bis LT C1.

Die Laufzeit der einzelnen Funde kann also grob mit der Zeitspanne der Stufen LT A2 bis LT C1 eingegrenzt werden. Am wahrscheinlichsten dürfte es sich in Anbetracht der oben genannten Daten bei dem Frauengrab aus Leithaprodersdorf um eine Befundsituation vom Übergang der Stufe LT B2 zur Stufe LT C1 handeln. Besonders die Fibel des Typs Pottenbrunn-Horný Jatov zeigt mit der Klammer bereits die technologischen Veränderungen am Beginn der Stufe LT C an und bringt die Frauenbestattung somit in den Kontext einer Zeit kulturellen Wandels.

Fazit

Das Frauengrab 11 aus dem La-Tène-zeitlichen Gräberfeld Leithaprodersdorf-Kreuzäcker sticht durch die Menge und Qualität der Fundstücke heraus. Die im Schulterbereich gefundenen Fibeln und der Gürtelhaken im Beckenbereich legen nahe, dass die Verstorbene ein an den Schultern zusammengehaltenes, am Bauch gegürtetes Gewand getragen

86 Ramsl 2002, Taf. 61/Fnr. 520/20; Taf. 63/Fnr. 547/11.
87 Zeiler 2010, 120.
88 Vgl. Piniel 2022, 80.
89 Jovanović 2018, 142.

hat. Die beiden Eisenfibeln, welche an der rechten Seite des Skelettes lagen, scheinen wegen ihrer Distanz zu diesem zum Niederlegungszeitpunkt nicht am Körper getragen worden zu sein. Der La-Tène-Zeit entsprechend wurden die Textilreste im Halsbereich in Leinwandbindung hergestellt, weisen allerdings zusätzlich Spinnrichtungsmuster auf.

Gesamtgesellschaftlich gesehen scheint es am Übergang von der Hallstatt- zur Früh-La-Tène-Zeit zu einem Abflachen der sozialen Pyramide gekommen zu sein. Dies wird durch die Grabfunde ersichtlich, welche in dieser Übergangsphase aus Armreifen und ein bis zwei dünnstäbigen Halsreifen sowie Gürtelhaken mit kästchenförmigem Beschlag bestehen.[90] Ab der Stufe LT B1 wurde die Ausstattung aufwendiger, es wurden Kombinationen aus Arm- und Fußreifen, wie sie auch in Pottenbrunn[91] gefunden wurden, getragen. Zusätzlich wurden Schmuckstücke vermehrt aus Edelmetallen angefertigt.[92]

Neben der Tatsache, dass das Grab 11 in die Stufen LT B/C zu datieren sein dürfte und die Bestattete daher von dem allgemeinen gesellschaftlichen Aufstieg betroffen gewesen sein könnte, fällt auf, dass ihr statt der üblichen Reifkombinationen insgesamt sechs Arm- und vier Fußreife/-ringe mitgegeben wurden. Auch scheinen die insgesamt sieben Fibeln ihre Aufgabe als rein funktionale Kleidungsbestandteile bei weitem zu übersteigen. Inwiefern diese Ausstattung in retrospektiver Sicht die Identität der Verstorbenen[93] als ›besonders‹ hervorhebt, bleibt jedoch fraglich. Innerhalb des Gräberfeldes sticht das Grab nur durch die Größe der Grabumhegung, aber nicht durch seine Position hervor. Die Frage des Status innerhalb des Gräberfeldes von Leithaprodersdorf kann erst nach einer Aufarbeitung der restlichen 17 Gräber genauer beantwortet werden. Hervorzuheben ist jedenfalls, dass der überdurchschnittliche Beigabenreichtum in Pottenbrunn oder Mannersdorf am Leithagebirge im Vergleich zu anderen La-Tène-Gräberfeldern in Ostösterreich vermutlich auf einen chronologischen Unterschied zurückzuführen ist.

Die Ausstattung des Grabes hält in vielerlei Hinsicht noch an älteren Trachtbestandteilen wie dem kästchenförmigen Gürtelhaken fest, verkörpert aber durch die Konstruktion der Horný Jatov-Fibel mit Klammer bereits einen neuen technologischen Wandel. Somit kann das Grab neue Anstöße bei Überlegungen zum Kulturwandel von der Früh- zur Mittel-La-Tène-Zeit geben.

Literatur

Eine Liste der in der Zeitschrift *Fundberichte aus Österreich* verwendeten Abkürzungen und Sigel findet sich im Registerteil dieses Bandes.

Benadik 1957: Blažej Benadik, *Keltische Gräberfelder in der Südwestslowakei*, Archaeologica Slovaca Fontes 1, Bratislava 1957.

Benediková und Pieta 2020: Lucia Benediková und Karol Pieta, *Early and Middle La Tène Period in the Slovakian Western Carpathians. Current state of knowledge*. In: Gilles Pierrevelcin, Jan Kysela und Stephan Fichtl (Hrsg.), *Unité et diversité du monde celtique. Actes du 42e colloque international de l'Association française pour l'étude de l'âge du Fer (Prague, 10–13 mai 2018)*, Collection Afeaf 2, 2020, 383–411.

Bujna 2003: Josef Bujna, *Spony z keltských hrobov bez výzbroje z územia Slovenska (typovo-chronologické triedenie LTB- a C1 spôn)*, Slovenská archeológia 51, 2003, 39–108.

Charpy und Chossenot 1989: Jean-Jacques Charpy und Michel Chossenot, *Les cimetières de Seint-Memmie (Marne)*, Mémoires de la Société d'agriculture, commerce, sciences et artes du department de la Marne 104, Châlons-sur-Marne 1989.

Gardelková-Vrtelová und Ramsl 2018: Anna Gardelková-Vrtelová und Peter C. Ramsl, *The remarkable burial of a female with signs of medical care at the cemetery of Palárikovo*, Studijné Zvesti 63, 2018, 95–106.

Grömer und Saunderson 2023: Karina Grömer und Kayleigh Saunderson, *Latènezeitliches Eisenfragment mit Textilrest aus Leithaprodersdorf, Burgenland*, Report Textil Archäologie 5, 2023, unpubl. Manuskript, Naturhistorisches Museum Wien.

Hlava 2015: Miloš Hlava, *Laténské nálezy z hradiště v Praze-Šárce a z okolí*, Archeologie ve středních Čechách 19, 2015, 205–223.

Hodson 1968: Frank Roy Hodson, *The La Tène cemetery at Münsingen-Rain*, Acta Bernensia V, Bern 1968.

Jovanović 2018: Borislav Jovanović, *Early La Téne Pećine Necropolis*, Belgrad 2018.

Karl 1996: Raimund Karl, *Latènezeitliche Siedlungen in Niederösterreich. Untersuchungen zu Fundtypen, Keramikchronologie, Bautypen, Siedlungstypen und Siedlungsstrukturen im latènezeitlichen Niederösterreich*, Historica Austria 2, Wien 1996.

Kohl 2024: Leona Kohl, *Two extraordinarily decorated La Tène period bracelets from Leithaprodersdorf*. In: Fabienne Olmer, Benjamin Girard und Réjane Roure (Hrsg.), *Expressions artistiques des sociétés des âges du Fer*, Collection AFEAF 6, 2024, 437.

König und Liebich 2005: Horst E. König und Hans G. Liebich, *Anatomie der Haussäugetiere. Lehrbuch und Farbatlas für Studium und Praxis*[3], Stuttgart 2005.

Martin-Kilcher 1973: Stefanie Martin-Kilcher, *Zur Tracht- und Beigabensitte im keltischen Gräberfeld von Münsingen-Rain (Kt. Bern)*, Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 30/1, 1973, 26–39.

Meid 1996: Wolfgang Meid, *Altkeltische Sprachdenkmäler*. In: Erzsébet Jerem, Alexandra Krenn-Leeb, Johannes-Wolfgang Neugebauer und Otto H. Urban (Hrsg.), *Die Kelten in den Alpen und an der Donau. Akten des Internationalen Symposions St. Pölten, 14.–18. Oktober 1992*, Archaeolingua 1, Budapest 1996, 307–319.

Neugebauer 1992: Johannes-Wolfgang Neugebauer, *Die Kelten im Osten Österreichs*, Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich 92/93/94, Wien-St. Pölten 1992.

Nickel u. a. 2004: Richard Nickel, August Schummer und Eugen Seiferle, *Lehrbuch der Anatomie der Haustiere. Band 2. Eingeweide*[9], Stuttgart 2004.

Ortalli 1995: Jacopo Ortalli, *La Necropoli celtica della zona »A« di Casalecchio di Reno (Bologna). Note preliminari sullo scavo del complesso sepolcrale e dell'area di culto*. In: Jean-Jacques Charpy (Hrsg.), *L'Europe celtique du Vème au IIIème siècle avant J.C. Contacts, échanges et mouvements de populations*, Epernay 1995, 189–238.

Penninger 1972: Ernst Penninger, *Der Dürrnberg bei Hallein I*, Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 16, München 1972.

Piniel 2022: Maximilian Piniel, *Die latènezeitliche Siedlung von Wiesen-Halbjoch, Burgenland*, Archäologische Denkmalpflege. Sonderband 3, Wien 2022.

Ramsl 2002: Peter C. Ramsl, *Das eisenzeitliche Gräberfeld von Pottenbrunn*, FÖMat A 11, 2002.

Ramsl 2011: Peter C. Ramsl, *Das latènezeitliche Gräberfeld von Mannersdorf am Leithagebirge, Flur Reinthal Süd, Niederösterreich*, MPK 74, 2011.

90 Grömer und Ramsl 2019, 334.
91 Ramsl 2002, Taf. 41/Fnr. 68/6–9.
92 Grömer und Ramsl 2019, 335.
93 Gardelková-Vrtelová und Ramsl 2018, 102.

Ramsl 2014a: Peter C. Ramsl, *La Tène Period Craftsmanship in Eastern Austria*. In: Sándor Berecki (Hrsg.), *Iron Age Crafts and Craftsmen in the Carpathian Basin. Proceedings of the International Colloquium from Târgu Mures*, Târgu Mures 2014, 71–82.
Ramsl 2014b: Peter C. Ramsl, *The Relationship between Austrian and northern Italian sites in the Iron Age*. In: Philippe Barral u. a. (Hrsg.), *Les Celtes et le Nord de l'Italie (Premier et Second Âges du fer). Actes du XXXVIe colloque international de l'AFEAF*, Verona 2014, 179–188.
Ramsl 2020a: Peter C. Ramsl, *Tracht und Schmuck der Frühlatènezeit*. In: Peter Trebsche (Hrsg.), *Keltische Münzstätten und Heiligtümer. Die jüngere Eisenzeit im Osten Österreichs (ca. 450 bis 15 v. Chr.)*, Wien 2020, 334–345.
Ramsl 2020b: Peter C. Ramsl, *Wege ins Jenseits. Bestattungen auf Gräberfeldern*. In: Peter Trebsche (Hrsg.), *Keltische Münzstätten und Heiligtümer. Die jüngere Eisenzeit im Osten Österreichs (ca. 450 bis 15 v. Chr.)*, Wien 2020, 402–423.
Ramsl und Grömer 2019: Peter C. Ramsl und Karina Grömer, *Frühlatènezeitliche Trachtausstattungen und Textilreste am Beispiel der Gräbergruppe von Oberndorf in der Ebene, Niederösterreich*. In: Peter C. Ramsl, Katharina Rebay-Salisbury und Peter Trebsche (Hrsg.), *Festschrift für Otto H. Urban*, Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 328, Bonn 2019, 327–337.
Ratimorská 1981: Priska Ratimorská, *Keltské pohrebisko v Chotíne I*, Západné Slovensko 8, 1981, 15–88.
Reiter 2020: Violetta Reiter, *Die Gräber der Leithaprodersdorfer-Gruppe der Flur Kreuzäcker in Leithaprodersdorf (Burgenland)*, Slovenská Archeológia. Supplementum 1, Nitra 2020, 493–502.
Reiter 2026: Violetta Reiter, *Leithaprodersdorf, Flur Kreuzäcker. Gräber der Ragelsdorf-Oggau-Gruppe, der Leithaprodersdorf-Gruppe und der Wieselburg-Kultur*, FÖBeiheft 5, 2026.
Sauer und Hofer 2025: Franz Sauer und Nikolaus Hofer, *Leithaprodersdorf. Archäologie der Vielfalt*, Archäologie aktuell 11, Horn 2025.
Trebsche 2020: Peter Trebsche, *Forschungsgeschichte*. In: Ders. (Hrsg.), *Keltische Münzstätten und Heiligtümer. Die jüngere Eisenzeit im Osten Österreichs (ca. 450 bis 15 v. Chr.)*, Wien 2020, 16–27.
Waldhauser 1998: Jiři Waldhauser, *Die Goldfingerringe von Münsingen-Rain und ihre Vergleichsstücke aus Flachgräberfeldern im Gebiet zwischen dem schweizerischen Mittelland und dem Karpatenbecken*. In: Felix Müller (Hrsg.), *Münsingen-Rain, ein Markstein der keltischen Archäologie. Funde, Befunde und Methoden im Vergleich*, Bern 1998, 85–121.
Wegner 1989: Hans-Helmut Wegner, *Die latènezeitlichen Funde vom Christenberg bei Münchhausen, Kreis Marburg-Biedenkopf*, Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen 6, Wiesbaden 1989, 369–371.
Willvonseder 1932: Kurt Willvonseder, *Neue Latènefunde aus Niederösterreich*, Germania 16, 1932, 272–275.
Zeiler 2010: Manuel Zeiler, *Untersuchungen zur jüngerlatènezeitlichen Keramikchronologie im Ostlatèneraum*, Bochumer Forschungen zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie 3, Rahden/Westf. 2010.
Zlámalová Cílová u. a. 2024: Zuzana Zlámalová Cílová, Viktoria Čisťakova, Veronika Brychová, Ladislav Lapčák, Gertruda Březinová, Tomáš Kmječ, Šárka Matoušková und Hana Čižmářová, *Non-metallic decorative inlays in La Tène jewellery. Contribution of archaeometry to the understanding of production technologies*, Archaeological and Anthropological Sciences 16/60, 2024.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Franz Siegmeth.
Abb. 2, 3: Bundesdenkmalamt, Jaroslaw M. Czubak.
Abb. 4, 6, 8, 13, 14: Stefan Schwarz.
Abb. 5: Ramsl 2014b (siehe Literatur), Abb. 14.
Abb. 7: Ramsl 2011 (siehe Literatur), Taf. 122/114/12.
Abb. 9–12: Leona Kohl.

Autorin

Leona Kohl, BA MA
Universität Wien
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie
Franz-Klein-Gasse 1
1190 Wien

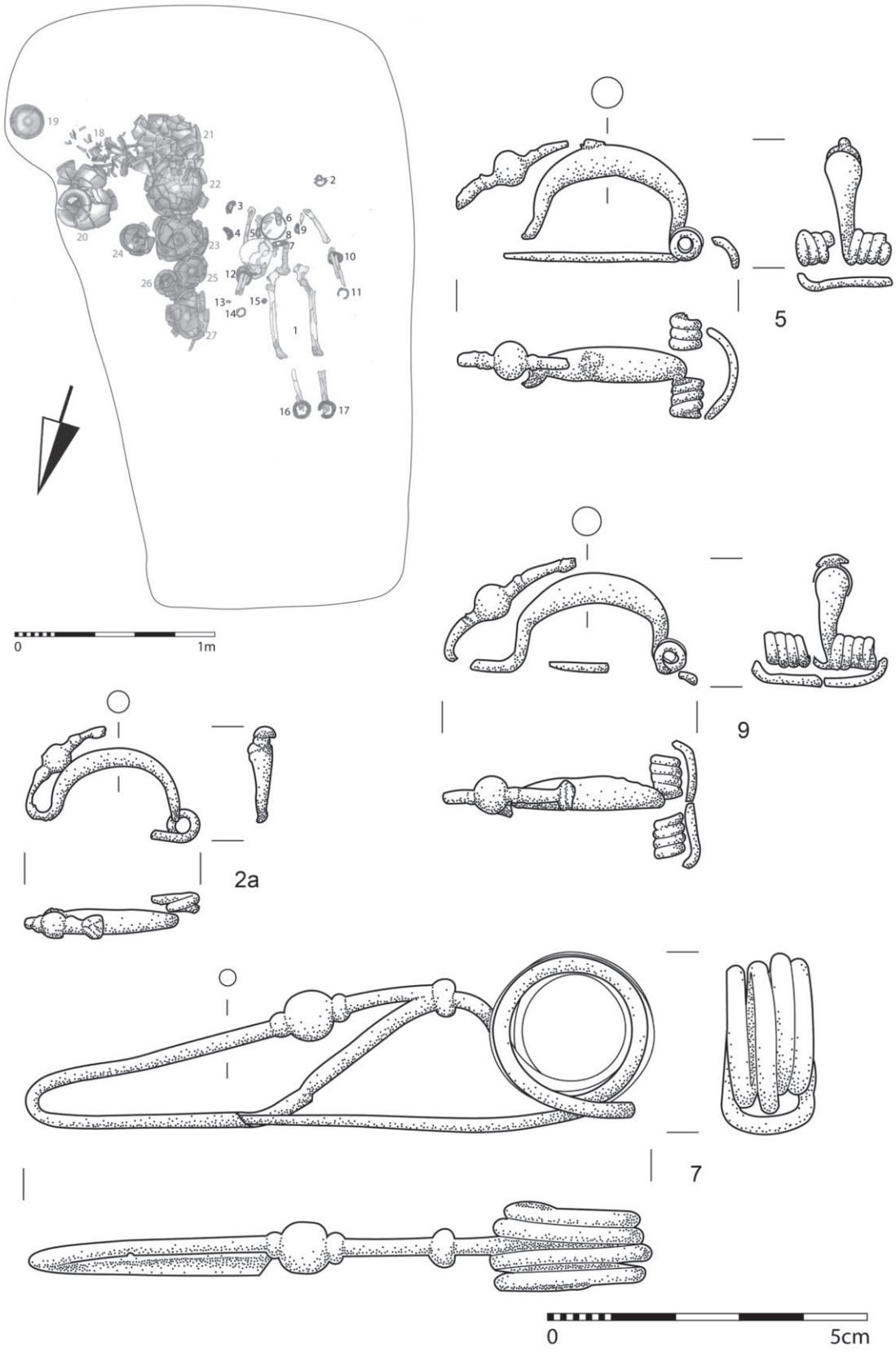

Abb. 9: Leithaprodersdorf. Fnr. 2a, 5, 7, 9.

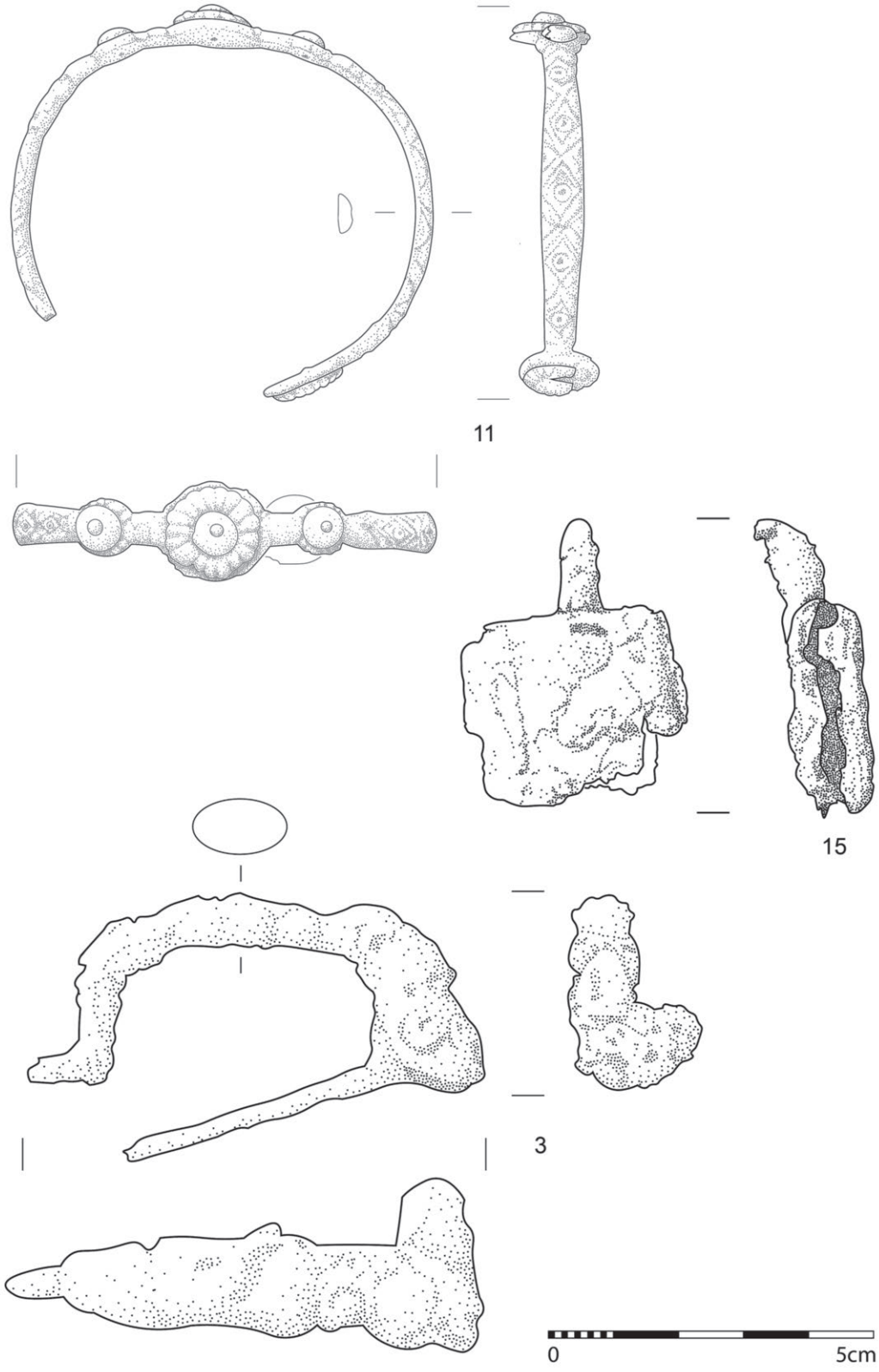

Abb. 10: Leithaprodersdorf. Fnr. 3, 11, 15.

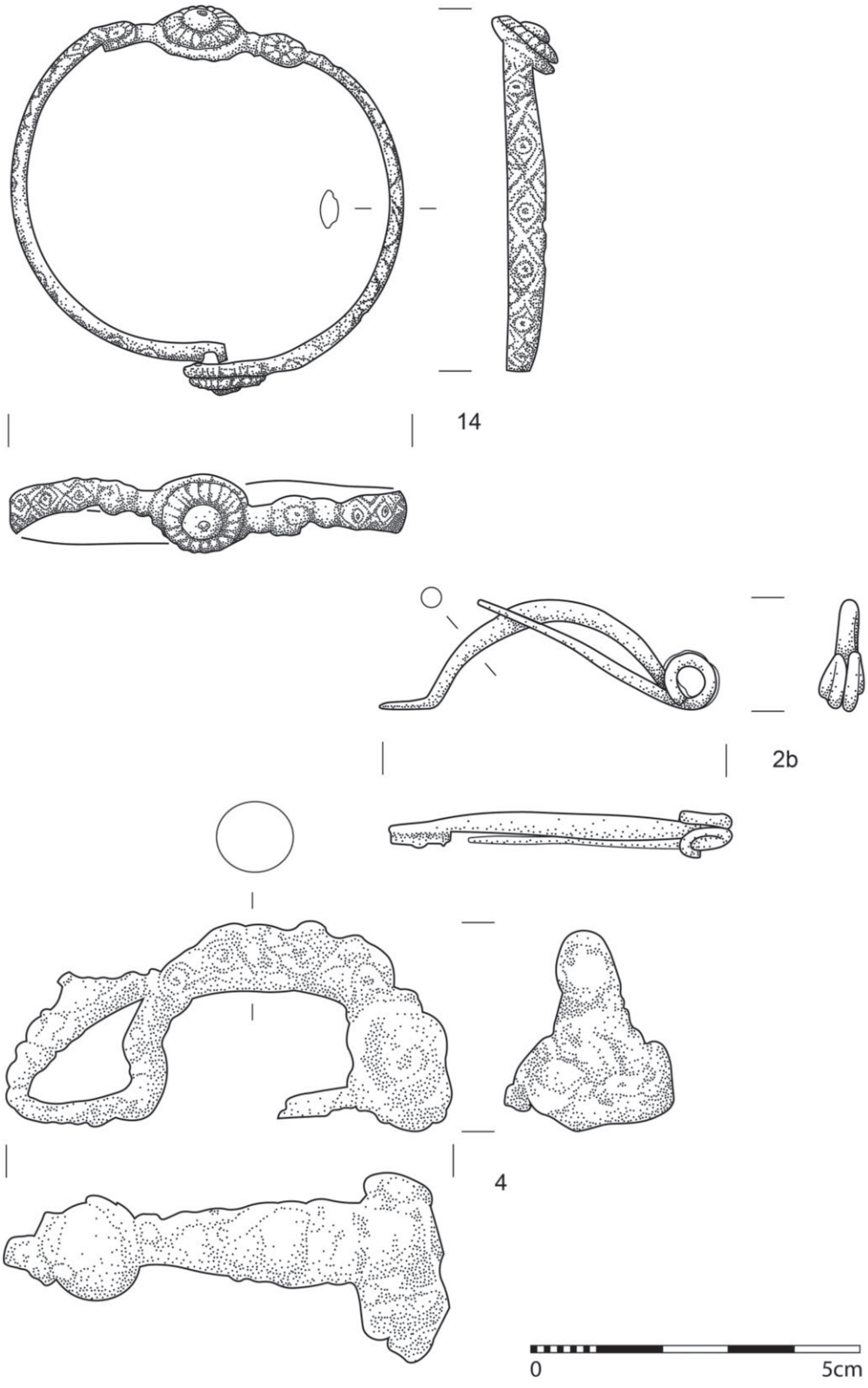

Abb. 11: Leithaprodersdorf. Fnr. 2b, 4, 14.

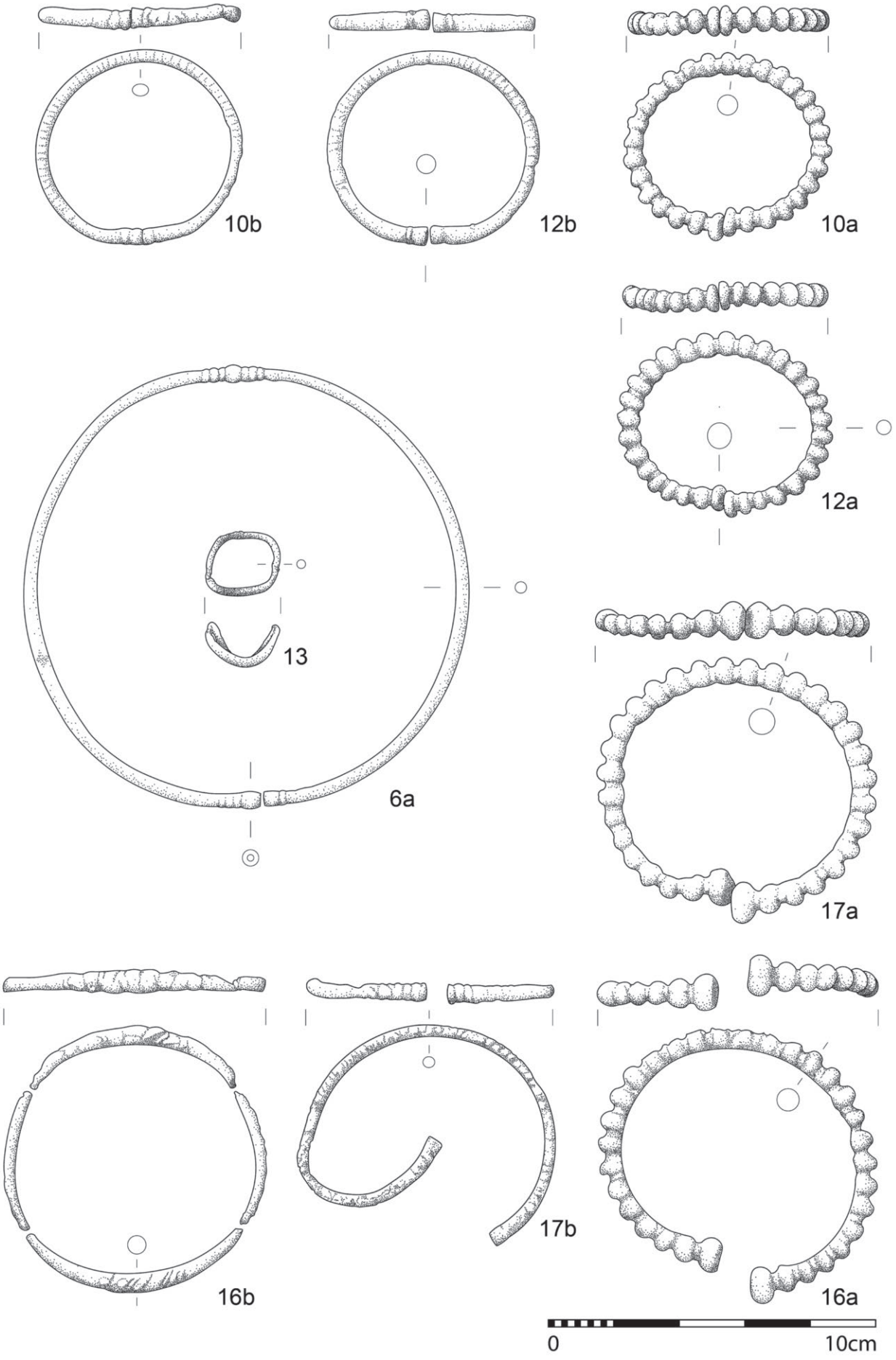

Abb. 12: Leithaprodersdorf. Fnr. 6a, 10a, 10b, 12a, 12b, 13, 16a, 16b, 17a, 17b.

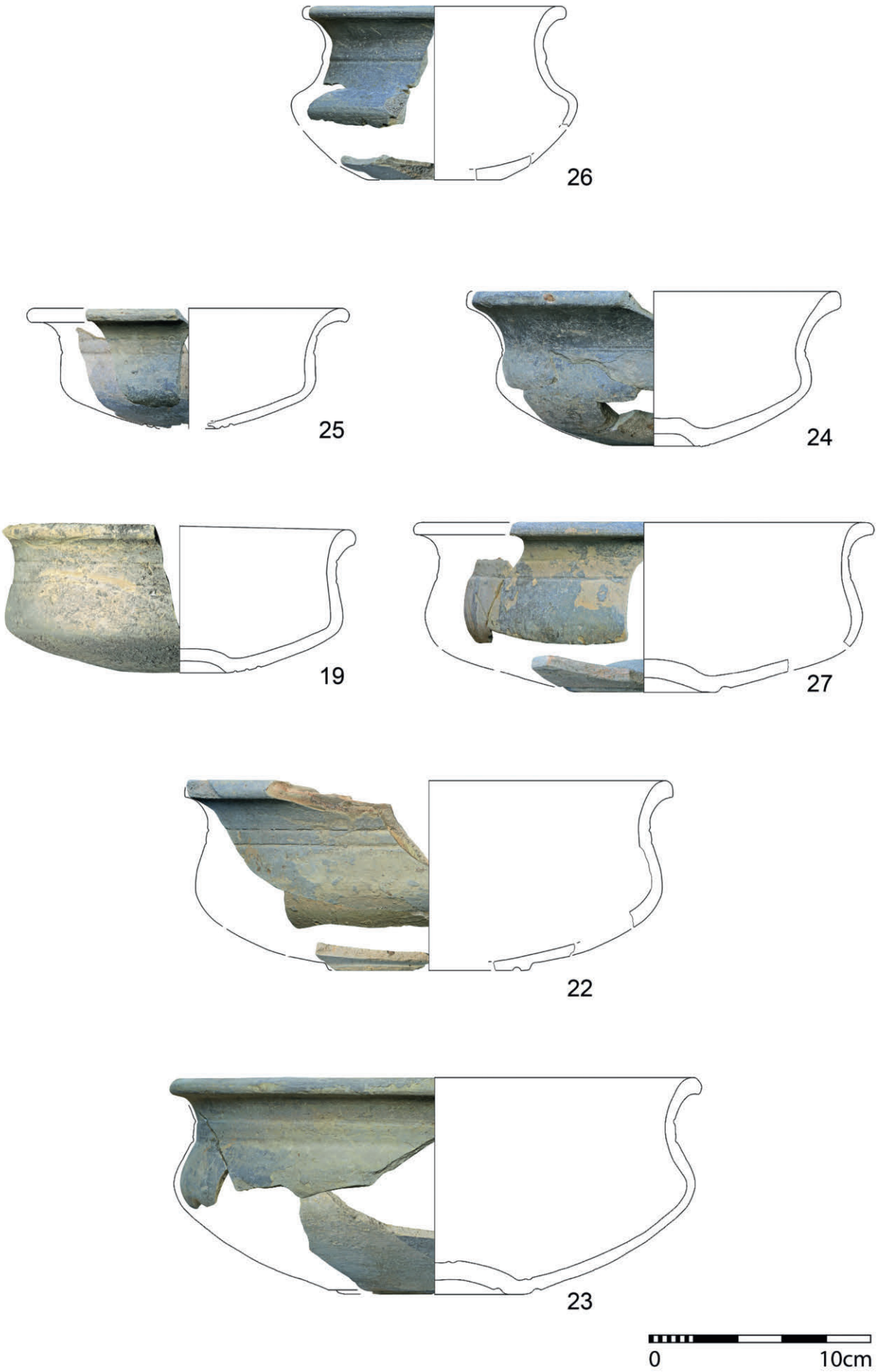

Abb. 13: Leithaprodersdorf. Fnr. 19, 22–27.

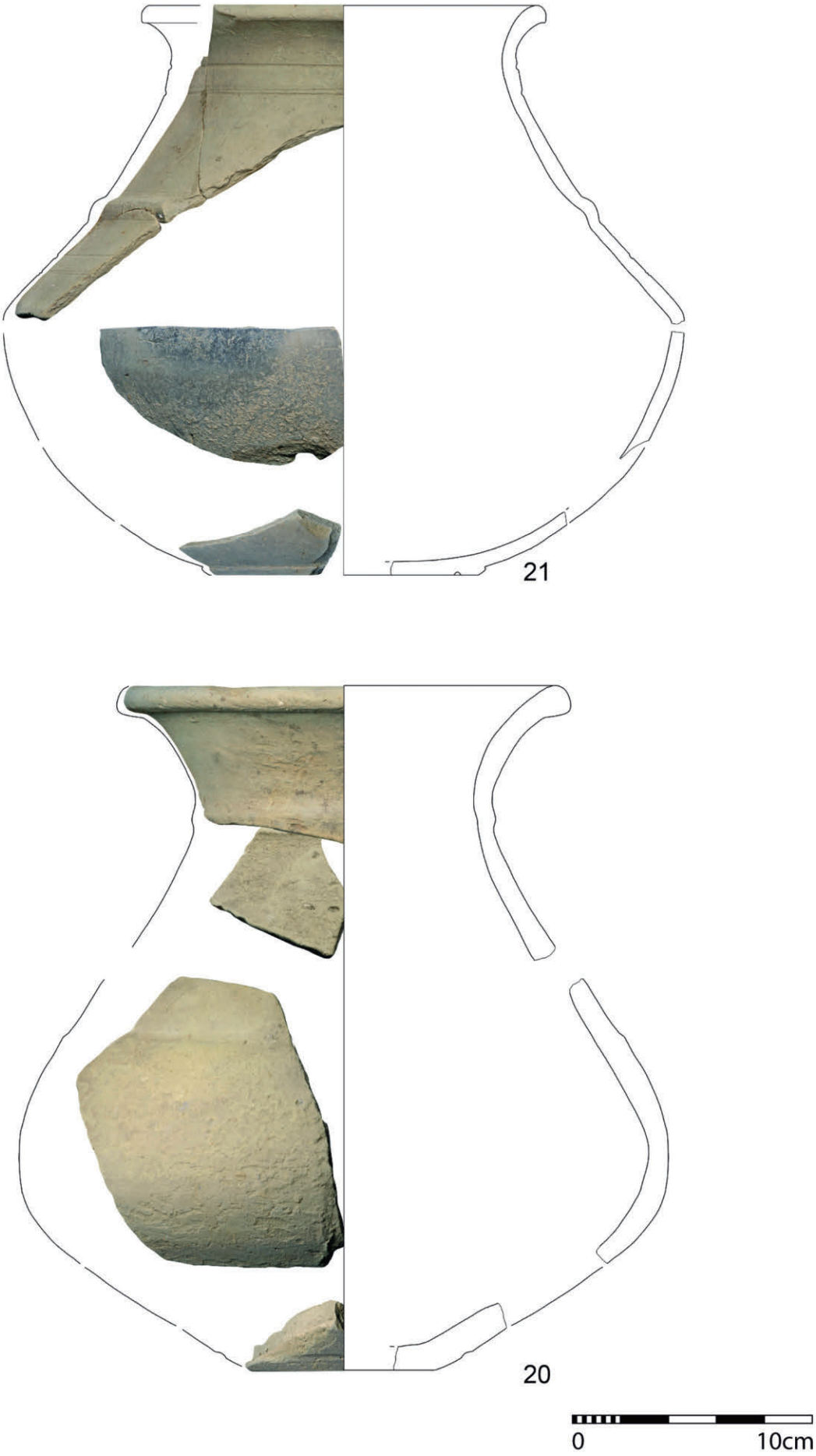

Abb. 14: Leithaprodersdorf. Fnr. 20, 21.

Christoph Hinker

The »Warrior Grave« from Rassach (Austria) Reconsidered: Male Tribal Elite Identity in South-eastern Noricum at the Threshhold of the Late La Tène to Early Roman Period

Das »Kriegergrab« von Rassach nochmals betrachtet: Die Identität der männlichen Stammeselite im südöstlichen Noricum an der Schwelle von der späten La-Tène-Zeit zur frühen Römischen Kaiserzeit[1]

Introduction

As part of my diploma thesis[2] in the early 2000s, I intensively studied the Roman, so-called Norico-Pannonian, barrows[3] in what is now Styria (Austria). One area of interest was the barrow cemetery at Rassach in western Styria, which was the subject of two articles published in the journal *Fundberichte aus Österreich* in 2003 and 2004. While I covered the excavations from 1984 in the first article[4], the second paper, with Gerald Fuchs as the main author, presented the results of rescue excavations carried out in 2001[5].

In the following, I would like to return to the barrow or tumulus no. 1 published in the second article, in particular to the artefacts from the burial and their interpretation. This project was especially inspired by a conference entitled »Archäologische Denkmalpflege in der Weststeiermark (Archaeological Monument Preservation in Western Styria)«, which was organised in 2025 by the Abteilung für Archäologie (Department of Archaeology) of the Bundesdenkmalamt (Federal Monuments Authority Austria) in Deutschlandsberg (Styria). After more than 20 years, I again gave a lecture on the subject[6], which resulted in this third paper. There are two main reasons why I am re-examining the so-called Rassach warrior grave: Firstly, it seems appropriate to combine the results from 2004 with the current state of research. Secondly, the grave and its publication at the time received little attention from national and international research, even though it is a key find context. It is not only of outstanding importance for the development of a type of grave specific for the region, but also reflects the cultural and historical transformation processes experienced by rural communities in the southeastern Alpine region at the end of the Iron Age and the beginning of the Roman period.

The Site

The Rassach barrow cemetery is located in the district of Deutschlandsberg (KG Rassach, MG Stainz, PB Deutschlandsberg), east of the B76 road in the Johngraben/Rassachegg section (fig. 1).[7]

Over 50 barrows were recorded at the site at the end of the 19th century, and 37 were still noted in the 1980s (fig. 2). The first excavations with scientific ambitions were carried out shortly before the middle of the 19th century by the military doctor Ferdinand Unger and in 1881 by the lawyer Johannes Dworschak. Moreover, in 1938/1939 road construction works are said to also have unearthed a skeleton, »sabres« and swords. More recently, field research was carried out in 1978 by the Burgmuseum Deutschlandsberg in barrow no. 8, in 1984 by the Landesmuseum Joanneum[8] in barrows nos. 2, 17, 19 and 20[9], and finally in 2001 by ARGIS on behalf of the Federal Monuments Authority Austria in barrows nos. 1 and 7. While the excavations in 1984 revealed cremation graves and stone cists[10], the rescue excavations in 2001 uncovered findings that were previously unknown in connection with the so-called Norico-Pannonian barrows. Three square foundation trenches, which are probably the remains of small funerary monuments, have shown that a Norico-Pannonian barrow cemetery could contain structures different from the typical artificially raised barrows.[11] However, the most significant

1 Anm. der Redaktion: Auf ausdrücklichen Wunsch des Verfassers wird die folgende Abhandlung ausnahmsweise in Englisch abgedruckt; eine deutsche Zusammenfassung findet sich am Ende des Beitrags. Das englische Korrektorat wurde dankenswerterweise von Tim Juckes (Bundesdenkmalamt) übernommen.
2 Hinker 2002a.
3 Still fundamental: Urban 1984. – Supplementary: Hinker 2005. – Hinker 2015/16.
4 Hinker 2002b (published 2003).
5 Fuchs and Hinker 2003 (published 2004). – The barrow no. 1 was briefly mentioned again in: Hinker 2006b, 119, figs. 1–2.
6 Lecture on 15th May 2025: »Das Schwertkriegergrab von Rassach (Weststmk, AT) nochmals betrachtet (The Warrior Grave of Rassach [Western Styria, Austria] Reconsidered«. I would like to thank Bernhard Hebert for inviting me to the aforementioned conference and for providing photographs and plans for this article. He not only supervised my diploma thesis, but also encouraged my interest in this research topic in many ways.
7 Detailed information on the location of the site and its research history: Hinker 2002b, 167–171.
8 Since 2009: Universalmuseum Joanneum.
9 Barrow no. 18 proved to be artificial, but contained no burials.
10 Hinker 2002b, 171–180.
11 Fuchs 2003, 119–135, figs. 12–25. – Such funerary monuments in the context of Norico-Pannonian barrows: Artner 2005, 287, note 13–16.

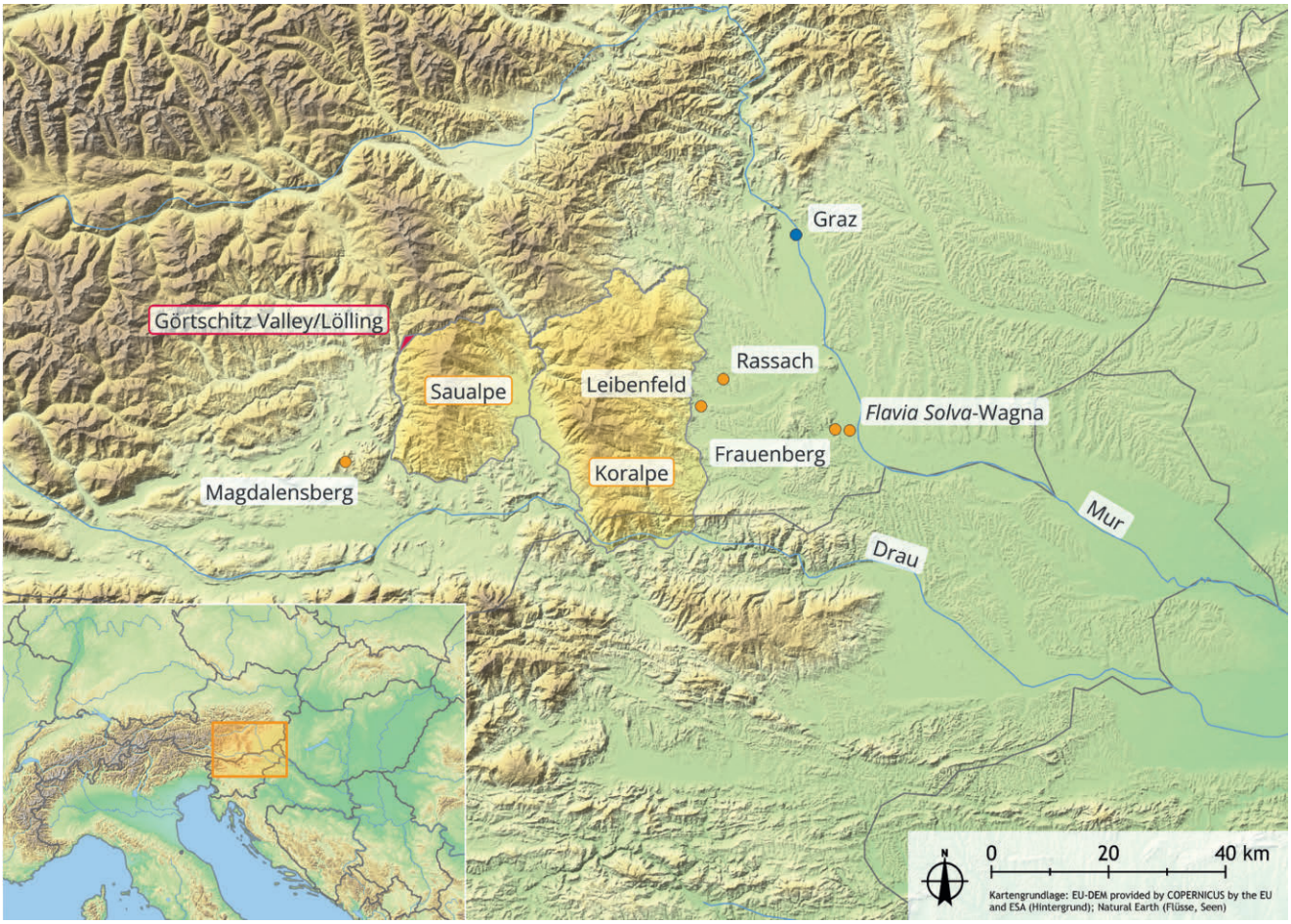

Fig. 1: Rassach. The location and important sites mentioned in the text.

archaeological finding from the excavations in Rassach is certainly the burial with weapons in barrow no. 1, the so-called warrior grave, which will be discussed in detail below. Apart from the aforementioned old reports, it is the only known grave in this cemetery so far in which weapons were found.

The barrow cemetery at Rassach was probably used as the burial site of one or even several small rural settlements in the surrounding area throughout at least the entire 1st century AD.[12] Of the archaeological sites known in the area based on surface finds, two in particular are likely to be Roman provincial settlements.[13]

The Find Context

The following section focuses on barrow no. 1, which was excavated in 2001 and is the northernmost preserved barrow in the Rassach burial ground.[14]

At the time of excavation it still had a diameter of approximately 11 m and a maximum height of 0.7 m. Beneath the barrow a shallow grave pit with a square layout and dimensions of approximately 1.8 × 1.8 × 0.15 m was uncovered. It contained the cremation burial consisting of charcoal, cremated human remains and grave goods (figs. 3, 4). Remains of the funeral pyre were still visible in the form of burnt clay and charred wooden remains, which formed a rectangular structure measuring approximately 5 × 2.5–3 m. Since the cremation undoubtedly took place at the burial site, it could be described as a bustum[15], although the use of this or other Latin terms *(rogus, tumulus)* does not mean that Roman burial customs were involved[16]. Three find zones can be separated within the cremation debris, two of which may be attributable to the spatial separation of functionally different grave goods on the funeral pyre. The deposition of the burnt debris in the pit probably reflects this arrangement. The spearhead (no. 61), the sword with scabbard (no. 62), a single-handled jug (no. 50) and the pedestal jar (no. 48)[17] are objects that were probably of great personal meaning to the deceased. The weapons and vessels for consuming alcoholic beverages, especially imported wine, had been status symbols during his lifetime and may therefore have been placed at the centre of the funeral pyre, i.e. close to the body. A tripod bowl (no. 47) and a barrel-shaped pot (no. 46) form a second group of functionally complementary finds, presumably consisting of a cooking vessel and a storage vessel. It is possible that these grave goods were donated by relatives and placed at the edge of the funeral pyre. The third find zone, a concentration

12 Hinker 2003, 145.
13 Hinker 2002b, 169.
14 The description of the features and stratigraphy is based on: Fuchs 2003, 115–124, figs. 5–11.
15 McKinley 2017, 258. 266–269. – Further reading: Hinker et al. 2018, 155, note 39.
16 Weekes 2008, 149.
17 Most of the sherds from this vessel were found next to the weapons, with a smaller number found near the tripod bowl and the barrel-shaped pot, i.e. they were spread across two find zones.

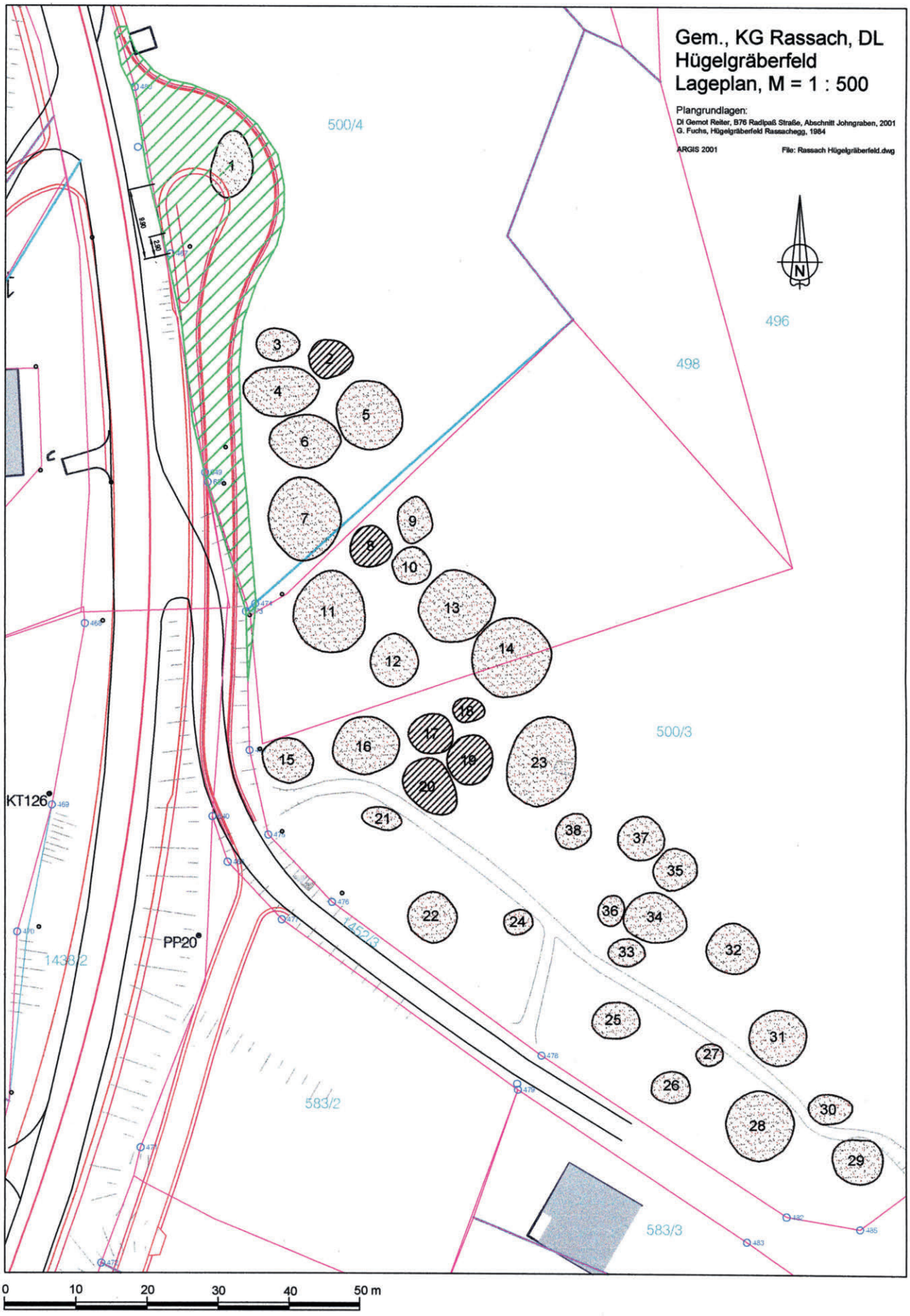

Fig. 2: Rassach. Map of the barrow cemetery.

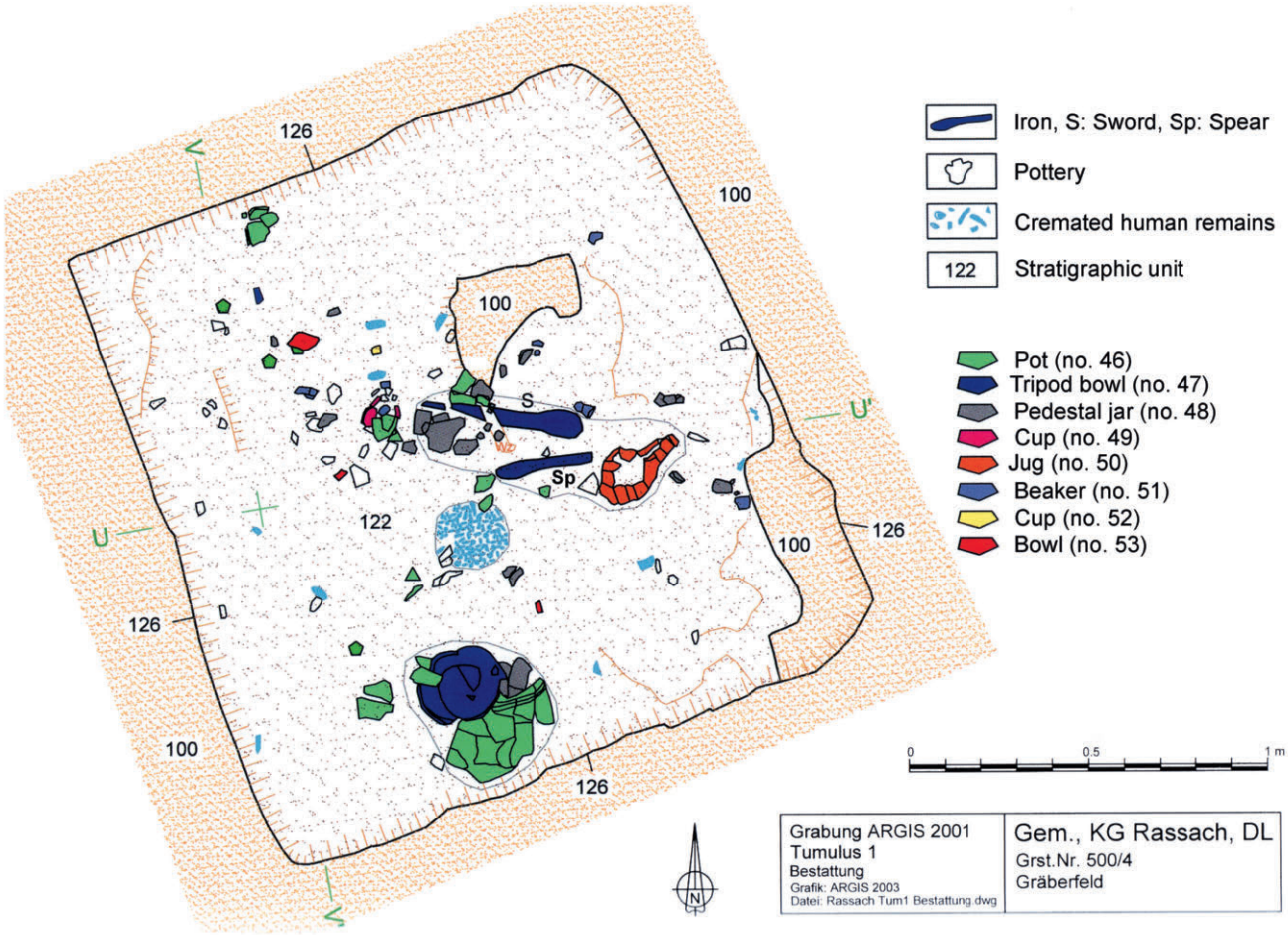

Fig. 3: Rassach. The burial of barrow no. 1.



Fig. 4: Rassach. The burial of barrow no. 1.

of cremated human remains, shows that the burnt bones of a man who died between the ages of 31 and 40[18] were partially collected after the cremation and placed separately in an urn positioned in or on the cremation debris. This form of post-cremation manipulation has also been documented in the context of other bustum burials.[19] As no urn survived it must have been an organic container.[20] The recovered cremated human remains weighed approximately 602 g, which probably corresponds to about 20–25 % of the total weight. Further analysis revealed that the person was of strong build.

During the excavation of the barrow, three features were uncovered that so far could not be explained convincingly. They are probably related to the burial or construction of the barrow. Beneath the eastern section of the barrow, a small pit measuring 0.3 m in diameter and approximately 0.1 m in depth was recognizable by a circular concentration of charcoal. It can be interpreted as the remains of a wooden panelling or a wooden bucket, barrel or similar object. In the southwestern part of the barrow, a rectangular area measuring 1.2 × 2.5+ m was enclosed by gneiss slabs. These stone slabs may have served to keep a wooden box in place.[21] The function of a shaft with wooden panelling, which was installed above the burial when the barrow was raised and then backfilled, remains unclear.

18 Renhart 2003.
19 McKinley 2017, 267–268.
20 Hinker 2003, 144, fig. 42.
21 Gerald Fuchs has made clear that the very small quantities of cremated human remains found within the structure do not belong to a burial or secondary burial, but are isolated particles of human bones, as are ubiquitous in a Roman provincial cemetery with cremation graves: Fuchs 2003, 116, note 5. Nevertheless, Georg Tiefengraber considered that this feature represented the actual burial of the barrow and further concluded that the warrior's grave could be an independent older flat grave beneath the barrow: Tiefengraber 2015, 642–643. However, Tiefengraber later contradicts his own »flat grave theory« when he considers barrow no. 1 in a broader context (Tiefengraber 2015, 673): »Klar ist, dass in den *tumuli* keine römischen Zuwanderer o. ä. bestattet werden, worauf am deutlichsten das waffenführende Kriegergrab aus Rassach hinweist, das ein latènezeitliches Ausstattungsmuster besitzt« (»it is evident that no Roman immigrants or similar individuals are buried in the *tumuli*, as is most clearly demonstrated by the grave of the armed warrior from Rassach, whose grave goods are typical of the La Tène period«). – In this context, it is worth mentioning a recently discovered La Tène period (LTC1) grave containing weapons, which was uncovered in the centre of barrow no. 9 of the Lang/Schirka (Austria) burial ground. In addition to the aforementioned La Tène barrow, this burial ground also includes other barrows and several La Tène flat graves: Bernhard 2012; Mauthner 2021, 28–30; Mauthner 2024, 147–149; Mauthner 2025, 133–134. – Even if Tiefengraber's »flat grave theory« cannot be completely ruled out, it seems unlikely. While there is no solid evidence to support the interpretation of the rectangular stone structure as a grave or possibly a robbed grave, the cremation grave of the warrior is undoubtedly a burial and thus also the only feature that can plausibly be considered a burial for the barrow. Assuming a flat grave would also imply that the grave of a warrior, i.e. an important member of the community, had already been forgotten or ignored when the barrow was erected. Even though the Lang/Schirka burial ground has not yet been fully explored, the topographical survey indicates that either flat graves were created between existing barrows or, conversely, existing flat graves were taken into respect when constructing barrows.

The Grave Inventory

The grave goods from barrow no. 1 in Rassach can be classified into different categories according to their manufacturing materials and techniques, provenance and function (fig. 5).[22]

Pottery

The most extensive group consists of eight pottery vessels (nos. 46–53). Of these, four (nos. 46–47, 49, 51) can be classified as autochthonous coarse ware and three (nos. 48, 52–53) as autochthonous fine ware, i.e. products that can be assumed to be of local or regional origin. Only the single-handled jug (no. 50) is very likely to be an imported item.

The four coarse ware vessels were produced without the use of a potter's wheel (nos. 47, 49) or were finished by slow rotation (nos. 46, 51). Particularly the tripod bowl (no. 47; fig. 6) differs significantly from later examples in terms of its manufacturing technique.[23] It was modelled by hand without the use of a potter's wheel, and its feet were also shaped separately and attached to the base of the bowl, rather than being cut out of a base ring. Several tripod bowls that were made using this primitive technique, are known from present-day western Styria.[24] Comparable hand-built tripod vessels can also be found on the Gracarca[25] (Carinthia) and in the burial grounds of Mihovo, Novo Mesto and Verdun (all Slovenia)[26]. In connection with the emergence of this typical Norico-Pannonian vessel type, tripod bowls from the late La Tène to early Roman settlement of Puch (Salzburg)[27] and the oppidum of Bratislava (Slovakia)[28] are noteworthy (fig. 7).

The grave goods made of coarse ware served various purposes. The barrel-shaped beaker (no. 51) and the cup (no. 49) are probably drinking vessels. The decoration on both vessels ensures a non-slip surface and safe handling, which, in addition to the shape and size of the vessels, makes them ideal for use as a drinking vessel. For tripod bowls (such as no. 47), research has now established the interpretation as cooking vessels.[29] The vessels usually come with a matching lid, hence it is noticeable that such a lid is missing from the presented find material. The barrel-shaped pot (no. 46) was probably also used as a cooking vessel, but could equally have been a storage vessel.

22 The catalogue numbers provided refer to: Hinker 2003, 138–144; 157–162, pls. 6–11. They only start with no. 46, as finds nos. 1–45 were attributed to other features and graves in the burial ground. Renumbering starting with no. 1 was avoided in order to prevent unnecessary concordances or overlaps between this publication and Hinker 2003. The dimensions of the finds, which can be consulted there, are only repeated if the information is relevant for a more detailed description of individual artefacts, e.g. weaponry.
23 Schörgendorfer 1942, 12–13; 135–136, pls. 8–9/119–128.
24 Hinker 2006a, 55–56, tab. 6.
25 Gamper 2015, 42–44, fig. 17/2.
26 Mihovo: Windl 1975, 65. pl. 28/10 (grave 17, hand-built work). – Novo Mesto: Božič 2008, 153, fig. 76; 203, pl. 3/6 (Ljubljanska cesta/grave 2, hand-built tripod). – Verdun: Breščak 2015, 77; 89; 113, pl. 19/7 (grave 98, probably LT D2); Berden and Breščak 2026, 256; 353, pl. 65/7 (grave 98, dated in this publication from the reign of Augustus to the middle of the 1st century AD).
27 Moosleitner 2004, 177; 179, fig. 3/1 (graphite pottery).
28 Čambal et al. 2015, 227–228, fig. 2/3 (grey ware).
29 Zabehlicky-Scheffenegger 1997, 127. – Swan 2009, 14–15; fig. 1/1–5; 18–19. – Borgers et al. 2023, 2.

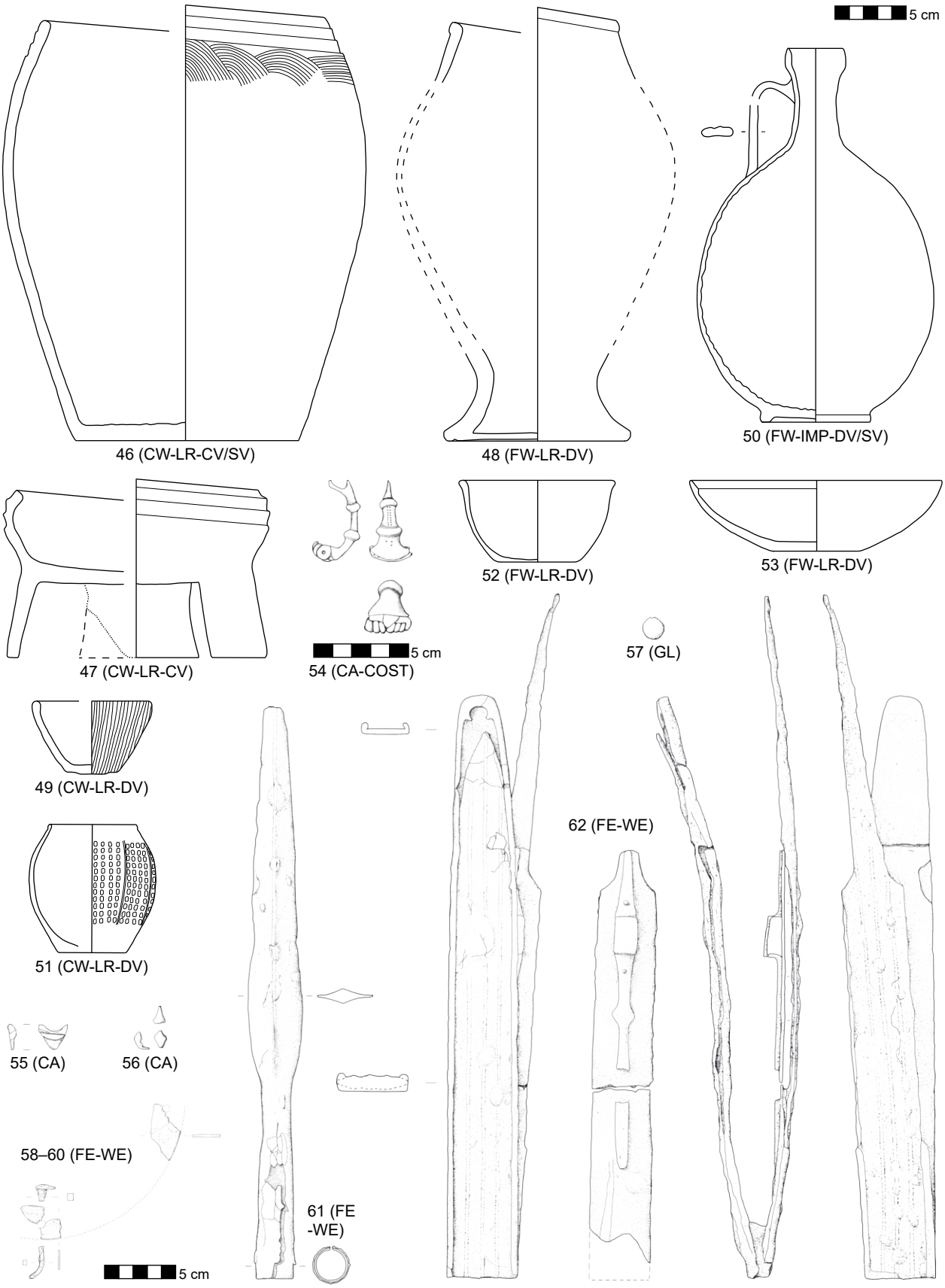

Fig. 5: Rassach. The grave goods (CA – copper alloy, COST – costume accessory, CV – cooking vessel, CW – coarse ware, DV – drinking vessel, FE – Iron, FW – fine ware, GL – glass, IMP – import, LR – local/regional provenance, SV – storage vessel, WE – weapon). Scale 1 : 3 (copper alloy, glass), 1 : 4 (iron, pottery).



Fig. 6: Rassach. The tripod bowl (no. 47).

Of the coarse ware vessels, the tripod bowl is the most significant in terms of chronology.[30] It can be compared with three close parallels from *Flavia Solva*/Wagna (Austria) and Leibenfeld (Austria), which can be dated more precisely by their respective find associations (see fig. 7). The one from *Flavia Solva* originates from Horizon 1, i.e. the earliest phase of timber construction beneath insula XL, which, based on finds of tableware from northern Italy, can be dated to the middle to late Augustan period.[31] Two similar tripod bowls were found in barrow no. 19 of Leibenfeld. Based on the other grave goods, in particular four double-knob brooches, specimens A 237, and two graphite pottery spindle whorls, Erich Hudeczek has dated the grave to »somewhat earlier than the late Augustan period«.[32]

The three vessels made of autochthonous fine ware (nos. 48, 52–53) were produced on the fast-rotating potter's wheel. The pedestal jar or ovoid chalice (no. 48), the cup (no. 52) and the relatively flat bowl (no. 53) are probably drinking vessels. The shape of the cup (no. 52) may have been inspired by imported cylindrical cups without barbotine or notch decoration, such as specimens MB-DwGk 28/50/68, which were very common and widespread in the early imperial period.[33] Of the fine ware vessels, the ovoid chalice (no. 48; fig. 8) is the most significant in terms of chronology. It can be compared to vessels that August Schörgendorfer described as »Form XI.1: schlauchförmige Urnen mit eingezogenem Rand (tubular urns with indented rims)« and had already identified as late La Tène vessels.[34] As the ovoid chalice from Rassach and other examples from western Styria, e.g. from Södingberg and Teipl[35] (fig. 9), show, the distribution of the vessel type »similis Schörg. XI.1/278–285« is not limited to eastern Carinthia (Globasnitz, Magdalensberg[36], St. Peter am Wallersberg/Watzelsdorf[37], Zollfeld). The association of finds and dating of the burial in barrow no. 1 in Rassach indicate that these vessels were probably in use beyond the La Tène D2 period and at least until the middle to late Augustan period.

The single-handled jug (no. 50; fig. 10) is probably the only pottery vessel from barrow no. 1 that does not originate from local or regional production, but can be classified as an imported item. The possible regions of origin are likely to be Italy and the northern Adriatic coast, with wine as a content, although olive oil cannot be ruled out. If the assumption that it is a wine jug is correct, the vessel would belong to the category of drinking table ware. It was made on the fast-rotating potter's wheel. Comparable single-handled jugs with pear-shaped bodies, foot rims, triple-profiled strap handles, relatively long and slender necks, and slightly protruding, vertically raised rims have been found in Julio-Claudian find contexts, for example in *Emona*/Ljubljana (Slovenia; fig. 11).[38]

Metal

The grave goods made of metal include iron weapons or weapon components, i.e. the so-called Dreierausrüstung (three-component weaponry) consisting of a shield (nos.

30 Csapláros et al. 2012, 238.
31 Hinker 2006a, 98; 141, fig. 18; 173, pl. 32/224. – Hinker 2016, 64, fig. 3; 66.
32 Hudeczek 1997, 65–67, fig. 2/2–3, 8–13.
33 Schindler-Kaudelka 1975, pl. 7, pl. 10, pl. 13. – Schindler-Kaudelka 1998, 411–412, figs. 2–3. – Hinker 2016, 74–75.
34 Schörgendorfer 1942, 30–31; 76; 107–109; 195; pls. 20–21/278–285.
35 Södingberg: Wagner 2000, 445; 447; 507, pl. 3/5; Steinklauber and Hebert 2001, 274, fig. 3. – Teipl: Artner 1996, 10, fig. 2/1; Artner 1997, 20; pl. 1/1; Artner 1998, 57–58; 62, pl. 1/1.
36 Schindler-Kaudelka and Zabehlicky-Scheffenegger 1995, 180; 187, no. 24 (tall, slender oval pots without any particular rim forming, but with an accentuated base; fine grey ware).
37 Dolenz 1960, 629, fig. 3/14; 633; 635, fig. 5/2; 638–639.
38 Ljudmila Plesničar-Gec had already recognised the early imperial dating of these jugs based on finds from the necropolises of *Emona:* Plesničar-Gec 1972, 252; pl. 168/9 (grave 730, about Tiberian–Claudian, find association: Consp. 4.6, OCK 879; Consp. 6.2, OCK 962) = Plesničar-Gec 1975, 16–18, fig. 1/1 = Plesničar-Gec 1977, 77; 106; pl. 3/1; pl. 9. – Vičič 1993, 177–178; pl. 5/5; pl. 6/11–16; pl. 12/1, 7–9 (early Roman house, about Augustan–Tiberian). – Mikl Curk 2006, 90. – Gaspari 2010, 40; 42; 48, pl. 11/8278 (well backfilling, as of Augustus, Dressel 6B, Isings 17, about Tiberian–Neronian). – See also: Schindler-Kaudelka 1989, 110–111, pl. 9; 174–175, pl. 41/9/56 (Magdalensberg, rim fragment, orange-pink, until around 15 AD).

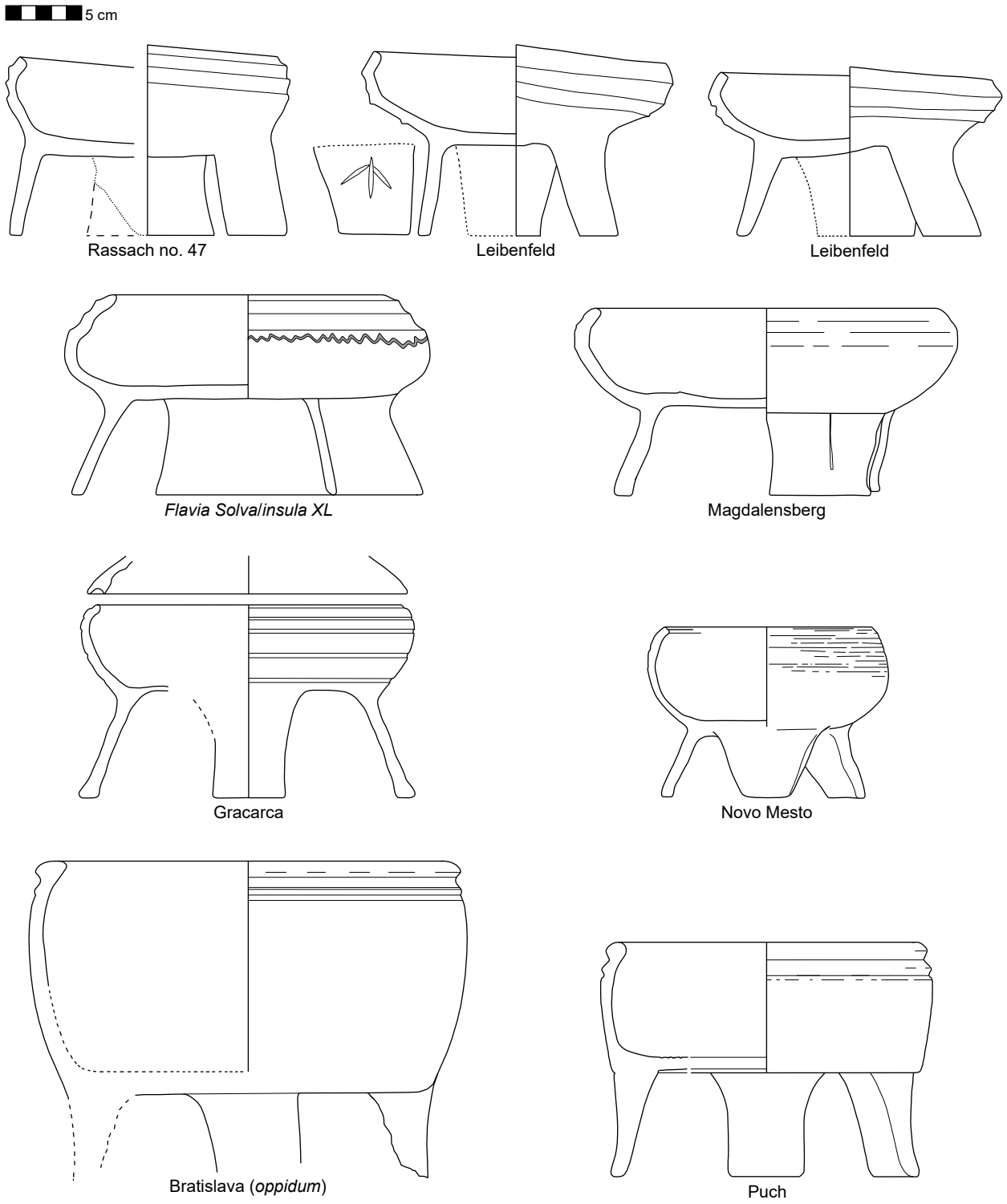

Fig. 7: Similar tripod bowls. Scale 1 : 4.

58–60), sword (no. 62) and spear (no. 61)[39], as well as a costume accessory, more precisely a bow brooch (no. 54), and two small fragments made of copper alloy (nos. 55–56), which cannot be identified more precisely.

Iron

Only a few flat fragments from the edge and nails remain of the round shield boss (umbo; nos. 58–60), which has been reconstructed as approximately 20 cm in diameter. Similar late Iron Age shield bosses were most recently compiled and referred to as »Novo Mesto 169 type and its variants«.[40] However, due to its poor state of preservation, it is not possible to determine whether the boss from Rassach was hemispherical or pyramid-shaped. No information can be provided about the shape of the shield, i.e. whether it was round, oval or hexagonal. The fragmentation of the artefact

39 De Navarro 1972, 74.

40 Gaspari et al. 2013, 62–74, figs. 5–7.



Fig. 8: Rassach. The pedestal jar/ ovoid chalice (no. 48).

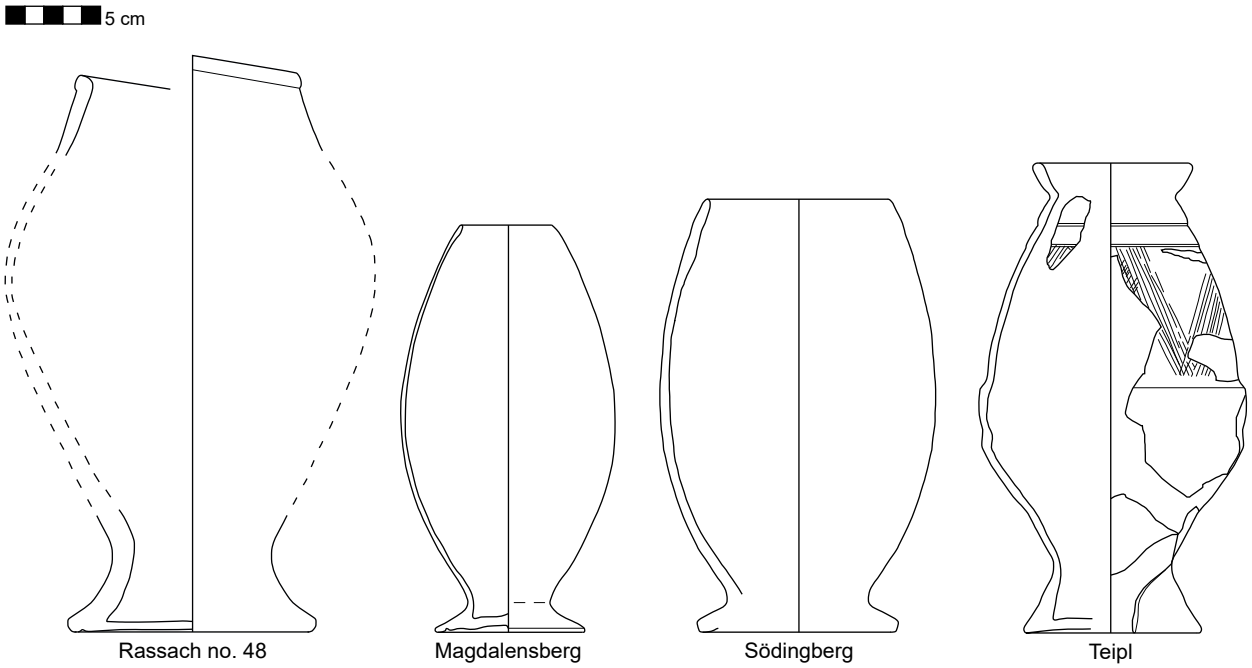

Fig. 9: Similar pedestal jars. Scale 1 : 4.

indicates the intentional destruction of the shield and shield boss as part of the burial rite.

The iron sword with scabbard (no. 62; fig. 12), folded once approximately in the middle, is certainly the find from Rassach that has received the most attention in specialist literature.[41] Although archaeological research has repeatedly and intensively studied swords and scabbards from the late Iron Age[42], no exact parallels can be found for this weapon. Only individual components of the scabbard match other finds (fig. 13). Two weapons are particularly striking in this regard. A sword with a scabbard was found as early as 1897 in a burial, known as grave 1 of the Košak B plot in Strmec near Bela Cerkev (Slovenia).[43] Like the find from Rassach, it has a U-shaped, rounded, tapered chape with horn- or crescent-shaped end, a campanulate scabbard mouth and a similar, long, riveted suspension plate with rectangular loop. However, both the scabbard plates and the suspension loop plate of the sword from Bela Cerkev/Strmec are made of brass.[44] Another similar find has been made in grave 108 of

41 Czarnecka 2017, 64–65, fig. 6/2, fig. 7/1. – Gaspari 2017, 261; 263–264, fig. 8.

42 Brunaux 1990. – Haffner 1995. – Lejars 1996. – Böhme-Schönberger 1998. – Biborski 1999. – Poux 1999, 55–62. – Łuczkiewicz 2000, 362–380. – Guillaumet and Szabó 2002. – Pieta 2005. – Schwab 2005. – Stead 2006. – Łuczkiewicz and Schönfelder 2008, 172–182. – Pernet 2010. – Miks 2015. – Czarnecka 2016. – Teleaga 2016. – Duppe 2020.

43 Stare 1973, 56; 66, no. 101; pl. 7/3. – Recently: Istenič 2010, 127–131, figs. 4–7.

44 Šmit et al. 2010, 169, tab. 2. – Istenič and Šmit 2014, 210–211, tab. 1.



Fig. 10: Rassach. The single-handled jug (no. 50).



Fig. 11: Similar jugs. Scale 1 : 4.

Zemplín (Slovakia).[45] The scabbard fragment in question has a chape that, as on the find from Rassach, is shaped like a crescent. The fragment from Zemplín is also made of copper alloy, probably brass.[46] A third find that could be considered a parallel is a fragment of a scabbard, supposedly from a cremation grave in Kohldorf (Carinthia), which could possibly be dated to the late La Tène or early Augustan period.[47] This artefact also has a similar chape and is made of copper alloy.

The differences between the scabbard from Rassach and the cited parallels therefore mainly concern the manufacturing material. In terms of the metals used, the scabbard from Rassach is more similar to those found at other sites in Slovenia (Bevke/Ljubljanica and Verdun/grave 131) and in the region of the Treveri, where the front plate and decorative fittings are made of copper alloy, while the back plate, suspension loop plate and chape are made of iron.[48] In terms of its shape, the scabbard from Rassach has features that are particularly comparable to brass scabbards (Bela Cerkev/Strmec/grave 1, Zemplín/grave 108), while the use of iron for

45 Cosack 1977. – Budinský-Krička and Lamiová-Schmiedlová 1990, 260–261; 280–281; 334, pl. 15/30–31. – Recently: Czarnecka 2017.

46 Czarnecka 2017, 61–62, fig. 2.

47 Gamper 2015, 333–334, fig. 159/1. The dating is uncertain and is based on the possible find association with a plate, probable a specimen Consp. 1.1.3 or a local imitation of it, found at the same site.

48 Haffner 1995, 140–142, 144, 147, 150. – Istenič 2010, 125, 135, 139. – Berden and Breščak 2026, 264; 380, pl. 92/3.



Fig. 12: Rassach. The bent sword and scabbard (no. 62).

the preserved scabbard parts corresponds more to scabbards of a different shape, namely those with spur- or boat-shaped ends and laddered chape.[49] Regarding the material from which the scabbard was made, the question arises as to whether the outer side, which has not been preserved, was partly made of brass with elaborate openwork (opus interrasile), as is the case with the two comparative pieces from Slovenia and Slovakia mentioned above. In this respect, it is noticeable that the find from Rassach is missing not only the outer scabbard plate but also the left and right iron fastening rails. Both rails are broken off at the same height, i.e. at about two-thirds of the length of the scabbard, or may have been deliberately cut off at that point in order to remove a possibly elaborately crafted scabbard plate. A scabbard plate from Eggeby (Sweden)[50] and a sword with scabbard from the antiquities trade[51] show that silver, as well as brass, was used as a manufacturing material. Therefore it is reasonable to speculate that a component of the scabbard from Rassach, possibly made of precious metal, was carefully removed before the cremation due to the high value of the material, which consequently did not enter the burial. Alternatively, the act of keeping parts of grave goods was also interpreted as a way of preserving the memory of the deceased.[52] Even though these considerations and compared finds indicate that the outside of the scabbard from Rassach may have been produced using the openwork technique, it should be noted that neither traces of opus interrasile could be found on the artefact, nor are there any unrecognisable molten residues in the cremation debris that would suggest this.[53]

Considerations regarding the possible design and decoration of the scabbard can be linked to assumptions about the provenance of the weapon. Based on the openwork on brooches and belt fittings of the so-called Norico-Pannonian women's costume on the one hand, and references to ferrum Noricum in ancient literature on the other, it has been assumed that the swords and scabbards were of Norican origin.[54] In this regard, it is worth noting the geographical proximity of western Styria to the Görtschitz Valley (Carinthia). Iron ore was smelted in this area[55], which lies only about 45 km west of Rassach in a straight line (see fig. 1). The significance and quality of the »Norican steel« recorded in ancient writings, a high-quality material used in the production of weapons and tools, has already been discussed in detail by research.[56] With regard to the considerations concerning the scabbards made of brass and in opus interrasile, it was recently pointed out that »Celts […] could not make brass, while the Romans began producing and using it in the time of Caesar, probably around 60 BC. We therefore suppose that such scabbards and swords were made by the Romans according to Celtic taste and were offered to the Celtic elites […]«.[57] This does not fundamentally contradict a »Norican origin«. It is possible that such swords and scabbards were produced locally, i.e. in a Norican centre, in cooperation between Celtic and Roman craftsmen forging »Norican steel« and melting »Roman brass«.[58] It has already been pointed out that high-quality swords with elaborately designed, multi-part scabbards probably required the collaboration of various specialised craftsmen.[59] The emporium on the Magdalensberg

49 Istenič 2010, 140.
50 Böhme-Schönberger 2001a.
51 Gaspari 2017.
52 Haffner 1989, 209.
53 It certainly makes sense to include the find from Rassach in a distribution (map) of scabbards with non-ferrous openwork mouth mounts, but it should be followed by a question mark: Gaspari 2015, 265, fig. 9/20.
54 Werner 1977, 374–379, 381, 386–389. – Böhme-Schönberger 1998, 239–240; 243–245, fig. 8; 247, fig. 10. – Böhme-Schönberger 2001a, 84, 86. – Böhme-Schönberger 2001b, 288–289. – Gaspari 2017, 255; 258–259, fig. 6.
55 Cech 2008. – Cech 2017.
56 Straube 1996. – Hofeneder 2017.
57 Istenič 2015b, 25.
58 Sealey 2007, 21: »In its early years, say Augustan times, brass was state controlled and employed in the coinage and in military fittings, a little later in specific brooch types«. – Istenič 2010, 123, 143: »Pure brass gained from brass ingots with a zinc content of approximately 20 %«. – Istenič and Šmit 2014, 208, 214. – Istenič 2015a, 756, 758. – Remains of brass, although of a different composition (12.74 %/43.65 % Zn), were recently attested in so-called *Tüpfelplatten* (casting moulds for the production of coin blanks) from the hilltop settlement on the Frauenberg (Styria): Modl 2019, 165–166, nos. T10–11; 168, fig. 101. – Further reading: Giumlia-Mair 2025, 359–362.
59 Wyss 1968, 678, 680.

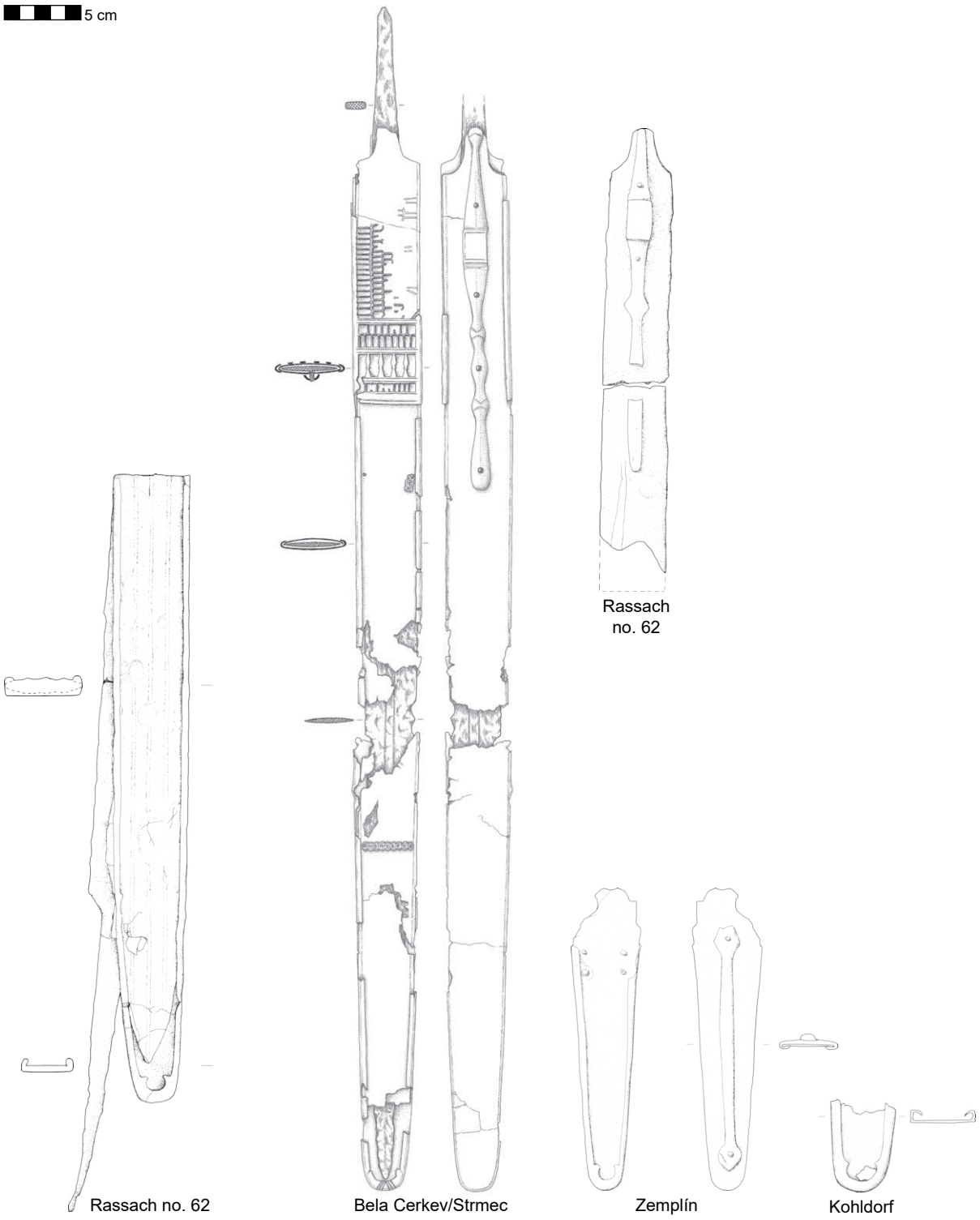

Fig. 13: Similar scabbard parts. Scale 1 : 4.

(Carinthia) would be a particularly suitable production site for this. There the raw product extracted in the Görtschitz Valley was further processed in forges. Economic relations between the regnum Noricum, the Magdalensberg and the Roman Empire have already been thoroughly researched.[60] It is logical that these trade contacts also led to the transfer of technologies between craftsmen of different origins.

The decades before the Roman occupation, from around 60/50 to 15 BC, have been identified as the production period for such swords and scabbards.[61] The end of production was equated with the year 15 BC, i.e. with the historical date of the occupation of the regnum Noricum by Rome, because it was assumed that these were weapons originating from autonomous Celtic manufacture, the production of which was prohibited under Roman

60 E.g.: Schindler-Kaudelka and Zabehlicky-Scheffenegger 2006. – Gostenčnik 2010. – Gostenčnik 2016.

61 Böhme-Schönberger 1998, 243. – Detailled discussion: Istenič 2010, 140–142.

occupation.[62] If it is taken into account that such swords can be traced back to a combination of Celtic and Roman know-how and that these weapons were produced under Roman supervision for the purpose of equipping loyal Celtic elites, it seems possible that the production period extended beyond 15 BC, i.e. into the early and middle Augustan period. The period of use for the swords and associated La Tène style scabbards with openwork components has accordingly been most recently specified as »roughly between 40/30 and the first few decades AD«.[63]

Noteworthy is the deliberate, single fold of the weapon, which points to the preservation of Celtic burial rites from the late Iron Age in Rassach. In the process, the sword in the scabbard was bent in the area above the middle so that the handle rod-tang protruded beyond the opposite chape. In addition, the bending was carried out in such a way that the formerly outward-facing front side of the scabbard remained on the outside even after the weapon was folded, while the formerly inward-facing side, i.e. the side of the scabbard with the suspension loop plate, remained on the inside. It is likely that the weapon was tempered in the fire on the funeral pyre or by a blacksmith in order to reduce the amount of force required to bend it.[64] The length of the sword can no longer be determined precisely due to the folding and the slightly bent or curved condition of the weapon in several places, but it is likely to have been approximately 87–89 cm including the handle rod-tang.[65] The dimensions indicate that this is a long sword (spatha), i.e. a weapon used by cavalry soldiers, designed to be wielded from horseback.[66]

Apart from the shield and sword, another weapon, a spear, was found in barrow no. 1 in Rassach. The almost completely preserved spearhead (no. 61; fig. 14) is 40.5 cm long.[67] It is relatively narrow and has a rhombic cross-section. A spearhead from grave 71 in Novo Mesto/Beletov vrt (Slovenia) can be cited as a parallel (fig. 15), which corresponds to the weapon from Rassach in terms of dimensions and shape.[68] Unlike the sword, scabbard and umbo, the spearhead shows no signs of intentional destruction. However, the wooden shaft of the spear, which was not preserved and was probably completely burned at the funeral pyre, could have been broken once or several times in a ritual manner.

Copper Alloy

Although the foot and pin are missing, the double-knob brooch (no. 54) can be identified as a specimen of type A 236c, whose dating range extends over the entire 1st century AD.[69]

This type of brooch has been attested at Magdalensberg since at least the late Augustan period.[70] In the later ager of *Flavia Solva*, which also includes the Rassach site, specimens of the type A 236c are quite common, and there is also evidence that this type was manufactured in the region.[71] The burial offering of a single double-knob brooch in a man's grave containing weapons may seem surprising at first glance, given that double-knob brooches are typical accessories of the Norico-Pannonian women's costume. From barrow 19 in Leibenfeld (Styria), already mentioned in connection with the tripod bowl (no. 47), which is probably roughly contemporary with barrow no. 1 in Rassach, there are, for example, four of these brooches (probably specimens A 237b), usually worn in pairs on the shoulders by women and girls.[72] Even though there is no anthropological data available for the Leibenfeld find context, it can be assumed that this is a double burial of two women or girls, as indicated not only by the two pairs of brooches but also by textile processing tools, specifically two spindle whorls. In this context, it is important to take into account that Norico-Pannonian brooches and women's costume were still in their early stages of development during the period to which the two burials at Leibenfeld and Rassach belong. Several male burials from the southeastern Alpine region, dating primarily from the mid- to late Augustan period, contain weapons as well as single double-knob brooches. Specimens A 236c, A 237a and A 237b can be referred to from grave 1042 in *Emona*/Ljubljana-Kongresni trg, grave 3 in Reka near Cerkno and graves 1, 37, 41 and 131 in Verdun near Stopiče and maybe from Mihovo (all of them in Slovenia).[73] It can therefore be assumed that these pieces of jewellery, which later became characteristic accessories of the Norico-Pannonian women's costume, were also very likely worn by men during this early period.[74] In general, these brooches are suitable for fastening thicker textiles, such as coats.

Glass

A small ball (no. 57) measuring 1.1 cm in diameter and made of light green glass is the only grave good from barrow no. 1 in Rassach that was not cremated.

The artefact has no perforation, and is therefore not a bead. Its function cannot be determined with certainty; it could be an amulet[75] or a piece of jewellery. Small, mostly blue glass balls with a diameter of between 0.5 and 1.0 cm are much less common in the middle and late La Tène period than glass beads.[76] At the time of the barrow no. 1, vessels and other artefacts made of glass were already known in what is today western Styria, but were probably still something exceptional, as the few finds in the area suggest.[77]

62 Böhme-Schönberger 1998, 243, note 80.
63 Gaspari 2017, 250, 255.
64 Westphal 1998, 248. – Of different opinion: Uran 1986, 308.
65 The sword cannot be assigned to either of two subgroups, one measuring approximately 82 cm and the other approximately 90–95 cm, which were defined based on sword lengths: Istenič 2010, 140.
66 Argumentation pro: Fischer 2012, 203–204, 215. – Argumentation contra: Sealey 2007, 34–35.
67 The length stated as 49.5 cm is incorrect: Gaspari et al. 2015, 158.
68 Knez 1992, 40; pl. 27/4.
69 Garbsch 1965, 29–32; 78, fig. 41.
70 Sedlmayer 2009, 27, 88.
71 Hinker 2017, 38–39, fig. 3; 46; 72.
72 Hudeczek 1997, 65–67, fig. 2/10–13. – About this type of double-knob brooch: Demetz 1999, 52, 232–233; map 10.
73 Ljubljana, Kongresni trg: Gaspari et al. 2015, 134–135; pl. 2/12; 142. – Reka: Gaspari 2008, 39, tab. (umbo, A 236). – Verdun: Breščak 2015, 85, no. 8; 96, pl. 2/9; 87, no. 13; 105, pl. 11/5; 88, no. 13; 106, pl. 12/7; 90, no. 11; 117, pl. 23/2; Berden and Breščak 2026, 233; 289, pl. 1/1; 244; 321, pl. 33/5; 244; 323, pl. 35/2; 264; 379, pl. 91/1. – Mihovo: There, double-knob brooches are found in several graves alongside other brooches, additional costume accessories and weapons. However, it does not always seem certain that the finds from the old excavations belong together; some of the graves may also be multiple burials, as shown, for example, by grave 63, from which several brooches, two belt buckles (G2), a sword, a shield boss and a spindle whorl, among other artefacts, have been recovered: Windl 1975, 98–100; pl. 44.
74 Demetz 1999, 53. – Hinker 2017, 87.
75 Glass beads, which were considered to have »amuletic properties«, are attested from the Iron Age, but mainly in the graves of children and young women and only very rarely in warriors' graves: Pauli 1975, 131.
76 Zepezauer 1993, 91–93, 211–212; pls. 13–14.
77 Wagner 2000, 440–441 (Södingberg: glass bangle). – Heymans 2008, 154–156 (Frauenberg/object 2/amphora cellar and object 1/cistern: beaker, finger ring and gaming pieces).



Fig. 14: Rassach. The spearhead (no. 61).

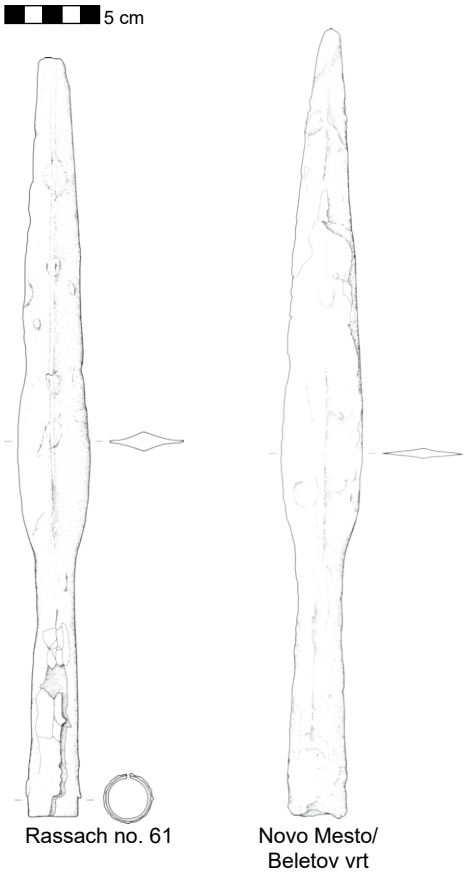

Fig. 15: Similar spearheads. Scale 1 : 4.

Perhaps the glass ball was used to decorate the chape of the scabbard with its crescent-shaped design serving as a setting. However, the intact glass ball would then have had to be removed from the sheath before cremation and placed separately in the grave, which would be consistent with the considerations regarding the missing sheath plate. It is noteworthy that unlike the other grave goods the ball was not cremated on the funeral pyre, but was later placed in the grave, which could indicate that this artefact had a different meaning for the burial ritual.[78]

Absence of Evidence

In addition to objects that have been verified by actual finds, the absence of evidence can also be revealing when evaluating the cultural and historical significance of the grave goods.

Neither a horse nor a chariot can be indirectly identified by animal bones, spurs, harness or chariot parts.[79] Furthermore, there is no evidence of additional military items, such as a helmet or sword belt. The fact that no obolus coin was found, as was customary in Roman-Mediterranean culture, fits in with the overall picture of a grave that appears to be predominantly determined by local Celtic culture. In this regard, it is also noticeable that, apart from the single-handled jug, other imported drinking vessels or tableware made of Terra Sigillata or other fine pottery is missing. The same applies to vessels made of copper alloys, for instance a so-called symposium set. While it can be assumed that the items listed above were never part of the grave goods, it remains impossible to verify the presence of further grave goods made of organic materials, such as drinking-horns, since these would have been completely cremated.

The Dating

For barrow no. 1 and the warrior grave in Rassach, I would still like to assume an Augustan date[80], with the time around the birth of Christ or the first decade after the turn of the era seeming most likely to me.

78 Aarts and Heeren 2017, 136–137: »[…] different phase in the rite of passage«.
79 Late La Tène period weapon graves without horse gear, especially among the Scordisci: Teleaga 2016, 308, 312.
80 Hinker 2003, 145.

This dating is based primarily on the pottery and the brooch. These artefacts are assumed to be approximately contemporary with the burial, although this does not necessarily apply to the other grave goods, i.e. the weapons. In the case of the sword, shield and spear, a longer period of use should be taken into account. It is possible that the warrior buried in Rassach, who died at around the age of 31 to 40[81], had already been equipped for military service in his youth, i.e. around 15 to 25 years prior to his death. If this approach is accepted, the weapons could date back to the years immediately before or after 15 BC. If the weapons are dated even earlier, it becomes difficult to explain the chronological gap between the pottery and brooch on the one hand and the presumed late La Tène weapons from around 60–30/25 BC on the other, except perhaps by assuming that they are heirlooms. The dating of the weapons, especially the sword, is certainly an important question that needs to be discussed (see the previous section *The Grave Inventory*), but it is of secondary importance for the dating of the grave. In any case, it is not the weapons but the most recent grave goods that are relevant for dating the grave. Both the typological classification of the brooch and the shape of the single-handled jug clearly contradict the dating of the grave to the pre-Augustan late Iron Age. A grave from this period would have contained a different type of brooch, characteristic for the late Iron Age, as well as a jug of Hellenistic or late Republican shape. Therefore, in the present context, the so-called Dreierausrüstung (three-component weaponry) and the bent sword and scabbard do not indicate a »late Iron Age grave of a distinctly late date«[82], but rather late Iron Age traditions in a grave that, from a chronological and historical perspective, was erected one or two decades after the Roman conquest/occupation in 15 BC, i.e. in the earliest Roman period. The barrow no. 1 in Rassach is therefore not »the latest La Tène grave in Styria«[83], but the oldest known grave in the Rassach burial ground and one of the oldest Roman, so-called Norico-Pannonian barrows discovered to date.

Questions of Identity

Based on archaeological findings, in particular the burial rites, the type of grave and the grave goods, it is possible to gain a clearer picture of the individual buried in barrow no. 1 in Rassach.

Several pieces of evidence suggest that it was a man of local origin. The fact that simple barrows were erected over Roman burials in what is now western Styria is now widely regarded as an autochthonous development by research, which arose mainly in imitation of the mounds of the early Iron Age and largely independently of the influence of Italian-Roman tumuli.[84] In addition, the grave goods consist partly of weapons in the late La Tène tradition and partly of pottery vessels, almost all of which are products of local origin. The transformation of sword and scabbard through intentional folding corresponds to a central element of the Celtic burial rite. The origin of the single double-knob brooch can probably be assumed to be in the southeastern Alpine arc between the rivers Mur, Drau, Savinja, Sava and Krka, which roughly spans the south and southeast of the later Roman province of Noricum and the southwest of the later province of Pannonia.[85] The local pottery vessels found among the grave goods indicate that the warrior buried in Rassach and his relatives probably lived in a contemporary rural settlement in the immediate vicinity. This may refer to a fortified manor house.[86] Comparable enclosed settlements have now been put forward for discussion for two sites in western Styria: Södingberg and Leibenfeld.[87] Within the autochthonous Celtic social order, the man buried in barrow no. 1 in Rassach belonged to the upper class.[88] The armament shows that he was a warrior who was not only equipped with a spear and supplemented by a shield, but probably a cavalryman who owned an elaborate sword as a status symbol. Considering the cost of maintaining a war horse, it seems likely that within his rural setting this man may have belonged to the tribal elite.[89] The fact that he had reached an age of over 30, possibly up to 40, also suggests that he was an older, battle-hardened veteran. The single-handled jug also indirectly indicates that the deceased was probably a person of high standing within rural society. The deceased himself or the circle of people to which he belonged had access to imported goods, which was exceptional for the period of the burial and in the rural environment.[90] Current research on the area that is now western Styria suggests that during the Augustan period, large quantities of imported goods, especially pottery, only reached the hilltop settlement on the Frauenberg and the nearby early Roman trading post on the site of what later became insula XL of *Flavia Solva*.[91] The middle to late Augustan vicus, probably located at a ford across the Mur river, is a particularly likely distribution centre of Roman cultural goods, such as the single-handled jug, and thus also a mediator for Roman culture. In this regard, it is noticeable that the vessel ensemble from the grave contains drinking vessels of local origin, but apart from the jug no other imported pottery vessels like drinking cups and bowls or a scyphus, which would complement the jug functionally and fit better into the picture of consumption following Roman-Mediterranean role models. On the one hand, this could be the result of limited access to imported goods. On the other hand, it may be explained by the rural setting of the deceased, where imported Mediterranean foods such as wine enhanced the status of a host, but their consumption took place within a framework defined by traditional values, and therefore local drinking vessels were preferred. Compliance with such conventions may have been taken into account particularly in the selection of grave goods.

81 Renhart 2003.
82 Tiefengraber 2015, 643.
83 Mauthner 2024, 147.
84 Nagy 2002, 311–312. – Hudeczek 2004, 533–534. – Schrettle 2007, 118. – Similar reasons to those behind the emergence of the Norico-Pannonian barrows were also considered for the development of small mounds with surrounding ditch in the *civitas Batavorum*, i.e. »ancestor worship, group identity und territorial claims«: Aarts and Heeren 2017, 130, 149. – See also: Županek and Sivec 2017, 102. – Barrow no. 9 of the Lang/Schirka (Styria) burial ground now provides the first concrete evidence that barrows from the Younger Iron Age can also be expected in what is now western Styria, which, like those from the Older Iron Age, could have served as archetypes for the Roman-era, Norico-Pannonian barrows: Mauthner 2025.
85 Garbsch 1965, 29; map 7.
86 On the relationship between weapon graves and farmsteads in the hinterland (Rhineland-Palatinate): Oesterwind 2007, 357; 359, fig. 304.
87 Tiefengraber 2009.
88 Schrettle 2007, 118.
89 Dizdar 2012, 120: »The most prominent position had the warrior elite, with a prominent role of warrior-cavalrymen […]«.
90 Access to Roman imports as a privilege of the autochthonous elite: Mráv 2005, 333.
91 Hinker 2016, 73–85.

At first glance, the aforementioned single-handled jug appears to be the only grave good that indicates connections between the warrior buried in barrow no. 1 and Roman culture. Looking at the grave goods, especially the sword and scabbard from barrow no. 1, in light of the current state of research on contemporary weapon graves and swords in the southeastern Alpine region, the question arises whether it is the burial of a Celtic horseman who had served as a Roman ally or recruit and, as such, had been equipped or rewarded with a splendid sword, combining Celtic taste and Roman know-how. In connection with the dating of the burial to the period approximately one to two decades after 15 BC, the question also arises as to who in Noricum under Roman occupation was still permitted to carry weapons and be buried with them. It must probably be assumed that such a permission was only granted to selected individuals who had close ties to the Roman military or administration.[92] Possible relationships between Norican warriors and the Roman army can be traced by embedding archaeological findings in the larger historical context before, during, and after the occupation period. It is recorded that in the 1st century BC, the regnum Noricum had a well-equipped and operational cavalry. In 49 BC, a Norican king was able to send around 300 equites to *Corfinium*/Corfinio in *Aprutium*/Abbruzzo (Italy) to support Caesar in the civil war.[93]

The importance of the cavalry as military power base of the regnum Noricum is also reflected in the iconography of numismatic sources from the late Iron Age. The reverse side of so-called East Norican (or Tauriscan) coins depicts individual horses, while the reverse side of so-called West Norican (or Norican) coins depicts individual horsemen.[94] Norican equites could have been involved in further military campaigns by Rome after *Corfinium*, even if this is not explicitly mentioned in written sources. While before the occupation in 15 BC military alliances between Rome and the late regnum Noricum placed local cavalrymen in Roman service under their own leaders and with their own weapons and fighting methods[95], afterwards Norican units whose leaders had proven loyal to Rome during the incorporation into the Roman Empire may have been systematically integrated into the Roman army. The Pannonian-Dalmatian uprising of 6–9 AD is one possible event in which Norican units may have fought on the Roman side or served as recruits.[96] Various epigraphic and iconographic sources fit into this picture and reflect the long tradition of Norican mounted soldiers, dating back to the occupation and early provincial period of Noricum. In this context, one example is the funerary stele of Tiberius Claudius Attucius, *a missicius cohortis I Noricorum* from St. Veit an der Glan (Carinthia), which probably dates to the late Claudian or early Neronian period and depicts an armed horseman in the image below the inscription, presumably the aforementioned man of autochthonous background, who served in this cohors equitata.[97]



Fig. 16: Funerary stele of Caius Romanius Capito.

An ala Noricorum is attested for the Germanic provinces. The well-known funerary stele (fig. 16) of Caius Romanius Capito, which dates to the reign of Nero, shows a soldier from this unit who originated from *Celeia*/Celje (Slovenia) in the southeast of the Roman province of Noricum.[98]

It seems possible that the warrior buried in Rassach belonged to an early auxiliary force from the occupation period, e.g. the aforementioned ala Noricorum or a similar troop.[99] In the case of the aforementioned ala, this would presuppose that this unit was established immediately after the occupation in 15 BC and that, before its transfer to the Germanic provinces or to the territory of the Roman province of Germania superior, which was established somewhat later, it was still stationed in occupied Noricum.[100] This would suggest that the man buried in Rassach may have joined the auxiliary unit as a young man. His armament fits in with the picture that, in the late Republican to Augustan period, no specifically Roman armament of the auxilia, especially alae, had yet been developed.[101] However, funerary steles from the 1st century AD that could be attributed to cavalry soldiers are missing from the area that is today western Styria[102] and finds of early imperial militaria that can be linked to the presence of ›Roman‹ cavalry soldiers are very rare. The discovery of an iron cheek piece with the outline of a human ear in a

92 Oesterwind 2007, 355.
93 Gaius Iulius Caesar, *De bello civili*, I.18.5.
94 Krmnicek 2010, 40–41, note 158–161.
95 Waurick 1994, 1.
96 Cf. Dizdar 2012, 128: »[…] the Pannonian revolt in which the Scordisci and Taurisci fought on the side of the Romans, either as allies or recruits in auxiliary formations«.
97 Piccottini 1982/85. – Piccottini 1985. – Piccottini 1994, 103–104; pl. 77/635. – Hainzmann 2020, 154–155, no. 6. – Friederike Harl and Ortolf Harl, *Ubi Erat Lupa*, http.//lupa.at/2390 [access: 23. 7. 2025]. – Regarding a funerary stele for horsemen of legio VIII Augusta and other funerary steles for members of cohors I montanorum from Magdalensberg, see: Pochmarski 2001.
98 Schleiermacher 1984, 110–112, no. 27. – Selzer 1988, 72, fig. 48; 156, no. 87. – Friederike Harl and Ortolf Harl, *Ubi Erat Lupa*, http.//lupa.at/15806 [access: 27. 10. 2025].
99 Hinker 2015/16, 215; 217, note 74.
100 Holder 1980, 224: Julian-Claudian period: Germania superior; Flavian-Trajanic period: Germania inferior. – Spaul 1994, 165–166.
101 Fischer 2012, 203–204.
102 Zehentner 2011, 116.

pit on the summit plateau of the Frauenberg is a revealing exception in this regard.[103] The find can be identified as part of a helmet, probably worn by cavalrymen in the Augustan period, which Thomas Fischer has labelled as the Kalkriese type, i.e. a variant of the Weisenau type.[104] The backfilling and levelling of the pit, interpreted as a cistern, can be dated relatively precisely to the late Augustan or early Tiberian period, around 15 AD.

Based on the overall impression gained from the preceding considerations, the interpretation that barrow no. 1 in Rassach is the grave of a member of the autochthonous, rural, south Norican (cavalry) warrior elite in Roman service seems plausible. The Rassach site should therefore be added to the list of somewhat contemporary southeastern Alpine weapon graves[105], which have recently been interpreted as the graves of auxiliary soldiers or Roman allies, all of whom were of autochthonous origin and mainly are attested at necropolises located in rural environments in what is now western (Idrija pri Bači, Reka near Cerkno) and southern Slovenia (Mihovo, Strmec above Bela Cerkev, Verdun near Stopiče).[106] While the sites in Dolenjska (Slovenia) are considered to be the graves of Tauriscan warriors[107], the question of the exact ethnic affiliation of the Rassach warrior cannot yet be answered conclusively and can only be vaguely described as »Norican«[108], as the area of today's western Styria later became part of the Roman province of Noricum.

Abstract

Rescue excavations carried out in 2001 on behalf of the Department of Archaeology of the Federal Monuments Authority Austria in Rassach (Styria, Austria) also affected the northernmost barrow of a Roman provincial barrow cemetery known since the 19th century. During the excavation of barrow no. 1, the cremated remains of an adult male were discovered, along with remarkable grave goods. In addition to several pottery vessels of local origin, an imported jug, a copper alloy brooch and a small glass ball, the grave contained several iron weapons. In addition to a shield boss and a spearhead, a sword with its scabbard is particularly noteworthy, which was bent according to Celtic burial rites. The pottery and brooch indicate that the burial dates approximately to the birth of Christ or the first decade thereafter. The identity of the man buried in barrow no. 1 is a question that can only be discussed on the basis of archaeological sources and assumptions derived from them. The fact that the deceased was buried honourably according to traditional autochthonous values suggests that he was a member of the local Celtic warrior elite, probably the cavalry.

Contacts with Roman culture, whether through commercial relations or military service, are proven by the consumption of Mediterranean foods. Recently, graves in the southeastern Alps and the Balkans containing similar find associations have increasingly been interpreted by research as the burials of tribesmen loyal to Rome or even auxiliary soldiers. These interpretations are also likely to apply to the grave context of Rassach, if various considerations are taken into account and the archaeological finding is embedded in the historical context. Comparable swords and scabbards are no longer regarded by research as purely Celtic artisan products, but are now associated with Roman metalworking or workshops operated under Roman supervision, where they were produced for the purpose of equipping a Celtic warrior elite loyal to Rome. This fits in with the consideration that the warrior of Rassach was buried at a time that already lay about one to two decades after the occupation of the regnum Noricum by Rome in 15 BC, i.e. in a period for which it can be assumed that the possession of weapons was regulated by the Roman administration. It therefore seems likely that the warrior of Rassach belonged to that section of the local Celtic elite which, through political foresight and military alliances with Rome, had succeeded in transferring its privileges and position from the late La Tène period into the beginning of the Roman period.

Zusammenfassung

Im Jahr 2001 wurden im Auftrag der Abteilung für Archäologie des Bundesdenkmalamtes Denkmalschutzgrabungen in Rassach (Steiermark) durchgeführt, die auch den nördlichsten Grabhügel eines seit dem 19. Jahrhundert bekannten Hügelgräberfeldes betrafen. Bei der Freilegung dieses Grabhügels Nr. 1 wurde die Brandbestattung eines erwachsenen Mannes entdeckt, die außergewöhnliche Grabbeigaben enthielt. Abgesehen von mehreren Keramikgefäßen autochthoner Provenienz, einem importierten Krug, einer Fibel aus Kupferlegierung und einer kleinen Kugel aus Glas wurden mehrere Waffen aus Eisen aufgefunden. Neben einem Schildbuckel und einer Lanzenspitze ist ein Schwert mitsamt Schwertscheide, das nach keltischem Grabritus einfach gefaltet war, besonders bemerkenswert. Die jüngsten Grabbeigaben weisen auf eine Datierung der Bestattung um Christi Geburt oder in die erste Dekade danach hin, das heißt in den historisch betrachtet äußerst dynamischen Zeitraum am Ende der La-Tène-Zeit und Beginn der Römerzeit.

Die Identität des in Grabhügel Nr. 1 von Rassach bestatteten Mannes ist eine Frage, der man sich auf Grundlage der archäologischen Quellen und daraus abgeleiteter Annahmen nur annähern kann. Der Umstand, dass der Verstorbene nach traditionellen, einheimischen Wertvorstellungen ehrenhaft bestattet wurde, spricht für einen Angehörigen der lokalen, keltischen Kriegerelite, wahrscheinlich der Reiterei. Kontakte zum römischen Kulturkreis, sei es durch Handelsbeziehungen oder Militärdienst, sind durch den Konsum mediterraner Lebensmittel zu belegen. In letzter Zeit werden Gräber im Südostalpen- und

103 Heymans 2008, 151–152, fig. 10; 184, pl. 1/1.

104 Fischer 2012, 203–205, fig. 297. – Regarding the type Weiler or Weiler/Koblenz-Bubenheim cited by Hannes Heymans in connection with the find: Cf. Voß 1994, 264–267, figs. 3–4 (Hagenow, grave II/1899, period B2). – Regarding this type and the Bassus variant: Cf. Fischer 2012, 206–208.

105 Mráv 2005, 345. – Gaspari 2008, 48. – Gaspari et al. 2013, 78. – Gaspari et al. 2015, 156. – Somewhat younger is grave 1 from Bobovek (Slovenia), which dates to the second half of the 1st century AD: Stemberger and Perko 2016. – Further reading: Schumacher 1989 (middle Rhine area). – Poux 1999, 120–127 (Paris/*puits funéraire*). – Moosleitner 2004, 181–182, fig. 5 (Salzburg/Liefering). – Mráv 2010/13 (northern Pannonia). – Mráv 2013. – Tonc et al. 2013 (Sveta Trojica, Croatia). – Dizdar and Radman-Livaja 2015, 216, 220 (southeastern Pannonia/Croatia). – Miks 2015, 296.

106 Istenič 2013. – Gaspari et al. 2015, 160.

107 Istenič 2010, 145.

108 It is not possible to answer this question solely on the archaeological findings from barrow no. 1 in Rassach. Most recently, the discussion about linking the area of present-day western Styria, the Frauenberg and *Flavia Solva* with a traditional tribal name has been taken up again by archaeologists, with repeated references to the Taurisci: Schrettle 2007, 122, 124; Tiefengraber 2015, 672–673. – On the localisation of the Taurisci in the southeastern Alpine region: Dizdar 2012, 118, fig. 1.

Balkanraum, die mit vergleichbaren Grabbeigaben ausgestattet waren, von der Forschung zunehmend als Bestattungen von romtreuen Stammesangehörigen oder Auxiliarsoldaten gedeutet. Diese Interpretationsansätze sind grundsätzlich auch für das vorliegende Grab wahrscheinlich, wenn man verschiedene Überlegungen berücksichtigt und den archäologischen Befund in den historischen Rahmen einbettet. Inzwischen werden vergleichbare Schwerter und Schwertscheiden von der Forschung nicht mehr als rein keltische Handwerksprodukte angesehen, sondern mit römischen oder unter römischer Aufsicht geführten metallverarbeitenden Werkstätten in Verbindung gebracht, wo sie zum Zweck der Ausstattung einer Rom loyal gesinnten keltischen Kriegerelite erzeugt wurden. Daran anzuknüpfen ist die Überlegung, dass der Krieger von Rassach bereits etwa ein bis zwei Dekaden nach der Okkupation des Regnum Noricum durch Rom im Jahr 15 v. Chr. bestattet wurde, also in einem Zeitraum, für den davon auszugehen ist, dass der Besitz von Waffen durch die römische Administration reglementiert war. Es erscheint insofern wahrscheinlich, dass der Schwertkrieger von Rassach jenem Teil der einheimischen, keltischen Elite angehörte, dem es durch politischen Weitblick und militärische Unterstützung römischer Interessen gelungen war, seine Vorrechte und Stellung von der ausgehenden La-Tène-Zeit in die früheste Römerzeit zu übertragen.

Bibliography

According to the abbreviations commonly used in the journal *Fundberichte aus Österreich* (see list of abbreviations in this volume), the following English abbreviations are used here: ed(s). – editor(s), et al. – and others, fig(s). – figure(s), no(s). – number(s), pl(s). – plate(s), tab. – table.

Aarts and Heeren 2017: Joris Aarts and Stijn Heeren, *Buried Batavians. Mortuary of a Rural Frontier Community*. In: John Pearce and Jake Weekes (eds.), *Death as a Process*, Studies in Funerary Archaeology 12, Oxford 2017, 123–154.

Artner 1996: Wolfgang Artner, *Notgrabung eines norisch-pannonischen Hügelgrabes in Teipl bei Lannach (Weststeiermark)*. In: Thuri Lorenz, Gabriele Erath, Manfred Lehner and Gerda Schwarz (eds.), *Akten des 6. Österreichischen Archäologentages. 3.–5. Februar 1994, Universität Graz*, Veröffentlichungen des Instituts für Archäologie der Karl-Franzens-Universität Graz 3, Wien 1996, 9–10.

Artner 1997: Wolfgang Artner, *Feinkeramik mit Kammstrichbündelzier der Spätlatène- und frühen Kaiserzeit aus der mittleren Steiermark*. In: Manfred Hainzmann (ed.), *Corolla memoriae Walter Modrijan dedicata*, Mitteilungen der Archäologischen Gesellschaft Steiermark. Beiheft 2, Graz 1997, 19–30.

Artner 1998: Wolfgang Artner, *Einige Bemerkungen zur Keramik vom Übergang der Spätlatènezeit in der provinzialrömischen Zeit aus der Steiermark*, Alba Regia 27, 1998, 55–64.

Artner 2005: Wolfgang Artner, *Ein frühkaiserzeitlicher Grabbau in Aug bei Wies, Weststeiermark*, FÖ 44, 2005, 281–299.

Berden and Breščak 2026: Tina Berden and Danilo Breščak, *Verdun near Stopiče. Late La Tène–Roman Cemetery*, Opera Instituti Archeologici Sloveniae 51, Ljubljana 2026.

Bernhard 2012: Andreas Bernhard, *Neu erforschte latènezeitliche Gräber in der Gemeinde Lang, KG Schirka, VB Leibnitz*, Schild von Steier 25, 2012, 10–22.

Biborski 1999: Marcin Biborski, *Typologische Differenzierung der Schwerter und ihrer Scheiden im europäischen Barbaricum in der ersten Hälfte des 1. Jh. n. Chr.* In: Jacek Andrzejowski (ed.), *Comhlan. Studia z archeologii okresu przedrzymskiego i rzymskiego w Europie Środkowej dedykowane Teresie Dąbrowskiej w 65. rocznicę urodzin*, Warszawa 1999, 81–107.

Böhme-Schönberger 1998: Astrid Böhme-Schönberger, *Das Grab eines vornehmen Kriegers der Spätlatènezeit aus Badenheim. Neue Forschungen zu den Schwertscheiden mit opus interrasile-Zierblechen*, Germania 76, 1998, 217–256.

Böhme-Schönberger 2001a: Astrid Böhme-Schönberger, *Das silberne Zierblech von Eggeby, Fornvännen*, Journal of Swedish Antiquarian Research 96, 2001, 79–88.

Böhme-Schönberger 2001b: Astrid Böhme-Schönberger, *Romanisierung einheimisch-keltischer Eliten im ländlichen Umfeld des Legionslagers Mainz. Das Beispiel Badenheim*. In: Michael Heinzelmann, Jacopo Ortalli, Peter Fasold and Marion Witteyer (eds.), *Römischer Bestattungsbrauch und Beigabensitten in Rom, Norditalien und den Nordwestprovinzen von der späten Republik bis in die Kaiserzeit. Internationales Kolloquium Rom 1.–3. April 1998*, Palilia 8, Wiesbaden 2001, 287–292.

Borgers et al. 2023: Barbara Borgers, Martin Auer, Simon Wagner and Peter Tropper, *Production and Distribution of Greyware Tripod Bowls in 1st and 2nd Centuries AD Noricum (Austria)*, Open Access Journal of Archaeology and Anthropology 2023, irispublishers.com/oajaa/pdf/OAJAA.MS.ID.000588.pdf.

Božič 2008: Dragan Božič, *Late La Tène–Roman Cemetery in Novo mesto. Ljubljanska cesta and Okrajno glavarstvo. Studies on Fibulae and on the Relative Chronology of the Late La Tène Period*, Katalogi in Monografije 39, Ljubljana 2008.

Breščak 2015: Danilo Breščak, *Graves with Weapons from Verdun near Stopiče*. In: Janka Istenič, Boštjan Laharnar and Jana Horvat (eds.), *Evidence of the Roman Army in Slovenia*, Katalogi in Monografije 41, Ljubljana 2015, 75–123.

Brunaux 1990: Jean-Louis Brunaux, *La chronologie des armes laténiennes. Systèmes chronologiques utilisés pour les armes de La Tène*. In: Alain Duval, Jean-Paul Morel and Yves Roman (eds.), *Gaule interne et Gaule méditerranéenne aux 2e et 1er siècles avant J.-C. Confrontations chronologiques. Actes de la Table Ronde de Valbonne (11–13 novembre 1986)*, Revue archéologique de Narbonnaise. Supplément 21, Paris 1990, 167–191.

Budinský-Krička and Lamiová-Schmiedlová 1990: Vojtech Budinský-Krička and Mária Lamiová-Schmiedlová, *A Late 1st Century B.C.–2nd Century A.D. Cemetery at Zemplín*, Slovenská Archeológia 38/2, 1990, 245–344.

Čambal et al. 2015: Radoslav Čambal, Igor Bazovský, Marek Budja and Branislav Kovár, *Boische Besiedlung im Oppidum von Bratislava und in seinem Hinterland*. In: Maciej Karwowski, Vladimír Salač and Susanne Sievers (eds.), *Boier zwischen Realität und Fiktion. Akten des internationalen Kolloquiums in Český Krumlov vom 14.–16. 11. 2013*, Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 21, Bonn 2015, 225–242.

Cech 2008: Brigitte Cech (ed.), *Die Produktion von Ferrum Noricum am Hüttenberger Erzberg. Die Ergebnisse der interdisziplinären Forschungen auf der Fundstelle Semlach/Eisner in den Jahren 2003–2005*, Austria antiqua 2, Wien 2008.

Cech 2017: Brigitte Cech (ed.), *Die Produktion von Ferrum Noricum am Hüttenberger Erzberg. Die Ergebnisse der interdisziplinären Forschungen auf der Fundstelle Semlach/Eisner in den Jahren 2006–2009*, Austria antiqua 6, Wien 2017.

Consp.: Elisabeth Ettlinger, Bettina Hedinger, Bettina Hoffmann, Philip M. Kenrick, Giuseppe Pucci, Katrin Roth-Rubi, Gerwulf Schneider, Sigmar von Schnurbein, Colin M. Wells and Susanne Zabehlicky-Scheffenegger, *Conspectus formarum terrae sigillatae Italico modo confectae*, Materialien zur römisch-germanischen Keramik 10, Bonn 1990.

Cosack 1977: Erhard Cosack, *Zur spätlatènezeitlichen Schwertscheide von Zemplín, Bez. Trebišov (Slowakei)*. In: Bohuslav Chropovský (ed.), *Symposium »Ausklang der Latène-Zivilisation und Anfänge der germa-*

nischen Besiedlung im mittleren Donaugebiet«. Malé Vozokany 1972, Bratislava 1977, 41–46.
Csapláros et al. 2012: Andrea Csapláros, Christoph Hinker and Susanne Lamm, *Typologische Serie zu Dreifußschüsseln aus dem Stadtgebiet von Flavia Solva*. In: Szilvia Bíró and Péter Vámos (eds.), *FiRKák II. Fiatal Római Koros Kutatók II. Konferenciakötete. 2009 november 20–22 Komárom*, Győr 2012, 235–245.
Czarnecka 2016: Katarzyna Czarnecka, *Late La Tène Scabbards with Openwork Decorative Fittings*, Recherches archéologiques. Institut d'archéologie de l'Université de Cracovie. Nouvelle serie 8, 2016, 85–142.
Czarnecka 2017: Katarzyna Czarnecka, *A New (Old) Type of Sword Scabbard from the Early Roman Period*, Študijné Zvesti Archeologického Ústavu Slovenskej Akadémie Vied 61, 2017, 59–74.
De Navarro 1972: José Maria de Navarro, *The Finds from the Site of La Tène 1. Scabbards and the Swords Found in Them*, London 1972.
Demetz 1999: Stephan Demetz, *Fibeln der Spätlatène- und frühen römischen Kaiserzeit in den Alpenländern*, Frühgeschichtliche und Provinzialrömische Archäologie. Materialien und Forschungen 4, Rahden/Westf. 1999.
Dizdar 2012: Marko Dizdar, *The Archaeological Background to the Formation of Ethnic Identities*. In: Branka Migotti (ed.), *The Archaeology of Roman Southern Pannonia. The State of Research and Selected Problems in the Croatian Part of the Roman Province of Pannonia*, British Archaeological Reports. International Series 2393, Oxford 2012, 117–136.
Dizdar and Radman-Livaja 2015: Marko Dizdar and Ivan Radman-Livaja, *Continuity of the Late La Tène Warrior Elite in the Early Roman Period in South-Eastern Pannonia*. In: Stefanie Wefers, Maciej Karwowski, Janine Fries-Knoblach, Peter Trebsche and Peter C. Ramsl (eds.), *Waffen, Gewalt, Krieg. Beiträge zur Internationalen Tagung der AG Eisenzeit und des Instytut Archeologii Uniwersytetu Rzeszowskiego, Rzeszów 19.–22. September 2012*, Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 79, Langenweißbach 2015, 209–227.
Dolenz 1960: Hans Dolenz, *Zwei römerzeitliche Gräberfunde aus dem Jauntale in Kärnten*, Carinthia I 150, 1960, 625–641.
Dressel: Heinrich Dressel, *Inscriptiones urbis Romae Latinae*, Corpus Inscriptionum Latinarum XV, Berlin 1899.
Duppe 2020: Petra Maria Duppe, *Verzierte Schwertscheiden der Latène-Kultur*, Diss. Univ. Saarbrücken, 2020.
Fischer 2012: Thomas Fischer, *Die Armee der Caesaren. Archäologie und Geschichte*, Regensburg 2012.
Fuchs 2003: Gerald Fuchs, *Befunde*. In: Gerald Fuchs and Christoph Hinker, *Frühe Befunde im Randbereich des römerzeitlichen Hügelgräberfeldes Rassach (VB Deutschlandsberg, Steiermark)*, FÖ 42, 2003, 114–135.
Fuchs and Hinker 2003: Gerald Fuchs and Christoph Hinker, *Frühe Befunde im Randbereich des römerzeitlichen Hügelgräberfeldes Rassach (VB Deutschlandsberg, Steiermark)*, FÖ 42, 2003, 113–163.
Gamper 2015: Peter Gamper, *Gurina. Die römische Stadt aus der Zeit der Eroberung Noricums*, Kärntner Museumsschriften 83, Klagenfurt 2015.
Garbsch 1965: Jochen Garbsch, *Die norisch-pannonische Frauentracht im 1. und 2. Jahrhundert*, Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 11, München 1965.
Gaspari 2008: Andrej Gaspari, *Posoški bojevniki med samostojnostjo in rimsko vojaško službo*. In: Karla Kofol (ed.), *Vojske, orožje in utrdbeni sistemi v Posočju*, Tolmin 2008, 29–48.
Gaspari 2010: Andrej Gaspari, *»Apud horridas gentis«. Beginnings of the Roman Town of Colonia Iulia Emona*, Ljubljana 2010.
Gaspari 2017: Andrej Gaspari, *Late La Tène Style Sword and its Silver Scabbard from the Antiquities Market. Preliminary Notes*. In: Boris Vičič and Bernarda Županek (eds.), *Emona MM. Urbanisation of Space. Beginning of a Town*, Ljubljana 2017, 249–268.
Gaspari et al. 2013: Andrej Gaspari, Rene Masaryk and Matjaž Novšak, *The Shield Boss from Emona (Ljubljana). Celtic Weaponry in an Early Roman Context*, Vjesnik Arheološkog muzeja u Zagrebu 46, 2013, 57–87.
Gaspari et al. 2015: Andrej Gaspari, Iris Bekljanov Zidanšek, Rene Masaryk and Matjaž Novšak, *Augustan Military Graves from the Area of Kongresni trg in Ljubljana*. In: Janka Istenič, Boštjan Laharnar and Jana Horvat (eds.), *Evidence of the Roman Army in Slovenia*, Katalogi in Monografije 41, Ljubljana 2015, 125–169.
Gostenčnik 2010: Kordula Gostenčnik, *Le fer, les alliages cuivreux et l'or. L'artisanat du métal sur le Magdalensberg*. In: Pascale Chardron-Picault (ed.), *Aspects de l'artisanat en milieu urbain. Gaule et Occident romain. Actes du colloque international d'Autun, 20–22 sept. 2007*, Revue archéologique de l'Est. Supplément 28, Dijon 2010, 289–303.
Gostenčnik 2016: Kordula Gostenčnik, *Eisen. Bronze. Gold. Zum Metallhandwerk in der römischen Stadt »Alt-Virunum« auf dem Magdalensberg*, Carinthia I 206, 2016, 11–35.
Guillaumet and Szabó 2002: Jean-Paul Guillaumet and Miklós Szabó, *Les fourreaux d'épées de La Tène dans la vallée de la Saône au musée de Chalon-sur-Saône*. In: Didier Maranski and Vincent Guichard (eds.), *Les âges du Fer en Nivernais, Bourbonnais et Berry oriental. Regards européens sur les âges du Fer en France*, Actes du XVIIe colloque de l'Association Française pour l'Étude de l'Âge du Fer (AFEAV), Glux-en-Glenne 2002, 199–232.
Giumlia-Mair 2025: Alessandra Giumlia-Mair, *Metallurgical Innovations at the Time of Julius Caesar and Augustus*. In: Nicholas Cipolla, Anne F. LaGatta, Candace Weddle Livingston, Peter J. M. Schertz, Ambra Spinelli and Sarah K. Yeomans (eds.), *Why Ancient Objects Matter. Greek and Roman Art and Materiality from Antiquity to the Present*, Berlin 2025, 359–378.
Haffner 1989: Alfred Haffner, *Zur pars pro toto-Sitte und rituellen Zerstörung von Waffen während der Latènezeit*. In: Alfred Haffner (ed.), *Gräber. Spiegel des Lebens. Zum Totenbrauchtum der Kelten und Römer am Beispiel des Treverer-Gräberfeldes Wederath-Belginum*, Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 2, Mainz 1989, 197–210.
Haffner 1995: Alfred Haffner, *Spätkeltische Prunkschwerter aus dem Treverergebiet*. In: Hans-Helmut Wegner (ed.), *Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel 4*, Trierer Zeitschrift. Beiheft 20, Trier 1995, 137–151.
Hainzmann 2020: Manfred Hainzmann, *MISSICIUS. Ein singuläres Cognomen?*. In: Domagoj Tončinić, Iva Kaić, Vinka Matijević and Mirna Vukov (eds.), *Studia honoraria archaeologica. Zbornik radova u prigodi 65. rođendana prof. dr. sc. Mirjane Sanader*, Dissertationes et monographiae 9, Zagreb 2020, 151–156.
Heymans 2008: Hannes Heymans, *Frührömerzeitliche Gruben auf dem Frauenberg bei Leibnitz*, Schild von Steier 21, 2008, 143–193.
Hinker 2002a: Christoph Hinker, *Die norisch-pannonischen Hügelgräber von Niederschöckl, Rassach und Tanzelsdorf. Mit einem Überblick über den Forschungsstand*, unpubl. Dipl. Univ. Graz, 2002.
Hinker 2002b: Christoph Hinker, *Die norisch-pannonischen Hügelgräberfelder von Rassach und Tanzelsdorf, Steiermark*, FÖ 41, 2002, 167–201.
Hinker 2003: Christoph Hinker, *Die Kleinfunde der Grabung 2001 im norisch-pannonischen Hügelgräberfeld von Rassach*. In: Gerald Fuchs and Christoph Hinker, *Frühe Befunde im Randbereich des römerzeitlichen Hügelgräberfeldes Rassach (VB Deutschlandsberg, Steiermark)*, FÖ 42, 2003, 135–145, 152–163.
Hinker 2005: Christoph Hinker, *Zwanzig Jahre Forschung zu norisch-pannonischen Hügelgräbern in der Steiermark*, RÖ 28, 2005, 155–162.
Hinker 2006a: Christoph Hinker, *Flavia Solva vor der Stadtrechtsverleihung. Befunde und Funde aus der insula XL*, Schild von Steier. Beiheft 3, Graz 2006.
Hinker 2006b: Christoph Hinker, *Die Steiermark in der frühen römischen Kaiserzeit*. In: Franz Humer (ed.), *Legionsadler und Druidenstab. Vom Legionslager zur Donaumetropole. Sonderausstellung aus Anlass des Jubiläums »2000 Jahre Carnuntum«. Textband*, Bad Deutsch-Altenburg 2006, 119–121.

Hinker 2015/16: Christoph Hinker, *Ein weiteres Jahrzehnt Forschungen über norisch-pannonische Hügelgräber in der Steiermark*, Schild von Steier 27, 2015/16, 208–224.
Hinker 2016: Christoph Hinker, *Die frühkaiserzeitliche Siedlung auf dem Areal der Insula XL von Flavia Solva im regionalen und überregionalen Vergleich*. In: Manfred Lehner and Bernhard Schrettle (eds.), *Zentralort und Tempelberg. Siedlungs- und Kultentwicklung am Frauenberg bei Leibnitz im Vergleich. Akten des Kolloquiums im Schloss Seggau am 4. und 5. Mai 2015*, Veröffentlichungen des Instituts für Archäologie der Karl-Franzens-Universität Graz 15, Wien 2016, 61–99.
Hinker 2017: Christoph Hinker, *Die norisch-pannonische Frauentracht im Spiegel der Kleinfunde aus dem Stadtterritorium von Flavia Solva. Ein Addendum zur Monografie von Jochen Garbsch unter besonderer Berücksichtigung der Neufunde seit 1965*, Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien 86, 2017, 33–105.
Hinker et al. 2018: Christoph Hinker, Michaela Binder, Daniel Oberndorfer and Robert Pritz, *Eine provinzialrömische Grabbezirkgruppe in der südwestlichen Nekropole von Virunum*, Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien 87, 2018, 145–247.
Hofeneder 2017: Andreas Hofeneder, *Die antiken literarischen Zeugnisse zum ferrum Noricum*. In: Brigitte Cech (ed.), *Die Produktion von Ferrum Noricum am Hüttenberger Erzberg. Die Ergebnisse der interdisziplinären Forschungen auf der Fundstelle Semlach/Eisner in den Jahren 2006–2009*, Austria antiqua 6, Wien 2017, 1–25.
Holder 1980: Paul A. Holder, *Studies in the Auxilia of the Roman Army from Augustus to Trajan*, British Archaeological Reports. International Series 70, Oxford 1980.
Hudeczek 1997: Erich Hudeczek, *Frühe Grabhügel aus dem Gräberfeld Deutschlandsberg/Leibenfeld im Territorium von Flavia Solva*. In: Sylvia Palágyi (ed.), *4. Internationale Tagung über römerzeitliche Hügelgräber. Veszprém, 10.–15. September 1996*, Balácai közlemények 5, Veszprém 1997, 63–72.
Hudeczek 2004: Erich Hudeczek, *Hügelgräber und Romanisierung*, FÖ 43, 2004, 527–535.
Isings: Clasina Isings, *Roman Glass from Dated Finds*, Archaeologia Traiectina 2, Groningen 1957.
Istenič 2010: Janka Istenič, *Late La Tène Scabbards with Non-Ferrous Openwork Plates*, Arheološki vestnik 61, 2010, 121–164.
Istenič 2013: Janka Istenič, *Early Roman Graves with Weapons in Slovenia. An Overview*. In: Mirjana Sanader, Ante Rendić-Miočević, Domagoj Tončinić and Ivan Radman-Livaja (eds.), *Proceedings of the XVIIth Roman Military Equipment Conference. Zagreb 24th–27th May, 2010. Weapons and Military Equipment in a Funerary Context*, Dissertationes et Monographiae 7, Zagreb 2013, 23–35.
Istenič 2015a: Janka Istenič, *Celtic or Roman? Late La Tène-Style Scabbards with Copper-Alloy or Silver Openwork Plates*. In: Liudmil Ferdinandov Vagalinski and Nicolay Sharankov (eds.), *Limes XXII. Proceedings of the 22nd International Congress of Roman Frontier Studies in Ruse, Bulgaria, September 2012*, Bulletin of the National Archaeological Institute 42, Sofia 2015, 755–762.
Istenič 2015b: Janka Istenič, *Roman Stories from the Crossroads*, Ljubljana 2015.
Istenič and Šmit 2014: Janka Istenič and Žiga Šmit, *Celts and Romans. A Contribution to Research into Cultural Interactions*. In: Ernst Pernicka and Roland Schwab (eds.), *Under the Volcano. Proceedings of the International Symposium on the Metallurgy of the European Iron Age (SMEIA) held in Mannheim, Germany, 20–22 April 2010*, Forschungen zur Archäometrie und Altertumswissenschaft 5, Rahden/Westf. 2014, 205–220.
Knez 1992: Tone Knez, *Novo mesto II. Keltisch-römisches Gräberfeld. Beletov vrt*, Carniola Archaeologica 2, Novo mesto 1992.
Krmnicek 2010: Stefan Krmnicek, *Münze und Geld im frührömischen Ostalpenraum. Studien zum Münzumlauf und zur Funktion von Münzgeld anhand der Funde und Befunde vom Magdalensberg*, Archäologische Forschungen zu den Grabungen auf dem Magdalensberg 17, Klagenfurt 2010.
Lejars 1996: Thierry Lejars, *L'armement des Celtes en Gaule du Nord à la fin de l'époque gauloise*, Revue archéologique de Picardie 3/4, 1996, 79–103.
Łuczkiewicz 2000: Piotr Łuczkiewicz, *Zur späteisenzeitlichen Bewaffnung in Polen. Stand der Forschung*, Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 47, 2000, 355–437.
Łuczkiewicz and Schönfelder 2008: Piotr Łuczkiewicz and Martin Schönfelder, *Untersuchungen zur Ausstattung eines späteisenzeitlichen Reiterkriegers aus dem südlichen Karpaten- oder Balkanraum*, Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 55, 2008, 159–210.
Mauthner 2021: Florian Mauthner, *Die Ausgrabungen im Gräberfeld von Lang im Jahr 2021*. In: Andreas Bernhard, Mitja Guštin and Florian Mauthner, *Die Kelten aus Lang in der Steiermark*, Veröffentlichungen des Burgmuseums Archeo Norico Deutschlandsberg 2, Deutschlandsberg 2021, 22–32.
Mauthner 2024: Florian Mauthner, *Eisenzeitliches Totenbrauchtum in der westlichen Steiermark*. In: Alfred Weidinger and Jutta Leskovar (eds.), *Interpretierte Eisenzeiten. Fallstudien, Methoden, Theorie. Tagungsbeiträge der 10. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie*, Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 55, Linz 2024, 143–154.
Mauthner 2025: Florian Mauthner, *Neue Erkenntnisse zur Herkunft der »norisch-pannonischen Hügelgräber« in der Steiermark*. In: Gerald Grabherr, Barbara Kainrath and Florian M. Müller (eds.), *Akten des 19. Österreichischen Archäologietages in Innsbruck. 3. bis 5. April 2024*, Innsbrucker kulturhistorisch-archäologische Universitätsschriften 12, Innsbruck 2025, 131–140.
McKinley 2017: Jacqueline I. McKinley, *»How Did it Go?«. Putting the Process Back into Cremation*. In: John Pearce and Jake Weekes (eds.), *Death as a Process*, Studies in Funerary Archaeology 12, Oxford 2017, 257–286.
Mikl Curk 2006: Iva Mikl Curk, *Sigillaten, Tafel- und Hauskeramik*. In: Ljudmila Plesničar-Gec, *Emona Forum*, Koper 2006, 85–98.
Miks 2015: Christian Miks, *Eine späteisenzeitliche spatha in des Kaisers Diensten? Zur Wechselwirkung der Schwerttraditionen am Beginn der Kaiserzeit*. In: Peter Henrich, Christian Miks, Jürgen Obmann and Martin Wieland (eds.), *Non solum … sed etiam. Festschrift für Thomas Fischer zum 65. Geburtstag*, Rahden/Westf. 2015, 285–299.
Modl 2019: Daniel Modl, *Das metallurgische Fundmaterial aus den Grabungen im Tempelbezirk am Frauenberg bei Leibnitz in den Jahren 2014 bis 2016. Tüpfelplattenfragmente und Schlacken*. In: Bernhard Schrettle (ed.), *Neue Forschungen im römischen Heiligtum auf dem Frauenberg bei Leibnitz. Grabungsergebnisse 2013–2016*, Studien zur Archäologie der Steiermark 2, Graz 2019, 151–190.
Moosleitner 2004: Fritz Moosleitner, *Zur Kontinuität von der Spätlatènezeit zur frühen römischen Kaiserzeit im Salzburger Land*. In: Claus-Michael Hüssen, Walter Irlinger and Werner Zanier (eds.), *Spätlatènezeit und frühe römische Kaiserzeit zwischen Alpenrand und Donau. Akten des Kolloquiums in Ingolstadt am 11. und 12. Oktober 2001*, Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 8, Bonn 2004, 175–186.
Mráv 2005: Zsolt Mráv, *Ein frühkaiserzeitliches Aristokratengrab aus dem Tauriskergebiet. Der Fund 1914 von Polhov Gradec (Slowenien)*, Communicationes Archaeologicae Hungariae 2005, 309–361.
Mráv 2010/13: Zsolt Mráv, *The Roman Army Along the Amber Road Between Poetovio and Carnuntum in the 1st Century A.D. Archaeological Evidence*, Communicationes Archaeologicae Hungariae 2010/13, 49–100.
Mráv 2013: Zsolt Mráv, *Graves of Auxiliary Soldiers and Veterans from the first Century AD in the Northern Part of Pannonia*. In: Mirjana Sanader, Ante Rendić-Miočević, Domagoj Tončinić and Ivan Radman-Livaja (eds.), *Proceedings of the XVIIth Roman Military Equipment Conference. Zagreb 24th–27th May, 2010. Weapons and Military Equipment in a Funerary Context*, Dissertationes et Monographiae 7, Zagreb 2013, 87–116.

Nagy 2002: Lajos Nagy, *Beiträge zur Herkunftsfrage der norischen und pannonischen Hügelgräber*, Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae 53, 2002, 299–318.
OCK: August Oxé, Howard Comfort and Philip M. Kenrick, *Corpus vasorum Arretinorum. A Catalogue of the Signatures, Shapes and Chronology of Italian Sigillata*, Antiquitas 41, Bonn 2000.
Oesterwind 2007: Bernd C. Oesterwind, *Frühkaiserzeitliche Waffengräber des Neuwieder Beckens und der Osteifel*. In: *Begleitbuch zur Ausstellung »Krieg und Frieden. Kelten – Römer – Germanen« im Rheinischen Landesmuseum Bonn 21.06.2007–06.01.2008*, Darmstadt 2007, 354–360.
Pauli 1975: Ludwig Pauli, *Keltischer Volksglaube. Amulette und Sonderbestattungen am Dürrnberg bei Hallein und im eisenzeitlichen Mitteleuropa*, Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 28, München 1975.
Pernet 2010: Lionel Pernet, *Armement et auxiliaires gaulois (IIe et I^e siècles avant notre ère)*, Protohistoire européenne 12, Montagnac 2010.
Piccottini 1982/85: Gernot Piccottini, *Die Stele des Ti. Claudius Attucius aus St. Veit a. d. Glan, Kärnten*. In: Wilhelm Alzinger, Christine Schwanzar and Gudrun Christa Neeb (eds.), *Pro Arte Antiqua. Festschrift für Hedwig Kenner*, Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Instituts 18, Wien 1982/85, 280–284.
Piccottini 1985: Gernot Piccottini, *Die Stele des Ti. Claudius Attucius aus St. Veit an der Glan*, Carinthia I 175, 1985, 57–76.
Piccottini 1994: Gernot Piccottini, *Grabstelen, Reiter- und Soldatendarstellungen sowie dekorative Reliefs des Stadtgebietes von Virunum und Nachträge zu CSIR-Österreich II/1–4*, Corpus Signorum Imperii Romani II/5, Wien 1994.
Pieta 2005: Karol Pieta, *Spätlatènezeitliche Waffen und Ausrüstung im nördlichen Teil des Karpatenbeckens*, Slovenská Archeológia 53, 2005, 35–84.
Plesničar-Gec 1972: Ljudmila Plesničar-Gec, *The Northern Necropolis of Emona*, Katalogi in Monografije 8, Ljubljana 1972.
Plesničar-Gec 1975: Ljudmila Plesničar-Gec, *Vrči z Emonskih grobišč*, Arheološki vestnik 26, 1975, 15–18.
Plesničar-Gec 1977: Ljudmila Plesničar-Gec, *Keramika emonskih nekropol*, Dissertationes et monographiae 20, Ljubljana 1977.
Pochmarski 2001: Erwin Pochmarski, *Frühe Grabstelen aus dem Territorium von Virunum*. In: Friedrich Wilhelm Leitner (ed.), *Carinthia Romana und die römische Welt. Festschrift für Gernot Piccottini zum 60. Geburtstag*, Aus Forschung und Kunst 34, Klagenfurt 2001, 283–290.
Poux 1999: Matthieu Poux, *Puits funéraire d'époque gauloise à Paris (Sénat). Une tombe d'auxiliaire républicain dans le sous-sol de Lutèce*, Protohistoire européenne 4, Montagnac 1999.
Renhart 2003: Silvia Renhart, *Anthropologische Bestimmung der menschlichen Brandknochen*. In: Gerald Fuchs and Christoph Hinker, *Frühe Befunde im Randbereich des römerzeitlichen Hügelgräberfeldes Rassach (VB Deutschlandsberg, Steiermark)*, FÖ 42, 2003, 146–148.
Schindler-Kaudelka 1975: Eleni Schindler-Kaudelka, *Die dünnwandige Gebrauchskeramik vom Magdalensberg*, Archäologische Forschungen zu den Grabungen auf dem Magdalensberg 3, Klagenfurt 1975.
Schindler-Kaudelka 1989: Eleni Schindler-Kaudelka, *Die gewöhnliche Gebrauchskeramik vom Magdalensberg. Helltonige Krüge und Verwandtes*, Archäologische Forschungen zu den Grabungen auf dem Magdalensberg 10, Klagenfurt 1989.
Schindler-Kaudelka 1998: Eleni Schindler-Kaudelka, *Die dünnwandige Gebrauchskeramik vom Magdalensberg 2. Die pareti sottili vom Südhang des Magdalensberges*. In: Gernot Piccottini (ed.), *Die Ausgrabungen auf dem Magdalensberg 1980 bis 1986*, Magdalensberg-Grabungsbericht 16, Klagenfurt 1998, 389–427.
Schindler-Kaudelka and Zabehlicky-Scheffenegger 1995: Eleni Schindler-Kaudelka and Susanne Zabehlicky-Scheffenegger, *Die bodenständige Keramik vom Magdalensberg. Ein Anfang*. In: Jaroslav Tejral, Karol Pieta and Ján Rajtár (eds.), *Kelten, Germanen, Römer im Mitteldonaugebiet. Vom Ausklang der Latène-Zivilisation bis zum 2. Jahrhundert*, Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 3, Brno 1995, 177–198.
Schindler-Kaudelka and Zabehlicky-Scheffenegger 2006: Eleni Schindler-Kaudelka and Susanne Zabehlicky-Scheffenegger, *Le commerce entre l'Adriatique et le Magdalensberg*. In: Slobodan Čače, Anamarija Kurilić and Francis Tassaux (eds.), *Les routes de l'Adriatique antique. Géographie et économie*, Ausonius Editions. Mémoires 17, Bordeaux 2006, 151–165.
Schleiermacher 1984: Mathilde Schleiermacher, *Römische Reitergrabsteine. Die kaiserzeitlichen Reliefs des triumphierenden Reiters*, Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft 338, Bonn 1984.
Schörgendorfer 1942: August Schörgendorfer, *Die römerzeitliche Keramik der Ostalpenländer*, Sonderschriften der Zweigstelle Wien des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches 13, Brünn 1942.
Schrettle 2007: Bernhard Schrettle, *Romanisation im südöstlichen Noricum. Das Heiligtum auf dem Frauenberg und die Herausbildung einer norisch-römischen Provinzialkultur*, RÖ 30, 2007, 107–128.
Schumacher 1989: Franz-Josef Schumacher, *Ein Trevererkrieger in römischen Diensten*. In: Alfred Haffner (ed.), *Gräber. Spiegel des Lebens. Zum Totenbrauchtum der Kelten und Römer am Beispiel des Treverer-Gräberfeldes Wederath-Belginum*, Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 2, Mainz 1989, 265–274.
Schwab 2005: Roland Schwab, *Untersuchung eines spätkeltischen Prunkschwertes von Büchel, Kreis Cochem-Zell*. In: Hans-Helmut Wegner (ed.), *Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel 10*, Trierer Zeitschrift. Beiheft 29, Trier 2005, 327–336.
Sealey 2007: Paul R. Sealey, *A Late Iron Age Warrior Burial from Kelvedon*, East Anglian Archaeology. Report 118, Colchester 2007.
Sedlmayer 2009: Helga Sedlmayer, *Die Fibeln vom Magdalensberg. Funde der Grabungsjahre 1948–2002 und Altfunde des 19. Jahrhunderts*, Archäologische Forschungen zu den Grabungen auf dem Magdalensberg 16, Klagenfurt 2009.
Selzer 1988: Wolfgang Selzer, *Römische Steindenkmäler. Mainz in römischer Zeit*, Mainz 1988.
Šmit et al. 2010: Žiga Šmit, Janka Istenič and Sonja Perovšek, *PIXE Analysis of Late La Tène Scabbards with Non-Ferrous Open-Work Plates (and Associated Swords) from Slovenia*, Arheološki vestnik 61, 2010, 165–173.
Spaul 1994: John Edward Houghton Spaul, *ALA 2. The Auxiliary Cavalry Units of the Pre-Diocletianic Imperial Roman Army. A Revision and Updating of the Article Written by Conrad Cichorius and Originally Published in Part 1 of Band 1 of Realencyclopädie der Classischen Altertumswissenschaften 1893*, Andover 1994.
Stare 1973: Vida Stare, *Der vorgeschichtliche Komplex von Šmarjeta*, Katalogi in Monografije 10, Ljubljana 1973.
Stead 2006: Ian Mathieson Stead, *British Iron Age Swords and Scabbards*, London 2006.
Steinklauber and Hebert 2001: Ulla Steinklauber and Bernhard Hebert, *Ad Viruni limina. An den Grenzen des Virunenser Territoriums*. In: Friedrich Wilhelm Leitner (ed.), *Carinthia Romana und die römische Welt. Festschrift für Gernot Piccottini zum 60. Geburtstag*, Aus Forschung und Kunst 34, Klagenfurt 2001, 271–278.
Stemberger and Perko 2016: Kaja Stemberger and Verena Perko, *A Grave with a gladius from Bobovek near Kranj (Slovenia). An Attempt at Interpretation*. In: Xenia Pauli Jensen and Thomas Grane (eds.), *Imitation and Inspiration. Proceedings of the 18th International Roman Military Equipment Conference held in Copenhagen, Denmark, 9th–14th June 2013*, Journal of Roman Equipment Studies 17, Wiltshire 2016, 7–10.
Straube 1996: Harald Straube, *Ferrum Noricum und die Stadt auf dem Magdalensberg*, Wien 1996.
Swan 2009: Vivien G. Swan, *Ethnicity, Conquest and Recruitment. Two Case Studies from the Northern Military Provinces*, Journal of Roman Archaeology. Supplementary Series 72, Portsmouth/RI. 2009.

Teleaga 2016: Emilian Teleaga, *Schwerter aus der Region des Eisernen Tores. Ein chronologischer Beitrag der Mittel- und Spät-La-Tène-Waffengräber.* In: Sándor Berecki (ed.), *Iron Age Chronology in the Carpathian Basin. Proceedings of the International Colloquium from Târgu Mureș. 8–10 October 2015*, Bibliotheca Musei Marisiensis. Series Archaeologia 12, Cluj-Napoca 2016, 293–324.
Tiefengraber 2009: Georg Tiefengraber, *Befestigte mittel- und spätlatènezeitliche Flachlandsiedlungen im Südostalpenraum.* In: Georg Tiefengraber, Boris Kavur and Andrej Gaspari (eds.), *Keltske študije 2. Studies in Celtic Archaeology. Papers in Honour of Mitja Guštin*, Protohistoire européenne 11, Montagnac 2009, 259–281.
Tiefengraber 2015: Georg Tiefengraber, *Eisenzeit.* In: Bernhard Hebert (ed.), *Urgeschichte und Römerzeit in der Steiermark*, Geschichte der Steiermark 1, Wien 2015, 487–682.
Tonc et al. 2013: Asja Tonc, Ivan Radman-Livaja and Marko Dizdar, *The Warrior Grave from Sveta Trojica near Starigrad Paklenica.* In: Mirjana Sanader, Ante Rendić-Miočević, Domagoj Tončinić and Ivan Radman-Livaja (eds.), *Proceedings of the XVIIth Roman Military Equipment Conference. Zagreb 24th–27th May, 2010. Weapons and Military Equipment in a Funerary Context*, Dissertationes et Monographiae 7, Zagreb 2013, 245–258.
Uran 1986: Laurent Uran, *Observations métallographiques sur les épées celtiques en fer.* In: Alain Duval and José Gomez de Soto (eds.), *Actes du 8e Colloque sur les Ages du Fer en France Non Méditerranéenne. Angoulême, 18–19–20 mai 1984*, Aquitania. Supplément 1, Bordeaux 1986, 299–308.
Urban 1984: Otto H. Urban, *Das Gräberfeld von Kapfenstein (Steiermark) und die römischen Hügelgräber in Österreich*, Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 35, München 1984.
Vičič 1993: Boris Vičič, *Zgodnjerimsko naselje pod Grajskim gričem v Ljubljani. Gornji trg 15*, Arheološki vestnik 44, 1993, 153–201.
Voß 1994: Hans-Ulrich Voß, *Römische Waffen in Mecklenburg-Vorpommern. Bilanz der Materialaufnahme für das »Corpus römischer Funde«.* In: Claus von Carnap-Bornheim (ed.), *Beiträge zu römischer und barbarischer Bewaffnung in den ersten vier nachchristlichen Jahrhunderten. Akten des 2. internationalen Kolloquiums in Marburg a. d. Lahn, 20. bis 24. Februar 1994*, Veröffentlichungen des Vorgeschichtlichen Seminars Marburg. Sonderband 8, Marburg 1994, 261–270.
Wagner 2000: Jasmine Wagner, *Ein Siedlungsplatz der Latène- und Römerzeit in Södingberg, Steiermark. Abschlussbericht über die Rettungsgrabungen 1996 und 1997*, FÖ 39, 2000, 425–533.
Waurick 1994: Götz Waurick, *Zur Rüstung von frühkaiserzeitlichen Hilfstruppen und Verbündeten der Römer.* In: Claus von Carnap-Bornheim (ed.), *Beiträge zu römischer und barbarischer Bewaffnung in den ersten vier nachchristlichen Jahrhunderten. Akten des 2. internationalen Kolloquiums in Marburg a. d. Lahn, 20. bis 24. Februar 1994*, Veröffentlichungen des Vorgeschichtlichen Seminars Marburg. Sonderband 8, Marburg 1994, 1–25.
Weekes 2008: Jake Weekes, *Classification and Analysis of Archaeological Contexts for the Reconstruction of Early Romano-British Cremation Funerals*, Britannia 39, 2008, 145–160.
Werner 1977: Joachim Werner, *Spätlatène-Schwerter norischer Herkunft.* In: Bohuslav Chropovský (ed.), *Symposium »Ausklang der Latène-Zivilisation und Anfänge der germanischen Besiedlung im mittleren Donaugebiet«. Malé Vozokany 1972*, Bratislava 1977, 367–401.
Westphal 1998: Herbert H. Westphal, *Die Untersuchung des Schwertes von Badenheim.* In: Astrid Böhme-Schönberger, *Das Grab eines vornehmen Kriegers der Spätlatènezeit aus Badenheim. Neue Forschungen zu den Schwertscheiden mit opus interrasile-Zierblechen*, Germania 76, 1998, 248–256.
Windl 1975: Helmut Windl, *Das latène- und kaiserzeitliche Gräberfeld von Mihovo, Unterkrain*, unpubl. Diss. Univ. Wien, 1975.
Wyss 1968: René Wyss, *Beiträge zur keltischen Schwertschmiedekunst.* In: Elisabeth Schmid, Ludwig Berger and Paul Bürgin (eds.), *Provincialia. Festschrift für Rudolf Laur-Belart*, Basel 1968, 664–681.
Zabehlicky-Scheffenegger 1997: Susanne Zabehlicky-Scheffenegger, *Dreifußschüsseln mit Töpfermarken vom Magdalensberg*, Rei Cretariae Romanae Fautorum acta 35, 1997, 127–132.
Zehentner 2011: Michael Zehentner, *Römische Reitergrabstelen in Noricum*, unpubl. Dipl. Univ. Graz, 2011.
Zepezauer 1993: Maria Anna Zepezauer, *Glasperlen der vorrömischen Eisenzeit 3. Mittel- und spätlatènezeitliche Perlen*, Marburger Studien zur Vor- und Frühgeschichte 15, Marburg/Lahn 1993.
Županek and Sivec 2017: Bernarda Županek and Irena Sivec, *Recycling Pots, Places and Practices. The Roman Cemetery at Podlipoglav.* In: Dragoș Gheorghiu and Philip Mason (eds.), *Working with the Past. Towards an Archaeology of Recycling*, Oxford 2017, 97–104.

Image credits

Fig. 1: Austrian Academy of Sciences/Austrian Archaeological Institute, Brigit Danthine, Christoph Hinker.
Figs. 2–4: Federal Monuments Authority Austria/ARGIS, Gerald Fuchs.
Fig. 5: Christoph Hinker.
Figs. 6, 8, 10, 12, 14: Federal Monuments Authority Austria, Hans Georg Tropper.
Fig. 7: Graphics: Božič 2008, Čambal et al. 2015, Gamper 2015, Hinker 2006a, Hudeczek 1997, Moosleitner 2004, Schindler-Kaudelka and Zabehlicky-Scheffenegger 1995 (see bibliography); adaption: Christoph Hinker.
Fig. 9: Graphics: Artner 1996, Schindler-Kaudelka and Zabehlicky-Scheffenegger 1995, Wagner 2000 (see bibliography); adaption: Christoph Hinker.
Fig. 11: Graphics: Plesničar-Gec 1972 (see bibliography); adaption: Christoph Hinker.
Fig. 13: Graphics: Czarnecka 2017, Gamper 2015 (see bibliography), © National Museum of Slovenia, Ida Murgelj; adaption: Christoph Hinker.
Fig. 15: Graphics: Knez 1992 (see bibliography); adaption: Christoph Hinker.
Fig. 16: Christoph Hinker (with kind permission of the Landesmuseum Mainz).

Author

Priv.-Doz. Mag. Dr. Christoph Hinker
Austrian Archaeological Institute at the
Austrian Academy of Sciences
Dr. Ignaz-Seipel-Platz 2
1010 Vienna

Stephan Karl, Paul Bayer

Die Römersteinwand von Schloss Seggau in Seggauberg, Steiermark
Bauen mit römerzeitlichen Steindenkmalen

Einleitung

Die im Jahr 1831 errichtete sogenannte Römersteinwand von Schloss Seggau bei Leibnitz (KG Seggauberg, SG und PB Leibnitz) stellt ein überregional bedeutendes Denkmal dar. Sie bietet den Besuchern mit rund hundert Objekten, überwiegend von Grabbauten, nicht nur die umfangreichste an einem Ort eingemauerte Sammlung römerzeitlicher Steindenkmale Österreichs, sondern beeindruckt zugleich als wohldurchdachtes bauliches Rahmenwerk für die dauerhafte Präsentation dieser sonst sperrigen und vor allem schweren Relikte aus der römischen Vergangenheit. Ihre Errichtung fällt in die Zeit unmittelbar nach dem Erlass des Hofkanzleidekrets von 1828, der ersten staatlichen Verordnung zum Schutz römerzeitlicher Steindenkmale für die Kronländer der Habsburgermonarchie.[1] Dank seines bewahrenden Charakters erhält dieses Bauwerk bis heute die von den Römern in den ›ewigen‹ Stein gemeißelte *memoria* – das über den Tod hinausgehende Gedenken an Personen und Ereignisse – aufrecht. In diesem einzigartigen Ensemble der Seggauer Römersteinwand verbindet sich unser Bewusstsein für das kulturelle Erbe der Antike (Denkmal als Zeugnis) mit der antiken Vorstellung einer fortwährenden Erinnerung (Denkmal zum Gedenken).

Als Römersteinwand (Abb. 1) wird vereinfacht das sowohl außen- als auch innenseitig dekorativ mit römerzeitlichen Steindenkmalen ausgestattete, durch drei Durchgänge nach außen offene Erdgeschoß eines dreigeschoßigen Gangs bezeichnet, der im nördlichen Teil des oberen Schlosshofs dem Osttrakt des Hochschlosses vorgelagert ist. Dieser dreigeschoßige Gang wurde im Jahr 1831 unmittelbar nach dem Abbruch des an dieser Stelle gelegenen Alten Turms *(turris antiqua)*[2] errichtet, wobei mit diesem »Neuen Gang«, wie er in den historischen Quellen bezeichnet wird, nicht nur die durch den Verlust des Turms entstandene Baulücke geschlossen, sondern auch eine neue Zugangszone für die drei Geschoße des dahinterliegenden mittelalterlichen Gebäudetrakts (sogenanntes Seckauer Haus) geschaffen wurde.[3] Im Norden schließt der Gang an den sogenannten Landgerichtstrakt an, einen ebenfalls mittelalterlichen Gebäudetrakt, im Süden an das renaissancezeitliche Treppenhaus und den Arkadengang, der sich entlang des Osttrakts weiter nach Süden zieht.

Dieser dreigeschoßige Gang wurde hauptsächlich aus dem aus Marmor- und Kalksandsteinen sowie Ziegelbruch bestehenden Abbruchmaterial des Alten Turms erbaut. Vollständige Ziegel, vor allem für das Aufmauern der Fensterwangen und für die Herstellung der Gewölbedecken benötigt, wurden aus dem im Januar 1831 abgebrochenen sogenannten Alten Gartenhaus[4] gewonnen. Bei dem in zwei Kampagnen erfolgten Abbruch des Alten Turms von 1815/1816 und zwischen 1826 und 1831 wurden hunderte, wenn nicht sogar tausende römerzeitliche Marmor- und Kalksandsteine aus seinem Mauerwerk geborgen, wobei der Großteil erst im Turmrumpf, dem unteren Teil des Turms von etwa 12,8 m Höhe, und besonders in seinem Fundament zutage kam. Während eine repräsentative Auswahl von insgesamt 105 römerzeitlichen Steindenkmalen mit Reliefs und Inschriften[5] im Erdgeschoß des Neuen Gangs für Besucher sichtbar verbaut wurde, fanden die Menge der weniger gut erhaltenen Steine sowie auch alle schmucklosen Quader und Architekturteile aus Marmor (kannelierte Pilaster, Gesimse etc.) als Baumaterial für den Neuen Gang, aber auch für andere Bauten der bischöflichen Gutsverwaltung und darüber hinaus Verwendung.

Die hohe Anzahl an römerzeitlichen Steindenkmalen aus dem unteren Mauerwerk und Fundament des Alten Turms war ohne Rücksicht auf ihre reliefierten oder beschrifteten Seiten als bloße Bauquader versetzt worden. Es handelte sich um Spolien, die von den Gräberstraßen und öffentlichen Plätzen der römischen Stadt *Flavia Solva* herbeigeschafft worden waren. Für den Bau des Turms wurden sie zwecks besserer Stabilität in der Regel liegend verbaut, das heißt ihre Inschrift- oder Reliefseite, zumeist noch zusätzlich abgearbeitet, wurde als Unter- oder Oberlager genutzt. Das Versetzen dieser schweren Blöcke belegen zahlreiche Zangenlöcher auf den Oberseiten.

Der Alte Turm, auf der höchsten Stelle des Seggauer Burgbergs gelegen, war von monumentaler Größe; er besaß auf quadratischem Grundriss eine Seitenlänge von 15 m und eine Mauerbreite von 3,8 m. Jüngere Forschungen zeigten, dass sich im 12,8 m hohen Rumpf des Turms, integriert in die mittelalterliche Burganlage Leibnitz/Seggau, ein burgusähnlicher Befestigungsbau aus der spätrömischen Zeit bis weit in das 19. Jahrhundert hinein erhalten hatte.[6] Neben dem systematischen Recycling von Steinmaterial und der Verwendung großformatiger Spolien verweist insbesondere die

1 Zu dem Hofkanzleidekret und seinem Bezug zu Seggau siehe: Karl und Wrolli 2011, 142–147.
2 Zur *turris antiqua* siehe grundlegend: Karl und Wrolli 2011.
3 Zur Planung und Errichtung der Seggauer Römersteinwand siehe: Karl 2015. – Zur Bezeichnung der Gebäudeteile der Schlossanlage Seggau siehe: Christian u. a. 1997.
4 Karl 2015, 71–72.
5 Zu den römerzeitlichen Steindenkmalen von Schloss Seggau siehe: Hainzmann und Pochmarski 1994. – Zur ursprünglichen Anzahl vgl. Tab. 2.
6 Karl 2013, 173–290.

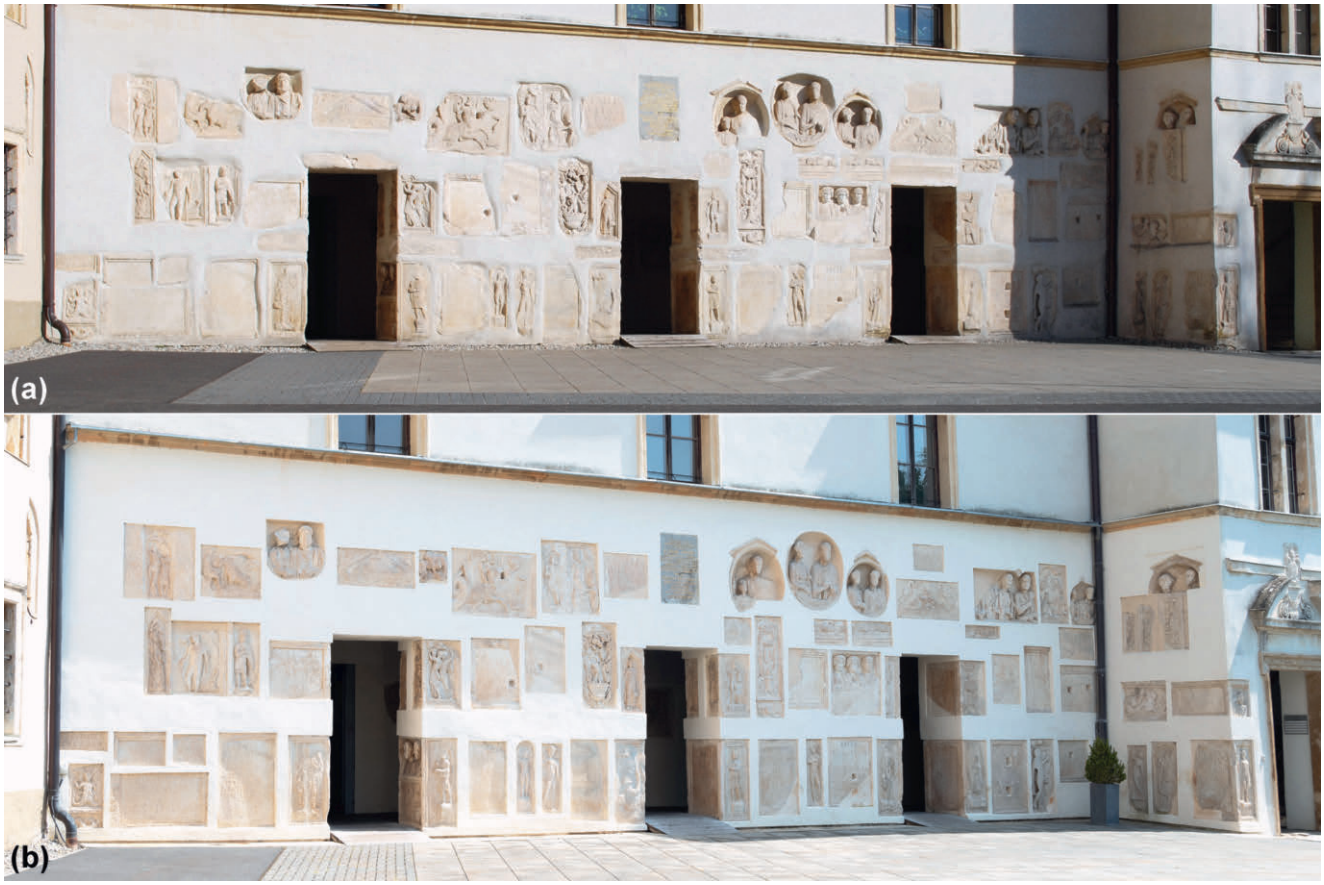

Abb. 1: Seggauberg, Schloss Seggau. Die Römersteinwand vor und nach der Restaurierung von 2019/2021. a: Aufnahme vom 22. März 2009. b: Aufnahme vom 24. August 2023.

Konstruktionsweise des Alten Turms auf eine spätrömische Datierung. Diese zeigt sich in dem Doppelschalenmauerwerk aus Großquadern, dem inneren Kern aus Bruchsteinen sowie dem Aufbau des Fundaments, das aus massiv in Mörtel eingebundenen Rollsteinen und einer zweilagigen, gestuften Ausgleichsschicht bestand. Diese bautechnischen Merkmale, die auch spezielle Hebetechniken umfassen, lassen sich mit Parallelen am Donaulimes (etwa das Uferkastell Bölcske) und in den Provinzen (zum Beispiel die Umfassungsmauer und das Stadttor von *Celeia*/Knežji Dvor) in Verbindung bringen, was auf eine spätkonstantinische/valentinianische Zeitstellung des Alten Turms hindeutet (zweite Hälfte 4. Jahrhundert n. Chr.). Das systematische Recycling von Steinmaterial sowie die umfangreiche Abarbeitung von Steindenkmalen zu Bauquadern stimmen zudem mit den spätrömischen Demolierungshorizonten, hauptsächlich aus Marmorsplitt, entlang der Gräberstraße von *Flavia Solva* zeitlich überein. Archäologische Kleinfunde fehlen bislang aus Seggau. Einzige Ausnahme ist eine Maiorina des Iulianus, geprägt zwischen 360 und 363 n. Chr., die 1831 in den Bodenschichten im Inneren des Turms entdeckt wurde.

Die Römersteinwand im Schloss Seggau erzählt eine vielseitige Geschichte, deren umfassende Beurteilung erst in den letzten Jahren durch intensive Recherchen gelungen ist. Bereits die anlässlich der Fertigstellung errichtete und zentral an der Außenseite über dem mittleren Durchgang eingemauerte Bauinschrift von 1831 überliefert diese Geschichte in ihren drei wesentlichen, zeitlich unterschiedlichen Funktionsebenen (römerzeitliche Steindenkmale, Wiederverwendung und Errichtung der Römersteinwand) in einer Knappheit und Präzision, die in der Menge der römerzeitlichen Steindenkmale zumeist wenig Beachtung fand. Der ursprüngliche Text von 1831 lautete:[7]

»*Lapides hos*
perantiqui operis
e Pannoniorum et Romanorum
urbis Muroelae ruderibus
olim erutos ac turris
vetustae muris hac in arce
inclusos ut in futuri aevi
memoriam venerandae
antiquitatis admiratorum
oculis commode exhibeantur
R(everendus) R(everendus) D(ominus) D(ominus)
Romanus Sebastianus
princeps et episcopus
Seccoviensis
impendio suo
hic componi curavit
anno MDCCCXXXI.«

[»Diese Steine von uralter Arbeit, die einst aus den Ruinen von Muroela, einer Stadt der Pannonier und Römer, herausgerissen und dann in den Mauern des alten Turmes hier auf der Burg eingeschlossen wurden, ließ der hochwürdigste Herr Roman Sebastian, Fürst und Bischof von Seckau, aus eigenen Mitteln im Jahre 1831 hier zusammenstellen, damit sie in einer zukünftigen Zeit zur Erinnerung an das

7 Knabl 1848, 3. – Zur Bauinschrift siehe: Karl 2015, 52–53, Abb. 4. – Vgl. auch Bernhard Hebert in: Christian u. a. 1997, 58–59.

verehrungswürdigste Altertum den Augen der Bewunderer bequem dargeboten würden.«]

Der antiken Ruinenstätte auf dem Leibnitzer Feld bei Wagna wurde nach damaligem Wissensstand wegen des Gleichklangs mit dem Flussnamen Mur fälschlicherweise der Name von *Muroela*, einer bei Claudius Ptolemäus überlieferten Stadt in der Provinz Pannonia superior, zugeschrieben.[8] Es waren jedoch genau jene Inschriftsteine, die 1831 in dieser Wand eingemauert wurden, die mehrmals den »*Ordo Sol(vensis)*«, also den Gemeinderat von *Flavia Solva*, nennen und schlussendlich zur richtigen Identifizierung führten.[9] Verspätet, im Jahr 1864, wurden die falschen Angaben in Zeile 3 und 4 der Bauinschrift mit folgendem Wortlaut richtiggestellt (siehe Abb. 21):

»[…]
ex ruderibus
Flaviae Solvae
[…]«
[»… aus den Ruinen von Flavia Solva …«]

Projektgeschichte

Seit dem Bau der Römersteinwand unterliegen die dort eingemauerten Steindenkmale sowie die Außenfassade und die Innenwände Veränderungen, welche nicht nur das Erscheinungsbild, sondern auch die Originalsubstanz der zumeist aus Marmor bestehenden Steine beeinflusst haben. Diese umfassen einerseits bauliche Maßnahmen in Form von Dislozierungen einiger Steindenkmale sowie Sanierungen der betreffenden Wände, andererseits auch witterungsbedingte Einwirkungen.

Im Jahr 2016 entschloss man sich seitens der Bischöflichen Gutsverwaltung Schloss Seggau und des Bundesdenkmalamtes für eine Gesamtrestaurierung der Römersteinwand, die eine vollständige Erneuerung der Verputzung nach denkmalpflegerischen Richtlinien und in einer möglichst engen Annäherung an das ästhetisch-gestalterische Konzept von 1831 vorsah. Mit dieser Neuverputzung sollten gleichzeitig gezielte Verbesserungen des Witterungsschutzes sowie partielle Konservierungsmaßnahmen an den einzelnen römerzeitlichen Steindenkmalen gesetzt werden.[10]

Das Projekt begann mit Erhebungen zu den baulichen Veränderungen der Römersteinwand bis zur Außenrestaurierung von 1986.[11] Dafür wurden diverse Archive (Bundesdenkmalamt, Universalmuseum Joanneum, Diözesanarchiv Graz-Seggau, Universität Graz, Bischöfliche Gutsverwaltung Schloss Seggau[12] und private Fotoarchive[13]) auf relevante historische Dokumente, insbesondere Fotografien der Römersteinwand sowie der einzelnen Steindenkmale, eingesehen. Das wichtigste Konvolut – Fotografieserien von 1944 und um 1970 – stellt der Nachlass von Erna Diez dar, der im Archiv der Abteilung für Archäologie des Bundesdenkmalamtes verwahrt wird.[14] Insgesamt konnten so bis dato 910 Aufnahmen von einzelnen römerzeitlichen Steindenkmalen und 246 Aufnahmen der Römersteinwand als Ganzes beziehungsweise in Ausschnitten auf unterschiedlichen Medien (Bildabzüge, Diapositive, Ansichtskarten, sogar eine Stereoskopie) aus dem Zeitraum von ca. 1885 bis 1987 digitalisiert werden (Abb. 2).

Auf Grundlage einer 3D-Laserscan-Bauaufnahme mit integrierten Orthofotografien, durchgeführt von der EKG Baukultur im Jahr 2017, und der dadurch ermöglichten Entzerrung der historischen Fotografien anhand dieser aktuellen Bestandspläne wurden maßstabsgetreue ehemalige Erscheinungsbilder der Römersteinwand mit den damaligen Verputzungen erstellt und diachron ausgewertet. Mittels dieser Methode konnten Erscheinungsbilder für die Jahre um 1910 (Abb. 3), 1944 und um 1970 auch für quantitative Messungen rekonstruiert werden.

Wesentlich schwieriger gestaltete sich die Identifizierung der erarbeiteten Erscheinungsbilder mit quellenmäßig belegbaren Fassadensanierungen. Anhand der vorliegenden Schriftquellen können vor der Außenrestaurierung von 1986 drei Fassadensanierungen in Abständen von ca. 30 Jahren (1903, 1934–1936, 1963/1964) nachgewiesen werden (siehe dazu das Kapitel *Veränderungen an der Römersteinwand*).

In den Jahren 2019 und 2021 erfolgte schließlich die Gesamtrestaurierung der Römersteinwand.[15] Während zweier Etappen (zuerst Außenseite, dann Gang) wurde der Zementverputz des Jahres 1986 an der Hoffassade und den Laibungen der drei Durchgänge sowie an den beiden Innenwänden des dahinterliegenden Gangs restlos entfernt. Das Aussehen der Römersteinwand glich während der Restaurierung weitgehend dem Zustand als Rohbau im Jahr 1831 (Abb. 4).

Diese umfangreiche Sanierungsmaßnahme ermöglichte es, die Wandflächen sowie die einzelnen Steine im unverputzten Zustand erstmals seit 1831 genau zu untersuchen und zu dokumentieren (siehe dazu das Kapitel *Dokumentationsmethoden und Workflow*).[16] Dieses intensive Studium vor Ort führte auch gleich zu einer bislang unbekannten Anpassung eines Inschriftfragments.[17] Neben den bereits bekannten Steindenkmalen im Katalog von Manfred Hainzmann und Erwin Pochmarski[18] (»HP«-Nummern) kamen unter dem Verputz noch weitere Marmorblöcke zum Vorschein, welchen »M«-Nummern verliehen wurden, darunter ein Fragment mit Palmettenfries (M-9) und drei kannelierte Pilasterpfeiler (M-13, M-19, M-25). Diesen insgesamt 36 Marmorblöcken stehen nur vier Blöcke aus Kalksandstein (KST-Nummern) gegenüber, deren konstruktive Details (Klammer- beziehungsweise Dübellöcher) auf eine ursprünglich römerzeitliche Verwendung hinweisen. Die

8 Ptolemaeus, *Geographia*, II.14.5: *Μυρόελα*.
9 Knabl 1848, 3–16. – Die Erstidentifizierung gelang jedoch Jakab Rupp; siehe dazu Péter Prohászka in: Karl 2015, 54–56.
10 Zur Restaurierung der Seggauer Römersteinwand siehe: Bayer u. a. 2020.
11 Karl 2017. – Karl 2018. – Die Arbeiten wurden im Rahmen eines vom Bundesdenkmalamt geförderten Projekts (GZ: BDA-03528.obj/0009-ARCHÄO/2016) des Archäologischen Vereines Flavia Solva durchgeführt.
12 Bei der Gutsverwaltung wird der fotografische Nachlass des ehemaligen Verwalters des bischöflichen Mensalguts Karl Wagner (1954–1992) verwahrt. Er umfasst im Wesentlichen die Jahre von 1954 bis um 1970.
13 Für die bereitwillige Zurverfügungstellung historischen Bildmaterials ist folgenden Privatpersonen zu danken: Robert Fürhacker (Unterzeiring), Gert Christian (St. Jakob-Breitenau), Günther Jontes (Leoben) und Ekkehard Weber (Wien).
14 Zum fotografischen Nachlass von Erna Diez siehe: Rindler 2004. – Für diverse Auskünfte zur Datierung der Fotografien ist Erwin Pochmarski (Graz) zu danken.
15 Die Sanierungsarbeiten wurde durch die Abteilung für Konservierung und Restaurierung des Bundesdenkmalamtes betreut und von der Restaurierungsfirma Lassy GmbH durchgeführt; siehe dazu: Lassy 2020.
16 Bayer und Karl 2019. – Bayer und Karl 2020. – Die Arbeiten an der Außenseite wurden vom Bundesdenkmalamt, jene am Gang von der Bischöflichen Gutsverwaltung Schloss Seggau beauftragt. Die Auswertung erfolgte im Rahmen eines vom Bundesdenkmalamt geförderten Projekts (GZ: 2020-0.032.956) des Archäologischen Vereines Flavia Solva.
17 Karl und Bayer 2020.
18 Hainzmann und Pochmarski 1994.



Abb. 2: Seggauberg, Schloss Seggau. Älteste bekannte Ansicht der Römersteinwand. Stereoskopie von Johann Graus, undatiert, um 1885.

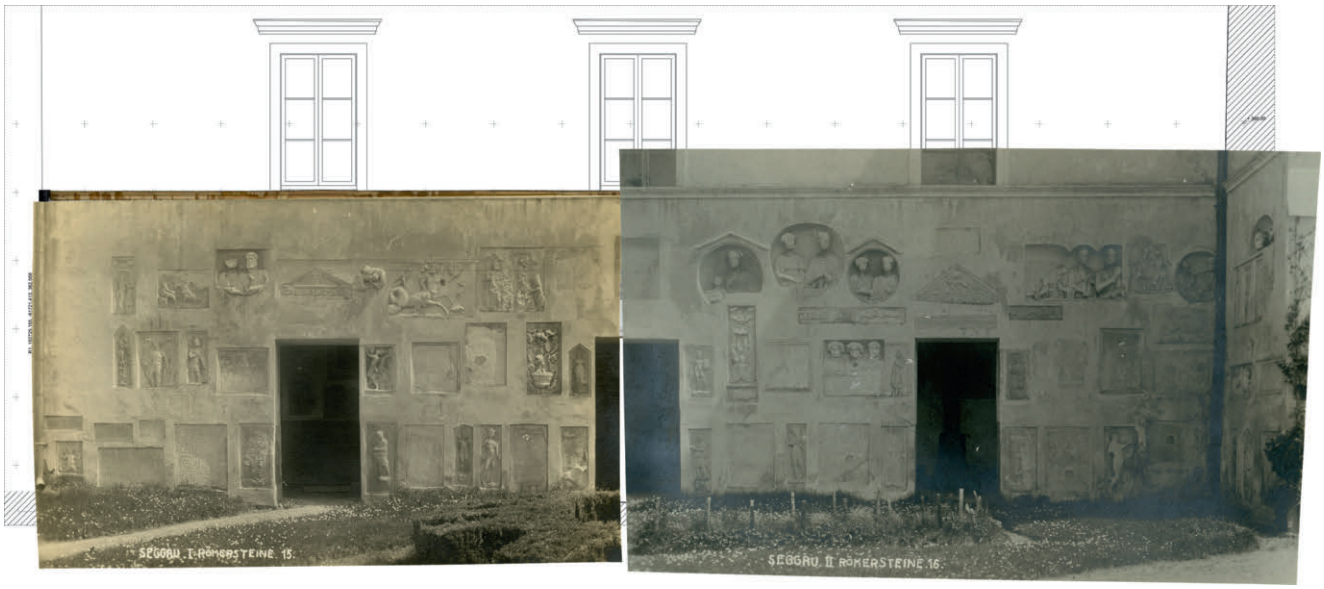

Abb. 3: Seggauberg, Schloss Seggau. Die Römersteinwand um 1910. Montage der entzerrten Aufnahmen (Ansichtskarten) von Max Helff auf der Orthoansicht von 2017.



Abb. 4: Seggauberg, Schloss Seggau. Die steinansichtige Römersteinwand. a: Außenfassade im Juni 2019. b: Innenwände im Gang im Juli 2021.

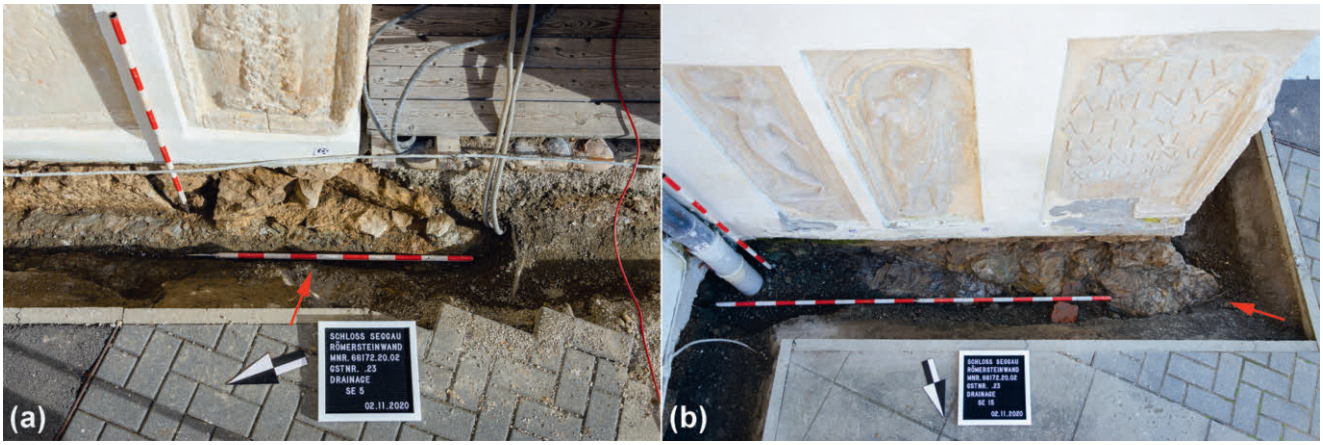

Abb. 5: Seggauberg, Schloss Seggau. Grabungsschnitt vor der Römersteinwand mit Resten der Fundamentunterfangung des Alten Turms, auf der direkt die Römersteinwand aufsitzt. a: Beim linken Durchgang. b: An der Südwestecke des Treppenhauses.

bei der Außenrestaurierung von 1986 freigelegten, glatten Quader bei den Durchgängen (Türsturz und seitlich bei den Laibungen) wurden bereits vor Beginn der Gesamtrestaurierung von 2019/2021 mit Q-Nummern versehen. Bis auf den Quader Q-5 (Kalksandstein) zeigen auch hier die konstruktiven Details, die Steinbearbeitung und das Material Marmor einen römerzeitlichen Ursprung an.

Im November 2020 erfolgte eine archäologische Baubegleitung der Dränagearbeiten vor der Römersteinwand (Abb. 5).[19] Bei den bereits während der Grabung 2003/2004 und dann 2019 in der Fundamentzone dokumentierten acht Marmorblöcken (M-Nummern) konnten nun bis auf M-2 und M-3 – diese lagen hinter der Betonwand des Regenwasserkanals – die nach außen liegenden Flächen vollständig aufgenommen werden. Ziel dieser Maßnahme war es nicht nur, die Fundamentzone der Römersteinwand zu untersuchen, sondern sie mittels moderner Methoden auch so zu dokumentieren, dass sie mit der 3D-Aufnahme der im Zuge der Gesamtrestaurierung von 2019/2021 steinansichtigen Römersteinwand ›virtuell‹ zu verbinden ist (siehe Abb. 40).

Im Rahmen dieses Projekts lag der Fokus auf der Römersteinwand, den darin sichtbar verbauten römerzeitlichen Steindenkmalen sowie auf jenen nicht dekorierten Werksteinen und Architekturteilen aus Marmor und Kalksandstein, die unter dem Verputz zum Vorschein kamen und aufgrund des Materials oder konstruktiver Details der Römerzeit zugewiesen werden konnten. Dabei wurden auch die Marmorblöcke der Fundamentzone und des aufgehenden Mauerwerks der in situ noch vorhandenen Ostecke des abgebrochenen Alten Turms im Durchgang vom Gang zum dahinterliegenden Raum miteinbezogen (D-Nummern). Damit sind inhaltlich weitere Steine verbunden, die im Zuge der Herstellung dieses Durchgangs 2003/2004 (sogenannter Durchbruch) im Abbruchmaterial entdeckt wurden. Diese sind einerseits im Naturparkzentrum Grottenhof der Gemeinde Kaindorf (S-32, S-33, S-34, S-42), andererseits innerhalb der Schlossanlage Seggau, nämlich in der Orangerie (S-4, S-8, S-31), im Vorraum zum Speisesaal beziehungsweise zu den Hotelzimmern (S-3, S-13, S-30) und in einem Keller des oberen Schlosses (S-28) gelagert beziehungsweise ausgestellt. Aus diesem Bestand des sogenannten Durchbruchs wurden die römerzeitlichen Steine neu aufgenommen (S-Nummern).[20] Weiters wurden bereits vor längerer Zeit dislozierte Steine der Römersteinwand berücksichtigt, etwa der von der rechten Ecke der Wand stammende Rinnstein aus Marmor (B-7), jener Stein bei der Gutsverwaltung (HP-2), der ursprünglich im Gang der Römersteinwand eingemauert gewesen war, und drei Steine, die schon 1883 aus der Wand entnommen wurden und sich heute im Universalmuseum Joanneum in Graz befinden (UMJ-175/li., UMJ-175/mi., UMJ-250).

Zur Römersteinwand gehören noch drei nachantike ›Bischofssteine‹: ein Jahresschild des Bischofs Matthias Scheit von 1491 im nördlichen Bereich des Gewölbes zur Ostwand, ein Wappenstein des Bischofs Johann IV. Markus von Altringen von 1651 über dem mittleren Durchgang im Inneren des Gangs an der Westwand und die bereits anfangs genannte Bauinschrift der Römersteinwand des Bischofs Roman Franz Xaver Sebastian Zängerle von 1831.[21]

Dokumentationsmethoden und Workflow

Für die Dokumentation der römerzeitlichen Steindenkmale sowie der Wandteile als Ganzes standen zwischen der Beendigung des Abschlagens des Zementverputzes und dem Beginn der Neuverputzung jeweils kurze Zeitfenster zur Verfügung: Im Jahr 2019 zwei Wochen für die Außenfassade und die Durchgänge, 2021 eine Woche für den Gang.[22] Nach dem maschinellen Abtragen des Verputzes erfolgte eine gründliche Reinigung der freigelegten Bausubstanz, um übriggebliebene Mörtel- und Verputzreste sowie andere Verunreinigungen zu entfernen. Für die Bemaßung der Steine und zur Untersuchung der in das Mauerwerk hineinreichenden Nebenseiten war es in einigen Fällen notwendig, etwas Material aus den Fugen zu entfernen.

Die Dokumentation der Steine sowie des Bauwerks an sich erfolgte in mehreren Schritten, um eine bestmögliche

19 Karl 2020. – Die archäologische Baubegleitung der Dränagierung wurde ebenfalls im Rahmen des vom Bundesdenkmalamt geförderten Projekts des Archäologischen Vereines Flavia Solva (siehe Anm. 16) durchgeführt.

20 Zu den S-Steinen siehe: Karl und Wrolli 2011, 69–73.

21 Siehe dazu: Karl und Wrolli 2011, 18, Abb. 3; 24, Abb. 8.

22 Für den reibungslosen Ablauf und die gute Zusammenarbeit ist Markus Lassy und Clemens Stecher (Restaurierungsfirma Lassy GmbH) zu danken.

Datengrundlage für deren weitere Erforschung erhalten. Neben dem Erstellen konventioneller Fotografien war auch eine 3D-Dokumentation der einzelnen Steine und des gesamten Bauwerks vorgesehen, als Methoden dafür wurden Laserscanning und Structure-from-Motion (SfM) ausgewählt.

Fotografisch dokumentiert wurden verschiedene Ansichten der Wände und Laibungen sowie die einzelnen Steine. Diese wurden bei Dunkelheit mit Schräglicht aufgenommen, um möglichst viele Details sichtbar zu machen und ein einheitliches Erscheinungsbild der Bilder zu gewährleisten. Teilweise konnten mit Schrägaufnahmen auch Reliefs und eine Inschrift in den Zwickeln zwischen den Steinen fotografiert werden. Ein mobiles Gerüst half, die höher liegenden Steine an der Außenfassade frontal zu erfassen.[23]

Die unverputzte Außenwand, der dahinterliegende Gang und das südlich angrenzende Treppenhaus wurden 2019 mit einem terrestrischen Laserscanner dokumentiert.[24] Der Laserscan diente dazu, die von der Restaurierung betroffene Römersteinwand zusammen mit den angrenzenden Bauteilen in einem größeren Rahmen als Ganzes zu vermessen, um eine oberflächengetreue, formgerechte dreidimensionale Dokumentation für die historische Bauforschung und zur Planerstellung zu erhalten.

Die von der Gesamtrestaurierung betroffenen römerzeitlichen Reliefs und Inschriften sowie alle anderen relevanten Werksteine aus Marmor und Kalksandstein inklusive der drei nachantiken ›Bischofssteine‹ (siehe oben) wurden mittels SfM in hoher Qualität aufgenommen. Gerade bei Marmoroberflächen besitzt diese auf Bildpunkten in Fotografien basierende Dokumentationstechnik gegenüber dem Laserscannen oder auch dem Streifenlichtscannen einen Vorteil, da für die 3D-Aufnahme kein spezielles Licht auf die Oberfläche projiziert wird. Zusätzlich kommt es sowohl beim Laser als auch beim gerichteten Licht eines Streifenlichtscanners aufgrund der Transluzenz des Marmors zu einer Streuung des Lichts, wodurch Punkte unterhalb der eigentlichen Oberfläche berechnet werden (sogenanntes *subsurface scattering*). Gerade im Außenbereich ist auch die Flexibilität gegenüber den anderen Aufnahmemethoden von Vorteil.[25] Hinsichtlich der Auflösung ist SfM mittlerweile ebenbürtig mit dem Laser-/Streifenlichtscannen, die Auflösung und die Qualität hängen direkt von den Fotografien und deren Verarbeitung ab.[26] Bei SfM wird aus einer Reihe von Fotografien von verschiedenen Positionen, in Seggau typischerweise 30 bis 100 pro Stein, ein texturiertes 3D-Modell errechnet. Um ein solches Modell zu skalieren und gleichzeitig zu georeferenzieren, wurden neben den Steindenkmalen jeweils drei oder mehr Targets aufgeklebt und im Landeskoordinatensystem mit dem Tachymeter eingemessen.

Während 2019 jeder Stein einzeln mittels SfM so aufgenommen werden konnte, musste dieses Schema 2021 aufgrund der für die tachymetrische Einmessung problematischen Enge des Gangs etwas modifiziert werden. Die dort eingemauerten Steindenkmale wurden in zehn Zonen und drei innenseitigen Wandflächen bei den Durchgängen zusammengefasst und in Gruppen aufgenommen, die erst nach ihrer Georeferenzierung und Skalierung auf die einzelnen Steine zugeschnitten wurden.

Beim Putzen und Fotografieren lag ein besonderes Augenmerk auf den in die Mauer hineinragenden und gewöhnlich nicht sichtbaren Seitenflächen der Steine, die mitunter archäologisch relevante Details zeigen. Ergänzend wurden die zuvor vom Verputz teilweise verdeckten Ränder der Relief- und Inschriftensteine vor Ort gezielt auf Reste von Relief und Buchstaben abgesucht und entsprechend dokumentiert. Allein für die SfM-Dokumentation der römerzeitlichen Steindenkmale und der Bauinschrift von 1831 wurden 6580 Fotografien an vier Arbeitstagen im Jahr 2019 aufgenommen; dazu kam noch eine Neuaufnahme von vier Grabaltären nach Entfernen des Holzbodens mit insgesamt 312 Fotografien. Im Jahr 2021 waren es 2399 Fotografien inklusive des außerhalb der von der Restaurierung betroffenen Fläche liegenden Jahresschilds von 1491. Dazu kamen im Zeitraum von 2020 bis 2025 noch weitere 2405 Fotografien von der Aufnahme der aus der Römersteinwand dislozierten Steine (B-7, HP-2[27], HP-86, HP-87, HP-101[28], S- und UMJ-Steine) sowie der einzelnen M-Steine in der Fundamentzone.

Von der gesamten Außenfassade wurde mittels SfM ein 3D-Modell aus 246 Fotografien erstellt, um das Erscheinungsbild der unverputzten Mauer zu dokumentieren. Nach Beendigung der Fassadensanierung im Oktober 2019 wurde die gesamte Außenfassade wiederum mit Laser und SfM (175 Fotografien) dokumentiert. Auch von der West- und der Ostwand des steinsichtigen Gangs sowie dem hinter einer Glasscheibe präsentierten Mauerwerk des Alten Turms wurden im Jahr 2021 3D-Modelle aus 1071 Fotografien angefertigt, diese zeigen erstmals diese bisher weniger prominenten Wandflächen im Inneren des Gangs in ihrer Gesamtheit.

Wände

Die erzeugten Daten stellen eine detaillierte Dokumentation des unverputzten und aktuellen Zustands der Römersteinwand in Schloss Seggau dar. Die mit den SfM-Modellen der gesamten Wand und der drei Durchgänge fusionierten, entsprechend segmentierten Laserscans ermöglichen orthogonale und maßstabsgetreue Ansichten inklusive vertikaler Schnitte durch das Gebäude im Sinn einer modernen Bauaufnahme (siehe Abb. 40–44).

Das Ergebnis dieser Arbeit sind insgesamt drei Schnitte/Ansichten der Außenwand, zwei Schnitte/Ansichten der Innenwände des Gangs und sechs Schnitte/Ansichten der Laibungen der drei Durchgänge (Abb. 6). Mit den 3D-Daten der Wand im Zustand vor und nach dem Auftragen des neuen Kalkverputzes kann eine quantitative Auswertung erzielt werden, etwa um zu klären, wie dick die Verputzschicht aufgetragen wurde oder wieviel originale Steinoberfläche nun wieder unter Verputz liegt.

23 Für die Mitarbeit an der fotografischen Aufnahme der freigelegten Römersteine an der Fassade im Jahr 2019 ist Friederike und Ortolf Harl zu danken.

24 Für die Laserscanaufnahme ist Boris Stummer und Josef Schauer (Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Hydrologie und Geoinformation) sowie für die Vermittlung Eduard Pollhammer (Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Kunst und Kultur, Archäologischer Park Carnuntum) zu danken.

25 Karl u. a. 2024, 74–75.

26 Die Aufnahmen erfolgten 2019 mit einer Nikon D7000, ab 2021 mit einer Nikon Z 5. Die 3D-Berechnung wurde mit Agisoft Metashape durchgeführt, die Weiterverarbeitung und Visualisierung in GigaMesh.

27 Das Fragment mit Lictor und Scriba HP-2 am Landgerichtstrakt wurde 2024 anlässlich der dortigen Putzerneuerung erneut aufgenommen, diesmal ohne Putzabdeckung der Bruchkanten.

28 Die Weihung für Mars Latobius Marmogius HP-101 im Tempelmuseum Frauenberg wurde erst 2025 im Zuge des Projekts »Digital Temple« des Museumverbands Südsteiermark aufgenommen.

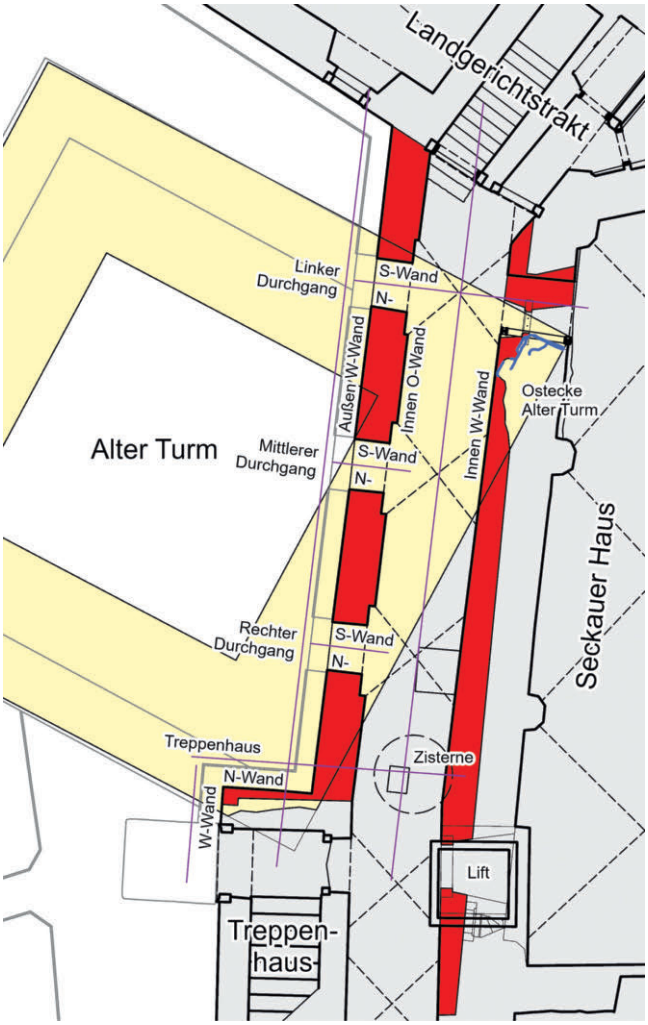

Abb. 6: Seggauberg, Schloss Seggau. Der Bau der Römersteinwand zwischen Landgerichtstrakt, Seckauer Haus und Treppenhaus, in Bezug zur Lage des Alten Turms. Rote Flächen – Neubau, gelbe Flächen – Abbruch. Magentafarbige Linien bezeichnen die auf Abb. 40 bis Abb. 44 wiedergegebenen Projektionsebenen der Ansichten.

Steindenkmale

Von den hochaufgelösten und texturierten SfM-Modellen der einzelnen Steine wurden im ersten Schritt georeferenziert-orthogonale und maßstabsgetreue Ansichten erzeugt, die zusammen mit dem umgebenden Mauerwerk den Zustand ihrer Einmauerung von 1831 zeigen (Abb. 7). Zusätzlich wird damit die seit 1831 der Witterung ausgesetzte Steinoberfläche in ihrem aktuellen Zustand festgehalten. Die Georeferenzierung ermöglicht es auch, nach innen abfallende beziehungsweise waagrechte sowie über den Wandverputz herausragende Oberflächen der Marmorsteine zu visualisieren, um jene Zonen hervorzuheben, die der Verwitterung stärker ausgesetzt sind. Hier könnten gezielt konservatorische Maßnahmen gesetzt werden.

Diese SfM-Modelle der im Mauerverband sitzenden Steine wurden in einem zweiten Schritt auf die erfasste Steinoberfläche zugeschnitten, sozusagen herausgelöst, und erst dann präzise dem Objekt entsprechend ausgerichtet. Wiederum wurden orthogonale und maßstabsgetreue Ansichten generiert, nun jedoch von fünf beziehungsweise sechs Seiten. Das Abschlagen des Verputzes und das gezielte



Abb. 7: Seggauberg, Schloss Seggau. Georeferenzierte 3D-Modelle. Links: HP-7A. Rechts: HP-7B.



Abb. 8: Seggauberg, Schloss Seggau. Relief mit Aeneas und Kreusa, digitale Zusammenstellung der zwei separiert eingemauerten Fragmente HP-7A und HP-7B.

Ausputzen der Fugen ermöglichte es in vielen Fällen, die originalen Maße der Steine zu eruieren. In allen Fällen wurden die sichtbaren Maximalmaße erhoben, die zum Teil erheblich von den publizierten Maßen abweichen, da die Ränder bisher von Verputz verdeckt waren. Die ausgeführten 3D-Renderings ohne Farbinformationen bei gleichen Lichtbedingungen haben den Vorteil, dass die Steine einheitlich anhand ihrer Geometrie visualisiert werden können. Dies ermöglicht bessere visuelle Formvergleiche der teilweise verschmutzten, schwer zugänglichen, beschädigten oder schlecht ausgeleuchteten Steine unabhängig von den Bedingungen während der Dokumentation. Darüber hinaus können die freigestellten 3D-Modelle für verschiedene geometrische Analysen oder digitale Zusammenstellungen verwendet werden (Abb. 8).[29]

In einem dritten Schritt wurden die Steine ausgehend vom 3D-Modell und den vor Ort gemachten Beobachtungen rekonstruiert. Die Rekonstruktion dient in erster Linie dazu, sich mit dem Steinobjekt genauer auseinanderzusetzen; sie ist auf das Wesentliche beschränkt und ausschließlich prädiktiv auf Basis vorhandener Informationen am Stein selbst oder älterer Dokumentationen wie jener von Kaspar Harb (Abb. 9). Wesentlich war die Feststellung, wo originale Abschlusskanten vorliegen und wo das Fragment gebrochen oder nachträglich abgearbeitet ist. Grundsätzlich ist bei diesen römerzeitlichen Steindenkmalen eine rechtwinklige Ausführung vorauszusetzen; die Blöcke sind zumeist von kubischer Form, da sie im Grabbau stumpf aneinanderstoßen.[30] Die im Verband des Mauerwerks der Römersteinwand

29 Zum Potenzial der räumlichen Erfassung und Analyse von antiken Steindenkmalen siehe: Karl u. a. 2024.
30 Ertel und Németh 2010, 104.

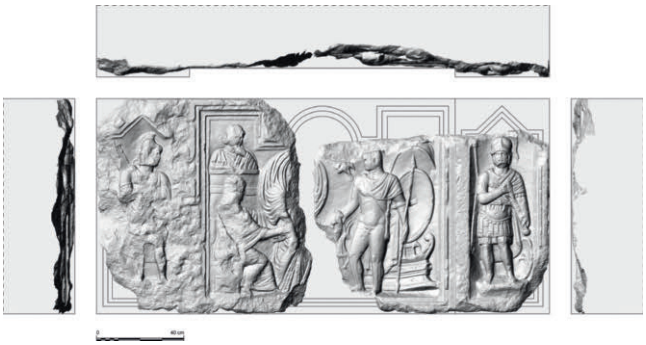

Abb. 9: Seggauberg, Schloss Seggau. Rekonstruktion des Reliefs HP-7 mit Aeneas und Kreusa (Blocktiefe nach Kaspar Harb).

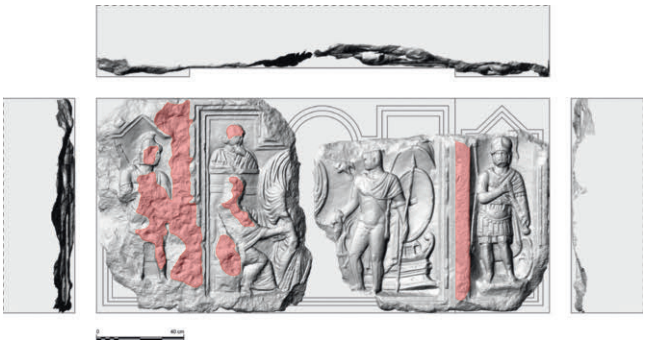

Abb. 10: Seggauberg, Schloss Seggau. Abarbeitungen am Relief HP-7 mit Aeneas und Kreusa. Der Rahmen zwischen Haupt- und rechtem Nebenfeld wurde beim Einbau 1831 zum Anbringen eines Verputzstegs abgemeißelt, das linke Fragment für eine annähernd ebene Lagerfläche im Turmmauerwerk grob beigeholt.

liegenden Nebenseiten wurden nur dann in der Rekonstruktion dargestellt, wenn Ansätze von Rahmen beziehungsweise Reliefdarstellungen vorhanden sind oder wenn es sich um glatte Anschlussflächen handelt. Die Tiefe der eingemauerten Steindenkmale ist bis auf die an Ecken – zum Beispiel in den Laibungen der Durchgänge – versetzten Objekte in der Regel unbekannt, jedoch gehen in einzelnen Fällen Tiefenangaben aus der Dokumentation von Kaspar Harb der Jahre vor 1831[31] hervor, als die Steine noch frei im Hof lagen (wie zum Beispiel bei HP-7). Da diese überlieferten Werte jedoch offenlassen, ob damit das originale Tiefenmaß des Steinblocks oder nur die erhaltene Tiefe des Fragments bezeichnet wird, sind in der Rekonstruktion solche Abschlüsse strichliert eingezeichnet.

Abschließend erfolgte in einem vierten Schritt die Kartierung der verschiedenen Abarbeitungen der römerzeitlichen Steindenkmale, welche diesen im Zuge ihrer Wiederverwendung für den Bau des Alten Turms, aber auch noch später zugefügt worden waren (Abb. 10). Die 3D-Dokumentation ermöglicht es, diese Bearbeitungsspuren präzise auszuwerten und nachvollziehbarer als bisher zu klassifizieren.[32] Weiterhin bestätigte sich ihre systematische Einteilung in drei Klassen (bisher Phasen genannt): Einarbeiten von Hebelöchern für eine Steinzange, grobes Zurichten der Lagerfläche, zumeist des Oberlagers, und Abarbeiten von Flächen mit Randschlag und fein abgespitztem Spiegel. Dieses Bild wird nun zusätzlich durch Spaltlöcher bereichert, mit denen große Blöcke vor dem Versetzen geteilt wurden.

Insgesamt wurden so 162 römerzeitliche Steindenkmale der Seggauer Römersteinwand aufgenommen (Tab. 1). Die Auswertung der durch dieses Projekt gewonnenen neuen Erkenntnisse zu den römerzeitlichen Steindenkmalen und zu ihrer Wiederverwendung im Alten Turm ist in Arbeit.[33] Beschreibungen, Fotografien und Orthoansichten basierend auf den 3D-Modellen flossen bereits jetzt in Kooperation mit Friederike und Ortolf Harl in die Bilddatenbank zu antiken Steindenkmälern »Ubi Erat Lupa« (lupa.at) ein, wobei die dort erfassten 101 Objekte der Römersteinwand ergänzt und drei neue Steine (S-3, S-8, S-31+M-19)[34] hinzugefügt wurden.

Die im Verlauf des Projekts generierten und verwendeten Daten werden nach dem Abschluss aller Arbeiten zur dauerhaften Sicherung in geordneter Form an das Bundesdenkmalamt übergeben. Sie beinhalten die 3D-Modelle und Orthoansichten der einzelnen Wände und Steine, historische und aktuelle Fotografien sowie Pläne und Schnitte.

Verwendete Marmore

Die Gelegenheit, dass bei allen Steindenkmalen der Römersteinwand nach der Entfernung der randlichen Verputzabdeckung Seiten- und Bruchflächen frei zugänglich waren, wurde auch dazu genutzt, sämtliche Marmorsteine für zukünftige Marmorprovenienzanalysen zu beproben.[35]

Insgesamt wurden 164 Marmorproben genommen, wobei jedes Fragment einzeln beprobt wurde.[36] Die mittlere Hälfte des Probengewichts liegt zwischen 3,6 g und 13,7 g, womit in den meisten Fällen ausreichend Material auch für petrografische Analysen mittels Dünnschliffen vorliegen sollte. Bereits vor rund 20 Jahren wurden von Harald W. Müller im Zuge des zwischen 2001 und 2003 laufenden FWF-Projekts »Marmore römerzeitlicher Brüche und Steindenkmäler der Steiermark« (Leitung: Bernhard Hebert) Marmoranalysen an den Seggauer Steinen vorgenommen. Damals wurden 20 Artefakte der Römersteinwand beprobt (exklusive HP-1, inklusive UMJ-175, UMJ-250).[37] Bis zu diesem Zeitpunkt war man davon ausgegangen, dass der verwendete Marmor in *Flavia Solva* aus Brüchen im Oswaldgraben (Kainach) stammt.[38] Die Analysen von Müller zeigten jedoch ein deutliches Überwiegen eines Marmors, der am Pohorje, einem Gebirge südwestlich von Maribor, gewonnen wurde.[39] Dieser überwiegend calzitische Marmor vom Pohorje ist weiß, manchmal grau oder rosafarben, mittel- bis grobkörnig und weist eine geringe Transparenz auf. Typische Begleitminerale sind Quarz, Silikatminerale (Glimmer, Pyroxene, Amphibole etc.), Eisenoxide

31 Zur Volltextedition des handschriftlichen Manuskripts von Kaspar Harb von 1837 siehe: Karl und Wrolli 2011, 155–234.

32 Karl und Wrolli 2011, 101–107.

33 Siehe vorläufig: Karl u. a. 2024.

34 S-3 entspricht https://lupa.at/33200, S-8 entspricht https://lupa.at/33201, S-31 und M-19 entsprechen https://lupa.at/33202.

35 Zur Herkunft der Marmore von *Flavia Solva* siehe: Karl 2021b. – Karl 2023.

36 Für die Mitarbeit an der Probenentnahme ist Walter Prochaska zu danken.

37 Djurić u. a. 2004, 386–387, Nr. LMJ175; 389, Nr. LMJ 250; 397–399, Nr. ST71–ST89 (HP-13A, HP-15, HP-18, HP-22A, HP-23, HP-24, HP-27, HP-31, HP-41, HP-46, HP-58, HP-60, HP-66, HP-74, HP-75, HP-80, HP-81, HP-91).

38 Diez 1959, 22. – Hainzmann und Pochmarski 1994, 11 (vermutlich). – Braemer 1991, 46–47 nimmt hingegen Marmore aus dem Pohorje-Massiv an.

39 Von den 20 beprobten Seggauer Steinen sollen bis auf HP-15 (Gummern), HP-31 (Pohorje?), HP-46 (Kainach), HP-58 (Gummern), HP-60 (Pohorje?), HP-74 (Kainach?), HP-75 (Gummern) und UMJ-250 (Gummern?) alle anderen sicher aus Pohorje-Marmor bestehen. – Zur Marmorverteilung in *Flavia Solva* siehe: Djurić u. a. 2004, 411, Abb. 35.

Kodierung	Erklärung	gesamt	in situ und sichtbar	in lupa.at erfasst
B	Werksteine im Gut Grottenhofen; der Rinnstein (B-7) von der rechten Ecke der Römersteinwand.	1	0	0
D	Marmorquader der Ostecke des Alten Turms; zur Ostecke siehe Karl und Wrolli 2011, 65–68; zu abgeschlagenen Fragmenten dieser Blöcke (Fnr. 1, 7, 39, 40) siehe ebd., 69.	5	4[40]	1
HP	Steindenkmale, Nummern nach Hainzmann und Pochmarski 1994.	97[41]	93[42]	97
KST	Werksteine aus Kalksandstein, die während der Gesamtrestaurierung der Römersteinwand 2019/2021 unter dem Verputz zum Vorschein kamen.	4	0	0
M	Werksteine aus Marmor, die während der Gesamtrestaurierung der Römersteinwand 2019/2021 unter dem Verputz zum Vorschein kamen.	35[43]	0	1
Q	Quader, bis auf einen Kalksandstein (Q-5) alle aus Marmor, die im Zuge der Außenrestaurierung von 1986 sichtbar belassen wurden; nach der Gesamtrestaurierung der Römersteinwand 2019/2021 wieder unter Verputz.	10[44]	0	0
S	Lose Steindenkmale und Werksteine aus Marmor, die im Zuge der Bauarbeiten für die Landesausstellung »Die Römer« aus dem sogenannten Durchbruch neben der Ostecke des Alten Turms zum Vorschein kamen; zu den Nummern siehe Karl und Wrolli 2011, 69–73, Nr. S-3, S-4, S-8, S-13, S-28, S-30, S-31, S-32, S-33, S-34, S-42 (siehe Abb. 11).	8[45]	0	3
UMJ	Drei bereits 1883 aus der Wand entnommene Steindenkmale; heute im Universalmuseum Joanneum in Graz (UMJ-175/li., UMJ-175/mi., UMJ-250).	2[46]	0	2
	Summe	162	97	104

Tab. 1: Seggauberg, Schloss Seggau. Römerzeitliche Steindenkmale und Werksteine in beziehungsweise aus der Römersteinwand und Kodierung der Objektnummern (zum selben Block gehörige Fragmente wurden als ein Stück gezählt).

sowie Sulfide.[47] Unter den ostalpinen römerzeitlich genutzten Marmoren gehört der Pohorje-Marmor zu den eisenhaltigsten Marmoren, ganz im Gegensatz zu jenen von Gummern, Treffen, Spitzelofen oder aus dem Oswaldgraben.[48] Einschlüsse von Eisenoxiden und eine zumeist ockerfarbene Patina sind für diesen Marmor charakteristisch. Für eine genaue Bestimmung der nun vorliegenden Marmorproben sind jedoch zukünftige geowissenschaftliche Analysen abzuwarten. Allein aufgrund der makroskopischen Beurteilung kann aber bereits jetzt angenommen werden, dass weiterhin der Pohorje-Marmor unter den Seggauer Steindenkmalen dominiert, es aber auch andere Marmortypen gibt, unter anderen einen grob- bis sehr grobkörnigen, grauen Marmortyp mit Pyriteinschlüssen, der am ehesten mit dem Marmorvorkommen am Spitzelofen[49] in Verbindung zu setzen ist.

Konzept und Ausführung der Römersteinwand

Die Errichtung des dreistöckigen Gangs mit der Römersteinwand im Erdgeschoß verfolgte nicht nur die Anforderungen des eingangs erwähnten Hofkanzleidekrets von 1828, die Steine dauerhaft zu verwahren, sondern war von Anfang an als Lapidarium konzipiert, in dem die Steine an einem Punkt versammelt und bequem den interessierten Betrachtern zugänglich sein sollten, wie auf der zugehörigen Bauinschrift von 1831 zu lesen ist.[50]

Als Inspiration mögen die vielen Kirchen und Palazzi in Italien und Rom gedient haben, die schon im Mittelalter und verstärkt ab der Renaissance römerzeitliche Steindenkmale als dekorative oder auch tragende Bauelemente beinhalteten. Die Gründe dafür reichen von rein materieller Wiederverwendung über eine Betonung des Alters beziehungsweise einer Kontinuität oder die Bannung des Heidnischen bis hin zu humanistisch geprägtem wissenschaftlichem Interesse an den Denkmalen. Auch im bischöflichen Schloss Seggau wollte man wohl dem letzten dieser Punkte entsprechen und entschied sich für die Integration der Steine in einen ohnehin anstehenden Neubau, den Gang vor dem Seckauer Haus, der die durch den Abriss des Alten Turms entstandene Baulücke schließen sollte. Durch den vorgelagerten Neuen Gang wurden die Räume separat begehbar, wie es bereits früher im Südteil der Schlossanlage, am Vizedomhaus, durch den mehrstöckigen Arkadengang möglich war. Anstatt jedoch den Arkadengang zu verlängern, entschied man sich für eine eher ungewöhnlich wirkende, geschlossene Variante mit drei türlosen Durchgängen im Erdgeschoß und Fenstern in den

40 Hinter einer Glasscheibe.
41 Die Anzahl von insgesamt 102 Katalognummern in Hainzmann und Pochmarski 1994 hat sich durch neue Anpassungen verändert: Entfallen sind HP-35 (zu HP-11) und HP-96 (zu HP-9), außerdem ist bekannt, dass HP-78 zusammen mit HP-79 einen Block bildet. – HP-1, die sogenannte Spolien-Sitzbank, sowie HP-56B, HP-22B und HP-102 an der Ostseite des Schlosses gehören nicht zur Römersteinwand per definitionem.
42 HP-2, HP-86, HP-87 und HP-101 sind heute aus der Römersteinwand verlagert.
43 Aufgenommen wurden insgesamt 36 Stücke, davon passt M-19 an S-31.
44 Aufgenommen wurden insgesamt elf Stücke, beim Kalksandsteinquader Q-5 ist jedoch die Zeitstellung unsicher.
45 Aufgenommen wurden insgesamt elf Stücke, davon passen S-4 an D-1, S-13 an HP-12 und S-30 an HP-4.
46 UMJ-175 besteht aus zwei ursprünglich an verschiedenen Stellen der Römersteinwand eingemauerten Fragmenten.
47 Jarc u. a. 2010. – Vgl. auch: Prochaska 2021, 4.
48 Prochaska 2021, 6–7, Tab. 1.
49 Zum Marmorsteinbruchrevier Spitzelofen siehe: Karl 2021a.
50 Zu den Schriftquellen zum Bau des Neuen Gangs siehe: Karl 2015. – Der Bau des Neuen Gangs wurde am 3. Mai 1831 unter Verwendung des Abbruchmaterials des Alten Turms begonnen und am 3. September 1831 mit dem Feinverputz und der Kalktünche abgeschlossen.

oberen beiden Stockwerken. Die dadurch entstandene, recht große Wand im Erdgeschoß war zugleich die ideale Fläche zur Präsentation der Römersteine; hinzu kamen die insgesamt sechs Laibungen der Durchgänge und die beiden Wandflächen des Gangs. Auf diese Weise konnte eine große Anzahl von Steinen relativ kompakt in einem Bauvorgang dekorativ eingemauert werden. Die drei Durchgänge waren für die Nutzung des Gangs kaum von Bedeutung, da von diesem aus lediglich der Landgerichtstrakt im Norden betreten werden konnte. Die Bereiche im südlichen Teil des oberen Schlosses waren ohnehin bereits über das Treppenhaus beziehungsweise den Arkadengang erschlossen. Die Durchgänge brachten aber Tageslicht in den Gang und ermöglichten eine gute Zugänglichkeit des Lapidariums. Dass die römerzeitlichen Steindenkmale genau an ihrem Fundort präsentiert werden konnten, ist ein besonderer Glücksfall. So bleibt ihr authentischer Kontext erfahrbar und der Bezug zwischen Fundort und Objekt eindrucksvoll sichtbar.

Bauen mit Römersteinen

Bemerkenswert ist die seltene und für die Steiermark einzigartige Art der Einbeziehung der Römersteine in den Bau: Anstatt diese wie weithin üblich in bestehendes Mauerwerk einzubauen, wurden sie in Seggau selbst zum tragenden Baumaterial für das Erdgeschoß des Neuen Gangs.

Voraussetzung dafür war die Verfügbarkeit großer Mengen geeigneter Steine und die genaue Planung anhand des vorhandenen Materials, da die gleichbleibenden Breiten der vier Wandsegmente (3,45 m) und die Dimensionen der drei Durchgänge (Breite 1,24 m, Höhe 2,32 m; entspricht 4 × 7,5 Wiener Fuß zu 31,6 cm) auf wenige Zentimeter genau eingehalten werden mussten. Zudem war eine möglichst dichte Anordnung der Steine vorgesehen, vertikale Leerflächen sollten vermieden werden. Bei der Planung wurde die Mehransichtigkeit der Grabaltäre und Ecksteine in den Laibungen berücksichtigt, auch der Erhaltungszustand und die Inhalte spielten eine Rolle: An der Außenfassade wurden bevorzugt Inschriften und gut erhaltene Steine verbaut, während die weniger gut erhaltenen Exemplare im Inneren des dunklen Gangs ihren Platz fanden. Damit war das repräsentative Erscheinungsbild der Römersteinwand im oberen Schlosshof sichergestellt. Die Fassade ist in drei Register geteilt, die durch schmälere, im verputzten Zustand nicht sichtbare Quaderlagen voneinander getrennt sind. Nur im Süden wurden für diese Zwischenlagen auch einige Reliefs und eine Inschrift herangezogen.

Das Baumaterial

Die in den enormen Abbruchmassen des Alten Turms enthaltenen Spolien blieben nicht alle in Seggau, sondern wurden zum Teil an verschiedene Orte in der Umgebung und sogar bis nach Graz verbracht.[51] Die Steine stammen aus den beiden Abbruchkampagnen 1815/1816 und 1826 bis 1831, wobei die Mehrzahl aus dem zuletzt abgerissenen Turmrumpf stammt, dessen heute sichtbare Ostecke noch eindrucksvoll das marmorne Quadermauerwerk zeigt.[52]

Neben den prominenten und sichtbaren Relief- und Inschriftsteinen besteht die Römersteinwand aus weiteren Spolien, die heute nicht sichtbar unter Verputz liegen. Es handelt sich um einfache Quader verschiedener Formate, die als Fundamentsteine, in Ausgleichslagen oder beim Auszwickeln größerer Fehlstellen Verwendung fanden. Im Inneren des Gangs bilden sie wesentliche Teile der beiden Wände, da hier nur je eine Lage der herzuzeigenden Steine eingemauert ist. Bei diesen zum Ausmauern verwendeten, nicht ansichtigen Spolien handelt es sich sowohl um Marmor- als auch um Kalksandsteinquader, bei den Reliefs und Inschriften wurde hingegen nur ein Fragment aus Kalksandstein verbaut (HP-10). Einige Quader zeigen bautechnische Details wie Klammer- und Dübellöcher sowie die üblichen Bearbeitungsspuren. Für die statisch anspruchsvollen Stürze der Durchgänge wurden allerdings ausschließlich Marmorquader herangezogen. Die Verwendung besonders großer Quader beschränkte sich wohl auf das Erdgeschoß des Neuen Gangs, da deren Einbau mit zunehmender Höhe einen größer werdenden Aufwand bedeutet hätte.

Bei den übrigen Steinen fällt das Fehlen von Architekturteilen wie Gesimsen, Säulen, Basen und Kapitellen auf. Diese waren in Anbetracht der Fülle von Reliefs und Inschriften nicht attraktiv genug für das bischöfliche Lapidarium. Das Vorhandensein von Gesimsen und Pilastern im Alten Turm zeigen zumindest die beim sogenannten Durchbruch 2003/2004 entdeckten Spolien (Abb. 11). Säulen, Kapitelle und Basen scheinen die zweimalige Materialselektion in der Spätantike beziehungsweise 1831 nicht überstanden zu haben.

Von den sichtbar belassenen Steinen wurden bis auf fünf Ehrenmonumente (HP-27, HP-30, HP-44, HP-55, HP-60) und zwei Weihealtäre (HP-54, HP-81) nur Reliefs und Inschriften von Grabbauten, Grabaltäre, Porträtnischen und -medaillons verbaut. Sofern repräsentativ, zeigt dies entweder eine vorrangige Demontage der Gräberstraßen von *Flavia Solva* bei der Errichtung des Turms oder das sehr ungleiche Verhältnis marmorner Grabarchitektur zu Sakral- und Profanarchitektur.

Die besser erhaltenen Steine und vor allem die Inschriften wurden an der Außenfassade platziert, im Inneren des Gangs befinden sich nur zwei Inschriften sowie die weniger gut erhaltenen Reliefs und Porträtnischen/-medaillons. Inschriften waren demnach aufgrund ihres Quellenwerts die bevorzugte Denkmalgattung, was das zuvor angenommene, vorwiegend historische Interesse an den Steinen bestätigt.[53] Die Abbrucharbeiten im 19. Jahrhundert gingen nicht spurlos an den Steinen vorüber. Bekannt ist, dass einige der Steine aus großer Höhe hinabgeworfen wurden und dabei zerbrachen. Die meisten Steine sollen bereits fragmentiert im Alten Turm eingemauert gewesen sein.[54] Gleichzeitig scheint die Menge präsentabler Steine durch den Bau der Römersteinwand bereits erschöpft gewesen zu sein, da sowohl der Erhaltungszustand der Steine im Inneren des Gangs als auch deren Menge im Vergleich zur Fassade erheblich nachlässt.

Auffällig ist der unterschiedliche Erhaltungszustand der Steinoberflächen. Viele davon, insbesondere jene an der

51 Karl und Wrolli 2011, 41, 43. – Karl 2014, 12 (Ursulinenbastei in Graz, Stadl der Seggauer Unterbergmühle, Straßenkanal von Landscha, Wiederaufbau von Gebäuden in Leibnitz, Einzelsteine in Kalsdorf und Lebring).

52 Karl und Wrolli 2011, 103, Diagramm.

53 Die im Zuge des Abbruchs des Alten Turms nach und nach zum Vorschein gekommenen römischen Inschriften wurden bereits ab 1829 bekannt gemacht. Siehe dazu: Karl und Wrolli 2011, 133.

54 Karl und Wrolli 2011, 37–38.

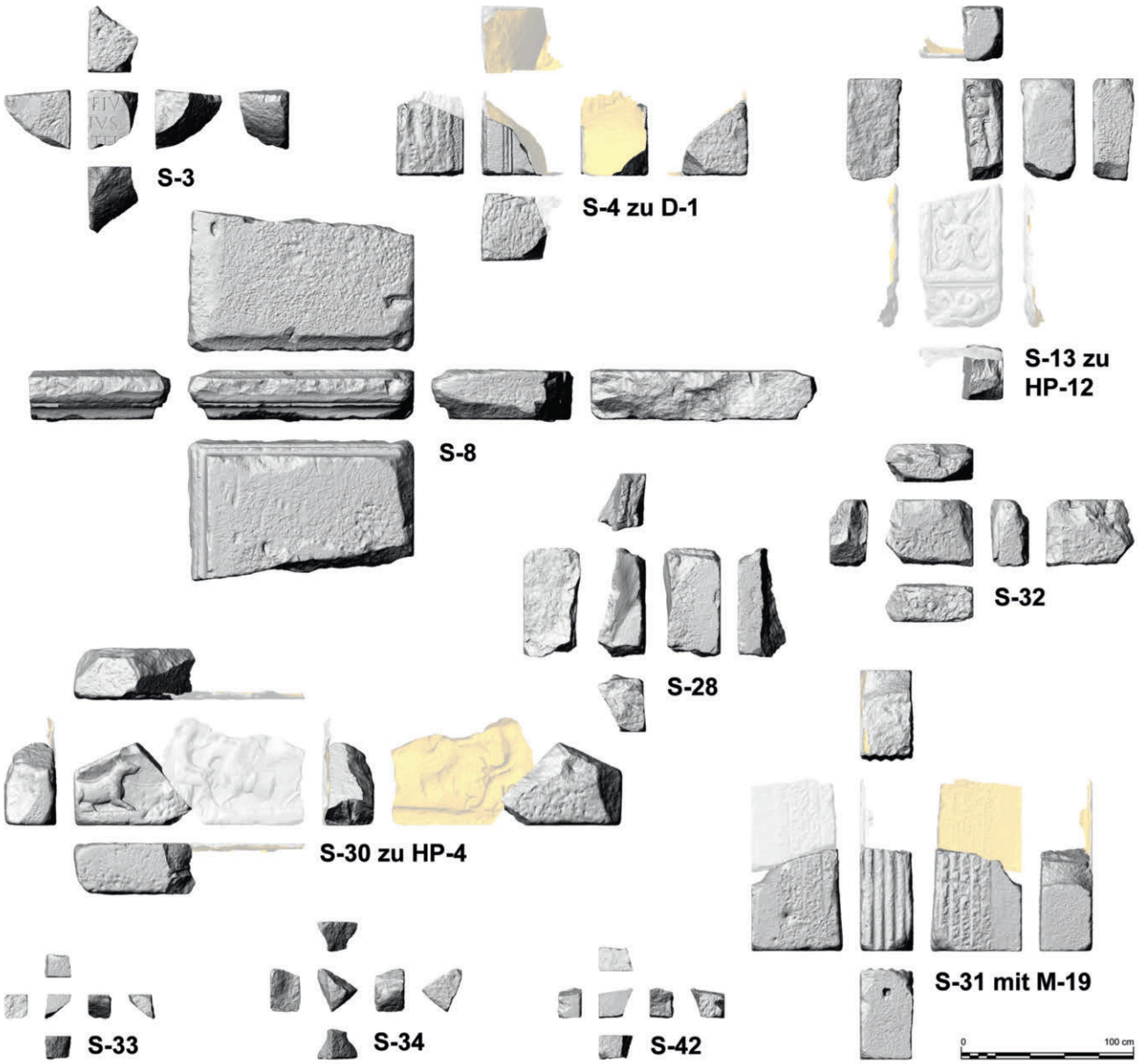

Abb. 11: Seggauberg, Schloss Seggau. Im Zuge des Durchbruchs von 2003/2004 geborgene römerzeitliche Steindenkmale aus Marmor (S-Nummern) im Mauerwerk neben der Ostecke des Alten Turms.

Außenfassade, sind in einem guten Zustand, sodass noch feine Details und Werkzeugspuren erkennbar sind. Von den im Gang eingemauerten Steinen sind hingegen viele stark abgewittert und die Reliefs nur noch schemenhaft erkennbar. Diese Diskrepanz hängt vor allem mit der Bewitterung der Steine über die Jahrhunderte im Alten Turm zusammen. Nach außen hin sichtbare und damit exponierte Steine haben im Lauf der Zeit Oberfläche und Substanz verloren, während nach innen oder ins Mauerwerk ragende Flächen nahezu keinen witterungsbedingten Verfall zeigen.[55] Es kann davon ausgegangen werden, dass die heute stark verwitterten Seiten der Steine im Alten Turm knapp 1500 Jahre lang den Umwelteinflüssen ausgesetzt waren.

Eine weitere Erscheinung sind Kalksinterlagen, die manche Steine flächig überziehen, etwa die Schriftfelder der Grabaltäre HP-26 und HP-31, das Relief der Frontseite von HP-21 sowie das Oberlager des noch in situ befindlichen Quaders D-3 der Ostecke (Abb. 12; zur Lage siehe Abb. 42). Bei HP-31 ist aufgrund der Zangenlöcher davon auszugehen, dass dieser Stein mit dem Schriftfeld nach oben eingemauert war, das heißt die Versinterung fand am Oberlager statt. Dies ist auch beim Quader D-3 der Ostecke der Fall, von dem das Fragment Fnr. 39 stammt. Bei HP-21 und HP-26 ist dies nicht sicher zu entscheiden. In das Mauerwerk eindringendes Regen- oder Kondenswasser löste Kalk von anderen Steinen oder aus dem Mörtel und lagerte diesen an anderen Stellen wieder ab, weniger abhängig von der Orientierung der Steine als von der Sättigung des Wassers. Es bildete sich eine feste Sinterkruste, unter der die originale Oberfläche mitunter gut erhalten blieb. Beim Errichten der Römersteinwand wurde diese Kruste aus ästhetischen Gründen wieder entfernt, wie an den regelmäßigen Schleifspuren etwa auf HP-31 zu sehen ist, die über die Sinterkruste verlaufen.

55 Bayer u. a. 2025.



Abb. 12: Seggauberg, Schloss Seggau. Sinterkrusten und Mörtelreste auf römerzeitlichen Steindenkmalen aus dem Alten Turm. a: Fragment (Fnr. 39) vom Oberlager des Quaders D-3 von der Ostecke. b: HP-21A. c: HP-31A.

Baubeschreibung

Der 1831 neu errichtete, dreistöckige Gang ist zwischen dem Treppenhaus im Süden und dem Landgerichtstrakt im Norden 17,2 m lang und 3,8 m breit. Das unterste Gesims beginnt auf einer Höhe von 4,5 m über dem heutigen Außenniveau und bildet den oberen Abschluss der Römersteinwand. Diese wird von drei 1,25 m breiten Durchgängen in drei ca. 3,4 m breite Bereiche geteilt, nur der südliche ist mit 3,2 m aufgrund der im Baufortschritt später ausgeführten Fassadengestaltung des Treppenhauses etwas schmäler. An die Außenwand des Kellers des Seckauer Hauses wurde eine 0,3 m bis 0,5 m breite Mauer angebaut, die gemeinsam mit der äußeren Mauer das Kreuzgewölbe des Gangs trägt.[56]

Die Laibungen der drei Durchgänge bestehen im unteren Bereich aus Grabaltären, die alle eine einheitliche Breite von ca. 90 cm aufweisen.[57] Darüber wurden Steine versetzt, mit denen eine einheitliche Höhe der Stürze erreicht werden konnte. Alle Steine in den Laibungen haben zumindest zwei beschriftete beziehungsweise reliefierte Seiten, sodass außen keine Leerstellen entstehen. HP-8 wurde als einziger mit der Inschrift nach außen und der Nebenseite in die Laibung verbaut. Innen besitzen nur die Grabaltäre der untersten Lage Reliefs. Ehemals hintere Eckblöcke von Grabädikulen wurden an den rückwärtigen Innenecken der Laibungen (HP-9, HP-20, HP-37) versetzt, da deren Rückseite glatt war. Um die unterschiedlich tiefen Steine homogen in den Wänden unterzubringen, war im Inneren des im Prinzip als Schalenmauer ausgeführten Bauwerkes ein gewisser Puffer notwendig. Abseits der Laibungen springt die Wand innen um ca. 0,1 m auf eine Breite von genau 1,0 m vor. Ob die dabei entstandenen Hohlräume leer belassen oder mit Ziegeln und Bruchsteinen aufgefüllt wurden, bleibt unbekannt.

Auch dem Treppenhaus wurde im Norden eine mit einem eisernen Maueranker gesicherte Mauer vorgeblendet, da dessen Nordseite in den Alten Turm eingebunden und damit nicht ansichtig war. Anders als bei der Ostecke scheint hier der Turm nicht in das jüngere Mauerwerk integriert worden zu sein, vielmehr wurde er entlang seiner Südecke auf der gesamten Höhe des Treppenhauses abgearbeitet, was aufgrund seiner großen Mauerstärke statisch möglich war. Der nördliche Bereich der für den Bau des Neuen Gangs vorgesehenen Fläche wurde ebenso wie der nördliche Hofbereich – ehemals der enge Korridor zwischen Altem Turm und Landgerichtstrakt – vor dem Bau um ca. 0,4 m abgesenkt, um nach Abriss des Alten Turms ein einheitliches Niveau im gesamten oberen Schlosshof zu schaffen. Dabei musste der Aufgang in den Landgerichtstrakt um zwei in den Neuen Gang führende Stufen verlängert werden. In Kombination mit dem vorhergehenden Absenken des Bodenniveaus 1595/1615 – im Bereich der Ostecke des Alten Turms um 1 m[58] – wurde der Keller des Seckauer Hauses zum Hof hin ebenerdig. Der nördliche Zugang wurde jedoch 1831 geschlossen und in ein Kellerfenster umgewandelt (siehe Abb. 6). Beim Öffnen eines Abschnitts der Westmauer des Seckauer Hauses im Bereich des nördlichen Jochs für die Einrichtung eines neuen Zugangs in diesen Kellerraum (des sogenannten Durchbruchs) 2003/2004 wurde erkannt, dass der Alte Turm nicht restlos bis zur untersten Fundamentlage abgebrochen worden war (Abb. 13). Das in die Westmauer des Seckauer Hauses integrierte Mauerwerk des Alten Turms war in Höhe von bis zu drei Lagen des aufgehenden Mauerwerks – sämtlich aus Marmor – belassen und nur so weit zum Neuen Gang hin entfernt worden, wie es notwendig war.

Fundament

Das Fundament der Römersteinwand wurde auf dem knapp unter der heutigen Oberfläche anstehenden Schiefer gegründet.

Die äußere Westmauer besteht aus einer Lage (im Norden teilweise zwei Lagen) von Kalksandstein- und Marmorquadern, von denen der Stein M-9 einen Palmettenfries zeigt. Die Mauer sitzt beim nördlichen Durchgang auf den Resten der 1595/1615 eingebrachten Fundamentunterfangung des Alten Turms auf (siehe Abb. 5a); für das ebenfalls einlagige Fundament der vorgeblendeten Nordmauer des Treppenhauses ist dies gleichfalls festzustellen (siehe Abb. 5b).[59] Im Inneren des Gangs konnte die Fundamentierung bisher nur

56 Karl und Wrolli 2011, 65, 68–69; Abb. 31, Abb. 34, Abb. 54–55. – Die Stärke der vorgeblendeten Mauer variiert im Bereich des sogenannten Durchbruchs von 2003/2004 stark und ist im Bereich des Lifteinbaus von 2005 anhand von Fotografien nur abzuschätzen. An beiden Stellen wurde ein Stück des anstehenden Felsens abgetragen, um eine ebene Auflage unterhalb des neuen Gehniveaus zu erzeugen.

57 Zu den im römischen Fußmaß gehaltenen Formaten siehe: Karl u. a. 2024, 79–80, Diagramm 1.

58 Karl und Wrolli 2011, 67: Höhendifferenz zwischen heutigem Gehniveau und der Fundamentoberkante des Alten Turms.

59 Karl und Wrolli 2011, 84–85.



Abb. 13: Seggauberg, Schloss Seggau. Der sogenannte Durchbruch mit der im mittelalterlichen Mauerwerk eingebundenen Ostecke des Alten Turms während der Baumaßnahme von 2003/2004.

punktuell untersucht werden, dürfte aber den oberflächlich sichtbaren Bereichen zufolge ähnlich konstruiert sein. Die innere Westmauer sitzt direkt auf dem dafür abgearbeiteten Felsen auf und ist tiefer fundamentiert als die bereits auf Höhe des Gehniveaus beziehungsweise sogar darüber liegende Fundamentunterkante des mittelalterlichen Seckauer Hauses.

Im Süden der Außenfassade fing der später dislozierte Rinnstein B-7[60] (Abb. 14) das Dachwasser auf und leitete es unter der Mauer hindurch in eine Zisterne.[61] Die Steine HP-60, HP-61 (außen) und HP-70 (innen) mussten erhöht auf einen Sturz gesetzt werden, unter dem der Zufluss liegt. Die Zisterne liegt heute nicht sichtbar innerhalb des Neuen Gangs (siehe Abb. 6), vor 1831 befand sie sich im Zwickel zwischen dem Seckauer Haus und dem Alten Turm. Beim Bau der Römersteinwand wurde sie durch die vorgeblendete innere Westmauer des Neuen Gangs teilweise überdeckt, sodass an dieser Stelle ein Entlastungsbogen aus Ziegeln in das Mauerwerk integriert werden musste. Unbekannt ist, ob sie beim Bau der Römersteinwand mit dem Schutt des Alten Turms verfüllt wurde.

Aufgehendes Mauerwerk

Das 1831 errichtete Mauerwerk lässt sich in vier verschiedene Bereiche einteilen: Die im Inneren des Gangs liegende West- und Ostwand, die Westfassade und die Nordfassade des Treppenhauses. Die Baubeschreibung beschränkt sich auf das Erdgeschoß, wo sich die Römersteine befinden. Die oberen Bereiche und auch das Gewölbe des Gangs blieben

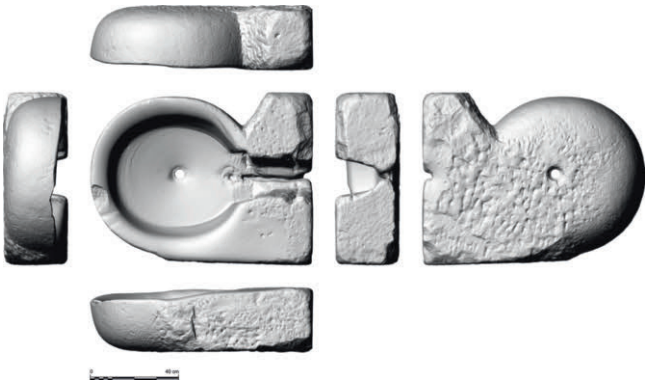

Abb. 14: Seggauberg, Schloss Seggau. Rinnstein B-7 aus Marmor, 1831 vom Steinmetz Simon Rentmeister in Aflenz angefertigt.

während der Sanierung von 2019/2021 unter Verputz. Die oberen Stockwerke des Neuen Gangs bestehen aus einem lagigen Mischmauerwerk aus größeren Quadern und Ziegeln (siehe Abb. 36). Grundsätzlich ist anzumerken, dass die Lücken zwischen den Steinen zumeist mit Kalksteinbruch und Ziegeln ausgezwickelt sind. Größere Fehlstellen bei den Steindenkmalen wurden in einigen Fällen (HP-4, HP-32, HP-33, HP-49, HP-75) mit Ziegeln rekonstruiert.

Die Westwand im Gang (Abb. 44) besteht in den unteren Lagen hauptsächlich aus großen Marmor- und Kalksandsteinquadern, die unter Einbeziehung ihrer unterschiedlichen Größen lagig verlegt wurden. Die größten Quader häufen sich in der nördlichen Hälfte. Auf etwa 1 m Höhe bilden die Quader eine ebene Lage, auf der die Römersteine in einer für ihre Betrachtung geeigneten Höhe platziert wurden. Nur vier Steine (HP-89, HP-90, HP-91, HP-93) liegen aber direkt auf dieser Ebene auf. Eine weitere Gruppe nahezu gleich hoher Steine (HP-2, HP-85, HP-86, HP-87) befindet sich im Norden; sie

60 Siehe Karl 2015, 92–94, Abb. 22–23.

61 Knapp 1933, 95: »Brunnen mit Betondeckel abgedeckt«. – Werner Knapp, in: Baravalle und Knapp 1936, 46: »Neben dem Turm lag eine Zisterne […]«. – Zu archivalischen Quellen der Wasserversorgung des Schlosses siehe: Karl und Wrolli 2011, 58 mit Anm. 80.

liegen beziehungsweise lagen dort auf einer etwas höheren Ebene. Andere Steine sind kleiner und mussten mit weiteren kleineren Quadern erhöht werden. Am Ende schlossen aber alle Steine oben bündig mit dem Gewölbeansatz ab, ausgenommen die Steine in den Bögen. Die beiden südlichen Bögen sind unterschiedlich bestückt; im mittleren ist zentral ein Porträtmedaillon (HP-92) angebracht, im südlichen sind drei Steine (HP-95, HP-96; UMJ-175/mi. wurde 1883 entnommen) um ihre halbe Höhe nach oben in den Bogen gerückt. Auffällig ist die schon beim Bau belassene Lücke zwischen HP-94 und HP-95, die Stelle wirkt nachträglich mit drei großen Quadern und Ziegeln zugesetzt; womöglich ging der für diese Stelle vorgesehene Stein zu Bruch oder wurde andernorts verwendet. Mit dieser westlichen Vormauerung wurden auch die letzten Reste der in der Westmauer des Seckauer Hauses steckenden Ostecke des Alten Turms verdeckt. Ein Quader dieser Ostecke (D-5) ragte so weit in den Gang hinein, dass er nur in die Westwand integriert werden konnte und als Auflager für HP-88 genutzt wurde.

Die im Gang liegende Ostwand (Abb. 43) unterscheidet sich von der gegenüberliegenden Westwand vor allem durch die Aufstellung der Römersteine in den untersten Lagen. An den beiden nördlichen Wandflächen schließen die Oberkanten der Steine bündig mit den Grabaltären in den Laibungen ab und folgen damit dem Duktus der Außenfassade. Zwischen dem nördlichen und dem mittleren Durchgang wurde dafür zuerst eine Lage Kalksandsteinquader versetzt. Die niedrigen Steine in den beiden südlichen Wandflächen hingegen stehen mit Ausnahme von HP-71 direkt am Fundament. Abgesehen von HP-84 im nördlichsten Bogen wurde an der gesamten Ostwand, wie an der gegenüberliegenden Wand, nur eine Lage Römersteine verbaut. Über den Steinen befinden sich noch zwei bis vier Lagen Mischmauerwerk aus vorwiegend Quadern und Ziegeln, bevor das Gewölbe ansetzt.

Die Außenfassade der Westwand (Abb. 40) besteht zum Großteil aus dicht gesetzten Reliefs und Inschriften. Die unterste Lage steht auf den Quadern im Fundament beziehungsweise auf kleineren Bruchsteinen, um oben einen über alle Steine hinweg horizontalen Abschluss zu bilden. Darauf liegt eine ebenfalls teilweise unterfütterte Lage von Marmor- und Kalksandsteinquadern, die die Basis für das nächste Register bildet. Dieses ist unten horizontal, schließt aber aufgrund der verschiedenen Formate und Erhaltungszustände der Steine oben in unterschiedlicher Höhe ab. Die folgende Ausgleichslage orientiert sich am hohen Sturz des südlichen Durchgangs und beinhaltet auch Reliefs. Über dem mittleren Durchgang liegt die Ausgleichslage am höchsten und trägt die Bauinschrift von 1831, bündig mit deren Unterkante wurden die beiden Stelengiebel HP-16 und HP-48 mittig über den beiden anderen Durchgängen versetzt. Einzelne Steine durchstoßen aufgrund ihrer Höhe die obere Ausgleichslage (HP-6, HP-23, HP-24, HP-39) und berühren direkt die Steine des dritten Registers. Dieses ist nach oben offen und beinhaltet Steine mit deutlich voneinander abweichenden Formaten, darunter Porträtnischen und -medaillons oder die Stelengiebel. Im Südteil schließt zumindest die Unterkante der Steine bündig, im Norden wurde diese Ordnung weniger konsequent umgesetzt. Bis zum Gesims unmittelbar unter den Fensterbänken des ersten Stocks liegen eine bis drei zunehmend mit Ziegeln ausgezwickelte Quaderlagen. Für die einige Wochen nach Fertigstellung des Baus gelieferte Bauinschrift von 1831 wurde über dem mittleren Durchgang eine vorerst freigelassene Nische gebaut. Die seitlichen Lücken zur schmäleren Steinplatte wurden nach dem Versetzen der Platte mit Ziegeln ausgemauert.[62]

Die Nordmauer des Treppenhauses wurde erst nach der Errichtung der Römersteinwand mit einer vorgeblendeten Fassade ausgestattet, wie an der Baufuge zur Römersteinwand zu erkennen ist (Abb. 41). Der Stein HP-61 wurde dabei teilweise zugesetzt, da die Fassade unten um etwa 0,15 m weiter vorspringt als auf der Höhe des ersten Gesimses, was offenbar bei der Planung der Römersteinwand nicht berücksichtigt wurde. Am Treppenhaus wurden dem Konzept der Römersteinwand folgend auch drei durch Streifen von Quadermauerwerk getrennte Register mit Reliefs und Inschriften angelegt; am oberen liegt ein Porträtmedaillon auf. Zwischen den unterschiedlich großen Steinen bestehen deutliche Zwischenräume, weswegen die Anordnung unregelmäßiger wirkt als an der Hauptfassade. Der obere Teil ist rein aus Ziegeln gebaut. Zwei der Steine (HP-67, HP-70) wurden an der Ecke eingebaut und haben ihre linken Nebenseiten an der Westfassade des Treppenhauses.

Verputzung

Die Auswertung der historischen Erscheinungsbilder zeigt, dass die Römersteinwand im ursprünglichen Gestaltungskonzept von 1831 streng orthogonal in Form einer scharfkantigen Fensterung im Verputz gegliedert war, die grundsätzlich nur die Relief- beziehungsweise Inschriftfelder der Steindenkmale – zumeist ohne den profilierten Rahmen – sichtbar beließ, während alle Bruchflächen und außerhalb liegenden Teile unter Verputz lagen. Um den Anblick des fragmentarischen Charakters der Steine zu vermeiden, wurden fehlende Teile der Rahmung und der inneren Felder mit Mörtel ergänzt. Die an eine barocke Bildergalerie erinnernde Römersteinwand war aufgrund ihrer Feingliedrigkeit und des auf der Steinoberfläche schlecht haftenden Verputzes besonders anfällig für witterungsbedingte Schäden.

Zum ursprünglichen Aussehen der Fassade der Römersteinwand kurz nach Fertigstellung des Neuen Gangs liegen weder zeitgenössische Pläne noch schriftliche Aufzeichnungen vor. Jedoch können anhand der Steine selbst sowie der Zeichnungen der bereits eingemauerten Römersteine von Harb aus den Jahren 1831 bis 1834 und rückwirkend aus der Entwicklung der Fassadengestaltung einige Aussagen getroffen werden.

Die Fassade mit den Römersteinen war grundsätzlich in rechtwinklige Verputzfenster gegliedert, wobei zumeist nur das eigentliche Relief- beziehungsweise Inschriftfeld sichtbar war, während der umgebende Rahmen oder die glatten Flächen des Steins unter Verputz lagen. Dieses System der Verputzung bezog auch die in den Laibungen der drei Durchgänge oder an den Ecken (zwei- oder dreiansichtig) eingemauerten Steine ein, bei denen die jeweiligen Ansichten durch orthogonale Verputzrahmen gegliedert und dadurch optisch voneinander getrennt wurden. Verständlicherweise hielten besonders solche Verputzstege an den Ecken von Steinen oder an den steinernen Rahmenleisten nicht gut. Dagegen behalf man sich in einzelnen Fällen damit, solche Bereiche der Steinoberfläche für die Verputzung besonders herzurichten. So ist beim Stein HP-7B zu erkennen, dass für

62 Karl 2015, 96–97. – Der Denkstein wurde am 29. September 1831 durch den Grazer Steinmetzmeister Franz Mollich persönlich geliefert.

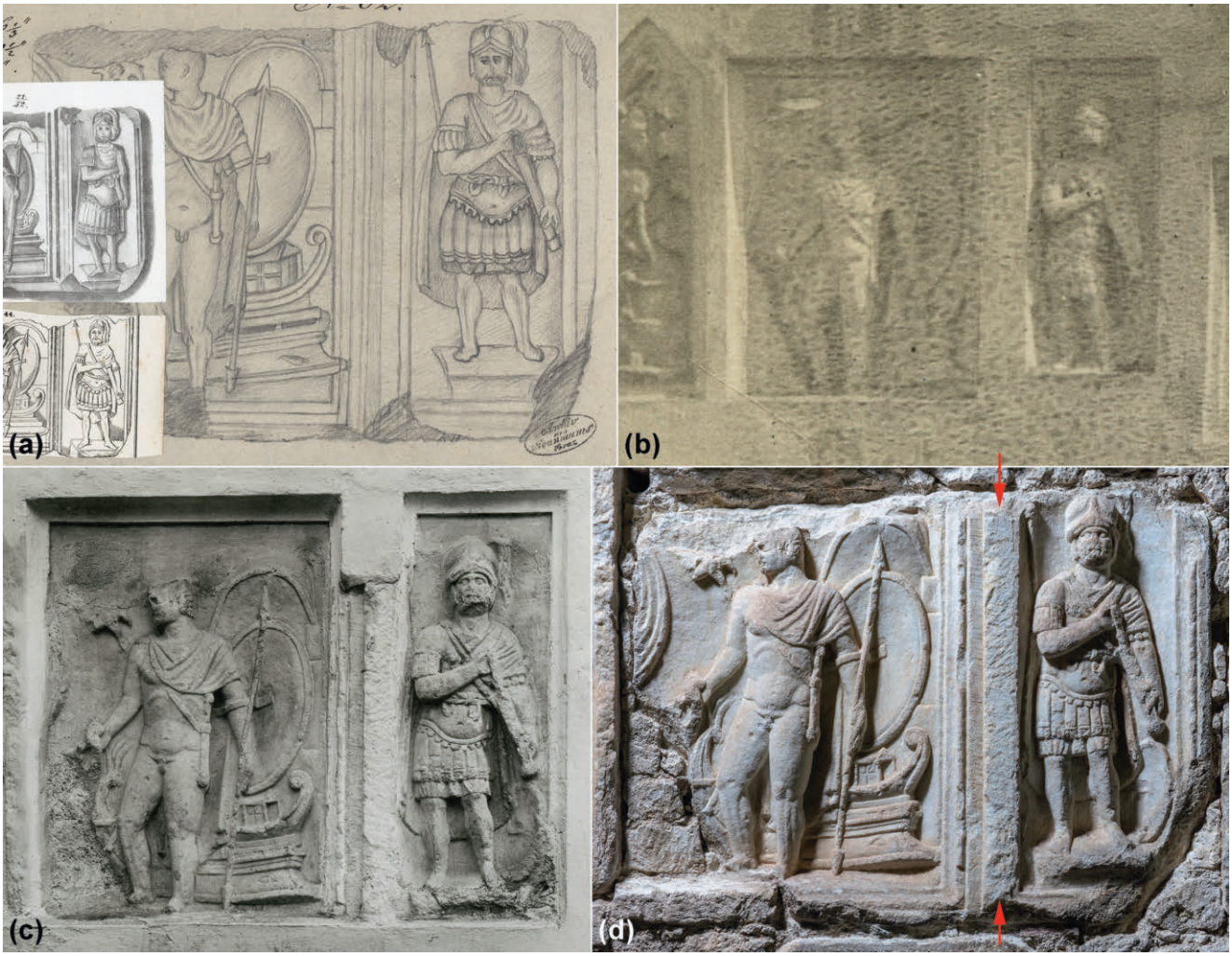

Abb. 15: Seggauberg, Schloss Seggau. Zwecks besserer Putzhaftung abgeschlagener Originalrahmen bei HP-7B. a: Zeichnung Harb, 1831 (Harb-Nr. 52), entstanden vor Einmauerung. b: Ansichtskarte Helff, undatiert (um 1910). c: Fotografie Diez, 1944. d: Fotografie Harl, 2019.

eine bessere Haftung des Verputzstegs inmitten der beiden Reliefbilder der ursprünglich erhöhte Bereich der Rahmung des rechten Feldes abgearbeitet und mit leicht schräg gesetzten, parallelen Schlägen aufgeraut wurde (Abb. 15).

Fehlende Ecken wurden mit Verputz ergänzt. Davon haben sich Reste bis zur Restaurierung von 2019/2021 erhalten, wie die linke untere Ecke von HP-39 oder die rechte obere Ecke von HP-7A. Verputzergänzungen bezogen auch verlorene Partien von Rahmenleisten – wie bei HP-3 (Abb. 16a–c) – sowie von Giebeln – etwa bei HP-34 (Abb. 16d–f) – ein. Zu diesem System der Ergänzungen gehörte auch das Verschließen sämtlicher Zangenlöcher. Im Rahmen dieser Ergänzungsmaßnahmen wurde bei mehreren Steinen auch der obere, als Giebel oder Bogen ausgeführte Abschluss in die Rahmung des Verputzfensters einbezogen, jedoch mit unterschiedlicher Formtreue. Bei HP-6 (Abb. 17) oder HP-21B wurde der giebel- beziehungsweise bogenförmige Abschluss übernommen; bei HP-28 (Abb. 20) mit einem dreiviertelkreisförmigen Abschluss wurde jedoch ein etwas nach oben abgesetzter, flacher Bogen gewählt. Mit der formalen Gestaltung mittels dieses bogenförmigen Abschlusses wurde auch der rechts davon eingebaute Stein HP-29 (Abb. 20) versehen. Steine mit einem norisch-pannonischen Volutenornament wie HP-21A (Abb. 33), HP-39 oder HP-59 erhielten einen waagrechten Abschluss im Verputzfenster.

Veränderungen an der Römersteinwand

Die Römersteinwand blieb bis zur Außenrestaurierung von 1986 weitestgehend im ursprünglichen Zustand, einschließlich der Verputzlösung, die in Form der oben beschriebenen ›Fensterung‹ ausgeführt worden war. Lediglich kleinere Ausbrüche wurden punktuell mit neuem Verputz ausgebessert. Besonders betroffen waren die unteren Bereiche der Wandflächen sowie Stellen, an denen der Verputz direkt auf den glatten Steinflächen lag. Dabei ist eine deutliche Tendenz zu erkennen: Die infolge von Abplatzungen des Verputzes freigelegten Partien der Steine, zumeist die profilierten Rahmen um die Inschrift- und Reliefflächen sowie die senkrechten Kanten der in den Laibungen der Durchgänge eingemauerten Steine, wurden zunehmend sichtbar belassen. Im Lauf der Zeit vergrößerten sich so die Verputzfenster und legten immer größere Teile der ursprünglichen Steinoberfläche frei (Abb. 18).

Mit der Restaurierung von 1986 wich man vom bisherigen Konzept ab und verputzte die Wand mit sanft gerundeten Übergängen zu den Bruchkanten der Steine. Dadurch wurde jedoch ungewollt die fragmentarische Wirkung der Steine betont. Dieses Erscheinungsbild blieb bis zur Restaurierung von 2019/2021 bestehen (siehe Abb. 1a).



Abb. 16: Seggauberg, Schloss Seggau. Rahmung und Ergänzung. Oben: HP-3. a: Zeichnung Harb, 1832 (Harb-Nr. 82), entstanden im bereits eingemauerten Zustand. b: Fotografie Diez, 1944. c: Fotografie Harl, 2019. Unten: HP-34. d: Zeichnung Harb, 1833 (Harb-Nr. 85), entstanden im bereits eingemauerten Zustand. e: Fotografie Diez, 1944. f: Fotografie Harl, 2019.

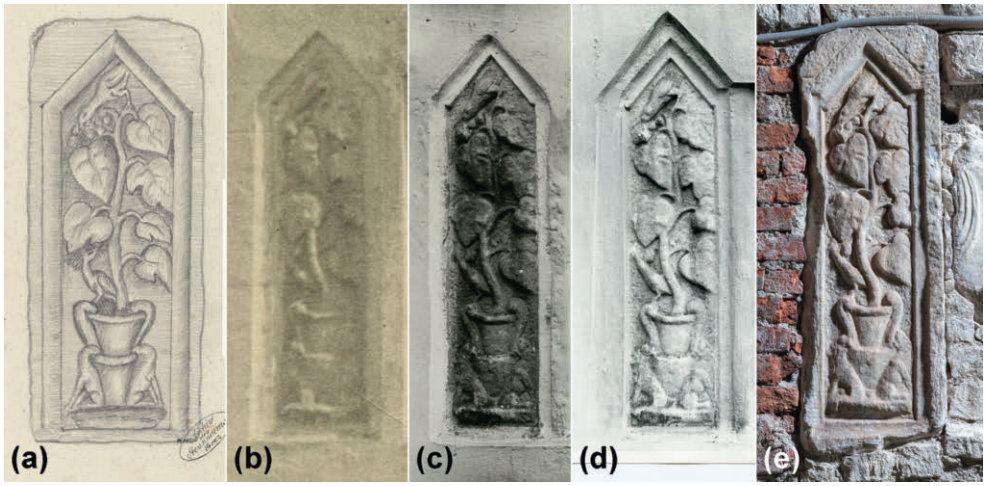

Abb. 17: Seggauberg, Schloss Seggau. Rahmung und Ergänzung bei HP-6. a: Zeichnung Harb, 1832 (Harb-Nr. 70), entstanden im bereits eingemauerten Zustand. b: Ansichtskarte Helff, undatiert (um 1910). c: Fotografie Diez, 1944. d: Fotografie Pochmarski, undatiert (um 1970). e: Fotografie Harl, 2019.

Besonders an den vor Verwitterung geschützten Wandbereichen im Inneren des Gangs erhielt sich sogar der Anstrich von 1831 bis zur Restaurierung von 1986. Dies belegen Aufnahmen aus den Jahren um 1970, auf denen die Harb-Nummer jeweils neben dem zugehörigen Stein noch deutlich zu erkennen ist (Abb. 19). Die Harb-Nummern wurden zu einem Zeitpunkt zwischen 1831 und 1837 in schwarzer Farbe zumeist direkt auf der Steinoberfläche, teilweise aber auch auf den angrenzenden Wandflächen aufgebracht. Sie beziehen sich auf den handschriftlichen Katalog Kaspar Harbs von 1837.[63] Es ist davon auszugehen, dass die Harb-Nummern später nicht nachgezogen wurden, da sie durch den Aufsatz von Knabl aus dem Jahr 1848[64] überholt und damit obsolet geworden waren.

An den charakteristischen Ausbildungen des oberen Abschlusses der Verputzfenster können die einzelnen Sanierungsmaßnahmen des 19. und 20. Jahrhunderts, ausgehend von einer Sanierung von vor 1875 beziehungsweise sogar dem Originalputz von 1831, bis zur Außenrestaurierung von 1986 identifiziert werden (Abb. 20).

Abgesehen von den wiederkehrenden Fassadensanierungen mit den jeweiligen Modifikationen der Verputzfenster und einzelnen Steindislozierungen (siehe dazu weiter unten) sind an der Römersteinwand bis 1986 kaum nennenswerte Veränderungen festzustellen.

63 Karl und Wrolli 2011, 157. – Zu den sichtbaren Harb-Nummern siehe auch Universalmuseum Joanneum, Ortsakten, Ordner Seggauberg, Schloss Seggau und allgemein, Staudinger-Protokoll 1, Die Römersteine auf Schloß Seggau, datiert Sommer 1949: »*Vergleich der Bestandslisten Kaspar Harb (1827/1835), Knabl (1847) und Diez (1949): Die unterstrichenen Nr. bedeuten, der betreffende Stein trägt noch die Nummer Harb's in schwarzer Farbe*«.

64 Knabl 1848.



Abb. 18: Seggauberg, Schloss Seggau. Entwicklung der Fassadengestaltung der Römersteinwand. a: Stereoskopie Graus, undatiert (um 1875). b: Fotografie Graus, undatiert (1904), zeigt Zustand kurz nach Sanierung von 1903. c: Fotografie Rath, 1957, zeigt Zustand nach Sanierung von 1934 bis 1936. d: Abbildung aus Wagner 1965, 34, Abb., undatiert (1964), zeigt Zustand kurz nach Sanierung von 1963/1964.

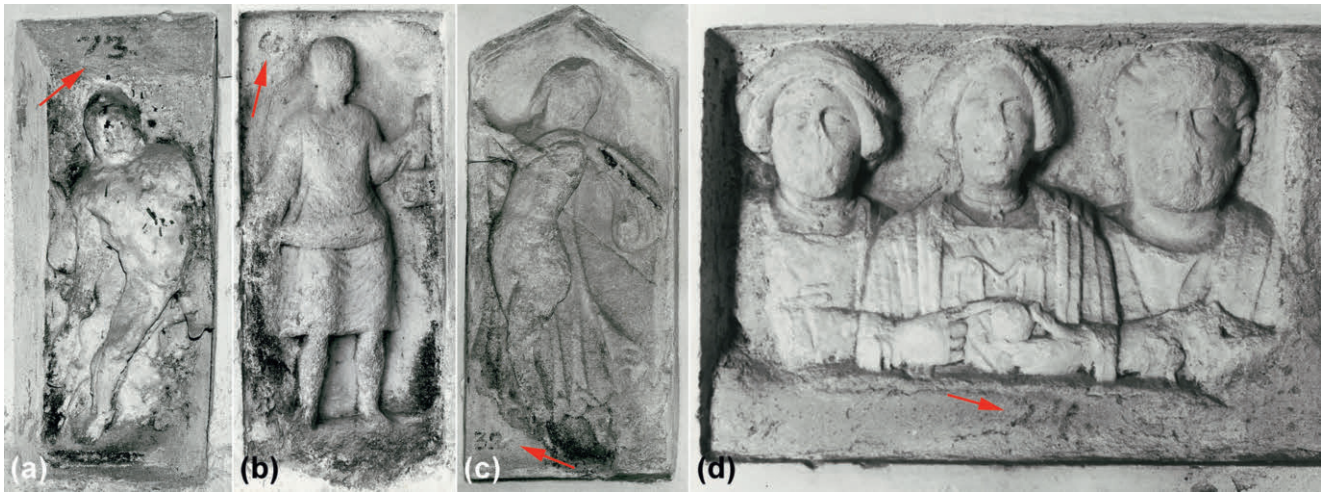

Abb. 19: Seggauberg, Schloss Seggau. Um 1970 noch erhaltene Harb-Nummern auf Putzflächen. a: HP-79 (Harb-Nr. 73). b: HP-82 (Harb-Nr. 65). c: HP-89 (Harb-Nr. 32). d: HP-99 (Harb-Nr. 24). Alle Fotografien Pochmarski, undatiert (um 1970).

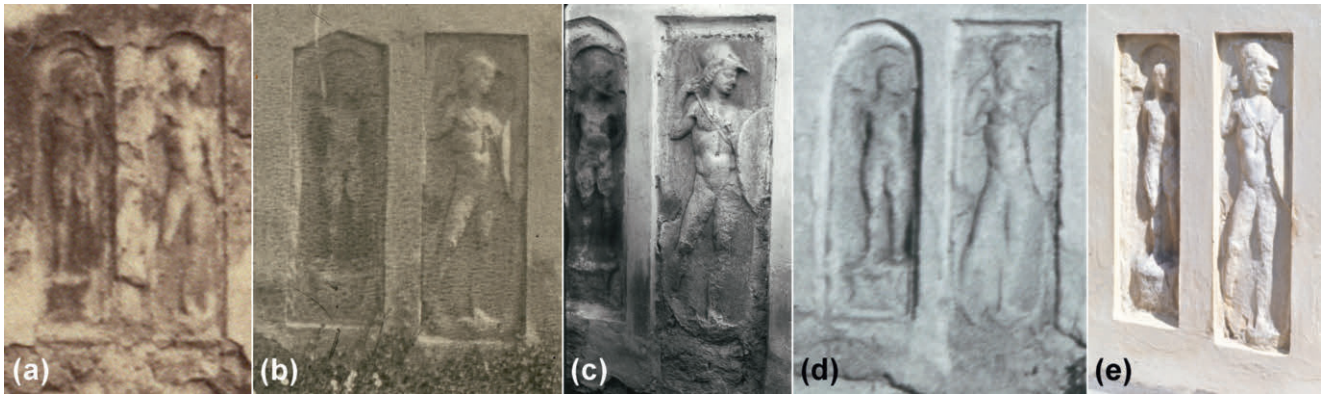

Abb. 20: Seggauberg, Schloss Seggau. Entwicklung der Putzfenster bei HP-28 und HP-29. a: Stereoskopie Graus, undatiert (um 1875), wahrscheinlich Originalverputz von 1831. b: Ansichtskarte Helff, undatiert (um 1910), zeigt Zustand nach Sanierung von 1903. c: Fotografie Diez, 1944, zeigt Zustand nach Sanierung von 1934/1936. d: Fotografie Bundesdenkmalamt, 1961. e: Mittelformat Wagner, undatiert (um 1970), zeigt Zustand nach Sanierung von 1963/1964.

Eine bekannte Modifikation betrifft die Bauinschrift von 1831 über dem mittleren Durchgang der Römersteinwand. Im Jahr 1864 – spätestens im Mai – wurde die Inschrifttafel von 1831 aus der Wand herausgenommen, um den Inschrifttext gemäß der neuen Erkenntnis, dass die Steindenkmale aus der römischen Stadt *Flavia Solva* (und nicht *Muroela*) stammen, zu korrigieren.[65] Dazu wurde die bestehende Platte, ein grau geäderter Schöcklkalk, um den Bereich der dritten und vierten Zeile abgeschliffen; die Buchstaben dieser Zeilen wurden neu graviert, jene der benachbarten Zeilen nachgehauen (Abb. 21).

Ein kleiner Eingriff im Bereich der Römersteinwand hängt mit einer Stromfreileitung zusammen, die um 1920 installiert wurde. Sie verlief vom Zimmer der ehemaligen Binderei (heute Gutsverwaltung) im Landgerichtstrakt zur Gebäudeecke und weiter zum linken Durchgang der Römersteinwand, wo sie über die Steine HP-16 und Q-1 in das Innere des Gangs geführt wurde (Abb. 22). Von der Freileitung sind in diesem Bereich Verankerungsspuren der Porzellanisolatoren erhalten (siehe Abb. 40). Die Leitung wurde vermutlich 1934 im Zuge des Umbaus der Binderei zur Kanzlei beziehungsweise bei der hofseitigen Fassadensanierung von 1934 bis 1936 entfernt.

Steindenkmale

Die Anzahl der an der Römersteinwand sichtbaren römerzeitlichen Steindenkmale und Werksteine mit ihren zum Teil mehrfachen Ansichtsflächen hat sich seit 1831 immer wieder verändert (Tab. 2).[66]

Der stärkste Einschnitt erfolgte im Zuge der Fassadensanierung und Römersteinreinigung von 1986, bei der alle Q-Steine aus Marmor (10 Objekte mit 25 Ansichten), die zum größten Teil nicht weiter beachteten, reliefierten Nebenseiten von HP-8B, HP-76B und HP-80B (3 Ansichten) sowie die ebenfalls als solches nicht erkannte Inschriftseite von HP-77B und die glatten Nebenseiten von HP-9B, HP-20B, HP-37B, HP-73B, HP-74B und HP-81B (6 Ansichten) vom Verputz befreit und sichtbar belassen wurden. Die Q-Steine wurden im Zuge der Restaurierung von 2019/2021 wieder verputzt. Die Römersteinwand besteht seitdem aus insgesamt 100 Steinmonumenten mit insgesamt 129 Ansichtsflächen.

65 Karl und Wrolli 2011, 46. – Karl 2015, 52. – Zu den Schriftquellen siehe: Karl und Wrolli 2011, 46.

66 Zu diesen Berechnungen, jedoch mit Stand 2017, siehe: Karl 2017, D328, Tab. 1, Diagramm 1; Karl 2018, 14, Abb. 4, Tab. 1. – Die Nummerierung folgt Hainzmann und Pochmarski 1994, wobei Ansichten von glatten Seiten nach diesem System mit Buchstaben ergänzt werden.



Abb. 21: Seggauberg, Schloss Seggau. Bauinschrift von 1831. Visualisierung der Ausbesserung von 1864 (leicht vertiefte Fläche) auf den neuen Wortlaut in Zeile 3 und 4: »*ex ruderibus / Flaviae Solvae*«.



Abb. 22: Seggauberg, Schloss Seggau. Stromfreileitung von der ehemaligen Binderei (heute Kanzlei der Gutsverwaltung) zum linken Durchgang der Römersteinwand. a: Ansichtskarte Stefsky, undatiert (um 1925). b: Fotografie Universalmuseum Joanneum, undatiert (um 1930).

Einmauerung der Grabinschrift CIL III 5375 um 1850

Die Römersteinwand wurde um 1850 um die Grabinschrift CIL III 5375[67] ergänzt, die zuvor im Schlosshof gelegen war.

Der Stein war bereits 1831 von Kaspar Harb vor seiner Einmauerung gezeichnet worden (Abb. 23). 1837 bemerkte er jedoch: »[…] aber selbst dieses Bruchstück wurde bey Einsetzung dieser Steine in die Schlosmauer vermist, und durch Arbeitsleute aus Versehen mit anderen Bausteinen weggeführt, und er wird hier nur der fortlaufenden Zahl und der allfälligen Wiederauffindung wegen angeführt.«[68] Tatsächlich lag er jedoch noch bis 1848 zusammen mit weiteren Steinen »an der dem Schloßthore gegenüber befindlichen Wand«.[69] Die Einmauerung im Bereich des Treppenhauses lässt sich anhand einer Notiz im handschriftlichen Codex von Richard Knabl (*Codex ducatus Styriae epigraphicus Romanae vetustatis*, 1862) belegen[70]: »*Ut No 173, sed lapis parieti porticus, per quam ad scalam arcis itur, est insertus.*« Demnach befand sich der Stein offenbar an der Innenseite des Treppenhauses, wobei nur die Nordwand infrage kommt, da sie als einzige ausreichend Platz für ein Stück von »Höhe 2 Schuh 4⅓ Zoll; Breite 2 Schuh 1½ Zoll; Tiefe 10 Zoll«[71] (74,6 × 67,2 × 27,2 cm) bot. Theodor Mommsen konnte den Stein bei seiner Reise durch die Steiermark im Jahr 1857[72] nicht mehr sehen. Seit seinem Besuch gilt die Inschrift als verschollen; offenbar wurde sie entweder überputzt oder erneut ausgebaut.

Einmauerung der Weihinschrift für Mars Latobius Marmogius im Jahr 1863

Die Weihinschrift für Mars Latobius Marmogius (HP-101), die beim Abtragen der westlichen Umfangsmauer zwischen Mai

67 https://lupa.at/1354.
68 Karl und Wrolli 2011, 172, Nr. 30.
69 Knabl 1848, 87, 91, Nr. 133/30; Taf. 26.
70 Richard Knabl, *Codex ducatus Styriae epigraphicus Romanae vetustatis*, 1862, Universitätsbibliothek Graz, Sondersammlung, Ms. III 1668, fol. 59v.
71 Knabl 1848, 91, Nr. 133/30.
72 Wickert 1969, 389, 579, 598. – Mommsen besuchte Seggau auf seinem Weg von Villach (16. August) über Klagenfurt, Friesach, Bruck, Graz, Leibnitz und Cilli nach Laibach (28. August).

Zeitphase	Objekte Inschrift/ Relief	Ansichten Inschrift/ Relief	Objekte total	Ansichten total	Ereignis
2019/2021 bis heute	100	123	100	129	2019/2021: Verputzen aller Q-Steine aus Marmor (10 Objekte mit 25 Ansichten)
2007 bis 2019/2021	100	123	110	154	2007: Herausnahme von HP-101
2003 bis 2007	101	124	111	155	2003: Herausnahme von HP-86 und HP-87
1986 bis 2003	103	126	113	157	1986: Freilegen aller Q-Steine aus Marmor (10 Objekte mit 25 Ansichten), der reliefierten Neben-/Inschriftseiten von HP-8B, HP-76B, HP-77B und HP-80B (4 Ansichten) und der glatten Nebenseiten von HP-9B, HP-20B, HP-37B, HP-73B, HP-74B und HP-81B (6 Ansichten)
1963/1964 bis 1986	103	122	103	122	1963 bis 1964: Freilegen von HP-61 und Verputzen von Q-9B
1934/1936 bis 1963/1964	102	121	103	122	1934 bis 1936: Herausnahme von HP-2
1883 bis 1934/1936	103	122	104	123	1883: Herausnahme von UMJ-175 (2 Objekte) und UMJ-250
um 1870 bis 1883	106	125	107	126	um 1870: Freilegen von Q-9B
1863 bis um 1870	106	125	106	125	1863: Einmauern von HP-101
um 1855 bis 1863	105	124	105	124	um 1855: ›Verschwinden‹ von CIL III 5375; von Mommsen im Jahr 1857 nicht mehr gesehen (»ego non repperi«)
um 1850 bis um 1855	106	125	106	125	um 1850: Einmauern von CIL III 5375 (Knabl-Codex: »*sed lapis parieti porticus, per quam ad scalam arcis itur, est insertus*«)
1831 bis um 1850	105	124	105	124	1831: Bau der Römersteinwand

Tab. 2: Seggauberg, Schloss Seggau. Chronologische Abfolge der an der Römersteinwand sichtbaren römerzeitlichen Steinmonumente und Werksteine mit ihren jeweiligen Ansichtsflächen.

und Anfang September 1863 zusammen mit fünf Fragmenten von Grabinschriften zum Vorschein kam[73], wurde noch im selben Jahr rechts neben HP-100 an der Ostwand im Inneren des Gangs eingemauert.

Herausnahme von drei Römersteinen im Jahr 1883

In der Woche vom 18. bis zum 23. Juni 1883 wurden aus der Römersteinwand die Fragmente der Reliefplatte mit Darstellung einer Sella curulis (UMJ-175/li., UMJ-175/mi.) sowie das Weihrelief für Nemesis (UMJ-250) entnommen (Abb. 24).[74]

Die beiden großen Fragmente von UMJ-175 waren an zwei unterschiedlichen Stellen in der Römersteinwand eingemauert: eines außen in der Westwand, das andere im Inneren des Gangs. Das Relief UMJ-250 befand sich direkt über UMJ-175/li. Diese drei Reliefsteine wurden 1883 in der Jubiläumsausstellung des Habsburgerreichs in Graz präsentiert[75] und gelangten schließlich 1885 ins Joanneum. Der Eingang wird wie folgt beschrieben[76]: »[…] 3 Reliefsteine, Fechter mit Victoria, männliche Gestalt, dann Vorhang etc., aus Seckau bei Leibnitz; […]«. Nach einer Aktennotiz vom 3. Januar 1885 erfolgte die Übernahme vom Steiermärkischen Landesmuseum-Verein Joanneum[77], der die Stücke unter Wahrung des Eigentumsrechts der bischöflichen Gutsverwaltung entgegengenommen hatte[78]: »*Landes-Museums-Verein: Ersuchen an den Landes-Ausschuß vom 22. Dezbr. v. J. Z. 1425, wegen Uibername zweier dem selben vom Bisthume Seckau, mit Wahrung des Eigenthumsrechtes, überlassenen Römersteine (in 3 Bruchstücken) in die Verwahrung des Landes, u. zu folge Vid.-Auftrags des LA vom 3. Jänner d. J. Z. 17003 durch die Cabinets-Vorstehung zu übernehmen* [Anmerkung der Verfasser: Handschrift Gustav Budinsky].«

Die ursprüngliche Lage dieser Steine lässt sich anhand der steinansichtigen Wände eindeutig bestimmen (Abb. 40, 44). An der Außenseite wurde die entstandene Fehlstelle mit Ziegeln ausgebessert, während man im Inneren des Gangs eine kleine, ebenfalls aus Ziegeln gemauerte Nische anlegte. Schon im verputzten Zustand fiel das auffällige Ausdünnen der Römersteine im linken Bereich der Westwand ins Auge.[79]

Warum ausgerechnet diese drei Steinobjekte aus der Römersteinwand entfernt wurden, geht aus den bislang bekannten archivalischen Quellen nicht hervor. Für UMJ-175 lässt sich jedoch ein möglicher Zusammenhang mit den Arbeiten Alexander Conzes annehmen, der 1869 das Vorhaben entwickelte, »[…] diejenigen römischen Bildwerke einheimischen Fundortes in Österreich, welche bisher wissenschaftlicher Benutzung nicht hinreichend zugänglich gemacht sind, in

73 Knabl 1864, 119.

74 Diözesanarchiv Graz-Seckau, Bistumsarchiv, 147-e-3/1, Rechnungsbeilagen LXVI (1883), Nr. 362: »*Wochenliste über die vom 18. bis inkl. 23. Juni 1883 bei Übersteigen der schadhaften Dächer in Seggau und Herausbrechen der eingemauerten Römersteine daselbst gezalte Maurer* […]«. Siehe dazu: Karl und Wrolli 2011, 117 mit Anm. 3. – UMJ-175/li. und UMJ-175/mi.: https://lupa.at/1177. – UMJ-250: https://lupa.at/6103.

75 Catalog 1883, 15–16, Nr. 716–717.

76 JJb 1885, 12.

77 Zum Steiermärkischen Landesmuseum-Verein Joanneum siehe: Gawalowski 1911. – Der Verein wurde 1883 im Zusammenhang mit der kulturhistorischen Ausstellung anlässlich des Jubiläums der 600-jährigen Zugehörigkeit der Steiermark zum Haus Habsburg gegründet.

78 Universalmuseum Joanneum, Archiv der Abteilung Archäologie & Münzkabinett, Jahresakten 1885, Akt-Nr. 3.

79 Bernhard Hebert, in: Christian u. a. 1997, 59.

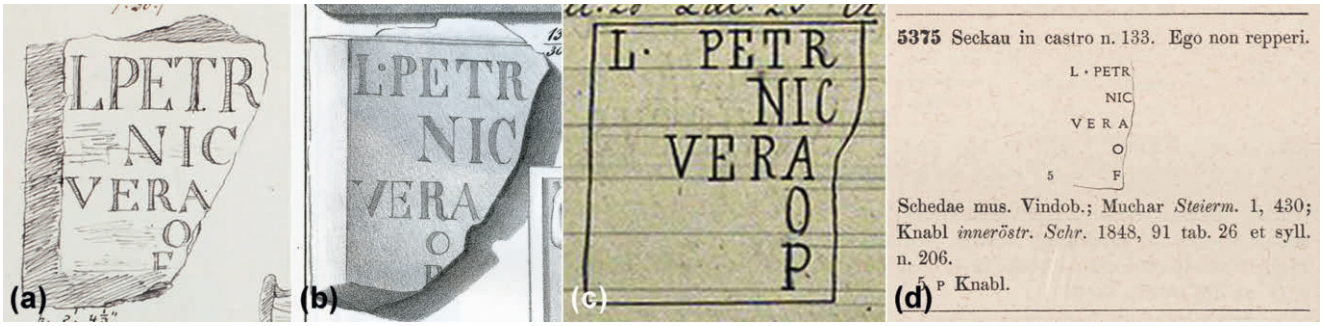

Abb. 23: Seggauberg, Schloss Seggau. CIL III 5375. a: Zeichnung Rupp, 1835, nach verlorener Zeichnung Harb, 1831 (Harb-Nr. 30), entstanden vor Einmauerung. b: Knabl 1848, Taf. 26, 133. c: Knabl-Codex (1862), fol. 59v, Nr. 206. d: CIL III (1873), Nr. 5375.



Abb. 24: Seggauberg, Schloss Seggau. UMJ-175/li., UMJ-175/mi. und UMJ-250. a: Zeichnung Harb, 1832 (Harb-Nr. 68), entstanden im bereits eingemauerten Zustand. b, c: Zeichnungen Harb, 1831 (Harb-Nr. 31) und 1829 (Harb-Nr. 21), beide entstanden vor Einmauerung. d, e: Fotografien Bayer, 2022. f: Fotografie Harl, 2005.

guten Zeichnungen oder anderen Aufnahmen zu sammeln, herauszugeben und, soviel wie möglich, zu erklären«.[80] Im Herbst 1870 besichtigte Conze die Römersteinwand in Seggau und hielt die beiden Fragmente skizzenhaft in seinem Tagebuch fest, wobei er bereits auf eine mögliche Zusammengehörigkeit hinwies.[81] Durch einen Beschluss der philosophisch-historischen Klasse der kaiserlichen Akademie vom 21. Juli 1871 konnte er seine Arbeiten zu den provinzialrömischen Steindenkmalen aufnehmen. In der Steiermark wurden insgesamt 40 Reliefsteine und Skulpturen erfasst.[82] Die Zeichnungen fertigte der Maler, Kupferstecher und Restaurator Viktor Jasper an.[83] »Zur Publikation geeignete Zeichnungen sind mit Unterstützung der kais. Akademie namentlich noch von den plastischen Überresten der alten Flavia Solva (zumeist

80 Conze 1872, 1.
81 Berlin, Deutsches Archäologisches Institut, Nachlass Conze, Notizbuch B 114: »*Steiermark Herbst 1870*«. – Für diese Information ist Karl Krierer zu danken.
82 Conze 1872, 1.
83 Für Seggau erhielt Jasper ein Empfehlungsschreiben von Friedrich Pichler. Siehe dazu: Universalmuseum Joanneum, Archiv der Abteilung Archäologie & Münzkabinett, Jahresakten 1871, Akt-Nr. 237.

auf Schloss Seckau bei Leibnitz) und von anderen steiermärkischen Stücken beschafft worden. Sie bleiben zur Verfügung der Akademie.«[84] In Conzes abschließender Publikation werden die beiden Fragmente erstmals als zusammengehörig dargestellt (Abb. 25).[85] Es ist daher denkbar, dass man 1883 bei der Auswahl von römerzeitlichen Steindenkmalen für die Jubiläumsausstellung des Habsburgerreichs diese Frage der möglichen Zusammensetzung im Hinterkopf hatte und sie anhand der nun freigelegten Fragmente überprüfen wollte.

Versetzen des Relieffragments mit Lictor und Scriba im Zeitraum 1934 bis 1936

Im Zuge der Sanierung des oberen Schlosshofs und des Umbaus des Landgerichtstrakts zur Kanzlei der bischöflichen Gutsverwaltung in den Jahren von 1934 bis 1936[86] wurde ein Römerstein (HP-2) aus dem inneren Gang der Römersteinwand entfernt, wo er als nördlichster Stein in der hier leicht nach Osten umknickenden Westwand eingemauert gewesen war.

Möglicherweise war dieser Stein bei der Adaptierung des nördlich an den Gang anschließenden Raums im Weg; eventuell wurde in diesem Zusammenhang der bislang offene Zugang mit einer Tür verschlossen. HP-2 wurde anschließend an der Außenseite des Landgerichtstrakts links neben dem Eingang zur Kanzlei neu versetzt (Abb. 26). Als Eingang diente ein wiederverwendetes Renaissanceportal.[87] Das Gitter im Oberlicht dieses Portals zur »*fb. Gutsverwaltung*« trägt die Inschrift »*FP* [Ferdinand Pawlikowski] *1934 EP* [Episcopus Seccoviensis]«.

Freilassen eines Relieffragments mit Heros im Zeitraum 1963/1964

Ein Relieffragment mit der Darstellung eines Heros (HP-61) wurde in den 1950er-Jahren sichtbar, als im Bereich der Ecke Westwand/Treppenhaus hinter dem Regenfallrohr sukzessive Verputz abbröckelte (Abb. 27).[88] Bei der Fassadensanierung von 1963/1964 wurde das Fragment in das bestehende Verputzungskonzept der übrigen Steine integriert und in einem halbelliptischen Feld freigelassen. Dieser Reliefstein wird im rechten Bereich durch die vorgeblendete Nordmauer des Treppenhauses verdeckt.

Herausnahme von HP-86, HP-87 und HP-101 in den Jahren 2003 und 2005

Die jüngsten Dislozierungen stehen in Zusammenhang mit der Steirischen Landesausstellung von 2004 »Die Römer« sowie mit späteren Modernisierungsmaßnahmen. Im Zuge der Adaptierungsarbeiten für die Landesausstellung wurde ein neuer Zugang zum Kellerraum des sogenannten Seckauer Hauses (siehe Abb. 6) geschaffen. Nach Herausnahme der

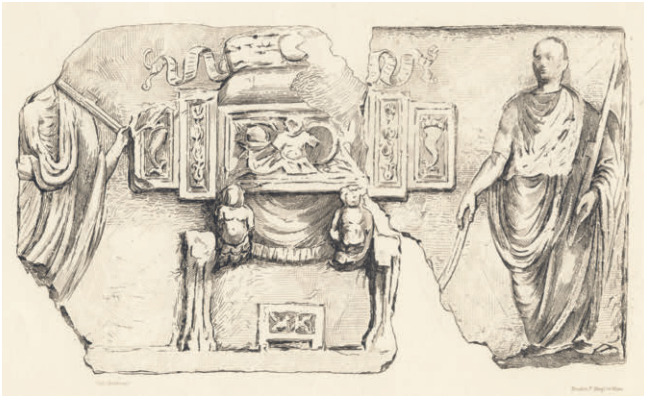

Abb. 25: Seggauberg, Schloss Seggau. UMJ-175/li. und UMJ 175/mi. Stich nach zusammengesetzten Zeichnungen von Viktor Jasper aus dem Jahr 1871 (nach Conze 1877).

Steine HP-86 und HP-87 im Oktober 2003 wurde die Westwand des nördlichen Jochs dieses Raums im Bereich eines Kellerfensters im Winter 2003/2004 durchbrochen.[89] Im Jahr 2005 wurde der ursprüngliche Zugang zu diesem Kellerraum im Zuge des Einbaus eines Lifts geschlossen.[90] Dafür musste der Inschriftstein HP-101 entfernt werden.

Sanierungen der Fassaden und Innenwände bis 1986

Nach den überlieferten Quellen des Bistumsarchivs sind für das 19. Jahrhundert lediglich partielle Verputzausbesserungen sowie das Weißeln der Gänge und Wände der Schlossanlage belegt. Die für das Jahr 1855 unter Bischof Ottokar Maria Graf Attems (1853–1867) genannten Verputzarbeiten an Gebäudefassaden dürften sich wohl auf den oberen Schlosshof beziehen.[91] Angesichts des kurzen Ausführungszeitraums ist von eher kleinräumigen Maßnahmen auszugehen. Im Jahr 1880 wurden unter Bischof Johann VII. Baptist Zwerger (1867–1893) die Gänge und das Treppenhaus im oberen Schloss geweißelt.[92]

Fassadensanierung von 1903

Die erste größere – in den Quellen fassbare – hofseitige Fassadensanierung des oberen Schlosses fand im Jahr 1903 unter Bischof Leopold IV. Schuster (1893–1927) statt. Von März bis Mai wurden die schadhaften Stellen der Wände

84 Conze 1877, 3. – Die Originalzeichnungen von Jasper gelten an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften als verschollen (Auskunft Karl Krierer).
85 Conze 1877, 9, Taf. 15.
86 Steiermärkisches Landesarchiv, Hs. 1927 (Werner Knapp, *Die bischöflichen Schlossanlagen auf dem Seggauberge bei Leibnitz*, Diss. Technische Hochschule Graz, 1933, mit handschriftlichen Ergänzungen bis 1936), fol. 95. – Zu den vier Erdgeschoßräumen des Landgerichtstrakts ergänzt Knapp: »1934 zur Kanzlei umgebaut«.
87 Das Portal samt Oberlicht wurde vom Bildhauer Franz Josef Unterholzer geschaffen. Siehe dazu: Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat für Steiermark, Aktenarchiv, Seggauberg, Schloss Seggau I–III (1931–1996), Stammzahl 962/1931, 1. Teil, Z. 341/4. – Zu der damals eingerichteten Kanzlei der Gutsverwaltung siehe auch: Mandl 1936, 11.
88 Erstmals von Erna Diez erkannt; siehe dazu: Diez 1959, 38: »[...], das nach Abfall des Mauerverputzes zum Vorschein gekommen ist«.
89 Karl und Wrolli 2011, 64.
90 Karl und Wrolli 2011, 91.
91 Diözesanarchiv Graz-Seckau, Bistumsarchiv, 147-d-8/1, Rechnungsbeilagen XXXIX (1855–1856), Nr. 314: »*Wochenliste über die bei Ausbesserung des Pferdestalles bei der Mühle, Weißung der Jägerwohnung, Verputzung des Schloßhofes etc. von 4. bis 16. Juni 1855 verwendeten und bezahlten Maurer und Handlanger Tagschichten* [...]«. – Für diese Baumaßnahme wurden Rechnungsbeilagen im Bistumsarchiv (147-d-7/2 bis 147-d-8/2) zwischen 1854 und 1860 systematisch durchgesehen.
92 Diözesanarchiv Graz-Seckau, Bistumsarchiv, 147-e-2/2, Rechnungsbeilagen LXIII (1880), Nr. 527: »*Wochenliste über die vom 18. bis 22. Mai 1880 beim Weißen der 3 Hauptgänge und Stiegengehäuse gezalten Maurer und Handlanger* [...]«. – Ebd., Nr. 528: »*Wochenliste über die vom 24. bis 29. Mai 1880 beim Weißigung der Gänge im Schloß Seggau gezalten Maurer- und Handlanger Tagesschichten* [...]«. – Ebd., Nr. 531: »*Wochenliste über die vom 30. Mai bis 5. Juni 1880 beim Weißen des Ganges zu ebener Erde und des Jägerhauses in Seggau gezalten Tagesschichten* [...]«. – Für diese Baumaßnahme wurden Rechnungsbeilagen im Bistumsarchiv (147-e-1/2 bis 147-e-3/2) zwischen 1875 und 1885 systematisch durchgesehen.

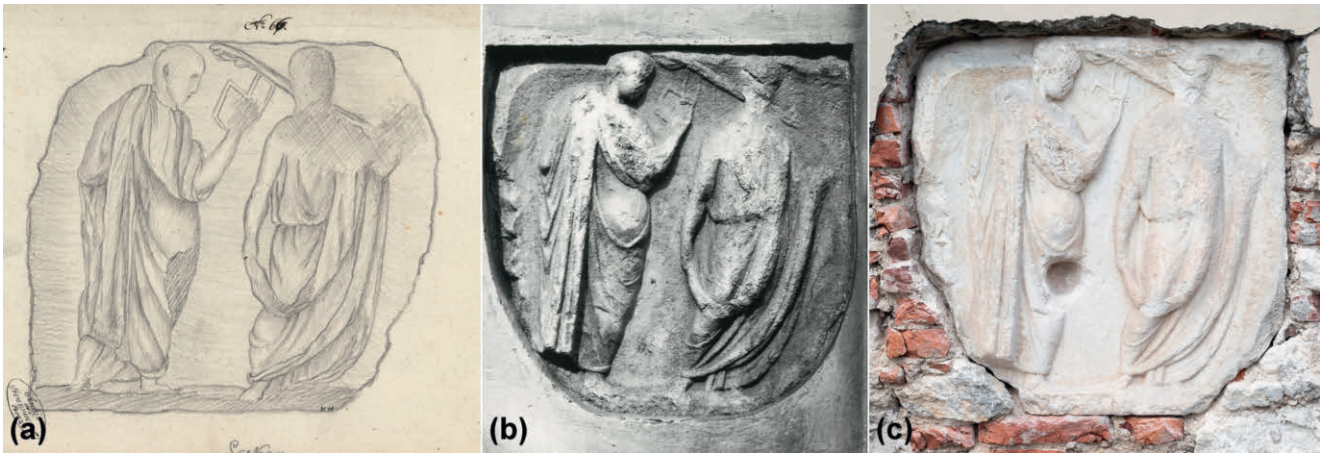

Abb. 26: Seggauberg, Schloss Seggau. HP-2. a: Zeichnung Harb, 1832 (Harb-Nr. 66), entstanden im bereits eingemauerten Zustand. b: Fotografie Diez, 1944. c: Fotografie Bayer, 2024, vom randlichen Verputz freigelegter Zustand am Landgerichtstrakt.

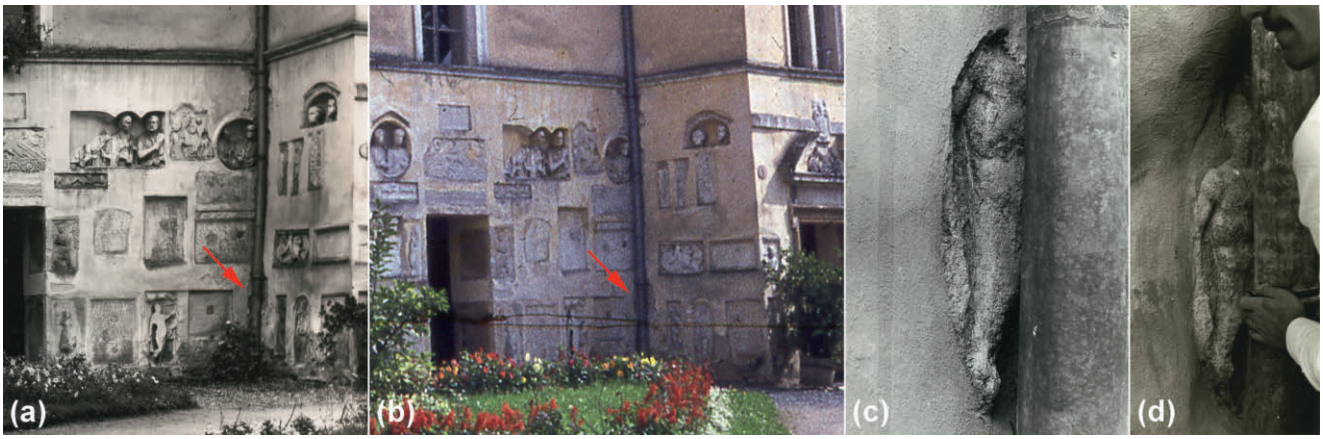

Abb. 27: Seggauberg, Schloss Seggau. HP-61. a: Fotografie Rath, 1957. b: Diapositiv Christian, 1962. c: Fotografie Pochmarski, undatiert (um 1970), zeigt Zustand nach Sanierung von 1963/1964. d: Fotografie Bundesdenkmalamt, 1986, zeigt Zustand unmittelbar nach Sanierung von 1986.

sowie alle Gänge und Stiegenhäuser durch den Leibnitzer Maurermeister Alois Jammernegg verputzt sowie die Wände geweißelt und gefärbelt (siehe Abb. 18b).[93] Im Zuge dieser Baumaßnahme fand auch die Renovierung und Umgestaltung des Uhr- oder Torturms statt, der einen Zinnenkranz und eine Rustikagliederung[94] erhielt (Abb. 28)[95].

Um einen Eindruck vom Zustand des Schlosses Seggau zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu gewinnen, soll hier ein Bericht des Verwalters des bischöflichen Mensalguts, Franz Zweytick (1911–1931), zitiert werden. In seiner *Chronik von Seggau* beschrieb er als Zeitzeuge die im Jahr 1914 erfolgten Sanierungs- und Verputzarbeiten an den äußeren Fassaden des oberen Schlosses, also jenen, die nach Norden, Osten und Süden gerichtet sind. Mit diesen Arbeiten wurde erneut der Leibnitzer Maurermeister Alois Jammernegg beauftragt.[96]

»Das Schloß Seggau machte äußerlich einen ruinenhaften Eindruck. Der Verputz an den Mauern war zum größten Teil abgefallen, gewaltige Sprünge kamen zum Vorschein; es müßte einmal etwas geschehen. Und so entschloß sich der Gutsverwalter [Franz Zweytick, Anmerkung der Verfasser], *eine gründliche Reparatur des Schlosses vorzunehmen. Im April 1914 wurde nun mit dem Aufstellen von gewaltig hohen Gerüsthölzern begonnen; viele Hundert Fuhren Sand, Kalk und Zement wurden auf den Berg hinaufgeschafft. Und nun begannen die Arbeiten. Ca. 15 Maurer und Handlanger waren von April bis Ende August 1914 täglich daran beschäftigt. Zuerst wurde der alte schon locker gewordene Mörtel abgeschlagen, die entstandenen Löcher mit Wasser ausgespült und neu verputzt. Nachdem der alte Mörtel von den Wänden entfernt war und die Wände bloß da lagen, sah man, daß auf*

93 Diözesanarchiv Graz-Seckau, Bistumsarchiv, 147-e-11/2, Rechnungsbeilagen XCV (1903), Nr. 1217: »*Rechnung über Maurerarbeiten für frstb. Gutsverwaldung Seggau ob Leibnitz. 1903 beim Schloßgebäude einen neuen Rauchfang gemacht und alle Gänge, Stiegenhäuser Innerlich, und die hofseitige, außenseite des Schloßgebäudes alle schadhaften Mauertheile gut verputzt geweißiget und gefärbelt, bei einer Aufgangsstiegen neue Steinstufen versetzt und vermauert* [...]«. – Für diese Baumaßnahme wurden Rechnungsbeilagen im Bistumsarchiv (147-e-11/1 bis 147-f-7/1) zwischen 1903 und 1914 systematisch durchgesehen.

94 Im Zuge des Abbrechens einer Zwischenmauer zwischen Uhrturm und Landgerichtstrakt im Jahr 2003 war zu erkennen, dass diese Rustikagliederung samt ockerfarbigem Anstrich unter dem Verputz von 1964 erhalten ist.

95 Diözesanarchiv Graz-Seckau, Bistumsarchiv, 148-c-7/1, Varia-Bistumsakten I, Geschichtliche Abhandlungen, Chronik von Seggau, Typoskript Zweytick 1943, fol. 8. – Knapp 1933, 16, und Mandl 1936, 10, schreiben irrtümlich 1904. – Zum Aussehen des Uhrturms siehe unter anderem: Christian u. a. 1997, 114, Abb. 107.

96 Diözesanarchiv Graz-Seckau, Bistumsarchiv, 148-c-7/1, Varia-Bistumsakten I, Geschichtliche Abhandlungen, *Chronik von Seggau*, Typoskript Zweytick 1943, fol. 10–11. – Auf diese Renovierung der Außenfassade des oberen Schlosses an der Nord- und Ostseite bezieht sich die heute noch existierende Bauinschrift aus dem Jahr 1914 an der Nordwand des Landgerichtstrakts.



Abb. 28: Seggauberg, Schloss Seggau. Abschlussstein des inneren Torbogens am Uhrturm, hofseitig, heute durch einen anderen Stein ersetzt. Diapositiv Wagner, Juli 1964.



Abb. 29: Seggauberg, Schloss Seggau. Die hofseitigen Fassaden kurz nach der Sanierung von 1934 bis 1936. Ansichtskarte Kramer, undatiert, um 1940.

der Südseite des Schlosses, gegen Polheim zu, sehr schöne Rundbogenfenster eingesetzt gewesen sein mußten, wodurch eine Fülle von Licht in die dortigen Räume eingeströmt sein muß. […] *Die Außenwände des Schlosses wurden nun mit Sand, Zement und Kalkmörtel überzogen, die teilweise sehr großen Löcher und Sprünge, die den Mäusen und Ratten willkommenen Unterschlupf gewährt hatten, ausgefüllt. Nach Vollendung all dieser Arbeiten sah das Schloß Seggau in seinem neuen, grauen Gewande, mit den neuen, grün gestrichenen Fensterbalken aus wie eine neu erstandene Burg aus dem Mittelalter.*«

Verständlich ist, dass die bischöfliche Gutsverwaltung in erster Linie das Schlossgebäude im Blick hatte und weniger die darin eingemauerten römerzeitlichen Steindenkmale. Ein bewusstes Überstreichen der Marmoroberflächen mit Kalktünchen zu konservatorischen Zwecken ist für den gesamten Zeitraum des Bestehens der Römersteinwand auszuschließen. Gleichwohl kam es im Zuge der Weißelungsarbeiten vereinzelt zu unbeabsichtigten Überstreichungen von Steinoberflächen, aber auch zu konzeptionellen Abänderungen insofern, als die profilierten Rahmen – ursprünglich befanden sich dort Verputzstege – angestrichen wurden (siehe Abb. 18b).

Fassadensanierung von 1934 bis 1936

Unter Bischof Ferdinand Stanislaus Pawlikowski (1927–1953) kam es zu weiteren Umbaumaßnahmen und damit verbundenen Fassadensanierungen, wobei diese jedoch mangels vorhandener Rechnungsbeilagen (diese reichen nur bis 1927) und Rentjournale (bis 1929) im Bistumsarchiv ungleich schwerer zu fassen sind.

Als wichtigste Quelle für diesen Zeitraum gelten die Arbeiten von Werner Knapp, der 1933 seine bauhistorische Dissertation über die Schlossanlage Seggau vorlegte[97] und sich auch in den darauffolgenden Jahren mit diesem Bauwerk beschäftigte. 1934 wurde der Landgerichtstrakt zur Kanzlei der bischöflichen Gutsverwaltung umgebaut. Mit diesen Umbauten hängt die bereits angesprochene Herausnahme des Steins HP-2 aus dem Inneren des Gangs zusammen, auch Verputzungs- und Anstricharbeiten an der Römersteinwand dürften damit verbunden gewesen sein. Im Zuge des Wasserleitungsbaus von 1935 kam es zur teilweisen Sprengung der Streifenfundamente der Turmunterfangung, »da sie auf andere Weise nicht durchbrochen werden konnten«.[98] Diese seichte Künette wurde in der archäologischen Grabungsfläche von 2003/2004 in der Nordecke als Graben SE 5d mitsamt dem Kanalrohr erfasst.[99] Der heute noch in Nutzung stehende Kanal verläuft in Richtung des Regenfallrohrs zur Gebäudeecke auf der linken Seite der Römersteinwand. In der Ecke an der rechten Seite wurde hingegen das Regenwasser unter der Römersteinwand zu einer dahinter befindlichen Zisterne abgeleitet. Bei den Baumaßnahmen von 1935 dürfte der dort befindliche Rinnstein B-7[100] entnommen und die Verbindung mit einem geschlossenen Rohr neu gefasst worden sein. Durch Briefe Werner Knapps an das Landeskonservatorat für Steiermark des Bundesdenkmalamtes erfährt man von einer hofseitigen Fassadensanierung im Jahr 1936, konkret im Südbereich des oberen Schlosses, wo »*beim Abklopfen von Verputz Quadersteine und ein romanisches Rundbogenfenster zum Vorschein*« kamen.[101] Aus den wenigen Schriftquellen lässt sich der Umfang der Fassadensanierung in den Jahren zwischen 1934 und 1936 nicht rekonstruieren, doch zeigen Aufnahmen des oberen Schlosses um 1940, dass die Wände neu gestrichen wurden (Abb. 29). Partielle Verputzausbesserungen und dementsprechende Neuanstriche sind auch auf der Römersteinwand zu erkennen (siehe Abb. 18c).

Die ältesten bekannten Farbaufnahmen der Römersteinwand aus den Jahren 1960 (Diapositive Wagner) und 1962 (Abb. 30) vermitteln einen Eindruck der Anstrichfarbe. Offenbar besaß die Wand bereits seit der Sanierung von 1903 einen ockerfarbenen Anstrich, der in den Jahren 1934 bis 1936 – in einer eher ockergrauen Farbe – nur partiell nachgebessert wurde, vor allem an jenen Stellen, an denen der Verputz erneuert worden war. Nur 26 Jahre nach der letzten Sanierung wies die Wand erneut erhebliche Fehlstellen im Verputz sowie abgeplatzte Anstrichflächen auf.

Fassadensanierung von 1963 bis 1964

Unter Bischof Josef V. Schoiswohl (1954–1968) und dem Verwalter des bischöflichen Mensalgutes Karl Wagner (1954–1992) kam es ab 1956 zu den umfangreichsten Sanierungen im Schloss Seggau seit dem 19. Jahrhundert.

97 Knapp 1933. – Dazu gibt es ein Exemplar im Steiermärkischen Landesarchiv, Hs. 1927 mit Knapps handschriftlichen Ergänzungen bis 1935.

98 Baravalle und Knapp 1936, 46.
99 Karl und Wrolli 2011, 78, Taf. 12.
100 Zu diesem Rinnstein siehe: Karl 2015, 93–94, Abb. 22–23.
101 Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat für Steiermark, Aktenarchiv, Seggauberg, Schloss Seggau I–III (1931–1996), Stammzahl 962/1931, 1. Teil, Z. 338/2, Brief vom 23. April 1936; Z. 414/3, Brief vom 10. Mai 1936.

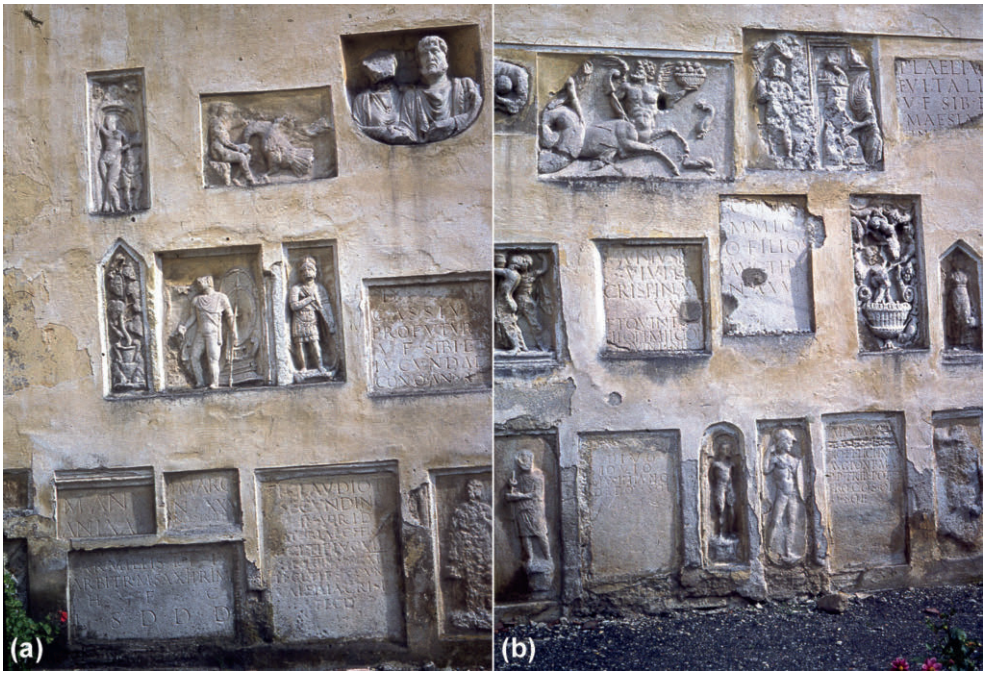

Abb. 30: Seggauberg, Schloss Seggau. Römersteinwand. Zustand kurz vor der Sanierung von 1963/1964. Diapositive Christian, 1962.

Quellenmäßig sind diese Baumaßnahmen weiterhin schlecht belegt. Über die Arbeiten informieren aber zahlreiche Fotografien aus der Hand des passionierten Fotografen Wagner und seine publizierten Berichte.[102] Nach Um- und Ausbauten der Wirtschaftsgebäude im unteren Schlosshof erfolgte eine komplette Außenrestaurierung des oberen Schlosses in den Jahren 1963 und 1964. Mit den Instandsetzungsarbeiten wurde im April 1963 an der nach Osten orientierten Außenfassade des Schlossgebäudes begonnen. Dafür waren umfangreiche Gerüstaufbauten notwendig (Abb. 31), auch vor der Römersteinwand.[103] Anschließend wurden die nach Süden und Norden gerichteten Außenseiten instand gesetzt. Erst danach wandte man sich den hofseitigen Fassaden zu.

Zur Außenrestaurierung gab es eine örtliche Besprechung des Landeskonservators Ulrich Ocherbauer mit dem Verwalter Wagner und dem Baumeister Franz Vollmann am 9. April 1963.[104] Im Hof wurde eine neue Wasserleitung verlegt und am Gebäude die gesamte elektrische Versorgung erneuert. Die Umgestaltung des Uhrturms erfolgte zwischen Mai und Juli 1964 und bildete den Abschluss der Baumaßnahmen im oberen Schloss. Auch dazu gab es eine örtliche Besprechung mit Ocherbauer am 13. April 1964 und eine Besprechung mit Architekt Kurt Weber-Mzell in Graz am 21. April 1964.[105] Sämtliche Verputz- und Anstricharbeiten der Jahre 1963 und 1964 wurden vom Baumeister Franz Vollmann aus Leibnitz durchgeführt.[106]

Von Wagner werden die zwei Baumaßnahmen Außenrestaurierung und Uhrturm getrennt[107]: Die erste erstreckte sich von 1963 bis 1964 und die zweite fand im Jahr 1964 statt. Die Fassadensanierung der Römersteinwand kann daher derzeit nur zwischen 1963 und 1964 datiert werden; sie war auf jeden Fall am 29. Juni 1964[108] beendet (Abb. 32; siehe auch Abb. 18d).

Wie bis weit über die Mitte des 20. Jahrhunderts üblich, wurde der gut haftende Altputz aus Kostengründen belassen und man besserte lediglich jene Bereiche aus, an denen Verputzteile abgebrochen oder locker geworden waren. Dies bestätigt auch die Besprechungsnotiz vom 9. April 1963: »*Der Alte Putz hält relativ gut, lediglich die oberste Schicht, der ›Feinrieb‹ von der letzten Restaurierung 1911 bröselt stellenweise ab.*«[109] Eine Restaurierung von 1911 lässt sich nicht nachweisen; gemeint sind mit hoher Wahrscheinlichkeit die hofseitige Fassadensanierung von 1903 beziehungsweise die Sanierung der Schlossaußenseiten von 1914. Das Übergehen der Sanierungsmaßnahmen von 1934 bis 1936 erklärt sich durch deren geringen Umfang, da sich die Verputzausbesserungen in diesen Jahren offenbar auf das unbedingt Notwendige beschränkt hatten. Obwohl durch das Abschlagen des Altputzes zum Teil die originale Steinrahmung – wie auf der Vorderseite des Reliefblocks mit Mänade und Satyrn (HP-21A) mit einem norisch-pannonischen Volutenornament – zum Vorschein kam, wurde wieder dem ursprünglichen Konzept gemäß verputzt (Abb. 33).

Ein Vergleich der Fotografien von vor und nach den Maßnahmen von 1963/1964 zeigt, dass der bestehende Verputz insgesamt an der Römersteinwand lediglich ausgebessert wurde. Dies lässt sich an alten Verputzkanten erkennen, die in die neue Verputzung übernommen wurden, sowie an charakteristischen Oberflächenstrukturen, die trotz des neuen Anstrichs weiterhin sichtbar sind. Besonders im oberen Bereich der Römersteinwand blieb ein erheblicher Anteil

102 Wagner 1965. – Wagner 1984. – Wagner 1992.
103 Zwei im oberen Bereich der Wand steckende Holzdübel – einer in der Wandfläche zwischen linkem und mittlerem Durchgang, der andere in der Nordwand des Treppenhauses – gehörten zur Verankerung dieses Holzgerüstes.
104 Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat für Steiermark, Aktenarchiv, Seggauberg, Schloss Seggau I–III (1931–1996), Stammzahl 962/1931, 2. Teil, Z. 420/63.
105 Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat für Steiermark, Aktenarchiv, Seggauberg, Schloss Seggau I–III (1931–1996), Stammzahl 962/1931, 2. Teil, Z. 512/64.
106 Wagner 1984, 21, Abb.
107 Wagner 1984, 19. – Wagner 1992, 78.
108 Wagner 1965, 27, Abb. Bei der Fotografie der Unterzeichnung der Uhrturm-Stifterurkunde am 29. Juni 1964 ist im Hintergrund die sanierte Fassade der Römersteinwand zu sehen.
109 Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat für Steiermark, Aktenarchiv, Seggauberg, Schloss Seggau I–III (1931–1996), Stammzahl 962/1931, 2. Teil, Z. 420/63.



Abb. 31: Seggauberg, Schloss Seggau. Fassadensanierung 1963/1964. a, b: südliche und östliche Außenfassade, Putzabschlagen und Gerüstmontage; Diapositive Wagner, April 1963. c: nördliche Außenfassade; Fotografie Wagner, undatiert, 1963. d: südliche Außenfassade, bereits gestrichen. e: hofseitige Fassade an der Südwestecke beim Loggiavorbau; Fotografien Wagner, undatiert, 1964.



Abb. 32: Seggauberg, Schloss Seggau. Hofseitige Fassaden des oberen Schlosses kurz nach der Sanierung von 1963/1964. Ansichtskarte Brothanek, undatiert, 1964/1965.

des Altputzes erhalten. Die Zangenlöcher wurden entweder belassen (bereits mit Altputz verfüllt oder überhaupt offen) oder neu verputzt (Abb. 34).

Welche Materialien bei der Fassadensanierung der Römersteinwand zum Einsatz kamen, ist mangels Bauabrechnungen unklar. Der Besprechungsnotiz vom 9. April 1963 lässt sich eine Empfehlung für die Verputz- und Anstricharbeiten im gesamten Bereich der Außenrestaurierung entnehmen: »*Als Verputzmaterial wurde rescher Sand, Kalk, wenig Zement und Traßmörtel empfohlen. Die Fassade wird in einem ockergrauen Putzton gefärbelt (Kalkfarben).*«[110]

110 Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat für Steiermark, Aktenarchiv, Seggauberg, Schloss Seggau I–III (1931–1996), Stammzahl 962/1931, 2. Teil, Z. 420/63.

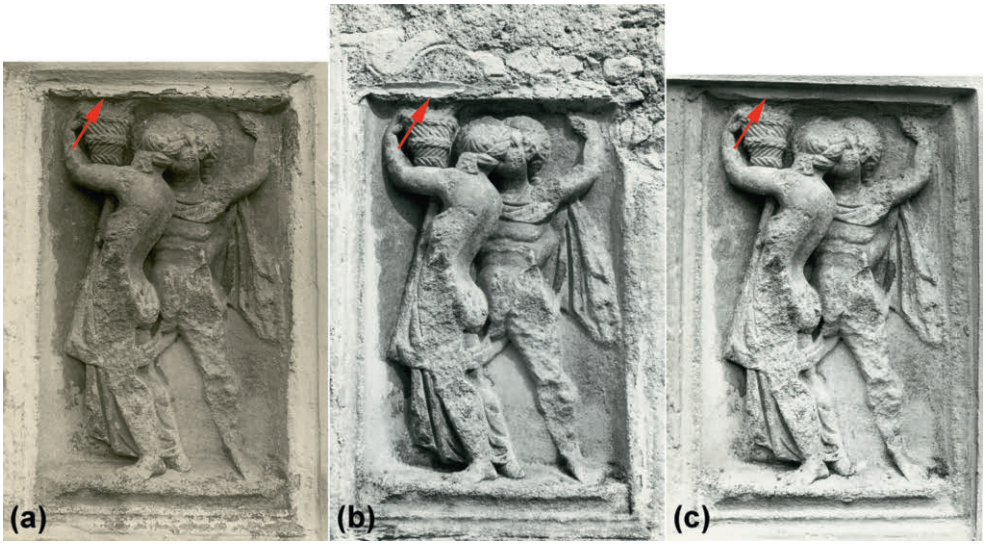

Abb. 33: Seggauberg, Schloss Seggau. HP-21A. a: Fotografie Diez, 1944. b: Fotografie Bundesdenkmalamt, 1963, nach Abschlagen des lockeren Altputzes mit erhaltenen Resten der waagrechten oberen Putzleiste. c: Fotografie Pochmarski, undatiert (um 1970).



Abb. 34: Seggauberg, Schloss Seggau. Die Römersteinwand nach der Sanierung von 1963/1964 mit ockergrauem Anstrich sowie alt und neu verputzten beziehungsweise offenen Zangenlöchern. a, b: Mittelformat Wagner, undatiert (um 1970).

Asphaltierung von 1969

Die erstmalige Asphaltierung des oberen Schlosshofes im Jahr 1969[111] war mit dem Anlegen einer Betonplattenreihe entlang der Römersteinwand verbunden (Abb. 35). Diese Platten wurden leicht in die Nullfläche der Wand vertieft eingesetzt und die Fugen zwischen den Platten sowie zum Verputz von 1963/1964 mit einer grauen Zementmasse verfüllt. Im Zuge der Umgestaltung des Hofs im Jahr 2003 wurden die Platten wieder entfernt. Sie lagen trocken auf einer Kiesschicht; Reste der zementhaltigen Fugenmasse von 1969 waren noch vorhanden und wurden bei der Restaurierung von 2019 abgeklopft.

Fassadensanierung von 1986

Im Jahr 1986 wurden die hofseitigen Fassaden des Neuen Gangs (im Erdgeschoß Römersteinwand), des Treppenhauses und des Arkadengangs saniert sowie die Römersteine gereinigt und von anhaftenden Mörtelresten, Sinterschichten und dergleichen befreit.

Die Verputzarbeiten wurden vom Baumeister Ferdinand Strohmaier in Kaindorf an der Sulm von April bis Juli, die Anstricharbeiten vom Malermeister Heribert Reiter in Leibnitz durchgeführt. Die Reinigung der Römersteine erfolgte im Juli durch den Diplomrestaurator Heinz Hiebl in Graz. Der Altputz wurde zum größten Teil abgeschlagen (Abb. 36). Wie an den Nullflächen der Verputzungen von 1963/1964 und 1986 zu erkennen ist (etwa im Sockelbereich oder über dem rechten Durchgang), liegt der Verputz von 1986 auf einer tiefer liegenden Oberfläche. Diese Veränderung spricht für eine umfassende Auswechslung des Verputzes. Oberflächen von Altputz (samt Anstrich) kamen in wenigen Resten während der Restaurierung von 2019/2021 nur im linken Bereich zum Vorschein, wo man im Jahr 1883 zwei Steine entnommen hatte und die Fehlstelle mit Ziegeln zugemauert worden war. Dabei handelte es sich um einen grauen, sehr weichen, stark sandenden Mörtel mit sehr feinem Zuschlag und ockerfarbigem Anstrich.

111 Wagner 1992, 79.



Abb. 35: Seggauberg, Schloss Seggau. Asphaltierung des oberen Schlosshofs, Fugenmasse zwischen Betonplatten und Verputz von 1963/1964. Mittelformataufnahme Wagner, undatiert (um 1970).

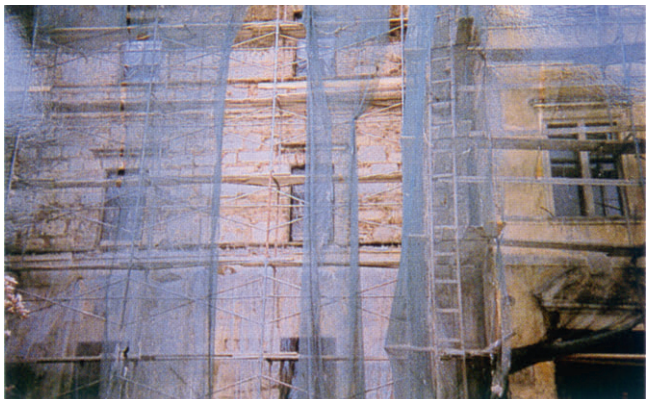

Abb. 36: Seggauberg, Schloss Seggau. Fassadensanierung von 1986. Im 1. und 2. Obergeschoß ist der alte Verputz komplett abgeschlagen (nach Christian u. a. 1997).

Für die Verputzarbeiten wurden Betonsand, Reibsand (für den Feinverputz), (Portland-)Zement und TrassitPlus verwendet, unter Zugabe von ZW3.[112] Damit wurde ein grauzementgebundener Sanierputz hergestellt. Auf diesen dichten Sanierputz wurde zusätzlich eine Zementschlämme aufgebracht.

Bei der Neuverputzung von 1986 wich man vom ursprünglichen Konzept der orthogonalen ›Fensterung‹ der Römersteinansichten mit einer klaren Nullfläche ab und verputzte die Zwischenräume mit sanften, leicht konvex gekrümmten Übergängen zu den Rändern beziehungsweise Bruchkanten der Steine (Abb. 37). Wie es zur neuen Verputzlösung kam, ist unklar. Das Bundesdenkmalamt war offenbar in diese Überlegungen eingebunden: »Im Jahr 1986 wurden die in der Mauer des Schlosses eingelassenen Römersteine unter Aufsicht von Landeskonservator Dr. Kodolitsch restauriert.«[113]

Die Restaurierung der Römersteine fand noch während der Trocknungsphase des neuen Verputzes statt. »*Die Steine wurden sowohl mit einem Hochdruckwaschgerät als auch im Berieselungsverfahren gereinigt. Der Kalkanstrich mußte zum größten Teil mit einer Nylonbürste, und in schwierigen Fällen mit dem Skalpell entfernt werden. Beim Einmauern der Steine im 19. Jhdt. hat man die Ränder und teilweise die Schrift wenig berücksichtigt, wodurch ein Freilegen dieser Bereiche notwendig war. Einige Buchstaben und Ornamente wurden dadurch wieder sichtbar.*«[114] Im Zuge dieser Arbeiten wurden auch die meisten Zangenlöcher von ihrer Füllmasse befreit (Abb. 38).

Die Wand wurde schließlich mit einer Kalkfarbe angestrichen. Man kann davon ausgehen, dass der Malerbetrieb Reiter[115] ähnlich vorging wie zwei Jahre später am Uhrturm: »[…] *vorbehandelte Flächen vornässen, mit Löschkalk weißigen und zweimal mit Kalkfarbe (Löschkalk – 4 Jahre alt samt Leinölzusatz) streichen und reinstellen.*«[116] 1987 wurden die sanierte Römersteinwand und die gereinigten Römersteine durch den Amtsfotografen Michael Oberer (Bundesdenkmalamt) fotografisch dokumentiert (Abb. 39).

Der dichte, grauzementgebundene Sanierputz wirkte jedoch wie ein Sperrputz, der die aufsteigende Feuchtigkeit im Mauerwerk hielt, wodurch es im Inneren zu einer Schädigung der Bausubstanz des Mauerwerks kam.[117] Davon betroffen waren auch die Römersteine, denn die Feuchtigkeit diffundierte nun entlang der Oberfläche der Marmorsteine nach außen und löste dabei randlich die Kristallstruktur des Gesteins auf.

Die Restaurierungsarbeiten von 2019 bis 2021 stellten schließlich nicht nur den verlorenen optischen Zustand der

112 Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat für Steiermark, Aktenarchiv, Seggauberg, Schloss Seggau I–III (1931–1996), Stammzahl 962/1931, 2. Teil, Z. 1312/86. – Als »ZW3« wird ein Zusatzwasser mit Kennzahl 3 bezeichnet, wobei es sich hierbei um Remmers ZM MD 3 handelt, ein porenbildendes und hydrophobierendes Mörtelzusatzmittel.

113 Wagner 1992, 43.

114 Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat für Steiermark, Aktenarchiv, Seggauberg, Schloss Seggau I–III (1931–1996), Stammzahl 962/1931, 2. Teil, Z. 1146/86.

115 Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat für Steiermark, Aktenarchiv, Seggauberg, Schloss Seggau I–III (1931–1996), Stammzahl 962/1931, 2. Teil, Z. 1321/87. In der Anlage fehlt die Rechnung der Fa. Reiter vom 21. November 1986.

116 Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat für Steiermark, Aktenarchiv, Seggauberg, Schloss Seggau I–III (1931–1996), Stammzahl 962/1931, 2. Teil, Z. 1291/88

117 Yasar 2025, 99.



Abb. 37: Seggauberg, Schloss Seggau. Die hofseitige Römersteinwand nach Beendigung der Verputzarbeiten und Reinigung der Römersteine. Fotografie Hebert, 1986.



Abb. 38: Seggauberg, Schloss Seggau. Sukzessives Öffnen der Zangenlöcher an dem Stein HP-31A. a: Fotografie Weber, undatiert (um 1967). b: Fotografie Karl, 2010, Öffnung durch Außenrestaurierung von 1986. c: Fotografie Bayer, 2024.

Römersteinwand wieder her, sondern trugen insbesondere durch die Auswechslung des grauzementgebundenen Verputzes durch einen neuen Kalkputz sowie durch eine neue Dränagierung zur langfristigen Erhaltung der Bausubstanz bei.

Fazit

Die Römersteinwand von Schloss Seggau erweist sich als ein in Österreich einzigartiges Baukonzept, das die Integration römerzeitlicher Steindenkmale in ein eigens damit (und dafür) errichtetes Bauwerk in exemplarischer Weise zeigt. Ihre Restaurierung in den Jahren 2019 und 2021 ermöglichte erstmals seit 1831 eine Untersuchung der unverputzten Bausubstanz im gesamten Erdgeschoßgang. Dadurch ließen sich sowohl die ursprüngliche Konstruktion als auch zahlreiche bislang unbekannte bautechnische Details präzise erfassen.

Die Freilegung der Wandoberflächen, begleitet von einer umfassenden 3D-Dokumentation, führte zu wesentlichen neuen Erkenntnissen über die Bauweise und spätere Veränderungen. Durch die Steinansichtigkeit der Wände konnten die konstruktiven Prinzipien, wie die Herstellung der Fundamentzone, die Verteilung schwerer Blöcke im unteren Register, die Einteilung der Wand in einzelne Register sowie die Gestaltung der Durchgangslaibungen, detailliert beschrieben werden. Besonders bedeutsam ist dabei die Wiederverwendung großformatiger römerzeitlicher Steindenkmale, die nicht nur mit ihren Dimensionen die Breite des Bauwerks maßgeblich vorgaben, sondern zudem eine tragend-statische Funktion übernahmen. Mehrseitige Objekte



Abb. 39: Seggauberg, Schloss Seggau. Die sanierte und gereinigte Römersteinwand im Jahr 1987. a, b: Fotografien Oberer, 1987.

wurden so verbaut, dass ihre repräsentativen Relief- oder Inschriftfelder in eigenen Verputzfenstern sichtbar blieben. Fehlstellen versuchte man durch Verputzergänzungen auszugleichen.

Von zentraler Bedeutung war zudem die diachrone Untersuchung des Fassadenbilds, die mithilfe historischer Fotografien und archivalischer Quellen durchgeführt wurde. Sie zeigt, dass die Römersteinwand bis zur Restaurierung von 1986 grundsätzlich das ästhetisch-gestalterische Konzept von 1831 bewahrt hat. Sieht man von einzelnen, aus der Wand entnommenen Steinen ab, kam es in diesem langen Zeitraum von 150 Jahren trotz diverser Fassadensanierungen nur zu partiellen Abweichungen von der ursprünglichen Verputzlösung. Die Verputzung wurde mit der Zeit immer einfacher: Die Rahmen um die Relief- oder Inschriftfelder wurden größer und mehrseitige Objekte zunehmend nicht mehr in einzelne Verputzfenster getrennt. Erst 1986 wich man von diesem Konzept ab und verputzte die Wand mit weichen Übergängen zu den Kanten der Steine. Schlimmer war jedoch der damals aufgebrachte, dichte Zementputz, der als Sperrschicht wirkte und die aufsteigende Feuchtigkeit in der Wand hielt. Dies führte zu Schäden an der Bausubstanz sowie an den Steindenkmalen aus Marmor. Die jüngsten Restaurierungs- und Konservierungsmaßnahmen haben diese Fehlentwicklungen nun korrigiert.

Die Gesamtergebnisse der Untersuchungen zeigen deutlich, dass die Römersteinwand nicht nur aufgrund der eingemauerten römerzeitlichen Steindenkmale, sondern auch als Bauwerk selbst ein kulturhistorisch bedeutendes Denkmal darstellt. Das Zusammenspiel von bauhistorischer Analyse, archäologisch-baudenkmalpflegerischer Forschung und moderner Dokumentationstechnologie hat ein differenziertes Bild von Planung, Konstruktion, Nutzung und Veränderung dieses außergewöhnlichen Baudenkmals hervorgebracht. Die gewonnenen Daten können als Ausgangspunkt für den Aufbau eines langfristigen Monitorings dienen, das künftige Veränderungen der Bausubstanz und der Steinoberflächen frühzeitig sichtbar macht und damit ein zentrales Werkzeug für eine nachhaltige Erhaltung darstellt. Unabhängig von solchen Zukunftsüberlegungen stellen die bei der Restaurierung von 2019/2021 gewonnenen Daten eine bestmögliche Aufnahme des Ist-Zustands der Wände sowie der darin verbauten römerzeitlichen Steindenkmale dar.

Literatur

Eine Liste der in der Zeitschrift *Fundberichte aus Österreich* verwendeten Abkürzungen und Sigel findet sich im Registerteil dieses Bandes.

Baravalle und Knapp 1936: Robert Baravalle und Werner Knapp, *Steirische Burgen und Schlösser 1/2*, Graz 1936.

Bayer und Karl 2019: Paul Bayer und Stephan Karl, *Die Seggauer Römersteinwand in 3D*, Sprechende Steine 33, 2019, 10–16.

Bayer und Karl 2020: Paul Bayer und Stephan Karl, *Die Seggauer Römersteinwand. Zeitgemäße Dokumentation in 3D*, Forum Archaeologiae 94/III/2020, http://farch.net.

Bayer u. a. 2020: Paul Bayer, Jörg Fürnholzer, Bernhard Hebert, Stephan Karl, Johann Nimmrichter und Murat Yasar, *Die Römersteinwand von Schloss Seggau*, wiederhergestellt 56, Wien 2020.

Bayer u. a. 2025: Paul Bayer, Kerstin Bauer und Stephan Karl, *Ewigkeit in Stein? Römersteine in Wind und Wetter*, ÖZKD 79/1, 2025, 16–29.

Braemer 1991: François Braemer, *L'exploitation et le commerce des pierres des Alpes dans l'antiquité*. In: *Peuplement et exploitation du milieu alpin. Antiquité et Haut Moyen Âge. Actes du colloque, Belley, 2–4 juin 1989*, Tours 1991, 33–50.

Catalog 1883: *Catalog der Ausstellung culturhistorischer Gegenstände veranstaltet zur Feier der 600-jährigen Regierung des Hauses Habsburg in Steiermark, Industriehalle, Juli 1883*, Graz 1883.

Christian u. a. 1997: Gert Christian, Bernhard Hebert, Heimo Kaindl, Alois Ruhri, Hubert Schwarz und Markus Zechner, *Schloss Seggau. Ergebnisse des interdisziplinären Forschungsprojektes zu Baualter, Geschichte, Wirtschaft und Kunst der steirischen Bischofsburg*. In: Heimo Kaindl, Hans Ranz, Leopold Städtler und Karl Steiner (Hrsg.), *Schloß Seggau. Geschichte, Architektur und Kunst der steirischen Bischofsburg*, Graz 1997, 47–214.

CIL: Corpus Inscriptionum Latinarum.

Conze 1872: Alexander Conze, *Römische Bildwerke einheimischen Fundorts in Österreich. I. Heft. Drei Sarkophage aus Salona*, Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 22, Wien 1872.

Conze 1877: Alexander Conze, *Römische Bildwerke einheimischen Fundorts in Österreich. III. Heft. Sculpturen in Cilli, Pettau und Seckau*, Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 27, Wien 1877.

Diez 1959: Erna Diez, *Flavia Solva. Die römischen Steindenkmäler auf Schloß Seggau bei Leibnitz*², Wien 1959.

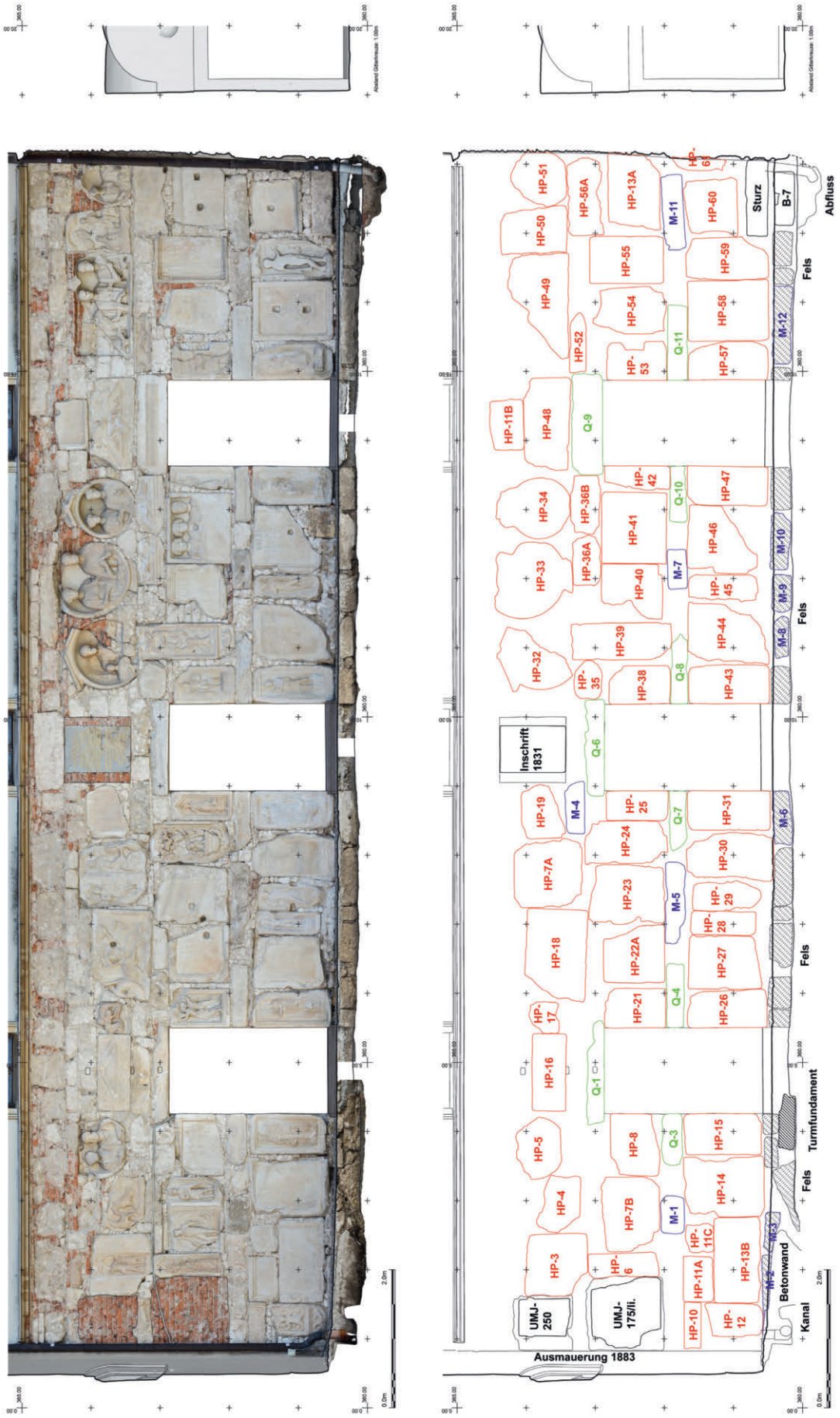

Abb. 40: Seggauberg, Schloss Seggau. Römersteinwand. Westwand mit Schnitt durch das Treppenhaus inklusive Fundamentzone bis zum Fels (Datenquelle: SfM und Laser).

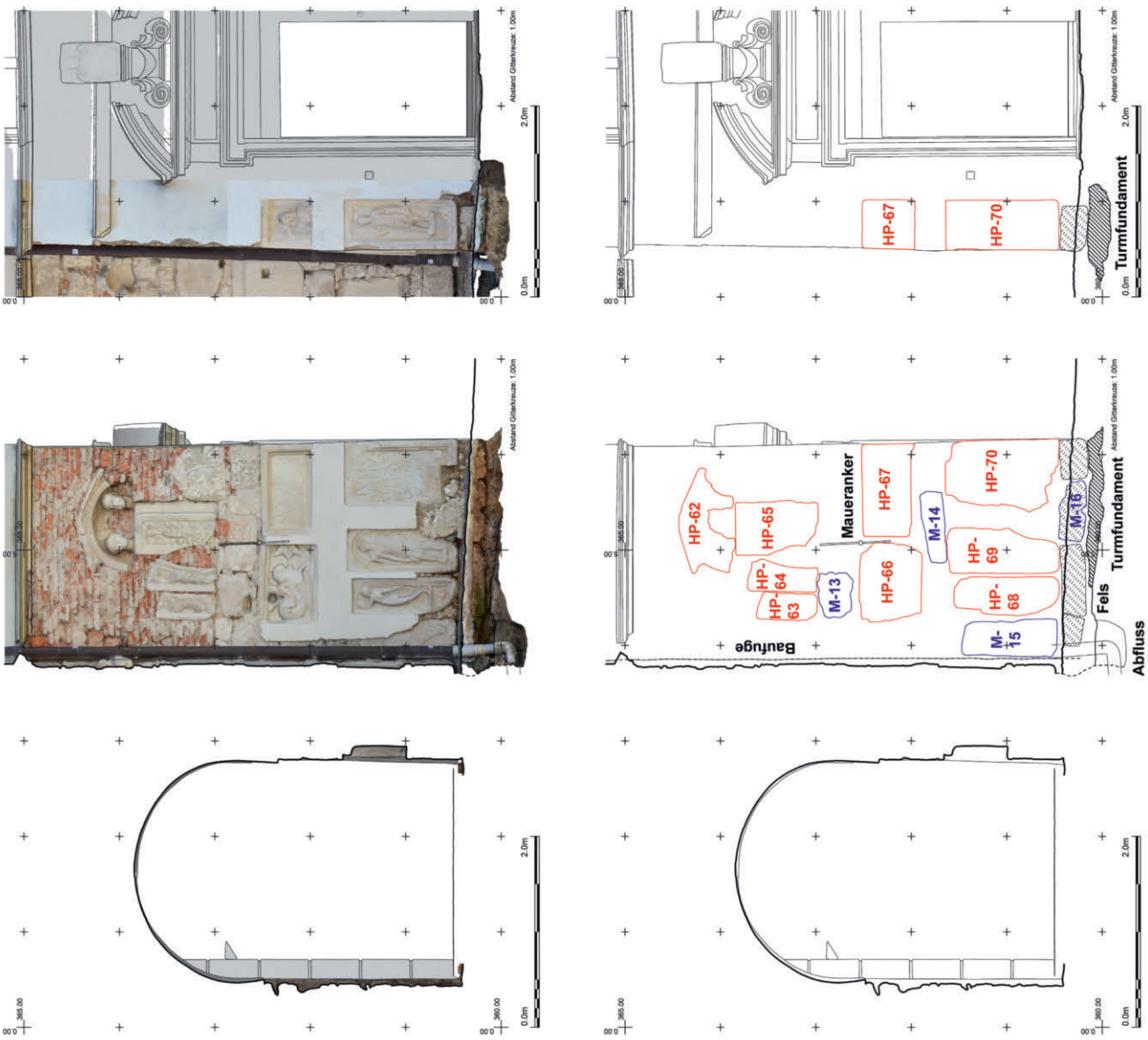

Abb. 41: Seggauberg, Schloss Seggau. Römersteinwand. Nord- und Westwand des Treppenhauses mit Schnitt durch den Gang inklusive Fundamentzone bis zum Fels (Datenquelle: SfM und Laser).

Djurić u. a. 2004: Bojan Djurić, Bernhard Hebert, Christoph Hinker, Erich Hudeczek, Harald W. Müller und Stephan Karl, *Marmore römischer Brüche und Steindenkmäler in der Steiermark und in Štajerska. Ergebnisse eines Forschungsprojektes*, FÖ 43, 2004, 365–431.

Ertel und Németh 2010: Christine Ertel und Margit Németh, *Bestandteile von römischen Grabbauten aus Aquincum und dem Limesabschnitt im Stadtgebiet von Budapest*, CSIR Ungarn IX, Budapest 2010.

Gawalowski 1911: Karl W. Gawalowski, *Der steiermärkische Landesmuseumverein »Joanneum«*. In: Anton Mell (Hrsg.), *Das steiermärkische Landesmuseum Joanneum und seine Sammlungen 1811–1911*, Graz 1911, 149–167.

Hainzmann und Pochmarski 1994: Manfred Hainzmann und Erwin Pochmarski, *Die römerzeitlichen Inschriften und Reliefs von Schloß Seggau bei Leibnitz*, Die römerzeitlichen Steindenkmäler der Steiermark 1, Graz 1994.

Jarc u. a. 2010: Simona Jarc, Yannis Maniatis, Elissavet Dotsika, Dotsika Tambakopoulos und Nina Zupancic, *Scientific characterization of the Pohorje marbles*, Slovenia Archaeometry 52, 2010, 177–190.

JJb 1885: Jahresbericht des Steiermärkisch-Landschaftlichen Joanneums zu Graz 74, 1885.

Karl 2013: Stephan Karl, *Turris antiqua in castro Leybentz. Zur frühesten Baugeschichte der Burgenanlage Leibnitz/Seggau im Kontext der spätantiken Ostflanke der Provinz Noricum mediterraneum*, unpubl. Diss. Karl-Franzens-Univ. Graz, 2013.

Karl 2014: Stephan Karl, *Der Abbruch des Alten Turms im Schloss Seggau und die Weiterverwendung seines Baumaterials. Der Straßenkanal von Landscha, 1828*, Sprechende Steine 28, 2014, 11–16.

Karl 2015: Stephan Karl, *Der neue Gang oder die sog. Römersteinwand im Schloss Seggau bei Leibnitz. Planung und Errichtung*. In: Gabriele Koiner und Gerda Schwarz (Hrsg.), *Classica et Provincialia. Akten des Symposions anlässlich des 100. Geburtstages von Erna Diez am 8. und 9. April 2013 am Institut für Archäologie der Universität Graz*, Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde 67, Graz 2015, 47–104.

Karl 2017: Stephan Karl, *Visualisierung historischer Erscheinungsbilder der Römersteinwand im Schloss Seggau*, FÖ 56, 2017, D327–D332.

Karl 2018: Stephan Karl, *Visualisierung historischer Erscheinungsbilder der Römersteinwand im Schloss Seggau*, Sprechende Steine 32, 2018, 7–15.

Karl 2020: Stephan Karl, *Bericht zur archäologischen Baubegleitung der Drainagearbeiten vor der Römersteinwand im Schloss Seggau im Jahr 2020*, FÖ 59, 2020, D8264–D8279.

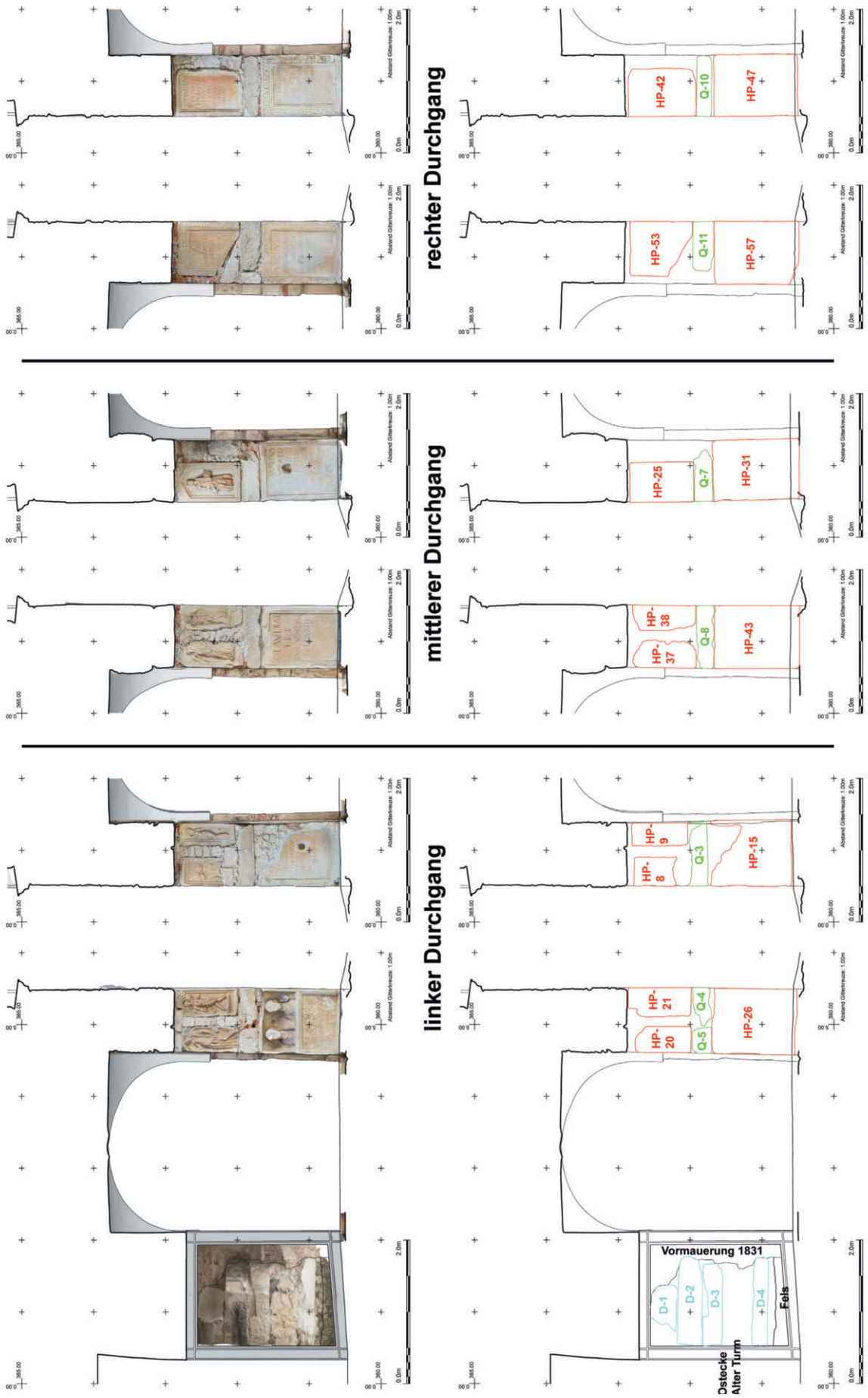

Abb. 42: Seggauberg, Schloss Seggau. Römersteinwand. Laibungen der drei Durchgänge, linker Durchgang inklusive der Ostecke des Alten Turms (Datenquelle: SfM und Laser).

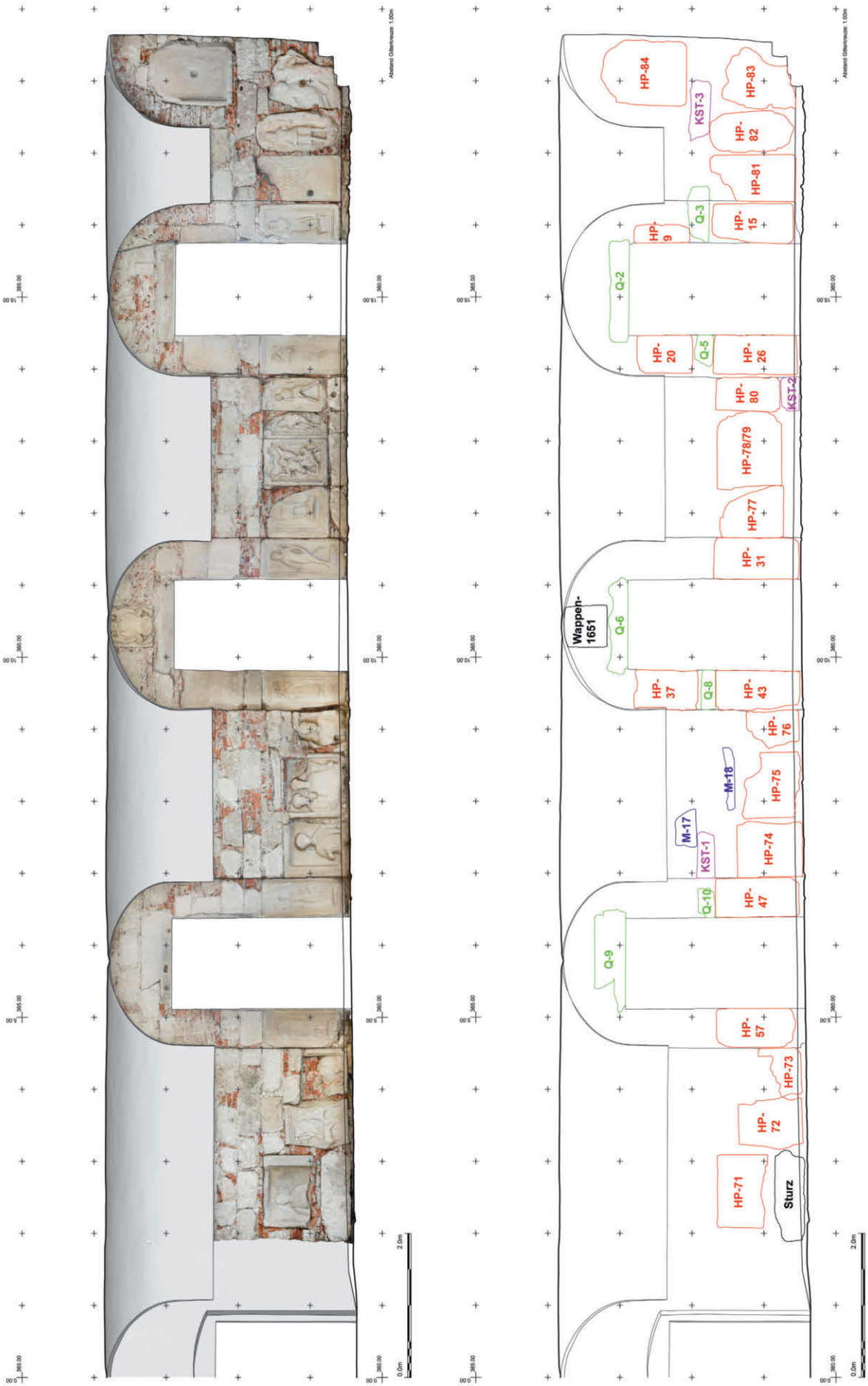

Abb. 43: Seggauberg, Schloss Seggau. Römersteinwand. Ostwand des Gangs (Datenquelle: SfM und Laser).

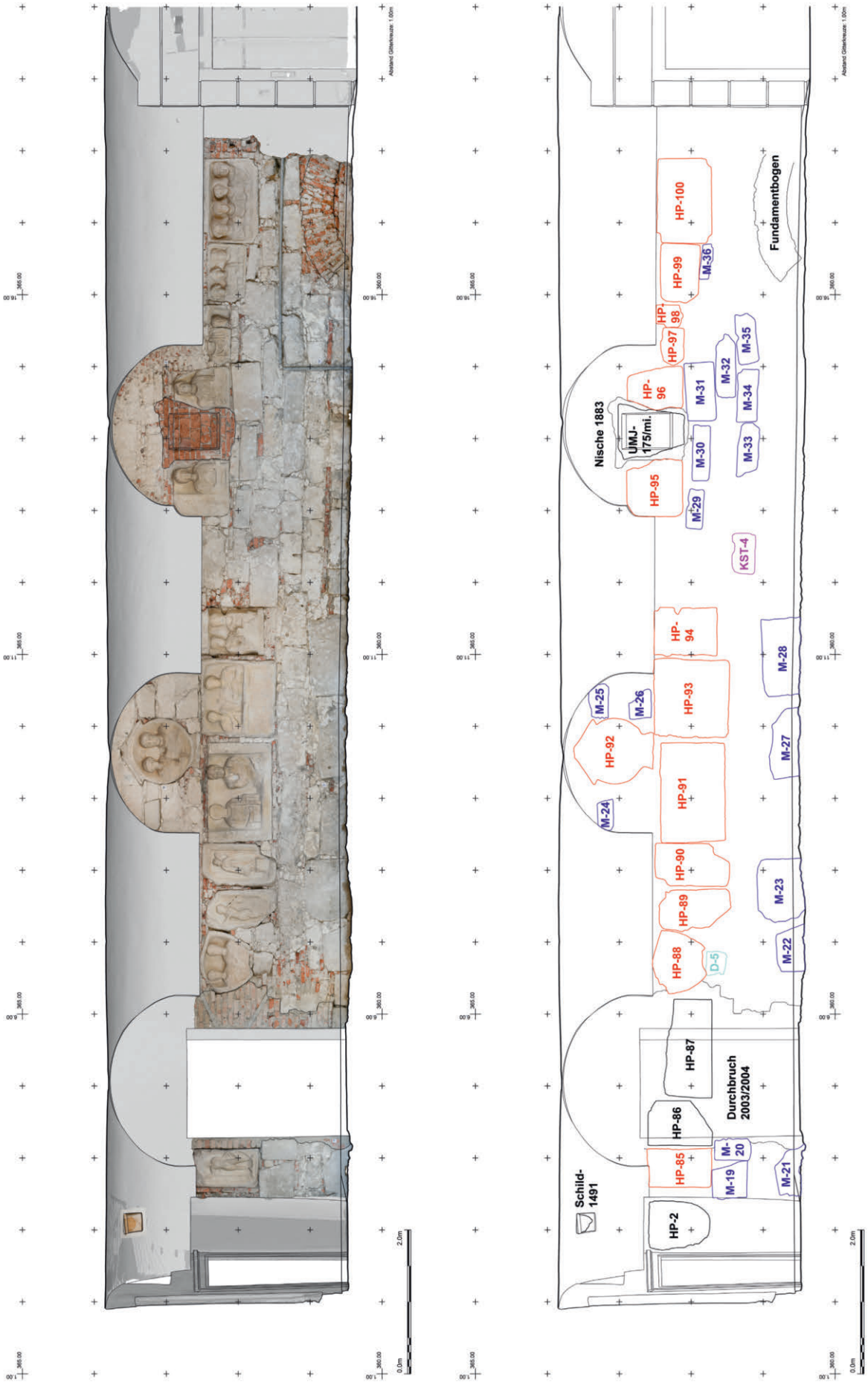

Abb. 44: Seggauberg, Schloss Seggau. Römersteinwand. Westwand des Gangs (Datenquelle: SfM und Laser).

Karl 2021a: Stephan Karl, *Das römerzeitliche Marmorsteinbruchrevier Spitzelofen in Kärnten. Montanarchäologische Forschungen*, FÖBeiheft 1, 2021.
Karl 2021b: Stephan Karl, *Die provinzialrömischen Steindenkmale aus Marmor von Flavia Solva. Zur Herkunft des Materials (Teil 1)*, Sprechende Steine 35, 2021, 23–35.
Karl 2023: Stephan Karl, *Die provinzialrömischen Steindenkmale aus Marmor von Flavia Solva. Zur Herkunft des Materials (Teil 2)*, Sprechende Steine 37, 2023, 21–30.
Karl und Bayer 2020: Stephan Karl und Paul Bayer, *Die Annii. Eine epigraphische Familienzusammenführung an der Seggauer Römersteinwand*. In: Eva Steigberger (Hrsg.), *Von den Alpen bis ans Meer. Festschrift für Bernhard Hebert zum 60. Geburtstag*, Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 86, Wien 2020, 101–104.
Karl und Wrolli 2011: Stephan Karl und Gabriele Wrolli, *Der Alte Turm im Schloss Seggau zu Leibnitz. Historische Untersuchungen zum ältesten Bauteil der Burgenanlage Leibnitz in der Steiermark*, Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 55, Graz 2011.
Karl u. a. 2024: Stephan Karl, Paul Bayer und Kerstin Bauer, *The Roman stone monuments of Seggau Castle revisited. On the potential of the spatial recording and analysis of ancient stone monuments*. In: Gabrielle Kremer, Eduard Pollhammer, Franziska Beutler und Julia Kopf (Hrsg.), *Zeit(en) des Umbruchs. Akten des 17. Internationalen Kolloquiums zum provinzialrömischen Kunstschaffen, Wien-Carnuntum 16.–21. 05. 2022*, Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien 64, Wien 2024, 69–86.
Knabl 1848: Richard Knabl, *Wo stand das »Flavium Solvense« des C. Plinius?*, Schriften des Historischen Vereines für Innerösterreich 1, 1848, 1–108.
Knabl 1864: Richard Knabl, *Epigraphische Excurse*, Mittheilungen des Historischen Vereines für Steiermark 13, 1864, 107–125.
Knapp 1933: Werner Knapp, *Die bischöflichen Schlossanlagen auf dem Seggauberge bei Leibnitz*, unpubl. Diss. Technische Hochschule Graz, 1933.
Lassy 2020: Markus Lassy, *Restaurierbericht Schloss Seggau-Römersteinwand. Rekonstruktion des Putzes*, FÖ 59, 2020, D388–D403.
Mandl 1936: Johannes Mandl, *Schloß Seggau. Ein kurzer Führer durch die Geschichte und Sehenswürdigkeiten der Bischofsburg ob Leibnitz*, Leibnitz 1936.
Prochaska 2021: Walter Prochaska, *The challenge of a successful discrimination of ancient marbles (part II). A databank for the Alpine marbles*, Journal of Archaeological Science. Reports 38, 2021, 102958. DOI: 10.1016/J.JASREP.2021.102958.
Rindler 2004: Susanne Rindler, *Zur Aufnahme römischer Steindenkmäler der »Ostalpenländer« 1943/44*, Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark 95, 2004, 337–349.
Wagner 1965: Karl Wagner, *Schloss Seggau, Leibnitz, Österreich*, Seggau 1965.
Wagner 1984: Karl Wagner, *Schloss Seggau, Leibnitz, Österreich. Aus Geschichte und Gegenwart*, Seggau 1984.
Wagner 1992: Karl Wagner, *Seggau. Mein Leben*, Seggau 1992.
Wickert 1969: Lothar Wickert, *Theodor Mommsen. Eine Biographie. Band 3. Wanderjahre*, Frankfurt/Main 1969.
Yasar 2025: Murat Yasar, *Monitoring. Römersteinwand von Schloss Seggau*, ÖZKD 79/1, 2025, 96–99.

Abbildungsnachweis

Abb. 1, 7–12, 14, 21, 40–44: Stephan Karl, Paul Bayer.
Abb. 2: Institut für Kunstgeschichte der Universität, Graz, Mediathek.
Abb. 3: Grundlage: EKG Baukultur; Montage: Stephan Karl.
Abb. 4, 5: Paul Bayer.
Abb. 6: Stephan Karl.
Abb. 13: Fotografien: Stephan Karl; Stitching: Peter Houska.
Abb. 15–20, 22–24, 26–35, 37–39: Nachweise siehe Abbildungstexte; Montage: Stephan Karl, Paul Bayer.
Abb. 25: Conze 1877 (siehe Literatur), Taf. 15.
Abb. 36: Christian u. a. 1997 (siehe Literatur), 111, Abb. 104.

Autoren

Paul Bayer, MA
Ankershofenstraße 23
9020 Klagenfurt

Dr. Stephan Karl
Dr.-Emperger-Weg 14
8052 Graz

Laura Holzer

Die Propstei St. Gerold im Großen Walsertal, Vorarlberg
Ergebnisse der archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen 2021 bis 2023

Die Benediktinerpropstei St. Gerold liegt im Großen Walsertal (Vorarlberg) auf etwa 845 m Seehöhe (KG und OG St. Gerold, VB Bludenz). Das heutige Klosterensemble erstreckt sich auf einer südlich exponierten Hangschulter über mehrere profan und sakral genutzte Gebäude (Abb. 1–4). Südlich an die Klosterkirche ist das Hauptgebäude angebaut, welches von 2021 bis 2023 im Zuge einer Generalsanierung Gegenstand intensiver denkmalpflegerischer Untersuchungen war. Es ergab sich damit die Gelegenheit, archäologische und bauhistorische Ergebnisse miteinander zu verknüpfen, wodurch die Kenntnisse zur Entwicklungsgeschichte des rund 1000 Jahre alten Gebäudes verdichtet werden konnten.

Gründungslegende

Zu Datum und Umständen der Propsteigründung sind sowohl legendenhafte als auch faktische Quellen vorhanden, die gemeinsam zu einer Gründungsgeschichte ›verbacken‹ wurden.

Die Legende liegt in unterschiedlichen Überlieferungen vor, birgt im Kern aber etwa folgende Geschichte: Ein Herzog aus Sachsen soll sein adeliges Leben aufgegeben haben, um Gott als Einsiedler zu dienen. An jener Stelle, an der sich sein Lastentier, eine Eselin, nach beschwerlicher Reise niederlegte, gründete er seine Einsiedelei. Dort besuchte ihn ein Bär auf der Flucht vor Jägern und legte sich zahm zu seinen Füßen.[1]

Seit dem 19. Jahrhundert hat die Forschung versucht, die Legende mit einer historischen Person in Übereinstimmung zu bringen. Fehlende Bindeglieder wurden mitunter durch erzählerische Konstruktionen überbrückt. In der Regierungszeit Kaiser Ottos I. ist ein Adam bekannt, der vom Kaiser geächtet wurde. Zum Schutz vor Verfolgung gab er sich den Namen Gerold und floh in das Große Walsertal.[2] Dort lebte er als Einsiedler und wurde aufgrund seiner Frömmigkeit 949 durch Otto I. begnadigt.[3] Die von ihm gegründete Einsiedelei vermachte er der Abtei Einsiedeln, nachdem er dort Mönch geworden war.[4] Das überlieferte Todesdatum Gerolds wird zwischen 978 und kurz vor 1000 angenommen.[5]

Abseits der Urkunden, die jenen fraglichen Adam anführen, fällt die Ersterwähnung der Siedlung, die nach dem hl. Gerold benannt wurde, bereits in das Jahr 842/843. Zu dieser Zeit trug sie noch den Namen *Friesen*.[6] Erst 1343 scheint der Name »*zuo St. Gerold*« als Nennung des Klosters auf.[7] Jenes wird in der Forschung in seiner frühesten Phase aufgrund der legendären Tradierung oft als »Einsiedelei« beschrieben. Von seiner Gestalt in den Anfangsjahren zeichnet sich anhand der bisher bekannten archäologischen Quellen jedoch kein klares Bild ab. Die Erzählung von dem Adeligen Adam, der seinen weltlichen Besitz (unter dem Druck Ottos I.) dem vom Kaiser begünstigten Kloster Einsiedeln vermachte, erscheint schlüssig, ist bisher jedoch nicht abschließend zu verifizieren. Aus den Quellen wird außerdem nicht klar, ob das Kloster tatsächlich auf einen individuell gegründeten Nukleus, der im Lauf der Zeit Rechtsstatus erlangte und sich zu einer Klosteranlage ausweiten konnte, oder auf eine dezidierte politische Gründung zurückgeht. Wer die Handelnden hinter diesen beiden Möglichkeiten waren, ist zunächst ebenfalls nicht sicher – für das 10. Jahrhundert kämen sowohl weltliche als auch kirchliche Parteien als Stifter oder zumindest Grundherren in Frage.[8] Im Churrätischen Reichsgutsurbar sind die Gebäude von St. Gerold nicht erwähnt, jedoch die Siedlung, die im 9. Jahrhundert noch Teil des Königsbesitzes war.[9] In der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts könnte Einsiedeln dann

1 Die Legende findet sich im Anhang eines Urbariums der Propstei St. Gerold aus dem Jahr 1514: Archiv Einsiedeln, KAE, F.WD.5, https://archiv.kloster-einsiedeln.ch/objects/63736 [Zugriff: 16. 11. 2025].

2 Über die Identifikation des faktischen Adams mit dem legendären hl. Gerold herrscht Uneinigkeit: Faust und Krassnig 2000, 614 (nach Weitzenegger 1839; Zösmair 1879; Grabherr 1897). – Vgl. auch: Henggeler 1961, 5–6. – Salzgeber 1972. – Aebi 1978.

3 Dieser Vorgang ist beurkundet. Im Jahr 949 begnadigte Otto I. einen Mönch namens Adam in Einsiedeln und gab ihm Güter zu Schnifis, Schlins, Meilen, Nüziders und Zitz im Walgau zurück: Archiv Einsiedeln, KAE, A.AI.2, https://archiv.kloster-einsiedeln.ch/objects/42852 [Zugriff: 16. 11. 2025].

4 Salzgeber 2000, 614. – St. Gerold 2025. – Vgl. Archiv Einsiedeln, wie Anm. 3.

5 Faust und Krassnig 2000, 614 (nach Segmüller 1888, 627).

6 »*Atque in Frasune*«. Erwähnt im Churrätischen Reichsgutsurbar: St. Gallen, Stiftsbibliothek, Sammelhandschrift des Aegidius Tschudi mit der Abschrift des rätischen Reichsgutsurbars aus der Mitte des 9. Jahrhunderts, Cod. Sang. 609, https://www.e-codices.unifr.ch/de/csg/0609/94 [Zugriff: 16. 11. 2025].

7 Archiv Einsiedeln, KAE, F.BB.3, https://archiv.kloster-einsiedeln.ch/objects/63232 [Zugriff: 16. 11. 2025].

8 Mit der Einführung der Grafschaftsverfassung 806 fiel ein großer Teil des bischöflichen Grundbesitzes Churrätiens an fränkische Untertanen. Nach Sydow lässt das rätische Güterverzeichnis von 843 erkennen, dass die ursprünglich dem Bischof gehörenden Kirchen fast alle in die Hand von Laien gekommen sind: Sydow 2001, 170.

9 Das Lehen von Bludesch, Zitz, Gaio, Falarune und Frasune lag bei Isuan, einem Slawen: »*Beneficium Isuani Sclaui* […]«. Siehe: St. Gallen, Stiftsbibliothek, wie Anm. 6. – Vgl. Erhart 2009, 90–91.



Abb. 1: St. Gerold. Drohnenaufnahme der Propsteianlage (Blick von Osten). Südlich der Propsteikirche befindet sich das Hauptgebäude.

bereits Grundherr von Friesen gewesen sein.[10] Somit stellen die schriftlichen Quellen bis heute die ältesten Zeugnisse zum Kloster St. Gerold dar, dessen Baugeschichte zwischen 1964 und 2015 bereits erforscht wurde.

Forschungsstand zur Baugeschichte

Die bisher ältesten bekannten – auch aufgehend noch erhaltenen – Baubefunde der Propstei sind die Klosterkirche, die Antoniuskapelle und der Klosterkeller (Abb. 2). Elmar Vonbank untersuchte 1963 bis 1966 die Gotteshäuser, die er beide in die Romanik stellte.[11] 2015 datierte Raimund Rhomberg den Klosterkeller im Rahmen einer Bauaufnahme in das 12. Jahrhundert.[12] Zwischen der Ersterwähnung der Siedlung und den ersten datierbaren Baubefunden erstrecken sich demnach ca. 250 Jahre, für die weder historische noch archäologische Anhaltspunkte vorliegen.[13]

10 Otto II. bestätigte 972 dem Kloster Einsiedeln Besitzungen, die diesem unter Otto I. bereits überantwortet worden waren. Dazu zählten *Ensline* (Schlins), *Nezudra* (Nüziders), *Cise* (Zitz, bei Bludesch) und im Vallis *Drusiana* (Walgau). Siehe: Archiv Einsiedeln, KAE, A.AI.6, https://archiv.kloster-einsiedeln.ch/objects/42864 [Zugriff: 16. 11. 2025]. Es handelte sich also um dieselben Güter, die Otto I. dem in Einsiedeln zum Mönch gewordenen Adam 949 zurückgegeben hatte. Somit erscheint es plausibel, dass es sich bei den Gütern – insbesondere im Abgleich mit dem ›Güterbündel‹ im Churrätischen Reichsgutsurbar – auch um ein Territorium auf dem heutigen Gebiet um St. Gerold gehandelt haben könnte. Die Siedlung Friesen wird jedoch in dieser Urkunde nicht genannt. Vielleicht stimmten die Siedlung und das Einsiedler Territorium um St. Gerold zu dieser Zeit noch nicht flächendeckend überein oder das Kloster Einsiedeln hatte damals noch nicht die Herrschaft über das Territorium der heutigen Propstei inne.

11 Elmar Vonbank datierte die älteste Phase in die Romanik und erwähnte auch eine erwiesene Holzkirche, die er jedoch nicht weiter ausformulierte: »*Gleich die ersten* […] *Schnitte ließen eine romanische Anlage aus einem rechteckigen Schiff und einer im Grundriß halbkreisförmig eingezogenen Apsis bestehend erkennen.* […] *Die bereits zum ältesten Steinbau gehörige Rundapsis, die ziemlich einen Halbkreis mit einem Radius von 2m umschreibt, wurde* […] *beim Bau des eingezogenen viereckigen Chores um die Mitte des 16. Jahrhunderts in der Mitte bis zu den Fundamenten abgetragen* […]. *Die Grundrissdisposition der ältesten St.-Gerolder-Steinkirche – auch eine Holzkirche als Vorgängerin darf archaeologisch als erwie*[s]*en angenommen werden – ist somit ein einräumiges Schiff mit halbrunder Apsis, ein ungegliedertes Viereck, in dem Chor und Schiff nicht ausgeschieden sind. Eine genauere Datierung ist vorderhand nicht möglich, da formierte Teile nicht vorhanden sind.*« Vgl. Vonbank o. J.b, 1–3. – Die erste Phase der Antoniuskapelle datierte Vonbank romanisch: »*Boden, Mauerwerk, Fenster und Verputz ließen sich bei den Untersuchungen eindeutig feststellen.*« Eine nähere Datierung nahm er jedoch nicht vor: »*Baudatum unbekannt.*« Vgl. Vonbank o. J.a, 1.

12 Die Datierung basiert auf der Interpretation des Mauerbildes, das unter anderem Parallelen zu dem Mauerwerk des Turmes von St. Vinerius in Nüziders aufweist, welches in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts datiert wird: Rhomberg 2015, 7.

13 Die von Vonbank erwähnte Holzkirche wurde von ihm nicht belegt und ist auch aus der Dokumentation nicht zu definieren, weshalb sie hier nicht berücksichtigt werden kann.

Die Gebäude des Klosters St. Gerold teilen sich ihr Erbauungsdatum annähernd mit einer der ältesten mittelalterlichen Wehranlagen Vorarlbergs, der Neuburg in Koblach.[14] Ein in Anbetracht der äußerst differenten Lagebedingungen bemerkenswerter Fakt, der Fragen hinsichtlich der Lokalisierung St. Gerolds im Großen Walsertal aufwirft. Während die Neuburg im Rheintal auf einem Inselberg in prominenter Lage errichtet wurde, fand die Klosterkirche in St. Gerold ihren Platz an einer Hangschulter in einem, so scheint es, entlegenen Tal. Dennoch erreichte die Propstei bis in das 13. Jahrhundert offenbar genügend Repräsentationskraft, um einem staufischen Ministerialengeschlecht aus dem Raum Ravensburg als Sitz zu dienen, den Thumben. Jene stellten auch den ersten bekannten Propst der Propstei, den Bruder von Albert Thumb. Dieser wohnte offenbar mit seiner Familie, drei Neffen, seinem Bruder und seiner Schwägerin in der Propstei. Die Neffen, noch Laien, besuchten die Klosterschule.[15] 1240 wurde die Familie der Thumben mit der Neuburg belehnt, wodurch sie gesellschaftlich aufgestiegen sein dürften.[16] Bis 1363 konnten die Thumben die Propstei halten, obwohl sie bereits 1311 durch die Montforter gebrandschatzt wurde.[17] 1363 schließlich verkauften sie nach anhaltenden Auseinandersetzungen mit den Montfortern ihren Besitz und damit auch die Herrschaft Blumenegg an Rudolf von Österreich.[18]

Der nun habsburgische Verwaltungssitz blieb bis zu seiner Auflösung 1648 auf Burg Blumenegg.[19] In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts bemühte man sich um den Wiederaufbau und die anschließende Pflege des Klosters.[20] Anstelle der Bündelung von Propst und Ministerialem in einer Familie beziehungsweise Person scheinen sich ab dieser Zeit der Propst von St. Gerold und der Vogt der Herrschaft Blumenegg auf zwei Personen aufgeteilt zu haben. Die Pröpste und *Cellarii* (Keller[er]) scheinen in den Quellen nun als Verantwortliche für die Bautätigkeiten um das Kloster auf. Aus den Quellen der Neuzeit ist einiges über die Wirtschaftsweise des Klosters bekannt. Es entwickelte sich seit dem 15. Jahrhundert, als es noch »*ziemlich arm*«[21] war, bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts offenbar positiv, sodass mit Land- und Forstwirtschaft sowie einigen Einkünften aus den Besitzungen im weiteren Umkreis gut gewirtschaftet werden konnte[22]. In dieser Zeit erfolgten auch die größten heute noch nachvollziehbaren baulichen Veränderungen am Hauptgebäude.[23] Sie sind durch den Haushaltstrodel[24] von 1581 dokumentiert[25] und wurden – neben anderen Bauphasen – bereits von Raimund Rhomberg und Klaus Pfeifer durch entsprechende bauhistorische Befunde und dendrochronologische Daten belegt[26].

Bereits 1644 war das Kloster jedoch wieder in schlechtem Zustand[27] und musste baulich ausgebessert werden[28]. Bis in das 18. Jahrhundert wuchs das Kloster schließlich zu einem ansehnlichen Komplex heran. 1779 wurde St. Gerold dann eine eigene Pfarre, die zugehörige Pfarrkirche war die Antoniuskapelle.[29] Vom 18. Jahrhundert bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts blieb die Gestalt der Propstei weitestgehend unverändert, erst in den 1950er- bis 1970er-Jahren kam es zu Veränderungen in der Dachkonstruktion und im Trockenbau. Diese waren Mitverursacher größerer Schäden an der historischen Bausubstanz, die mit der Sanierung zwischen 2021 und 2023 zu beheben versucht wurden. Gleichzeitig hatten die Neukonzeption des Objektes und die modernen bauphysikalischen beziehungsweise sicherheitstechnischen Anforderungen an ein öffentliches Gebäude auch zur Folge, dass große Teile der originalen Bausubstanz verändert beziehungsweise entfernt werden mussten.

Die Untersuchungen 2021 bis 2023

Im Zuge der über drei Jahre andauernden Sanierungsarbeiten im Hauptgebäude der Propstei wurden weite Bereiche des Erdgeschoßes und der oberen Geschoße untersucht.

Das Hauptgebäude ist U-förmig an die Propsteikirche angebaut. Es besitzt insgesamt fünf Geschoße (Kellergeschoß, Erdgeschoß, 1. und 2. Obergeschoß, Dachgeschoß), deren Raumaufteilung – abgesehen vom Kellergeschoß, das nur über einen Raum verfügt – sehr ähnlich ist. Hauptakzentgeber ist der ehemalige Kreuzgang, der heute durch die Flure und einen Innenhof angegeben ist. Um diesen gruppieren sich West-, Süd- und Osttrakt. Sowohl heute als auch während der mittelalterlich-neuzeitlichen Nutzung des Gebäudes sind die wirtschaftlichen und gemeinschaftlichen Räume in

14 Niederstätter 2017, 13, 117.
15 Helbok 1920/25, 183, Regest 375.
16 Ab dem Datum der Belehnung führten die Thumben dann den Namen »Thumben von Neuburg«: Niederstätter 2014, 168.
17 Henggeler 1961, 16. – Niederstätter 2014, 121.
18 Niederstätter 2014, 170.
19 Niederstätter 2017, 157–159.
20 Neuerrichtung der Mühle, Ausmalung der St. Antoniuskapelle und Einsetzung einer neuen Glocke, Errichtung eines Stadels und Befestigung der Wege und Mauern; vgl. Faust und Krassnig 2000, 639.
21 Archiv Einsiedeln, KAE, F.H-01.1a, https://archiv.kloster-einsiedeln.ch/objects/62463 [Zugriff: 16. 11. 2025].
22 Archiv Einsiedeln, KAE, F.H-01.1b, https://archiv.kloster-einsiedeln.ch/objects/62464 [Zugriff: 16. 11. 2025]. – Die ›Gotteshausleute‹ ›gehörten‹ zum Kloster und bewirtschafteten nicht nur den unmittelbaren Umkreis des Klosters St. Gerold, sondern auch die Besitzungen in Bludesch, Schnifis und Rankweil. Siehe dazu: Vorarlberger Landesarchiv, Bartholomäberg, Pfarrarchiv 327, Monasterium.net, https://mom/AT-VLA/BartholomaebergPfA/327/charter [Zugriff: 16. 11. 2025].; ebd., Damüls, Pfarrarachiv 7296, Monasterium.net, https://mom/AT-VLA/DamuelsPfA/7296/charter [Zugriff: 16. 11. 2025].
23 Der Osttrakt wurde erweitert und man errichtete eine Bibliothek, ein Archiv und die Rosenkranzkapelle (die heutige Adamskapelle). Zwischen 1581 und 1592 fanden – während der neuen Verglasungen in Gang und Saal – Bautätigkeiten im Kreuzgang und an der Kirche statt. 1585 wurden Holz und Kalk für den Neubau verrechnet. 1602 kam es zum Neubau der Kapelle, die 1603 ausgestattet wurde und ein Dach erhielt. 1605 erfolgte die Weihe der Kapelle durch den Bischof von Chur. Siehe dazu: Archiv Einsiedeln, KAE, F.H-01.1c, https://archiv.kloster-einsiedeln.ch/objects/62465 [Zugriff: 16. 11. 2025]. – Weiterführend: Henggeler 1961. – Dehio 1983. – Raimund Rhomberg, *KG Sankt Gerold*, FÖ 61, 2022, 451–452. – Rhomberg 2022.
24 Ausgaben- und Tätigkeitsverzeichnis.
25 Archiv Einsiedeln, wie Anm. 23.
26 Pfeifer 2015. – Rhomberg 2015. – Den beiden Kollegen sei an dieser Stelle herzlich für die freundliche Weitergabe ihrer Daten sowie die fruchtbaren Gespräche gedankt.
27 Propst Martin Kachler von Altdorf (1643–1662) berichtete darüber: Archiv Einsiedeln, wie Anm. 23.
28 1644 wurde mit dem Bau einer Ringmauer, eines Speichers, eines Kellers, mehrerer Sennhütten und des Knechtenhauses begonnen. Zusätzlich wurde die Propstei erhöht. 1649 bekam der Westtrakt ein Ziegeldach und es wurde ein neuer Bodenbelag in den Gängen eingezogen. In den 1640er- bis 1650er-Jahren wurden der Keller, die Sakristei und der nördliche Kirchenannex neu eingewölbt. Siehe dazu: Archiv Einsiedeln, KAE, F.H-02.1b, https://archiv.kloster-einsiedeln.ch/objects/62487 [Zugriff: 16. 11. 2025].
29 Dehio 1983, 355.

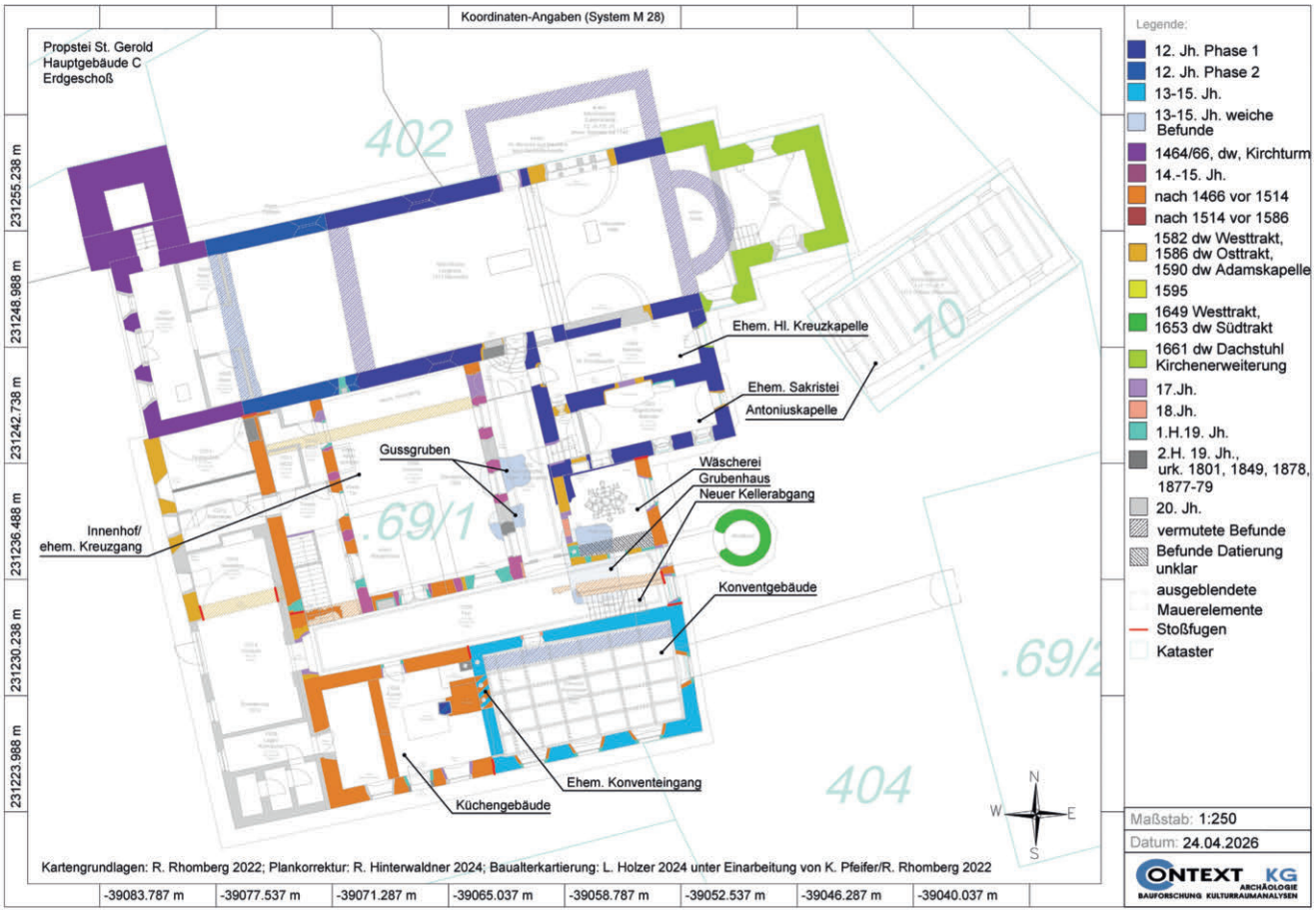

Abb. 2: St. Gerold. Hauptgebäude, Baualterplan des Erdgeschoßes.

Keller und Erdgeschoß zu finden (Lagerraum, Küche, Konvent, Keller, Waschküche, Bügelzimmer, Sakristei), wohingegen die oberen Geschoße eher Repräsentations- und Wohnzwecken (Gästezimmer, Präpositura, Abtei, Prälatur) dienen.

Die Untersuchungen innerhalb des Hauptgebäudes umfassten Boden-, Wand- und Deckenbereiche. Die Dokumentationsreihenfolge richtete sich nach den bauseitig notwendigen Eingriffen und erforderte daher das nachträgliche Zusammenfügen der einzelnen Dokumentationseinheiten in Flächen- und Profilaufschlüssen. Aufgrund des großen Untersuchungsvolumens kann hier nur ein Ausschnitt der Ergebnisse vorgestellt werden, der sich mit Boden- und Baubefunden sowie der Innenausstattung des Hauptgebäudes befasst.[30]

Bau- und Bodenbefunde

Die Wechselbeziehungen zwischen Bau- und Bodenbefunden lassen sich besonders gut anhand dreier im Erdgeschoß dokumentierter Grubenstrukturen veranschaulichen. Sie befanden sich in vier verschiedenen Raumeinheiten und konnten erst durch die nachträgliche Zusammenschau definiert werden.

Bei zwei Gruben im ehemaligen östlichen Kreuzgang handelte es sich um Relikte eines Bronzegussvorgangs (Abb. 2, 5, 6). Die Grubenunterkanten wurden durch eine sich konzentrisch abzeichnende Hitzeeinwirkung definiert, die das anstehende Sediment rot, dunkelviolett und schwarz verfärbt hatte. An den Grubenwandungen waren ebenfalls rote Verfärbungen infolge der Temperaturveränderungen festzustellen. Die Grubenverfüllungen enthielten Buntmetalltröpfchen, Holzkohlestücke und gebrannte Lehmfragmente, welche als Reste des Gussvorgangs bei der Wiederverfüllung in den Grubenaushub gelangt sein dürften. Die Gussgrube muss ausgehoben und auch wieder verfüllt worden sein, bevor der Kreuzgang errichtet wurde, da die östliche Kreuzgangmauer beide Gruben schnitt. Die Kreuzgangmauer wiederum stößt an die südliche Schiffmauer der Propsteikirche an, weshalb sie jünger als diese sein muss. Die Gruben ihrerseits schnitten in gering mächtige Brandschichten ein, die sich oberhalb des historischen Oberbodens akkumuliert hatten und relativ datiert die ältesten Befunde außerhalb des romanischen Komplexes darstellen (Abb. 7). Die Bestimmung ihrer genauen Zeitstellung war mangels diagnostischer Funde nicht möglich. Aufgrund ihrer geringen Mächtigkeit kann nicht direkt auf einen größeren Gebäudebrand geschlossen werden, es ist jedoch auch nicht auszuschließen, dass darüber abgelagerte Schichten bereits abgeschoben worden sind. Sollten die Brandschichten Reste des Brandes von 1311 gewesen sein, würde die Errichtung des Kreuzganges in die Zeit nach der Brandschatzung durch die Montforter

30 Detaillierte Darstellung der Grabungsbefunde: Holzer 2023. – Vgl. auch: Laura Holzer, *KG Sankt Gerold*, FÖ 62, 2023, 400–401.



Abb. 3: St. Gerold. Hauptgebäude, Baualterplan des 1. Obergeschoßes.



Abb. 4: St. Gerold. Hauptgebäude, Baualterplan des 2. Obergeschoßes.



Abb. 5: St. Gerold. Erdgeschoß, östlicher Flur. Interface der nördlichen Gussgrube mit konzentrischer Sedimentverfärbung an der Grubenunterkante.



Abb. 6: St. Gerold. Erdgeschoß, östlicher Flur. Interface der südlichen Gussgrube mit rötlicher Verfärbung an der Grubenunterkante.

fallen.[31] Dies würde auch zum restlichen Baugefüge passen, kann anhand des Befundes jedoch nicht verifiziert werden.

Südöstlich der Gussgruben befand sich eine weitere, rechteckige Grube, welche mit mehreren Straten verfüllt war, die sich im Profil gut voneinander trennen ließen (Abb. 2, 8, 9). Entlang der Grubenunterkante zeigten sich Vertiefungen, die als Pfostengruben/-gräbchen interpretiert wurden. An der Grubenunterkante hatte sich offenbar ein Laufhorizont aus dunkelbraunen, komprimierten, siltig-feinsandigen Sedimenten gebildet. Der Befund lässt auf ein Grubenhaus schließen, welches eine Gesamtlänge von ca. 4 m und eine Breite von ca. 2,85 m erreichte. Die Struktur erstreckte sich über drei verschiedene jüngere Raumeinheiten, die das Grubenhaus schnitten. Die stratigrafischen Beziehungen zu den romanischen Bauten nördlich und südlich des Grubenhauses (Bügelzimmer und Keller) zeigen, dass das Grubenhaus nach diesen errichtet wurde. Erst mit dem Einzug der Waschküche wurde es durch deren Binnenwände geschnitten, die sich aus mehreren Mauerphasen zusammensetzten, die schließlich zu einem quadratischen Grundriss vereinigt wurden.

Gussgruben und Grubenhaus zeigen demnach ein ehemals offenes Areal an, das zwischen der Kirche, deren südlichen Annexen und dem Keller bestand. Letzterer befindet sich heute deckungsgleich unterhalb des Konvents und wurde, genauso wie die Propsteikirche (Abb. 10), aus regelmäßig lagig verbauten Hausteinquadern errichtet und in jüngerer Zeit sekundär mit Stichkappen eingewölbt (Abb. 11).[32] Die romanische Substanz zeigt ein Tonnengewölbe mit Schild- und Stütz-

31 Über der Grubenverfüllung liegende Straten führten Münzen aus dem 16. und 17. Jahrhundert (Fnr. 46: Schüsselpfennig, Bistum Worms und Haus derer von Bettendorf, 1552–1580; Fnr. 221: Berner Pfennig, 17. Jahrhundert).

32 Rhomberg 2015.

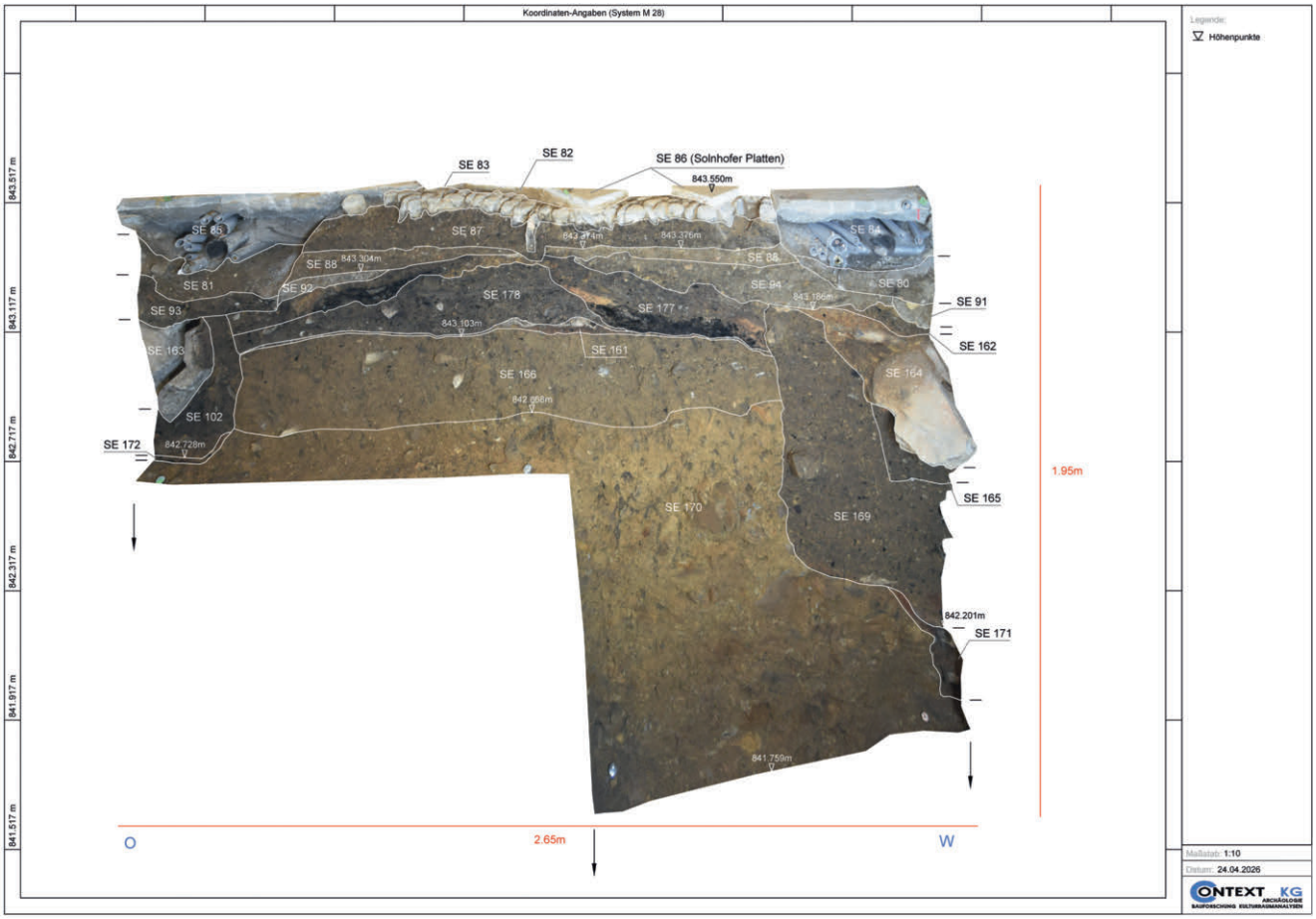

Abb. 7: St. Gerold. Profilschnitt durch den östlichen Kreuzgang. Im Westen schneidet die südliche Gussgrube Brandschichten. Darüber sind Aufschüttungen, Ausgleichsschichten und die Tragschicht für einen Kieselboden, der von Solnhofner Platten überdeckt wird, zu erkennen.



Abb. 8: St. Gerold. Erdgeschoß, Waschküche. Grubenhausverfüllung in der Fläche, westlich und südlich von den Mauern der Waschküche gestört.

mauer. Nach dem Abschlagen des Verputzes an der gesamten Südfassade des Hauptgebäudes konnte festgestellt werden, dass das aufgehende Mauerwerk nicht dieselbe Struktur wie jenes des Kellers aufweist (Abb. 11, 12). Es ist daher evident, dass der Keller älter als der im Erdgeschoß situierte Konvent ist. Somit setzte sich das romanische Ensemble der Propstei aus der Kirche mit zwei Kapellen und einer Sakristei sowie einem unterkellerten Gebäude zusammen.

Daraus ist zu folgern, dass der sich heute noch in der Zimmeraufteilung des Erdgeschoßes abzeichnende Kreuzgang zu dieser Zeit noch nicht bestanden hat und offenbar in seiner heutigen Form nicht zur Ursprungsplanung des Klostergeländes gehörte. Vermutlich zwischen dem 14. und dem 15. Jahrhundert wurde er südlich an die Propsteikirche angestellt und war dort nur im Erdgeschoß vorhanden. Später wurden die Kreuzgangarme in den Gebäudekomplex integriert und zu Verbindungsfluren umgeformt, die auf allen Stockwerken zwischen den verschiedenen Trakten vermitteln.

Hervorzuheben ist, dass sich im Zuge der Untersuchungen im Erdgeschoß kaum mächtigere Lauf-, Brand- oder andere Nutzungsschichten bemerkbar machten. Vielmehr ist anhand eines Profils im östlichen Kreuzgang nachzuvollziehen (siehe Abb. 7), dass sich die oben erwähnten, gering mächtigen Brandschichten direkt auf dem historischen Oberboden ablagerten, der in verwaschenem Übergang auf dem anstehenden Kolluvium lag. Zwischen jenen Oberboden und die jüngste Überdeckung im Erdgeschoß, einen Solnhofner Kalkplattenboden von 1909[33], schoben sich demnach lediglich vier Vorgänge: Die Ablagerung von Brandschichten, der Einschnitt durch Gussgruben, die Aufschüttung zum Einziehen eines Lehmbodens (zu dieser Zeit bestand der Kreuzgang bereits) und anschließend das Aufbringen von Ausgleichs- und Tragschichten zur Errichtung eines Kieselbodens. In Anbetracht der langen Nutzungszeit des Klosters seit dem 12. Jahrhundert überrascht diese geringe Befunderhaltung und lässt daher die Überlegung zu, dass bis zur Ablagerung

33 Gemäß Fliesenplan von 1909: Archiv Einsiedeln, KAE 3.0430.0010.13 (vor Ort digitalisiert durch Raimund Rhomberg, 2015).



Abb. 9: St. Gerold. Erdgeschoß, Waschküche. Grubenhaus im West- und Südprofil.



Abb. 10: St. Gerold. Erdgeschoß, Innenhof. Südfassade der Propsteikirche (Blick von Süden). Das regelmäßig lagige Hausteinmauerwerk zeigt zwei Phasen, die durch eine Abschnitts- oder Baufuge (rote Markierung) getrennt sind.

der Brandschichten eine fundniederschlagslose Nutzung des Areals zwischen Kirche und Keller als Außenbereich – etwa als Garten oder Freifläche – stattgefunden hat. Jedenfalls konnte hier auch keine größere Ablagerung von Bauschuttschichten infolge von Bau- oder Abrissphasen festgestellt werden.[34] Diese wurden vorwiegend südlich des Hauptgebäudes angetroffen, wo sie eine Mächtigkeit von bis zu 1,5 m erreichten und erheblich zur Geländemodellierung des dortigen Außenbereiches beitrugen.

Anhand der vom Verputz befreiten Südfassade wurde nicht nur klar, dass der Konvent jünger als der darunterliegende Keller ist, sondern auch, dass die westlich davon

34 Ein mögliches Abtragen von solchem Material ist nicht auszuschließen.



Abb. 11: St. Gerold. Erdgeschoß, Kellerfundament Nord. Lagiges Hausteinmauerwerk.

liegende Küche an das »Konventgebäude«[35] angebaut worden war und zudem ein 1. Obergeschoß trug (siehe Abb. 2, 3). Dies zeigt eine Baufuge zwischen den beiden Gebäudeteilen an (Abb. 12, 13), derzufolge die Küche[36] im Erdgeschoß ohne eigene Ostmauer an das »Konventgebäude« angestellt wurde, dessen Erdgeschoß daher älter sein muss als die Küche. Im 1. Obergeschoß hingegen musste aufgrund der fehlenden Konventwestmauer eine Ostmauer eingezogen werden, was zu einem Versatz in der vertikalen Baufuge führte. Mit der Errichtung des so entstandenen »Küchengebäudes«[37] wurde das unbebaute Areal zwischen Kirche und Keller geschlossen und der Kreuzgang eingezogen. Dieser war zunächst nur im Erdgeschoß zwischen Südtrakt und Kirche eingeschoben und wuchs erst später durch den Aufbau von 1. und 2. Obergeschoß zu jenem Gangsystem an, das heute noch erhalten ist.

Mit dem Anbau des »Küchengebäudes« verlor der Konvent/Keller seinen ursprünglich wohl im Westen liegenden Zugang, so zumindest legen es zwei Befunde an Keller- und Küchenmauern nahe: Im Westfundament des Kellers beziehungsweise im Ostfundament der Küche machten sich eine Lagenunregelmäßigkeit in Form einer Stopfung sowie eine abweichende Mörtelzusammensetzung bemerkbar (Abb. 15, 16). An diese liefen mehrere Schichten aus relativ chaotisch verstreuten Hausteinquadern in teilweise verbranntem Sediment und Lehmschichten an. Unterhalb dieser Schichten konnte ein würfelförmiges Punktfundament dokumentiert werden, welches eigentlich nur als Stützelement einer Dach- oder Gewölbekonstruktion Sinn ergibt (Abb. 17). Vermutlich verfügte es ehemals über ein nördlich gelegenes Gegenstück, das jedoch bei der Errichtung des »Küchengebäudes« ausgerissen oder im Zuge der Ausgrabungen nicht erfasst wurde. Es sieht demnach so aus, als wäre ein ehemaliger Westeingang in den Keller beziehungsweise in den Konvent durch den Anbau des »Küchengebäudes« getilgt worden. Hingegen konnten in der Nordmauer des Kellers ein Durchbruch der Stützmauer sowie die Konstruktion eines Kellerabgangs nachvollzogen werden (Abb. 18). Zum Abstieg in den Keller (durch den Konvent) – nun nicht von Westen, sondern von Norden – wurde daher eine Stützmauer notwendig, die die Erdlast von der Treppe abschirmen musste. Eine historische Stufe konnte unter der rezenten Betonstiege noch erfasst werden. Sie wurde nachträglich in die sekundäre Maueröffnung eingebaut und mit der Abmauerung verzahnt.

Mit der späteren Verbindung von »Küchen-« und »Konventgebäude« im 1. Obergeschoß wurde der südliche Kreuzgangarm um einen Stock erhöht, sodass er als Flur für die Räume des so geformten Südtraktes fungieren konnte. In einem späteren Schritt wurden auch der westliche und der östliche Kreuzgang um das 1. Obergeschoß erweitert und der Westtrakt angebaut, wodurch der Gebäudekomplex gesamtheitlich eingeschoßig wurde. Ausgenommen davon war der Osttrakt, der in diesem Zuge bereits mit einem zweiten Geschoß und der Adamskapelle über der Sakristei ausgeführt wurde. Zu diesem Zeitpunkt wurden auch Teile der ehemaligen Außenfassade der Bibliothek im 1. Obergeschoß zu einer Binnenmauer (siehe Abb. 3). Dort ist das lagige Mauerwerk an der Nordwand des Büros beziehungsweise der Südwand der Bibliothek mit Pietra rasa und Fugenstrich besonders schön erhalten (Abb. 19). In späterer Folge erhielt das Hauptgebäude in einer Bauetappe ein 2. Obergeschoß, das schließlich den Gebäudekomplex komplettierte und den Kern der heute noch vorhandenen Bausubstanz formte.

Die zeitliche Heterogenität des Gebäudes erforderte die Integration bestehender Bauteile. Bereits beim Betreten des Flurs im 2. Obergeschoß vom Stiegenhaus wird der Niveauunterschied zwischen dem West- und dem Südtrakt deutlich: Er muss über drei Stufen überwunden werden, was die unterschiedliche Errichtungszeit der verschiedenen Gebäudeteile noch einmal unterstreicht. Auch der Osttrakt – ehemals an den Dachstuhl des Südtraktes angestellt und nun in das 2. Obergeschoß einbezogen – muss aufgrund der unterschiedlichen Niveaus über vier Stufen erreicht werden, die in das Capitulum hinunterführen. Nach jetzigem Wissensstand ergab sich dieser Umstand aus der folgenden Bauabfolge: Das 2. Obergeschoß des Südtraktes war bis 1653 noch ein Dachstuhl, was die verschiedenen dendrochronologischen Daten zwischen 1514 und 1653 aus den Balkenbeprobungen erklärt.[38] Bereits für die Errichtung des Dachstuhls über dem 1. Obergeschoß des Südtraktes im 16. Jahrhundert musste für den West- und den Ostteil des Südtraktes ein gemeinsames Niveau für die Pfetten- und Sparrenauflager geschaffen werden. Dies sollte den heterogenen Unterbau aus den verschiedenen Gebäudeteilen nach oben zusammenschließen. Dafür wurde über den Decken des 1. Obergeschoßes eine Balkenhöhe von ca. 0,30 m aufgemauert, um ein entsprechend gleichmäßiges Auflager zu erreichen. Diese Aufmauerung ist zwischen den Räumen des Südtraktes, in der Südfassade (Abb. 12) und in der Südwand des Innenhofs zu erkennen. Zudem musste das Deckenbalkenintervall aufgrund der verschobenen Gebäudeachse im Osten, die auf der Orientierung der östlichen Konventmauer basiert, mit einem zusätzlichen Balken zwischen dem östlichsten Raum des Südtrakts (Raum C228, Prälatur/»Adam-Heer-Zimmer«) und dem westlich daran angrenzenden Raum im Winkel verändert werden. Zunächst trug diese Ebene nur einen Dachstuhl, bis an dessen Stelle das zweite Geschoß im

35 Dabei handelt es sich um eine Hilfsbezeichnung, um die Orientierung in der Bauabfolge zu erleichtern.

36 Dass das Erdgeschoß bereits zu seiner Errichtungszeit als Küche geplant wurde, verraten nicht nur mehrere Phasen von Herdbefunden (siehe Abb. 14), sondern auch der erbauungszeitliche Rauchabzug im 1. Obergeschoß, der mit einem Würfelornament geschmückt war.

37 Dabei handelt es sich um eine Hilfsbezeichnung, um die Orientierung in der Bauabfolge zu erleichtern.

38 Pfeifer 2015. – Pfeifer 2022.

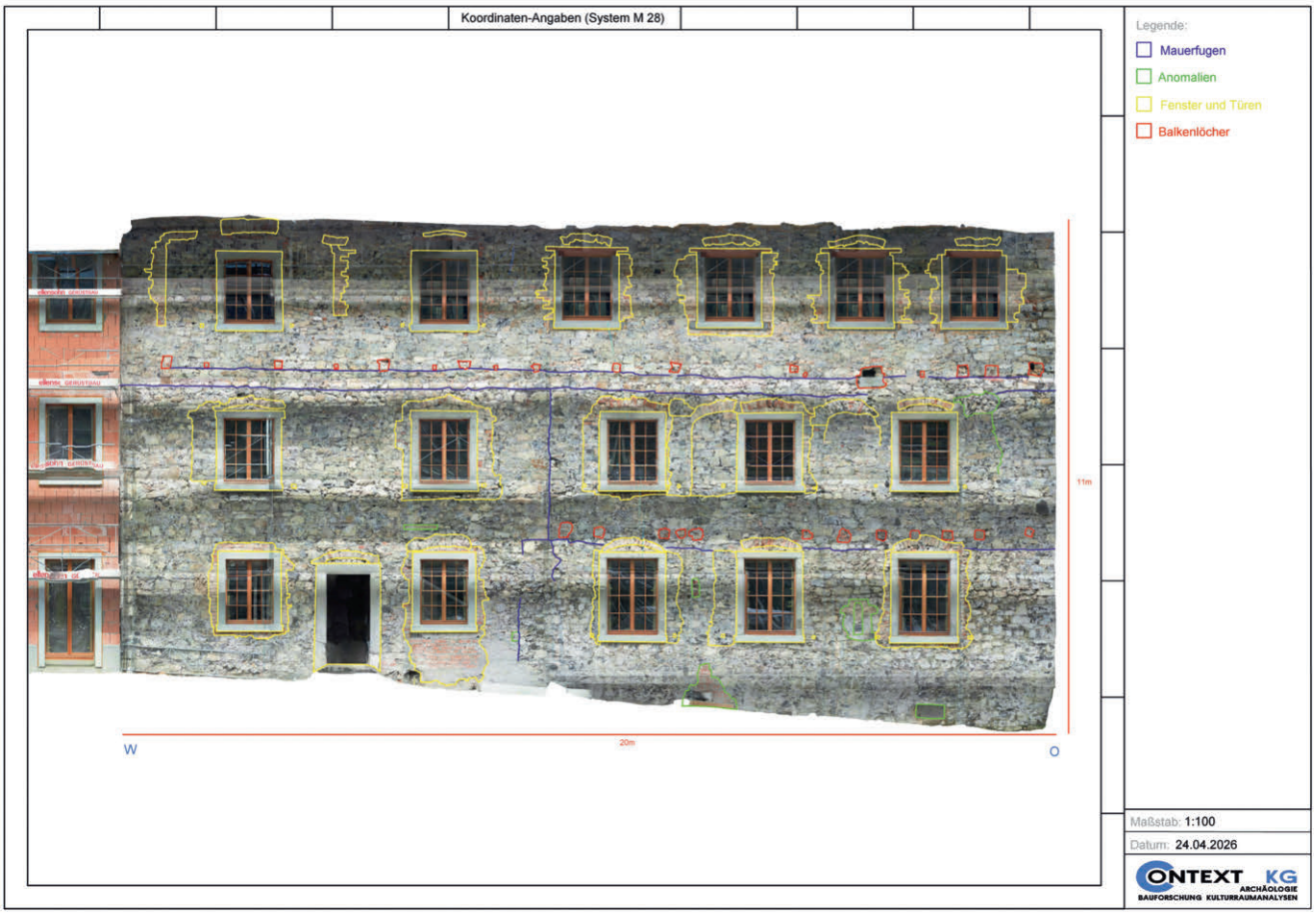

Abb. 12: St. Gerold. Vom Verputz befreite Südfassade des Hauptgebäudes. Mittig die vertikale Baufuge zwischen »Küchengebäude« und »Konventgebäude«, darüber die horizontale Aufmauerung zur Errichtung des Dachstuhls oberhalb des 1. Obergeschoßes.

Südtrakt aufgezogen wurde. Auf Basis der Raumböden kann gefolgert werden, dass der Gebäudetrakt zuerst mit einer Lehm-Sägespäne-Dämmschicht zwischen den Balken über den Einschieblingen bestückt wurde und anschließend über die gesamte Traktfläche Dielenböden eingezogen wurden. Die Trennwände waren daher nicht tragend, zusätzlich besaß die Trennwand zwischen dem mittleren Gästezimmer (Raum C226) und dem östlich daran angrenzenden Raum kein Widerlager im Erdgeschoß. Aufgrund der fehlenden tragenden Querelemente bis ins 2. Obergeschoß musste dort nun eine erhebliche Längenspanne zwischen der Südfassade und dem Innenhof überbrückt werden, die sich in der Setzung von Balken- und Bodenteilen in den Räumen des Südtraktes widerspiegelte. Die Positionierung eines Kachelofens (auf nur einem tragenden Balken) im Osten des Traktes belastete das Gefüge zusätzlich (Abb. 20). Aber auch im Flur des 2. Obergeschoßes waren statische Probleme auffällig: Von Westen nach Osten und von Süden nach Norden fiel der Flur um ca. 0,20 m ein.

Auch wenn das Hauptgebäude mancherorts ein wenig pragmatisch zusammengesetzt wurde, lässt sich dennoch zusammenfassen, dass die Propstei bis in die Barockzeit sukzessive zu einem repräsentativen Gebäudekomplex anwuchs, der sich jedoch bereits auf einen ansehnlichen romanischen Kern beziehen konnte. Das zunächst lose Gebäudeensemble der Romanik wurde im Lauf des Spätmittelalters zu einem Komplex geformt, der zunächst im Erdgeschoß die rechteckige Form um einen Kreuzgang vorgab und schließlich nach und nach in die Höhe wuchs.

Ausstattungsphasen

Neben einer vielschichtigen Abfolge konstruktiver Elemente zeigt die Propstei auch eine reiche Geschichte an Ausstattungsphasen. Darunter fallen Böden, Wand- und Deckenmalereien sowie Vertäfelungen.

Besondere Erwähnung verdient ein Kieselboden im Erdgeschoß, der sich entlang des westlichen, des südlichen und des östlichen Kreuzgangarms erstreckte (Abb. 7, 21). Der Boden bestand aus gerundeten Kalkkieseln, die in eine Tragschicht eingegraben worden waren und stellenweise Tagwerke oder Rinnen erkennen ließen. Durch auf ihre Längskante gestellte Dachziegel bekam der Boden eine lineare ornamentale Gliederung. Im südlichen Flur wurden die Ziegel zudem zentral zu einem vierstrahligen Stern gesetzt (Abb. 22). Der Boden war im Süd- und im Ostflur gut erhalten, im Westen jedoch bereits durch subrezente Eingriffe gestört. In der Tragschicht unter der Kieselschicht wurden Münzen und Keramik des 17. Jahrhunderts gefunden, weswegen der Kieselboden frühestens in diese Zeit zu datieren ist. Somit ist er nicht gleichzeitig mit dem Kreuzgang entstanden, sondern kann als eine jüngere Bodenphase gelten. Zweifellos stellt er ein einzigartiges Beispiel einer frühneuzeitlichen Oberflächengestaltung in Vorarlberg dar. In dieselbe Ausgestaltungsphase fällt der Terrakottaboden im Südflur des 1. Obergeschoßes, der aus quadratischen Platten zusammengesetzt wurde. In eine der Platten ist das Datum *»1651«* eingelassen. Der Terrakottaboden bildet die zweite erhaltene Phase des Flurs, der erste Boden bestand aus einem Mörtelestrich, der auch als Lauffläche benutzt wurde.



Abb. 13: St. Gerold. 1. Obergeschoß, Südtrakt. Baufuge zwischen »Küchengebäude« und »Konventgebäude« (Blick von Süden). Mittig Pech-/Rußablagerungen vom Rauchabzug der Küche im Erdgeschoß, östlich die Ostmauer des »Küchengebäudes« mit Verputz, daran anstoßend die Nordmauer des »Konventgebäudes«.

Ebenso wie abwechslungsreiche Bodenoberflächen spiegeln die dokumentierten Decken- und Wandmalereien den Willen zur ästhetischen Raumgestaltung wider. Die erste fassbare Ausmalungsphase ließ sich in Form einer dunkelroten Fassung von Fachwerk im 1. und 2. Obergeschoß beobachten. An der Südwand des Capitulums waren die Ständer und Riegel ursprünglich dunkelrot gehalten; die weiß verputzten Gefache wurden zu Registern, in denen die Silhouetten von Benediktinermönchen mit darunter angebrachten Schriftbändern *a secco* aufgemalt waren (Abb. 23). Als Ort der Versammlung findet im Capitulum die Organisation der Gemeinschaft statt. Deswegen macht es Sinn, dass dort an den Wänden *vitae* oder *exempla* abgebildet wurden, die als Vorbild für die Gemeinschaft dienen konnten. Für gewöhnlich finden an solchen Orten daher Heiligenviten oder die Abts-/Propstgalerie ihren Platz. Aufgrund der schlechten Farberhaltung ist eine Interpretation des Bildprogramms nicht möglich; dennoch sind die Silhouetten Nachweis für eine aufwändige figurative Malerei, die letztendlich vor allem für die Betrachtung durch die Klostergemeinschaft gedacht war. Die Malerei gehört in das späte 16. Jahrhundert, wovon das Datum »*1595*« im 1. Obergeschoß Auskunft gibt (Abb. 24). Damit ist sie Teil der ersten Ausmalungsphase des Osttrakts, der in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts errichtet wurde.

Für eine Überraschung sorgte der Fund einer überaus gut erhaltenen Deckenmalerei. Im Flur und in einem weiteren Raum des 2. Obergeschoßes wurden unter abgehängten Decken des 19. und 20. Jahrhunderts schwarze Schablonenmalereien mit floral-geometrischen Motiven aufgedeckt, die an den Unterseiten von weiß gehaltenen Einschieblingen angebracht waren (Abb. 25, 26). Begleitet wurden sie durch die Deckenbalken, die in rote, gelbe und blaue Farbfelder aufgeteilt wurden, welche teils in Spritztechnik, teils in flächigem Auftrag ausgemalt und in Farbstegen konturiert waren. Entlang der Deckenbalken waren rote Kreise positioniert. Aufgrund der relativen Farbabfolge dürfte es sich bei dieser Ausmalungsphase um jene des 17. Jahrhunderts handeln, denn bereits im 18. Jahrhundert waren die Schablonenmalereien nicht mehr in Mode – sie wurden durch Stuckdecken überdeckt, die vom Erdgeschoß bis in das 2. Obergeschoß mithilfe von Putzträgerlatten eingehängt wurden, welche mit einem Kalk-Strohgemisch angeworfen und anschließend mit Verputz geglättet wurden. Im Bereich der Flure ist besonders gut nachzuvollziehen, wie die Opulenz der Stuckornamentik in dieser Zeit von unten nach oben zunimmt. Das 2. Obergeschoß bildet dahingehend den gestalterischen Höhepunkt und wird so als Belletage ausgezeichnet.

Dort befindet sich auch das sogenannte »Adam-Heer-Zimmer«, welches nach einer der schillerndsten Persönlichkeiten der Propstei bezeichnet ist. Adam Heer hielt sich seit 1579 in St. Gerold auf, nachdem er sich dorthin vom Kloster Einsiedeln, dessen Abt er zu dieser Zeit noch war, zurückgezogen hatte. Grund dafür waren Zerwürfnisse mit den Schwyzer Vögten von Einsiedeln, die ihm Unzucht (er hatte gestanden, zwei Kinder gezeugt zu haben) und die Durchführung von Firmungen ohne die nötigen Befugnisse vorwarfen. 1585 resignierte er als Abt und wirkte bis 1610 in der Propstei St. Gerold.[39] Die nach ihm benannte Prälatur befindet sich im 2. Obergeschoß im östlichen Südtrakt und verfügt über eine prunkvolle Ausstattung, die Buffet, Wand- und Deckenvertäfelungen sowie einen Kachelofen beinhaltet (Abb. 27). Die Vertäfelungen wurden zur Restaurierung komplett ausgebaut, während die Decke in situ restauriert werden musste, da sie von oben eingebaut worden war, bevor der darüberliegende Schrägboden eingezogen wurde. Unter Verwendung verschiedener Holzarten schufen die Handwerker eine reich intarsierte Zimmergestaltung, welche die besondere Bedeutung des Raumes hervorhebt (Abb. 28). Vergleichsbeispiele für eine solche ›Prunkstube‹ sind in Feldkirch[40] und in der Schweiz zu suchen[41] und lassen eine Datierung zwischen das Ende des 16. und den Beginn des 17. Jahrhunderts zu. Aufgrund der unteren Datierungsgrenze für die Aufstockung des Südtraktes um 1653 wäre das Zimmer folglich ein später Vertreter dieser Prunkstuben. Der Kachelofen gehörte nicht zum Ursprungs-

39 Professbuch 2025: »In St. Gerold erwies sich Abt Adam als tüchtiger Verwalter. Er errichtete dort in der Kirche das heute noch vorhandene Grabmal des hl. Gerold; an der Propstei baute er 1602/03 den Östlichen Trakt mit einer eigenen kleinen Kapelle, dem sogen. Rosenkränzlein. Sein Wohnzimmer ließ er aufs schönste mit Decke und Wänden von eingelegter Arbeit schmücken«. – Vgl. Hüeblin 2021.

40 Bartsch 2009.

41 Prunkstube im Haus zum Alten Seidenhof, Zürich. Auftraggeber David und Heinrich Werdmüller, erbaut 1592 bis 1620, unbekannter Schreiner, ehemals schwarz-gelbe Keramikfliesen im Rautenmuster. – Prunkstube (»Waserstube«) in Stans (Chur), Rosenburg, sogenanntes »Höfli«. Auftraggeber Johann Waser, Baujahr 1602, Schreiner Hans Stutz (heute im Landesmuseum Zürich). – Prunkstube im Schlösschen Wiggen (St. Gallen). Auftraggeber Jakob II. Schlapprizi und Gattin Anna Stufer, Baujahr 1582, Schreiner unbekannt (heute im Landesmuseum Zürich).



Abb. 14: St. Gerold. Erdgeschoß, Küche. Im Hintergrund die mit Dachziegeln fundamentierte Herdstelle (Blick von Westen).



Abb. 15: St. Gerold. Erdgeschoß, Küche. Westliches Fundament des »Konventgebäudes« beziehungsweise der westlichen Kellermauer (Blick von Westen). Der ehemalige Westeingang in das »Konventgebäude« im nördlichen Mauerabschnitt unterscheidet sich durch eine abweichende Mauerstruktur und Mörtelqualität vom südlichen Abschnitt; die Grenze ist mit dem roten Pfeil angegeben.



Abb. 16: St. Gerold. Erdgeschoß, Küche. Detailaufnahme der Unregelmäßigkeit in der Mauerstruktur und der Mörtelzusammensetzung zwischen nördlichem und südlichem Mauerabschnitt im westlichen Fundamentbereich des Kellers beziehungsweise »Konventgebäudes«.



Abb. 17: St. Gerold. Erdgeschoß, Küche. Profilansicht des Punktfundaments für den ehemaligen Westeingang in das »Konventgebäude«.



Abb. 18: St. Gerold. Erdgeschoß/Keller. Blick auf den Kellereingangsbereich. Gelb – Stützmauer im Norden, blau – Stützmauer/Hauptgebäudeostmauer im Osten, grün – durchbrochene und von östlicher Stützmauer überfahrene Gewölbemauer des Kellers, rot – in die Gewölbemauer eingeschlagene Sandsteinstufe.



Abb. 19: St. Gerold. 1. Obergeschoß, Büro. Südliche Außenwand der ehemaligen Sakristei aus regelmäßig lagigem Hausteinmauerwerk mit Pietra rasa und Fugenstrich (Blick von Süden).

zustand, sondern wurde später eingebaut, wovon der »*Hafner Josef Jacob Meister von Feldkirch Ano 1801*« auf einer der grünen Blattkacheln Zeugnis ablegte. Reste des Ofens des 17. Jahrhunderts dürften sich in den Bauschuttschichten um das Kloster wiederfinden.[42]

Jedenfalls ergibt sich aber eine Diskrepanz zwischen der Entstehungszeit der Ausstattung und der Benennung nach ihrem Stifter: Adam Heer starb bereits 1610, das 2. Obergeschoß wurde erst 1653 errichtet. Allerdings ist es (insbesondere hinsichtlich der Vergleichsbeispiele) nicht unmöglich, dass die Stube beispielsweise aus dem 1. Obergeschoß als Ensemble aus- und bei der Errichtung des 2. Obergeschoßes wieder eingebaut wurde. Die Täferstruktur hätte eine Anpassung an unterschiedliche Wandlängen erlaubt, die Decke jedoch wurde an die Deckenmaße des Raumes angepasst beziehungsweise noch vor dem Einziehen des Dachbodens eingerichtet. Somit käme auch eine Zweiphasigkeit zwischen Wand- und Deckentäfer in Frage. Dahingehend würden dendrochronologische beziehungsweise materialtechnische Untersuchungen weiteren Aufschluss geben. Jedenfalls aber betont die Ausstattung den repräsentativen Charakter der Prälatur. Bemerkenswert an der Ausstattung ist auch, dass sie ein Gesamtkonzept darstellte: Sowohl die Eingangstüre als auch das westliche Vorzimmer wurden in derselben Formensprache gestaltet. Dies teilt sie mit der im selben Stockwerk befindlichen Abtei, die im 18. Jahrhundert mit einer (vermutlich verlorenen) Stuckdecke, Doppelflügeltüren und mindestens einem zugehörigen Sekretär ausgestattet wurde, die im Rokokostil gehalten sind.

Die beiden vorgestellten Räume unterstreichen den Status des 2. Obergeschoßes als Belletage und weisen dieses auch als Ort der Repräsentation und Öffentlichkeit aus.

Zusammenfassung

Anhand der in den Jahren 2021 bis 2023 dokumentierten Befunde ließ sich die Baugeschichte der Propstei um einige Erkenntnisse erweitern, die sich allerdings auf die nachromanischen Phasen beschränken.

Die von Vonbank erwähnte, aber in der Dokumentation nicht weiter beschriebene »Holzkirche« fällt als gesicherter archäologischer Befund aus. Deswegen stellen die Brandschichten und Grubenstrukturen in den ehemaligen Freiflächen zwischen Propsteikirche und romanischem Keller die nächstjüngeren Befunde nach dem Hochmittelalter dar; sie bilden die Brücke zwischen der romanischen und der

42 Siehe etwa die Kacheln Fnr. 16.1 und Fnr. 103.



Abb. 20: St. Gerold. 2. Obergeschoß. Räume des Südtraktes nach ihrer Entkernung (Blick von Osten). Rechts im Vordergrund der Kachelofen des »Adam-Heer-Zimmers«.



Abb. 21: St. Gerold. Erdgeschoß, Südflur. Kieselboden mit Ziegelornament (Blick von Osten).

spätmittelalterlichen Nutzungsgeschichte des Klosters. Während der Präsenz der Thumben zwischen dem 13. und dem 14. Jahrhundert scheinen somit kaum bauliche Veränderungen stattgefunden zu haben – eine Unschärfe besteht hier jedoch bei den ältesten Kreuzgangstrukturen, die auch in Form einer Holzphase oder einer abgerissenen und wiederaufgebauten Phase nicht mehr sichtbar sein könnten. Dahingehend wäre der Innenhof noch weiter archäologisch zu untersuchen. Der für 1311 bezeugte Brand des Klosters und der Wiederaufbau im Jahr 1313 schlugen sich weder in massiven Brand- noch in Bauschuttschichten nieder. Der Grund für deren Abwesenheit dürfte in einer örtlichen Forschungslücke oder im Abtragen von Brand- und Bauschutt zu suchen sein. Die Unschärfe von vergangenen und (noch) nicht gefundenen Holzbauten bleibt für diese fehlende Zeitspanne, aber auch für andere Abschnitte immer wieder zu betonen. Das in den Zeitraum zwischen 13. und 15. Jahrhundert zu datierende Grubenhaus ist dahingehend besonders hervorzuheben, da es eben jene Parallelität von Holz- und Steinbauten abbildet. Diesbezüglich ist auch darauf hinzuweisen, dass sich die Wohnräume der Mönche und des Gesindes in den Zimmern des Hauptgebäudes bisher nicht abgezeichnet haben. Einzelne Schlafräume für mehrere Personen – man würde sie für das Kloster als Zellen erwarten – können ob der vielen Gemeinschafts-, Wirtschafts- und Repräsentationsräume nicht definiert werden. Es ist daher anzunehmen, dass das Schlafen in eben jenen Gemeinschaftsräumen, am Herd oder an anderen zweckentfremdeten Orten stattfand oder bisher nicht bekannte (Holz-) Gebäude dafür dienten.

Im 16. und 17. Jahrhundert erlebte das Kloster seine weitreichendsten Ausbauphasen seit dem 12. Jahrhundert. Der Südtrakt wurde erweitert, der West- und der Osttrakt wurden errichtet und das gesamte Hauptgebäude bekam ein 2. Obergeschoß. Damit erhielt St. Gerold seine heute noch vorhandene Form und einen erheblich vergrößerten Raumnutzungsspielraum. Das gesamte Gebäude wurde



Abb. 22: St. Gerold. Erdgeschoß, Südflur. Detailaufnahme des Sternornaments.

danach unter dem Eindruck der verschiedenen Stile des 16. bis 18. Jahrhunderts ausgestattet. Die vielfältigen Bemalungen, Vertäfelungen und Stuckaturen verweisen nicht nur auf ein ästhetisches, sondern auch auf ein repräsentatives Bewusstsein, das sich in der Positionierung der Räume und der Dosierung der jeweiligen dekorativen Elemente äußert.

Auf Basis bautypischer Überlegungen, naturwissenschaftlicher Analysen sowie absoluter und relativer Datierungen konnte die Entwicklung der Propstei seit dem 12. Jahrhundert in zwölf Bauphasen zusammengefasst werden, die in den Baualterplänen dargestellt wurden (siehe Abb. 2–4):

Phase I: 12. Jahrhundert/um 1100; Phase Ost der Kirche mit Anbauten (Kapellen/Sakristei)[43], Keller (?), Holzaufbau über Keller (?).

Phase II: 12. Jahrhundert; Phase West der Kirche[44], Keller (?), Holzaufbau über Keller (?).

Phase III: 13. bis 15. Jahrhundert; »Konventgebäude« Erdgeschoß, Grubenhaus, Gussgruben.

Phase IV: 1464/1466; Kirchenerweiterung, Kirchturm.[45]

Phase V: 14./15. Jahrhundert; Kreuzgang im Erdgeschoß (?) ersetzt Vorgängerphase (?).

Phase VI: nach 1466 bis vor 1514; »Küchengebäude« bis 1. Obergeschoß und Kreuzgangausbau Erdgeschoß, Schließung des Klosterbezirkes, Verlegung des Kellerabgangs.

Phase VII: nach 1514 bis vor 1586; Aufstockung »Konventgebäude« und Flur Südtrakt um 1. Obergeschoß.

Phase VIII: 1582/1586/1590/1595; Westtrakt bis 1. Obergeschoß, Osttrakt bis 2. Obergeschoß, Adamskapelle[46], Binnenwände »Büro« (Raum C118).

Phase IX: 17. Jahrhundert/1649/1653/1661; Aufstockung Westtrakt 2. Obergeschoß, Kirchenerweiterung[47], Aufstockung Südtrakt 2. Obergeschoß, Abriss Kreuzgang Nord, Adaption Durchgänge im Erdgeschoß, Einziehen Zwischenwände Südtrakt 1. Obergeschoß.

Phase X: 18. Jahrhundert; Stuckdecken und Felderparkett Erdgeschoß bis 2. Obergeschoß, Einziehen Zwischenwände Westtrakt.

Phase XI: 19. Jahrhundert; Einbau Kachelöfen Erdgeschoß bis 2. Obergeschoß, Adaption der Innenhofwände,



Abb. 23: St. Gerold. 2. Obergeschoß, Capitulum. Detailaufnahme eines Registers mit den Silhouetten zweier Benediktiner, darunter ein Spruchband in roter Fassung. Die dunkelrote Fassung ist links bereits abgeschliffen.

Abriss Stiegenhaus Innenhof, Errichtung Stiegenhaus im Westtrakt.

Phase XII: 20. Jahrhundert; Anbau Neubau 1972, Raumunterteilung Westtrakt Erdgeschoß, neue Böden/Decken Osttrakt 1./2. Obergeschoß, Einbau Nasszellen 1. Obergeschoß bis 2. Obergeschoß, Teppichböden.

Ausblick

Die Legende von Gerold, der im 10. Jahrhundert in die Einöde des Walsertals flüchtete und dort eine Einsiedelei gründete, ist jener des hl. Meinrad von Einsiedeln sehr ähnlich. Auch dieser soll aus adeliger Familie stammen und schließlich Gott in der Abgeschiedenheit des ›finsteren Waldes‹ gesucht haben. Beiden ist gemein, dass ihnen die Gründung einer Einsiedelei nachgesagt wird, die sie alleine aufgebaut haben sollen. Besonders plakativ wird dieser Gedanke in einer Illustration der Meinradslegende aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts dargestellt, in der Meinrad gerade mit dem Auftragen von Mörtel auf einen Mauerstein beschäftigt ist (Abb. 29).[48] Dieses Bild mag für

43 Erhebung: Rhomberg 2015. – Pfeifer 2015.
44 Wie Anm. 43.
45 Wie Anm. 43.
46 Wie Anm. 43.
47 Wie Anm. 43.

48 Anonym 1460/65, 13v: »*Hie buwet sant meinrat die zelle das noch heisset unserer lieben frowe capell in dem vinstern wald zu den einsiedeln.*«



Abb. 24: St. Gerold. 1. Obergeschoß, Büro. Türe Süd mit rot gefasstem Gefach, Malerei und Datum »*1595*« über dem Türsturz.



Abb. 25: St. Gerold. 2. Obergeschoß, Südtrakt. Decke mit Schablonenmalerei. Zu erkennen ist auch eine größenmäßige Anpassung des Schablonenmusters hin zur Verengung der Deckenbalken.



Abb. 26: St. Gerold. 2. Obergeschoß, Flur. Deckenabschnitt mit Schablonenmalerei.



Abb. 27: St. Gerold. 2. Obergeschoß. »Adam-Heer-Zimmer« mit Vertäfelung/Buffet und Kachelofen (Blick von Süden).



Abb. 28: St. Gerold. 2. Obergeschoß. Detailaufnahme der Intarsien im »Adam-Heer-Zimmer«.



Abb. 29: Der hl. Meinrad baut das Kloster Einsiedeln auf. Kolorierte Druckgrafik (nach Anonym 1460/65).

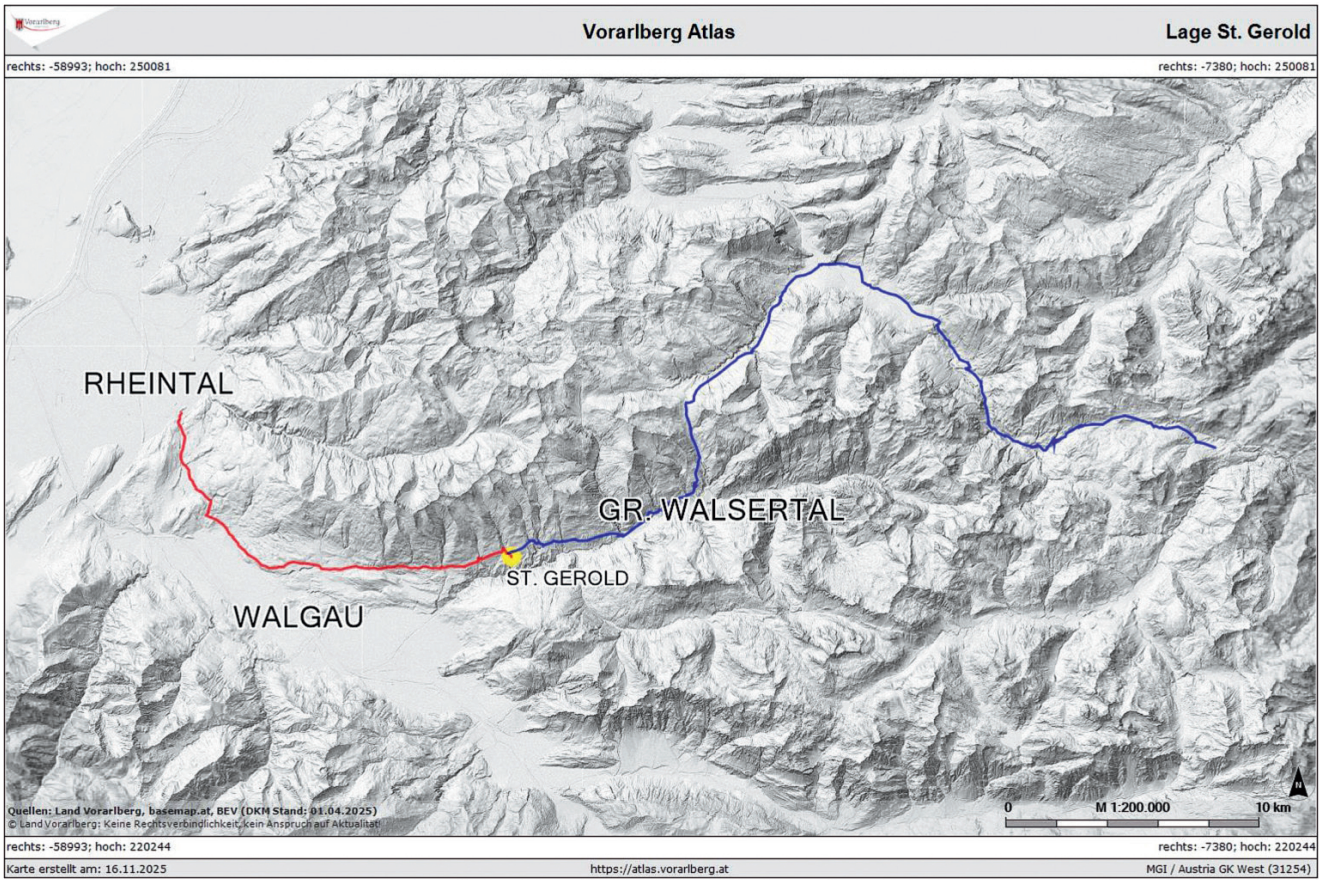

Abb. 30: St. Gerold. Lage der Propstei im Großen Walsertal. Rot – Route ins Rheintal, blau – Route ins Lechtal.

die Hagiographie der Propstei St. Gerold zuträglich sein: Ein frommer, am Ende heiliger Gerold erschließt einen Flecken Grundbesitz im heutigen Vorarlberg und schenkt ihn dem Mutterkloster, welches daraus seine Rechtfertigungstheologie speisen kann. Andererseits bedeutet die faktische Inbesitznahme eines Territoriums auch ein Politikum, das durch die Bündelung auf eine Person, die sich in den schriftlichen Quellen wiederfindet, einfacher zur rechtfertigen ist. Mit der Urkunde von Otto I., der Adam seine Besitzungen zurückgibt, gibt es einen Ansprechpartner, der für den Besitzwechsel an das Kloster Einsiedeln bürgt.[49]

Ob es so stattgefunden hat oder nicht – es drängt sich die erste Frage auf: Was bezweckte die Benediktinerabtei Einsiedeln mit der Propstei im Großen Walsertal? Die Frage bewegt sich im Spannungsfeld zwischen Abgelegenheit und Vernetztheit, zwischen Repräsentation und frommer Lebensweise.

Spätestens im 9. Jahrhundert existierte im Walsertal eine Siedlung, die *Frasune* hieß. Sie war aufgrund ihrer Nennung im Reichsgutsurbar Königsbesitz, dürfte später in Klosterbesitz übergegangen sein und wurde mit der Reichsfreiheit Einsiedelns im 10. Jahrhundert[50] reichsunmittelbar. Menschenleer war das Walsertal also bereits im 9. Jahrhundert nicht mehr.[51] Auch wenn das Walsertal selbst aus heutiger Perspektive noch relativ abgeschieden wirkt (die Hauptverkehrsachsen des Rheintals und des Klostertals umgehen St. Gerold): Betrachtet man die historischen Verkehrswege, so lässt sich erkennen, dass das Walsertal vielleicht nicht immer diese vernachlässigbare Verkehrsbedeutung hatte (Abb. 30). Von Satteins her über Schlins und Thüringen kommend führte die vermutlich älteste Verbindung des Walsertals mit dem Rheintal weiter nach St. Gerold und schließlich nach Norden über das Faschinajoch weiter in den Bregenzerwald, von dem aus das Lechtal und damit das Allgäu sowie Tirol erreicht werden konnten. Die von vielen Schluchten geprägte Nordseite des Walsertals mag keine attraktive Strecke für Fuhrwerke gewesen sein; für Säumer jedoch konnte der Weg eine Alternative zum Arlbergpass oder zum Umweg über das Allgäu darstellen.

Die trans- und inneralpinen Verbindungen zwischen den verschiedenen Territorien mögen ein Grund gewesen sein, weswegen St. Gerold möglicherweise ein gar nicht so unbedeutender Standort im mittelalterlichen Transit war. In den schriftlichen Quellen findet sich dafür jedoch kein Nachweis; es liegen keine Hinweise auf Rohstoffe, bedeutende Handels-/Pilgerwege oder andere Faktoren vor, die eine

49 Vgl. Hoffmann 2015, 681.

50 Kaiser Otto I. gewährt dem Kloster Einsiedeln 947 die Reichsunmittelbarkeit und freie Abtswahl: Archiv Einsiedeln, Geschichte, https://www.kloster-einsiedeln.ch/kloster/geschichte [Zugriff: 16. 11. 2025].

51 An dieser Stelle sei in anderem Zusammenhang auch auf ein kleines Keramikfragment (Fnr. 235) hingewiesen, das im historischen Oberboden im Bereich des östlichen Kreuzgangarms gefunden wurde. Es gehört der Bronzezeit an und belegt menschliche Aktivitäten auf dem Areal der Propstei schon vor der mittelalterlichen Besiedelung.

herausragende wirtschaftliche Bedeutung für St. Gerold begründen würden. Es ist somit nicht ausgeschlossen, dass tatsächlich der Rückzug in die Abgelegenheit zunächst der Grund für eine wie auch immer gestaltete Bebauung des Areals um St. Gerold war. Dies würde bedeuten, dass mit der ›Förderung‹ des Klosters seit seiner Übernahme durch das Kloster Einsiedeln ›lediglich‹ eine Sicherung und Konsolidierung von Grenz-/Besitzverhältnissen beabsichtigt war.[52] Erst mit der Errichtung von Steingebäuden im 12. Jahrhundert hätte sich die Materialisierung eines landesherrschaftlichen Machtverständnisses entwickelt, die nun auch nach außen ›Eindruck schinden‹ musste – und das noch vor dem Eintreffen der staufischen Ministerialen, die erst im 13. Jahrhundert dort ihren Sitz nahmen. An dem Entwicklungspunkt vom scheinbaren Nichtbefund zur Romanik also mutet die oben gestellte Frage am dringlichsten an. Sie dürfte nur durch weitere Forschungen in schriftlichen Quellen zu beantworten sein.

Die naheliegende zweite Frage betrifft daher den archäologischen Befund: Welche Form hatte die ›Einsiedelei‹ im 10. Jahrhundert und wie kam es zu der Entwicklung hin zu einem romanischen Klosterensemble, das zwei Kirchengebäude beinhaltete?

Vor dem Hintergrund der Legenden ist anzunehmen, dass weder das Kloster Einsiedeln noch St. Gerold tatsächlich von nur einer Person aufgebaut wurden, zumindest nicht in der Form, in der sie im 15. Jahrhundert in der Meinradslegende dargestellt wurde. Wie bereits in der Einleitung beschrieben, wäre zu klären, ob die Propstei von Anfang an eine politische Gründung war, die nachträglich mit einer Heiligenlegende versehen wurde, oder ob sie wirklich auf einer kleinen Zelle gründet, die sich zu der heutigen Klosteranlage entwickelte. Eine ›Einsiedelei‹, die man sich vielleicht gerne als schiefen Holzverschlag vorstellt, mag von einer Person zusammengezimmert werden können. Anhand der schriftlichen und archäologischen Quellen lassen sich keine gegenteiligen Behauptungen aufstellen. Spätestens für die Errichtung einer romanischen Anlage, wie sie aus dem 12. Jahrhundert in St. Gerold noch erhalten ist, müssen jedoch zumindest die teilweise verkehrstechnische Erschließung des Tales, die Instandhaltung von Wegen, der Zugang und Abbau von Rohstoffen, deren Weiterverarbeitung und schließlich der Baustellenbetrieb selbst mitgedacht werden. Alle diese Schritte benötigten Ressourcen und Arbeitskräfte, die erzeugt beziehungsweise bezahlt und/oder ernährt werden mussten. Eine wirtschaftliche und logistische Leistung, die neben dem normalen Alltag zu bewältigen war und eine komplexe Gesellschaftsstruktur voraussetzte. Anhand der Grabungen im Rahmen der Sanierungsarbeiten konnten keine Hinweise auf größere Bauschuttablagerungen oder Brand-/Laufhorizonte festgestellt werden, die mit der Zeitspanne vor dem 12. Jahrhundert in Verbindung standen. Mehr noch: Es fand sich im gesamten Untersuchungsbereich kaum Fundmaterial, das vor das 15. Jahrhundert zu datieren ist. Neben der historischen Vertiefung der Propsteigeschichte wären daher auch hinsichtlich der archäologischen Fragestellungen noch weitere Untersuchungen ausständig.

Mithilfe von historischen, kunsthistorischen, archäologischen und bautechnischen Quellen konnte die Baugeschichte der Propstei St. Gerold bisher in großen Teilen nachvollzogen werden. Für die oben dargelegten offenen Fragen sind dieselben Quellen in weiterer Tiefe zu untersuchen, um zusätzliche Erkenntnisse zur frühen Baugeschichte des Klosters und damit auch zur hochmittelalterlichen Landesgeschichte Vorarlbergs erlangen zu können.

52 Vgl. Hoffmann 2015, 679.

Literatur

Eine Liste der in der Zeitschrift *Fundberichte aus Österreich* verwendeten Abkürzungen und Sigel findet sich im Registerteil dieses Bandes.

Aebi 1978: Richard Aebi, *St. Gerold. Herzog, Held und Heiliger*, Unser Rheintal 35, 1978, 99–100.

Anonym 1460/65: Anonym, *Passio Sancti Meynradi*, Basel (?) 1460–1465.

Bartsch 2009: Helge Bartsch, *Konzeptentwicklung und Restaurierung eines spätgotischen Hauses von 1468/69, Feldkirch – Vorarlberg Rosengasse 3, 2009*, https://www.holzrestaurierungen.com/arbeitsbeispiele/baudenkmalpflege/projektpraesentationen [Zugriff: 16. 11. 2025].

Dehio 1983: Gert Ammann, Martin Bitschnau, Paul Rachbauer u. a., *Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Vorarlber*g, Wien 1983.

Erhart 2009: Peter Erhart, *Königsbesitz*. In: Ders. (Hrsg.), *Das Drusental. Der Walgau und das Vorderland im frühen Mittelalter*, Elementa Walgau 7, 2009, 85–112.

Faust und Krassnig 2000: Ulrich Faust und Waltraud Krassnig (Hrsg.), *Die benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol*, St. Ottilien 2000.

Grabherr 1897: Josef Grabherr, *Die reichsfreie Herrschaft St. Gerold*, Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseums 36, 1897, 17–100.

Helbok 1920/25: Adolf Helbok, *Regesten von Vorarlberg und Liechtenstein bis zum Jahre 1260*, Bern 1920/25.

Henggeler 1961: Rudolf Henggeler, *Geschichte der Stifteinsiedlischen Propstei St. Gerold*, Bregenz 1961.

Hoffmann 2015: Daniela Bianca Hoffmann, *Eremitische Klosterregeln im Hochmittelalter. Die Beispiele der Kartäuser und Grandmontenser*, unpubl. Diss. Univ. Mannheim, 2015.

Holzer 2023: Laura Holzer, *Archäologische und bauhistorische Untersuchungen in der Propstei St. Gerold. Sanierungsarbeiten 2021–2023 im Hauptgebäude C*, FÖ 62, 2023, D10144–D10513.

Hüeblin 2021: Jakob Kuratli Hüeblin, *Die Romfahrt des Einsiedler Abts Adam Heer zum Jubeljahr 1575*. In: Peter Erhart und Jakob Kuratli Hüeblin (Hrsg.), *Nach Rom gehen. Monastische Reisekultur von der Spätantike bis in die Neuzeit*, Wien 2021, 253–286.

Niederstätter 2014: Alois Niederstätter, *Geschichte Vorarlbergs. Band 1. Vorarlberg im Mittelalter*, Innsbruck 2014.

Niederstätter 2017: Alois Niederstätter, *Die Vorarlberger Burgen*, Innsbruck 2017.

Pfeifer 2015: Klaus Pfeifer, *Dendrochronologisch-bauhistorische Aspekte zur Baugenese im 16. und 17. Jahrhundert*, unpubl. Untersuchungsbericht, Egg 2015.

Pfeifer 2022: Klaus Pfeifer, *Dendrochronologische Sondierungsarbeiten. Abklärung von Bauphasen West- und Südtrakt*, unpubl. Untersuchungsbericht, Egg 2022.

Professbuch 2025: *Professbuch Einsiedeln*, 2025, https://professbuch.kloster-einsiedeln.ch/abbot/37 [Zugriff: 16. 11. 2025].

Rhomberg 2015: Raimund Rhomberg, *Bericht Hauptgebäude C/Propsteitrakt*, unpubl. Untersuchungsbericht, Dornbirn 2015.

Rhomberg 2022: Raimund Rhomberg, *Bauhistorische Untersuchung des Innehofes* [sic!] *der Probstei* [sic!] *St. Gerold, Vbg.*, FÖ 61, 2022, D10484–D10491.

Salzgeber 1972: Joachim Salzgeber, *Kritisches zur Gründungsgeschichte von St. Gerold*, Der Geschichtsfreund 125, 1972, 26–33.
Salzgeber 2000: Joachim Salzgeber, *St. Gerold*, Germania Benedicta III/1, München 2000, 613–649.
St. Gerold 2025: *Propstei St. Gerold. Legende und Geschichte*, https://propstei-stgerold.at/geschichte-legende [Zugriff: 16. 11. 2025].
Sydow 2001: Wilhelm Sydow, *Kirchenarchäologie in Tirol und Vorarlberg*, FÖMat A 9, 2001.
Vonbank o. J.a: Elmar Vonbank, *Antoniuskapelle St. Gerold. Datierung*, unpubl. Untersuchungsbericht, Bregenz [nach 1964], Vorarlberg Museum, Depot, Mappe Antoniuskapelle.
Vonbank o. J.b: Elmar Vonbank, *Über vorwalserische Gotteshäuser im Großen Walsertal*, unpubl. Untersuchungsbericht, Bregenz [nach 1966], Vorarlberg Museum, Depot, Mappe AV St. Gerold.
Weitzenegger 1839: Franz Joseph Weitzenegger, *Vorarlberg*, Bregenz 1839.
Zösmair 1879: Josef Zösmair, *Politische Geschichte Vorarlbergs im 13. und 14. Jahrhundert unter den Grafen von Montfort und Werdenberg*, Innsbruck 1879.

Abbildungsnachweis

Abb. 1, 5–28: CONTEXT KG.
Abb. 2–4: Grundlage: Raimund Rhomberg, Klaus Pfeifer; Bearbeitung: Rudi Hinterwaldner, Laura Holzer.
Abb. 29: Anonym 1460/65 (siehe Literatur), Bayerische Staatsbibliothek, Xylogr. 47, 13v, https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb00038684 [Zugriff 16. 11. 2025], Public Domain Mark 1.0 Universal.
Abb. 30: Grundlage: VoGIS; Bearbeitung: Laura Holzer.

Autorin

Laura Holzer MA MA
CONTEXT KG
Archäologie – Bauforschung – Kulturraumanalysen
Oberdorf 24
6179 Ranggen

Dominik Hagmann, Hannes Schiel, Tanja Trausmuth-Wallner, Mario Wallner, Jürgen Zeitlhofer

»De Novo Caemeterio apud Depositoria Pulveris Pyrii« Der ehemalige Militärfriedhof am Großen Mittel in Haschendorf, Niederösterreich

Das »Große Mittel« in Haschendorf (KG Haschendorf, SG Ebenfurth, VB Wiener Neustadt) war im 18. und 19. Jahrhundert nicht nur eine Lagerstätte für Schießpulver, sondern auch Heimat der hier arbeitenden Militärbediensteten und ihrer Familien. So errichtete man um 1780 neben den markanten Pulvertürmen auch drei Wohn- beziehungsweise Wachthäuser, genannt Großes und Kleines Mittel. Aus den Kirchenmatrikeln der Pfarre Steinfeld geht hervor, dass die hier lebenden Familien auf einem zugehörigen Militärfriedhof bestattet wurden.

Dieser Friedhof geriet jedoch zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Vergessenheit und wurde erst im Jahr 2022 im Rahmen einer Studie zur Platzgeschichte während einer freiwilligen Waffenübung der Milizexperten für Geoarchäologie und des Teams der Kampfmittelräumung des Amtes für Rüstung und Wehrtechnik wiederentdeckt.

Die Militärpfarre am Steinfeld

Mit dem Bau der Pulvertürme am Steinfeld kam es zur Einrichtung einer eigenen Militär-Pfarre für die Seelsorge des am Großen Mittel lebenden Personals. Einem glücklichen Zufall ist es zu verdanken, dass die Matrikeln dieser – nur etwas über 112 Jahre bestehenden – Pfarre im Zuge des Projektes »Matricula Online« digitalisiert und öffentlich zugänglich gemacht wurden.[1] Die eingescannten Unterlagen bestehen aus zwei Kirchenbüchern, die den Zeitraum von 1782 bis 1827 sowie von 1827 bis 1896 umfassen und Tauf-, Trauungs- sowie Sterbeeinträge beinhalten.

Aus diesen Unterlagen lassen sich weitgreifende Aussagen zu den im Pulverdepot arbeitenden Personen und deren in den Wohn- beziehungsweise Wachthäusern am Großen Mittel lebenden Familien treffen und Dienstgrad, Beruf, Alter, Familienstand sowie Wohnort der Militärangestellten und ihrer Familienangehörigen feststellen.

Der erste Eintrag eines im Pulverdepot arbeitenden Binders (Vietor) bezieht sich auf die Taufe seines Sohnes, der bereits am 2. November 1780 in der benachbarten Gemeinde Eggendorf getauft wurde. Aus dieser Notiz ist zu schließen, dass es am Großen Mittel noch keinen eigenen Seelsorger gab und vorerst die Dienste des Pfarrers der Nachbargemeinde in Anspruch genommen werden mussten. Erst durch das Eintreffen von Vitus Antonius Rabiza zu Beginn des Jahres 1782 erhielt die Pfarre am Steinfeld ihren eigenen militärischen Seelsorger. Mit der Einrichtung der nahe gelegenen Militär-Pulver-Fabrik in Blumau wurden die Matrikeln der Militär-Pfarre Steinfeld am 22. Juni 1898 aufgelassen und nach Blumau überführt.

Der »Neue Friedhof bei den Pulverdepots«

Auf Seite 2 des Sterbebuches[2] findet sich ein Eintrag über die Errichtung eines eigenen Friedhofes am Großen Mittel. Dieser Friedhof wurde als »Neuer Friedhof bei den Pulverdepots« (»*Novum hoc Cæmeterium aput* [sic!] *Depositoria Pulveris Piryi* [sic!]«) bezeichnet und war für die folgenden 110 Jahre die Ruhestätte sämtlicher am Großen Mittel verstorbenen Personen. Laut den Einträgen der Kirchenmatrikeln wurde der Friedhof am 30. November 1784 feierlich eingesegnet (Abb. 1) und forthin als »*Novum Caemeterium*« beziehungsweise später als »*Gottesacker der k. k. Pulvermagazine*« oder »*Gottesacker am Steinfeld*« bezeichnet.

Aus den Unterlagen der Kirchenmatrikeln lässt sich die Belegung des Friedhofes folgendermaßen rekonstruieren: Er diente zwischen 1794 und 1908 den Bewohnern des Pulverdepots am Großen Mittel als Bestattungsort; in diesem Zeitraum wurden auf dem kleinen Friedhof mindestens 154 Individuen beigesetzt, von denen 61 Erwachsene und 93 Kinder waren. Im Jahr 1916 wurden am Friedhof erneut drei Soldaten beerdigt, die am 31. Mai 1916 bei einer Mörserexplosion am Schießplatz Steinfeld verunglückt waren. Im Jahr 1941 wurden sie auf Befehl des Reichsstatthalters des Reichsgaues Niederdonau exhumiert und auf den Gemeindefriedhof von Ebenfurth überführt.

Die erste Plandarstellung des Friedhofes findet sich am Franziszeischen Kataster, der im Jahr 1819 angefertigt wurde. Im zugehörigen Parzellenprotokoll ist unter der Spalte »Flächenwidmung« der Eintrag »Grabstätte« vermerkt. Im Jahr 1941 wurde der Friedhof aufgelassen und eingeebnet, da er sich im »*Arbeitsgebiet der Heeres-Munitionsanstalt Gross-Mittel*« befand. In einer Mitteilung vom November 1942 findet sich dazu folgende Notiz: »*Die Mauern des ehem. Mil.*

1 Siehe https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/blumau-neurisshof/ [Zugriff: 7. 5. 2026].

2 Siehe https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/blumau-neurisshof/01%252C2%252C3-01/?pg=55 [Zugriff: 7. 5. 2026].

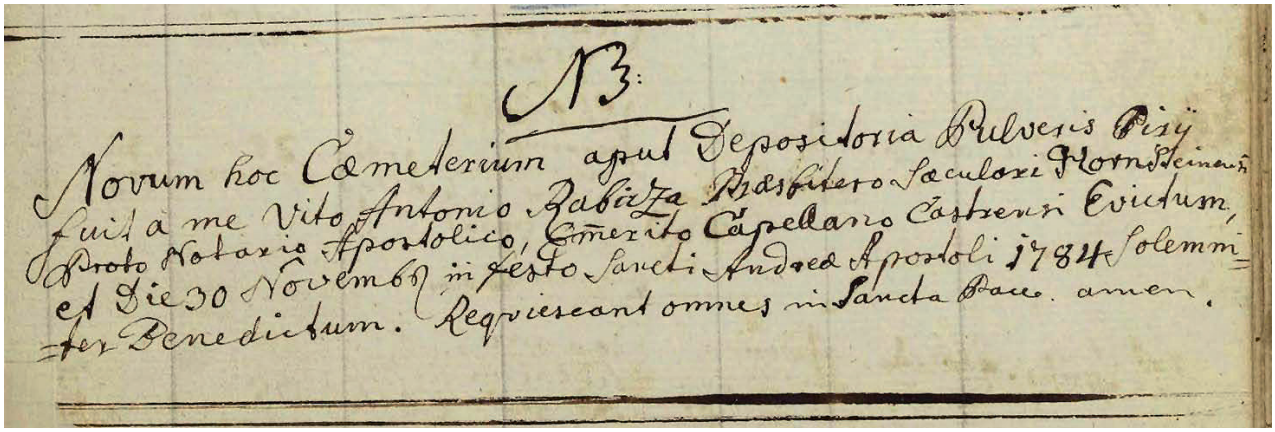

Abb. 1: Haschendorf. Eintrag von 1784 in den Kirchenmatrikeln der Pfarre Steinfeld zur Einsegnung eines Friedhofes bei den Pulvertürmen am Garnisonsübungsplatz Großmittel.



Abb. 2: Haschendorf. Archäologische Interpretation der zerstörungsfreien Untersuchungen des ehemaligen Militärfriedhofs am Großen Mittel.

Friedhofes wurden abgetragen, die Grabzeichen entfernt und die Grabstellen planiert.«

Zerstörungsfreie Untersuchung

Nach der Einplanierung des Militärfriedhofes zu Beginn der 1940er-Jahre geriet die Existenz des ehemaligen Bestattungsplatzes immer mehr in Vergessenheit. Erst im Zuge historischer Nachforschungen zum Garnisonsübungsplatz Großmittel rückte er in den Forschungsfokus des 2022 einberufenen Expertenstabes Geoarchäologie am Amt für Rüstung und Wehrtechnik. In weiterer Folge konnten die zuvor dargelegten Kenntnisse über die Nutzungsdauer und Belegungsdichte gewonnen werden. Jedoch fanden sich, ohne direkte Untersuchung vor Ort, keine Angaben über die tatsächliche Anzahl und Anordnung der Gräber innerhalb der Anlage selbst. Aus diesem Grund wurden durch den Expertenstab Geoarchäologie in den nächsten Schritten unterschiedliche Methoden der Feldforschung angewandt, um dieses Informationsdefizit beheben zu können.

Im Rahmen der engen Zusammenarbeit des Amtes für Rüstung und Wehrtechnik mit der GeoSphere Austria konnte das Gebiet des ehemaligen Militärfriedhofes mit verschiedenen zerstörungsfreien Prospektionsmethoden durch die Militärexperten erkundet werden. Hierbei zeigte sich, dass die Gräber vorwiegend entlang der ehemaligen Friedhofsmauer angelegt worden waren. Die kombinierte Auswertung der Prospektionsergebnisse führte zur Erstellung eines vorläufigen Lageplans, der bereits viele Details erkennen ließ (Abb. 2).[3]

Archäologische Grabung

Obwohl die zerstörungsfreie Erkundung des ehemaligen Militärfriedhofes bereits detaillierte Informationen zu Anordnung und Anzahl der Gräber und der Kampfmittelbelastung enthüllt hatte, waren die Fragen nach dem genauen Ausmaß der Auflassung des Friedhofs und insbesondere nach eventuell noch verbliebenen Bestattungen am Friedhof nicht zu beantworten – dies konnte nur durch eine archäologische Grabung zufriedenstellend geklärt werden. Um auf dem mit Kampfmitteln kontaminierten Gelände Grabungsarbeiten durchführen zu können, wurde durch das Referat Munitionstechnik des Amtes für Rüstung und Wehrtechnik eine Kampfmittelräumung durchgeführt, bei der acht Stücke scharfer Munition verschiedener Kaliber geborgen wurden (Abb. 3).

Im Frühjahr 2024 wurde der Oberboden in Anwesenheit eines Milizexperten für Geoarchäologie und Personal des Referats Munitionstechnik des Amtes für Rüstung und Wehrtechnik mit Hilfe eines Baggers vorsichtig abgetragen und die freigelegte Oberfläche händisch nachgeputzt. Im hellen Schotter des Steinfeldes zeichneten sich die dunkelbraunen Grabschächte der Bestattungen deutlich ab (Abb. 4).[4] Nach der terrestrischen Dokumentation der freigelegten Oberfläche wurden zwei der aufgedeckten Grabgruben für eine detaillierte Erforschung ausgewählt (Abb. 5) und ausgegraben.



Abb. 3: Haschendorf. Am oberen Bildrand (roter Kreis) befindet sich eine der durch das Referat Munitionstechnik des Amtes für Rüstung und Wehrtechnik entdeckten Granaten.

Die Freilegung erfolgte gemäß den Richtlinien *Archäologische Maßnahmen* des Bundesdenkmalamtes in Form einer stratigrafischen Ausgrabung. Jede Schicht wurde zunächst fotografisch und deskriptiv erfasst, anschließend wurden die räumlichen Ausmaße geodätisch dokumentiert und im Fall von signifikanten Befunden (Gruben, Verfüllungen etc.) ebenso 3D-fotogrammetrisch aufgenommen. Alle Funde wurden geodätisch in situ dokumentiert, im Fall signifikanter Objekte mittels 3D-Fotogrammetrie erfasst und im Anschluss lagegetreu erneut in den entsprechenden Befunden abgelegt. Bioarchäologische Befunde (das heißt menschliche Überreste) wurden fotografisch, 3D-fotogrammetrisch sowie deskriptiv dokumentiert und verblieben – mit Ausnahme einer entsprechenden Probennahme – in situ beziehungsweise wurden rückgebettet (anthropologische Betreuung: Department für Evolutionäre Anthropologie der Universität Wien). Alle Daten wurden, wie bereits im Fall der geophysikalischen Untersuchungen, in einem Geographischen Informationssystem (GIS) organisiert, dort interpretiert und ebenso visualisiert.

Grab 1

In diesem Grab wurden bereits während des Oberbodenabtrags einzelne Langknochen geborgen, die – wie sich im Zuge des Grabungsfortschrittes herausstellte – vorläufig einem Kind zugeordnet werden können.

Im weiteren Verlauf der Freilegung des Grabschachtes fand sich ein ca. 57 cm langes Holzkreuz mit einer Christusfigur aus Messing, die sich ursprünglich als Applikation auf dem Deckel eines Holzsarges befunden hatte (Abb. 6/rechts). Im Inneren des bereits vergangenen Holzsarges konnten die Überreste eines erwachsenen Individuums freigelegt werden,

3 Siehe den Maßnahmenbericht zur geophysikalischen Prospektion: Hagmann u. a. 2023.
4 Siehe den Bericht zur Maßnahme 23412.24.01 im Digitalteil dieses Bandes.



Abb. 4: Haschendorf. Luftbild der archäologisch untersuchten Fläche nach dem Abtragen des Oberbodens. Die Gräber zeichnen sich im hellen Schotter des Steinfeldes als dunkle Rechtecke ab.



Abb. 5: Haschendorf. Gesamtplan der aufgedeckten Grabschächte. Die beiden näher untersuchten Gräber sind rot umrandet.

welches einen reich verzierten Rosenkranz in seinen Händen hielt (Abb. 6/links). Rund um den Sargdeckel fanden sich 15 dünne, reliefverzierte Messingscheiben mit einem Durchmesser von 3 cm, die im Originalzustand mit einem zentralen Nagel an der Innenseite des Sarges befestigt gewesen waren; an dessen oberem und unterem Ende waren zusätzlich noch einfache Metalllaschen angebracht. Das einzige Fundobjekt, welches als Trachtbestandteil bezeichnet werden kann, ist eine mit Textilabdrücken versehene Metallschnalle. Diese befand sich auf der rechten Seite der Bestattung etwas unterhalb des Rippenbogens und könnte einst der Verschluss eines Textilgürtels gewesen sein (Abb. 7).

Grab 2

Der Grabschacht dieser Grablege war um einiges tiefer ausgeführt worden; hier fanden sich, ab einer Tiefe von ca. 1,7 m unter der heutigen Oberfläche, die Fragmente eines Holzsarges. Der Sarg wies jedoch weder Messingbeschläge noch ein dekoratives Holzkreuz auf (Abb. 8). In seinem Inneren wurden die Überreste einer erwachsenen Person vorgefunden, welche bereits zu Lebzeiten den Großteil der Zähne verloren hatte. Ober- und Unterkiefer wiesen keine Backenzähne mehr auf, sogar die Wurzelkanäle waren vollständig zugewachsen und bildeten eine durchgehende Knochenleiste. Im Bereich der



Abb. 6: Haschendorf. Rosenkranz (links) und Holzkreuz mit Christusapplikation (rechts) aus Grab 1.

rechten Achsel fand sich ein kleines Messingkreuz, welches dem oder der Verstorbenen in den Sarg mitgegeben worden war.

Die detaillierte bioarchäologisch-anthropologische Auswertung der Individuen ist zurzeit noch in Arbeit. Neben osteologischen Untersuchungen werden auch ^{14}C-Datierungen und aDNA-Analysen vorgenommen, welche weiterführende Informationen zu Herkunft, Verwandtschaftsbeziehungen oder Sterbealter liefern könnten – in Kombination mit dem Sterberegister könnten diese Resultate womöglich sogar zur weitestgehenden Klärung der Identität der Verstorbenen führen.

Weitere Befunde

Neben den Bestattungen konnten im Bereich der freigelegten Fläche verschiedene bauliche Strukturen des ursprünglichen Friedhofsgeländes entdeckt werden.

Zum einen wurden Reste der gemauerten Umfriedung sowie des ehemaligen Eingangsbereichs dokumentiert, zum anderen fand man im Zentralbereich des Friedhofs die Spuren einer massiven Kreuzkonstruktion. Dennoch ist festzuhalten, dass der Friedhof in den 1940er-Jahren offenbar sehr gründlich abgetragen wurde, da abgesehen von den Gräbern und den erwähnten baulichen Objekten keine weiteren Strukturen festzustellen waren.

Im Anschluss an die Ausgrabung erfolgte eine erneute geophysikalische Aufnahme, die sich das Fehlen des Oberbodens zu Nutze machte – dieses Vorgehen ermöglichte eine deutlich verbesserte Visualisierung der Radaraufnahme, sodass Grabschächte eindeutig erkannt werden konnten und in manchen Fällen sogar die Särge in den Daten erkennbar machten (Abb. 9). Hierbei handelt es sich zudem um einen methodologisch innovativen Ansatz, der in der vorliegenden Form bisher kaum praktiziert wurde.[5]

Schlussfolgerung

Die umfangreichen geoarchäologischen Untersuchungen im Bereich des ehemaligen Militärfriedhofs am Großen Mittel erbrachten bedeutsame neue Erkenntnisse über die militärische und soziale Geschichte des 18. und 19. Jahrhunderts. Die digitalen Kirchenmatrikeln liefern präzise Informationen über die im Pulverdepot lebenden Militärangehörigen und deren Familien. Durch den Einsatz kombinierter zerstörungs-

5 Siehe den Bericht zur Maßnahme 23412.24.03 im Digitalteil dieses Bandes.

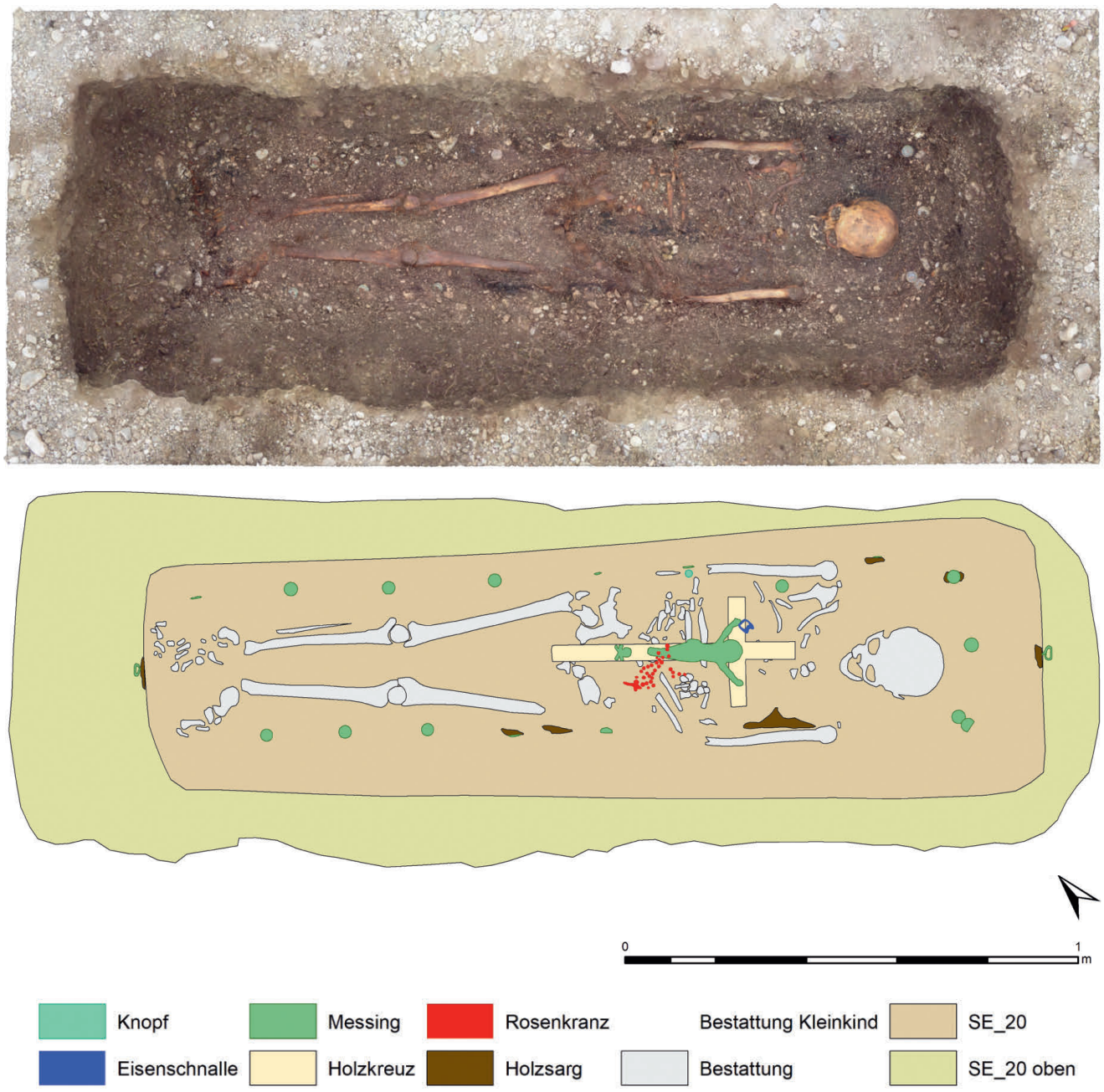

Abb. 7: Haschendorf. Orthofoto (oben) und zeichnerische Dokumentation (unten) der Bestattung in Grab 1.

freier Prospektionsmethoden und gezielter archäologischer Ausgrabungen konnten die genaue Anordnung und die Ausdehnung des Friedhofs rekonstruiert werden. Die laufenden naturwissenschaftlichen Untersuchungen versprechen weitere wichtige Erkenntnisse über die Herkunft, Verwandtschaftsbeziehungen und das Sterbealter der Bestatteten. Diese Daten könnten in Kombination mit den historischen Sterberegistern zur Identifizierung der Individuen beitragen.

Die Ergebnisse dieser Studien bieten nicht nur Einblicke in die historische Nutzung und Struktur des Friedhofs, sondern leisten auch einen wesentlichen Beitrag zur Dokumentation, zum Verständnis wie auch zur Erhaltung des kulturellen Erbes auf militärischem Gelände und dessen Schutz, ohne maßgeblich in den bestehenden Übungsbetrieb eingreifen zu müssen. Es zeigt sich aber auch, dass militärische Übungsplätze dank dem Unterbleiben intensiver mechanischer Bodennutzung Zeitkapseln innerhalb des dicht bebauten und genutzten europäischen Raums bilden, die Einblicke in vergangene Zeiten ermöglichen, welche so andernorts heute nicht mehr möglich sind.

Literatur

Eine Liste der in der Zeitschrift *Fundberichte aus Österreich* verwendeten Abkürzungen und Sigel findet sich im Registerteil dieses Bandes.

Hagmann u. a. 2023: Dominik Hagmann, Mario Wallner, Hannes Schiel und Jürgen Zeitlhofer, *Abgekommener Friedhof GÜPl Großmittel*, FÖ 62, 2023, D2208–D2220.

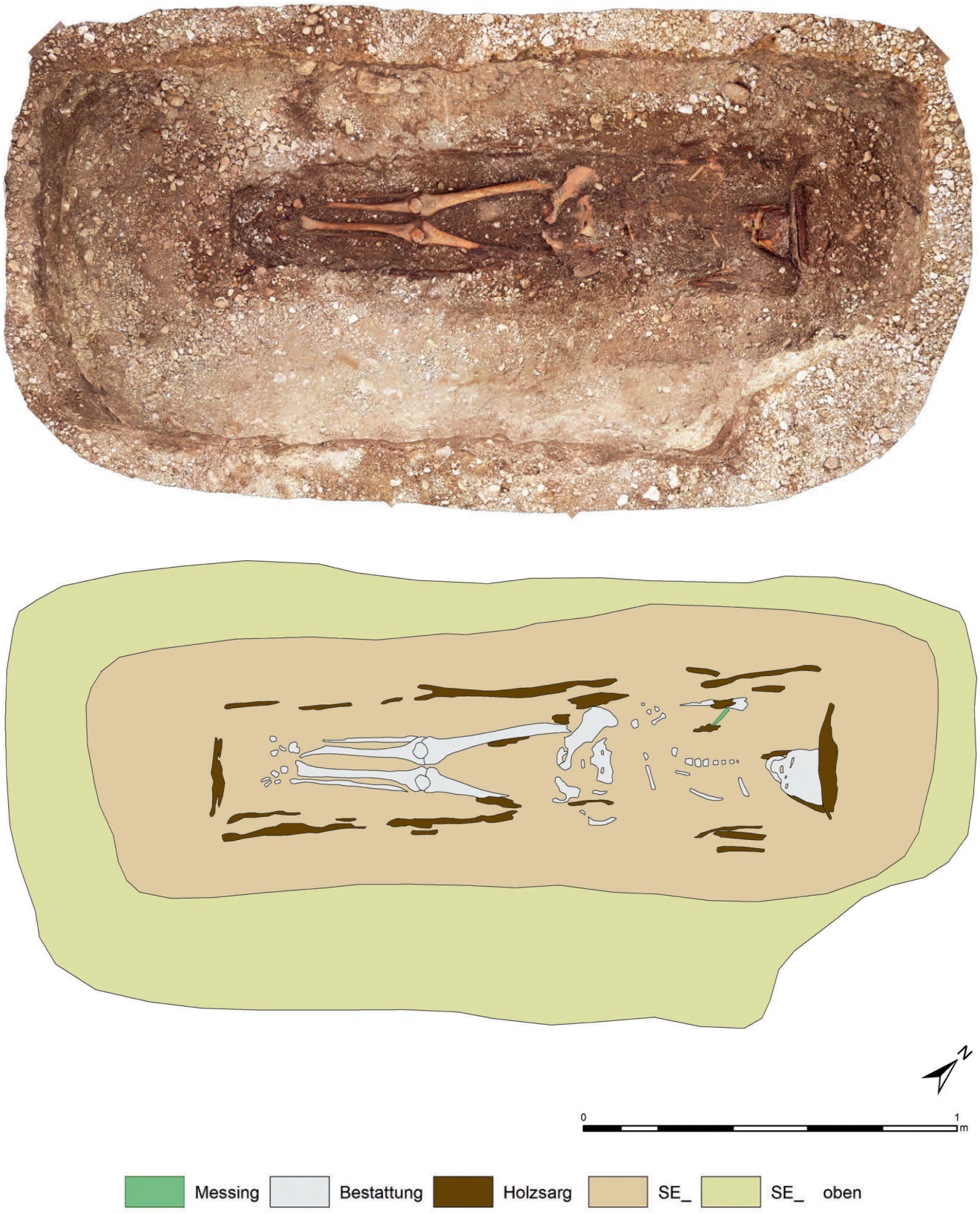

Abb. 8: Haschendorf. Orthofoto (oben) und zeichnerische Dokumentation (unten) der Bestattung in Grab 2.



Abb. 9: Haschendorf. Kombinierte Darstellung der Georadarerkundung (nach dem Oberbodenabtrag) mit den Ergebnissen der archäologischen Grabung. Die strichliert umrandeten Bereiche zeigen Ergänzungen in nicht gegrabenen Bereichen.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/blumau-neurisshof/ [Zugriff: 7. 5. 2026].

Abb. 2, 4, 5: Hannes Schiel, Mario Wallner, Amt für Rüstung und Wehrtechnik.
Abb. 3: Dominik Hagmann, Amt für Rüstung und Wehrtechnik.

Abb. 6–8: Mario Wallner, Dominik Hagmann, Amt für Rüstung und Wehrtechnik.

Abb. 9: Mario Wallner, Dominik Hagmann, Hannes Schiel, Amt für Rüstung und Wehrtechnik.

Autoren

Dr. Dominik Hagmann, BA MA
Universität Wien
Department für Evolutionäre Anthropologie
HEAS – Human Evolution and Archaeological Science
Djerassiplatz 1
1030 Wien

Hannes Schiel, MA
GeoSphere Austria
Hohe Warte 38
1190 Wien

Mag. Dr. Mario Wallner
GeoSphere Austria
Hohe Warte 38
1190 Wien

Vzlt. Jürgen Zeitlhofer
Amt für Rüstung und Wehrtechnik
»Feldzeugmeister Lenk«
Schießversuchsplatz Felixdorf
Lenkstraße 1
2601 Ebenfurth

Astrid Steinegger

Fachgespräch »Hochmittelalterliche Keramik im Südosten Österreichs« am 27. März 2025 in St. Paul im Lavanttal, Kärnten

Am 27. März 2025 fand im Gasthaus Rabensteiner unweit der Burgruine Rabenstein im Lavanttal (Kärnten) das Fachgespräch »Hochmittelalterliche Keramik im Südosten Österreichs« statt.[1]

Dieses 52. Fachgespräch der Abteilung für Archäologie des Bundesdenkmalamtes widmete sich einer nahezu inflationär verbreiteten, aber nicht in jeder Zeitstufe gleichermaßen gut erforschten Fundgattung – der Keramik. Nicht ohne Grund heißt es in der Einladung zur Veranstaltung: »Keramikfunde bieten in allen Epochen entscheidende Anhaltspunkte für die Datierung archäologischer Befundkomplexe und damit für denkmalfachliche Erkenntnisse. Dies gilt auch für das Mittelalter mit seiner – allerdings nur scheinbar guten – Überlieferung von Gründungsdaten wichtiger Bauwerke. Das Fachgespräch will herausfinden, inwieweit unser derzeitiger Kenntnisstand zur hochmittelalterlichen Keramik schlüssige Datierungen erlaubt. Ein besonderes Augenmerk wird auf der Frühzeit des 11. und auch noch 12. Jahrhunderts sowie auf Fundstellen aus Kärnten und der Steiermark liegen, ohne angrenzende Regionen und Jahrhunderte auszuklammern.«[2]

Ziel des eintägigen Fachgesprächs war die Zusammenführung der bislang national nur verstreut vorhandenen Basisinformationen zur (früh)hochmittelalterlichen Keramik im Südosten Österreichs – ein Thema, welches unter Kolleginnen und Kollegen oft vorsichtig angerissen, aber bislang nie fokussiert auf einer breiteren Basis diskutiert worden ist. Dies ist nun gelungen – in Rabenstein fanden sich nicht nur Vortragende aus der Steiermark und Kärnten, sondern auch aus den angrenzenden Bundesländern sowie aus Slowenien ein, die komprimiert den aktuellen Wissensstand zu diesem Thema zusammenfassten. Dies führte zu regen Diskussionen unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern, noch ›angeheizt‹ durch die Möglichkeit, in den Pausen Hypothesen an mitgebrachten Fundstücken unterschiedlicher Fundstellen zu überprüfen.

Schlussendlich ist noch zu danken: Den Vortragenden für ihre engagierten Beiträge, der großen Zahl an Teilnehmerinnen und Teilnehmern für ihr Interesse und dem Gasthaus Rabensteiner sowie dem Lavanttal für die atemberaubende Kulisse, vor der das Fachgespräch bei weitem Blick und angenehmen Frühlingstemperaturen stattfinden durfte (Abb. 1).

1 Wie zuletzt auch erfolgt die Veröffentlichung der Beiträge zum Fachgespräch aus Gründen der Aktualität bereits im vorliegenden Band und nicht in dem für das Berichtsjahr 2025 vorgesehenen Band 64 der *Fundberichte aus Österreich*. Die schriftlichen Fassungen der Referate finden sich im Beitrag *Fachgespräch »Hochmittelalterliche Keramik im Südosten Österreichs« am 27. März 2025 in St. Paul im Lavanttal, Kärnten* im Digitalteil dieses Bandes.

2 Tagungsbeiträge in der Reihenfolge des Programms:
Astrid Steinegger, *Einführung in das Thema.*
Johanna Kraschitzer, *Burg und Bürgerhaus. Keramik des 12. und 13. Jahrhunderts aus Kärnten und der Steiermark.*
Levente Horvath, *Überlegungen zur Datierung von Keramik am Übergang vom Früh- zum Hochmittelalter in der Steiermark.*
Claus Vetterling, *Die hochmittelalterliche Keramik aus der Bamberger Burg in Villach bis zur Stadtgründung im frühen 13. Jahrhundert.*
Katrin Schwarzkogler und Astrid Steinegger, *Keramik des 11./12. Jahrhunderts von den obersteirischen Burgen Steinschloss und Eppenstein.*
Iris Koch, *Neues zum Hochmittelalter am Wildoner Schlossberg.*
Alice Kaltenberger, *Das 11./12. Jahrhundert in Oberösterreich – ohne archäologische Grabungen keine stratifizierten Funde.*
Katarina Predovnik, *Vorsicht, Lücke!? Der aktuelle Forschungsstand und offene Fragen zur Keramik des 10. bis 12. Jahrhunderts in Slowenien.*
Karin Kühtreiber, *Zur Keramik des 11./12. Jahrhunderts im südöstlichen Niederösterreich.*



Abb. 1: Fachgespräch »Hochmittelalterliche Keramik im Südosten Österreichs« am 27. März 2025 in St. Paul im Lavanttal.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Christoph Blesl, Bundesdenkmalamt.

Autorin

Mag.ª Dr.in Astrid Steinegger
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Alter Platz 30
9020 Klagenfurt am Wörthersee

Nikolaus Hofer

Fachgespräch »Archäologische Denkmalpflege in der Weststeiermark« am 15. Mai 2025 in Deutschlandsberg, Steiermark

Die archäologische Denkmalpflege sichert nicht nur das kulturelle und historische Erbe, sondern prägt durch die in Österreichs Bundesländern oft jahrzehntelang in einer Person gebündelte Tätigkeit in vielfältiger Weise auch das betroffene Gebiet und dessen ›archäologische Szene‹. Besonders deutlich wurde dies bei dem am 15. Mai 2025 auf der Burg Deutschlandsberg abgehaltenen Fachgespräch »Archäologische Denkmalpflege in der Weststeiermark«, das gewissermaßen auch als ›Abschiedsveranstaltung‹ für den langjährigen archäologischen Gebietsreferenten der Steiermark und späteren Leiter der Abteilung für Archäologie, Bernhard Hebert, fungierte.[1]

Das 53. Fachgespräch der Abteilung für Archäologie des Bundesdenkmalamtes befasste sich mit dem reichen archäologischen Erbe der Weststeiermark (der Begriff umschreibt die politischen Bezirke Deutschlandsberg, Voitsberg und Teile des Bezirks Leibnitz), das die Grundlage für zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten und eine rege Vermittlungstätigkeit in archäologischen Vereinen und regionalen Museen bildet. Zugleich war die Weststeiermark aber auch eines der zentralen Arbeitsgebiete von Bernhard Hebert während seiner Tätigkeit als archäologischer Gebietsreferent, und dies wurde auch bei den Beiträgen des Fachgesprächs deutlich, die in unterschiedlicher Weise die ganze Vielfalt der behördlichen archäologischen Denkmalpflege und ihrer Auswirkung auf den Kenntnisstand zum archäologischen Erbe dieser Region zum Ausdruck brachten (Abb. 1).[2]

Abgeschlossen wurde das intensive Veranstaltungsprogramm mit der Präsentation des Bandes 62 der *Fundberichte aus Österreich* – mit einem passenden Titelbeitrag zu einer Denkmalschutzgrabung in der Region – und durch die Eröffnung der Ausstellung »Der Erde entrungen – Archäologie in der Südweststeiermark« mit archäologischen ›Highlights‹ der letzten Jahre. Die unter großer Publikumsbeteiligung absolvierte Eröffnung wurde mit einer launig dargebrachten Lesung des Autors Robert Preis aus seinem Roman *Der Fall des Grazer Königs* beendet.

Zu danken ist allen Vortragenden für ihre vielfach auch sehr persönlich gehaltenen Beiträge und dem Burgmuseum Archeo Norico Deutschlandsberg (mit den Hauptproponenten Anton Steffan und Andreas Bernhard) für die Bereitstellung des Veranstaltungsortes und die großzügige Gestaltung des Rahmenprogramms.

1 Wie zuletzt auch erfolgt die Veröffentlichung der Beiträge zum Fachgespräch aus Gründen der Aktualität bereits im vorliegenden Band und nicht in dem für das Berichtsjahr 2025 vorgesehenen Band 64 der *Fundberichte aus Österreich*. Die schriftlichen Fassungen der Referate finden sich im Beitrag *Fachgespräch »Archäologische Denkmalpflege in der Weststeiermark« am 15. Mai 2025 in Deutschlandsberg, Steiermark* im Digitalteil dieses Bandes.

2 Tagungsbeiträge in der Reihenfolge des Programms:
Ulla Steinklauber, *Vier Jahrzehnte vor Ort.*
Daniel Modl, *Neues zu den Anfängen der archäologischen Forschung in der Weststeiermark: Funde und Archivalien aus dem Universalmuseum Joanneum.*
Ernst Lasnik, *40 Jahre Archäologie im Bezirk Voitsberg.*
Karl Peitler, *Die Weststeiermark im Archäologiemuseum und im Münzkabinett des Universalmuseums Joanneum – eine Spurensuche.*
Manfred Lehner, *Burg(platz)archäologie: Offene Fragen und weststeirische Spezialitäten.*
Werner Murgg, *Gesamtsteirische Erfassung mittelterlicher Holz-/Erdburgen ausgehend vom Bezirk Deutschlandsberg.*
Bernhard Schrettle, *Burg Schwanberg – archäologische Untersuchungen seit 2004 und der neue Mittelalterlehrpfad.*
Christoph Gutjahr und Iris Koch, *Neue Forschungen zu den Burgen am Wildoner Schlossberg (FWF-Projekt).*
Gerald Fuchs, *Koralmbahn – ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte der Weststeiermark.*
Christoph Gutjahr und Sandra Schwartz, *Die spätmittel- bis frühspätbronzezeitliche Siedlung in der Flur Mitterhölzer, Gem. Preding.*
Florian Mauthner, *Neue Erkenntnisse zur Bronze- und Römerzeit in Hörbing.*
Paul Bayer und Stephan Karl, *Römerzeitliche Monumentalbauten in Treffling (Steiermark).*
Daniel Modl, *Höhlenarchäologie in der Weststeiermark: Der Raum Köflach.*
Martin Bertha und Georg Tiefengraber, *Weststeirische Höhensiedlungen reconsidered – das Fallbeispiel Dietenberg bei Ligist.*
Christoph Hinker, *The »Warrior Grave« from Rassach (Austria) Reconsidered.*
Gudrun Praher-Malderle, *Die norisch-pannonische Dreifußschüssel: Eine Neubetrachtung.*



Abb. 1: Fachgespräch »Archäologische Denkmalpflege in der Weststeiermark« am 15. Mai 2025 in Deutschlandsberg.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Christoph Blesl, Bundesdenkmalamt.

Autor

Mag. Nikolaus Hofer
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hofburg, Säulenstiege
1010 Wien

ARCHÄOLOGISCHE UND BAUHISTORISCHE BERICHTE 2024

Nikolaus Hofer

Vorbemerkung

Für die Druckversion des vorliegenden Bandes wurde eine Auswahl der aktuellen Berichte zu archäologischen Maßnahmen und Fundmeldungen sowie bauhistorischen Untersuchungen zusammengestellt. Die Gliederung des Berichtsteils erfolgt nach Bundesländern, wobei in den jeweils ans Ende des betreffenden Unterkapitels gestellten Übersichtslisten die Ergebnisse aller archäologischen Maßnahmen, Fundmeldungen und bauhistorischen Untersuchungen des betreffenden Bundeslandes in Stichwortform nachzulesen sind.

Bei den Maßnahmenlisten ist bei jenen Maßnahmen, von denen zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses noch kein Bericht vorhanden war, »Bericht nicht abgegeben« vermerkt. Bei Maßnahmen, die zum Jahreswechsel 2024/2025 begonnen und im Jahr 2025 fortgesetzt wurden, ist »Bericht 2025« angegeben. Grabungen oder Prospektionen, die keine verwertbaren archäologischen Ergebnisse erbrachten, sind in der Liste mit »kein archäologischer Befund« gekennzeichnet. Wurden lediglich rezente Strukturen (etwa Einbauten aus den letzten Jahrzehnten) aufgedeckt, so findet sich der Vermerk »kein relevanter Befund«. Falls die Maßnahme verschoben oder überhaupt nicht durchgeführt wurde, ist dies mit dem Eintrag »Maßnahme nicht durchgeführt« festgehalten.

Bei den Fundmeldungslisten wurden Fundmeldungen zu nicht von Menschenhand geschaffenen Objekten (»kein archäologischer Fund«) sowie zu rezenten Artefakten ohne historische Bedeutung (»kein relevanter Fund«) nur summarisch angeführt.

Am Ende des Berichtsteils findet sich der numismatische Jahresbericht mit einer tabellarischen Auflistung der im Berichtsjahr eingelangten Münzfundmeldungen.

In den Digitalteil des vorliegenden Bandes wurden alle archäologischen Maßnahmenberichte, die gemäß den Vorgaben der Richtlinien *Archäologische Maßnahmen* (bda.gv.at/themen/publikationen/standards-leitfaeden-richtlinien/richtlinien-archaeologie-massnahmen.html) abgefasst (und zur Veröffentlichung freigegeben) wurden, in unveränderter Form übernommen. Ergänzend wurden auch nicht abgedruckte Fundmeldungen (sofern von entsprechender Relevanz), die ungekürzten bauhistorischen Untersuchungsberichte sowie die vollständige Auswertung der Münzfunde einbezogen. Außerdem enthält der Digitalteil nicht abgedruckte Aufsätze, Langfassungen jener Aufsätze, von denen im gedruckten Teil nur Kurzfassungen enthalten sind, sowie Ergänzungen zu weiteren gedruckten Aufsätzen.

Archäologische Maßnahmen

KG **Mattersburg**, SG Mattersburg
Mnr. 30109.24.01 | Kupferzeit, Siedlung | Bronzezeit, Siedlung | Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung | Spätantike, Siedlung | Hochmittelalter, Siedlung und Straße | Neuzeit, Siedlung

Aufgrund der geplanten Verbauung wurde Gst. Nr. 3664 in der Flur Krautäcker im Frühsommer 2024 archäologisch untersucht, wobei insgesamt 57 Siedlungsbefunde unterschiedlicher Zeitstellung dokumentiert werden konnten.

Drei seichte Gruben sind aufgrund der enthaltenen Keramikfunde als Siedlungsreste der frühkupferzeitlichen Balaton-Lasinja-Kultur einzustufen. Aus zwei weiteren Befunden, einer im Verhältnis zu den Befunden der frühen Kupferzeit größeren und tieferen Grube sowie einer Lehmentnahmegrube, stammt umfangreiches Fundmaterial (darunter stichverzierte und kannelierte Keramik, eine Pfeilspitze und Abschläge aus Silex sowie Geräte aus Tierknochen), das eine Zuordnung zur spätkupferzeitlichen Baden-Kultur ermöglicht.

Am Südrand der Grabungsfläche wurde ein Grubenkomplex der späten Bronzezeit aus vier Teilgruben einer Lehmentnahmegrube sowie einer Speichergrube erfasst. Außerdem konnten zwei weitere, zylinderförmige Speichergruben mit ebener Sohle dokumentiert werden, die im Unterschied zu dem Grubenkomplex zur Gänze innerhalb des Grabungsareals lagen. Mehrere seichte Grubenreste erbrachten ebenso wie die Lehmentnahmegrube und die Speichergruben zahlreiches Fundmaterial der späten Bronzezeit, darunter Bronzenadeln, ein Messer, Keramikfragmente, gebrannter Lehm, Tierknochen, Klopfer und Reibplatten.

Die kaiserzeitlichen Siedlungsreste lassen sich aufgrund des charakteristischen Fundmaterials im Wesentlichen der frühen Phase dieser Epoche zuordnen. Als chronologisch älteste Befunde sind eine Grube mit rundem Querschnitt sowie ein Grubenhaus, das im Bereich der spätbronzezeitlichen Lehmentnahmegrube angelegt wurde, einzustufen. Scheibengedrehte und handgefertigte, meist hart gebrannte und teilweise mit Kammstrichdekor verzierte Keramiken mit und ohne Grafitzusatz belegen die Zeitstellung dieser Befunde am Übergang von der späten La-Tène-Zeit zur frühen Kaiserzeit. Ein weiteres, etwas tieferes rundes Grubenobjekt dürfte anhand des enthaltenen Fundmaterials (darunter zwei scheibengedrehte Schalen und Fragmente mit Einglättverzierung, Tierknochen und Eisenschlacke) etwas jünger innerhalb der frühen Kaiserzeit einzustufen sein. Ein seichtes – ebenfalls frühkaiserzeitliches – wannenförmiges Grubenobjekt mit je einer Pfostensetzung am Westende und am südlichen Grubenrand dürfte ebenso wie zwei isolierte Pfostensetzungen im unmittelbaren Umfeld in Zusammenhang mit der Eisenverhüttung zu sehen sein, wie zahlreiche Stücke von Eisenschlacke nahelegen.

Vier seichte Pfostensetzungen sind als Teil eines viereckigen Holzgebäudes zu interpretieren, wobei das spärliche Keramikmaterial lediglich eine Einstufung in die späte Kaiserzeit und/oder Völkerwanderungszeit erlaubt. Von einem weiteren Holzgebäude waren sechs größer dimensionierte, tiefe Pfostensetzungen erhalten. Der Hüttenboden war horizontal in den Hang eingeschnitten worden, wobei die Nordwestwand als schmaler, seichter Wandgraben noch nachvollziehbar war. Die Südosthälfte wurde in der frühen



Abb. 1: Mattersburg (Mnr. 30109.24.01). Überrest einer mittelalterlich-neuzeitlichen Wegverbindung zwischen Mattersburg und Forchtenstein mit Spurrillen.

Neuzeit durch das Anlegen einer größeren Speichergrube gestört. Die Funde aus der Hütte (darunter einglättverzierte Keramikfragmente, ein Eisenmesser und ein Mühlsteinbruchstück) legen eine Datierung ins 5./6. Jahrhundert n. Chr. nahe.

Dem mittelalterlichen Siedlungshorizont sind unter anderem eine zylindrische Speichergrube mit ebenem Boden, in der sich ein weitgehend vollständig vorhandenes Schweineskelett in Streulage fand, eine seichte, wannenförmige Grube und drei parallel West-Ost verlaufende, seichte Gräben zuzuweisen. Zudem konnte eine mittelalterlich-neuzeitliche Wegverbindung lokalisiert werden (Abb. 1), die vermutlich von Mattersburg nach Forchtenstein verlief und Spurrillen von Fuhrwerken sowie zahlreiche Eisennägel und -fragmente enthielt.

Eine große, runde, gegen die Sohle enger dimensionierte, tiefe Speichergrube mit ebenem Boden enthielt neben Schwarzhafnerkeramik auch braun und grün glasierte Ware (darunter einen weitgehend erhaltenen Henkeltopf), die eine Datierung in die Neuzeit rechtfertigt. Einige weitere Befunde lassen sich vor allem anhand der gleichartigen Konsistenz ihrer Verfüllung ebenfalls dieser Zeitstufe zuordnen.

Dorothea Talaa, Ingomar Herrmann

KG **Mitterpullendorf**, SG Oberpullendorf
Mnr. 33035.24.01 | Neolithikum, Siedlung | Spätantike, Gräberfeld | Hochmittelalter, Siedlung

In Fortsetzung der bereits im Vorjahr seitens der Firma PannArch GmbH begonnenen archäologischen Untersuchungen (siehe FÖ 62, D643–D650) erfolgten vom 31. Jänner bis zum 5. März 2024 weitere Arbeiten auf der für die Errichtung einer Wohnhausanlage vorgesehenen Fläche. Dabei konnten umfangreiche archäologische Strukturen unterschiedlicher Zeitstellung dokumentiert werden.

Die Linearbandkeramik-Kultur war durch fünf Langhäuser mit Längsgruben vertreten, die reichliches (hauptsächlich keramisches) Fundmaterial erbrachten. Dem Mittelneolithikum sind sieben Hausgrundrisse mit Wandgräbchen zuzuordnen.

Als herausragend sind elf Bestattungen der Völkerwanderungszeit (spätes 5. Jahrhundert n. Chr.) zu bezeichnen. Sie enthielten teilweise hochwertige Trachtbestandteile wie silberne Fibeln (Abb. 2) und Schnallen sowie Perlen aus Glas und Bernstein. Eine Bestattung beinhaltete zudem einen eisernen Sax.



Abb. 2: Mitterpullendorf (Mnr. 33035.24.01). Silberne Bügelfibel aus einem Grab des späten 5. Jahrhunderts n. Chr.

Die jüngsten Befunde auf der Baufläche waren zwei gut erhaltene Rennöfen vom Typ Imola sowie einige zugehörige Gruben aus dem 11./12. Jahrhundert n. Chr.

Ende Februar 2024 erfolgte eine plötzliche Aufkündigung der Beauftragung seitens des Auftraggebers. Im Anschluss daran wurde umgehend mit den Bauarbeiten begonnen, wobei große Teile der noch nicht fertig dokumentierten Flächen zerstört wurden.

Katrin Neubauer, Gregor Schönpflug, Sarah Putz

KG **Müllendorf**, OG Müllendorf
Mnr. 30013.24.01 | Paläolithikum, Fundstelle | Neolithikum, Siedlung | Spätantike, Siedlung und Wege

Im Jahr 2024 führte das Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien auf dem Fuchsberg bei Müllendorf eine Feststellungsgrabung durch. Ausschlaggebend für die Wahl des Grabungsplatzes waren LIDAR-Aufnahmen, mehrmalige Begehungen und Oberflächenfunde von Sondengehern. Sie deuteten auf eine spätantike Höhensiedlung hin, die sich über die Fluren Fuchsberg und Fuchsenloch erstreckt.

Auf dem Plateau des Fuchsenlochs wurde die Ecke des Wandfundamentgrabens eines Schwellriegelbaues mit zugehörigem Kalkbruchsteinpflaster und einer Pfostengrube freigelegt. Aufgrund der darüberliegenden Funde (etwa eine spätantike, grün glasierte Reibschüssel und ein Glasarmreif) kann dieser Befund in das 4. Jahrhundert n. Chr. datiert werden. Die gesamte Siedlungsfläche war wohl, wie eine leichte Erhebung am Rand des Plateaus des Fuchsenlochs andeutet, durch eine derzeit nicht näher einordenbare Befestigung geschützt. Auf dem Plateau des Fuchsberges, dem Hauptziel der Grabungen, kamen in den beiden Grabungsschnitten nur Funde zum Vorschein, die eine Begehung und Nutzung der Fläche in der Zeit nach den Markomannenkriegen und im 4. bis frühen 5. Jahrhundert andeuten.

Mit drei weiteren Grabungsschnitten wurden unterhalb des Fuchsbergplateaus und am Südhang des Fuchsberges Altwege sowie eine mögliche Flurgrenze der spätantiken Höhensiedlung erschlossen. Im steilen Gelände kam ein spätantiker Hohlweg zum Vorschein, der talseitig durch eine Trockenmauer gesichert und begrenzt worden war. Der Hohlweg führte ursprünglich auf das Plateau des Fuchsberges. Von einem weiteren Hohlweg – der quer zum Hang verlaufenden römischen ›Straße‹ zum Fuchsenlochplateau – wurde die talseitige Bombierung oberflächlich freigelegt. Der Hohlweg ist bergseitig zudem durch einen seichten, grabenartigen Einschnitt im Gelände erkenntlich. Die Bombierung könnte vom mehrmaligen Reinigen des Weges stammen, was auch die in ihr enthaltenen römischen Schuhnägel erklären würde. In einem Grabungsschnitt wurde schließlich eine mehrschichtige Steinlage dokumentiert, die von einer erodierten Trockenmauer stammen könnte (Abb. 3). Möglicherweise handelte es sich dabei um eine spätantike Flurgrenze. Bei Begehungen im Gelände wurden abschnittsweise weitere lineare Steinsetzungen festgestellt, die vermutlich als Begrenzung landwirtschaftlich genutzter Flächen in dieser Zeit angelegt worden waren.

Abgesehen von den bereits angeführten Ergebnissen konnte eine neolithische Besiedlung während des Epilengyels durch Funde von Steinklingen und Keramikbruchstücken belegt werden. Abschließend ist noch eine Silexspitze aus



Abb. 3: Müllendorf (Mnr. 30013.24.01). Möglicherweise spätantike Flurgrenze in Form einer Trockenmauer.



Abb. 4: Stadtschlaining (Mnr. 34078.24.02). Blick aus dem südwestlichen Abschnitt des untersuchten »Geheimgangs« zum rechten Tiefhof der Burg.

dem Gravettien zu erwähnen, die von einer Begehung der Hochfläche des Fuchsberges im Paläolithikum zeugt.

Alexandra Buchegger, Lukas Khun, Harald Josef Marent, Peter Rabl, Isabella Schneider, Alois Stuppner

KG **Stadtschlaining**, SG Stadtschlaining
Mnr. 34078.24.02 | Mittelalter bis Neuzeit, Burg

Im Frühjahr 2024 wurde in der Burg Schlaining der sogenannte »Geheimgang«, ein kleiner, vom rechten Tiefhof zugänglicher Raum (Abb. 4) ohne heute erkennbare Funktion, archäologisch gesäubert und dabei erstmals eingehend bauarchäologisch untersucht. Der »Geheimgang« führt nach dem Einstieg in der Nordmauer des rechten Tiefhofs nach einer Biegung im Zugangsbereich ca. 3 m nach Osten und endet dort vor einem hölzernen Türstock. Östlich des Türstocks setzt ein ca. 1 m langer Bereich in der Breite des Ganges an, der jedoch in einem sekundären Teilausbruch der östlichen Beringmauer endet. Durch einen weiteren Ausbruch in der Nordmauer dieses Abschnitts östlich des hölzernen Türstocks ist eine ca. 1,5 × 1,5 m messende Kammer entstanden, die keine Öffnungen oder Verbindungen zu anderen Bauteilen aufweist und in welcher der »Geheimgang« endet. Im Zuge der Untersuchungen konnten für den gegenständlichen Bereich drei Bauphasen nachgewiesen werden.

Als älteste Mauer ist die Ostmauer anzusprechen, die mit einem Westnordwest-Ostsüdost orientierten Mauerzug zu verzahnen scheint. Der Befund ist somit als südöstliche (innere) Ecke des Berings der Kernburg – entweder aus der Mitte des 13. Jahrhunderts oder aus dem 15. Jahrhundert – zu interpretieren, die später mehrfach überbaut und verstärkt wurde; als Terminus ante quem dient der in die Jahre 1463/1464d datierte Türstock. Die Mauerspeise des südlichen Abschnitts dieses Berings bildet den heutigen Begehungshorizont des »Geheimgangs«.

In einer späteren Phase wurde nördlich des älteren südlichen Abschnitts des Berings eine weitere Mauer errichtet, die gegen den östlichen Abschnitt des Berings anläuft. Diese Mauer verläuft deutlich schräger als der südliche Abschnitt des älteren Berings. Diese aktuell nicht näher datierbare bauliche Maßnahme ist vermutlich mit der einsetzenden Bebauung des südlichen Hofbereichs der Kernburg in Verbindung zu bringen.

In der jüngsten im Untersuchungsbereich festgestellten Bauphase entstand der Gang in seiner heutigen Form mit unverputzter Raumschale aus Bruchsteinen samt Gewölbe. Auch der hölzerne Türstock sowie Balkenkanäle für einen Schubriegel im Norden und im Süden sitzen primär in diesem Mauerwerksverband – als Terminus post quem für diese jüngste Bauphase können somit die 1460er-Jahre angegeben werden. Das dendrochronologisch ermittelte Datum des Türstocks liefert einen Hinweis darauf, dass diese bauliche Maßnahme, deren Intention und Funktion aktuell unbekannt bleiben, zeitlich mit einer zweiten großen Ausbauphase unter Andreas Baumkircher zusammenfällt, der ab 1463 daran ging, seine Burg umzugestalten.

Neben der Ausdifferenzierung der Bauphasen konnten auch Aussagen zur Aufgabe des Gangbereichs beziehungsweise zu dessen neuzeitlicher Verfüllung getätigt werden. Die nördliche Kammer zeigte eine Verfüllung aus dunklem, humos-sandigem Lehm, die direkt auf dem gewachsenen Felsen auflag und aufgrund des enthaltenen Fundmaterials im späten 18. oder frühen 19. Jahrhundert eingebracht worden war. Der Gangbereich selbst war mit dunkelbraunem, stark sandigem Lehm verfüllt, der vom rechten Tiefhof eingebracht worden war und im Bereich der Öffnung in einer Mächtigkeit von bis zu 0,7 m vorlag. Das Fundmaterial daraus enthielt Fragmente vom 17. bis zum 20. Jahrhundert und muss somit in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eingebracht worden sein, als in einem (unbekannten) Bereich der Burg kleinere Bauarbeiten stattfanden und das Aushubmaterial im »Geheimgang« entsorgt wurde.

Andreas Steininger, Alarich Langendorf,
Franziska Male, Doris Schön

Archäologische Maßnahmen des Jahres 2024 im Burgenland

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
Baumgarten	Baumgarten	30102.24.01	202	Jüngere Eisenzeit, Bestattungen und Siedlung
Dörfl	Steinberg-Dörfl	33004.24.01	840/6	Maßnahme nicht durchgeführt
Draßburg	Draßburg	30103.24.01	444/16–444/29	Neolithikum, Siedlung
Eisenstadt	Eisenstadt	30003.24.01	5042	Neuzeit, Stadt
Eisenstadt	Eisenstadt	30003.24.02	-	kein archäologischer Befund
Großwarasdorf	Großwarasdorf	33010.24.01	-	Maßnahme nicht durchgeführt
Großwarasdorf u. a.	Großwarasdorf u. a.	33010.24.02	-	Neolithikum bis Neuzeit, Fundstellen
Güssing u. a.	Güssing u. a.	31013.24.01	3314–3339 u. a.	kein archäologischer Befund
Klingenbach	Klingenbach	30009.24.01	529/9	ohne Datierung, Fundstelle
Klostermarienberg	Mannersdorf an der Rabnitz	33020.24.01	1, 11/1	kein archäologischer Befund
Mattersburg	Mattersburg	30109.24.01	3664	Kupferzeit, Siedlung | Bronzezeit, Siedlung | Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung | Spätantike, Siedlung | Hochmittelalter, Siedlung und Straße | Neuzeit, Siedlung
Mattersburg	Mattersburg	30109.24.02	3786	Kaiserzeit, Siedlung
Mattersburg	Mattersburg	30109.24.03	5601/2–5601/4	Neolithikum, Siedlung | Bronzezeit, Siedlung
Mattersburg	Mattersburg	30109.24.04	267, 279	2025
Mitterpullendorf	Oberpullendorf	33035.24.01	310/1–310/9	Neolithikum, Siedlung | Spätantike, Gräberfeld | Hochmittelalter, Siedlung
Mitterpullendorf	Oberpullendorf	33035.24.02	310/10–327/2	Neolithikum, Siedlung
Mitterpullendorf	Oberpullendorf	33035.24.03	310/2, 310/9	Neolithikum, Siedlung
Müllendorf	Müllendorf	30013.24.01	4292–4466	Paläolithikum, Fundstelle | Neolithikum, Siedlung | Spätantike, Siedlung und Wege
Müllendorf	Müllendorf	30013.24.02	4277–4493	Spätantike bis Neuzeit, Fundstellen
Neudorf bei Parndorf	Neudorf	32015.24.01	356, 357	Mittelalter bis Neuzeit, Friedhof und Kirche
Neudorf bei Parndorf	Neudorf	32015.24.02	356, 357	Neuzeit, Friedhof und Kirche
Neutal	Neutal	33039.24.01	3591/2–4053	Neolithikum, Siedlung | Bronzezeit, Siedlung
Nikitsch u. a.	Nikitsch u. a.	33040.24.01	-	Bronzezeit und Kaiserzeit, Fundstellen
Oberpetersdorf	Kobersdorf	33042.24.01	1164	20. Jahrhundert, Flugzeugabsturzstelle
Oberpullendorf u. a.	Oberpullendorf u. a.	33043.24.01	-	Neolithikum, Siedlung
Parndorf	Parndorf	32020.24.01	1170–4535	kein archäologischer Befund
Potzneusiedl	Potzneusiedl	32022.24.01	951	Jüngere Eisenzeit, Fundstelle
Purbach	Purbach am Neusiedler See	30017.24.01	265	kein relevanter Befund
Raiding	Raiding	33047.24.01	84/2–84/19	Neuzeit, Gehöft
Raiding	Raiding	33047.24.02	-	Maßnahme nicht durchgeführt
Raiding	Raiding	33047.24.03	-	Jüngere Eisenzeit und Kaiserzeit, Fundstellen
Rechnitz	Rechnitz	34062.24.01	8820, 11837	20. Jahrhundert, Frontstellungsbau
Rechnitz	Rechnitz	34062.24.02	8822–8826/15	kein archäologischer Befund

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
Rechnitz	Rechnitz	34062.24.03	11947	Neolithikum, Siedlung
Rechnitz	Rechnitz	34062.24.04	1192–8826/15	kein archäologischer Befund
Redlschlag	Bernstein	34063.24.01	2008–2121	Kaiserzeit, Ofen
Redlschlag	Bernstein	34063.24.02	2008–2121	Maßnahme nicht durchgeführt
Rotenturm an der Pinka	Rotenturm an der Pinka	34067.24.01	138/1, 138/2	ohne Datierung, Siedlung
Rotenturm an der Pinka	Rotenturm an der Pinka	34067.24.02	138/1	Neolithikum, Siedlung | Bronzezeit, Siedlung | Hochmittelalter, Siedlung
Sankt Martin	Markt Sankt Martin	33054.24.01	5089–5227	Hochmittelalter, Siedlung | Neuzeit, Gruben
Sankt Martin	Markt Sankt Martin	33054.24.02	4739	ohne Datierung, Fundstelle
Stadtschlaining	Stadtschlaining	34078.24.01	46	Mittelalter bis Neuzeit, Burg
Stadtschlaining	Stadtschlaining	34078.24.02	46	Mittelalter bis Neuzeit, Burg
Unterpetersdorf	Horitschon	33061.24.01	-	Jüngere Eisenzeit und Kaiserzeit, Fundstellen
Wulkaprodersdorf u. a.	Wulkaprodersdorf u. a.	30027.24.01	3080/1–4579 u. a.	Urgeschichte, Fundstelle

Fundmeldungen

KG **Zurndorf**, MG Zurndorf
Gst. Nr. 4524 | Bronzezeit, Bronzefundobjekt

Am 13. Mai 2024 wurde von Richard Nejezchleb eine Fundmeldung zu dem betreffenden Grundstück übermittelt. Dabei handelt es sich um eine bislang unbekannte Fundstelle.

Der Fund, der Oberteil eines Griffplattendolches mit viereckiger Griffplatte und vier Nieten (erhaltene Länge 7,8 cm, Breite 4 cm; Abb. 5), ist nach vorläufiger Bewertung der Stufe Bz B zuzuordnen und dürfte mit einer weiter östlich gelegenen Körperbestattung gleicher Zeitstellung in der Flur Baumschuläcker zusammenhängen.

Katrin Schwarzkogler

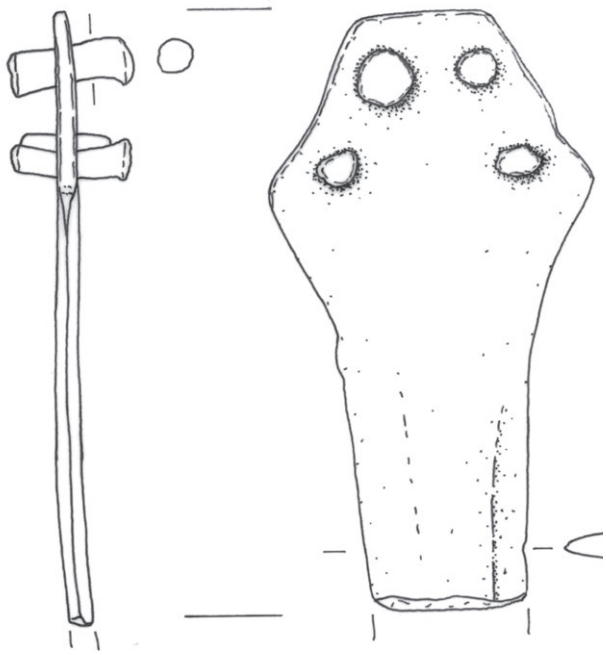

Abb. 5: Zurndorf. Im Maßstab 1 : 1.

Archäologische Fundmeldungen des Jahres 2024 aus dem Burgenland

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
Baumgarten	Baumgarten	202	Jüngere Eisenzeit, Keramik- und Steinfundobjekte, Knochen; siehe Mnr. 30102.24.01
Bergwerk	Mariasdorf	119	Neuzeit (?), Schlacken
Bruckneudorf	Bruckneudorf	1676–1995	ohne Datierung, Siedlung
Buchschachen	Markt Allhau	9320	Neuzeit, Eisenfundobjekt
Deutsch Kaltenbrunn	Deutsch Kaltenbrunn	3113	20. Jahrhundert, Flugzeugabsturzstelle
Dobersdorf u. a.	Rudersdorf u. a.	2239–2256 u. a.	Bronzezeit, Kaiserzeit und Frühmittelalter, Keramikfundobjekte und Hüttenlehm
Frauenkirchen	Frauenkirchen	2665, 8435/2	ohne Datierung, Hügelgrab (?)

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
Heiligenkreuz im Lafnitztal	Heiligenkreuz im Lafnitztal	545	Neolithikum, Steinfundobjekt
Königsdorf	Königsdorf	368–2255	Kaiserzeit, Hügelgräberfeld
Neufeld an der Leitha	Neufeld an der Leitha	1217/20	21. Jahrhundert, Buntmetallfundobjekt
Neufeld an der Leitha	Neufeld an der Leitha	1277	Spätantike, 1 Münze
Oslip	Oslip	1408, 1410/1	Kaiserzeit, 1 Münze
Podersdorf am See	Podersdorf am See	5751–8057	Kaiserzeit bis 20. Jahrhundert, Buntmetallfundobjekte und Münzen
Pöttsching-Rosalia	Pöttsching	6335	Paläolithikum/Mesolithikum bis Neolithikum, Steinfundobjekte
Rettenbach	Bernstein	517/1	ohne Datierung, Schlacken
Schützen am Gebirge	Schützen am Gebirge	484/1–2955	ohne Datierung, Siedlungen (?)
Stadtschlaining	Stadtschlaining	43	ohne Datierung, Keramikfundobjekte; siehe Mnr. 34078.24.01
Winden	Winden am See	3533–3359/1	Kaiserzeit, Villa rustica
Zurndorf	Zurndorf	4524	Bronzezeit, Bronzefundobjekt

Bauhistorische Untersuchungen

KG **Eisenstadt**, SG Eisenstadt, ehemaliges Augustinerinnenkloster
Gst. Nr. 5042 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadtmauer, Kloster und Verwaltungsgebäude

Das ehemalige Augustinerinnenkloster diente seit dem späten 18. Jahrhundert als Verwaltungsgebäude der Esterházyschen Besitztümer. Das Gebäude soll in naher Zukunft umgebaut werden, weshalb eine bauhistorische Untersuchung beauftragt wurde. Vorangegangen waren dieser eine archäologische Grabung auf dem Gelände des jetzigen Parkplatzes im Jahr 2019 (siehe FÖ 58, 2019, D746–D752) und eine bauhistorische Untersuchung der drei kleinen Kelleranlagen im Sommer 2022.

Das ehemalige Augustinerinnenkloster liegt östlich des Eisenstädter Schlosses und grenzt mit seinen Nordtrakten an die Stadtmauer. Der Gebäudekomplex besteht aus einem an der Joseph-Haydn-Gasse stehenden, 16-achsigen, dreigeschoßigen traufständigen Südtrakt (Abb. 6), dessen mittlere und seitliche Achsen übergiebelt sind, da dort drei Trakte nach Norden ansetzen. Der östliche Trakt ist mit der ehemaligen Klosterkirche ident, der westliche, vierachsige Trakt mit dem Neubau des Verwaltungsgebäudes. Mittig befindet sich ein weiterer Trakt, an dessen nördlichem Ende kurze Hoftrakte nach Osten und Westen anschließen.

Im Bereich der nördlichen Parzellenmauer konnten in beiden Innenhöfen sowie als Nordmauer eines Privat-



Abb. 6: Eisenstadt, ehemaliges Augustinerinnenkloster. Straßenfassade in der Joseph-Haydn-Gasse.

parkplatzes westlich des Klosters Fragmente der mittelalterlichen Kurtine der Marktbefestigung aus der Zeit um 1300 (Kompartimentmauerwerk) beziehungsweise einer Überbauung als Stadtmauer ab 1371 (Zwickelmauerwerk) dokumentiert werden (Abb. 7). Im 16. Jahrhundert wurde die Befestigung nach den Verheerungen infolge des osmanischen Vorstoßes adaptiert, ehe sie im ausgehenden 17. Jahrhundert zur nördlichen Parzellenwand des Augustinerinnenklosters wurde.

Der Palatin Paul Esterházy ließ seine Tochter Christina ab 1672 im Augustinerinnenstift Kirchberg am Wechsel erziehen und beschloss in der Folge, in Eisenstadt ebenfalls ein Augustinerinnenkloster zu gründen, um seine Tochter künftig näher bei der Familie zu wissen. 1684 war der Bau zwar vollendet, die Kirche aber noch nicht ausgestattet. Für 1690 sind Feierlichkeiten zur Fertigstellung des Klosters überliefert. Damals dürften zumindest Teile der Seitenaltäre, von welchen einer in der Pfarrkirche von Illmitz erhalten ist, bereits bestanden haben. Am 16. Mai 1707 konsekrierte der Bischof zu Waradin den Hochaltar, der sich heute in der Pfarrkirche von Edelstal befindet. 1687 erwarb das Kloster das Nachbarhaus in der Klosterzeile, das sogenannte Darmstädter Haus, in dessen Innenhof die Sakristei der Kirche gebaut wurde. Die Mauern sämtlicher Trakte bestehen durchwegs aus Bruchsteinen (Netzmauerwerk), nur gelegentlich wurden auch Ziegel verbaut. An der West- und der Ostwand der ehemaligen Kirche sind Abbruchspuren einer zweijochen und zweischiffigen Empore aus dem späten 17. Jahrhundert zu erkennen. Bauzeitlich reichte der Kirchenraum über alle drei Geschoße und besaß im Norden ein Presbyterium.

Im späten 18. Jahrhundert wurde der Chor abgebrochen. Der zentrale Zugang von der Straße im Süden wurde im 18. Jahrhundert vermauert, um stattdessen zwei seitliche Fenster durch die Fassade zu brechen. Der südliche Arm des Kreuzgangs begleitet die straßenseitigen Räume und geht fugenlos in den Kreuzgang am Westtrakt über. Beide Kreuzgangarme wurden bereits im 17. Jahrhundert eingewölbt, allerdings wurden die Gewölbe im 18. Jahrhundert erneuert. An den westlichen Kreuzgangarm schloss ein zweiachsiger Raum an, der bauzeitlich als Refektorium genutzt worden sein dürfte, das über einen westlichen Ausgang mit dem ehemaligen Garten verbunden war. Im Süden des Westtrakts muss das ursprüngliche, nicht erhaltene Treppenhaus bestanden haben, das im späten 18. Jahrhundert monumental ausgebaut wurde. Der Nordtrakt diente mit seiner geringen baulichen Tiefe in allen Geschoßen als Verbindungsgang zum ehemaligen Presbyterium der Kirche, wo seitlich Oratorien untergebracht waren. Nach Westen hingegen war ein kleiner Bauteil – wohl das Beichtzimmer – separiert.

1768 brach ein Brand in der Klosterzeile (heute Joseph-Haydn-Gasse) aus, bei dem auch das Kloster schwer beschädigt wurde, sodass die Schwestern bis zur Wiederherstellung unter der Leitung des fürstlichen Hofmaurermeisters Joseph Ringer (1720–1802) nach Zillingtal ziehen mussten. Unter anderem erhielt die Kirche damals eine neue Empore und das mittige Kirchenportal wurde vermauert; die Kirche war somit nicht mehr von der Straße zu betreten. Am 17. Juli 1776 brannte das Kloster abermals ab. Die danach erneuerten Dächer sind noch erhalten und konnten dendrochronologisch ins Jahr 1776d datiert werden. Baumeister der Sanierung war wieder Joseph Ringer.

1782 wurde das Kloster aufgehoben. Erst 1792 erwarb die Esterházysche Wirtschaftsdirektion den Komplex und baute ihn 1793 bis 1796 um. Baumeister war diesmal der gleichnamige Sohn Joseph Ringers. 1793 wurden zunächst umfassende Abbrucharbeiten vorgenommen, die wohl das Presbyterium der ehemaligen Klosterkirche und die Oratorien betrafen. Im Westen wurde mit dem Neubau eines Traktes begonnen, der straßenseitig mit dem ehemaligen Klosterbau verbunden wurde. Der durchgehend gewölbte Kanzleineubau besteht aus Bruchsteinen, die ein enges Netzmauerwerk ausbilden. Im 1. und im 2. Obergeschoß brach man die ehemalige westliche Giebelmauer des Kernbaus ab und verlängerte den südlichen Arm des Kreuzgangs nach Westen. Die drei großen

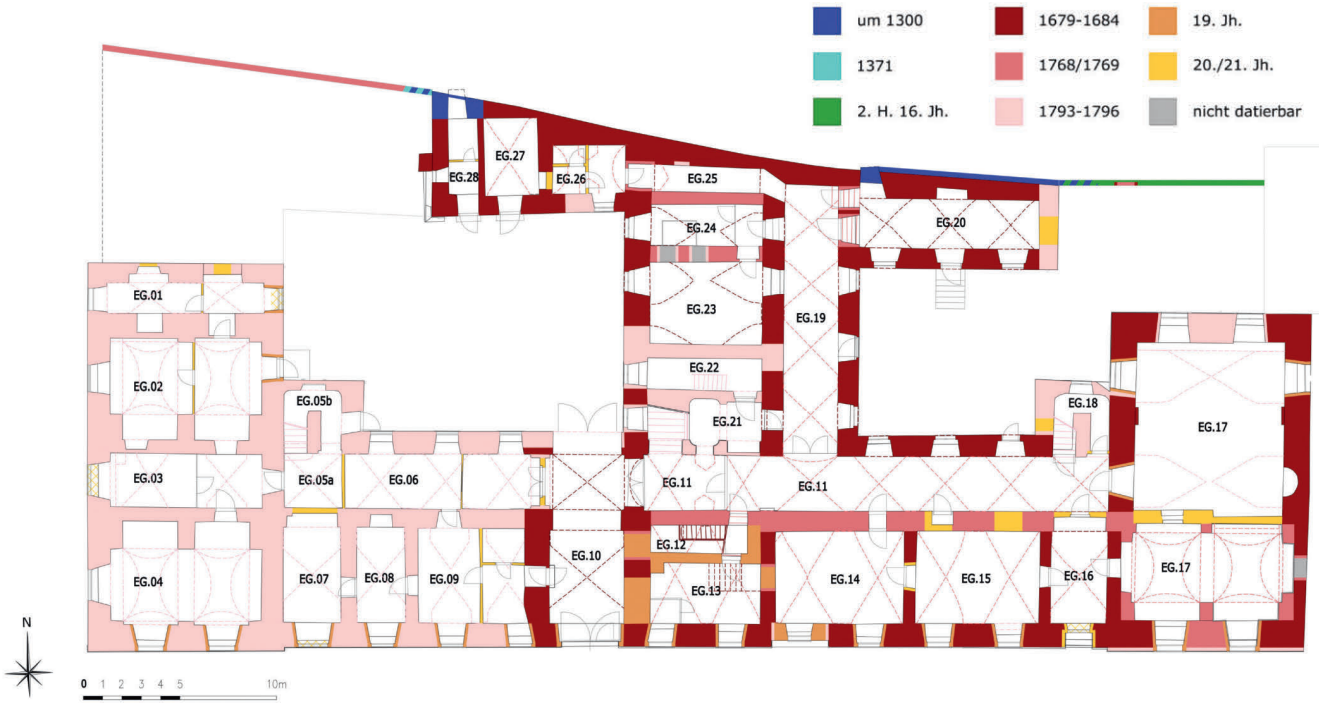

Abb. 7: Eisenstadt, ehemaliges Augustinerinnenkloster. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Stiegenhäuser wurden neu erbaut. Abschließend wurde das Sparrendach mit liegendem Stuhl über dem Westtrakt und anschließend über dem verbindenden Teil des Südtrakts errichtet. 1794 wurde die Straßenfassade im Plattenstil hergestellt. Von der ursprünglichen Einrichtung, die 1795/1796 angeschafft wurde, dürften noch Restbestände disloziert im Archiv der Burg Forchtenstein erhalten sein. Die restauratorische Untersuchung der Innenräume erbrachte über den monochromen barocken Fassungen eine Schicht mit gotisierenden Mustern aus den 1790er-Jahren und eine zweite, bereits historistische Schicht aus der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Günther Buchinger, Doris Schön

Bauhistorische Untersuchungen des Jahres 2024 im Burgenland

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
Eisenstadt	Eisenstadt	5042	Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadtmauer, Kloster und Verwaltungsgebäude
Forchtenau	Forchtenstein	303/1	Neuzeit, Ansitz
Jois	Jois	2121	Neuzeit, Kapelle
Oberberg-Eisenstadt	Eisenstadt	196/1	Neuzeit, Kloster und Spital

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Dorothea Talaa.
Abb. 2: Benedict Seidl.
Abb. 3: Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien.
Abb. 4: Martin Bertha.
Abb. 5: Archaeo Perspectives GesbR.
Abb. 6: Denkmalforscher GesbR.
Abb. 7: Plangrundlage: Vermessung Schubert ZT GmbH; Bearbeitung: Günther Buchinger, Doris Schön, Beate Lehmann.

Autorinnen und Autoren

Alexandra Buchegger
Universität Wien
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie
Franz Klein-Gasse 1
1190 Wien

Dr. Günther Buchinger
Denkmalforscher GesbR
Margaretenstraße 82/22
1050 Wien

Ingomar Herrmann
Grillparzerstraße 48/1
2380 Perchtoldsdorf

Lukas Khun
Universität Wien
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie
Franz Klein-Gasse 1
1190 Wien

Alarich Langendorf, MA BA
Archaeo Perspectives GesbR
Wiener Straße 28
3130 Herzogenburg

Franziska Male, MA BA
Archaeo Perspectives GesbR
Wiener Straße 28
3130 Herzogenburg

Harald Josef Marent
Universität Wien
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie
Franz Klein-Gasse 1
1190 Wien

Katrin Neubauer, MA
PannArch GmbH
Schloßgasse 39
7301 Deutschkreutz

Mag.ª Sarah Putz, BA
PannArch GmbH
Schloßgasse 39
7301 Deutschkreutz

Peter Rabl
Universität Wien
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie
Franz Klein-Gasse 1
1190 Wien

Isabella Schneider
Universität Wien
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie
Franz Klein-Gasse 1
1190 Wien

Mag.ª Doris Schön
Denkmalforscher GesbR
Margaretenstraße 82/22
1050 Wien

Gregor Schönpflug
PannArch GmbH
Schloßgasse 39
7301 Deutschkreutz

Katrin Schwarzkogler, MA
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hofburg, Säulenstiege
1010 Wien

Andreas Steininger, BA
Archaeo Perspectives GesbR
Wiener Straße 28
3130 Herzogenburg

Ass. Prof. Mag. Dr. Alois Stuppner
Universität Wien
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie
Franz Klein-Gasse 1
1190 Wien

Dr.in Dorothea Talaa
Grillparzerstraße 48/1
2380 Perchtoldsdorf

Archäologische Maßnahmen

KG **Emmersdorf**, MG Rosegg
Mnr. 75304.24.01 | Kaiserzeit, Heiligtum

Vom 20. August bis zum 5. Oktober 2024 wurden in Emmersdorf archäologische Untersuchungen auf einer Fläche von rund 520 m² durchgeführt. Dabei wurde ein Heiligtum freigelegt, dessen nahezu quadratischer Hauptraum (8,93 × 9,15 m) von einem Temenos U-förmig umgeben war (Abb. 1).

Der Temenos wurde offenbar sekundär an die Nordmauer des Hauptraumes angestellt. Mit einer Breite von rund 2,3 m waren die Bereiche westlich und östlich des Hauptraumes gleich groß dimensioniert, während die Fläche südlich des Hauptraumes 14,6 × 6,0 m groß war. Betreten wurde der umfriedete Bereich durch eine ungefähr 2,3 m breite Öffnung in der Südostecke des Temenos, von wo man über eine Rampe, die noch im Negativ nachvollzogen werden konnte, in den höher gelegenen westlichen Bereich gelangte. Ein weiterer Zugang in der Südwestecke des Temenos wurde zu einem späteren Zeitpunkt verschlossen. Einen chronologischen Hinweis auf die Bauzeit lieferte ein As wohl aus der Zeit des frühen Prinzipats, das zusammen mit mehreren rauwandigen Topffragmenten unmittelbar westlich der westlichen Temenosmauer gefunden wurde. Ungefähr in der Mitte des Hauptraumes befand sich ein 1,85 × 1,60 m großes Podest mit einer steinernen Randeinfassung, das vermutlich als Fundament einer Statue oder eines Altars gedient hatte.

In einer wohl jüngeren Bauphase hatte man den Hauptraum durch eine Mauer geteilt. In dem neuen westlichen Raum fanden sich in drei Ecken Hinweise auf mögliche eingebaute Nischen, von denen jene in der Nordecke ungefähr einen Viertelkreis mit einem Radius von 1,8 m bis 1,9 m beschrieb. Zwischen der Nordecke und dem Podest wurden mehrere teilweise sekundär verbrannte Webgewichte geborgen, von denen einige mit einem »*X*« markiert sind. Reste von Bodenniveaus konnten lediglich in Form einer Subkonstruktion (Rudus) aus kleinteiligen Steinen erfasst werden. Die Oberflächenentwässerung der Bereiche westlich und südlich des Hauptraumes dürfte in Richtung des Südostzugangs erfolgt sein. Ob der östliche Bereich mit deutlich stärkerem Gefälle als eine Art Dachentwässerungszone des Hauptraumes fungiert hat, bleibt vorerst offen. Angesichts der marginalen Versturzschichten und großteils fehlenden Dachziegelfragmente stellt sich die Frage, ob der Hauptraum überhaupt gänzlich oder nur partiell überdacht war. Im Profilbereich des Schnittes A wurden mehrere Dachziegel sowie Tubulifragmente dokumentiert, die zu einem unmittelbar südlich gelegenen Gebäude gehörten. Von diesem Gebäude konnte der Grundriss nur partiell im Profil ergraben werden.

Das freigelegte Gebäude 1 wurde somit innerhalb eines großen umfriedeten Bezirks (äußerer Temenos) errichtet, dessen schlecht erhaltene Nordmauer im archäologischen Befund noch feststellbar war. Unmittelbar südlich dieser Nordmauer



Abb. 1: Emmersdorf (Mnr. 75304.24.01). Überblicksaufnahme der Befunde des römischen Heiligtums.

wurde eine weitere lineare, parallel zu ihr angeordnete Steinlage nachgewiesen, bei der es sich möglicherweise um eine Vorgängerphase handelte. Unmittelbar außerhalb der Westmauer des (inneren) Temenos wurde neben der bereits erwähnten potenziellen Deponierung eines Keramiktopfes mit Münze eine Ziegellage erfasst, die sich 6,5 m nördlich davon befand. Unter der Ziegellage kam eine Kleinsilbermünze zum Vorschein. In derselben Flucht fand sich 7,2 m weiter Richtung Norden eine Tetradrachme mit Kupferkern. Alle drei Prägungen befanden sich unmittelbar außerhalb der (inneren) westlichen Temenosmauer und könnten auf eine bewusste Deponierung beziehungsweise Begrenzung eines entsprechenden Gebietes hindeuten.

Rund 30 m südlich des Südostzugangs in den Temenos wurde ein weiterer Schnitt (B) angelegt, um den durch geophysikalische Prospektionen der Firma Geosphere Austria GmbH aufgezeigten Wegbefund zu verifizieren. Ein hier dokumentiertes Schotterband kann als Wegbelag interpretiert werden.

Nach einer ersten Sichtung des Fundmaterials lässt sich eine Nutzung des Heiligtums vom 1. Jahrhundert bis in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. belegen. Auffällig ist, dass unter den 50 dokumentierten Münzen Prägungen aus dem 3. Jahrhundert fehlen. Ein fragmentierter Gesichtsbereich sowie zwei zusammengehörende Armfragmente und ein weiteres mögliches Beinfragment aus einer Kupferlegierung können als Teile von Votivgaben gedeutet werden. Zwei Fibeln (Almgren 70/73c, Almgren 156 [?]) sind als weiteres Indiz für die Nutzung in der Römischen Kaiserzeit heranzuziehen. Innerhalb von Kärnten ist das ausgegrabene Gebäudeensemble bislang singulär.

Stefan Pircher, Laura Lucia Pösendorfer, Josef Thomas Grilz-Seger, Marco Prehsegger, Ines Klotz, Laura Mathis

KG **Ferlach**, MG Finkenstein am Faaker See
Mnr. 75305.24.01 | Hochmittelalter bis Spätmittelalter, Burg

An der Süd- und der Westseite des östlich des Faaker Sees gelegenen Berges Tabor dominieren teils senkrechte Felswände. Dort befindet sich, unweit der Ortschaft Petschnitzen, die »Einziedlarca«, eine sagenumwobene Halbhöhle mit einer Quelle. Der Name Einziedlarca scheint erstmals im 19. Jahrhundert auf. In den vergangenen Jahrzehnten wurden immer wieder Keramikfragmente aufgelesen, die vorwiegend in das späte Mittelalter beziehungsweise die beginnende Neuzeit datiert werden können; zudem sind im östlichen Bereich der Höhle obertägig Mauerreste zu erkennen. Ein zeitgenössischer Chronist, der Pfarrer Jakob Unrest, berichtete anlässlich des Türkeneinfalls von 1478, dass die Angreifer eine befestigte Höhle, in welcher die Bevölkerung Zuflucht gesucht habe, zerstört hätten. Um Alter und Art der Baureste abzuklären, wurde im Berichtsjahr eine kleine Untersuchung im Bereich der Mauerreste vorgenommen.

In Fläche 1 wurde zunächst eine Feuerstelle dokumentiert, die auf einer Bauschutt-/Abbruchschicht lag, die als Versturz der Mauern und Einbauten nach dem Auflassen der Anlage anzusprechen ist. Darunter zeigte sich im Osten der Fläche eine Grube, die unter anderem ein verziertes Gefäßfragment der einheimischen Schwarzhafnerware aus dem 19. Jahrhundert enthielt. Unter der Feuerstelle wurde das gemauerte Geviert einer Herdstelle oder eines (Kachel-) Ofens freigelegt, die/der offenbar mehrphasig war (Abb. 2).



Abb. 2: Ferlach (Mnr. 75305.24.01). Gemauerter mittelalterlicher Herd/Ofen im Bereich der Höhlenburg »Einziedlarca«.

Nach Osten und Süden setzte eine 0,30 m bis 0,35 m breite Mauer aus vorwiegend Rollsteinen an. An der südlichen und der östlichen Außenseite war ein relativ fester, grauer Verputz erhalten, der eine weiße (Kalk-)Fassung trug. Fragmente von Becher- und Blattkacheln aus der Versturzschicht im Umfeld deuten auf einen Kachelofen hin, doch könnte es sich auch um eine gemauerte Herdstelle/Esse gehandelt haben. Aus dem westlichen, älteren Mauerfuß konnte eine Randscherbe mit Wellenlinie aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts geborgen werden. Somit wäre eine Entstehung der älteren Phase des Ofens noch im 13. Jahrhundert denkbar.

Im Westen schloss der Herd-/Ofenbefund an eine 0,50 m breite, zweischalige Mauer aus vorwiegend Kalk- und Konglomeratbruchsteinen an. Die Mauer steht auf dem anstehenden Fels und läuft im Norden an die senkrechte Höhlenwand. Anhand der Bautechnik und -struktur könnte sie mit Vorsicht noch ins Spätmittelalter datiert werden. In der Ecke zwischen dem nördlichen Teil der Mauer und der Felswand stößt im Osten eine weitere Bruchsteinmauer an, die nach Osten verlaufend dem Felsen vorgeblendet ist. Ihre Ausführung gleicht jener der zuvor genannten Mauer, weshalb eine gleichzeitige Entstehung denkbar wäre. Die Ost-West verlaufende Mauer fluchtet mit einer ganz im Osten der Untersuchungsfläche freigelegten Blendmauer, deren Bautechnik und -struktur ebenfalls jenen der beiden anderen Mauern entsprechen. Die Maueroberflächen sind durch Hitzeeinwirkung rot verfärbt. Im Zwischenraum zwischen Mauer und Herdstelle/Ofen konnte aus der Bauschuttschicht das Fragment einer Eisenkugel (Kanonenkugel?) geborgen werden. Hinweise auf eine kontinuierliche Nutzung der Anlage bis in die Neuzeit ergaben sich nicht, möglicherweise fand sie tatsächlich im Zuge des osmanischen Einfalls ihr Ende.

In der weiter im Westen angelegten, kleinen Fläche 2 lag ein Holzkohleband zwischen zwei Schüttungen/Erosionsschichten. Möglicherweise handelte es sich um eine hölzerne

Befestigung eines Weges oder Zugangs zur Höhle. In Fläche 3 wurde unter den bereits beschriebenen Erosions- und Bauschuttschichten eine dunkel- bis schwarzgraue Planierung festgestellt, die aber aufgrund des stark eintretenden Wassers der Quelle nicht näher untersucht werden konnte.

In keinem der ergrabenen Bereiche konnten Hinweise auf eine vorgeschichtliche Begehung oder Besiedelung der Höhle gewonnen werden. Auch in den abgetragenen Schichten und Planierungen war kein einziges vorgeschichtliches Keramikfragment enthalten. Festzuhalten bleibt, dass hier eine mittelalterliche Höhlenburg nachgewiesen werden konnte, deren Entstehung anhand der Keramikfunde im 12./13. Jahrhundert anzusetzen ist. Sowohl das Verblenden des blanken Felsens mit einer sehr sorgfältig ausgeführten Mauer als auch der Ofen/die Herdstelle und Reste von farbig gefassten Putzgewänden weisen auf eine dauerhafte Besiedelung hin. Vermutlich wurde diese Anlage zur Zeit der Türkeneinfälle noch einmal instand gesetzt. Der Großteil der Funde (hauptsächlich Keramikfragmente) ist ins Spätmittelalter und in die frühe Neuzeit zu datieren, das mögliche Fragment einer Kanonenkugel würde den Beschuss durch osmanische Artillerie belegen. Letztendlich wurde die Höhle im 19. und 20. Jahrhundert noch von Viehhirten als Unterschlupf genutzt.

Claus Vetterling, Martin Bertha

KG **Kirchbach**, MG Kirchbach
Mnr. 75103.24.01 | Kaiserzeit, Gebäude

In Kirchbach im Gailtal konnte der im Luftbild entdeckte und bei einer geophysikalischen Untersuchung (siehe FÖ 62, 2023, D1034–D1035) präzisierte Befund eines römerzeitlichen Gebäudekomplexes durch eine archäologische Ausgrabung bestätigt werden. Die Grabungsarbeiten fanden vom 10. bis zum 19. Juni 2024 statt.

Es handelt sich um einen mehrphasigen Gebäudekomplex, der ausgehend von einem einfachen rechteckigen Gebäude mehrfach erweitert wurde. Zuerst erfolgte ein Anbau mit Fußbodenheizung im Westen, bevor ab dem frühen 2. Jahrhundert im Norden ein 15,5 × 7,7 m großer Saal errichtet wurde, dem im Westen ein ummauerter Hof gleicher Breite sowie eine Porticus vorgelagert waren. In einer weiteren Phase erfolgte eine Verbreiterung der Saalmauern in Verbindung mit einer Erhöhung des Gebäudes beziehungsweise dem Einbau eines Podiums. Die Errichtung der 7,2 m breiten Apsis an der östlichen Langseite fand zeitgleich statt und verdeutlicht den repräsentativen Ausbau der Anlage (Abb. 3). Das Fundmaterial erlaubt lediglich eine Datierung der Errichtung des Saalbaues ab dem frühen 2. Jahrhundert, die älteren Phasen könnten demnach bereits im 1. Jahrhundert bestanden haben. Den geophysikalischen Daten zufolge setzt sich der Gebäudekomplex nach Süden fort.

Das Gebäude ist hinsichtlich seines Bauaufwandes als repräsentativer römischer Großbau zu charakterisieren. Die Grundfläche des Innenraumes der Aula apsidata (ca. 126 m²) übertrifft jene des Scheitelraumes der Forumsbasilika von *Virunum* (ca. 115 m²) und ist in ihrem Raumangebot auch mit repräsentativen Wohnbauten der municipalen Eliten ab der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. (100–130 m²) vergleichbar. Zudem ließe sich das im Kirchbacher Apsisbau realisierte Bauvolumen durchaus mit jenem gediegener städtischer und ländlicher Heiligtümer – etwa auf der Gurina oder am Frauenberg bei Leibnitz – vergleichen. Für den Apsisbau in Kirchbach lässt sich daher auch eine Kultfunktion nicht ausschließen, wobei der vorgelagerte oblonge Hof als Temenos fungiert hätte.

Paul Bayer, Heimo Dolenz

KG **Sankt Donat**, SG Sankt Veit an der Glan
Mnr. 74526.24.01 | Jüngere Eisenzeit, Bestattung und Siedlung

Die geplanten baulichen Maßnahmen für den Sicherheitsausbau der S 37 Klagenfurter Schnellstraße im Abschnitt St. Veit Süd–St. Veit Industriepark tangieren im Bereich der Katastralgemeinde St. Donat Flächen, auf denen aufgrund der Ergebnisse vorangegangener Geländebegehungen (siehe FÖ 60, 2021, D2603–D2604), bekannter archäologischer Fundstellen im Nahbereich sowie der topografischen Lage Bodendenkmale zu erwarten waren. Vor Beginn des Bauvorhabens wurde daher der Oberboden auf den betroffenen Teilflächen zunächst unter archäologischer Beobachtung flächig abgeschoben, anschließend wurden die hierbei zutage gekommenen Befunde von der Firma Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH dokumentiert. Die Maßnahme wurde vom 3. Juli bis zum 29. November 2024 durchgeführt.

Auf der Fläche mit einem Gesamtausmaß von rund 9300 m² waren insgesamt 96 Befundobjekte in zwei Konzentrationsbereichen zu konstatieren. Unter humosen Anschüttungen kamen in den anstehenden fluviatilen Schotter eingetiefte Befunde in Form von Gruben, Grubenhäusern, Pfostengruben



Abb. 3: Kirchbach (Mnr. 75103.24.01). Freigelegte Mauerzüge des römischen Großbaues (Blick von Südosten).

und Steinlagen zutage. Im Süden der Untersuchungsfläche wurde ein 4,1 × 2,4 m großes und 0,3 m tiefes Grubenhaus mit drei Pfostengruben für Firstpfosten an seinem Boden aufgedeckt. Rund 5 m südlich davon fand sich eine langovale, eher seichte Grube, welche aufgrund der daraus geborgenen Webgewichtsfragmente als Webstuhlgrube anzusprechen ist. Nach einem Flächenabschnitt ohne Befunde ließen sich drei weitere langovale Gruben erfassen.

Weiter im Norden lag ein dichter Siedlungsbereich mit zahlreichen Gruben, Pfostengruben sowie vier Grubenhäusern. Von einem besonders großen Grubenhaus mit zwei Pfostengruben konnte nur die Westhälfte auf 6,1 m Länge und 3,5 m Breite mit einer Tiefe von bis zu 0,5 m erfasst werden. Im südlichen Teil dieses Gebäudes kam unter den Verfüllungen eine rechteckige Grabgrube mit einem schlecht erhaltenen, wohl männlichen Skelett in gestreckter Rückenlage (Kopf nach Westen) zum Vorschein (Abb. 4). Die Bestattung ist vermutlich nur geringfügig jünger als das Haus zu datieren. Bei einer zweiten Grube könnte es sich ebenfalls um den Rest eines Grabes gehandelt haben. Rund 25 m weiter nördlich war wieder ein Grubenhaus (3,4 × 2,3 m, Tiefe 0,37 m) mit einer Pfostengrube am Boden situiert. Am Boden eines nördlich davon aufgedeckten und mit 0,75 m besonders tiefen Grubenhauses (5,3 × 3 m) waren hingegen keine Befunde feststellbar, lediglich am Rand außerhalb des Hauses befand sich eine einzige Pfostengrube. Ein weiteres Grubenhaus (4,7 × 2,9 m, Tiefe 0,24 m) mit zwei Pfostengruben am Boden störte eine ältere Grube. Zwischen den Grubenhäusern lagen Gruben unterschiedlicher Größe und Form, die nur wenige Funde enthielten. Auffällig waren mehrere nebeneinander gruppierte, länglich-ovale Gruben unklarer Funktion im westlichen Teil der Fläche.

Aus einigen Gruben konnten große Mengen an Keramikfragmenten (vor allem mittel-La-Tène-zeitliche Formen und Grafittonware, aber auch Importware) geborgen werden. Zudem fanden sich Spinnwirtel und Webgewichte, Ringe und Armreiffragmente aus Glas sowie Eisen- und Bronzeobjekte.

Zusammengefasst konnte mit der aktuellen Grabung ein kleiner Teil des Siedlungsareals einer mittel-La-Tène-zeitlichen Flachlandsiedlung (LT C2–D1) freigelegt werden, zudem liegen Indizien für eine ältere Besiedlung während der Spätbronzezeit bis Älteren Eisenzeit vor. Die Grubenhäuser, Gruben und Pfostensetzungen gehörten zumindest teilweise zu einem Werkstättenbereich, zudem dürfte es sich um zwei getrennte Siedlungsareale gehandelt haben. Die meisten Objekte waren mit geringen Abweichungen West-Ost orientiert, vor allem die Grubenhäuser und die länglichen Gruben zeigten eine einheitliche Ausrichtung und bildeten Objektansammlungen. Die Bereiche zwischen den Grubenhäusern waren mit kleinen Abfall- beziehungsweise Vorratsgruben belegt. Vermutliche Ständerbauten befanden sich in geringer Entfernung westlich der Gruben; hier bildeten Pfostengruben den Teil eines Hausgrundrisses, welcher sich nach Westen unterhalb der S 37 fortsetzt. Der aus aktuellen Luftbildaufnahmen ersichtliche Gesamtbefund lässt eine auf einer niedrigen Terrasse am östlichen Talboden der Glan situierte, unbefestigte Siedlung der Jüngeren Eisenzeit vermuten, welche sich außerhalb der untersuchten Teilfläche nach Süden, Osten und Westen fortsetzen dürfte.

Lukasz Grzywacz, Stefan Timmerer

KG **Sankt Michael am Zollfeld**, MG Maria Saal
Mnr. 72169.24.01 | Kaiserzeit, Municipium

Im Jahr 2024 wurden auf der Collegienterrasse in *Virunum* die Räume P, Q, R, S und T (Abb. 5) nördlich der dem Liber Pater und der Minerva gewidmeten Collegien und das Areal östlich der Nord-Süd orientierten Straße mit den Gebäuden I, D, E und G sowie dem Hof H untersucht; außerdem wurde das bereits in Teilen ergrabene Gebäude Y westlich der Gebäude K und L flächig freigelegt (siehe zuletzt FÖ 62, 2023, 91–93, D1163–D1168).

Mit Raum S liegt analog zum Minerva-Collegium (Raum O) ein Versammlungsraum (Aula) eines Virunenser Kultvereines (Collegium) vor. Die Zugänglichkeit war in Periode I durch die Antekammer R/Q, in Periode II durch das Stiegenhaus R oder durch Raum T gegeben. Die Schäden, welche zur Bauperiode II führten, müssen beträchtlich gewesen sein und dürften – wie auch in der Schola des Liber Pater (M) – quasi zu einem Neubau geführt haben.

Die östliche Straßenmauer endete im Norden in einem Monolith von rund 1 m Durchmesser. Der rundlich zugerichtete, an der Oberseite abgeflachte Felsbrocken war in den anstehenden Lehm gesetzt worden. Möglicherweise fungierte der Stein als massive Fundamentierung eines mit dem Mauerhaupt der Straßenbegrenzungsmauer in Zusammenhang stehenden, aufgehenden Bauteils (etwa Radabweiser, zentraler Vermessungspunkt der Straßenachse oder Monumentsockel).



Abb. 4: Sankt Donat (Mnr. 74526.24.01). La-Tène-zeitliches Grubenhaus mit Pfostengruben und Körperbestattung (Ansicht von Westen).



Abb. 5: Sankt Michael am Zollfeld (Mnr. 72169.24.01). Übersichtsaufnahme der untersuchten Räume P bis T auf der Collegienterrasse in *Virunum*.

Nördlich des zentralen Hofes H war das Gebäude G nur mehr im Fundamentbereich erhalten. In Zusammenhang mit einem nach Westen in einen Sickerschacht einmündenden Kanal und dem unmittelbar südlich des Gebäudes situierten Frischwasserbrunnen kann der Bau G als öffentliche Latrine auf der Collegienterrasse angesprochen werden.

Von den Gebäuden E, D und I südlich des Hofes H waren mit Ausnahme des Gebäudes D nur mehr die Fundamentmauern zu befunden. Die Bestimmung der Funktion oder Weihung der auch als Vereinshäuser interpretierbaren Gebäude muss mangels spezifischer Funde vorerst unterbleiben. Der zweiphasige Befund in Gebäude D zeigte das bislang einzige bekannte beheizbare Haus auf der Terrasse. Die Beheizung des T-förmigen Schlauchhypokausts muss von Süden aus erfolgt sein, da die Tubuli an der Nordmauer situiert waren.

Im Berichtsjahr wurden östlich der Straße zwei verfüllte Brunnenschächte, im Straßenraum selbst ein nicht fertiggestellter Brunnen und im Gebäude Y ein Brunnen unmittelbar östlich des Garküchenherdes entdeckt, sodass nun fünf Sickerschichtwasserbrunnen auf der Siedlungsterrasse vorliegen. Die Inneneinrichtung und die Funde lassen in Gebäude Y mit großer Wahrscheinlichkeit eine von Süden erschlossene Garküche beziehungsweise Gaststätte (Caupona/Thermopolium) erkennen. Sie könnte in funktionalem Zusammenhang mit dem Bühnentheater oder den Collegienbauten gestanden haben.

Der in Raum Y dokumentierte Befund einer nach Westen gekippten Mauer unterstützt die Interpretation einer gleichfalls nach Westen im Ganzen verstürzten Ostmauer der Räume M bis T mit *in situ collabendi* vorgefundenen Inschrifttafeln (M, O), Altarsockel (S) und plattig verstürztem Wandverputz (M, S), die mit einem schweren Erdbeben der Jahre 234/235 n. Chr. in Zusammenhang gebracht wurden.

Heimo Dolenz

KG **Simmerlach**, OG Irschen
Mnr. 73119.24.01 | Jüngere Eisenzeit, Fundstelle | Spätantike, Siedlung

Im Sommer 2024 wurde seitens der Universität Innsbruck eine wissenschaftliche Lehrgrabung auf dem Burgbichl bei Irschen durchgeführt. An sieben Stellen wurde eine Gesamtfläche von rund 270 m² archäologisch untersucht (siehe zuletzt FÖ 62, 2023, 93, D1176–D1178).

Im Bereich der zweiten Kirche im Nordosten des Siedlungsareals wurden zwei südlich und nördlich an das Gotteshaus anschließende, langgestreckte Bautrakte sowie der östliche Abschluss der 1,5 m starken Fortifikationsmauer untersucht (Abb. 6). Die letztgenannte Mauer bog hier in Richtung Süden um und überbaute Teile des nördlichen – in diesem Zusammenhang abgebrochenen – Trakts des Kirchenkomplexes. Dieser Gebäudeteil zeigte mehrere bauliche Veränderungen wie das Einziehen zusätzlicher Mauern, das Aufbringen und Entfernen zweier Estrichböden und das Zumauern von Durchgängen. Der südliche Trakt des Kirchenkomplexes bestach durch eine besonders hochwertige Bauausführung unter Verwendung exakt gearbeiteter Tuffquader und Spolien.

Auf den südlich anschließenden Terrassen wurden Teile von zumindest drei einfachen, kleineren Wohnhäusern mit Sockelmauerwerk archäologisch nachgewiesen, wobei von einem 2023 entdeckten Gebäude nunmehr der vollständige Grundriss samt Windfang beim Eingang mit einer Gesamtfläche von ca. 25 m² rekonstruiert werden kann. Sowohl von der hölzernen Eingangsschwelle als auch vom Dachstuhl waren bestimmbare Holzreste erhalten, die die Verwendung von Eichen- und Lärchenholz belegen.

Im Westen des Siedlungsbereiches wurden weitere Bauspuren aufgedeckt, wobei für ein ca. 72 m² großes, als metallverarbeitender Betrieb angesprochenes Gebäude ein Umbau in Form des Ersatzes einer hölzernen Porticus auf der Ostseite durch einen annähernd doppelt so großen, geschlossenen Anbau nachgewiesen wurde.

Das archäologische Fundmaterial aus den Nutzungshorizonten bestätigt die spätantike Zeitstellung der Siedlung auf dem Burgbichl und weist auch auf die Anwesenheit ostgermanisch geprägter Bevölkerungsgruppen hin. Aus den Planierungsschichten, die zur Vorbereitung des Bauplatzes aufgebracht worden waren, wurden zudem wiederholt Funde der La-Tène-Zeit geborgen.

Gerald Grabherr, Barbara Kainrath, Maria Mandl



Abb. 6: Simmerlach (Mnr. 73119.24.01). Mauerbefund eines spätantiken Gebäudes.

Archäologische Maßnahmen des Jahres 2024 in Kärnten

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
Augsdorf	Velden am Wörther See	75301.24.01	.70	Spätmittelalter, Kirche
Emmersdorf	Rosegg	75304.24.01	454/1	Kaiserzeit, Heiligtum
Ferlach	Finkenstein am Faaker See	75305.24.01	.4/1	Hochmittelalter bis Spätmittelalter, Burg
Gablern	Eberndorf	76103.24.01	.95	Maßnahme nicht durchgeführt
Keutschach	Keutschach am See	72126.24.01	805/1	Neolithikum, Siedlung
Kirchbach	Kirchbach	75103.24.01	1639	Kaiserzeit, Gebäude
Klagenfurt	Klagenfurt am Wörthersee	72127.24.01	.131	Neuzeit, Friedhof und Kanal
Klagenfurt	Klagenfurt am Wörthersee	72127.24.02	.204/4–39	Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt und Stadtmauer
Köttmannsdorf	Köttmannsdorf	72130.24.01	288/1–288/7	Frühmittelalter, Gräberfeld
Köttmannsdorf	Köttmannsdorf	72130.24.02	288/1–288/5	Maßnahme nicht durchgeführt
Köttmannsdorf	Köttmannsdorf	72130.24.03	.57	Neuzeit, Friedhof
Krumpendorf	Krumpendorf am Wörthersee	72133.23.01	342/1–378	Maßnahme nicht durchgeführt
Lendorf	Lendorf	73407.24.01	1/3–26/2	Kaiserzeit, Heiligtum (?)
Maria Saal	Maria Saal	72140.24.01	.94	kein archäologischer Befund
Maria Saal	Maria Saal	72140.24.02	29, 46	Maßnahme nicht durchgeführt
Maria Saal	Maria Saal	72140.24.03	.93, 1380	Mittelalter bis Neuzeit, Gebäude
Maria Wörth	Maria Wörth	72141.24.01	123, 529/6	Kupferzeit, Siedlung
Molzbichl	Spittal an der Drau	73413.24.01	.1	Frühmittelalter bis Hochmittelalter, Kirche
Mühldorf	Mühldorf	73307.24.01	855	Bronzezeit, Wegtrasse | Ältere Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung
Ottmanach	Magdalensberg	72149.24.01	1197–1489/1	Kaiserzeit, Gräberfeld
Pörtschach am See	Pörtschach am Wörther See	72152.24.01	118/3	Spätantike, Bestattung
Pörtschach am See	Pörtschach am Wörther See	72152.24.02	118/3, 133	Spätantike, Bestattung
Pörtschach am See	Pörtschach am Wörther See	72152.24.03	118/3–135	kein archäologischer Befund

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
Rattendorf	Hermagor-Pressegger See	75013.24.01	182–2168	Spätantike, Befestigung
Reisach u. a.	Kirchbach	75109.24.01	696–1616 u. a.	Kaiserzeit, Villa rustica (?)
Rosenbichl	Liebenfels	74524.24.01	452/3–485/1	Kaiserzeit, Heiligtum
Ruhstatt	Völkermarkt	76331.24.01	118/5, 118/6	Kaiserzeit, Heiligtum
Sankt Donat	Sankt Veit an der Glan	74526.24.01	151/1–1963	Jüngere Eisenzeit, Bestattung und Siedlung
Sankt Donat	Sankt Veit an der Glan	74526.24.02	1196–1937	Kaiserzeit, Vicus
Sankt Michael am Zollfeld	Maria Saal	72169.24.01	488	Kaiserzeit, Municipium
Sankt Veit an der Glan u. a.	Sankt Veit an der Glan u. a.	74528.24.01	-	ohne Datierung, Fundstellen
Simmerlach	Irschen	73119.24.01	848	Jüngere Eisenzeit, Fundstelle | Spätantike, Siedlung
Tiffen	Steindorf am Ossiacher See	72340.24.01	31/1	ohne Datierung, Siedlung (?)
Tiffen	Steindorf am Ossiacher See	72340.24.02	207	ohne Datierung, Burg (?)
Villach	Villach	75454.24.01	1078/1	Neuzeit, Stadt
Völkermarkt	Völkermarkt	76339.24.01	.77	Mittelalter bis Neuzeit, Friedhof
Waisenberg	Völkermarkt	76340.24.01	488/3, 500/1	Ältere Eisenzeit bis Kaiserzeit, Fundstelle
Windisch Sankt Michael	Poggersdorf	72199.24.01	1614, 1616/3	Maßnahme nicht durchgeführt

Fundmeldungen

Archäologische Fundmeldungen des Jahres 2024 aus Kärnten

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
Ferlach	Finkenstein am Faaker See	4/1	Spätmittelalter bis Neuzeit, Keramikfundobjekte; siehe Mnr. 75305.24.01
Klagenfurt	Klagenfurt	159/2, 777/120	Neuzeit, Tierknochen
Köttmannsdorf	Köttmannsdorf	288/7	Frühmittelalter, Gräberfeld; siehe Mnr. 72130.24.01
Tiffen	Steindorf am Ossiacher See	31/1	Kaiserzeit, Siedlung (?); siehe Mnr. 72340.24.01
Villach	Villach	1078/1	Neuzeit, Steinfundobjekte; siehe Mnr. 75454.24.01
Völkermarkt	Völkermarkt	.77	Neuzeit, Menschenknochen; siehe Mnr. 76339.24.01

Bauhistorische Untersuchungen

KG **Eberndorf**, MG Eberndorf, Stift Eberndorf
Gst. Nr. .112 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Kloster

Im Stift Eberndorf soll ein neues Kultur- und Veranstaltungszentrum in bislang weitgehend ungenutzten Räumen in der Nordostecke der Anlage entstehen. Für die barrierefreie Erschließung war der Abbruch einer historischen Stiege vorgesehen, die zuvor bauhistorisch untersucht wurde. Die Stiege ist hofseitig im Zwickel zwischen dem Nord- und dem Osttrakt des großen Klosterhofs angeordnet. Sie ist von den über drei Geschoße reichenden, dem Nordtrakt vorgelegten Arkadengängen zugänglich und führt bis in den Dachboden der Bautrakte. Als Nebenstiege zu den insgesamt drei weitläufigen Treppenhäusern des Klosterhofs angelegt, diente sie hauptsächlich der Erschließung eines den Nordteil des Osttrakts einnehmenden Speicherbaus.

Die Stiege wurde im Zuge der Errichtung der dreigeschoßigen Arkadengänge an drei Seiten des großen Klosterhofs angelegt. Baustratigrafisch steht sie in Zusammenhang mit dem in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstandenen Arkadengang des Nordtrakts. Die Bautrakte selbst weisen hingegen eine komplexe Baugenese auf, die zur Bildung jenes Zwickels im Bereich von Nord- und Osttrakt führte, in dem letztlich der Einbau der barocken Stiege als Ersatz einer älteren Erschließung erfolgte.

Beide Bautrakte wurden randständig an eine ältere Einfriedungsmauer gestellt (Abb. 7). In spätgotischer Zeit

hatte man die im Kern romanische Klosteranlage mit einer weitläufigen, wehrfähigen Umfassungsmauer umgeben; den Grund dafür bildeten die Türkeneinfälle der 1470er-Jahre und die darauffolgende unruhige Zeit der Ungarnkriege zwischen Kaiser Friedrich III. und König Matthias Corvinus. Sowohl unter dem Propst Laurentius als auch unter seinem Nachfolger Leonhard von Keutschach sind Baumaßnahmen zur Befestigung des Klosters überliefert. Um 1500 wurde an dieser Umfassungsmauer nahe dem nordöstlichen Eckbereich ein Wirtschaftsbau errichtet, der vermutlich bereits als Speicherbau diente; er bildet den Nordteil des heutigen Osttrakts. Wenig später erfolgte eine hofseitige Verbreiterung des Bautrakts, in den ebenerdig ein dreischiffig über Tuffsteinsäulen gewölbter Pferdestall eingebaut wurde. Darüberliegend wurde ein flach gedecktes Speichergeschoß angelegt. Da der Bautrakt nicht in seiner vollen Länge verbreitert wurde, entstand in der Nordwestecke ein einspringender Winkel, der vermutlich bereits zur Erschließung genutzt wurde.

Im Fundamentbereich dieses Winkels überbaut die kurze, zurückspringende Nordmauer der Trakterweiterung einen romanischen Mauerzug des 13. Jahrhunderts. Aufgrund ihrer Disposition dürfte die romanische Mauer zu einem frei stehenden Wirtschaftsgebäude der romanischen Klosteranlage gehört haben. In weiterer Folge wurde der Wirtschaftsbau bis an die Nordflanke der spätgotischen Umfassungsmauer verlängert. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde daran im rechten Winkel der ebenso randständig an der spätgotischen Umfassungsmauer stehende Nordtrakt angefügt.

Christiane Wolfgang, Raimund Rhomberg

KG **Feldkirchen**, SG Feldkirchen in Kärnten, ehemaliges Bürgerspital
Gst. Nr. .159 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Spital

Das ehemalige Bürgerspital von Feldkirchen lag außerhalb des alten Marktkerns an der in südwestlicher Richtung nach Klagenfurt führenden Ausfallstraße. Aus budgetären Gründen entschied sich der Gemeinderat für einen Abbruch des im Jahr 1995 aus dem Denkmalschutz entlassenen Gebäudes. Von Seiten des Bundesdenkmalamtes wurde eine Bestandsaufnahme und bauhistorische Untersuchung nahegelegt, die kurz vor dem im Juli 2024 erfolgten Abbruch durchgeführt wurde.

Der Gründungsbau des erstmals 1371 genannten Spitals konnte im südöstlichen Eckbereich des Gebäudes verortet werden (Abb. 8). Der zweigeschoßige, über annähernd quadratischer Grundfläche (6,40/7,20 × 6,30/6,60 m) errichtete Baukörper verfügte über ein halb in den Boden eingetieftes, mit einer Balkendecke abschließendes Kellergeschoß mit einer Raumfläche von rund 25 m². Westseitig war diesem ein Treppenabgang vorgelagert, darüber ist die Erschließung des eigentlichen Wohngeschoßes über eine Außentreppe zu rekonstruieren. Ein zweites gemauertes Wohngeschoß konnte nicht nachgewiesen werden, allerdings wurde das gesamte Obergeschoß im 16. oder frühen 17. Jahrhundert offenbar weitgehend neu errichtet. Einen unmittelbaren Vergleich findet der Gründungsbau im Kernbau des Bürgerspitals in Gmünd (Kärnten), der in das Jahr 1326d datiert werden konnte. Für das Spital von Feldkirchen ist anhand der Mauerstrukturen und der Erstnennung eine ähnliche Bauzeit etwa im zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts anzunehmen.



Abb. 7: Eberndorf, Stift Eberndorf. Baualterplan des Erdgeschoßes (Ausschnitt des Winkels von Nord- und Osttrakt im großen Klosterhof).

Die erste Spitalskirche ist an der Stelle der 1465 erwähnten und im 18. Jahrhundert offenbar neu errichteten Spitalskirche zum hl. Geist östlich des Bürgerspitals zu vermuten.

Das Spitalsgebäude erfuhr noch im 14. Jahrhundert eine bedeutende Erweiterung nach Westen. Vermutlich wurde es bereits damals zu einem längsrechteckigen Baukörper über dreiteiligem Grundriss mit mittiger Erschließung ausgebaut. Im Erdgeschoß lässt sich westlich des Erschließungsraums eine Rauchküche dieser Zeit nachweisen. Infolge einer Brandzerstörung wurde der Bau im 15. Jahrhundert in ähnlicher Form wiederaufgebaut, von der Erweiterung des 14. Jahrhunderts blieb lediglich ein Mauerzug bestehen. Auch für diese Bauphase ist innerhalb des westlichen Raumes eine Rauchküche nachweisbar, von dieser dürfte ein zweiter Raum mit einem Ofen abgeteilt gewesen sein.

Nach einer im Jahr 1468 getätigten Stiftung kam es zu einem erneuten Ausbau des Spitals, das nun nach Norden erweitert wurde. Im Nordwesten entstand eine neue, große Rauchküche. Die Baustrukturen im Nordosten wurden im 16. oder frühen 17. Jahrhundert überformt. Abermals lässt sich anhand von Brandrötungen ein Schadfeuer als Anlass für den umfangreichen Wiederaufbau nachweisen. Das Gebäude erhielt damals einen durchgängigen Mittelflur und wurde im Erdgeschoß mit einer vertäfelten Stube und einer daran angrenzenden, zweiten, kleineren Rauchküche ausgestattet. Das Obergeschoß dürfte weitgehend neu errichtet worden sein. Östlich des Mittelflurs entstand dort ein großes Eckzimmer mit eigenem Abortanbau nach Osten. Vermutlich lag hier der Wohn- und Schlafraum des Spitalmeisters. Westlich des Flurs wurden mehrere vertäfelte Zimmer für die Spitalsbewohner mit Bretterwänden abgeteilt.

Für das 18. Jahrhundert sind Bemühungen um eine Modernisierung der Kirche und des Bürgerspitals durch die Lederer-, Schuhmacher- und Hackenschmiedezunft überliefert. Im Baubestand des Spitalsgebäudes könnte die Einwölbung der großen Rauchküche mittels einer über Wandpfeiler anlaufenden Stichkappentonne darauf zurückzuführen sein. Frühneuzeitliche Glattverputze an den Wänden verweisen auf eine umfassende Erneuerung der Wohnräume.

Im Jahr 1839, nur wenige Jahre nach dem großen Marktbrand von 1833, brannten die Spitalskirche und das Bürgerspital ab. In der Jahresrechnung der Spitalsverwaltung ist vermerkt, dass das Gebäude im Jahr 1842 »*im Wesentlichen neu hergestellt*« wurde. Es handelte sich in der Tat um einen grundlegenden Umbau, der bis zuletzt prägend für das Gebäude blieb. Die mittelalterlichen Mauern an der Nord- und der Westseite wurden mittels Strebemauern statisch gesichert. Die Fassaden erfuhren eine Neugestaltung durch den Ausbruch regelmäßiger, mit einfachen Faschen gerahmter Fensterachsen und eine Sohlbankbänderung in Höhe des Obergeschoßes. Mit Ausnahme der frühneuzeitlichen Gewölberäume wurden sämtliche Räume mit böhmischen Kappengewölben oder Dippelbaumdecken neu eingedeckt. Die große Rauchküche im Erdgeschoß wurde aufgegeben und in zwei beheizbare Zimmer geteilt. Dafür wurde im Obergeschoß eine zweite, kleine Küche mit böhmischem Kappengewölbe eingerichtet. Sämtliche Zimmer wurden mit Hinterladeröfen ausgestattet, wofür in den Mittelflurmauern große schliefbare Kamine eingezogen wurden. An der hofseitigen Südfassade erfolgte die Errichtung eines zweigeschoßigen Abortgangs mit korbbogig gedrückten Arkaden. Anstelle eines abgebrannten Wirtschaftsgebäudes wurde ein kurzer Hoftrakt in Fortsetzung der Westfassade aufgeführt. Am Hauptgebäude wurde abschließend ein steiles Walmdach mit feuersicherer Ziegeleindeckung errichtet. Der Dachraum präsentierte sich mit dem dreifach stehenden Stuhl, dem Ziegelplattenboden und den mächtigen, bis unter die Dachhaut aufragenden Kaminen bis zuletzt in der Gestalt dieses Umbaus.

Im Jahr 1936 wurde die Spitalsfürsorge der Kongregation der Barmherzigen Schwestern zum hl. Kreuz in Graz übertragen, worauf die Einrichtung einer Kapelle im nordöstlichen Eckzimmer zurückgehen könnte; sie diente als Ersatz für die wegen Baufälligkeit seit 1922 gesperrte und 1937 abgebrochene Spitalskirche. Ab der Mitte des 20. Jahrhunderts fanden nur mehr Sanierungsarbeiten statt, bis das Altersheim schließlich 1977 aufgelassen wurde.

Christiane Wolfgang



Abb. 8: Feldkirchen, ehemaliges Bürgerspital. Baualterplan des Erdgeschoßes.

KG **Söbriach**, MG Obervellach, Burg Groppenstein
Gst. Nr. .53 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Burg

Die Burg Groppenstein besteht aus einem frei im Hof stehenden Haupt- beziehungsweise Wohnturm (Abb. 9), einem östlich dahinter situierten spätgotischen Wohnbau und Nebengebäuden, der Ringmauer und zwei in Letztere integrierten Türmen, die im 19. Jahrhundert auf älteren Bauresten rekonstruiert wurden. Im Zuge einer Lehrveranstaltung wurde der Wohnturm im Sommersemester 2013 vermessen und bauhistorisch erfasst; 2022/2023 erfolgte eine detaillierte Nachuntersuchung des Bauwerks.

Der Wohnturm der Burg Groppenstein wurde um 1330d mit quadratischem Grundriss (Seitenlänge 10,6 m) und sechs Geschoßen neu errichtet (Abb. 10). Der Turm wurde in der Folge kaum mehr verändert, weshalb die primären Holzbalkendecken sowie teilweise auch Mörtelestriche und viele Baubefunde der primären Nutzung und Ausstattung erhalten sind. Über den Hocheinstieg des 1. Obergeschoßes gelangt man von außen in den Turm. Das Treppenhaus mit Blocktreppe im Eingangsgeschoß war ursprünglich durch eine hölzerne Zwischenwand von einem Lagerraum getrennt. Über eine Falltür und Blocktreppen gelangt man in das kellerartige Erdgeschoß. An der Nordostseite ist dort ein vermauertes Baustellentor erhalten. Wegen der guten Erreichbarkeit über die Blocktreppen lässt sich dieser Bereich als Kellerlagerraum identifizieren. Im 2. Obergeschoß war das dortige Stiegenhaus durch eine hölzerne Zwischenwand von einer Kemenate getrennt. Diese zeigt einen Mantelkamin und eine sekundär zu einem Fenster umgebaute Tür, die zu einem nicht mehr erhaltenen Aborterker führte. Das 3. Obergeschoß ist das Hauptwohngeschoß. Hier ist der südliche Teil mit großen Sitznischenfenstern der Hauptwohnraum. In der Nordostecke ist eine beheizbare Bohlenstube mit erhaltener Trichterfenstergruppe nachweisbar. In der Nordwestecke befand sich ein durch Holzwände abgetrennter Raum, der mit seinem Lichtschlitz und erhaltenem Aborterker als unbeheizte Schlafkammer zu identifizieren ist.

Das 4. Obergeschoß war das Wirtschaftsgeschoß, in dem eine gemauerte Herdstelle mit Rauchabzug, ein Ausguss und der Rest eines Backofens erhalten sind. Das südöstliche Viertel des Raumes war durch eine hölzerne Zwischenwand abgetrennt, mit einer abgehängten Decke versehen und wurde vom Backofen beheizt, weshalb es sich hierbei um eine weitere Stube handelte. Über dieses Geschoß gelangte man durch zwei einander gegenüber befindliche Türen auf einen hölzernen Umgang, der aufgrund der Befunde mit einem Pultdach rekonstruierbar ist. Versorgungsgüter der Küche konnten bequem über den hölzernen Umgang von außen hinaufgezogen werden. Das 5. Obergeschoß zeigt einen Zinnenkranz, der zu einer jüngeren Bauphase gehören dürfte. Das steile Zeltdach wurde 1670d errichtet. Die Eingriffe des 19./20. Jahrhunderts waren minimal und beschränkten sich hauptsächlich auf Fensterkonstruktionen und Bodenbeläge.

Zusammenfassend ist der Hauptturm der Burg Groppenstein als hervorragend erhaltenes Beispiel eines mittelalterlichen Wohnturms in Kärnten zu bezeichnen. Auch im österreichweiten Vergleich kann er gemeinsam mit dem sehr ähnlich gestalteten Zehentturm in Baierdorf bei Schöder (Steiermark) zu den am besten nachvollziehbaren Beispielen dieser mittelalterlichen Architekturform gezählt werden. Viele der primären Bohlen/Pfosten der Holzbalkendecken wurden



Abb. 9: Söbriach, Burg Groppenstein. Ansicht der Süd- und der Ostfassade des Wohnturms.

mittels einer sogenannten »Venezianersäge« (einer wasserbetriebenen Säge) gesägt, die im beginnenden 14. Jahrhundert in Kärnten eingeführt wurde. Diese ›maschinell‹ gesägten Hölzer auf Burg Groppenstein sind in Kärnten derzeit die ältesten bekannten ihrer Art. Die rekonstruierbaren hölzernen Zwischenwände beziehungsweise die ehemalige Bohlenstube lassen zudem die ursprünglichen Raumstrukturen und Nutzungen detailliert nachvollziehen. Das Hauptwohngeschoß zeigt mit jenen des Hochadels vergleichbare Raumabfolgen der sogenannten »Appartementgruppe«, einer Abfolge von Stube und Schlafkammer mit Abort. Auch die Kombination von Saal – in diesem Fall Hauptwohnraum – und Stube ist bei größeren Wohnbauten auf Burgen des Hoch- und Spätmittelalters vielfach zu beobachten und im Turm auf kleinster Fläche umgesetzt. Der Turm ist ein wichtiger Nachweis für die Errichtung romanisch tradierten Mauerwerks, wie es sonst hauptsächlich in Tirol bekannt ist, auch im heutigen Kärnten in Regionen, die von Görz/Tirol beherrscht wurden. In dieser romanischen Tradition wurden auch unterschiedliche Oberflächengestaltungen wie Pietra rasa, Glattputz oder unverfugtes Mauerwerk ausgeführt. Der gut rekonstruierbare hölzerne Umgang im vorletzten Geschoß dokumentiert, dass derartige Wehrelemente nicht nur bei Bergfrieden, sondern auch bei Wohntürmen des 13. bis 14. Jahrhunderts in Österreich Standard waren. Bemerkenswert erscheint auch der in Resten erhaltene Backofen im Wirtschaftsgeschoß, für den es bisher keine bekannten Vergleiche bei anderen Wohntürmen in Österreich gibt.

Jürgen Moravi

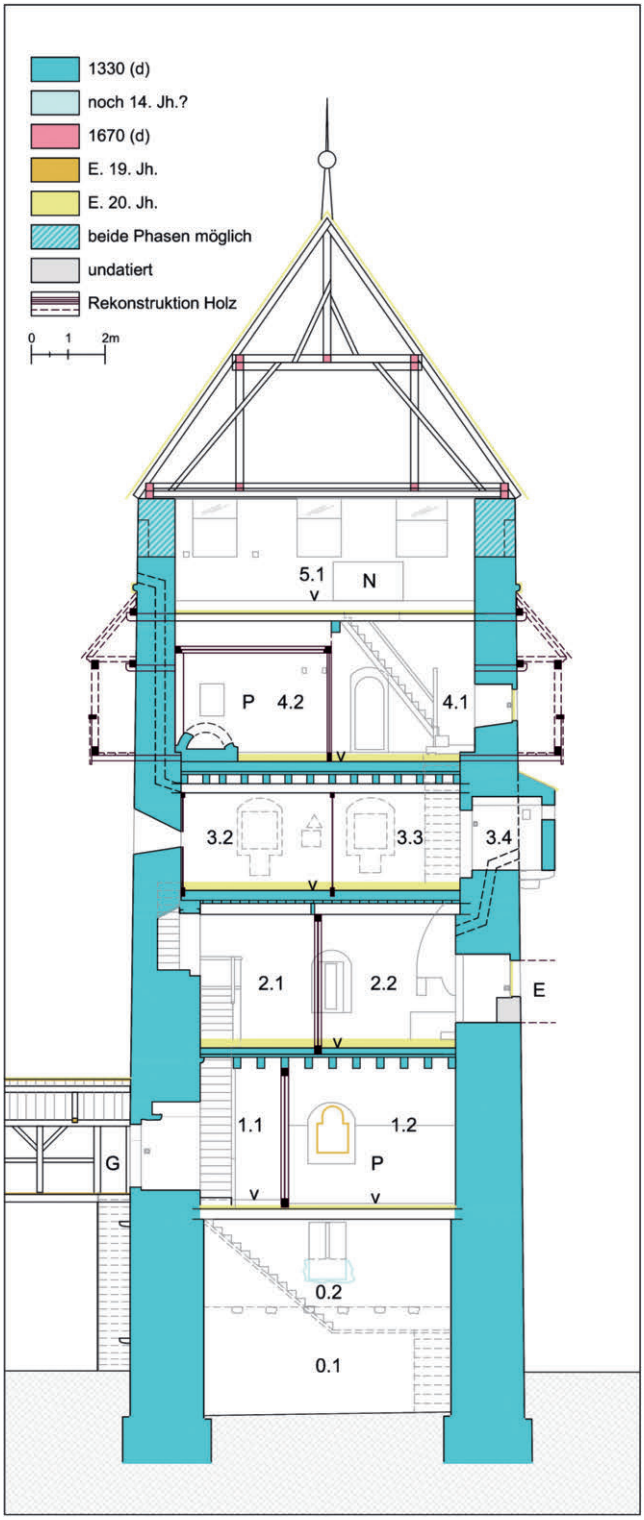

Abb. 10: Söbriach, Burg Groppenstein. Ost-West-Schnitt durch den Wohnturm (Blickrichtung nach Süden).

KG **Villach**, SG Villach, Bürgerhaus
Gst. Nr. .78 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus

Das Bürgerhaus steht an der westlichen Seite des Hauptplatzes und setzt sich aus vier ehemaligen Einzelobjekten zusammen. Die Hauptfassade Richtung Südosten ist Teil der geschlossenen Häuserfront des Hauptplatzes und weist zwei Obergeschoße auf. An der nördlichen Seite führt die Karlgasse nach Westen. Nach einem Besitzwechsel soll das Gebäude einer neuen Nutzung zugeführt werden, weshalb eine bauhistorische Untersuchung veranlasst wurde.

Die erste Marktsiedlung dürfte im Bereich der Widmanngasse entstanden sein, die Erweiterung bis zum Hauptplatz war wohl bis 1200 abgeschlossen. Das Gebäude entstand aus vier mittelalterlichen Häusern und wurde im 17. Jahrhundert zu einem Komplex zusammengeführt. Spätestens ab dem 19. Jahrhundert wurde das Erdgeschoß als Geschäftsfläche genutzt. 1953 übernahm die Familie Warmuth das Gebäude und ließ es zu einem Kaufhaus umbauen, wobei große Teile der alten Bausubstanz entfernt wurden.

Der Keller des Gebäudes zeigt deutlich die ehemaligen vier Häuser, wobei ein Keller im Bereich zum Hauptplatz im 20. Jahrhundert verfüllt wurde (Abb. 11). Im östlichen der drei erhaltenen Keller wurde ein neues Stiegenhaus eingebaut, ein kleines Kreuzgratgewölbe deutet hier auf einen historischen Abgang hin. Die massiven Steinmauern, überwiegend aus Schiefergestein, stammen wahrscheinlich aus dem 15. Jahrhundert. Ein Verbindungsgang zwischen zwei Kellerräumen wurde im 17. Jahrhundert geschaffen, als die Häuser verbunden wurden. Im mittleren Kellerraum wurde die ursprüngliche Deckenkonstruktion entfernt und durch eine Betonflachdecke ersetzt. Eine vom Verputz befreite Wand aus großen Flusssteinen verweist auf eine Errichtung im 13. Jahrhundert. Der westliche Kellerraum zeigt wieder spätmittelalterliches Steinmauerwerk. Hier wurde ein Öltank eingebracht, wofür das Gewölbe entfernt und eine Betonflachdecke eingezogen wurde.

Im Erdgeschoß sind trotz massiver Umbauten historische Strukturen erhalten, etwa die ehemalige Einfahrt zum Arkadenhof, dessen zwischenzeitlich großteils verbaute Säulen nun wieder mehrheitlich freigelegt sind. Ein spätgotisches Steinportal sowie eine steinerne Säule deuten auf ehemalige Bauelemente hin, hier führte eine Nebentreppe in das 1. Obergeschoß, das ursprünglich über ein historisches Stiegenhaus erschlossen wurde. Ein steinernes Portal und ein Biforienfenster belegen die repräsentative renaissancezeitliche Gestaltung des Foyers. Historische Fensteröffnungen wurden teilweise vermauert. Die Hauptwohnräume zum Hauptplatz sind noch in ihren Außenmauern erhalten, die innere Gliederung wurde entfernt. Es fanden sich Spuren einer ehemaligen Rauchküche, jedoch auch Hinweise auf eine vorherige Nutzung. Ein über zwei Geschoße reichender Raum mit aufwendig gestaltetem Gewölbe war vermutlich ein repräsentativer Bereich eines der vier Häuser. Der Raum dürfte der Bauphase des 15. Jahrhunderts entstammen. Der angrenzende ehemalige Lichthof wurde im 16. Jahrhundert geschaffen.

Der dreigeschoßige Arkadenhof entstand, als die vier Häuser zusammengelegt wurden. Die U-förmige Anlage mit neun Marmorsäulen in toskanischer Ordnung und Kreuzgratgewölben wurde zwischen der zweiten Hälfte des 16. und der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts geschaffen. 1985 wurde der Hof mit einer Decke über dem Erdgeschoß verschlossen.

Im 2. Obergeschoß bestehen die Außenmauern aus historischer Bausubstanz, die Binnengliederungen wurden größtenteils entfernt. Ein emporenartiger Raum liegt fensterlos im Zentrum des Gebäudes und weist eine niedrigere Höhenlage auf, was auf eine spätgotische Höhengliederung hinweisen könnte. Ein weiterer Raum besitzt ein aufwendiges Tonnengewölbe mit Stichkappen und aufgeputzten Graten. Ein Kaminzug wurde in diesem Raum hochgezogen, im Raum darunter war zumindest zeitweise eine Rauchküche vorhanden. Ein ehemaliger Dachraum zwischen 2. und 3. Obergeschoß zeigt spätmittelalterliches Steinmauerwerk. Der historische Stiegenaufgang ist erhalten.

Renate Standhartinger



Abb. 11: Villach, Bürgerhaus. Baualterplan des Kellergeschoßes.

Bauhistorische Untersuchungen des Jahres 2024 in Kärnten

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
Eberndorf	Eberndorf	.112	Hochmittelalter bis Neuzeit, Kloster
Feldkirchen	Feldkirchen in Kärnten	.159	Spätmittelalter bis Neuzeit, Spital
Feldkirchen	Feldkirchen in Kärnten	279/22	20. Jahrhundert, Aufbahrungshalle
Klagenfurt	Klagenfurt am Wörthersee	.276	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
Söbriach	Obervellach	.53	Spätmittelalter bis Neuzeit, Burg
Tiffen	Steindorf am Ossiacher See	.1	Spätmittelalter bis Neuzeit, Gasthof
Villach	Villach	.78	Hochmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
Villach	Villach	.116	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Stefan Pircher.
Abb. 2: Claus Vetterling, ReVe – Büro für Archäologie Bamberg und München.
Abb. 3, 5: Paul Bayer, Landesmuseum für Kärnten.
Abb. 4: Lukasz Grzywacz.
Abb. 6: Universität Innsbruck.
Abb. 7: Plangrundlage: architekturbox 2023; Bearbeitung: Christiane Wolfgang, Raimund Rhomberg.
Abb. 8: Plangrundlage: Ernst Roth; Bearbeitung: Christiane Wolfgang.
Abb. 9, 10: Jürgen Moravi.
Abb. 11: Plangrundlage: Axel Horvath, Nikolaus Harrer; Bearbeitung: Renate Standhartinger.

Autorinnen und Autoren

Paul Bayer, BA BA MA
Landesmuseum für Kärnten
Abteilung Archäologie
Liberogasse 6
9020 Klagenfurt am Wörthersee

Martin Bertha, MA
Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH
Magdalensberg 9
9064 Pischeldorf

Univ.-Doz. Dr. Heimo Dolenz, MA
Landesmuseum für Kärnten
Abteilung Archäologie
Liberogasse 6
9020 Klagenfurt am Wörthersee

assoz. Prof. Dr. Gerald Grabherr
Universität Innsbruck
Institut für Archäologien
Innrain 52a
6020 Innsbruck

Josef Thomas Grilz-Seger, BA
Mühldorf 142
9814 Mühldorf

Mag. Lukasz Grzywacz
Sierling 102
8510 Stainz

Dr.in Barbara Kainrath
RA Research Archaeology e.U.
Laxenburgerstraße 26/12
1100 Wien

Ines Klotz
Georg-Wagner-Gasse 6
5020 Salzburg

Mag.a Maria Mandl
Krenngasse 32/2
8010 Graz

Laura Mathis
Linzerstraße 9/1
5204 Straßwalchen

DI Jürgen Moravi
Bundesdenkmalamt
Landeskonservatorat für Kärnten
Alter Platz 30
9020 Klagenfurt

Ing. Dr. Stefan Pircher, BA MA MA
Mühldorf 142
9814 Mühldorf

Laura Lucia Pösendorfer, BA MA
Mühldorf 142
9814 Mühldorf

Marco Prehsegger, BA
Mühldorf 142
9814 Mühldorf

Mag.a Renate Standhartinger
Zechner Denkmal Consulting Ges.m.b.H
Hasnerplatz 9
8010 Graz

Mag. Stefan Timmerer
Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH
Magdalensberg 9
9064 Pischeldorf

Claus Vetterling
ReVe - Büro für Archäologie Bamberg
Am Knöcklein 12
96049 Bamberg

Mag.a Christiane Wolfgang
Marktstraße 10/1
9781 Oberdrauburg

Archäologische Maßnahmen

KG **Gnadendorf**, OG Gnadendorf
Mnr. 13015.24.01 | Neolithikum, Befestigung und Siedlung

Im Rahmen des Projektes »United by crisis?« des Zentrums für Museale Sammlungswissenschaften der Donau Universität Krems wurde die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH mit der Durchführung einer geophysikalischen Prospektion mit Geomagnetik auf der bekannten Fundstelle »Im Vorrain« beauftragt. Das Ziel der Maßnahme war es, für das Projekt grundlegende Daten zu Ausdehnung und innerer Struktur der durch Oberflächenfunde und kleinräumige Aufschlüsse seit den 1980er-Jahren bekannten linearbandkeramischen Fundstelle zu gewinnen. Vom 31. Juli bis zum 5. September 2024 wurde eine Fläche von rund 4,7 ha mit Geomagnetik geophysikalisch untersucht.

Auf der prospektierten Fläche wurde eine bislang unbekannte, zweifache, annähernd kreisrunde Grabenanlage mit einem Durchmesser von ca. 168 m entdeckt, in deren Inneren sich eine dichte Ballung von als Siedlungsgruben interpretierten Anomalien abzeichnet (Abb. 1). Die im Jahr 1980 von Johannes-Wolfgang Neugebauer untersuchten Grubenkomplexe (siehe FÖ 19, 1980, 334) liegen innerhalb der Anlage. Auffällig ist das Fehlen der für altneolithische Siedlungen charakteristischen Begleitgräbchen von Langhäusern. Aufgrund der gewonnenen Messdaten ist die Grabenanlage, deren Verlauf in drei Abschnitten erkennbar ist, noch etwa

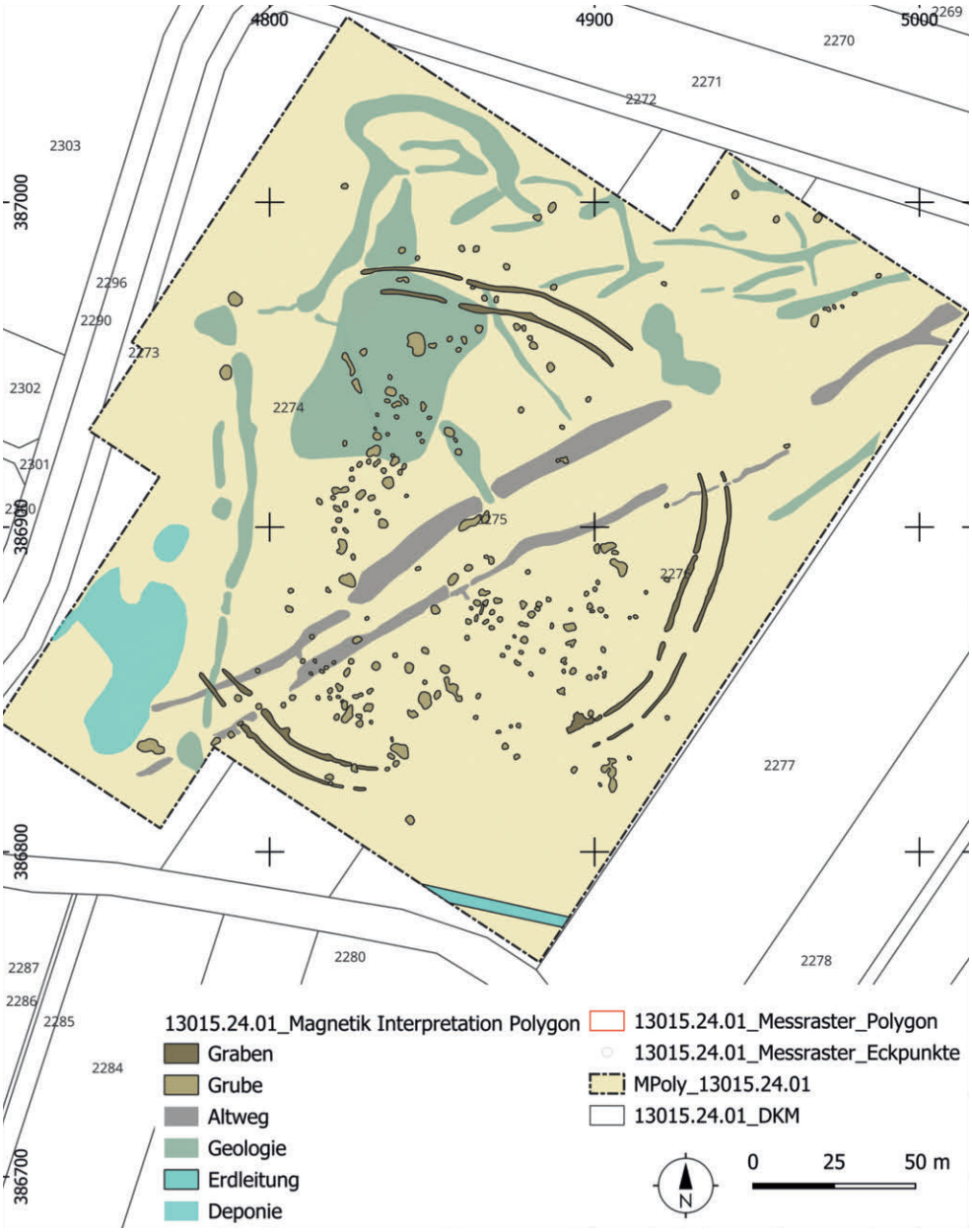

Abb. 1: Gnadendorf (Mnr. 13015.24.01). Interpretierter Gesamtplan der Prospektionsergebnisse im Bereich der neolithischen Fundstelle »Im Vorrain«.

zur Hälfte erhalten. Die Fehlstellen sind sehr wahrscheinlich mit der fortgeschrittenen Erosion auf den exponierten Hangbereichen zu erklären.

Volker Lindinger

KG **Gobelsburg**, SG Langenlois
Mnr. 12210.24.01 | Paläolithikum, Fundstelle

Gobelsburg-Rossgraben ist eine der ältesten bekannten paläolithischen Fundstellen Niederösterreichs und die einzige heute noch erhaltene Mammut-Killsite aus dem frühen Gravettien. Die Fundstelle befindet sich in einem Weinkeller in Gobelsburg, der etwa um 1906 in einem »Rossgraben« genannten Hohlweg angelegt wurde. Bei den Grabungen der Forschungsgruppe Quartärarchäologie des Österreichischen Archäologischen Instituts der Österreichischen Akademie der Wissenschaften wurden auf einer Fläche von 26 m² die Überreste mehrerer Mammutindividuen angetroffen, die offenbar auf einem etwa 14 % geneigten Hang abgelagert worden waren (Abb. 2).

Die Knochen befanden sich nicht mehr im primären anatomischen Verband, allerdings waren einzelne Teilverbände vor allem der Wirbelsäule und der unteren Extremitäten erhalten. Die Anwesenheit des Menschen an der Fundstelle kann durch zahlreiche Holzkohlefunde sowie zwei Silices als gesichert angesehen werden. Einzelne potenziell anthropogene Modifikationen können an den Knochen beobachtet werden, müssen aber noch durch Spezialuntersuchungen bestätigt werden.

Die moderne Grabung liegt in engem räumlichem Zusammenhang mit den 1879 publizierten Altgrabungen von G. Graf Wurmbrand, bei denen eine 190 m² große Knochenlage aus zwölf Mammutindividuen und einer Reihe anderer Arten sowie Holzkohlen und Silices angetroffen wurden. Sollte sich diese direkt mit der aktuell ausgegrabenen Knochenlage verbinden lassen, ist von einer Gesamtgröße der Fundstelle von mindestens 380 m² auszugehen. Derartige Knochenlagen sind aus anderen Gravettienfundstellen belegt und können beträchtliche Ausmaße annehmen. Besonders bekannt sind die vergleichbaren Befunde in Dolní Věstonice und Milovice (beide Tschechische Republik) sowie Krakow-Spadzista (Polen). Bekannte Fundstellen in Niederösterreich sind Langmannersdorf und Langenlois-Ziegelei Kargl/Fundstelle C, welche allerdings beide vor Beginn moderner Forschungen zerstört wurden. Geringere Mengen an Mammutknochen treten in den meisten Gravettienfundstellen auf, etwa in Krems-Wachtberg oder Grub-Kranawetberg. Große Akkumulationen von Mammutknochen sind generell bekannt und können – müssen aber nicht – von menschlichen Siedlungsspuren begleitet sein. Es kann als gesichert angenommen werden, dass Mammute auch von paläolithischen Jägern und Sammlern gejagt worden sind. Dennoch ist der Grund für diese Massenakkumulationen noch nicht eindeutig geklärt.

Hannah Rohringer

KG **Korneuburg**, SG Korneuburg
Mnr. 11006.24.02 | Mittelalter bis Neuzeit, Kloster und Stadt

Die Adaptierung des ehemaligen Augustinerklosters in Korneuburg erforderte im Berichtsjahr eine Ausgrabung auf einer Fläche von rund 1300 m², wobei etwa zwei Drittel der Fläche um 2 m und der Rest um 1,5 m abgetieft werden sollten. Im Rahmen der ersten Grabungsetappe wurden von Ende September bis Dezember 2024 rund 860 Befunde dokumentiert.

An der Nordostseite der Grabungsfläche wurde ein Gebäudekomplex erfasst, der zum 1808 aufgelösten Kloster gehört hatte und für die anschließende Nutzung durch die k.u.k. Armee umgebaut worden war. 2024 wurden neun von zwölf Räumen auf einer Fläche von 22 × 7 m aufgedeckt. Im südlich angrenzenden Hofbereich wurden um das Gebäude ein Pflaster, ein Ziegelfußboden und ein Brunnen dokumentiert, der eine Spolie mit der Inschrift »*IIII 1744*« enthielt. Außerdem wurden Gruben-, Pflanzgruben- und Gräbchen-



Abb. 2: Gobelsburg (Mnr. 12210.24.01). Teilbereich der paläolithischen Mammutknochenlage im Rossgraben.

verfüllungen neben Leitungs- und Kanaleinbauten erfasst. Einige der größeren Befunde waren mit Schutt und Hausrat verfüllt, vier neuzeitliche Kalkgruben gehören ebenfalls in die neuzeitliche Nutzungsphase.

Entlang der nordöstlichen Grabungsgrenze und der Westseite sowie im Südwesten wurden weitere Baustrukturen festgestellt. Ein Stich des frühen 18. Jahrhunderts, auf dem ein Ensemble mehrerer Wirtschaftsgebäude zu erkennen ist, vermittelt einen Eindruck von dem Gebäudebestand des Klosters im 17. Jahrhundert. Teile dieser Gebäude wurden im Norden, Westen und Osten der Grabungsfläche freigelegt. Im Westen wurde ein langschmales Gebäude erkannt, dessen Südmauern über die gesamte Breite der Grabungsfläche verliefen. Im Westen war mit einer Zwischenwand ein 7,5 × 3 m großer Raum abgetrennt worden, der nochmals unterteilt wurde. Im Inneren deuteten Gräbchen, Pfosten, Steinsetzungen oder gemauerte Punktfundamente darauf hin, dass es sich um einen Holz-Steinbau handelte. Mittig wurde ein langschmaler, Nordwest-Südost laufender, ockerfarbener Stampflehmboden auf einer Fläche von 14 × 6 m dokumentiert, den die Punktfundamente aus Bruchsteinen säumten. Zusammen mit den Pfostensetzungen und den schmalen Gräbchen bildeten sie den Eingangsbereich mit Vorhaus des Gebäudes. Beim Abbauen des Lehmbodens wurde eine Taschensonnenuhr geborgen.

Ein weiteres Gebäude (11 × 3,5 m) gehört ebenfalls in diese Phase. Es bestand aus einer Steinmauer im Nordosten, der zwei Reihen von Punktfundamenten im Abstand von 1 m zueinander vorgelagert waren. Aus dem darüberliegenden Abbruchhorizont konnten zwei Töpfchen mit Farbpigmenten geborgen werden. Eine dritte Baustruktur wurde am Südwestrand der Grabung auf einer Fläche von 6,5 × 5 m angeschnitten. Hierbei handelte es sich um einen rechteckigen Raum mit Stampflehmboden; auch dieses Gebäude könnte auf dem Stich abgebildet sein.

Das Wirtschaftsgebäude überbaute einen aus Steinen und Ziegeln gemauerten frühneuzeitlichen Ofen mit einem Durchmesser von ca. 2 m (Abb. 3). Im Südwesten der Grabungsfläche wurden mehrere einander überlagernde, lehmige frühneuzeitliche Oberflächenbefestigungen erfasst.

In der Nordecke des Grundstückes wurde außerhalb der aktuellen Grabungsfläche ein Stück der mittelalterlichen Stadtmauer dokumentiert. Dieses wird voraussichtlich erhalten bleiben können. Erste mittelalterliche Befunde zeigten sich bereits, etwa ein Lehmestrichboden sowie erste Verfüllungen eines mittelalterlichen Gebäudes.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass bis dato vier Baustrukturen des Wirtschaftshofes des Klosters aus dem 17. Jahrhundert erfasst wurden. Drei Gebäude waren abgerissen worden, während das östliche Gebäude im 19. Jahrhundert für die Nutzung als Kaserne umgebaut wurde. In die frühneuzeitliche Phase des Klosters sind bislang ein gemauerter runder Ofen, Teile der Klostermauer und der Abrisshorizont eines Gebäudes zu setzen. Zu den neuzeitlichen Befunden zählen ferner Pflasterungen, Kanäle und Gruben. Erste spätmittelalterliche Befunde waren 2024 bereits zu erkennen, darunter eine Brunnenverfüllung und Ausrissgrubenverfüllungen eines Gebäudes. Im Fundmaterial dominieren Keramikfragmente, Baukeramik und Tierknochen, wobei auch Metallfunde (etwa Eisenmesser, Buntmetallschnallen und -beschläge, Münzen), Glasfragmente, Kacheln und Steinwerkzeuge (darunter zwei Schleifsteine und ein Gewicht) vorhanden waren. Im Fundmaterial des 16. bis 20. Jahrhunderts ist bereits verlagertes mittelalterliches Fundgut vorhanden.

Ute Scholz, Katharina Zimmermann

KG **Krems**, SG Krems an der Donau
Mnr. 12114.24.01 | Paläolithikum, Fundstelle | Neolithikum, Siedlung | Kupferzeit, Siedlung | Bronzezeit, Siedlung | Hochmittelalter, Bestattung und Siedlung | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt

Die Umgestaltung des im historischen Zentrum von Krems gelegenen Platzes Hoher Markt erforderte die archäologische Begleitung der damit verbundenen Bodeneingriffe, die bereits im Oktober 2023 begann (siehe FÖ 62, 2023, D2714–D2715) und im Februar des Berichtsjahres abgeschlossen wurde. Dabei wurden insgesamt neun Schnitte geöffnet. In der Regel wurden die bestehenden Oberflächenbeläge (meist



Abb. 3: Korneuburg (Mnr. 11006.24.02). Frühneuzeitlicher Ofen im Bereich des ehemaligen Augustinerklosters.

Pflaster) abgetragen und die darunter befindlichen Strukturen dokumentiert, allerdings musste in ausgewählten Bereichen für das Anlegen von Baumsetzgruben oder Laternenfundamenten bis zu 1,50 m abgetieft werden. Insgesamt wurden 468 stratigrafische Einheiten erfasst.

Die Grabungsschnitte lieferten aufgrund der angeführten Vorgangsweise sehr unterschiedliche Resultate. So wurden in Schnitt 1 (östlich des Herkulesbrunnens) vor allem Befunde des 18./19. Jahrhunderts und der frühen Neuzeit dokumentiert. In Schnitt 2 (Westrand des Hohen Marktes) wurde eine recht große Fläche mit drei Baumsetzgruben geöffnet. Dieser Schnitt war durch eine massive, dunkelbraune, lehmig-sandige Schicht geprägt, bei der es sich wahrscheinlich um Hangrutschmaterial handelte. Aus dieser Schicht wurde mittelneolithische und kupferzeitliche Keramik geborgen, doch fanden sich auch jungpaläolithische Silex- und andere Steinabschläge. Es scheint hier also zu einem massiveren Ablagerungsprozess gekommen zu sein. In diese Schicht waren urgeschichtliche und neuzeitliche Befunde eingetieft; hervorzuheben sind ein Ofen beziehungsweise Röstbett und mehrere Gruben und Pfostenstellungen der kupferzeitlichen Jevišovice-Kultur. Schnitt 3 (nördlich von Schnitt 2) erbrachte mehrere Befunde des frühen Hochmittelalters (um 1000 n. Chr.), darunter die Bestattung eines Säuglings (Sterbealter ca. 6 Monate) in einer nahezu rechtwinkligen Steinsetzung, die in der Verfüllung eines fast quadratischen Kellers derselben Zeitstufe angelegt worden war. Diese Befunde sind insbesondere hinsichtlich der ältesten schriftlichen Erwähnung von Krems im Jahr 995 von Bedeutung.

In Schnitt 4 (nördlich des Herkulesbrunnens) wurde nicht unter eine rezente Planierung abgetieft. Der südlich des Herkulesbrunnens gelegene Schnitt 5 brachte unter anderem eine Vorratsgrube der späten Mittelbronzezeit zutage. In den Schnitten 6 und 7 (Ostrand des Hohen Marktes) waren vor allem Kalkgruben des 19. Jahrhunderts sowie mittelalterliche Planierungen zu dokumentieren (Abb. 4). Herauszuheben ist hier ein mindesten 1,5 m tiefer Graben, der dem Jevišovice-Horizont zugerechnet werden kann. Die Schnitte 8 und 9 (Westrand des Hohen Marktes) ergaben nur neuzeitliche Befunde.

Das Fundmaterial umfasst Keramikfragmente aus dem Mittelneolithikum, der Kupferzeit, der späten Mittelbronzezeit, dem frühen Hochmittelalter sowie dem Spätmittelalter und der Neuzeit. Den urgeschichtlichen Siedlungsphasen lassen sich zudem zwei Knochenwerkzeuge sowie das Schneidenfragment eines Steinbeiles zuordnen. Aus jüngeren Befunden stammen zwei spätmittelalterliche Silbermünzen und eine neuzeitliche Tuchplombe aus Blei mit aufgeprägtem Doppeladler. Die ältesten Funde sind Stein- und Silexartefakte aus dem Hangrutschmaterial am Westrand des Hohen Marktes. Eine Spitze mit retuschiertem Rücken ist dem Gravettien zuzuordnen. Neben den Silexartefakten wurden auch Schlagsteine mit Schlagnarben geborgen.

Judith Benedix

KG **Mautern**, SG Mautern an der Donau
Mnr. 12162.24.01 | Jüngere Eisenzeit, Fundstelle | Kaiserzeit bis Spätantike, Kastell | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt

Im Rahmen der Revitalisierung von Schloss Mautern wurde in den Jahren 2021 bis 2023 das nordwestliche Gebiet der Altstadt großflächig archäologisch untersucht (siehe zuletzt FÖ 62, 2023, 146, D2988–D3081). Die Arbeiten auf der gegenständlichen Fläche begannen bereits im Juli 2022 und wurden von der Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GmbH im Oktober 2024 abgeschlossen (Gesamtleitung: Firma Denkmalforscher GesBR).

Mit 3371 dokumentierten stratigrafischen Einheiten auf einer Fläche von knapp 1289 m² wies das vorliegende Areal die höchste Nutzungsintensität aller untersuchten Bereiche auf. Dies war besonders im nördlichen Teil der Fläche der Fall:



Abb. 4: Krems (Mnr. 12114.24.01). Im Profil einer Baumsetzgrube ist die komplexe Abfolge der mittelalterlichen bis kupferzeitlichen Siedlungsstraten am Hohen Markt (links gestört durch eine neuzeitliche Kalkgrube) gut zu erkennen.

Hier wurde eine Art Senke festgestellt, die eine West-Ost orientierte Zone bildete. Die südliche Begrenzung dieser Senke war durch die Kante der Donauterrasse, auf der das römische Kastell errichtet wurde, definiert. In diesem Bereich waren zahlreiche anthropogene und natürliche Schichten abgelagert worden, weshalb sich die stratigrafische Abfolge besonders komplex gestaltete.

Nach dem Abtragen der gelben, feinsandigen Schwemmhorizonte, in welche die Befunde der ältesten Phase eingetieft worden waren, trat eine kompakte, dunkelbraune, stark lehmige Bodenschicht zutage, die mit zahlreichen Funden aus der Jüngeren Eisenzeit durchsetzt war; möglicherweise waren diese während wiederkehrender Überschwemmungen aus einer nahe gelegenen Siedlung angeschwemmt worden. Die Interpretation dieses Bereichs bleibt unklar, eine Identifizierung mit einem mehrfach bei Grabungen in der Melker Straße dokumentierten B-Horizont ist vorläufig noch nicht gesichert. Möglicherweise handelte es sich auch um das Bett eines ehemaligen Nebenarms der Donau.

In dieser Schicht wurden nur wenige Befunde festgestellt, darunter drei kleine Öfen und vereinzelte Gräbchen, die grob in das 1. Jahrhundert zu datieren und wahrscheinlich dem ersten Holz-Erde-Lager zuzurechnen sind. Weiters gehörte zu dieser frühen Phase eine große Struktur, die als Stall interpretiert wird, jedoch nur zur Hälfte erfasst werden konnte. Zu erkennen waren zwei Reihen paralleler Pfostensetzungen, zwischen denen zwei längliche, muldenförmige Gruben lagen, die als Uringruben angesprochen werden. Ein weiteres Indiz für die Anwesenheit von Tragetieren, wie sie üblicherweise in den Kastellvici zwecks Eigenversorgung genutzt wurden, sind vier Gruben, in denen die toten Tiere entsorgt wurden.

Zu einer jüngeren Phase gehörte eine zweiphasige ›Backofenbatterie‹, deren ältere Phase – bestehend aus fünf nebeneinanderliegenden Öfen – besser erhalten war. Vermutlich nach einer Überschwemmung, die diese erste Ofenreihe überdeckt hatte, wurde eine großflächige Arbeitsgrube mit rampenförmigem Zugang angelegt. Ihre Funktion bleibt unklar; sie könnte zu Produktionszwecken genutzt worden sein, worauf die Brandschicht in einer der Verfüllungen verweisen könnte. Zu dieser Phase gehörten möglicherweise auch zwei Grubenhütten, die nicht weit östlich davon lagen. Infolge einer Überflutung wurden diese Strukturen aufgelassen, anschließend wurde eine neue Ofenreihe gebaut. Auch in diesem Fall konnte die Funktion der Öfen nicht festgestellt werden. Ebenfalls aus der Kaiserzeit stammten vier parallele Gräbchen, die von Norden nach Süden den östlichen Bereich durchquerten. Ein Gräbchen zeigte eine Pfostensetzung aus zahlreichen, sehr eng nebeneinanderliegenden Pfosten, die auf eine Palisade hindeuten könnten, während die anderen Gräbchen deutlich weniger Pfostensetzungen aufwiesen.

Zahlreiche Planierungsschichten belegten eine massive Aufschüttung dieses Bereichs in der Spätantike. Von der spätantiken Grabenanlage wurde lediglich die westliche Kante freigelegt, da die östliche Kante jenseits der Grabungsgrenze lag. In einer Sondage konnte die westliche Wand freigelegt werden, wobei die Sohle aus sicherheitstechnischen Gründen nicht erreicht wurde. Wie in den schon untersuchten Teilen in den Flächen I und II West (siehe zuletzt FÖ 61, 2022, 248–249) konnte auch hier ein Neigungswinkel von 40° festgestellt werden, im Gegensatz zu Fläche II West fehlten aber Hinweise auf ältere Gräben.

In der Zeitspanne von der Spätantike bis zum 10. Jahrhundert ist keine Nutzung des Areals belegt.

Ins Hochmittelalter sind – neben zahlreichen Gruben und Pfostengruben – ein Kellergebäude mit Steinfundament, ein Erdkeller und zwei Öfen sowie einige großflächige Befunde zu stellen. Von dem Fundament des eingetieften Gebäudes war nur ein L-förmiger Mauerabschnitt erhalten. In der nordöstlichen Ecke der Struktur konnten eine schmale kleine Mauer und eine Gräbchenverfüllung, die den Unterbau eines Eingangs gebildet haben könnte, dokumentiert werden. Unweit westlich dieses Gebäudes lag ein Erdkeller, der sechs Pfostensetzungen an den Langseiten und Reste von Holzbalken zeigte. Die Wände sowie der Boden waren mit Lehm verkleidet. Weiters befanden sich in diesem Bereich zwei einfache Öfen aus Lehm.

Das Spätmittelalter sowie die frühe Neuzeit waren von drei Brunnen, mehreren Latrinen, zwei Erdkellern, einigen nicht näher interpretierbaren Feuerstellen beziehungsweise Öfen und zahlreichen Erdbefunden geprägt, die eine sehr dichte ›Grubenlandschaft‹ bildeten. Vermutlich gehörten die beiden Erdkeller einer früheren Phase des Spätmittelalters an. Von dem ersten Erdkeller wurde nur der östliche Teil untersucht, da der Rest jenseits der Grabungsgrenze lag. In der nordöstlichen Ecke des Befunds konnten mehrere Steinlagen beobachtet werden, die möglicherweise auf eine Art Treppe verweisen könnten. Der zweite Erdkeller lag im Süden der Fläche und wies dieselbe Orientierung auf. Zu diesem Grubenhaus gehörte eine benachbarte Latrine, aus deren Verfüllung eine große Anzahl fast vollständiger Gefäße geborgen werden konnte. Eine zweite, stratigrafisch jüngere Latrine, in der ebenfalls viel Fundmaterial vorzufinden war, hatte man in die Verfüllung des Erdkellers eingetieft.

Im nördlichen Bereich der Grabungsfläche fanden sich ein Gebäude und zwei Keller des 15./16. Jahrhunderts, die zu der Vorstadt *Am oberen Parz* gehört haben dürften. Von dem Gebäude waren nur drei Mauerabschnitte mit maximal zwei Steinlagen vorhanden. Die beiden kommunizierenden Keller, die möglicherweise im Zusammenhang mit dem Gebäude standen, waren hingegen sehr gut erhalten (Abb. 5). Innerhalb der Strukturen wurden Spuren eines Brandes entdeckt. Zu dieser Phase gehörte auch ein südlich gelegener Brunnen.

Nach der Aufgabe der Vorstadtbebauung blieb das Areal mit Ausnahme eines knapp 22 m langen Gebäudes an der östlichen Grabungsgrenze unbebaut. Die rund 1 m starken Mauern des Baues waren zum Großteil ausgerissen worden, lediglich ein Teil seines nördlichen Fundaments konnte bereits in einer früheren Kampagne dokumentiert werden. Das Gebäude dürfte bereits vor dem 18. Jahrhundert abgerissen worden sein, da es auf dem historischen Kataster (1773–1781) nicht mehr verzeichnet ist. Ab dem 19. Jahrhundert und bis zuletzt wurde das Gelände als Weingarten genutzt.

Simona Rosamilia

KG **Mautern**, SG Mautern an der Donau

Mnr. 12162.24.02 | Jüngere Eisenzeit, Fundstelle | Kaiserzeit bis Spätantike, Bestattungen und Kastell | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt

Im Zuge der archäologischen Untersuchungen im Umfeld von Schloss Mautern (siehe den vorhergehenden Bericht sowie zuletzt FÖ 62, 2023, D2988–D3081) wurden im Oktober 2024 die Arbeiten auf einer weiteren großen Fläche von der Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GmbH abgeschlossen.



Abb. 5: Mautern (Mnr. 12162.24.01). Zweiräumiger spätmittelalterlicher Keller der ehemaligen Vorstadt *Am oberen Parz* (Blick von Nordosten).

Die ersten Spuren menschlicher Anwesenheit im nordwestlichen Bereich des römischen Kastells liegen in Form von Keramikfragmenten der Jüngeren Eisenzeit aus Überschwemmungsschichten vor.

Eine systematische Besiedlung des Areals, vermutlich bestehend aus Holzbauten, begann im 1. Jahrhundert n. Chr., möglicherweise zeitgleich mit der Errichtung des ersten Holz-Erde-Lagers. Im nördlichen und südlichen Bereich der Fläche konnten schmale, im Boden kaum erkennbare Gräbchen mit Pfostensetzungen nachgewiesen werden, die als Fundamentgräbchen für Holzbauten interpretiert werden. Diese Strukturen bildeten rechtwinklige Muster, die Ost-West orientiert waren, jedoch eine leichte Abweichung nach Norden zeigten. Hierbei könnte es sich um Streifenhäuser gehandelt haben, die im Zuge einer ersten Parzellierung im Rahmen der Errichtung des frühen Vicus erbaut wurden. Hinweise auf ein Straßensystem oder Parzellenteilungsgräben konnten jedoch nicht erschlossen werden. Aufgrund der massiven Störung durch jüngere Befunde und mangels aussagekräftiger Befundmerkmale konnte die Funktion der Strukturen nicht eindeutig ermittelt werden. Es erscheint jedoch möglich, dass diese Bauten nur für kurze Zeit genutzt wurden und nach einer Überschwemmung aufgegeben werden mussten.

In einer späteren Phase wurde auf diesem Schwemmhorizont ein Gebäude in Steinbauweise errichtet, dessen östlicher und nördlicher Teil bereits in den Jahren 2021 und 2022 erfasst worden war. Im Rahmen der aktuellen Grabungskampagne konnte nun der vollständige Grundriss dokumentiert werden (Abb. 6). Es handelte sich um ein prominentes Steinbauwerk, das aus zwei konzentrischen Rechtecken bestand und eine Fläche von etwa 18 × 15 m umfasste. Seine Bedeutung wird durch zahlreiche Funde von Wandverputzresten mit polychromer Wandmalerei unterstrichen: Aus den Ausrissgräben stammen weißgrundige Wandmalereien mit roten Rahmenelementen und ockerfarbenen Linien sowie vegetabilen oder figuralen Darstellungen. Die originale Bausubstanz war nur abschnittsweise in Form von Bruchsteinfundamenten aus massivem Gneis und Granit erhalten. Das Fundament des inneren Rechtecks, das einen Raum von etwa 9 × 6 m umfasste, war etwas tiefer und breiter angelegt als jenes des äußeren Mauerzugs. Diese Bauweise deutet mit hoher Wahrscheinlichkeit darauf hin, dass es sich bei dem inneren Rechteck um das Fundament einer Cella und bei dem äußeren um das Fundament einer Portikus gehandelt hat. Anhand von Vergleichen spricht viel dafür, das Bauwerk dem Typus des gallo-römischen Umgangstempels zuzuordnen, doch ist die Diskussion hierzu noch nicht abgeschlossen. Das Fundmaterial aus den Verfüllungen der Ausrissgräben bestätigt die Vermutung, dass der Bau im 2. Jahrhundert errichtet und möglicherweise in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts saniert oder umgebaut wurde. Der Abbruch des Gebäudekomplexes dürfte frühestens in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts erfolgt sein.

Ebenfalls in dem Schwemmhorizont wurde ein Graben angelegt, der in Südwest-Nordost-Richtung verlief und vielleicht als Begrenzungsgraben des nordöstlich gelegenen Gebäudes gedient hatte. Weitere Befunde dieser Zeitstellung ließen meist keine eindeutige Interpretation zu. Auf demselben Niveau fanden sich zudem drei Körpergräber, die lediglich grob in das 3. Jahrhundert eingeordnet werden können. Es handelte sich um einfache Erdgräber in West-Ost-Ausrichtung. Im östlich gelegenen Grab konnten Spuren einer Holzkonstruktion festgestellt und eine bronzene Gürtelschnalle sowie ein Eisenmesser geborgen werden.

Ein dritter römischer Siedlungshorizont, der ebenfalls auf einem Schwemmhorizont gründete, ließ sich im mittleren Bereich der Fläche beobachten, wo vier Grubenhütten gefunden wurden. Drei dieser Grubenhütten, die in einer Gruppe sehr nahe beieinander lagen, wiesen ähnliche Merkmale auf, etwa die Nordwest-Südost-Orientierung, die rechteckige Form mit nahezu gleichen Seitenlängen und die in der nordöstlichen Ecke gelegene Feuerstelle aus Steinen. Die vierte Grubenhütte, die etwas weiter östlich von der Gruppe entfernt lag, war hingegen Nordost-Südwest orientiert und wies eine Feuerstelle in der südwestlichen Ecke auf. Auch ein



Abb. 6: Mautern (Mnr. 12162.24.02). Vollständig freigelegter Grundriss eines kaiserzeitlichen (Sakral-?)Baues.

gestampfter Lehmboden konnte hier nachgewiesen werden. Vermutlich wurden diese Grubenhäuser für handwerkliche Zwecke genutzt, worauf ein in der Nähe gelegener Backofen, eine mit Asche und Brandmaterial verfüllte Grube sowie Brandspuren außerhalb der Feuerstelle im Inneren der Hütte hinweisen. Eine temporäre Nutzung ist wahrscheinlich, da gleichzeitige infrastrukturelle Einrichtungen wie Brunnen oder Latrinen fehlten. Die Datierung der Grubenhütten kann aufgrund stratigrafischer Beobachtungen auf die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts eingegrenzt werden, eine Periode, in der – wie auch im Vicus Ost und Süd – die Siedlungsstrukturen zunehmend zurückgingen.

Das spätantike Werkstattareal war durch zwei Keramikbrennöfen an der östlichen Grabungsgrenze und weitere Befunde, die Produktionsabfälle enthielten, vertreten. Neben der Keramikproduktion wurden Hinweise auf Metall- und Beinverarbeitung gefunden. Eine Nutzung dieses Werkstattareals von der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts bis zum 5. Jahrhundert wurde durch zahlreiche Funde glättverzierter Keramik bestätigt. Ebenfalls in die Spätantike sind zwei Heizanlagen (jedoch ohne zugehörige Gebäude) zu datieren.

Nach einem Hiatus wurde das Areal ab dem 9. bis 11. Jahrhundert wieder besiedelt, wie zahlreiche sehr tiefe und große (Durchmesser bis zu 2 m) Erdbefunde belegten, die eine dichte ›Grubenlandschaft‹ bildeten. Einer jüngeren mittelalterlichen Phase konnten ein Erdkeller mit Pfostensetzung, ein zweiphasiges Kellergebäude und weitere Grubenobjekte zugewiesen werden. Das 5,75 × 5 m große Kellergebäude lag im mittleren Bereich der Fläche, anscheinend ohne Zusammenhang mit anderen Befunden, sodass eine Interpretation unterbleiben muss. Jedenfalls wurde der Bau in einer späteren Phase nach Norden und Westen erweitert.

Eine intensive Nutzung des Gebiets erfolgte erneut im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit; in den Jahrhunderten dazwischen wurden zahlreiche Grubenobjekte, aber keine Wohnstrukturen angelegt. Die Phase des 15. und 16. Jahrhunderts war von mehreren Steingebäuden mit Kellern geprägt. Auch diese Bauten gehörten zur Vorstadtsiedlung *Am Oberen Parz*, die laut den historischen Quellen westlich von Mautern situiert war. Insgesamt konnten vier Keller dokumentiert werden, wobei in zwei Fällen auch Reste der zugehörigen Gebäude erfasst wurden. Die Gebäude ruhten auf massiven Fundamenten (Breite 0,80–1,0 m). Alle vier Keller waren gut erhalten, wobei die Mauern teilweise noch bis in eine Höhe von 1,67 m reichten. Die Treppen und Innenwände waren mit großer Sorgfalt ausgeführt worden, während in keinem der Fälle ein erhaltener Fußboden festgestellt werden konnte. In drei Kellern wurden zudem Brandspuren dokumentiert. Diese Strukturen wurden zweifellos infolge von Bränden aufgegeben, wenngleich deren Ursache nicht festgestellt werden konnte. Zur selben Phase gehörten auch mehrere Latrinen und Brunnen, aus denen viele vollständige Gefäße geborgen wurden.

Für die frühneuzeitliche Phase ließen sich neben zahlreichen Baumgruben, welche die Nutzung des Areals als Parkanlage des Schlosses belegen, auch Hinweise auf die Kalkherstellung nachweisen. Dazu zählen ein möglicher Kalkbrennofen sowie eine nahe gelegene Kalkgrube. Zuletzt beherbergte das Areal das Gebäude der freiwilligen Feuerwehr mit angeschlossenem Parkplatz.

Simona Rosamilia

KG **Neusiedl an der Zaya**, MG Neusiedl an der Zaya
Mnr. 06117.24.01 | Neolithikum, Siedlung | Bronzezeit, Siedlung | Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Spätantike, Siedlung | Frühmittelalter, Gräberfeld und Siedlung

Die Erweiterung des bestehenden Umspannwerkkomplexes in Neusiedl an der Zaya durch ein weiteres Umspannwerk nach Westen erforderte vor Beginn der eigentlichen Bauarbeiten eine archäologische Untersuchung, die vom 10. Juni bis zum 12. November 2024 von der ARDIG-Archäologischer Dienst GmbH durchgeführt wurde. Die Grabung erbrachte umfassende neue Erkenntnisse zur Besiedlung im Neolithikum sowie in der Bronze- und der Eisenzeit, der Spätantike und dem Frühmittelalter.

Der Großteil der Befunde stammt aus dem Frühmittelalter. Im zentralen Bereich der Grabungsfläche konnten sieben Gräber erfasst werden. Trotz ihres beraubten Zustandes enthielten sie noch einige herausragende Funde, beispielsweise mehrere vergoldete Riemenzungen, ein Bronzeblech mit feiner vergoldeter Punzierung oder einen erhaltenen Holzeimer mit Bronzegriff und Bronzebeschlägen. Die Funde aus den Gräbern sind als awarisch anzusprechen und ins 8. Jahrhundert n. Chr. zu datieren. Weitere mögliche Gräber wurden wegen des Erreichens der Bautiefe nicht ausgegraben und verblieben in situ. Im südlichen Bereich des Grabungsschnittes fand sich zudem eine Vielzahl an Siedlungsgruben aus dem 8. und 9. Jahrhundert n. Chr. Der Großteil des keramischen Fundgutes aus diesen Siedlungsgruben weist mehrzeilige Wellen- und Linienverzierungen auf.

Aus der Spätantike stammen zwei Grubenhäuser (Abb. 7) und zwei Siedlungsgruben. Neben wenigen Keramikfragmenten aus dieser Zeit ist ein doppelreihig gezähnter Beinkamm hervorzuheben.

Insgesamt vier Befunde wurden in die Jüngere Eisenzeit datiert. Hier sind einige typische, scharf S-förmig profilierte Randstücke und einige Keramikfragmente mit Kammstrichverzierung anzuführen.

Der späteren Bronzezeit oder Älteren Eisenzeit sind eine nahe an der Oberfläche vorgefundene Urne sowie acht Siedlungsgruben zuzuweisen.

Aus dem Neolithikum stammte schließlich eine Vielzahl an Pfostengruben, die Teil eines neolithischen Langhauses waren. Weiters sind dieser Epoche eine Siedlungsgrube sowie eine größere Materialentnahmegrube zuzuordnen.

Anna-Maria Kriechbaum, Jan Vavrus

KG **Oberndorf in der Ebene**, SG Herzogenburg
Mnr. 19145.24.02 | Neolithikum, Bestattung und Siedlung | Ältere Eisenzeit, Gräberfeld | Jüngere Eisenzeit, Gräberfeld | Kaiserzeit, Gräberfeld

Vom 22. Mai bis zum 16 Juli 2024 wurde der verbliebene Rest von Gst. Nr. 155/2 (etwa 110 × 33 m) im Industriegebiet St. Pölten Nord archäologisch untersucht. 2012 und 2022 waren bereits Teile des Grundstücks im Norden und Osten ergraben worden (siehe zuletzt FÖ 61, 2022, 255–256, D4356–D4368). Bei der aktuellen Maßnahme wurden auf insgesamt 2927 m² Fläche 449 stratigrafische Einheiten dokumentiert.

Die Befunde umfassten in der Hauptsache Grablegen, aber auch einige Siedlungsobjekte (Abb. 8). In dem polykulturell belegten Gräberfeld wurden 16 Brandgräber (vier davon mit Grabgräbchen), 13 Körpergräber (vier mit Grabgräbchen), sechs Grabgräbchen ohne Bestattungen und fünf Vierpfostenstellungen nachgewiesen, wobei sich in einem



Abb. 7: Neusiedl an der Zaya (Mnr. 06117.24.01). Spätantikes Grubenhaus, gestört durch eine frühmittelalterliche Bestattung.



Abb. 8: Oberndorf in der Ebene (Mnr. 19145.24.02). Ausschnitt der Grabungsfläche mit Gräbern der Eisenzeit (Blick aus Nordwesten).

Objekt sowohl eine Brand- als auch eine Körperbestattung befand. 22 der 29 Bestattungen konnten durch datierende Beifunde einer Zeitstufe zugeordnet werden. Davon entfielen ein Brandgrab auf das Epilengyel, acht Brand- beziehungsweise Körpergräber auf die Ältere Eisenzeit, ein Körpergrab auf den Übergang von der späten Älteren zur frühen Jüngeren Eisenzeit, neun Körper- und Brandgräber auf die frühe Jüngere Eisenzeit und drei Brandgräber auf die Kaiserzeit. Weiters fanden sich zehn Siedlungsgruben und 46 Pfostengruben aus einem vermutlich neolithischen Siedlungskontext (Epilengyel). Zusätzlich konnten einige bei der vorhergegangenen Maßnahme nur teilweise erfasste Befunde nunmehr vervollständigt werden.

Das Fundmaterial aus den Gräbern beinhaltet neben den menschlichen Überresten den Sitten der jeweiligen Epoche entsprechende Grabkeramik (Großgefäße beziehungsweise Kegelhalsgefäße, Henkeltassen, Kalenderberggefäße, Schalen und Schüsseln, Töpfe/Eimer), Metallbeigaben aus Buntmetall und Eisen wie Messer, Fibeln, Gürtelschließen beziehungsweise -garnituren, Armreife und Pfeilspitzen sowie Tierknochen als Speisebeigaben. Auch Schleifsteine wurden beobachtet. Aus den Siedlungsgruben konnten zahlreiche Keramikfragmente und eher weniger Tierknochen, Hüttenlehmfragmente sowie Reib- und Mahlsteinplatten geborgen werden.

Mit der Ergrabung der verbliebenen Fläche von Gst. Nr. 155/2 wurde nunmehr ein großes, zusammenhängendes Areal vollständig archäologisch untersucht. Alle Grundstücke, die im Norden durch den Südzubringer der S 33, im Westen durch die St. Pöltner Straße, im Süden durch die Tiroler Straße und im Osten durch die Bahngleise begrenzt werden, wurden seit den 1980er-Jahren flächig untersucht und erbrachten zusammengefasst einen polykulturell belegten Gräberfeldstreifen östlich der St. Pöltner Straße sowie weiter östlich eine sowohl am oberen als auch am unteren Rand der Niederterrassenkante großflächig verlaufende bronzezeitliche Siedlung. Die schon seit den 1970er-Jahren archäologisch untersuchten Flächen im Industriegebiet St. Pölten Nord gehen über die erwähnten Grenzen jedoch hinaus und erstrecken sich nach Norden, Osten und Westen großflächig weiter. Zusammen mit den Fundstellen der benachbarten Katastralgemeinden ergeben sie die dicht belegte prähistorische Siedlungskammer des Unteren Traisentals.

Katharina Kultus

KG **Paasdorf**, SG Mistelbach
Mnr. 15034.24.01 | Neolithikum, Bestattungen und Siedlung

Im Zuge der archäologischen Untersuchungen für den geplanten Windpark Paasdorf wurden auf vier von sieben Anlagen Spuren menschlicher Aktivitäten nachgewiesen, wobei nur im Bereich der Anlage 5 großräumige Siedlungsbefunde dokumentiert werden konnten.

Bei Anlage 5 lagen die Grundrisse von neun Gebäuden fast vollständig innerhalb des Baufeldes, vier weitere Gebäude konnten nur in Teilen erfasst werden. Daneben wurden zahlreiche Gruben unterschiedlicher Funktion, Ofenanlagen, mehrere Einfriedungen und ein Abschnittsgraben freigelegt. Die Gebäudebefunde reichen bis in das Frühneolithikum (5500–4900 v. Chr.) zurück. Drei Häuser zeigten typische Konstruktionsmerkmale der Linearbandkeramik-Kultur und sind der frühen Spätphase derselben zuzuweisen. Zwei weitere Hausgrundrisse sind anhand abweichender architektonischer Merkmale und der stratigrafischen Abfolge mit großer Wahrscheinlichkeit einer späteren Phase zuzuordnen (LBK IIIb–c). Bei zwei anderen Hausgrundrissen spricht die deutlich abweichende Ausrichtung der Gebäudelängsachse im Vergleich zu jener der linearbandkeramischen Häuser für eine Datierung ins Mittelneolithikum (4900–4000 v. Chr.). Die zwei aufgrund der stratigrafischen Abfolge jüngsten Häuser sind nicht als Pfostenständerbauten anzusprechen. Ihre Datierung ist noch unklar, anhand der typologischen Merkmale wäre eine Zeitstellung zwischen spätem Mittelneolithikum und später Eisenzeit möglich.

Neben den Gebäudebefunden wurden auch mehrere Objekte dokumentiert, welche der Einfriedung oder Einhegung gedient hatten. So wurde die Fläche im Osten durch eine Terrassierung mit vorgelagertem Graben begrenzt.

Am Plateau selbst fanden sich Reste eines umlaufenden Zaunes, dessen Zugang ebenfalls im Osten lag; anhand der stratigrafischen Abfolge ist er der mittelneolithischen Phase zuzurechnen, wohingegen der Graben möglicherweise bereits im Frühneolithikum errichtet wurde. Im Westen befanden sich – leicht abgesetzt von den Häusern – zwei Pferche, die mit Tierhaltung in Zusammenhang gebracht werden können. Ebenfalls außerhalb des eigentlichen Wohnbereiches und nördlich an die Hausgrundrisse anschließend lagen eine sichere und eine wahrscheinliche Ofenanlage.

Noch weiter nördlich konnten die Reste eines weiteren Pfostenbaues dokumentiert werden, welcher von einem großflächigen Grubenobjekt überlagert wurde. Die Anordnung und die Orientierung der Pfostenstandspuren lassen eine Datierung in die Linearbandkeramik-Kultur als plausibel erscheinen. Innerhalb des jüngeren Grubenkomplexes wurde eine Sonderbestattung zweier Individuen festgestellt (Abb. 9), die anhand einer Radiokarbondatierung als mittelneolithisch anzusprechen ist.

Das meiste Fundmaterial entstammt den ältesten Besiedlungsphasen und umfasst Keramik. Erwähnenswert sind zwei vollständig erhaltene Gefäße mit typischer linearbandkeramischer Verzierung und mehrere Steinwerkzeuge.

Kurt Fiebig



Abb. 9: Paasdorf (Mnr. 15034.24.01). Mittelneolithische Sonderbestattung.

KG **Petronell**, MG Petronell-Carnuntum
Mnr. 05109.24.04 | Kaiserzeit, Ziegelei

In den nächsten Jahren soll zwischen Petronell und Haslau eine neue Wassertransportleitung verlegt werden, die größtenteils unmittelbar neben der bestehenden alten Leitung beziehungsweise neben dem Bestandswegenetz verläuft. Im Zuge der Arbeiten wurde eine durchschnittlich 6 m breite Trasse vom Oberboden befreit, anschließend wurde die Leitung selbst in eine 0,60 m breite Künette verlegt. Bereits etwa 70 m nördlich der bestehenden Wasseraufbereitungsanlage in Petronell wurden mehrere Befunde sichtbar, die in weiterer Folge dokumentiert wurden. Die gesamte Fundstelle hatte eine Längsausdehnung von 69 m und setzt sich mit Sicherheit in Richtung Osten fort. Der humose Oberboden hat im Bereich der Fundstelle eine Mächtigkeit von rund 0,50 m.

Die Befunde umfassten Gräben, Pfostenstandspuren und zwei Ofenanlagen. Von der südlichen Ofenanlage waren die Arbeitsgrube (Durchmesser maximal ca. 3 m, Tiefe maximal 1,5 m), der Verbindungskanal zwischen Arbeitsgrube und Brennraum (Länge 1 m) und der Brennraum (Länge 3 m, Breite 2,5 m, Höhe ca. 1,5 m) erhalten. Der Brennraum wurde von fünf aus Ziegeln gemauerten Stegen überspannt, die in Abständen von 0,20 m gleichmäßig entlang der Längsachse angeordnet waren (Abb. 10). Die Anlage war annähernd Ost-West (mit der Arbeitsgrube im Osten) orientiert. Der erhaltene Teil war vollständig in den anstehenden geologischen Unterboden eingetieft worden. Die Seitenwände, welche auch die Gewölbestege trugen, waren ebenfalls aus Ziegeln



Abb. 10: Petronell (Mnr. 05109.24.04). Südliche Ofenanlage mit Arbeitsgrube im Vordergrund.

aufgemauert und lagen direkt an den Wänden der Baugrube an. Spuren oder Reste einer Kuppel waren bei dieser Anlage nicht mehr vorhanden.

Die Ost-West-Mittelachse der nördlichen Ofenanlage befand sich mit annähernd gleichen Dimensionen ca. 11 m nördlich des zuvor genannten Ofens. Der wesentliche Unterschied bestand in der Orientierung, da diese Anlage um 180° gedreht war, sodass die zu vermutende Arbeitsgrube in diesem Fall westlich des Brennraumes situiert gewesen sein muss. Da diese Ofenanlage jedoch im Westen bereits durch die bestehende Wasserleitung gestört worden war, bleibt dies ein Annahme. Die nördliche Anlage war vertikal höher erhalten als der südliche Ofen, weshalb hier noch die Lochtenne, Ansätze der Kuppel sowie an den Ecken teilweise die Negative von Pfosten zu dokumentieren waren.

Beide Ofenanlagen waren von mehreren Gräben, die zumindest teilweise als Fundamentgräben und/oder im Zusammenhang mit Wasser gesehen werden können, sowie Pfostenstandspuren umgeben. Letztere waren teilweise an der Basis mit Tegulae ausgelegt. Zusammen bildeten die Pfosten und Gräben vermutlich ein Gebäude, welches im Zusammenhang mit den Ofenanlagen stand. Der Gesamtbefund deutet auf einen Werkstattkomplex mit groß dimensionierten Brennöfen hin, der vermutlich der Ziegelproduktion diente.

Das Fundmaterial beinhaltet zum Großteil Ziegelfragmente, darunter auch sechseckige Bodenziegel, außerdem Gebrauchskeramik, Terra sigillata, Glasfragmente, wenige Münzen und Tierknochen. Das Fragment eines Faltenbechers lässt sich in das 3. bis 4. Jahrhundert n. Chr. datieren.

Kurt Fiebig

KG **Pottenbrunn**, SG Sankt Pölten
Mnr. 19547.24.04 | Neolithikum, Bestattung und Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung

Vor der geplanten Umsetzung eines großen Bauprojekts wurde eine rund 1800 m² große Fläche im Zeitraum vom 1. Juli bis zum 20. Dezember 2024 untersucht. Die Humusauflage war zwischen 0,40 m und 0,90 m mächtig, darunter erschien steriler Löss. Der Westbereich des Grundstücks war bereits im Jahr 2010 Ziel einer archäologischen Maßnahme (siehe FÖ 49, 2010, 309–310), nun sollte der östliche Abschnitt untersucht werden.

In der gegenständlichen Fläche wurden insgesamt drei Hauskomplexe festgestellt, die im Osten des Grabungsareals lagen (Abb. 11). Mit 600 stratigrafischen Einheiten konnten zwei gesicherte linearbandkeramische Hausbefunde festgestellt werden, deren Begleitgräben und umliegende Entnahmegruben zahlreiche neolithische Kleinfunde erbrachten. Eine dieser Begleitgruben wurde wohl als Ofen genutzt. Ein weiterer Pfostenbau blieb undatiert. Ein isoliertes Hockergrab innerhalb einer größeren Grube ist möglicherweise als linearbandkeramische Sonderbestattung anzusprechen.

Zwei Grubenobjekte führten ausschließlich römerzeitliches Fundmaterial. Zusätzlich konnten auch zwei neuzeitliche Hamsterfallen – typisch für die Gegend von St. Pölten – befundet werden.

Günter Morschhauser

KG **Ratzersdorf**, MG Wölbling
Mnr. 19156.24.01 | Bronzezeit, Befestigung und Siedlung

2024 wurden die archäologischen Untersuchungen auf der frühbronzezeitlichen Befestigungsanlage in Ratzersdorf bei Wölbling/Am Dachsgraben fortgesetzt (siehe FÖ 62, 2023, 150–151, D3628–D3634). Die Geländetätigkeit der Forschungsgrabung fand vom 3. Juli bis zum 9. August 2024 statt, im Rahmen der Forschungsgrabung wurde auch eine Lehrgrabung durchgeführt. Die Befestigungsanlage von Ratzersdorf liegt auf einer West-Ost orientierten, ovalen spornartigen Geländekuppe am Westrand des Wölblinger Beckens. Die ovale, ca. 3,1 ha umfassende Plateaufläche wird von einem umlaufenden, hervorragend erhaltenen Wall mit vorgelagertem Graben umgeben. Im Nord- und Ostbereich des Plateaus verstärkt ein zweiter Wall-Grabenverlauf die Befestigung. Die Nordflanke ist in der Folge noch durch mindestens zwei weitere vorgelagerte Wall-Grabensysteme abgesichert. Die



Abb. 11: Pottenbrunn (Mnr. 19547.24.04). Übersichtsaufnahme der Grabungsfläche mit altneolithischen Hausgrundrissen.



Abb. 12: Ratzersdorf (Mnr. 19156.24.01). Profil durch den Graben 1 der bronzezeitlichen Befestigung.

künstlich befestigte Fläche der Anlage umfasst ca. 4,7 ha. Die kontinuierlich besiedelte Befestigungsanlage wurde am Ende der Frühbronzezeit durch ein größeres Kampfgeschehen in Verbindung mit einem gewaltigen Brandereignis zerstört; die jüngsten Funde sind bislang dem Böheimkirchen-Věteřov-Mad'arovce-Horizont zuzuordnen. Damit verlor der Zentralort in Ratzersdorf/Am Dachsgraben seine Bedeutung und seine Funktion, vergleichbar mit zahlreichen zeitgenössischen Befestigungsanlagen in der ausgehenden mitteleuropäischen Frühbronzezeit.

In Schnitt 1 konnte der Graben 1 im Berichtsjahr fertig dokumentiert werden (Abb. 12). Mittels einer schmalen Sondage wurde der gewachsene Boden identifiziert. Vom West- und vom Ostprofil wurden geoarchäologische Proben zu Analysezwecken entnommen (Doris Jetzinger). In der Plateaufläche wurde eine ältere Bruchsteinlage eines höchstwahrscheinlichen Vorgängerbaus der Wallmauer 1 entdeckt. Darunter zeigten sich Siedlungsbefunde (Pfostengruben, Grube), die eine ursprüngliche Ausdehnung der Besiedlung bis an den Plateaurand belegen. Dieser Bereich von Schnitt 1 wurde überwintert und kann erst im nächsten Jahr abgeschlossen werden.

Schnitt 2B wurde bis auf den gewachsenen Boden dokumentiert und somit abgeschlossen. Die Befunde zeigten eine Befestigung durch einen Holz-Erdewall (Wall 3), auf dessen Wallkrone eine palisadenähnliche Holzkonstruktion in einem seichten Gräbchen angelegt gewesen war. Brandspuren bezeugten auch hier ein umfassendes zerstörendes Brandereignis.

Nördlich anschließend an Schnitt 2B inklusive Wall 3 wurde der lange Schnitt 5 angelegt, womit nun Daten zu Graben 3, Wall 4, Graben 4 sowie Wall 5 gewonnen werden können. Hier erfolgte im Berichtsjahr lediglich der Humusabtrag.

Zu den interdisziplinären Untersuchungen zählen auch die Analysen der archäobotanischen Makroreste (Maximilian Piniel) sowie Probenentnahmen für Radiokarbondatierungen und zur Auffindung anorganischer Mikroartefakte.

Alexandra Krenn-Leeb, Ronny Weßling

KG **Ronthal**, MG Hohenwarth-Mühlbach am Manhartsberg
Mnr. 09129.24.01 | Jüngere Eisenzeit, Siedlung

Vom 27. Juli bis zum 11. August 2024 wurde in der Fundzone »Ödenbrunn« ein archäologischer Survey mit Metallsonden auf einer Gesamtfläche von rund 94 587 m² durchgeführt. Im Rahmen der Untersuchungen wurden 96 Funde zutage gebracht.

Bei dem Survey wurden vor allem zahlreiche eisenzeitliche Metallfunde, aber auch einige neuzeitliche Münzen geborgen. Die eisenzeitlichen Funde lassen sich einer reichen Siedlung der Mittel-La-Tène-Zeit zuordnen. Hervorzuheben sind Silber- und Goldmünzen (Abb. 13) sowie Schmuck- und Trachtbestandteile.

Maciej Karwowski

KG **Sankt Pölten**, SG Sankt Pölten
Mnr. 19544.24.10 | Kaiserzeit bis Spätantike, Gräberfeld | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt

Die archäologische Grabung im Bereich der Liegenschaft Julius-Raab-Promenade Nr. 22 erbrachte umfassende Erkenntnisse über die Geschichte der Stadt. Die Befunde stammen überwiegend aus der Kaiserzeit, weiters aus der Spätantike, dem Spätmittelalter und der Neuzeit.

Beim Großteil der römischen Befunde handelte es sich um Körper- und Brandschüttungsgräber des Gräberfeldes Südwest des Municipiums *Aelium Cetium*. Einige Gräber enthielten herausragende Funde, beispielsweise ein Goldgehänge, mehrere Ganzgefäße, Glasgefäße, einen Armreif aus Gagat und Münzen. Die Brandschüttungsgräber (Abb. 14) sind eher ins 2. und 3. Jahrhundert zu datieren, die Körpergräber sind ebenfalls römisch, aber vermutlich spätantiker Zeitstellung.

Eine Vielzahl an römischen Münzen, weitere Buntmetall- und Eisenreste, ein Fibelfragment, ein Buntmetallring und eine annähernd vollständige Omegafibel konnten aus einer römischen Planierung geborgen werden. Zwei Gruben sind ebenfalls als römisch anzusprechen.

Aus dem Spätmittelalter beziehungsweise der frühen Neuzeit stammen drei mögliche Hamsterfallen.

Neuzeitlich, teilweise bis ins 19. Jahrhundert zu datieren sind schließlich Fundamentreste von mehreren Gebäuden, eine Bodenpflasterung mit einer Rinne sowie eine Siedlungsgrube.

Anna-Maria Kriechbaum



Abb. 13: Ronthal (Mnr. 09129.24.01). Drittel-Stater vom Typ Athéna-Alkidemos.



Abb. 14: Sankt Pölten (Mnr. 19544.24.10). Kaiserzeitliches Brandschüttungsgrab.

KG **Schwechat**, SG Schwechat
Mnr. 05220.24.02 | Neolithikum, Siedlung und Gräberfeld | Kupferzeit, Siedlung | Bronzezeit, Siedlung | Ältere Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Marschlager | Frühmittelalter, Gräberfeld | Neuzeit, Bebauung

Im Rahmen eines geplanten Bauprojekts erfolgte 2024 im Bereich 3 des Baufeldes eine archäologische Ausgrabung. Zusätzlich wurde die geplante Gemeindestraße mit Kanal (Bereich 4) untersucht. Die Arbeiten wurden von der Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH vom 29. Februar bis zum 7. Juni 2024 durchgeführt.

Dem frühen Neolithikum sind eine runde Vorratsgrube, mehrere Abfallgruben und eine Lehmentnahmegrube zuzuschreiben, die typische Keramik der jüngeren Linearbandkeramik enthielten. Im Osten der Fläche fand sich ein wohl mittelneolithischer Hausgrundriss mit vorspringenden Anten. Die Länge des Gebäudes war aufgrund der Erosion nicht mehr bestimmbar, seine Breite betrug aber 8 m und es war Südsüdost-Nordnordwest orientiert. Eine gute Parallele zu diesem Befund ist aus Jetzelsdorf belegt. In sehr geringer Entfernung zu diesem Gebäude konnte ein epilengyelzeitlicher Hausgrundriss festgestellt werden. Das kleine, zweiräumige Gebäude (ca. 11 × 5 m) zeigte sich in Form von Wandgräbchen und Pfostengruben mit einer Eingangssituation. Die Datierung des Hausgrundrisses erfolgt anhand seiner typischen Form und eindeutiger Keramikfunde der Bisamberg-Oberpullendorf-Gruppe aus den großen, in unmittelbarer Nähe des Gebäudes angelegten Lehmentnahmegruben. Das Gebäude war Südwest-Nordost ausgerichtet, der Eingang befand sich vermutlich im Südwesten. Neben den bereits erwähnten Lehmentnahmegruben fand sich im Nordosten auch eine Vorratsgrube, die an ihrer Grubensohle zerscherbte epilengyelzeitliche Gefäße enthielt. Neben zwei ovalen, seichten Abfallgruben ist eine langovale Grube mit entsorgten Gefäßen der Bisamberg-Oberpullendorf-Gruppe hervorzuheben.

Im Osten der Fläche erstreckte sich eine sehr große, ovale Lehmentnahmegrube, deren Keramikfunde der älteren Phase der Baden-Kultur (Boleráz-Gruppe) zugeordnet werden können. Der Boleráz-Gruppe gehörten auch eine ovale Abfallgrube und zwei runde bis ovale, sekundär als Abfallgruben verwendete Vorratsgruben an. Ihre Verfüllungen enthielten neben Gefäßkeramik auch eine Keramikspule, Knochen, Hüttenlehm und mehrere Silices sowie das Fragment einer Reibplatte. Etwas jünger ist eine ovale Vorratsgrube zu datieren, die sekundär als Abfallgrube genutzt und mit brandigem Material verfüllt wurde. Sie enthielt unter anderem ein Gefäßbruchstück einer typischen Tasse der klassischen Jüngeren Baden-Kultur mit hochgezogenem Henkel und typischer Verzierung (parallele Ritzlinien). Neben Keramikbruchstücken und Tierknochen fanden sich auch zahlreiche Hüttenlehmbruchstücke mit Rutenabdrücken. Nur allgemein in das Neolithikum datiert werden können zwei Pfostenbauten im nordöstlichen Bereich der Grabungsfläche sowie weitere Grubenbefunde.

Die Verfüllung einer weiteren großen Lehmentnahmegrube enthielt eine beinahe vollständig erhaltene Tasse der frühbronzezeitlichen Leithaprodersdorf-Gruppe.

Eine ovale Vorratsgrube kann aufgrund eines Keramikfragments mit Grafitbemalung möglicherweise der Älteren Eisenzeit zugeschrieben werden. Ebenso ist eine weitere ovale Vorratsgrube anhand eines Wandstücks mit Kreisaugenverzierung möglicherweise der Älteren Eisenzeit zuzuweisen.

Auf der Grabungsfläche fanden sich insgesamt 14 Gräber. Acht Grablegen sind nach einer ersten Einschätzung allgemein in das Neolithikum zu datieren. Sieben davon waren Südwest-Nordost orientiert, die Bestattungen hatte man auf der rechten Seite liegend in Hockerstellung beigesetzt. Da die Gräber nur wenige Keramikfragmente enthielten, ist eine genauere zeitliche Eingrenzung kaum möglich. In einem Grab fand sich in der Nähe des Skelettes ein Keramikbruchstück mit einem deutlichen Wandknick, das wohl lengyel- beziehungsweise epilengyelzeitlich zu datieren ist. Eine Sonderbestattung mehrerer Individuen in einer runden Grube ist wahrscheinlich ebenfalls dem Neolithikum zuzuweisen.

Vier Gräber gehörten dem Frühmittelalter an. Sie waren alle West-Ost orientiert, die Toten waren in gestreckter Rückenlage niedergelegt worden. Hervorzuheben sind die Grab-

beigaben einer subadulten, 10- bis 14-jährigen Bestattung, die aus einem kleinen Topf am Fußende, einem Spinnwirtel und einer kleinen ockerfarbigen Perle bei der linken Schulter sowie einer Glasperle, einem möglichen Messer, einem weiteren Eisenobjekt und einer Eisenschnalle in der Nähe des Brustbereichs bestanden. Zum jetzigen Zeitpunkt sind diese vier Gräber mit Blick auf die Beigaben in das 5./6. Jahrhundert n. Chr. zu stellen.

Vorangegangene geophysikalische Untersuchungen hatten das imposante Bild eines beinahe vollständig erhaltenen römischen Marschlagers ergeben, dessen südöstliche Ecke im Zuge der archäologischen Maßnahme in Bereich 1 des Bauprojektes ausgegraben wurde. Im Rahmen der gegenständlichen Maßnahme konnten beinahe die gesamte Westseite des Marschlagergrabens und ein kleiner Teil in der Verlängerung der Südostecke erfasst werden (Abb. 15). Aus der Grabenverfüllung stammen neben verlagerten urgeschichtlichen Keramikscherben unter anderem Eisennägel, ein kleines Ringfragment (möglicherweise von einem Kettenpanzer) sowie ein Schuhnagel.

An neuzeitlichen Befunden sind Gruben und Gräbchen eines Weingartens, ein von Nordwesten nach Südosten verlaufender Altweg und ein rechtwinkelig verlaufender Graben anzuführen. Parallel zu dem Nord-Süd verlaufenden Grabenteil fand sich ein weiterer schmaler Grabenbefund mit Pfostengruben sowohl in als auch direkt neben dem Graben. Es ist nicht auszuschließen, dass der Graben beziehungsweise das Grabensystem in Zusammenhang mit der zweiten Türkenbelagerung Wiens stehen.



Abb. 15: Schwechat (Mnr. 05220.24.02). Westseite des Grabens des kaiserzeitlichen Marschlagers (im Bildhintergrund wurde die Verfüllung bereits ausgenommen).

Judith Wiesbauer-Klieber

KG **Stopfenreuth**, MG Engelhartstetten
Mnr. 06312.24.02 | Kaiserzeit bis Spätantike, Kastell

Die archäologische Grabung in der Flur Boden beim öden Schloß erbrachte bedeutende Erkenntnisse zur römischen Besiedlung und Befestigung in diesem Bereich des Donaulimes.

Die Grabungsergebnisse bestätigten, dass es sich beim »Öden Schloss« um ein römisches Brückenkopfkastell handelte, das an der Nordseite des antiken Donauverlaufs lag. Dieses Kastell diente der Sicherung eines wichtigen Donauübergangs. Das Kastell wurde während der Markomannenkriege oder kurz danach, etwa in den Jahrzehnten um 170/180 n. Chr., errichtet (Periode 1). Es ist vergleichbar mit dem Kastell Iža/Leányvár, das gegenüber dem Legionslager *Brigetio*/Komárom/Szóny lag.

Im späteren 3. Jahrhundert, wahrscheinlich unter Kaiser Gallienus (253/260–268), wurde das Kastell wieder instand gesetzt (Periode 2), bald darauf jedoch – vermutlich in den 270er- oder 280er-Jahren – endgültig aufgegeben. Eine geringfügige Nutzung des Platzes in der Spätantike (zweite Hälfte 4. Jahrhundert) kann anhand einiger Funde nachgewiesen werden. Aus dem Mittelalter gibt es Hinweise auf eine nicht näher bestimmbare Aktivität im Westbereich der Grabungsfläche, dokumentiert durch eine dunkle, lehmige Schicht.

Die Grabung legte Reste eines Turms frei, der innen an die Kastellmauer angesetzt worden war (Abb. 16). In einer Bauschuttschicht fand sich reichlich Fundmaterial, hauptsächlich aus dem 3. Jahrhundert. Die Kastellmauer und der Turm zeigten Spuren einer jüngeren Überbauung (Reparatur oder Erneuerung in Periode 2). Im Südwestbereich der Grabungsfläche wurden Schichtabfolgen dokumentiert, die auf natürliche Sedimentation und den anschließenden Verfall des Kastells hinweisen.

Die Existenz eines römischen Brückenkopfkastells in diesem Abschnitt des Donaulimes ist eine neue Erkenntnis. Die Grabungsergebnisse ermöglichen auch, die ursprüngliche Größe (ca. 2–3 ha) dieses Kastells einzuschätzen, allerdings ist ein Großteil der Anlage bereits wegen der jahrhundertelangen Erosion durch die Donau zerstört worden.

Christian Gugl, Silvia Radbauer, Eduard Pollhammer

KG **Zeiselmauer**, OG Zeiselmauer-Wolfpassing
Mnr. 20199.24.01 | Kaiserzeit bis Spätantike, Gräberfeld, Kastell und Vicus | Mittelalter bis Neuzeit, Siedlung

In großen Teilen des Gemeindegebietes von Zeiselmauer-Wolfpassing wird über einen Zeitraum von mehreren Jahren ein neues Wasserleitungsnetz errichtet. Nachdem im Jahr 2023 im Bereich des römischen Gräberfeldes Südwest die dortigen Bauarbeiten archäologisch begleitet worden waren (siehe FÖ 62, 2023, 164–166, D5169–D5212), fanden im Jahr 2024 im Vicus (besonders Bahnstraße, partiell Wiener Straße, Römergasse und Augasse), im Kastell (Wiener Straße/B 14 und Kirchenplatz), im römischen Gräberfeld Südost (Wiener Straße, Feldgasse) sowie in mittelalterlich-neuzeitlichen Siedlungsbereichen baubegleitende Untersuchungen durch

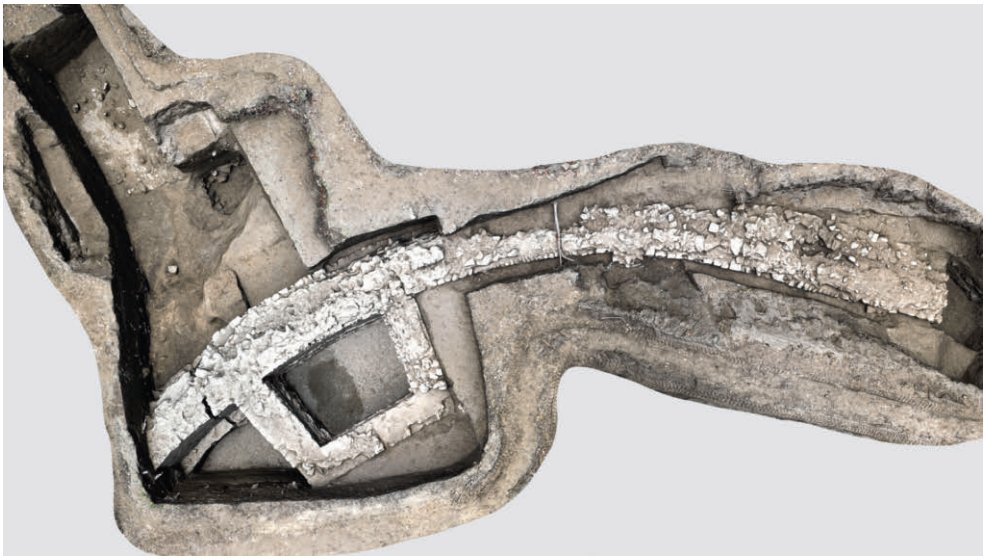

Abb. 16: Stopfenreuth (Mnr. 06312.24.02). Freigelegter Turm des römischen Brückenkopfkastells.

die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GmbH statt. Ein Großteil der betroffenen Flächen liegt im Bereich des UNESCO-Welterbes Donaulimes.

Im Bereich des Vicus konnten zahlreiche römische Planierungsschichten, Gruben, Pfostengruben, Brandschichten und Steinlagen sowie ein Mauerabschnitt dokumentiert werden. Hier wurden insbesondere große Mengen an römischer Keramik geborgen.

Im Areal des römischen Kastells konnten neben Planierungsschichten und mehreren Steinlagen beziehungsweise Versturzschichten vor allem einige Mauerzüge dokumentiert werden. Schräg gegenüber dem Florianiplatz wurde etwa 0,9 m unterhalb des heutigen Straßenniveaus die Nordmauer des südlichen Turmes des westlichen Lagertores entdeckt (Abb. 17). Die Mauer war mächtig fundamentiert, bis zur für die Wasserleitung benötigten Bautiefe von 1,7 m konnte die Fundamentunterkante nicht erreicht werden. Das erhaltene aufgehende Mauerwerk zeigte im Sockelbereich eine schöne Profilierung, entsprechend der repräsentativen Bedeutung eines römischen Lagertores. Der Turm hatte eine Länge von etwa 4,8 m. An diese Turmmauer nördlich anschließend konnte im Bereich der ehemaligen Tordurchfahrt ein Schwellstein festgestellt werden. Das hier angetroffene westliche Lagertor, die Porta principalis sinistra, stammt wohl aus der spätantiken Umbauphase des Kastells und dürfte in das späte 3. oder beginnende 4. Jahrhundert n. Chr. zu datieren sein.

Im Südosten des Kirchenplatzes wurde der Ausschnitt eines Gebäudes mit mehreren Mauern und Fußboden- beziehungsweise Estrichresten sowie den Spuren einer möglichen Fußbodenheizung aufgefunden. Hierbei handelte es sich wohl um ein kleineres Gebäude der Kastellinnenbebauung, möglicherweise um eine Soldatenunterkunft.

Etwas weiter südlich, etwa auf der Höhe der südlichen Gebäudeecke des Hauses Kirchenplatz Nr. 1, wurde die Kastellaußenmauer erfasst. Sie war hier jedoch bereits teilweise durch einen Kanal aus den 1980er-Jahren gestört worden. Dennoch konnte der Verlauf der Kastellmauer in diesem Bereich genau dokumentiert und auch ihre Mauerstärke (ca. 1,1 m) bestimmt werden.

Im Kastellbereich wurden wiederum zahlreiche überwiegend römische Keramikfragmente und Tierknochen geborgen, darunter eine etwa zur Hälfte erhaltene bronzene Tabula ansata.



Abb. 17: Zeiselmauer (Mnr. 20199.24.01). Nordmauer des Südturmes und anschließender Schwellstein der Porta principalis sinistra des römischen Kastells.

Im Bereich des altbekannten Gräberfelds Südost, das sich anschließend beiderseits der B 14 erstreckt, konnten vorerst überraschenderweise lediglich einige Siedlungsbefunde festgestellt werden. Zwischen den Häusern Wiener Straße Nr. 14 und Nr. 16 fanden sich dann aber zwei Nordost-Südwest orientierte Gräber, in beiden Fällen beigabenlose Kinderbestattungen, die aufgrund ihrer charakteristischen Bestattungsform mit großer Wahrscheinlichkeit in die Spätantike zu datieren sind. Zwei weitere, schlecht erhaltene und beigabenlose Körpergräber konnten ausschnittsweise in der Feldgasse geborgen werden. Auch sie waren wahrscheinlich Teil des spätantiken Friedhofes.

Eine vermutlich neolithische oder bronzezeitliche Keramikscherbe sowie vereinzelte mittel- bis spät-La-Tène-zeitliche Keramikfragmente in sekundärer Fundlage lassen auf eine bisher kaum bekannte urgeschichtliche Besiedlung des Vicus- und Kastellareals schließen.

Aus denkmalpflegerischer Sicht ist vor allem hervorzuheben, dass durch die enge Zusammenarbeit zwischen Archäologie und Baufirma alle angetroffenen Mauerzüge unbeschädigt im Boden verbleiben konnten. Der Verlauf der neu verlegten Wasserleitung wurde jeweils so angepasst, dass keine Störung der römischen Mauerzüge erfolgte. So konnten nicht nur wesentliche neue Erkenntnisse zum römischen Zeiselmauer gewonnen werden, sondern die Baureste nach deren sorgfältiger Dokumentation vor Ort verbleiben.

Anna Preinfalk, Fritz Preinfalk

Archäologische Maßnahmen des Jahres 2024 in Niederösterreich

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
Absdorf u. a.	Absdorf u. a.	20001.24.01	164/7–2736 u. a.	Urgeschichte, Fundstellen
Achau u. a.	Achau u. a.	16101.24.01	471/1, 471/5 u. a.	Bronzezeit, Grube | Eisenzeit, Grube
Achau u. a.	Achau u. a.	16101.24.02	471/1, 471/5 u. a.	Bronzezeit, Grube | Eisenzeit, Grube
Achau	Achau	16101.24.03	578/1	Frühmittelalter, Gräberfeld
Aderklaa u. a.	Aderklaa u. a.	06030.24.01	-	Urgeschichte bis Neuzeit, Fundstellen
Albrechtsberg	Albrechtsberg an der Großen Krems	12141.24.01	.1/1	Mittelalter bis Neuzeit, Burg
Albrechtsberg	Albrechtsberg an der Großen Krems	12141.24.02	.1/1	siehe Mnr. 12141.24.01
Altenburg	Altenburg	10001.24.01	621–844/2	ohne Datierung, Wege
Altenwörth	Kirchberg am Wagram	20003.24.01	210/4	Neuzeit, Schiff (?)
Althöflein	Großkrut	15101.24.01	-	kein archäologischer Befund
Altlichtenwarth	Altlichtenwarth	15102.24.01	-	kein archäologischer Befund
Amstetten	Amstetten	03003.24.01	255/2–3518	Neolithikum, Fundstelle | Mittelalter bis 20. Jahrhundert, Stadt
Amstetten	Amstetten	03003.24.02	892/1–893	Mittelalter bis Neuzeit, Friedhof
Angern	Angern an der March	06001.24.01	614/4–616/5	ohne Datierung, Bebauung (?)
Asparn an der Zaya	Asparn an der Zaya	15001.24.01	2623/1, 2830	Neolithikum, Siedlung
Bad Deutsch Altenburg	Bad Deutsch-Altenburg	05101.24.01	806	Maßnahme nicht durchgeführt
Bad Deutsch Altenburg	Bad Deutsch-Altenburg	05101.24.02	.242	Neuzeit, Bebauung
Bad Deutsch Altenburg u. a.	Bad Deutsch-Altenburg u. a.	05101.24.03	-	Kaiserzeit, Kastell
Bad Deutsch Altenburg	Bad Deutsch-Altenburg	05101.24.04	490	kein archäologischer Befund
Bad Deutsch Altenburg	Bad Deutsch-Altenburg	05101.24.05	686	Kaiserzeit, Siedlung
Bad Deutsch Altenburg	Bad Deutsch-Altenburg	05101.24.06	600–614/2	Kaiserzeit, Kastell
Bad Deutsch Altenburg	Bad Deutsch-Altenburg	05101.24.07	629/1	Spätantike, Bestattung
Bisamberg	Bisamberg	11023.24.01	944–960/1	ohne Datierung, Siedlung (?)
Breitenau	Breitenau	23301.24.01	-	kein archäologischer Befund
Breiteneich u. a.	Horn	10004.24.01	593/3–1728 u. a.	Urgeschichte, Fundstellen
Breiteneich	Horn	10004.24.02	1641, 1716	Neolithikum, Siedlung
Breiteneich	Horn	10004.24.03	1686–1696	Neolithikum, Siedlung
Deutsch Wagram u. a.	Deutsch-Wagram	06031.24.01	2273/2–2559 u. a.	ohne Datierung, Fundstelle
Dreistetten	Markt Piesting	23404.24.01	.55	Mittelalter, Burg
Droß	Droß	12103.24.01	.37	Mittelalter bis Neuzeit, Burg/Schloss
Dürnkrut	Dürnkrut	06106.24.01	1253	ohne Datierung, Siedlung
Dürnkrut	Dürnkrut	06106.24.02	1288/1	ohne Datierung, Fundstelle
Dürnkrut	Dürnkrut	06106.24.03	34	Mittelalter (?), Erdstall
Dürnkrut	Dürnkrut	06106.24.04	1253	Bronzezeit, Siedlung | Spätantike, Siedlung
Ebenthal	Ebenthal	06005.24.01	.129	Neuzeit, Schloss
Ebenthal	Ebenthal	06005.24.02	1668–2956	kein relevanter Befund
Ebenthal	Ebenthal	06005.24.03	.129	Spätmittelalter bis Neuzeit, Burg/Schloss
Ebreichsdorf u. a.	Ebreichsdorf	04102.24.01	-	ohne Datierung, Fundstellen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
Eggenburg	Eggenburg	10106.24.01	24	Ältere Eisenzeit, Fundstelle | Hochmittelalter bis Spätmittelalter, Stadt
Eggenburg	Eggenburg	10106.24.02	77, 78	Spätmittelalter, Erdstall
Ernstbrunnerwald	Ernstbrunn	11033.24.01	134–190	ohne Datierung, Fundstelle (?)
Fernitz	Schönberg am Kamp	12208.24.01	292/3	Spätmittelalter, Brücke
Fistritz	Groß-Siegharts	21010.24.01	69	Hochmittelalter (?), Erdstall
Frättingsdorf	Mistelbach	15011.24.01	1131–2206	Neolithikum bis Frühmittelalter, Fundstellen
Furth	Furth bei Göttweig	12154.24.01	.30/2–880	Mittelalter bis Neuzeit, Friedhof und Siedlung
Gänserndorf	Gänserndorf	06006.24.01	2063–2487	ohne Datierung, Bebauung
Gloggnitz u. a.	Gloggnitz	23109.24.01	-	Maßnahme nicht durchgeführt
Gnadendorf	Gnadendorf	13015.24.01	2274–2276	Neolithikum, Befestigung und Siedlung
Gneixendorf	Krems an der Donau	12109.24.01	117/8–120	20. Jahrhundert, Kriegsgefangenenlager
Gobelsburg	Langenlois	12210.24.01	.149, 1815	Paläolithikum, Fundstelle
Gobelsburg	Langenlois	12210.24.02	.149, 1815	siehe Mnr. 12210.24.01
Göpfritzschlag u. a.	Karlstein an der Thaya u. a.	21070.24.01	-	Mittelalter bis 20. Jahrhundert, Fundstellen
Göttweig	Furth bei Göttweig	12156.24.01	.1	Neuzeit, Kloster
Großhofen	Großhofen	06208.24.01	-	kein archäologischer Befund
Großkrut	Großkrut	15111.24.01	-	kein archäologischer Befund
Großmugl	Großmugl	11123.24.01	825/1	Bronzezeit, Siedlung
Großmugl	Großmugl	11123.24.02	712	Maßnahme nicht durchgeführt
Großrust	Obritzberg-Rust	19160.24.01	374	Bronzezeit, Fundstelle | Kaiserzeit bis Spätantike, Bebauung
Großschweinbarth	Groß-Schweinbarth	06021.24.01	-	Maßnahme nicht durchgeführt
Grub an der March	Angern an der March	06008.24.01	130, 131/4	Paläolithikum, Fundstelle
Gumprechtsfelden	Wieselburg-Land	22114.24.01	934/2–4713	ohne Datierung, Siedlung
Guntramsdorf	Guntramsdorf	16111.24.01	124/10	Neuzeit, Gebäude
Guntramsdorf	Guntramsdorf	16111.24.02	124/10	Mittelalter, Befestigung | Neuzeit, Gebäude
Hadersdorf am Kamp	Hadersdorf-Kammern	12211.24.01	398/2	Maßnahme nicht durchgeführt
Hadres	Hadres	18004.24.01	-	Maßnahme nicht durchgeführt
Hagenberg	Fallbach	13016.24.01	1138/1–1184	Neolithikum, Fundstelle
Haidershofen	Haidershofen	03113.24.01	761/1, 800	kein archäologischer Befund
Haidershofen	Haidershofen	03113.24.02	754/2–762	Mittelalter, Friedhof
Haschendorf	Ebenfurth	23412.24.01	389/6	Neuzeit, Friedhof
Haschendorf	Ebenfurth	23412.24.02	389/6	Neuzeit, Friedhof
Haschendorf	Ebenfurth	23412.24.03	389/6	Neuzeit, Friedhof
Hasendorf	Sitzenberg-Reidling	20130.24.01	451	Mittelalter, Hausberg
Hauskirchen u. a.	Hauskirchen u. a.	06111.24.01	2206–2236 u. a.	ohne Datierung, Fundstelle
Heiligenkreuz	Heiligenkreuz	04012.24.01	43	Maßnahme nicht durchgeführt
Heiligenkreuz	Heiligenkreuz	04012.24.02	43	Maßnahme nicht durchgeführt
Hernstein	Hernstein	04313.24.01	1017	Maßnahme nicht durchgeführt
Hochwolkersdorf	Hochwolkersdorf	23413.24.01	.50	kein archäologischer Befund
Höflein	Höflein	05011.24.01	3663–3672	kein archäologischer Befund
Hollenbach u. a.	Waidhofen an der Thaya	21134.24.01	2106/1, 2107/1 u. a.	20. Jahrhundert, Fundstellen
Holzleiten u. a.	Haag u. a.	03116.24.01	-	kein archäologischer Befund
Horn u. a.	Horn	10027.24.01	2219–2226 u. a.	ohne Datierung, Siedlung
Hornsburg	Kreuttal	15226.24.01	2547–2553	Neolithikum, Kreisgraben
Hornsburg	Kreuttal	15226.24.02	2270–2381	Neolithikum, Kreisgraben
Hornsburg	Kreuttal	15226.24.03	1032/1–1671/1	Eisenzeit (?), Befestigung
Hornsburg	Kreuttal	15226.24.04	227/2	Bronzezeit (?), Befestigung
Hötzelsdorf u. a.	Geras u. a.	10217.24.01	197/2–859 u. a.	kein archäologischer Befund
Kamegg	Gars am Kamp	10029.24.01	94/1, 95/3	20. Jahrhundert, Ziegelei

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
Kammern	Hadersdorf-Kammern	12213.24.01	430/1	Paläolithikum, Fundstelle
Kamp	Grafenegg	12236.24.01	510	Neuzeit, Schloss
Kattau	Meiseldorf	10116.24.01	-	ohne Datierung, Fundstelle
Kienberg	Gaming	22014.24.01	.320–3372/3	Neuzeit, Fabrik
Kirchberg am Wechsel	Kirchberg am Wechsel	23008.24.01	.51	Neuzeit, Gasthof
Kirchberg an der Pielach	Kirchberg an der Pielach	19207.24.01	.1/7, 4610	Neuzeit, Schloss
Kirnberg	Kirnberg an der Mank	14031.24.01	655/3–666	kein archäologischer Befund
Kleinsitzendorf u. a.	Niederleis	15024.24.01	-	Maßnahme nicht durchgeführt
Klosterneuburg	Klosterneuburg	01704.24.01	561/1	Neuzeit, Stadt
Klosterneuburg	Klosterneuburg	01704.24.02	719–736	Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt
Klosterneuburg	Klosterneuburg	01704.24.03	271/2	Neuzeit, Stadt
Klosterneuburg	Klosterneuburg	01704.24.04	748	kein archäologischer Befund
Klosterneuburg	Klosterneuburg	01704.24.05	255	Spätmittelalter, Bebauung
Klosterneuburg	Klosterneuburg	01704.24.06	565/1	Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt
Klosterneuburg	Klosterneuburg	01704.24.07	255	Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt
Korneuburg	Korneuburg	11006.24.01	.74–799	Mittelalter bis Neuzeit, Kloster und Stadt
Korneuburg	Korneuburg	11006.24.02	.74, 799	Mittelalter bis Neuzeit, Kloster und Stadt
Kranichberg	Kirchberg am Wechsel	23021.24.01	.30/1–405	Mittelalter bis Neuzeit, Burg
Krems	Krems an der Donau	12114.24.01	3199/11	Paläolithikum, Fundstelle | Neolithikum, Siedlung | Kupferzeit, Siedlung | Bronzezeit, Siedlung | Hochmittelalter, Bestattung und Siedlung | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt
Krems	Krems an der Donau	12114.24.02	1408–1413	Paläolithikum, Fundstelle (?)
Krems	Krems an der Donau	12114.24.03	1459/10, 1459/11	Maßnahme nicht durchgeführt
Krems	Krems an der Donau	12114.24.04	.19–3199/35	Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt
Krems	Krems an der Donau	12114.24.05	3199/1	Hochmittelalter bis Neuzeit, Friedhof und Stadt
Krems	Krems an der Donau	12114.24.06	.298–3199/24	Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt
Krems	Krems an der Donau	12114.24.07	.1107–3243/6	Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt
Krems	Krems an der Donau	12114.24.08	.404/3	Neuzeit bis 20. Jahrhundert, Fabrik
Laa an der Thaya	Laa an der Thaya	13024.24.01	7404	Neuzeit, Bebauung
Laa an der Thaya	Laa an der Thaya	13024.24.02	7091, 7098	Mittelalter, Siedlung
Ladendorf	Ladendorf	15025.24.01	2113–4052	Urgeschichte, Fundstellen
Laxenburg	Laxenburg	16117.24.01	16/1	Neuzeit, Garten
Leopoldsdorf im Marchfelde	Leopoldsdorf im Marchfeld	06211.24.01	-	kein archäologischer Befund
Lichtenau	Lichtenau im Waldviertel	12025.24.01	39	Hochmittelalter bis Neuzeit, Burg/Schloss
Lilienfeld	Lilienfeld	19318.24.01	.1	Mittelalter bis Neuzeit, Kloster
Lilienfeld	Lilienfeld	19318.24.02	.1	Mittelalter bis Neuzeit, Kloster
Litschau	Litschau	07117.24.01	1487–1489	Spätmittelalter bis Neuzeit, Burg/Schloss
Loidesthal	Zistersdorf	06115.24.01	-	kein archäologischer Befund
Loidesthal	Zistersdorf	06115.24.02	-	kein relevanter Befund
Loidesthal	Zistersdorf	06115.24.03	4690–4693	ohne Datierung, Graben
Maigen u. a.	Meiseldorf u. a.	10118.24.01	746/2–942 u. a.	Urgeschichte bis Neuzeit, Fundstellen
Maissau	Maissau	09118.24.01	46, 2093/23	Spätmittelalter bis Neuzeit, Friedhof und Kirche
Mannersdorf	Angern an der March	06011.24.01	97	kein archäologischer Befund
Mannswörth u. a.	Schwechat u. a.	05211.24.01	-	Urgeschichte bis Neuzeit, Fundstellen
Margarethen am Moos	Enzersdorf an der Fischa	05013.24.01	362, 1686	Bronzezeit, Siedlung | Kaiserzeit bis Spätantike, Bebauung | Neuzeit, Siedlung
Margarethen am Moos	Enzersdorf an der Fischa	05013.24.02	362	siehe Mnr. 05013.24.01
Maria Anzbach	Maria Anzbach	19734.24.01	225/2–320/13	kein archäologischer Befund
Mauer bei Amstetten	Amstetten	03023.24.01	1289	Kaiserzeit, Villa rustica

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
Mauer bei Amstetten	Amstetten	03023.24.02	2257/2	Maßnahme nicht durchgeführt
Mauer bei Amstetten	Amstetten	03023.24.03	800/3	20. Jahrhundert, Friedhof
Mauerbach	Mauerbach	01903.24.01	97	Neuzeit, Kloster
Maustrenk	Zistersdorf	06116.24.01	3893, 4304/2	Urgeschichte, Graben | Neuzeit, Gräben
Mautern	Mautern an der Donau	12162.24.01	.169, 557/5	Jüngere Eisenzeit, Fundstelle | Kaiserzeit bis Spätantike, Kastell | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt
Mautern	Mautern an der Donau	12162.24.02	.250–1446	Jüngere Eisenzeit, Fundstelle | Kaiserzeit bis Spätantike, Bestattungen und Kastell | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt
Mautern	Mautern an der Donau	12162.24.03	1/1, 1/2	Maßnahme nicht durchgeführt
Mautern	Mautern an der Donau	12162.24.04	1/2	Kaiserzeit bis Spätantike, Kastell | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt
Mautern	Mautern an der Donau	12162.24.05	55/1	Kaiserzeit bis Spätantike, Kastell | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt
Melk	Melk	14143.24.01	.617	20. Jahrhundert, Konzentrationslager
Michelstetten	Asparn an der Zaya	15027.24.01	1311/2–2451	Neolithikum bis Kaiserzeit, Fundstellen
Michelstetten	Asparn an der Zaya	15027.24.02	498–545/1	Bronzezeit, Befestigung
Michelstetten	Asparn an der Zaya	15027.24.03	502	Bronzezeit, Befestigung
Michelstetten	Asparn an der Zaya	15027.24.04	502	Bronzezeit, Befestigung
Michelstetten	Asparn an der Zaya	15027.24.05	2596–2615	Neolithikum und Bronzezeit, Fundstellen
Mistelbach	Mistelbach	15028.24.01	6785/2	Bronzezeit, Siedlung
Mitterarnsdorf	Rossatz-Arnsdorf	12187.24.01	949/14, 949/15	Neuzeit, Weg
Mitterarnsdorf	Rossatz-Arnsdorf	12187.24.02	.69	Spätantike, Burgus
Mitterberg	Baden	04020.24.01	324/1	Kaiserzeit, Siedlung
Neulengbach	Neulengbach	19737.24.01	152/1, 152/2	Neuzeit, Schloss
Neusiedl an der Zaya	Neusiedl an der Zaya	06117.24.01	4303–4307	Neolithikum, Siedlung | Bronzezeit, Siedlung | Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Spätantike, Siedlung | Frühmittelalter, Gräberfeld und Siedlung
Neusiedl an der Zaya	Neusiedl an der Zaya	06117.24.02	4303–4307	Bronzezeit, Gräberfeld und Siedlung | Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Spätantike, Siedlung | Frühmittelalter, Siedlung
Niederfellabrunn	Niederhollabrunn	11103.24.01	1618	Neolithikum, Fundstelle | Ältere Eisenzeit, Siedlung
Niederfellabrunn	Niederhollabrunn	11103.24.02	1618	Eisenzeit, Siedlung
Niederfellabrunn	Niederhollabrunn	11103.24.03	1618	Maßnahme nicht durchgeführt
Niederhollabrunn	Niederhollabrunn	11116.24.01	460/3, 460/4	Neolithikum, Siedlung
Nondorf bei Gars u. a.	Gars am Kamp	10045.24.01	432–570 u. a.	Kaiserzeit, Siedlung
Obergrub u. a.	Pyhra	19466.24.01	61/2–197/1	kein archäologischer Befund
Oberkreuzstetten	Kreuzstetten	15225.24.01	2756–2760	Neolithikum, Siedlung
Oberkreuzstetten	Kreuzstetten	15225.24.02	2672, 2674	Eisenzeit, Siedlung
Oberkreuzstetten u. a.	Kreuzstetten u. a.	15225.24.03	-	ohne Datierung, Fundstellen
Oberleis	Ernstbrunn	11037.24.01	20–25/4	Bronzezeit bis Neuzeit, Fundstelle
Oberndorf in der Ebene	Herzogenburg	19145.24.01	152	Bronzezeit, Siedlung | 20. Jahrhundert, Bestattung
Oberndorf in der Ebene	Herzogenburg	19145.24.02	155/2	Neolithikum, Bestattung und Siedlung | Ältere Eisenzeit, Gräberfeld | Jüngere Eisenzeit, Gräberfeld | Kaiserzeit, Gräberfeld
Oberndorf in der Ebene	Herzogenburg	19145.24.03	559	ohne Datierung, Fundstelle (?)
Obritz	Hadres	18008.24.01	-	Maßnahme nicht durchgeführt
Paasdorf	Mistelbach	15034.24.01	5689–5693	Neolithikum, Bestattungen und Siedlung
Patzmannsdorf	Stronsdorf	13034.24.01	-	Maßnahme nicht durchgeführt
Perchtoldsdorf	Perchtoldsdorf	16121.24.01	574/1	Mittelalter bis Neuzeit, Spital
Perchtoldsdorf	Perchtoldsdorf	16121.24.02	2890	Neuzeit, Dorf
Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.24.01	-	Maßnahme nicht durchgeführt

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.24.02	565–713/2	Kaiserzeit, Fundstellen
Petronell u. a.	Petronell-Carnuntum u. a.	05109.24.03	-	ohne Datierung, Fundstellen
Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.24.04	844/2	Kaiserzeit, Ziegelei
Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.24.05	842/3–867/1	Kaiserzeit, Municipium
Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.24.06	141/15	ohne Datierung, Fundstelle
Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.24.07	1023/1	Neuzeit, Bahnhof
Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.24.08	285/13–1077	Neuzeit, Bebauung
Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.24.09	220	kein relevanter Befund
Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.24.10	141/14, 141/15	kein relevanter Befund
Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.24.11	863, 864/1	Maßnahme nicht durchgeführt
Pöchlarn	Pöchlarn	14153.24.01	.21/1, 128	Kaiserzeit, Vicus | Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
Pottenbrunn	Sankt Pölten	19547.24.01	1580/2	ohne Datierung, Siedlung
Pottenbrunn	Sankt Pölten	19547.24.02	1721/1–1726/1	ohne Datierung, Siedlung
Pottenbrunn	Sankt Pölten	19547.24.03	337/1, 1866/2	ohne Datierung, Fundstelle
Pottenbrunn	Sankt Pölten	19547.24.04	1668/1	Neolithikum, Bestattung und Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung
Pottenbrunn	Sankt Pölten	19547.24.05	1580/2	2025
Pottenbrunn	Sankt Pölten	19547.24.06	1581/2, 1584/1	kein relevanter Befund
Pottenstein	Pottenstein	04321.24.01	592	Mittelalter bis Neuzeit, Dorf
Pottenstein	Pottenstein	04321.24.02	-	Maßnahme nicht durchgeführt
Prellenkirchen	Prellenkirchen	05110.24.01	1260/6–1632/9	kein relevanter Befund
Prinzendorf u. a.	Hauskirchen u. a.	06120.24.01	-	kein archäologischer Befund
Probstdorf	Groß-Enzersdorf	06221.24.01	153–157	kein archäologischer Befund
Prottes	Prottes	06016.24.01	1117–2019	kein archäologischer Befund
Rannersdorf u. a.	Hauskirchen u. a	06121.24.01	-	kein archäologischer Befund
Ratzersdorf	Wölbling	19156.24.01	8/1, 8/2	Bronzezeit, Befestigung und Siedlung
Ravelsbach	Ravelsbach	09127.24.01	175/1	Urgeschichte, Fundstelle
Regelsbrunn	Scharndorf	05111.24.01	391–397	Kaiserzeit, Siedlung
Reichharts u. a.	Irnfritz-Messern u. a.	10051.24.01	-	kein archäologischer Befund
Ronthal	Hohenwarth-Mühlbach am Manhartsberg	09129.24.01	586–594	Jüngere Eisenzeit, Siedlung
Roseldorf u. a.	Sitzendorf an der Schmida u. a.	09046.24.01	1361–1500 u. a.	Jüngere Eisenzeit, Siedlung
Sankt Pantaleon	Sankt Pantaleon-Erla	03121.24.01	-	Kaiserzeit, Kastell und Vicus
Sankt Pantaleon	Sankt Pantaleon-Erla	03121.24.02	2011/2	Kaiserzeit, Kastell und Vicus
Sankt Pantaleon	Sankt Pantaleon-Erla	03121.24.03	911–913	Kaiserzeit, Kastell und Vicus
Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.24.01	.1771, 164	Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.24.02	.195/1	Kaiserzeit bis Spätantike, Municipium | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt
Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.24.03	.349/20	Neuzeit, Fabrik
Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.24.04	11	Maßnahme nicht durchgeführt
Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.24.05	1540/3–1621/25	kein relevanter Befund
Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.24.06	1640/20	Maßnahme nicht durchgeführt
Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.24.07	.877–1540/4	kein relevanter Befund
Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.24.08	223/3	kein relevanter Befund
Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.24.09	1640/7, 1640/15	Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.24.10	238/1	Kaiserzeit bis Spätantike, Gräberfeld | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt
Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.24.11	.258	2025
Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.24.12	11	Kaiserzeit bis Spätantike, Municipium | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt
Schallaburg	Schollach	14160.24.01	6, 7	Burg, Neuzeit
Scharndorf u. a.	Scharndorf u. a.	05112.24.01	-	Maßnahme nicht durchgeführt

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
Schletz	Asparn an der Zaya	15037.24.01	2163	Neolithikum, Befestigung | Bronzezeit, Siedlung
Schletz	Asparn an der Zaya	15037.24.02	2163	siehe Mnr. 15037.24.01
Schletz	Asparn an der Zaya	15037.24.03	2167–2830	Neolithikum bis Spätantike, Fundstellen
Schönau an der Triesting	Schönau an der Triesting	04028.24.01	71	Neuzeit, Garten
Schönau an der Triesting	Schönau an der Triesting	04028.24.02	71	Neuzeit, Garten
Schönkirchen	Schönkirchen-Reyersdorf	06020.24.01	595/1–4	kein relevanter Befund
Schrick u. a.	Gaweinstal u. a.	15038.24.01	-	Neolithikum bis Neuzeit, Fundstellen
Schwarzenbach	Schwarzenbach	23432.24.01	.72	Neuzeit, Friedhof
Schwechat	Schwechat	05220.24.01	214/12	Neolithikum, Siedlung | Bronzezeit, Siedlung | Kaiserzeit, Marschlager | Neuzeit, Bebauung | 20. Jahrhundert, Bombentrichter und Frontstellungsbau
Schwechat	Schwechat	05220.24.02	214/12	Neolithikum, Siedlung und Gräberfeld | Kupferzeit, Siedlung | Bronzezeit, Siedlung | Ältere Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Marschlager | Frühmittelalter, Gräberfeld | Neuzeit, Bebauung
Schwechat	Schwechat	05220.24.03	26/1, 27/1	Kupferzeit, Siedlung | Bronzezeit, Siedlung
Schwechat	Schwechat	05220.24.04	214/12	2025
Seitenstetten Markt	Seitenstetten	03223.24.01	.1	Neuzeit, Kloster
Spannberg	Spannberg	06022.24.01	7411–8328	Mittelalter bis Neuzeit, Bebauung
Spannberg	Spannberg	06022.24.02	7941–7962	ohne Datierung, Siedlung
Spielberg	Melk	14165.24.01	-	kein archäologischer Befund
Stein	Krems an der Donau	12132.24.01	.176	Neuzeit, Stadt
Stein	Krems an der Donau	12132.24.02	.176	Neuzeit, Stadt
Stein	Krems an der Donau	12132.24.03	.98	kein archäologischer Befund
Steinbach	Ernstbrunn	11038.24.01	-	Maßnahme nicht durchgeführt
Stollhofen	Traismauer	19164.24.01	1926/5	Kaiserzeit, Vicus und Gräberfeld
Stopfenreuth	Engelhartstetten	06312.24.01	392/1–534/1	Kaiserzeit bis Spätantike, Kastell
Stopfenreuth	Engelhartstetten	06312.24.02	397–532/2	Kaiserzeit bis Spätantike, Kastell
Stopfenreuth	Engelhartstetten	06312.24.03	404/3, 465/2	20. Jahrhundert, Bebauung
Tallesbrunn	Weikendorf	06026.24.01	473–644	ohne Datierung, Fundstellen
Tallesbrunn	Weikendorf	06026.24.02	474	20. Jahrhundert, Frontstellungsbauten
Thumeritzer Sasswald	Geras	10233.24.01	-	kein archäologischer Befund
Thurnsdorf	Sankt Valentin	03135.24.01	1421/1–2680	ohne Datierung, Siedlung
Traismauer	Traismauer	19166.24.01	.269	Kaiserzeit, Bebauung
Traismauer	Traismauer	19166.24.02	.30	Neuzeit, Ofen
Traismauer	Traismauer	19166.24.03	.273, 1402/4	Kaiserzeit bis Spätantike, Kastell | Mittelalter bis Neuzeit, Siedlung
Trautmannsdorf	Trautmannsdorf an der Leitha	05021.24.01	752	ohne Datierung, Siedlung
Trautmannsdorf	Trautmannsdorf an der Leitha	05021.24.02	752	kein archäologischer Befund
Untermarkersdorf	Hadres	18014.24.01	-	kein archäologischer Befund
Unterolberndorf u. a.	Kreuttal u. a.	15221.24.01	-	kein archäologischer Befund
Untersiebenbrunn	Untersiebenbrunn	06313.24.01	486/2–526/2	ohne Datierung, Fundstelle
Untersiebenbrunn	Untersiebenbrunn	06313.24.02	442/2	kein archäologischer Befund
Urschendorf	Sankt Egyden am Steinfeld	23351.24.01	366/1	Bronzezeit, Siedlung | Kaiserzeit bis Spätantike, Siedlung
Velm	Himberg	05222.24.01	907/1	kein archäologischer Befund
Waidhofen an der Ybbs	Waidhofen an der Ybbs	03329.24.01	.114	Mittelalter, Stadt
Weikersdorf	Weikersdorf am Steinfelde	23439.24.01	.2	Mittelalter bis Neuzeit, Kirche

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
Weißenkirchen	Weißenkirchen in der Wachau	12140.24.01	.28/1–2171/4	Maßnahme nicht durchgeführt
Weißenkirchen	Weißenkirchen in der Wachau	12140.24.02	.18–2171/4	Mittelalter bis Neuzeit, Siedlung
Wiener Neustadt	Wiener Neustadt	23443.24.01	1041/1	Neuzeit, Stadt
Wiener Neustadt	Wiener Neustadt	23443.24.02	.87	Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt
Wiener Neustadt	Wiener Neustadt	23443.24.03	66	Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
Wiener Neustadt	Wiener Neustadt	23443.24.04	1179/2–1293	Neolithikum, Siedlung | Bronzezeit, Gräberfeld | Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung | Mittelalter, Bebauung
Wiesen	Leitzersdorf	11145.24.01	14, 15	Mittelalter, Siedlung
Wildungsmauer	Scharndorf	05115.24.01	310	Maßnahme nicht durchgeführt
Wilfleinsdorf	Bruck an der Leitha	05022.24.01	1907–1911	ohne Datierung, Siedlung
Wilfleinsdorf	Bruck an der Leitha	05022.24.02	1907–1912/1	Bronzezeit, Siedlung
Wilfleinsdorf	Bruck an der Leitha	05022.24.03	1907–1912/1	Neolithikum, Siedlung | Bronzezeit, Siedlung | Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung | ohne Datierung, Gräberfeld (?)
Wultendorf	Staatz	13052.24.01	3009–3014	Neolithikum und Kaiserzeit, Fundstellen
Zeillern	Zeillern	03048.24.01	2	Spätmittelalter bis Neuzeit, Burg/Schloss
Zeillern	Zeillern	03048.24.02	2	siehe Mnr. 03048.24.01
Zeiselmauer	Zeiselmauer-Wolfpassing	20199.24.01	436/56–1340/10	Kaiserzeit bis Spätantike, Gräberfeld, Kastell und Vicus | Mittelalter bis Neuzeit, Siedlung
Zistersdorf	Zistersdorf	06128.24.01	-	kein archäologischer Befund

Fundmeldungen

KG **Siegenfeld**, OG Heiligenkreuz
Gst. Nr. 606/14 | Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekt

Im Februar 2024 wurde auf einer Wiese in Hanglage beim Pflanzen eines Baumes eine kaiserzeitliche Fibel gefunden. Die Fundstelle war bislang nicht bekannt.

Bei dem sehr gut erhaltenen Fundstück (Länge 4,0 cm; Abb. 18/1) handelt es sich um eine Pannonische Trompetenfibel (Almgren Gr. IV, Nr. 85; Jobst Typ 6a; Tiha Typ 3.4), die in die mittlere Römische Kaiserzeit (2. Jahrhundert) zu datieren ist.

Tobias Schulz

KG **Wendlingerhof**, MG Bockfließ
Gst. Nr. 797–801 | Bronzezeit, Jüngere Eisenzeit, Hochmittelalter und Spätmittelalter, Keramikfundobjekte

Im Berichtsjahr wurden von Karl Schwarz erneut mehrere Fundmeldungen zu der bereits bekannten Fundstelle eingebracht (siehe zuletzt FÖ 62, 2023, D5501). Die übergebenen Fundbestände sind – wie auch jene aus den vergangenen Jahren – teils sehr umfangreich und beinhalten vor allem auch viele großformatige Fragmente, weshalb von einer durchaus bedeutenden polykulturellen Fundstelle auszugehen ist. Der zeitliche Rahmen umfasst in erster Linie die Bronzezeit und die Eisenzeit, allerdings deuten die hoch- und spätmittelalterlichen Funde auch auf eine im näheren Umfeld situierte Ortswüstung hin.

Im Berichtsjahr wurden zunächst von Gst. Nr. 797 und 798 Keramikfunde der Bronzezeit, des Hochmittelalters und des Spätmittelalters vorgelegt. Hervorzuheben sind ein an der Oberseite mit einem Dekorband aus schraffurartig angeordneten Rillen verzierter Spinnwirtel (Durchmesser 4,8 cm; Abb. 18/2), zwei Randstücke scheibengedrehter Gefäße der La-Tène-Zeit sowie ein Randstück eines oxidierend gebrannten, glimmergemagerten Topfes aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts.

Von Gst. Nr. 800 und 801 wurde weiters im Frühjahr ein Fundkomplex mit Keramikfragmenten der Bronzezeit, der Eisenzeit (darunter das Fragment eines pyramidenstumpfförmigen Webgewichts), des Hochmittelalters und des Spätmittelalters gemeldet.

Im Oktober wurde schließlich noch einmal ein umfangreicher Bestand von Gst. Nr. 799, 800 und 801 übergeben. Etwa 80 Keramikfragmente sind nur allgemein der späten Bronzezeit bis frühen Eisenzeit zuzuordnen. Auffällig sind mehrere größere Bruchstücke qualitativ hochwertiger, reduzierend gebrannter Drehscheibenware der Jüngeren Eisenzeit, darunter auch einige Randstücke (Abb. 18/3–4), und ein aus einem grafitgemagerten Wandstück gefertigter Scherbenwirtel. Die letztgenannten Funde sind in die Mittel- bis Spät-La-Tène-Zeit zu datieren (freundlicher Hinweis von Peter Ramsl). Ein Fragment weist eine sekundäre Lochung (wohl von einer Flickung) am Übergang zum Hals auf. Außerdem fand sich erneut hoch- und spätmittelalterliche Keramik.

Nikolaus Hofer

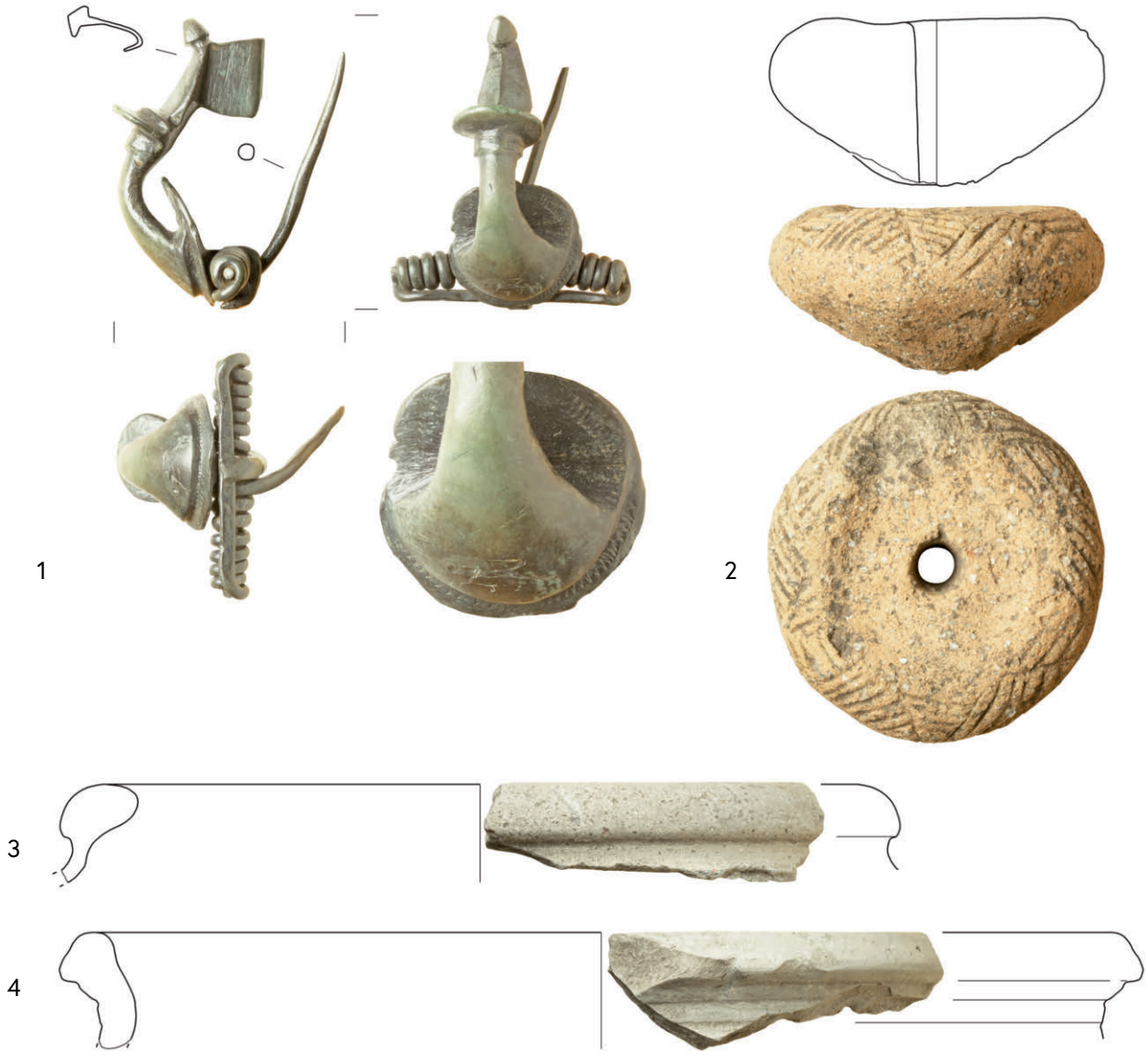

Abb. 18: 1 – Siegenfeld, 2–4 – Wendlingerhof. 1–2 im Maßstab 1 : 1, sonst 1 : 2.

Archäologische Fundmeldungen des Jahres 2024 aus Niederösterreich

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
Alland	Alland	364	Kupferzeit, Keramikfundobjekte und Tierknochen
Altenburg	Altenburg	215/1	ohne Datierung, Steinfundobjekte
Altenburg	Altenburg	655/1	Urgeschichte, Steinfundobjekte
Altenhof	Schönberg am Kamp	151	20. Jahrhundert, Keramikfundobjekt
Ardagger Markt	Ardagger	315, 318	Urgeschichte bis Neuzeit, Keramikfundobjekte
Ardagger Markt	Ardagger	7271	Neuzeit, Keramikfundobjekte
Asparn an der Zaya	Asparn an der Zaya	391–421	Urgeschichte, Keramikfundobjekte
Asparn an der Zaya	Asparn an der Zaya	3019–3121	Urgeschichte, Hochmittelalter und Spätmittelalter, Keramik- und Steinfundobjekte
Asparn an der Zaya	Asparn an der Zaya	3140	Jüngere Eisenzeit bis Kaiserzeit, Keramikfundobjekte
Asparn an der Zaya	Asparn an der Zaya	3212	Urgeschichte, Keramik- und Steinfundobjekte
Baumgarten	Mautern an der Donau	508	ohne Datierung, Siedlung (?)
Bergau	Göllersdorf	1107–1170	Mittelalter, Befestigung
Berndorf I	Berndorf	.59/1–727/3	20. Jahrhundert, Luftschutzstollen, Kriegsrelikte und Zwangsarbeiterlager

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
Breitenfurt	Breitenfurt bei Wien	415/1	Kaiserzeit (?), Buntmetallfundobjekt
Brunn am Gebirge	Brunn am Gebirge	1330/2	Neolithikum, Keramik- und Steinfundobjekte
Dietmannsdorf	Weinburg	309/1, 309/2	ohne Datierung, Siedlung (?)
Dornau	Schönau an der Triesting	5	20. Jahrhundert, Bunker und Kriegsrelikte
Dürnkrut	Dürnkrut	34	Mittelalter, Erdstall
Ebenfurth	Ebenfurth	1347	ohne Datierung, Keramikfundobjekt
Eggenburg	Eggenburg	2765	ohne Datierung, Steinfundobjekt
Eggersdorf u. a.	Ladendorf	208–210 u. a.	Neolithikum, Bronzezeit, Ältere Eisenzeit und Jüngere Eisenzeit, Keramikfundobjekte
Eggersdorf	Ladendorf	377–388	Mittelalter, Keramikfundobjekte
Eibesthal	Mistelbach	4343	Urgeschichte, Keramikfundobjekte
Eibesthal	Mistelbach	4836, 4915	Neuzeit, Keramikfundobjekte und 1 Münze
Eibesthal	Mistelbach	4919	Neolithikum und Bronzezeit, Keramik- und Steinfundobjekte
Eibesthal	Mistelbach	4948	Neolithikum und Bronzezeit, Keramik- und Steinfundobjekte
Enzesfeld	Enzesfeld-Lindabrunn	495/2–1074/3	20. Jahrhundert, Kriegsrelikte, Luftschutzstollen und Zwangsarbeiterlager
Erla	Sankt Pantaleon-Erla	1686	Kaiserzeit (?), Glasfundobjekt
Euratsfeld	Euratsfeld	2521	Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekt
Falkenstein	Falkenstein	1217/1	Urgeschichte und Mittelalter, Keramikfundobjekte
Fischamend Markt	Fischamend	132/1–431/1	Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekte und Münzen
Fischamend Markt	Fischamend	530–589/1	Kaiserzeit und Mittelalter, Buntmetallfundobjekt und Münzen
Fischamend Markt	Fischamend	567/1 u. a.	Kaiserzeit, Keramikfundobjekte und Münzen
Fischamend Markt	Fischamend	843/3	Bronzezeit, Bronzefundobjekt
Gainfarn	Bad Vöslau	3290/1	Bronzezeit (?), Keramikfundobjekt
Gaiselberg	Zistersdorf	580/1	ohne Datierung, Menschenknochen
Gerasdorf am Steinfelde	Sankt Egyden am Steinfeld	454–1800	Kaiserzeit, Bestattung
Gobelsburg	Langenlois	.149, 1815	Paläolithikum, Tierknochen; siehe Mnr. 12210.24.01
Göttsbach	Ybbs an der Donau	800/2	ohne Datierung, Bebauung (?)
Grafensulz	Ladendorf	192–203	Bronzezeit, Keramikfundobjekte
Grafensulz	Ladendorf	605–607	Neolithikum, Keramikfundobjekte
Groß	Hollabrunn	918, 931	Mittelalter und Neuzeit, Keramikfundobjekte und Menschenknochen
Großenzersdorf	Groß-Enzersdorf	538	Bronzezeit und Spätmittelalter, Keramikfundobjekte
Großenzersdorf	Groß-Enzersdorf	586–588	Spätmittelalter, Keramikfundobjekte
Großenzersdorf	Groß-Enzersdorf	753/1	Urgeschichte und Spätmittelalter, Keramikfundobjekte
Großmotten	Gföhl	674	Neuzeit, Keramikfund
Großpertholz	Bad Großpertholz	.28	Neuzeit, Lederfundobjekt
Großsierning	Haunoldstein	415	Bronzezeit, Bronzefundobjekte
Großsierning	Haunoldstein	426	Bronzezeit und Eisenzeit, Bronze- und Eisenfundobjekte
Großsierning	Haunoldstein	446	ohne Datierung, Buntmetallfundobjekt
Großsierning	Haunoldstein	452, 453/1	ohne Datierung, Buntmetall- und Eisenfundobjekte
Grub an der March	Angern an der March	147/2	Paläolithikum, Steinfundobjekte
Grünz u. a.	Obritzberg-Rust	438, 439 u. a.	Neolithikum, Kreisgraben und Siedlung
Günselsdorf	Günselsdorf	430/1	Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekt
Haderswörth	Lanzenkirchen	-	Mittelalter, Eisenfundobjekt
Hainburg an der Donau	Hainburg an der Donau	1095/1	Kaiserzeit, Steinfundobjekt
Hainburg an der Donau	Hainburg an der Donau	1118/4	Neolithikum, Steinfundobjekt
Hanfthal	Laa an der Thaya	1395, 1396	Urgeschichte, Keramikfundobjekte
Hanfthal	Laa an der Thaya	1617–1620	Neolithikum, Keramik- und Steinfundobjekte
Harmannstein	Großschönau	-	Neuzeit, Buntmetallfundobjekt
Heiligenkreuz	Heiligenkreuz	679/2	ohne Datierung, Eisenfundobjekt
Helfens	Niederleis	108, 120	Neolithikum, Ältere Eisenzeit und Jüngere Eisenzeit, Keramikfundobjekte
Hipples	Großrußbach	390	Neuzeit, Münzhortfund

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
Hirtenberg	Hirtenberg	156/1	20. Jahrhundert, Zwangsarbeiterlager
Hollenburg	Krems an der Donau	1023	Spätmittelalter, Keramikfundobjekte, Schlacken und Tierknochen
Hölles	Matzendorf-Hölles	519/5–544/41	20. Jahrhundert, Kriegsrelikte und Zwangsarbeiterlager
Hörersdorf	Mistelbach	3257–3365	Neolithikum und Bronzezeit, Keramik- und Steinfundobjekte
Hörersdorf	Mistelbach	3285	Urgeschichte, Keramikfundobjekte
Hornsburg	Kreuttal	1400–1413/2	Bronzezeit und Jüngere Eisenzeit, Bronzefundobjekt und 1 Münze
Hößgang	Neustadtl an der Donau	150/1	Urgeschichte bis Neuzeit, Keramikfundobjekte
Hüttendorf	Mistelbach	4085	Urgeschichte, Keramikfundobjekte
Hüttendorf	Mistelbach	4298–4340	Bronzezeit bis Eisenzeit, Keramikfundobjekte
Immendorf	Wullersdorf	2240	Neuzeit, 2 Münzen
Inning u. a.	Hürm u. a.	407 u. a.	Urgeschichte (?), Befestigung
Kamegg	Gars am Kamp	2018	Bronzezeit, Bronzefundobjekte
Karlsbach	Sankt Martin-Karlsbach	363/3	ohne Datierung, Gräberfeld (?)
Karlsbach	Sankt Martin-Karlsbach	2913/1	ohne Datierung, Gräberfeld (?); Kaiserzeit, Mittelalter und Neuzeit, Keramikfundobjekte
Kirchberg am Walde	Kirchberg am Walde	1173/1	Neuzeit, 2 Münzen
Kleinmariazell	Altenmarkt an der Triesting	713/5	Neuzeit, Kanal
Kleinsitzendorf	Niederleis	23, 26	Urgeschichte, Keramikfundobjekte
Kottingbrunn	Kottingbrunn	183/240–183/247	20. Jahrhundert, Bunker und Kriegsrelikte
Kottingbrunn u. a.	Kottingbrunn u. a.	1207/1–1475 u. a.	20. Jahrhundert, Kriegsrelikte
Krahof	Sankt Georgen am Ybbsfelde	314/1	ohne Datierung, Gebäude (?)
Ladendorf	Ladendorf	1544	Urgeschichte, Keramikfundobjekte
Ladendorf	Ladendorf	2112–2735	Jüngere Eisenzeit und Kaiserzeit, Keramikfundobjekte; siehe Mnr. 15025.24.01
Ladendorf	Ladendorf	3357/2, 3358	Urgeschichte (?), Keramik- und Steinfundobjekte
Ladendorf	Ladendorf	3835	Urgeschichte (?), Keramik- und Steinfundobjekte
Ladendorf	Ladendorf	3886	Jüngere Eisenzeit und Frühmittelalter, Keramikfundobjekte
Langenzersdorf	Langenzersdorf	1673	Hochmittelalter, 1 Münze
Leobersdorf u. a.	Leobersdorf u. a.	104–2193/1 u. a.	20. Jahrhundert, Bunker, Konzentrationslager, Kriegsrelikte, Luftschutzstollen und Zwangsarbeiterlager
Mannersdorf bei Zelking	Zelking-Matzleinsdorf	925/1, 925/2	20. Jahrhundert, Kriegsgefangenenlager und Eisenfundobjekte
Markthof	Engelhartstetten	455/3	Neuzeit, Befestigung
Mauer bei Amstetten	Amstetten	670	Kaiserzeit, Hügelgrab (?)
Merkendorf	Schollach	477	ohne Datierung, Siedlung (?)
Mistelbach	Mistelbach	449/4	Urgeschichte und Spätmittelalter, Keramikfundobjekte
Mistelbach	Mistelbach	2713/1	Urgeschichte, Keramikfundobjekte
Mistelbach	Mistelbach	6629	Mittelalter, Keramikfundobjekte
Mistelbach	Mistelbach	6770–6785/1	Bronzezeit, Keramikfundobjekte
Mistelbach	Mistelbach	6785/1	Bronzezeit, Keramikfundobjekte; siehe Mnr. 15024.24.01
Mitterschlag	Langschlag	42	Spätantike, 1 Münze
Nabegg	Neustadtl an der Donau	978/1	Neuzeit, Keramikfundobjekte
Neudorf	Neudorf im Weinviertel	2330	Neolithikum, Keramikfundobjekt
Neuhofen an der Ybbs	Neuhofen an der Ybbs	131/1–704/4	Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekte
Niederfellabrunn	Niederhollabrunn	1618	Kaiserzeit, Silberfundobjekt
Niederhausleiten	Kematen an der Ybbs	92	Kaiserzeit, 1 Münze
Niederleis	Niederleis	4700–4768	Neolithikum, Bronzezeit, Jüngere Eisenzeit, Spätantike, Frühmittelalter, Hochmittelalter und Spätmittelalter, Keramik- und Steinfundobjekte
Paasdorf	Mistelbach	1288/1–5705	Neolithikum und Spätmittelalter, Keramik- und Steinfundobjekte
Paasdorf	Mistelbach	4340	Bronzezeit, Keramikfundobjekte
Paasdorf	Mistelbach	5326–5366	Bronzezeit und Eisenzeit, Keramik- und Steinfundobjekte
Paasdorf	Mistelbach	5537–5770	Bronzezeit und Frühmittelalter, Keramik- und Steinfundobjekte

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
Paasdorf	Mistelbach	5772–5776	Urgeschichte und Spätmittelalter, Keramikfundobjekte
Petronell	Petronell-Carnuntum	565	Kaiserzeit, Siedlung (?)
Petronell	Petronell-Carnuntum	863	Kaiserzeit, Bronzefundobjekt
Pitten	Pitten	.74/1	Neuzeit, Glas- und Keramikfundobjekte
Pitten	Pitten	-	ohne Datierung, Buntmetallfundobjekt (?)
Pottendorf	Pottendorf	676/3	Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekt
Reinolz	Dobersberg	16	Mittelalter, Erdstall
Rems u. a.	Sankt Valentin	-	Neolithikum bis Neuzeit, Fundstellen
Roggendorf	Schollach	399/1	ohne Datierung, Befestigung (?)
Rubring	Ernsthofen	-	ohne Datierung, Steinfundobjekte
Ruhhof	Laa an der Thaya	94	ohne Datierung, Eisenfundobjekt
Rührsdorf	Rossatz-Arnsdorf	255/1	ohne Datierung, Eisenfundobjekt
Sankt Pantaleon	Sankt Pantaleon-Erla	911	Kaiserzeit, Keramikfundobjekte
Sautern	Pitten	408/3	Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekt
Schallemmersdorf	Emmersdorf an der Donau	143/1	Spätmittelalter, Münzhortfund
Schwadorf	Schwadorf	537	Neolithikum, Siedlung
Schwallenbach	Spitz	536	Paläolithikum, Tierreste und Holzkohle
Seisenegg	Viehdorf	93/1	ohne Datierung, Bebauung (?)
Senftenbergeramt	Senftenberg	497/2, 497/3	Paläolithikum und Neolithikum, Steinfundobjekte
Siegenfeld	Heiligenkreuz	606/14	Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekt
Stephanshart	Ardagger	2894, 2897	Kaiserzeit, Keramikfundobjekte
Strannersdorf	Mank	837/1	Neuzeit, Eisenfundobjekt
Strengberg	Strengberg	13/1, 60/1	ohne Datierung, Befestigung (?)
Tautendorf bei Gars	Gars am Kamp	1313	Urgeschichte (?), Steinfundobjekt
Traismauer	Traismauer	1430/1	20. Jahrhundert, Brücke
Unterbergern	Bergern im Dunkelsteinerwald	240/3	Paläolithikum, Fundstelle
Unterrohrbach	Leobendorf	794–799	Neolithikum, Kreisgraben
Ursprung	Dunkelsteinerwald	241/4, 247/2	Mittelalter, Befestigung und Siedlung
Viehdorf	Viehdorf	355	ohne Datierung, Bebauung (?)
Waldhausen	Waldhausen	924	ohne Datierung, Buntmetallfundobjekt
Wangheim u. a.	Prellenkirchen u. a.	149–150 u. a.	Kaiserzeit, Marschlager
Wechling	Wieselburg-Land	477	ohne Datierung, Befestigung (?)
Weinpolz	Göpfritz an der Wild	1787	Mittelalter bis Neuzeit, Siedlung (?)
Weinzierl	Wieselburg-Land	401	ohne Datierung, Befestigung (?)
Weitgraben	Blindenmarkt	488/2	ohne Datierung, Befestigung (?)
Wendlingerhof	Bockfließ	797–801	Bronzezeit, Jüngere Eisenzeit, Hochmittelalter und Spätmittelalter, Keramikfundobjekte
Wetzelsdorf	Poysdorf	3087	Urgeschichte, Keramik- und Steinfundobjekte
Wieselburg	Wieselburg	672	Kaiserzeit, 1 Münze
Winklarn	Winklarn	1160, 1169/3	Kaiserzeit (?), Gräberfeld
Wolfsbach	Wolfsbach	1057/2	ohne Datierung, Siedlung (?)
Zagging	Obritzberg-Rust	175, 176	ohne Datierung, Befestigung (?)
-	-	-	Neuzeit, Eisenfundobjekt
kein relevanter Fund			396 Meldungen
kein archäologischer Fund			3 Meldungen

Bauhistorische Untersuchungen

KG **Droß**, OG Droß, Schloss Droß
Gst. Nr. .37–11 | Neuzeit, Schloss

Zwischen März und Juni 2024 fand als Beitrag zum Planungsprozess eine bauhistorische Untersuchung des Schlosses Droß statt (siehe FÖ 62, 2023, 180–181). Das sanierungsbedürftige und weitgehend unbewohnte Schloss ist eine dreigeschoßige Vierflügelanlage mit diagonal angeordneten Ecktürmen. Die Fassaden sind mit Kordongesimsen zwischen den Stockwerken und Bandelwerk in den Parapetfeldern geschmückt. Die Hauptfront hat im Osten ein Korbbogenportal und darüber einen Turm mit Zwiebelhelm. Ein weiteres Portal befindet sich im Süden. Die Fassaden des Innenhofes sind entsprechend den Außenfassaden gegliedert und der Hof ist im Osten und Westen von Arkadengängen gesäumt. Treppenhäuser befinden sich im Südosten, Nordosten und Nordwesten des Schlosses; zwischen den beiden nördlichen Stiegen liegt ein großer, hoher Saal mit barocker Deckenmalerei. Der Großteil der Räume im 1. Obergeschoß ist mit Bandelwerkstuckdecken und historischen Futtertüren ausgestattet. Einige Räume im 1. Obergeschoß und alle Räume des Erdgeschoßes sind eingewölbt. Das Gebäude ist im Nordwesten, Norden und teilweise im Osten unterkellert. Das Schloss ist von einer Zwingerbefestigung umgeben, die mit Rundtürmen und Schießscharten an drei Seiten noch wehrhaft wirkt.

Bereits im 12. Jahrhundert bestand eine Burg Droß, von der die mehrphasige Burgkapelle hl. Georg, mit Wandmalereien aus der Zeit um 1330, erhalten ist (die Kapelle war nicht Teil der Untersuchung). Sonst ist die mittelalterliche Burg fast vollkommen verschwunden. Der Grund dafür liegt darin, dass der Südteil des Schlosses teilweise ohne jedes Fundament auf dem Naturfelsen steht, während im Norden der Felsen mehrere Meter tiefer liegt. Um eine ebene Fläche für das Schloss des 16. Jahrhunderts zu schaffen, musste das gesamte Areal planiert werden. Der Südteil der Burg wurde daher abgerissen und im Norden musste Erdmaterial aufgebracht werden. Nur an sehr wenigen Stellen ist der mittelalterliche Bestand daher heute noch nachvollziehbar.

Das Schloss Droß ist hinsichtlich seiner erhaltenen Mauersubstanz im Wesentlichen ein Renaissancebau (Abb. 19). Der Umriss, ein größerer Teil des Grundrisses einschließlich der Ecktürme und auch die Gebäudehöhe bis zur Traufe entstanden im späten 16. oder frühen 17. Jahrhundert. Auch ein Großteil der umgebenden Zwingeranlage ist dieser Phase zuzurechnen. Die restauratorische Untersuchung zeigte, dass die vier gleichartigen Ecktürme bereits aus der ersten frühneuzeitlichen Phase stammen. Die Mauern des Gebäudes bestehen aus Bruchsteinen, die mit wenigen, auffällig langen Mauerziegeln (Länge 29 cm oder mehr) durchsetzt sind. Das Schloss war nach Süden ausgerichtet, sodass die prominentesten überwölbten Räume im Süden und Südosten lagen. Die einstige ostseitige (dorfseitige) Einfahrt befand sich ursprünglich zwei Räume weiter nördlich des heutigen Tores. Derzeit sind weder der genaue Zeitpunkt der Errichtung des Schlosses noch der verantwortliche Bauherr zu eruieren.



Abb. 19: Droß, Schloss Droß. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Der frühneuzeitliche Bestand im Westen und Norden des Schlosses ist schwer zu datieren. Einige Zwischenmauern und der größte Keller im Norden gehören möglicherweise dem fortgeschrittenen 17. Jahrhundert an. Viele Fenster sind sekundär. An der Westfassade zeigen Reste älterer Fenster, dass die Geschoßhöhen anfangs nicht überall gleich waren und die Fenstersohlbänke sowie Verdachungen des 1. Obergeschoßes zwar renaissancezeitlich wirken, aber nicht alle aus dem 16. Jahrhundert stammen. Die Zwingeranlage mit Wehrmauer und Wehrgang mit Schießscharten sowie drei der vier Türme sind ebenfalls der ersten neuzeitlichen Phase zuzurechnen.

Die dritte, frühbarocke Fassadengestaltung bestand aus einem beige-grauen Kalkputz mit Stuckgirlanden auf Parapetfeldhöhe beider Obergeschoße und leicht erhabenen Quaderreihen oberhalb des Haupteingangs, die die Achse betonten. Die Existenz des dekorativen Ostturms ist somit bereits im 17. Jahrhundert bestätigt. Anlass für die Neugestaltung war vielleicht ein Brand im Jahr 1671. Eine Schlossbeschreibung von 1716 weist auf die beachtliche Größe und Ausdehnung des Schlosses hin und enthält auch einige Hinweise zur Raumdisposition.

Mit dem Erwerb durch Johann Georg Freiherr von Pichelsdorf 1716 begann der Umbau des Schlosses, der bis mindestens 1726 andauerte und heute noch für die Erscheinung des Gebäudes bestimmend ist. Die dendrochronologische Beprobung des Dachstuhls im Osten des Dachgeschoßes (südlich des Turms), im Südwest- und im Südostturm ergab die Fälljahre 1710d, 1715d und 1717d. Die drei Treppenhäuser des Schlosses konnten ebenfalls der Ära Pichelsdorf zugeordnet werden. Mit den neuen, mit Platzlgewölben und Putzschnittfeldern ausgestatteten Arkaden bildeten die Treppenhäuser ein zusammenhängendes Erschließungssystem. Der große Saal im Norden hängt ebenfalls mit den neuen Treppen zusammen und wurde mit offenen Kaminen an beiden Enden ausgestattet. Die Spiegeldecke ziert eine Architekturmalerei. Die Neuerschließung der Obergeschoße bot den Anlass zur Neugestaltung des gesamten Wohnbereichs. Fast jeder Raum der Beletage bekam eine damals moderne, heute noch erhaltene Bandelwerkstuckdecke. In den meisten Räumen sind sogar die Rahmen der damaligen Futtertüren noch in situ erhalten, die originalen Fensterbeschläge fehlen allerdings. In einem Raum mit einem renaissancezeitlichen Klostergewölbe wurde das alte Gewölbe durch die Addition von geschweiften Putzschnittfeldern und an sich hochbarocken, aber mit altertümlichen Putzleisten versehenen, viereckigen Stichkappen aufgewertet. Im Nordwesten des Schlosses entstanden neue Kellerräume, die von Tonnengewölben mit typisch hochbarocken Stichkappen überspannt werden. Die neue Dachlandschaft ging mit einer Überarbeitung der Fassaden einher. Die vierte und heute noch prägende Fassadenfassung brachte das Abschlagen der frühbarocken Stuckgirlanden und der neuen Stuckfelder mit Bandelwerk im Bereich der Parapete mit sich. Der Ausbau des Zwingerareals ist ebenfalls ab 1716 zu datieren. Ein neuer Südturm wurde erst jetzt gegen das Südostgebäude gebaut. Alle Türme wurden unterkellert. Gegen die alte Zwingermauer wurde entlang der gesamten Westseite eine ›Kurtine‹ aus Erde aufgehäuft, auf der der Wehrgang fortan ruhte. Aus dem Jahr 1758 ist eine mehrseitige *Übergaabs-Specification* erhalten, die eine genaue Beschreibung des Schlosses und ein Inventar der Wertgegenstände enthält (eine Transkription hat noch nicht stattgefunden).

Von 1806 bis 1847 gehörte das Schloss der Familie Falkenhayn und danach bis 1884 der Großfamilie Sina. Fast der gesamte Dachstuhl wurde in zwei Phasen (nach 1845 und 1861 bis 1866) saniert. Zwischen 1884 und 1964 (mit einer durch die Emigration erzwungenen Unterbrechung ab 1938) gehörte das Schloss der Familie Gutmann. In diese Zeit fallen Arbeiten an Türen und Fenstern. Um 1900 wurden mindestens drei verschieden große Wohnungen für Angestellte eingerichtet. Im August 1945 pinselten Angehörige der Roten Armee ihre Namen und auch Beschwerden über ihr Los an die Gewölbe zweier Kellerräume. Nach 1945 wurden im Schloss Unterstandslose untergebracht. 1974 wurde durch den neuen Eigentümer mit Sanierungsarbeiten begonnen, die jedoch nicht abgeschlossen werden konnten.

Katharina Huhold, Paul Mitchell, Jördis Vieth, Lilli Zabrana

KG **Furth**, MG Furth bei Göttweig, Volksschule
Gst. Nr. .34/1 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Meierhof

Beim Abschlagen des Sockelputzes als Vorbereitung für den bevorstehenden Umbau der Volksschule und des ehemaligen Rathauses wurde im Bereich des bereits im Jahr 2021 bauhistorisch untersuchten ehemaligen Meierhoftrakts des Stiftes Göttweig, der heute Teil der Volksschule Furth ist (siehe FÖ 60, 2021, 308–309, D7476–D7480), hochmittelalterliches Mauerwerk freigelegt.

Die quaderhaften bis grobblockigen Bruchsteine sind großteils in Einzellagen verlegt und zeigen teilweise einen starken zonalen Wechsel. Aufgrund der allgemeinen stilistischen Charakteristik der Mauerwerksstruktur lässt sich das an der Ost- und der Westfassade des ehemaligen Meierhoftraktes freigelegte Bruchsteinmauerwerk in die Zeit um 1100 beziehungsweise in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts datieren (Abb. 20). Demnach dürfte es sich dabei um den Primärbau des Göttweiger Meierhofes handeln. Der zweigeschoßige, saalbauartige Baukörper (ca. 30,0 × 8,9 m) war möglicherweise mit einer über dem Tor platzierten Kapelle (heute Chor der Pfarrkirche hl. Wolfgang) kombiniert. Eine ähnliche Situation findet sich auch beim nahe gelegenen Göttweiger Hof in Stein an der Donau. Da die im Süden anschließende Kirche (seit 1784 Pfarrkirche) mit Sakristei im Osten nicht Teil der bauhistorischen Untersuchung war und alle Mauern hier vollflächig verputzt sind, ist diese Annahme derzeit nicht verifizierbar.

Durch die partielle Entfernung des aus den 1980er-Jahren stammenden Fassadenverputzes bis zur Traufe konnte das hochmittelalterliche Mauerwerk ungefähr bis zur Sohlbankhöhe der Obergeschoßfenster festgestellt werden, wo es in einer unregelmäßigen, horizontalen Zäsur endet. Das Bruchsteinmauerwerk darüber zeigt eine stärker ausgezwickelte, unregelmäßigere und nicht mehr streng lagige Struktur. Es handelt sich dabei um eine Aufzonung des Gebäudes, die aufgrund des am unverputzten Nordgiebel besser einschätzbaren Mauerwerks (Kompartimentmauerwerk) in die zweite Hälfte des 14. bis erste Hälfte des 15. Jahrhunderts datiert werden kann. Zugleich erhielt das Gebäude mit abgefasten Werksteinrahmungen versehene Rechteckfenster. Ein vermauertes, aber vollständig in situ erhaltenes Obergeschoßfenster konnte an der Westfassade freigelegt werden. Die in ihrer Gestaltung vergleichbaren, aber etwas schmäleren Erdgeschoßfenster sind durch spätere Durchbrüche gestört, wobei sich teilweise nur die

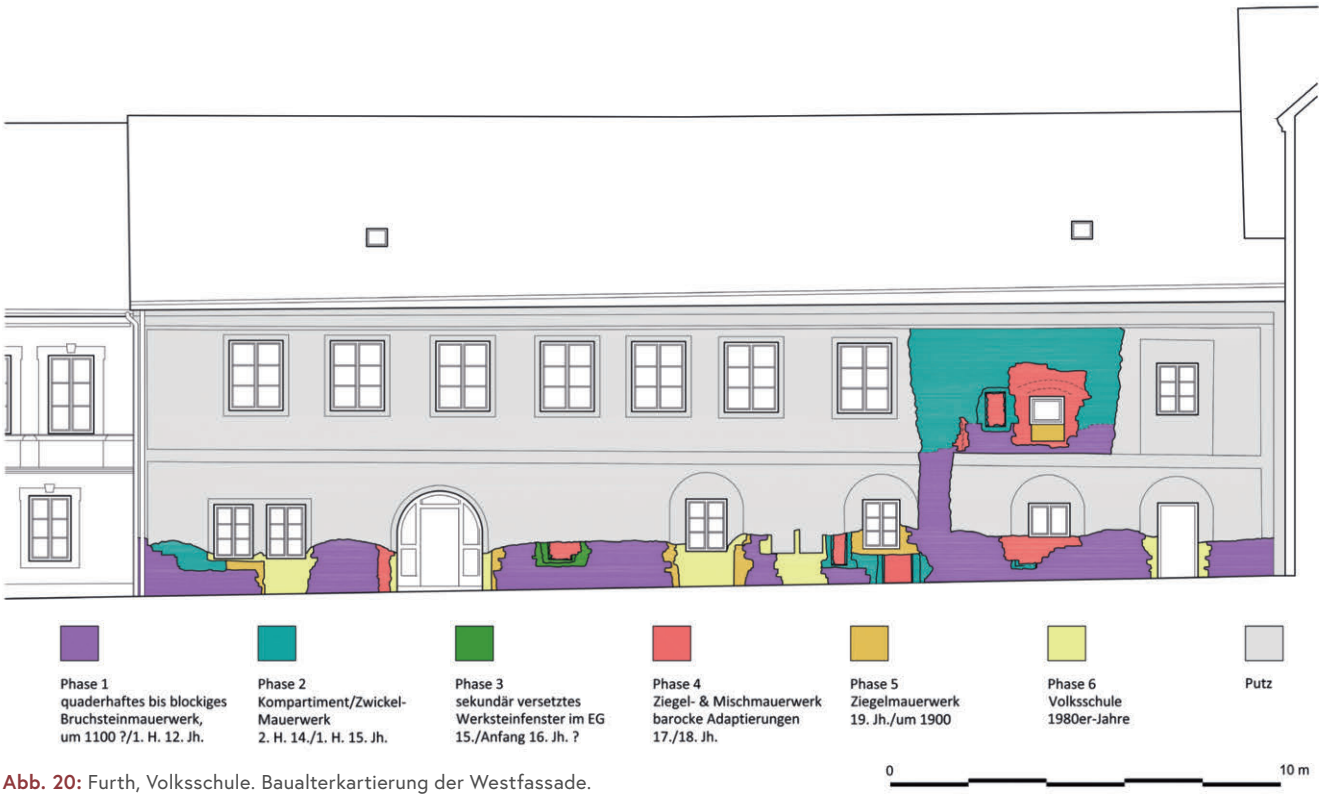

Abb. 20: Furth, Volksschule. Baualterkartierung der Westfassade.

Sohlbank erhalten hat. Aufgrund der nur ca. 0,4 m über dem heutigen Bodenniveau liegenden Sohlbänke kann davon ausgegangen werden, dass das ursprüngliche Niveau tiefer lag. Aus derselben Zeit wie die Aufzonung dürfte auch die werksteingerahmte Türöffnung an der Westfassade mit Falz an der Außenseite stammen.

Im 17./18. Jahrhundert erhielt das Gebäude neue, bodennahe Obergeschoßfenster, die lediglich im Bereich des heutigen Stiegenaufgangs (zweite Fensterachse von Süden) erhalten sind. Diese Fenster zeichnen sich durch die Verwendung von Ziegelmauerwerk aus, zudem besitzen sie stichbogige Stürze. Das Gebäude dürfte damals wirtschaftlichen Zwecken gedient haben (Speicherbau im Obergeschoß, Schüttkasten, Stall im Erdgeschoß?), seine mittelalterliche Nutzung lässt sich anhand der spärlichen Befunde nicht nachvollziehen.

Bis auf die südlichste Fensterachse, wo bereits seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Westen sowie im Osten größere Fenster vorhanden waren, besaß der ehemalige Meierhoftrakt bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts nur wenige, relativ kleine Fenster. Damals wurden das Obergeschoß für Wohnzwecke und das Erdgeschoß für Geschäftslokale adaptiert und dafür zahlreiche Fenster und Türen neu geschaffen. Eine tief greifende Umgestaltung erfuhren die Fassaden des ehemaligen Meierhofes im Zuge eines Umbaus in den 1980er-Jahren. Bestehende Öffnungen wurden vermauert und neue – ohne Rücksicht auf die historische Bausubstanz – geschaffen. Lediglich der Bereich der beiden südlichsten Fensterachsen blieb von diesen massiven Eingriffen weitgehend verschont.

Lisa-Maria Gerstenbauer, Oliver Fries

KG **Kottingbrunn**, MG Kottingbrunn, Schloss Kottingbrunn
Gst. Nr. 2/1 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Burg/Schloss

Im Rahmen der Erstellung einer neuen Ortschronik wurde auf Basis neuer Vermessungspläne, dendrochronologischer Analysen, neuer historischer Auswertungen und aktueller Baubegleitungen der derzeitige Kenntnisstand zur Baugeschichte des Schlosses Kottingbrunn zusammengefasst (Abb. 21).

Das heute neuzeitlich geprägte Schloss geht in seiner Bausubstanz ins 12. Jahrhundert zurück (Abb. 22). Aus dieser Zeit stammt der Kern der 8 × 10 m großen Burgkapelle, die bereits im frühen 13. Jahrhundert umgebaut wurde. Auffällig parallel zur Kapelle steht die Nordfassade des Hofs, die als älterer Bauteil in den späteren Trakt integriert wurde. Um 1240 kam es zu einem radikalen Neubau: Nach dem weitgehenden Abbruch der alten Bauten (nur die Burgkapelle und eine Mauer blieben bestehen) errichtete man nun eine leicht verzogene Rechteckburg von 26 × 40 m mit möglichst konsequenten Außenfronten von 1,2 m bis 1,4 m Stärke. Die komplette Westfront war von einem 9 m breiten Saalbau belegt, der exakt in der Mitte ein großformatiges Rundbogenportal zum Hof aufwies. Damit kann grob eine Errichtung in der Spätromanik angenommen werden. Dies wird am Südbering durch das Blockmauerwerk in konsequenten Einzellagen bestätigt. Vom Festsaal aus erhielt die alte Kapellenempore einen neuen Zugang, der bis heute im Museum unverändert zu sehen ist. Es handelt sich um ein gestuftes Rundbogenportal mit schmuckem Tympanon, auf dem eine Doppelrosette plastisch aufgesetzt ist. Die Kapelle erhielt zudem eine deutliche Aufstockung zum dominanten Burgturm.

1327 kaufte die wohlhabende Familie der Stuchsen die Herrschaft und zwei Brüder nahmen hier ihren Sitz. Ihre einzig verbliebene Witwe Wentel betrieb 1355 die Erhebung der Burgkapelle zur Pfarrkirche, 1365 folgten diesbezügliche Stiftungen. Zu diesem Anlass wurde im Süden ein kleines



Abb. 21: Kottingbrunn, Schloss Kottingbrunn. Luftbild der Schlossanlage.



Abb. 22: Kottingbrunn, Schloss Kottingbrunn. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Oratorium angebaut. Da diese Kapellenerweiterung über dem regelmäßig umlaufenden Zwinger sitzt, kann dieser somit in die Zeit vor dem Anbau datiert werden, wohl bald nach dem Kauf der Herrschaft 1327. 1999 konnte bei Arbeiten am Nordzwinger dokumentiert werden, dass es sich bei der Zwingermauer um eine ca. 1 m starke, im Abstand von 4 m bis 6 m um die Kernburg verlaufende Steinmauer handelt, die unter dem renaissancezeitlichen Nordostturm durchläuft und ursprünglich einen Wehrgang (mit Zinnenkranz?) aufwies.

Nach 1505 startete eine groß angelegte Revitalisierung, die viermal inschriftlich dokumentiert ist. Den Kern des Wiederaufbaus bildete demnach der neue Südtrakt, ein 7 × 19 m großer, dreigeschoßiger Bau, der durch zahlreiche rechteckige Steinfenster belichtet wurde, die noch heute Reste von Ornamentrahmen aufweisen. Der Ansatz eines Schulterbogentors zum Hof mag dabei ein Hinweis auf die Integration älterer Bauteile sein. Nach Osten schloss ein 4 × 5 m großer Bau an, dessen Quaderkante über die Geschoße des Südtrakts

reicht, weshalb hier wohl ein Turm zu rekonstruieren ist. Die Quader des alten Kapellenturms reichen ebenfalls höher, somit war dieser Trakt von zwei Türmen gerahmt. Auch die älteren Trakte im Norden und im Westen zeigen zahlreiche rechteckige Fenstergewände aus dieser Zeit. Der alte Saalbau erhielt hofseitig eine Aufdoppelung. An dieser sowie am Südtrakt zeigen zwei spitzbogige Türen einen breiten Putzrahmen mit aufgesetztem Kreuz, wodurch die Zugänge zum Sakralraum beziehungsweise zur Empore gekennzeichnet wurden. Demnach muss damals die Kapelle nach Osten erweitert worden sein, wahrscheinlich erhielt sie nun einen geräumigen Rechteckchor. Um 1511 dürfte die innere Burg somit einen vierflügeligen Hof ausgebildet haben, womit die heutige Schlosskubatur erreicht war.

Unter Hans Georg von Kienburg starteten 1598 große Investitionen. Zum einen wurde die Wohnlichkeit des inneren Schlosses verbessert: So finden sich im Bereich des heutigen Museums in den Fensternischen renaissancezeitliche Fresken, die gut in die Zeit um 1600 passen, und im Südtrakt errichtete man eine Wendeltreppe, von der heute nur mehr die schrägen Fenster künden; gegenüber lag ein mehrgeschoßiger Arkadengang, der im 19. Jahrhundert durch hölzerne Pawlatschen ersetzt wurde. Zum anderen dürfte um 1600 die großzügige Vorburg als weitläufiges Geviert von maximal 97 × 104 m Seitenlänge mit bemerkenswert frühen, flankierend vortretenden, abgeböschten und bis zu 19 m breiten Eckbastionen und zahlreichen Kleingeschützscharten entstanden sein. Innen umlaufend standen Wirtschaftsbauten sowie ein langer Pferdestall. Nach der zweiten Osmanischen Belagerung Wiens 1683, bei der die Anlage kampflos niedergebrannt wurde, baute man die Festung zum Schloss aus, das nun mehr Repräsentationsmöglichkeiten, aber auch geräumigen Platz für Verwaltung und Wirtschaft bot, errichtete jedoch keine neuen Verteidigungsanlagen. Nach 1715 übernahm Karl Josef von Lamberg die Anlage und veranlasste eine umfangreiche Neugestaltung.

Nach langer Verwahrlosung erfolgte ab 1992 der Umbau zum Gemeindezentrum mit überdachtem Hof und wiederbefülltem Wassergraben, sodass sich das Schloss heute wieder als hochwertiger Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens präsentiert.

Patrick Schicht

KG **Kranichberg**, MG Kirchberg am Wechsel, Burg Kranichberg
Gst. Nr. .31 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Burg

Derzeit lassen sich in Burg Kranichberg neun Hauptbauphasen differenzieren, die allerdings nicht alle im Mauerwerk in Erscheinung treten (Abb. 23). Die das bauliche Bild besonders bestimmenden Bauphasen waren die Gründung des weitgehend regelmäßigen Viereckbaus mit wenigstens drei Ecktürmen zwischen dem späten 12. Jahrhundert und der Mitte des 13. Jahrhunderts, der renaissancezeitliche Ausbau um 1607 und die Erneuerung des Dachwerks nach 1745.

Phase 1 bezeichnet die romanische Burg, die in großen Teilen im heutigen Bauwerk erhalten ist (Ende 12. bis erste Hälfte 13. Jahrhundert). Pietra rasa (und Fugenstrich) ist in mehreren Bereichen festzustellen. Darüber hinaus reichen offenbar zugehörige Eckbuckelquader an der Nordseite bis unter die heutige Dachtraufe. Senkrecht angeordnete Buckelquader, also offenbar Eckbuckelquader inmitten der Nordmauer, heben zwei frühere Ecktürme an der Nordseite hervor. Zwischen diesen Türmen gab es einen vermutlich nur zweigeschoßigen Bau im Norden, jedoch offenbar keine Bauten an den übrigen Seiten. Ob sich die Kapelle an der heutigen Stelle, also im Bereich des Nordostturms, oder als Solitärbau an anderer Stelle innerhalb der Kernburg befand, ist unbekannt. Der Bergfried war an der Westseite vom Hof aus zugänglich, heute steht an dieser Stelle der Südflügel. Die Sockelgeschoßräume waren alle flach gedeckt. Der Haupteingang scheint auf Sockelgeschoßhöhe von Süden in den nordwestlichen Eckturm geführt zu haben, dort ist ein vermauertes romanisches Rundbogenportal erhalten.

Die Balkendecken über dem Erdgeschoß wurden wohl in einer zweiten Bauphase in den Jahren um oder kurz nach 1370d eingezogen. Wahrscheinlich handelt es sich um die Balkenlage unmittelbar unter dem Dachwerk. Die Balkenlagen gehen von Traufe zu Traufe durch, Querwände zur Einteilung in einzelne Räume entstanden später, sieht man von den Eckturmbauten ab.

Dendrochronologische Nachuntersuchungen ergaben an insgesamt drei Stellen Balkendatierungen ins Jahr 1435d oder kurz danach. Als Arbeitshypothese lässt sich eine Bauphase um 1435 im West- und im Südflügel benennen. Dies könnte auch ein Hinweis auf einen sehr wahrscheinlichen Absturz der ursprünglichen Südwestecke des Bauwerks sein, der eine Erneuerung von Teilen des Süd- und des Westflügels erforderte. Vermutlich handelt es sich bei Phase 3 um mehrere getrennte Ausbau- und Erneuerungsphasen beziehungsweise Bauabschnitte. Greifbar ist der Um-, Neu- oder Ausbau der Burgkapelle durch die Jahreszahl »*1459*« auf dem Schriftband über der Sakramentsnische. Die Kellerzugänge unter der Kapelle sowie im Nordwestwinkel des Hofes sind spätgotische Schulterbogenportale, die gleichfalls zu dieser Datierung passen würden, aber auch noch um 1500 denkbar sind. Der rundbogige Zugang vom Hof aus in den Nordkeller kann dem Profil nach ebenfalls dieser Bauzeit angehören. Damit wären auch die Eisentüren in die Phase um 1460 oder zumindest in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts einzuordnen. Für die Bauphase wesentlich ist das rundbogige spätgotische Innenportal, das in den schmalen hofseitigen Gang führt, der aus dem dendrochronologisch datierten Raum des späten 14. Jahrhunderts nachträglich ausgeschieden wurde. Damit lassen sich die großen Backsteinbögen im Erdgeschoß sowie ihre Unterbauten im Kellergeschoß der Phase um 1460/1500 zuordnen.

Im 2. Obergeschoß konnten ein Unterzug ins Jahr 1546d (mit Waldkante) und ein weiterer ins Jahr 1529d (ohne Waldkante) datiert werden; beide ergeben eine sehr hypothetische Bauphase um 1545/1550. Mit der Bauinschrift von 1607 am (nunmehrigen) inneren Hauptportal zum geradläufigen Treppenhaus im Nordosten des Hofes verbindet sich wieder eine umfangreichere Bauphase. Vermutlich ist mit der Jahreszahl »*1607*« nicht nur das Portal, sondern der gesamte Treppenbau zu datieren. In der Flucht der nördlichen Begrenzung dieses Treppenbaus stehen auch die segmentbogigen Arkaden, die im Erdgeschoß Vorräume sowie im 1. Obergeschoß einen Flur abtrennen. Dennoch wird von einer Datierung des hofseitigen Flurs des Nordflügels in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts oder um 1500 ausgegangen. Im 2. Obergeschoß findet sich ein gezackter Unterzug, dessen unteres Holz sich ins Jahr 1596d (ohne Waldkante) datieren ließ. Dies weist auf eine Vereinheitlichung des Dachgeschoßbodens im heutigen (durch das barocke Dachwerk bestimmten) Dachgeschoß hin, im älteren Zustand reichte



Abb. 23: Kranichberg, Burg Kranichberg. Baualterplan des Erdgeschoßes.

der glatte Wandverputz in das Dachgeschoß hinauf. Der betreffende Umbau ist somit nicht erst durch den Brand veranlasst worden, sondern erfolgte bereits um 1600 in Rahmen des Renaissanceausbaus. Zu der Baumaßnahme um 1607 gehören auch das Rundbogentor der Burg sowie die Fenster mit flachem, breitem Gewände und Außenkante, profilierter Sohlbank und gelegentlich einer Verdachung. Diese Fenstergewände zeigen an, dass alle vier Flügel um 1607 über dem Sockel dreigeschoßig waren und die gerundete Südwestecke ebenfalls spätestens jetzt bestand.

Zwischen 1625 und 1650 muss die Neugestaltung der Burgkapelle mit leichtem Gewölbe und Stuckaturen im Ohrmuschelstil erfolgt sein, wahrscheinlich relativ früh in dieser Phase. Die Wappen beziehen sich – soweit bisher identifizierbar – auf die Ehe von Maria Unterholzer mit Gerhard Freiherr von Questenberg, also auf die Phase um 1625 (Geburt der ersten Tochter dieser Ehe 1624). Dazu passt die Datierung der Riemenbalkendecke im kleinen Saal im 1. Obergeschoß des Westflügels kurz nach 1622d. In die Zeit der Familie von Lamberg fallen einige dendrochronologische Datierungen zwischen der Mitte des 17. Jahrhunderts und dem Großbrand am 3. Oktober 1745.

Für den anschließenden Wiederaufbau sind die Kalkulationen erhalten, die ein relativ genaues Bild des Umfangs dieser Baumaßnahme vermitteln. Nach dem Brand wurde in der Kernburg das gesamte Dachwerk als Mansarddach mit Hängewerkskonstruktion wiederhergestellt (1745–1748). Die Konstruktion sah noch einen Aufgang des Wendeltreppenturms in das Dach vor, der erst später gekappt wurde. Von den Treppen wurden die (nicht erhaltene) Wendeltreppe neben dem großen Turm und die Freitreppe im Hof (mit 19 Stufen) erneuert. Die Mehrheit der Holzdecken über dem 2. Obergeschoß scheint dagegen den Brand überstanden zu haben. Hofseitig wurde der Arkadenvorbau am Westflügel mit der Freitreppe neu geschaffen.

Als Phase 8 werden die vornehmlich klassizistischen Baumaßnahmen des Wiener Erzbistums im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts bezeichnet. Sicher einzuordnen sind hier das Dachwerk des Ostflügels zum Hof (1832d) und die Torflügel des Eingangstores. Auch der Umbau des unteren Laufs des Renaissancetreppenhauses ist mit seinem gotisierenden Geländer um 1830/1850 zu datieren. Im 20. Jahrhundert erfolgten der Ausbau der Burg zu einem Tagungszentrum um 1970 und der Hotelausbau 1978 bis 1983.

G. Ulrich Großmann

KG **Krems**, SG Krems an der Donau, ehemaliger Gasthof »Alte Post«
Gst. Nr. .17 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Gasthof

Wegen geplanter Umbaumaßnahmen wurde eine bauhistorische Untersuchung des ehemaligen Gasthofes beziehungsweise Hotels »Alte Post« beauftragt.

Die Errichtung des Kernbaues, der durch einen straßenseitig gelegenen, zweigeschoßigen Baukörper gebildet wird, dürfte in das 15. Jahrhundert fallen (Abb. 24). Von seiner primären baufesten Ausstattung sind kaum mehr Reste überliefert, der Mauerbestand und die daraus resultierende Raumgliederung sind aber teilweise erhalten.

Bei der früher als primär definierten Riemenbalkendecke handelt es sich – basierend auf neuen dendrochronologischen Untersuchungen – um eine sekundäre Umbauphase (Fälldatum 1512d mit Waldkante). Die Errichtung der nahezu im gesamten 1. Obergeschoß erhaltenen Riemenbalkendecken, welche durch ihre erhaltenen Farbfassungen und/oder durch ihre profilierte Gestaltung besonders hervorzuheben sind, fällt in einen Zeitraum umfangreicher Umbau- und Erweiterungstätigkeiten am Beginn des 16. Jahrhunderts. Zu dieser Bauphase zählen der Umbau des Südtraktes, die Errichtung des Westtraktes (mit einer im Nordwesten gelegenen Durchfahrt zur Schmidgasse) sowie in weiterer Folge die Errichtung eines nordöstlich gelegenen Saalbaues. Dieser zeichnet sich durch seine Raumgliederung, die rudimentären Reste renaissancezeitlicher Malereien (die überwiegend den Umbauarbeiten des 20. Jahrhunderts zum Opfer gefallen sind), den bauzeitlichen Gebäudeabschluss in Form einer Riemenbalkendecke sowie die direkt darüber anschließende Dachkonstruktion mit einer großteils erhaltenen, renaissancezeitlichen (!) Dachdeckung aus. Diese umfangreiche Ausbauphase des Gebäudekomplexes am Beginn des 16. Jahrhunderts ging mit der allgemeinen Stadtentwicklung einher: Krems erlebte damals eine wirtschaftliche und kulturelle Blütezeit.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erfolgte eine weitere, das heutige Objekt prägende Umbauphase: die Errichtung des Arkadenganges mit seiner hierarchischen Ordnung in Form von wuchtigen Mauerpfeilern und Konsolen im Erdgeschoß sowie ›leichten‹ Säulen im Obergeschoß. Durch eine Bauinschrift mit der Jahreszahl »*1584*« ist die Datierung dieser Umbauphase gegeben. Mit der Erhöhung (durch den Bau eines 2. Obergeschoßes) des an der Oberen Landstraße gelegenen Baukörpers im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts (um/vor 1626d mit Waldkante) fanden die Bauarbeiten im Bereich des Haupttraktes ihren vorläufigen Abschluss. Die Gestaltung der im Innenraum erhaltenen Details (darunter eine bemalte Riemenbalkendecke) lässt noch deutlich renaissancezeitliche Elemente erkennen, markiert aber bereits den Übergang zur späteren Bauepoche. Ob zu diesem Zeitpunkt auch bereits die Errichtung des Nordtraktes sowie die Teilunterkellerung des besagten Traktes (Bauphase V) erfolgten, kann aus heutiger Sicht nicht beantwortet werden. Aufgrund der Formensprache wird derzeit jedoch von zwei unterschiedlichen Bauphasen ausgegangen.

Für rege Bautätigkeiten am Beginn des 19. Jahrhunderts sprechen die archäologischen (siehe zuletzt FÖ 62, 2023, D2680–D2694) und bauhistorischen Befunde im Bereich des Stallgebäudes (Nordostabschluss des Gebäudekomplexes). Gemäß der archäologischen Untersuchung überlagerte der Stallboden grubenähnliche Einbauten aus dem 17./18. Jahrhundert. Hinweise auf einen älteren Nutzungshorizont gab es nicht. Die Ausbauphase dürfte in Zusammenhang mit dem im Jahr 1778 erfolgten Besitzwechsel zugunsten des Erbpostmeisters und der daraus resultierenden Umnutzung des Objektes zur Postkutschenstation erfolgt sein. Der Franziszeische Kataster aus dem Jahr 1823 gibt einen Terminus ante quem für die Fertigstellung des Gebäudetraktes. Für das späte 19. beziehungsweise beginnende 20. Jahrhundert lassen sich einzelne bauliche Veränderungen (etwa Fenster- und Türelemente) beobachten.

Im 20. Jahrhundert kam es wiederholt zu Adaptierungsarbeiten, wobei die Tendenz, auf den spätmittelalterlichen beziehungsweise renaissancezeitlichen Charakter des Gebäudes zurückzugreifen, hervorzuheben ist; dies wird vor allem bei den wandfesten Ausstattungselementen deutlich. So können nahezu alle Tür- und Fensterformen der zum Innenhof gewandten Fassaden den Bautätigkeiten des 20. Jahrhunderts zugeordnet werden. Die vorhandenen Werksteingewände wurden teilweise als Spolien sekundär versetzt, andere sind Repliken auf Basis historischer Vorlagen.

Gábor Tarcsay, Michaela Zorko

KG **Krems**, SG Krems an der Donau, Bürgerhaus
Gst. Nr. .96 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus

Das Gebäude Piaristenstiege Nr. 5 soll umgebaut werden, weshalb eine bauhistorische, restauratorische sowie dendrochronologische Untersuchung beauftragt wurde. Zudem



Abb. 24: Krems, ehemaliger Gasthof »Alte Post«. Baualterplan des Erdgeschoßes.

wurden die Archivalien ausgewertet. Das eingeschoßige Haus nutzt als Rückwand die mittelalterliche Hangstützmauer unterhalb der Piaristenkirche, an die sich vier Räume unterschiedlicher Größe reihen. Zwei weitere Räume liegen westlich davon (am westlich des Hauses gelegenen Verlauf der Stiege). Die letztgenannten Räume blieben als Fragment eines Vorgängergebäudes erhalten.

Das Mauerwerk der Hangstützmauer ist am Dachboden unverputzt einsehbar und besteht aus Bruchsteinen, die in Kompartimenten von rund 0,6 m Höhe versetzt wurden. Diese Versatzart datiert die Mauer somit um die Mitte des 13. Jahrhunderts. Auf dem durch die Stützmauer befestigten Plateau wurden die Frauenbergkirche (heute Piaristenkirche) und der ehemals zugehörige Friedhof errichtet.

Auf der Terrasse unterhalb der Hangstützmauer entstand im späten 14. Jahrhundert oder eher um 1400 ein kleines Haus, von dem allerdings nur ein Keller erhalten ist (Abb. 25). Seine Wände bestehen aus Bruchsteinen, die teils in Kompartimenten, teils bereits als Zwickelmauerwerk versetzt wurden. An der Westwand des Kellers fügte man mittig eine große Abstellnische mit Sohlbank ein. Etwas aus der Mitte der Nordwand gerückt entstand gleichzeitig ein Nischenraum. Während allerdings das Mauerwerk an der Nordwand als Zwickelmauerwerk versetzt wurde, zeigt jenes an der Westseite Kompartimentmauerwerk mit drei Ausgleichslagen. Der Wechsel im Versatz lässt sich wahrscheinlich damit erklären, dass die kurzen Wände im feuchten Erdreich errichtet wurden, weshalb man längere Trockenzeiten einrechnete, die letztendlich zu den Ausgleichslagen führten. Von einer darüber im Erdgeschoß stehenden Bebauung ist nichts erhalten.

Ein möglicher erster Eintrag zu dem Haus Piaristenstiege Nr. 5 findet sich erst im Grundbuch der Pfarre Krems aus dem Jahr 1552. Erstmals gesichert erscheint das Haus 1658 in einem Fragment einer Kirchenamtsrechnung. Möglicher-

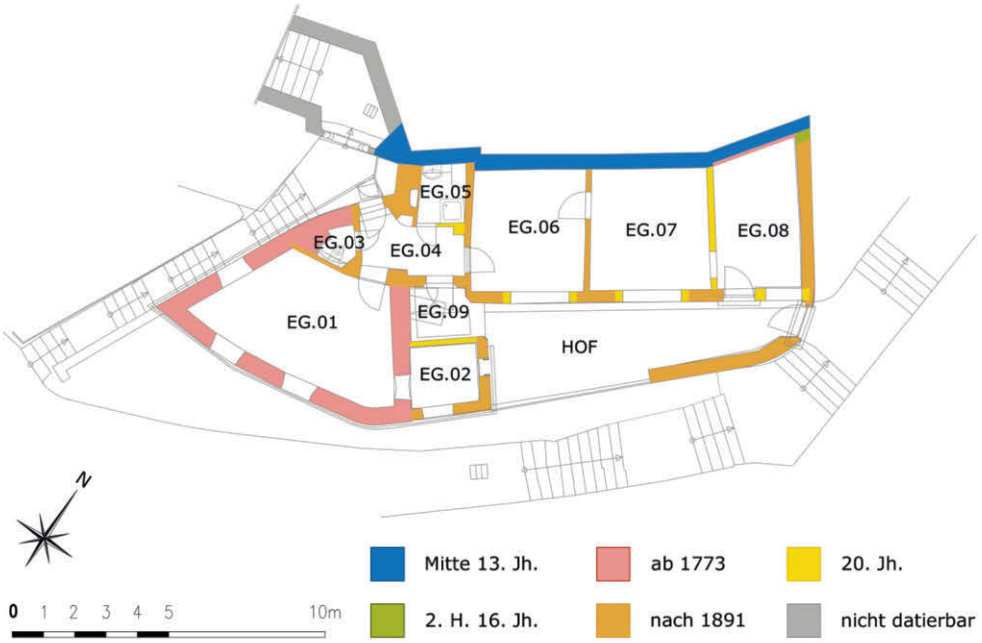

Abb. 25: Krems, Bürgerhaus. Baualterplan des Erdgeschoßes.

weise in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde der bestehende Keller ausgebaut. Zunächst wölbte man ihn mit einer einfachen Tonne ein. Später wurde der Nischenraum nach Norden verlängert. Die neuen Wandabschnitte entstanden nördlich vertikaler Fugen einmal mehr aus Bruchsteinen, die nun bereits weitgehend strukturlos mit gelegentlichen kurzen Ausgleichslagen versetzt wurden. An der Westwand überbaut das neue Mauerwerk die Fuge und einen kleinen Teil der älteren Westwand. Gleichzeitig mit dieser Verlängerung der beiden Wände wurden eine nach Norden abfallende Tonne aus neuzeitlichen Ziegeln und ein geringfügig älteres Gewölbe eingezogen. Bei diesem Ausbau entstand somit anstelle der Nische ein Gang, der wahrscheinlich zu einem geplanten Keller führen sollte, der unter das Plateau der Piaristenkirche geschoben werden sollte. Der neue Kellerraum sollte tiefer liegen. Er war dementsprechend entweder als Rampe oder als Kellertreppe angelegt. Da der Gang heute großteils verschüttet ist, kann nicht mehr festgestellt werden, ob der neue Raum auch angelegt oder das Projekt nur teilweise ausgeführt wurde. Eventuell wurde zugleich auch ein Strebepfeiler, der die Hangstützmauer absichern sollte und sowohl im Erdgeschoß als auch am Dachboden darüber befundet werden konnte, errichtet. Er belegt statische Probleme der Mauer, die man wohl mit mehreren Strebepfeilern zu beheben hoffte.

1773 erwarb der gewesene Gerichtsdiener und Saitenmacher Franz Ignaz Strobl das »*Häußl auf dem Marienberg unweith der Jesuiten Stiegen*« und baute es um. Von dem damals errichteten Gebäude blieb allerdings lediglich ein kleiner Bereich im Westen des heutigen Baubestands erhalten. Die neuen Wände entstanden aus Mischmauerwerk und schufen im Westen einen spitz zulaufenden Raum, dessen Grundriss somit die beiden Aufgänge zur Kirche respektierte, die damals bereits bestanden haben müssen. An der Decke des südlich gelegenen Erdgeschoßraumes konnte historischer Verputzbestand mit einer großen Anzahl an Färbelungsschichten festgestellt werden. Die zugehörige Dippelbaumdecke wurde ins Jahr 1768d (ohne Waldkante) datiert, eine Entstehung ab 1773 ist daher sehr wahrscheinlich. Das barocke Mauerwerk wurde weiters in Sondagen im Erdgeschoß nachgewiesen. Außerdem wurde an der Nordwand eine Vorblendung aus Ziegeln freigelegt, die das Mauerwerk aus dem 13. Jahrhundert verdeckt und wohl als ehemalige Rückwand eines barocken, im späten 19. Jahrhundert abgekommenen Gebäudetrakts entstanden ist. Der Franziszeische Kataster von 1823 zeigt das Gebäude mit einem sehr ähnlichen Grundriss wie heute. Von der barocken Ausstattung dieses Gebäudes sind nur ein spoliierter Fensterrahmen mit barocken Stützkegeln sowie eine Tür in der Nordwand erhalten.

1891 kauften Josef und Franziska Toifl das kleine Haus und schritten an einen weitgehenden Neubau. Aus unbekannten Gründen musste dabei der Gebäudeteil entlang der Hangstützmauer vollständig erneuert werden, wobei im Unterschied zum barocken Mauerwerk nur mehr Ziegel verwendet wurden. Entlang der spätmittelalterlichen Hangmauer entstand im Westen ein schmaler Raum, an den östlich ein Wohnraum anschloss. Auf diesen folgte im Osten ein größerer Raum, der erst nachträglich unterteilt wurde. Die Ostwand des Gebäudes lehnt sich an den oben erwähnten renaissancezeitlichen Strebepfeiler, der die Hangmauer aus dem 13. Jahrhundert stützt. In Verlängerung entstand die Gartenbegrenzung, die nur im Osten gemauert wurde, während sie im Westen als Holzzaun ausgeführt wurde. Der Zugangsbereich wurde von einem zunächst offenen Raum begleitet, dessen Nordwand erst im 20. Jahrhundert erstellt wurde. In diesem Eingangsbereich entstand auch der neue Kellerabgang, der den kleinen Keller erschließt. Spätestens damals dürfte auch das Bodenniveau aufgeschüttet und der Gang weitgehend verschüttet worden sein. Fast alle Räume erhielten neue Dippelbaumdecken (Fälldatum 1891d). Auch die beiden Dächer über dem Kernbau und dem neuen Osttrakt bestehen aus Holz, das 1891 geschlägert wurde.

Günther Buchinger, Doris Schön, Helga Schönfellner-Lechner

KG **Mödling**, SG Mödling, Bürgerhaus
Gst. Nr. .86 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus

Vor der angestrebten Sanierung des Objektes Hauptstraße Nr. 62 wurde eine bauhistorische Untersuchung beauftragt, die auch Archivrecherchen umfasste. Die diesbezüglich ergiebigste Quelle war das örtliche Bauamt.

Das Bürgerhaus liegt in der spätmittelalterlichen Angerbebauung Mödlings. 1464 wurde das erste Haus auf diesem Grund durch Erbschaft weitergegeben; zuvor hatte es laut einer Notiz des Stadtarchivs den Augustinern gehört. Eine Urkunde von 1557 nennt Basilius Richter, einen Binder (daher der Name des Gebäudes), und seine Frau Margaretha, die das Haus durch Tausch erworben hatten. An dem Haus befand sich einst eine mittlerweile verschollene Steintafel mit der Inschrift »*Pasilius Richter, 1555*« und Darstellungen von Bindergeräten. Eine ebenfalls nicht erhaltene Bauinschrift bei einem der verlorenen Flachbögen der Südseite nennt das Jahr 1575. Die erste bekannte planliche Darstellung des Hauses findet sich im Franziszeischen Kataster von 1818. Hier sind der südliche und der östliche Trakt als »feste Gebäude«, der nördliche Gebäudeteil in der Klostergasse hingegen als »Wirtschaftsgebäude« (wohl Holzbauten) gekennzeichnet. Der nach hinten verspringende linke Grundstücksteil diente offenbar als Garten. Eine Tuschezeichnung aus 1874 von Emil Hütter zeigt links des Eingangsportals zwei weitere Flachbögen auf Konsolen, danach eine Türe in einen Verkaufsraum, zu der zwei Stufen hinaufführen, und im vorgebauten Erker rechts eine weitere Türe in einen Verkaufsraum.

1880 erfolgte eine bis heute das Gebäude prägende Umgestaltung: Anstelle des Vorgartens entstanden ein Verkaufslokal und ein dahinterliegender Lichthof, weiters wurde die Zimmeraufteilung in diesem Bereich des Hauses verändert. 1890 wurde der rückwärtige Hoftrakt an der Klostergasse adaptiert: Die zwei Ställe und eine Tordurchfahrt wurden umgebaut, dafür wurden Fenster in der Mauer zur Klostergasse ausgebrochen und neue Tramböden eingezogen, der Boden wurde ausgehoben und erneuert. Zudem wurde ein neuer Schuppen mit Schweinestall errichtet. 1900 wurde eine Eingangstüre zur Klostergasse ausgebrochen, 1902 wurden die Flachbögen der Südfassade mit einem Holzportal eines weiteren Verkaufslokals überbaut. 1924 wurde offenbar das Schindeldach mit Schiefer überdeckt, der Hof betoniert und »*alles geputzt und gestrichen*«, wie es in den Bauakten heißt. 1961 wurde das Haus unter Denkmalschutz gestellt, 1966 erfolgte eine Fassadenrenovierung. 1987 oder 1989 erhielt die Fassade das heute sichtbare Erscheinungsbild, 1998/1999 erfolgte die Sanierung der obersten Geschoßdecke samt Dachstuhl und Dachdeckung. Originale Raumausstattungen sowie nicht wandfeste Ausstattungen sind kaum mehr vorhanden. Einst zusammenhängende Raumeinheiten wurden durch spätere Aufteilungen voneinander abgetrennt und sind somit uneinheitlich überliefert. Teile der renaissancezeitlichen Decken des Souterrains sind hinter abgehängten Brandschutzdecken, Bauanschlüsse hinter rezenten Einbauten verborgen. Gut ablesbar sind vor allem die Bauvorgänge ab den 1880er-Jahren.

Die chronologische Gliederung des Bauwerks fußt auf dem Sichtbefund bautechnischer Konstruktionen und Anlagen (Abb. 26). Dabei sticht ein heute von der Hauptstraße zurückversetzter Baukörper in der nunmehr allseits geschlossenen Bebauung des Grundstücks hervor. Aufgrund der Konstruktion des Kellergewölbes sowie der Bogenformen in diesem Baukörper handelt es sich um den ältesten Bestand des Grundstückes, der ins Spätmittelalter zu setzen ist. In einer zweiten Phase wurden an diesen Baukörper südlich sowie östlich Bauteile angefügt und mit einem überwölbten Torweg verbunden. Diese Beobachtung kann an zahlreichen noch erhaltenen Gewölben festgemacht werden. Nach-

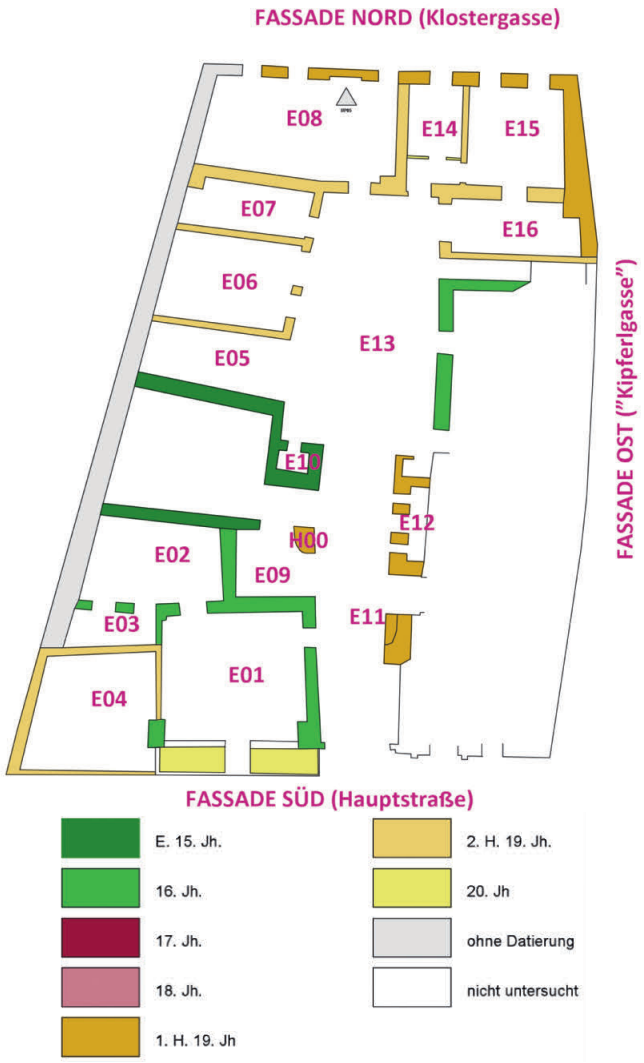

Abb. 26: Mödling, Bürgerhaus. Baualterplan des Erdgeschoßes.

folgend wurde an der Südostecke des Hauses durch einen Flacherker ein weiterer repräsentativer Akzent gesetzt. An den durchwegs sehr schlicht ausgestatteten Innenräumen ist – abgesehen von Putzgraten an den Decken – keinerlei Bauzier erhalten. Auch typische spätbarocke Ausstattungsreste an den Wänden und Decken, die ehedem wohl partiell vorhanden waren, fehlen heute. Teile der Ausstattung der Räume von Bauteil H könnten aber zumindest dem früheren 19. Jahrhundert angehören.

Der Fensterbestand stammt aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Im entwickelten 19. Jahrhundert kam es zu zahlreichen Umgestaltungen vor allem an den südwestlichen Räumen, besonders im Erdgeschoß: Durch die Errichtung der straßenseitigen Verkaufslokale änderte sich wohl auch der Zugang. Parallel dazu wurden entlang der Nordgrenze des Grundstücks zwei Wohneinheiten erbaut, wodurch wohl erstmals eine nüchtern-geschlossene Fassade gegen die Klostergasse geschaffen wurde. In diesem Zuge entstanden auch überdachte Ställe und Lager im nordwestlichen Hofbereich. Ab den 1950er-Jahren fanden die umfangreichsten Veränderungen an der Straßenfassade statt. Später wurde im Zuge des Abbruchs des hölzernen Ladenportals aus dem beginnenden 20. Jahrhundert links der Einfahrt zwar Bauzier des ausgehenden 16. Jahrhunderts freigelegt, aber bedauerlicherweise nicht erhalten. Der nachfolgend errich-

tete, vorkragende Auslagenbau veränderte den gesamten Fassadencharakter bis heute am nachhaltigsten.

Dimitri Boulasikis, Susanne Sandner

KG **Prigglitz**, OG Prigglitz, Pfarrhof
Gst. Nr. .40 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Pfarrhof

Ein Brand verursachte 2020 große Schäden am Pfarrhof von Prigglitz. Während das Dachwerk komplett zerstört wurde, konnten die Decken des Obergeschoßes gerettet werden. Nach dem Entfernen der verkohlten Reste des Dachwerks und der Beschüttungen der Decken wurde 2021 deren dendrochronologische Untersuchung beauftragt. In einem letzten Untersuchungsschritt erfolgten im Herbst/Winter 2024/2025 eine bauhistorische Untersuchung der mittlerweile mehrheitlich vom Verputz befreiten Wände des Pfarrhofes sowie die Aufarbeitung der Archivalien. Der Pfarrhof von Prigglitz steht in Hanglage unmittelbar südlich der Pfarrkirche, sodass seine Obergeschoßräume annähernd auf der Höhe des Friedhofs liegen. Als Substruktion dient ihnen ein Sockelgeschoß, das nur vom Innenhof des Pfarrhofes zugänglich ist und aus fünf kellerartigen Räumen besteht.

Bei seiner ersten Nennung 1265 zählte der Pfarrer von Prigglitz noch zum Klerus des Hospitals von Spital am Semmering und verfügte möglicherweise noch über keinen eigenen Pfarrhof vor Ort. 1403 kaufte Pfarrer Konrad Helberter Güter in der Umgebung von Neunkirchen, welche die Pfarre als Herrschaftsinhaberin begründeten und fortan lebensfähig machten. Vermutlich bezog er die dafür erforderlichen Geldmittel aus einer landesfürstlichen Stiftung, die das in der Folge jahrhundertelang bestehende Patronat durch den Landesfürsten begründete. Wohl ursächlich damit verbunden wurde in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts der Kernbau des heutigen Pfarrhofes errichtet, ein langgestrecktes Haus entlang einer Hangkante unmittelbar südlich der Pfarrkirche (Abb. 27). Wegen des anstehenden Felsens entstanden die Wohnräume im Obergeschoß, während im Sockelgeschoß zunächst nur zwei kleine Keller angelegt wurden. Das Mauerwerk dieser Keller besteht aus Bruchsteinen, die als Zwickelmauerwerk versetzt wurden. An den Nordwänden ist der anstehende Felsen zu sehen. Zudem sind unterschiedlich gestaltete Pfeiler aus Bruchsteinen erhalten, auf denen ein älterer Obergeschoßgang auflag. Auch im Obergeschoß sind große Mauerabschnitte an den Außenwänden erhalten, aber auch eine Binnenwand stammt noch aus dem frühen 15. Jahrhundert, sodass das Obergeschoß mit zwei großen bauzeitlichen Räumen rekonstruiert werden kann. An der Westseite beziehungsweise der Giebelmauer ist die Errichtung des Mauerwerks als Zwickelmauerwerk ablesbar.

Um oder kurz vor 1459 konnte ein Kaplan in Prigglitz angestellt werden, der einen eigenen Wohnbereich benötigte. Tatsächlich errichtete man etwas abgerückt im Osten ein neues, kleines Gebäude, das zunächst nicht mit dem Kernbau verbunden war, da der Bereich der heutigen Durchfahrt erst aus einer deutlich jüngeren Phase stammt, wie die Fugen seiner Nord- und Südwand zu den jeweils älteren Trakten belegen. Im Obergeschoß ist spätmittelalterliches Netzmauerwerk zu erkennen. Das Gebäude bestand zunächst wegen der Hanglage nur aus je einem Raum pro Geschoß. Die isolierte Lage des Baukörpers und die spätmittelalterlichen Erdgeschoßfenster führten in den 1970er-Jahren zur irrigen Interpretation dieses Bauteils als ehemaliger Wehrturm einer Kirchenbefestigungsanlage. Im Obergeschoß verzahnt das Mauerwerk des Gebäudes in den nördlichen Ecken, auch konnten mehrere Hinweise auf ehemalige Fensteröffnungen festgestellt werden. Die Hölzer einer Balkendecke des Kaplanstöckls stammen von Lärchen, die nicht dendrochronologisch datiert werden konnten. Die auf den Balken liegenden Fußbodenbretter wurden jedoch aus Fichtenholz gefertigt und konnten in die Jahre 1442d und 1452d (ohne Waldkante) datiert werden, wodurch die Einordnung des Stöckls um 1459 bestätigt ist.

1504 wurden die Stiftungen von 1403 und 1459 durch weitere Güter und Gülten gemehrt. Diese neuerliche Aufwertung der landesfürstlichen Pfarre könnte zum Entschluss geführt haben, den Pfarrhof repräsentativ auszugestalten: In der Südostecke des Kaplanstöckls wurde ein spätgotischer, über Eck gestellter Erker aus spätmittelalterlichen Ziegeln errichtet. Eine gemalte Eckquaderung sowie rot-weiße Quadrate an der Unterkante gliedern die Erkerfassaden. Bauzeitlich besaß der Erker zwei kleine Spionfenster, während das Fenster an der Südseite des Erkers im Barock vergrößert wurde.

Unter Pfarrer Franz Ferdinand Stark (1674–1701) fand ein wesentlicher Umbau statt. Auslöser dürfte ein Brand gewesen sein, der vor allem im westlichen Gebäude nachvollzogen werden kann, wo nicht nur die Nord- und die Südmauer des Kernbaus ausgebessert werden mussten, sondern auch neue Binnenwände entstanden. Auch der heutige Obergeschoßgang im Süden des Gebäudes stammt aus dieser Bauphase. Eine Dippelbaumdecke weist das Fälljahr 1675d auf. Der Raum diente im Norden als Rauchküche, worauf auch die starken Versottungsspuren am Gewölbe und am Mauerwerk verweisen. Eine Bohlendecke auf einem Unterzug konnte ebenfalls ins Jahr 1675d (mit Waldkante) datiert werden. Auch am Zugang vom Friedhof zum Obergeschoß fanden weitreichende Umbauten statt, wobei die heute noch bestehende zweiläufige Treppe mit geschlossener Mittelwange errichtet wurde. An der Westseite der Mittelwange verbaute man ein Fragment eines spätmittelalterlichen Portalgewändes, dessen Existenz auf den annähernd zeitgleich erfolgten Abbruch eines spätmittelalterlichen Bauteils verweist. Die Hölzer der Dippelbaumdecke des Treppenhauses wurden 1674/1675d gefällt. Wahrscheinlich stammte auch der 2020 abgebrannte Dachstuhl noch aus dem 17. Jahrhundert. Bemerkenswerterweise dürfte das Kaplanstöckl von dem Brand nicht betroffen gewesen sein, da es nur kleinere Adaptierungen aufweist.

Mitte des 18. Jahrhunderts wurden Pfarrhof und Kaplanstöckl baulich vereinigt. Dies geschah vermutlich aus finanziellen Gründen in zwei Etappen. Unter Pfarrer Josef Holzknecht (1748–1757) wurden offenbar zunächst die Dächer zusammengebaut und es wurde eine Dippelbaumdecke (1749d mit Waldkante) verlegt. Danach kam es vorerst zu einem Baustopp. Ab 1758 kam es unter dem neuen Pfarrer Leopold Pokorny (1758–1785) zur Wiederaufnahme der Bauarbeiten. Im Erdgeschoß entstand nun die flach gedeckte Einfahrt, zu der eine steil nach Süden abfallende Straße vom Kirchenplateau führte. Die Einfahrt erhielt eine Dippelbaumdecke (Fälldatum der Hölzer 1760/1761d). Eine Decke des neuen Obergeschoßraums erhielt einen geschwungenen Stuckspiegel. Als Zeichen des landesfürstlichen Patronats wurde an der barock mit roten Faschen bemalten Nordfassade über der Durchfahrt ein später stark überarbeitetes Wappen mit dem Reichsadler und der Datierung »*17*..« angebracht. Kurze Zeit später errichtete man einen neuen Treppenaufgang ins Obergeschoß (Dippelbaumdecke aus 1781d, mit Waldkante).



Abb. 27: Prigglitz, Pfarrhof. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Über dem Zugang brachte man ein möglicherweise spoliiertes älteres Wappen mit dem reliefierten Reichsadler an.

Unter Pfarrer Ludwig Geßner (1851–1865) wurden der Kuhstall und die Speis sowie der Backofen im Obergeschoß abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt. Im 20. Jahrhundert fanden überraschend wenige Umbauten im Pfarrhof statt, meist in Zusammenhang mit Trockenlegungsarbeiten. In den 1960er-Jahren erfolgte die Neueindeckung des Daches mit Eternit – mit verheerenden Folgen anlässlich des Brandes 2020, da es die massive Asbestbelastung durch das geschmolzene Eternitdach erforderlich machte, den historischen Innenputz nahezu komplett abzuschlagen.

Günther Buchinger, Doris Schön

KG **Stein**, SG Krems an der Donau, Bürgerhaus
Gst. Nr. .202 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus

Das Objekt Schürerplatz Nr. 7 steht im ältesten Siedlungskern der mittelalterlichen Stadt Stein. Der Handel mit Wein, Salz und Eisen bildete eine gute wirtschaftliche Basis für die Stadtentwicklung, bis 1645 im Dreißigjährigen Krieg das schwedische Heer Stein besetzte und schwer in Mitleidenschaft zog. Die Stadt erholte sich kaum davon, es dauerte viele Jahrzehnte, bis die Kriegsschäden vollständig behoben waren. Wie stark das Gebäude 1645 zerstört wurde, ist nicht überliefert. Allerdings lieferten die Hölzer des Dachstuhls und des Großteils der Dippelbaumdecken Fälldaten in den Jahren 1703d bis 1729d. Die Fassadengestaltung wird in der Literatur um 1740 datiert, die Statue in der Nische der Fassade Johann Schmidt zugeschrieben. Es ist somit anzunehmen, dass ab ca. 1729 eine grundlegende Sanierung stattgefunden hat.

Der rückwärtige, westliche Hausbereich ist mit zwei Räumen unterkellert. Dieser Teil kann bis zum 1. Obergeschoß wohl als ältester Baukern des Hauses, welcher ins 15. Jahrhundert zurückreicht, angesehen werden (Abb. 28). Die im Spätmittelalter entstandene Kubatur reicht über zwei Geschoße. Eine Dippelbaumdecke in einem Obergeschoßraum erbrachte das Fälldatum 1509d. Auch das Gewölbe eines anschließenden Raumes kann in diese Zeit datiert werden. Dies weist auf eine weitere Bauetappe des Hauses hin. In dieser Phase wurde offenbar die heutige Kubatur des Hauses geschaffen. Erst um 1729 fand eine umfangreiche barocke Sanierung statt. In dieser Phase dürften einige Zimmer neu geschaffen und vermutlich Kriegsschäden an den bereits vorhandenen Wänden behoben worden sein.

Das 19. Jahrhundert ist vor allem durch noch vorhandene Riemenböden und Türausstattungen präsent. In einem Obergeschoßraum wurden zwei Lagen von Schablonenmalereien dokumentiert, die vermutlich noch großflächig vorhanden

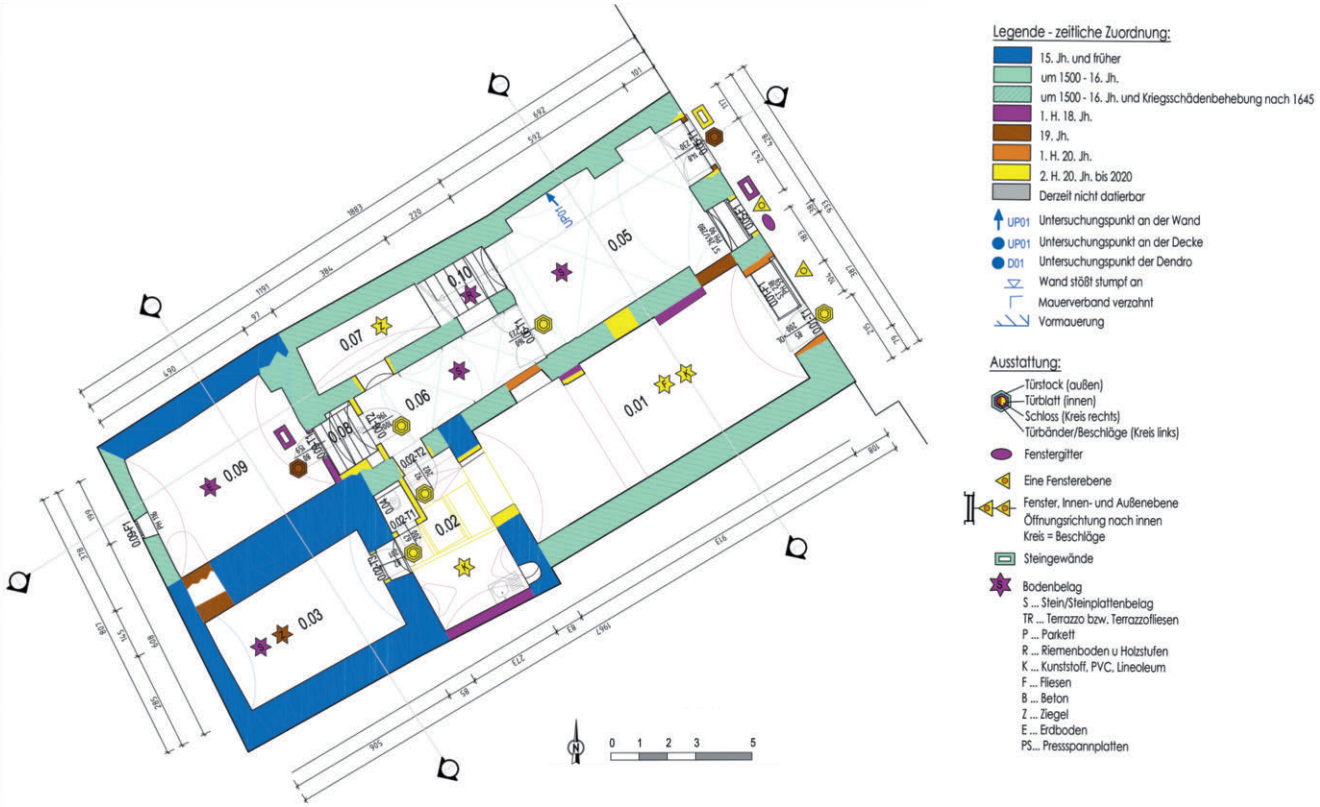

Abb. 28: Stein, Bürgerhaus. Baualterplan des Erdgeschoßes.

sind. Im 20. Jahrhundert wurde schließlich in verschiedenen Etappen die Fensterausstattung erneuert.

Renate Standhartinger

KG **Weißenkirchen**, MG Weißenkirchen in der Wachau, Teisenhoferhof
Gst. Nr. .18–17 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Ansitz

Der sogenannte Teisenhoferhof im Zentrum von Weißenkirchen ist eines der prominentesten Gebäude der Wachau (Abb. 29). Er dient heute als Museum und Veranstaltungszentrum und soll in den nächsten Jahren umgebaut werden. Der Osttrakt des Bauensembles steht unmittelbar an der Kante des Kirchhügels, der im frühen 16. Jahrhundert mit einer eindrucksvollen Wehrmauer befestigt wurde. Die Kirche sowie ihre Befestigung wurden bereits 2014 von Ronald Woldron und Peter Aichinger-Rosenberger nach bauhistorischen Kriterien untersucht. Damals war jedoch keine Befundung der innerhalb der Befestigung stehenden Volksschule möglich, mit der das Verhältnis der einzelnen Gebäude zueinander geklärt werden hätte können. Die aktuelle bauhistorische Untersuchung umfasste nun den Teisenhoferhof, die Volksschule und jene Teile der Kirchenbefestigung, welche die beiden Gebäude verbinden beziehungsweise trennen. Der Teisenhoferhof wirkt heute wie der Prototyp eines befestigten herrschaftlichen Ansitzes, in dem eine Vielzahl an spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gebäudeformen sowie Fenster- und Türgewänden erhalten geblieben ist. Viele der Gewände wurden jedoch im 20. Jahrhundert an ihre heutige Stelle transferiert oder überhaupt neu hergestellt.

Das Bauensemble des Teisenhoferhofes besteht aus vier Trakten, die bereits aufgrund ihrer Positionierung auf eine unterschiedliche Entstehungszeit schließen lassen. Die ältesten Befunde wurden im Westtrakt ermittelt, dessen Mauerwerk partiell noch bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts zurückreicht (Abb. 30). Der größte Teil des Westtrakts entstand jedoch gemeinsam mit den drei übrigen Trakten in mehreren Bauetappen im Verlauf des 15. Jahrhunderts, wobei der Ausbau nach einem Brand im 14. oder frühen 15. Jahrhundert mit der Errichtung eines zweigeschoßigen Westtrakts in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts begann. Der Westtrakt reicht im Süden bis zu einem Gebäude auf der Nachbarparzelle, das noch aus dem 13. Jahrhundert stammt. Dieses Gebäude verhinderte in der Mitte des 15. Jahrhunderts auch den Zusammenschluss des Westtrakts mit dem damals neu erbauten dreigeschoßigen Südtrakt, der gemeinsam mit einem kleinen Turm in der Südostecke des Ensembles errichtet wurde. Nach einer kurzen Bauunterbrechung, aber noch in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, erfolgte der Bau des zunächst nur eineinhalbgeschoßigen Osttrakts, dessen Mauern gegen die verputzte Nordfassade des Turms gestellt wurden.

Um 1500 kam es zur Errichtung eines zweigeschoßigen Trakts im Norden sowie zu Umbauten am kurz zuvor errichteten Osttrakt, der Binnenwände erhielt, welche die Errichtung eines zweiten Turms im Nordosten ermöglichten. Der aufwändig gestaltete Baukomplex besaß zunächst nur wenige, große Räume, wodurch evident wird, dass es sich nicht um ein Wohngebäude handelte, sondern um ein Gebäude öffentlicher Funktion. Gemäß den archivalischen Nachrichten diente der Hof nicht einem Heinrich Teisenhofer als Wohnhaus, wie in der Literatur behauptet wird, sondern der »Schützengesellschaft der Gemeinden des Thals Wachau« als Zeughaus sowie für deren Zusammenkünfte. Die beiden Türme fungierten dabei offenbar als ›Trademark‹ der



Abb. 29: Weißenkirchen, Teisenhoferhof. Blick auf den Südtrakt mit der Kirche und ihrer Befestigung sowie auf die Südfassade der Volkschule.

Schützen und ihrer Wehrhaftigkeit und traten in optische Konkurrenz zu der um 1500 unmittelbar darüber am Kirchhügel errichteten Kirchenbefestigung. Um 1500 entstand auch ein kleines Gebäude zwischen dem Osttrakt des fälschlicherweise Teisenhoferhof genannten Gebäudes und der Volksschule, dessen Westwand die Ostwand des Osttrakts auf der Höhe des Dachgeschoßes nutzt. Neben einem Portal sowie einigen Fenstern blieben davon keine weiteren Mauern erhalten, sie könnten nur mehr bodenarchäologisch nachgewiesen werden.

In zwei weiteren Bauetappen (vor 1542 und zwischen 1542 und 1548) erhielt der Westtrakt des Teisenhoferhofs ein 2. Obergeschoß und auch der Nordtrakt wurde zwischen 1542 und 1548 um ein Geschoß erhöht. Im älteren 1. Obergeschoß des Westtrakts fügte man zugleich an der Westseite einen Breiterker an und baute neue Tür- und Fenstergewände ein. Anschließend entstand ein zweigeschoßiger, L-förmiger Arkadengang hofseitig vor den beiden Trakten. Wieder mit geringem zeitlichem Abstand wurde auch vor dem Südtrakt ein Arkadengang errichtet. Der Baubefund belegt, dass die vielen Umbauarbeiten in rascher Abfolge hintereinander stattfanden, um den spätmittelalterlichen Schützenhof in ein Wohnhaus für den neuen Eigentümer Michael Gebl beziehungsweise dessen Sohn Gebhart umzugestalten und diesem Ensemble ein repräsentatives und zeitgemäßes Aussehen zu verleihen.

Zwischen 1705 und 1715 fanden weitere kleinere Adaptierungsarbeiten statt, die den Austausch einiger Balkendecken und die Errichtung eines Gangs vor dem Osttrakt umfassten. Ab dem 18. Jahrhundert kam es zu einem Bedeutungsverlust des Hofes, der zudem durch einen Brand im Jahr 1793 nachhaltig beschädigt wurde. Das 20. Jahrhundert war von zahlreichen Sanierungskampagnen geprägt.

Das Mauerwerk der Volksschule konnte lediglich im Keller und am Dachboden analysiert werden, im Erd- und im Obergeschoß waren nur zwei kleine Sondagen möglich. Im Norden des Gebäudes ist im Keller ein Gebäudefragment aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts erhalten. Ab 1502 erfolgte der Neubau der Volksschule, der die Kubatur des westlichen Gebäudeteils schuf. Zwischen 1545 und 1548 entstanden sowohl ein Anbau im Süden der Volksschule als auch ein neuer Trakt für die Schule entlang der nördlichen Kirchenbefestigung. Weitere Adaptierungen an der Schule aus dem 19. Jahrhundert sind ebenfalls auf die Schäden durch den Brand von 1793 zurückzuführen. So stammt der Dachstuhl über dem südlichen Raum des Westtrakts des Schulgebäudes noch aus dem Jahr 1822d, während jener über dem nördlichen Raum 1871d und jener über dem Nordtrakt 1889d errichtet wurde.

Die Schule stand von Beginn an innerhalb der Kirchenbefestigung und war demnach durch sie geschützt. Der Teisenhoferhof war jedoch nie Teil der Befestigungsanlage, sondern immer ein eigenständiges Gebäude. Zwischen den beiden Gebäudekomplexen stehen fragmentiert erhaltene Teile der Kirchenbefestigung, die unterschiedlichen Phasen zuzurechnen sind. So entstand um 1500 nordöstlich des Teisenhoferhofs ein kleines Rondell auf einem Felssporn auf halber Höhe zwischen dem Niveau des Teisenhoferhofs und dem Kirchenplateau. Im zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts verstärkte man die Kirchenbefestigung, indem man auf einem etwas höheren Niveau über dem Rondell eine kleine Bastion errichtete, deren Kurtine an das Mauerwerk der Westwand



Abb. 30: Weißenkirchen, Teisenhoferhof. Baualterplan der Gesamtanlage. Das Erdgeschoß des Teisenhoferhofs wurde zum besseren Verständnis der Gesamtanlage in die höhere Ebene projiziert.

der Volksschule anschließt. Zudem errichtete man einen kleinen Zwinger vor dem Zugang zum Kirchenplateau, der an die Südfassade der Volksschule anschließt und die Treppe zur Kirche auf halber Höhe zusätzlich sichert. Der Zwinger begrenzt heute die Ostwand einer Gartenfläche östlich des Südtrakts und riegelt somit den Teisenhoferhof von der Kirchenfestung ab.

Günther Buchinger, Doris Schön

KG **Wiener Neustadt**, SG Wiener Neustadt, Bürgerhäuser
Gst. Nr. .175, .176 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhäuser

Relevante historische Nachrichten zu den untersuchten Objekten konnten aus Literatur und Archiven nicht ermittelt werden. Allein die Pläne des 19. Jahrhunderts zeigen im Bereich der Liegenschaft Brodtischgasse Nr. 7 bis zum Jahr 1850 eine Lücke auf und deuten ein schmales Wirtschaftsgebäude aus Holz an. Demnach dürfte die Baulücke erst im Lauf der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gefüllt worden sein, wofür auch die entsprechenden Ziegelformate des freiliegenden Mauerwerks sprechen.

Als erster Besitzer der Häuser Brodtischgasse Nr. 5 und Nr. 9 ist in den Parzellenprotokollen des Franziszeischen Katasters von 1820 ein Fabrikant aus Wöllersdorf-Steinabrückl namens Ganz genannt. Akten aus dem Bauamtsarchiv Wiener Neustadt benennen für die Brodtischgasse Nr. 9 um 1909 einen Besitzer namens Ignatz Löchinger, der als Gastwirt tätig war und einen Kellerraum einbauen ließ. Familie Novak betrieb hier zumindest seit 1952 ein »Bier- und Weinhaus«. Zumindest seit Anfang der 1930er-Jahre bis vor wenigen Jahren befanden sich die Anwesen Brodtischgasse Nr. 5 bis 7 im Besitz der Familie Drobny. Im Stadtarchiv Wiener Neustadt liegt eine Fassadenansicht der Häuser Brodtischgasse Nr. 5 bis 7 aus den 1920er-Jahren vor, die eine einheitliche historistische Gestaltung der Straßenfassade aus der Zeit um 1900 zeigt. Hiervon sind nur mehr die Fenster im Obergeschoß mit Gestaltung in spätbarocken Formen (geohrte Rahmungen sowie Schlusssteine mit Frauenmaskarons und Voluten) erhalten. An der Fassade des Hauses Brodtischgasse

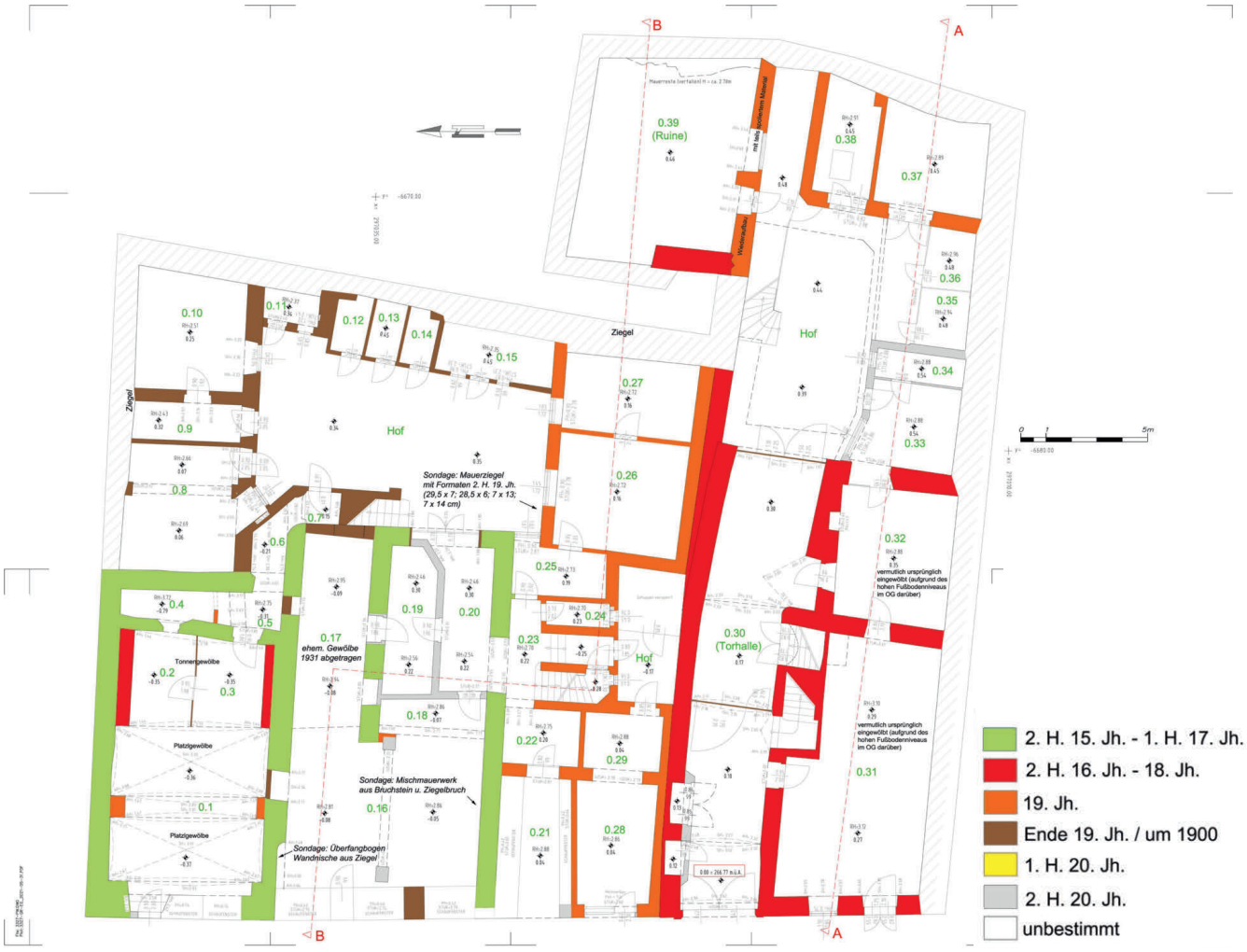

Abb. 31: Wiener Neustadt, Bürgerhäuser. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Nr. 9 sind ebenfalls historistisch gestaltete Fenster im Obergeschoß (profilierte, geohrte Rahmungen mit Schlusssteinen aus Rollwerk) erhalten, während das Portalgewände noch in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts zu datieren sein dürfte (die hölzernen Torflügel sind jedoch wieder dem Historismus zuzurechnen). Für die bauhistorische Beurteilung ist auch ein nach dem großen Stadtbrand von 1834 verfasster Plan, der die Untersuchungsobjekte als »ganz abgebrannte Häuser« bezeichnet, von Relevanz. Offenbar wurden sämtliche Einbauten aus Holz (inklusive des Dachstuhls) sowie einige Mauerteile bei dem Brand zerstört. Die Dachstühle und die Giebelwände aus Ziegeln lassen erkennen, dass hier eine Neuerrichtung deutlich nach 1834 erfolgt ist.

Anhand der bauhistorischen Analyse lassen sich eindeutig spätgotisch-frühneuzeitliche Gebäudeteile erkennen: Das älteste und größte Anwesen liegt mit Haus Nr. 5 vor, das im Erdgeschoß noch netzartiges Mauerwerk der Spätgotik oder Renaissance zeigt (Abb. 31). Haus Nr. 9 dürfte nur wenig jünger sein. Haus Nr. 7 wurde erst im Lauf der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als ›Lückenfüller‹ zwischen die beiden älteren Häuser gesetzt.

In Haus Nr. 5 wurden um 1900 im Hofbereich umfangreiche Baumaßnahmen durchgeführt (Einbau Stiege, Magazinbauten Erdgeschoß, Wohnräume Obergeschoß). Die ursprüngliche Torhalle zum Hof befand sich im nördlichen Bereich von Raum 0.16 (typische Wandnische) sowie in der Verlängerung des ursprünglich tonnengewölbten Raums. In den Räumen darüber ist das Tonnengewölbe aus Ziegeln noch erhalten (auch im Dachgeschoß ist es noch sichtbar). Zudem ist die Südwand hier noch geböscht, was für eine ursprüngliche Außenwand beziehungsweise Toreinfahrt sprechen könnte. Im Erdgeschoß darunter wurde die Wand beim Ausbau des Gewölbes 1931 wohl begradigt.

Im Haus Nr. 9 sprechen die gewölbte Toreinfahrt, die Stichkappentonne im Erdgeschoß und die Kreuzgrate (Stiege) für eine Errichtung im 16. bis 18. Jahrhundert. Auch im Obergeschoß weisen der Stiegenaufgang sowie eine Wandnische und ein Tonnengewölbe auf eine ältere Entstehungszeit hin. Eine zu Haus Nr. 9 gehörige Ruine zeigt im Norden und Nordwesten eine moderne Abmauerung. Im Südwesten liegen jedoch ältere Mauerwerksstrukturen mit Kompartimenten vor, die auf eine Entstehung bereits in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts hinweisen könnten. Die Südwand scheint im 19. Jahrhundert weitgehend erneuert worden zu sein (reichlich Ziegel), weist jedoch an zahlreichen Stellen auch spoliiertes Material aus Bruchsteinen auf, weshalb hier die Erneuerung einer bestehenden Mauer angenommen werden kann.

Ralf Gröninger

Bauhistorische Untersuchungen des Jahres 2024 in Niederösterreich

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
Dörfl	Lilienfeld	.9/1	Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadtbefestigung
Droß	Droß	.37–11	Neuzeit, Schloss
Engabrunn	Grafenegg	.41/1	Neuzeit, Pfarrhof
Furth	Furth bei Göttweig	.34/1	Hochmittelalter bis Neuzeit, Meierhof
Gloggnitz	Gloggnitz	.2–2/1	Spätmittelalter, Burg
Gresten	Gresten	1966/1	Neuzeit, Bürgerhaus
Kiblitz	Ziersdorf	9/1	Spätmittelalter bis Neuzeit, Gutshof
Kienberg	Gaming	.320–.322/2	Neuzeit, Herrenhaus
Kottingbrunn	Kottingbrunn	2/1	Hochmittelalter bis Neuzeit, Burg/Schloss
Kranichberg	Kirchberg am Wechsel	.31	Hochmittelalter bis Neuzeit, Burg
Krems	Krems an der Donau	.17	Spätmittelalter bis Neuzeit, Gasthof
Krems	Krems an der Donau	.96	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
Krems	Krems an der Donau	.367	Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadtmauer
Krems	Krems an der Donau	17/3	Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadtbefestigung
Laxenburg	Laxenburg	.232/2	Neuzeit, Schloss
Mödling	Mödling	.86	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
Prigglitz	Prigglitz	.40	Spätmittelalter bis Neuzeit, Pfarrhof
Pulkau	Pulkau	225	Neuzeit, Gasthof
Sankt Christophen	Neulengbach	65	Neuzeit, Pfarrhof
Schallaburg	Schollach	.2	Spätmittelalter bis Neuzeit, Burg
Stattersdorf	Sankt Pölten	230	Neuzeit, Meierei
Stein	Krems an der Donau	.11	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
Stein	Krems an der Donau	.202	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
Stein	Krems an der Donau	.247/2	Neuzeit, Mietwohnhaus
Unternalb	Retz	326	Neuzeit, Gutshof
Weißenkirchen	Weißenkirchen in der Wachau	.18–17	Spätmittelalter bis Neuzeit, Ansitz
Wiener Neustadt	Wiener Neustadt	.153/1	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhäuser
Wiener Neustadt	Wiener Neustadt	.175, .176	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhäuser
Wiener Neustadt	Wiener Neustadt	1582/1	Neuzeit, Bürgerhaus

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Plangrundlage: BEV; Bearbeitung: Volker Lindinger, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH.
Abb. 2, 16: Österreichisches Archäologisches Institut, Österreichische Akademie der Wissenschaften.
Abb. 3: ASINOE GmbH.
Abb. 4: Judith Benedix, ASINOE GmbH.
Abb. 5–7, 14: ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH.
Abb. 8: Katharina Kultus, ASINOE GmbH.
Abb. 9, 10: WFP GmbH.
Abb. 11: Gottfried Artner, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH.
Abb. 12: Universität Wien, Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie, Projekt Ratzersdorf.
Abb. 13: Abalon s.r.o.
Abb. 15: Judith Wiesbauer-Klieber, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH.
Abb. 17: Fritz Preinfalk, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH.
Abb. 18: Stefan Schwarz.
Abb. 19: Plangrundlage: EKG Baukultur; Bearbeitung: Paul Mitchell, Jördis Vieth, Lilli Zabrana.
Abb. 20: Plangrundlage: Vermessung Schubert ZT GmbH; Bearbeitung: Oliver Fries.
Abb. 21: Stefanie Grüssl.
Abb. 22: Patrick Schicht.
Abb. 23: Plangrundlage: Kluwes Handels- & Service GmbH; Bearbeitung: G. Ulrich Großmann.
Abb. 24: Plangrundlage: Vermessung Schubert ZT GmbH; Bearbeitung: Gábor Tarcsay, Michaela Zorko.
Abb. 25: Plangrundlage: Vermessung Schubert ZT GmbH; Bearbeitung: Günther Buchinger, Doris Schön, Beate Lehmann.
Abb. 26: Plangrundlage: Ing. KOLM; Bearbeitung: archnet.
Abb. 27: Plangrundlage: Kluwes Handels- & Service GmbH; Bearbeitung: Günther Buchinger, Doris Schön, Beate Lehmann.
Abb. 28: Plangrundlage: Vermessung Schubert ZT GmbH; Bearbeitung: Zechner Denkmal Consulting GmbH.
Abb. 29: Denkmalforscher GesbR.
Abb. 30: Plangrundlage: Linsinger Vermessung; Bearbeitung: Günther Buchinger, Doris Schön, Tobias Lindorfer.
Abb. 31: Plangrundlage: AREA Vermessung ZT GmbH; Bearbeitung: Ralf Gröninger.

Autorinnen und Autoren

Judith Benedix
ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems an der Donau

Dr. Dimitri Boulasikis
archnet
Bau- und Bodendenkmalpflege GmbH
Josefsgasse 10/4
2340 Mödling

Dr. Günther Buchinger
Denkmalforscher GesbR
Margaretenstraße 82/22
1050 Wien

Mag. Kurt Fiebig
Hauptstraße 11
7025 Pöttelsdorf

Oliver Fries, M.Sc. MSc
Rudolfstraße 6/2
3430 Tulln an der Donau

Lisa-Maria Gerstenbauer, MA
Rudolfstraße 6/2
3430 Tulln an der Donau

Dr. G. Ulrich Großmann
Wartburg-Stiftung
Auf der Wartburg
99817 Eisenach
Deutschland

Mag. Nikolaus Hofer
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hofburg, Säulenstiege
1010 Wien

Mag. Dr. Maciej Karwowski
Staudgasse 17/11
1180 Wien

Ass.-Prof.in Mag.a Dr.in Alexandra Krenn-Leeb
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie
HEAS Forschungsverbund Human Evolution and Archaeological Sciences
Universität Wien
Franz-Klein-Gasse 1
1190 Wien

Anna-Maria Kriechbaum, Msc, MA
ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH
Julius Raab-Promenade 18
3100 St. Pölten

Mag.a Katharina Kultus
ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems an der Donau

Mag. Dr. Volker Lindinger
ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH
Julius Raab-Promenade 18
3100 St. Pölten

Mag. Günter Morschhauser, BA
ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH
Julius Raab-Pormenade 18
3100 St. Pölten

Mag.a Dr.in Anna Preinfalk
Archäologischer Dienst GesmbH
Julius Raab-Promenade 18
3100 St. Pölten

Mag. Fritz Preinfalk
Archäologischer Dienst GesmbH
Julius Raab-Promenade 18
3100 St. Pölten

Dr.in Hannah Rohringer
Österreichische Akademie der Wissenschaften
Österreichisches Archäologisches Institut
Forschungsgruppe Quartärarchäologie
Dominikanerbastei 16
1010 Wien
Rechte Kremszeile 2E
3500 Krems an der Donau

Simona Rosamilia MA
ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH
Julius Raab-Promenade 18
3100 St. Pölten

Mag.a Susanne Sandner
archnet
Bau- und Bodendenkmalpflege GmbH
Josefsgasse 10/4
2340 Mödling

DI DDr. Patrick Schicht
Bundesdenkmalamt
Landeskonservatorat für Niederösterreich
Hoher Markt 11 – Gozzoburg
3500 Krems an der Donau

Dr.in Ute Scholz M.A.
ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems an der Donau

Mag.a Doris Schön
Denkmalforscher GesbR
Margaretenstraße 82/22
1050 Wien

Dr.in Helga Schönfellner-Lechner
Kraxenweg 32
3500 Krems an der Donau

Tobias Schulz
Kirchfeldstraße 23
2524 Teesdorf

Mag.a Renate Standhartinger
Zechner Denkmal Consulting Ges.m.b.H
Hasnerplatz 9
8010 Graz

Dr. Jan Vavrus
ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH
Julius Raab-Promenade 18
3100 St. Pölten

Ronny Weßling BA
Crazy Eye OG 3D Studio
Schwarzspanierstraße 9/1
1090 Wien

Mag.a Judith Wiesbauer-Klieber
ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH
Julius Raab Promenade 18
3100 St. Pölten

Katharina Zimmermann MA MA
ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems an der Donau

Ing.in Mag.a Michaela Zorko
kpp consulting gmbh
Wiener Straße 127
3500 Krems

Archäologische Maßnahmen

KG **Aschet**, MG Thalheim bei Wels
Mnr. 51201.24.01 | Kaiserzeit bis Spätantike, Siedlung

Die im Vorjahr begonnenen archäologischen Grabungen der Universität Salzburg und der OÖ Landes-Kultur GmbH im Bereich des am rechten Traunufer gegenüber dem Municipium *Ovilava*/Wels gelegenen kaiserzeitlichen Gebäudekomplexes wurden im Juli 2024 fortgesetzt (siehe zuletzt FÖ 62, 2023, 235, D5711–D5725).

Der 2023 in Schnitt E erfasste Korridor stellte sich nunmehr als U-förmiger Raum heraus. An seine südwestliche Mauer war eine Herdstelle angesetzt. Weiter im Südwesten konnten Estrichreste und ein weiterer Mauerzug festgestellt werden. Der bereits im Vorjahr angetroffene Ofen in Schnitt D entpuppte sich als Schmelzofen für die Verarbeitung von Buntmetall, die auch durch einen Fehlguss zweier Fibeln des Typs Jobst 4F belegt ist.

In Schnitt C wurden mehrere Umbauphasen in Form übereinanderliegender Estrichböden dokumentiert. Zudem wurde ein Mosaikboden partiell freigelegt (Abb. 1). Ob die im Osten des Grabungsareals ausgegrabenen Mauern zum selben Gebäudekomplex gehören, konnte nicht festgestellt werden, da Steinraub die Situation verunklärt hatte. So muss ein Estrich im Südwesten an eine Mauer gelaufen sein, von der jedoch keine Spuren mehr erhalten waren.

Im Zuge der Untersuchungen 2024 konnten weitere 299 Fundnummern vergeben werden. Neben vielen Gefäßfragmenten aus Keramik wurden zusätzlich zu den bereits vorhandenen 94 Münzen aus römischer Zeit weitere 48 römische Münzen geborgen. Fibeln, Nadeln aus Bein und Buntmetall, Ziegel (teils mit Wischzeichen, Pfoten- und Hufabdrücken), Glasfragmente, Beschläge, Ringe, eine Gürtelschnalle, Spielsteine, ein Tellerfragment mit Graffito, Eisenfunde, Wandmalereifragmente und vieles mehr vervollständigen das reichhaltige Fundspektrum. Eine erste vorläufige Einordnung des Fundmaterials legt einen Nutzungszeitraum vom späten 1. Jahrhundert bis zum Ende des 3./Anfang des 4. Jahrhunderts nahe. Dem entspricht auch die Bestimmung des römischen Münzmaterials (A. Aspetsberger, OÖ Landes-Kultur GmbH): Die Reihe beginnt mit einem Stück aus flavischer Zeit, daran schließen acht Exemplare aus dem 2. Jahrhundert an. Die Masse der Fundmünzen stammt wieder aus dem 3. Jahrhundert, die Spätantike ist hingegen mit zwei Stücken weiterhin nur schwach vertreten.

Astrid Stollnberger, Felix Lang, Stefan Traxler

KG **Mannsdorf**, OG Haibach ob der Donau
Mnr. 45017.24.02 | Kaiserzeit, Kastell

Das Kleinkastell Schlögen samt der umliegenden Zivilsiedlung ist bereits seit der Mitte des 19. Jahrhunderts als römischer Militärstützpunkt bekannt. Zuletzt wurde im Zuge der Oberösterreichischen Landesausstellung 2018 eine planliche Zusammen-



Abb. 1: Aschet (Mnr. 51201.24.01). Partiell freigelegter Mosaikboden innerhalb des kaiserzeitlichen Gebäudes.

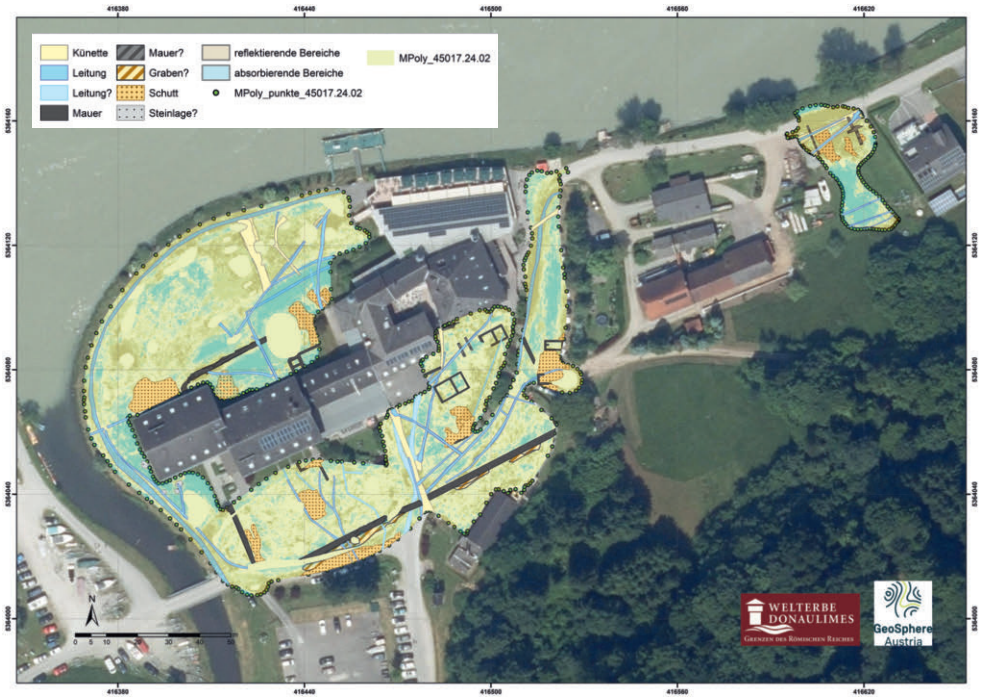

Abb. 2: Mannsdorf (Mnr. 45017.24.02). Gesamtinterpretation der geophysikalischen Prospektionsergebnisse im Bereich des römischen Kastells Schlögen.

schau von über 150 Jahren Forschung erstellt. Als Grundlage diente dazu unter anderem eine in Teilbereichen im Jahr 2013 durchgeführte geophysikalische Prospektion der Firma Posselt & Zickgraf. Im Jahr 2021 wurde das Kastell Schlögen als eine Teilkomponente des Donaulimes (westlicher Abschnitt) in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes aufgenommen.

Aufgrund eines anstehenden Bauvorhabens sollte eine neuerliche Prospektion mittels Georadars und Geomagnetik genauere Aufschlüsse über die Lage der archäologischen Befunde liefern und somit als Grundlage für die detaillierte Bauplanung dienen. Im besonderen Fokus standen der bislang noch wenig bekannte südöstliche Bereich des Lagers samt etwaiger vorgelagerter Grabenstruktur(en) sowie die sogenannte Kaimauer im Norden des Kastells. Außerdem wurde der Bereich eines östlich des Kastells situierten großen Gebäudes prospektiert, um seine genaue Lage und Größe zu verifizieren.

Neben den bereits durch vorangegangene archäologische Untersuchungen bekannten Baukörpern konnten durch die aktuellen Bodenradarmessungen weitere Strukturen entdeckt werden, die bislang unbekannt waren beziehungsweise deren Reste im Boden nicht erwartet worden waren (Abb. 2). So konnte neben der Kastellmauer auch die Innenbebauung des Kastells lokalisiert werden. Auf den Flächen außerhalb des Kastells zeigen sich Bebauungsspuren neuzeitlicher Gebäude, etwa des Schmiedestöckls und einer ehemaligen Mühle. Zusätzlich findet sich in den Bodenradardaten eine Unzahl an rezenten Leitungen, Kanälen, Künetten und anderen potenziellen Leitungssträngen.

Hannes Schiel

KG **Mittermicheldorf**, MG Micheldorf in Oberösterreich
Mnr. 49111.24.03 | Frühmittelalter, Gräberfeld

Im Juli 2024 wurde die Untersuchung des frühmittelalterlichen Gräberfelds in der Flur Am Stein als Forschungs- und Lehrgrabung des Instituts für Archäologien der Universität Innsbruck fortgesetzt (siehe zuletzt FÖ 62, 2023, 238–239, D6235–D6274). Die Grabungsfläche wurde direkt an die Schnittgrenze von Schnitt 3/2023 angesetzt und nach Südosten hin auf ca. 230 m² geöffnet.

In der aktuellen Kampagne wurden 22 Gräber (davon eines ohne erhaltene Knochen, vermutlich Grab eines Kleinkindes) ausgegraben und neun weitere nur partiell dokumentiert, da sich diese teilweise hinter den Schnittprofilen fortsetzen. Der Bestattungsplatz umfasst somit bislang 91 ausgegrabene beziehungsweise 100 identifizierte Gräber. Bei den im Berichtsjahr geborgenen 21 Grablegen mit erhaltenen Knochen handelte es sich um Körpergräber einzeln beigesetzter Individuen, die – mit einer Ausnahme – in gestreckter Rückenlage bestattet worden waren. Neben drei subadulten Individuen liegen 18 erwachsene Individuen vor, deren anthropologische Geschlechtsbestimmung zehn weibliche oder wahrscheinlich weibliche und acht männliche oder wahrscheinlich männliche Personen ergab.

In 15 Gräbern wurde eine Ausstattung mit Grabbeigaben festgestellt. Dabei handelte es sich meist um einfache Schmuckgegenstände (Kopfschmuck- und Fingerringe, Perlen), Messer und Kleidungsbestandteile wie Gürtelschnallen. In wenigen Fällen konnten auch Speisebeigaben in Form von Tierknochen oder Topfbeigaben dokumentiert werden. Zehn Gräber waren mit Grabbauten in Form einfacher Steinsetzungen aus ein- oder mehrlagig gesetzten Flusssteinen in der Grabgrube oder vereinzelt auch mit einfachen Holzschalungen versehen, die als simple Grabkammern gedeutet werden können (Abb. 3). In vier Gräbern zeichneten sich deutlich Holzabdeckungen über den Toten als dunkle Verfärbungen beziehungsweise verwitterte Holzlatten ab. In vier weiteren Gräbern konnten Holzreste unter dem Skelett erkannt werden, vermutlich Reste eines Totenbretts. Alle ergrabenen Gräber der Kampagne 2024 waren Nordwest-Südost orientiert und sind aufgrund dieser Ausrichtung wie auch der Lage im Gräberfeld der Grabgruppe 1 (chronologisch ältere Gruppe, 8. bis frühes 9. Jahrhundert) zuzuweisen. Die in die Schnittprofile ziehenden Gräber, die nur oberflächlich dokumentiert wurden, sollen im Rahmen künftiger



Abb. 3: Mittermicheldorf (Mnr. 49111.24.03). Bestattung des karolingerzeitlichen Gräberfelds mit Holzausschalung in der Grabgrube.

Kampagnen untersucht werden. Das gesamte Gräberfeld ist nach derzeitigem Kenntnisstand in die Karolingerzeit (etwa Mitte 8. bis 9./10. Jahrhundert) zu datieren.

Barbara Hausmair

KG **Rainbach**, MG Rainbach im Mühlkreis
Mnr. 41019.24.03 | Neuzeit, Eisenbahn

Vor dem Bau der Schnellstraße S 10 wurde im Jahr 2024 im Abschnitt S 10 Nord A die Querung der Pferdeeisenbahntrasse nordwestlich des denkmalgeschützten Wachthäuschens Nr. 26 archäologisch untersucht.

In diesem Abschnitt war die Pferdeeisenbahn im Gelände mit freiem Auge nicht zu erkennen und auch in den verfügbaren ALS-Daten nur schwer von den umgebenden Wegen zu unterscheiden. Die teilweise Überprägung durch einen rezenten Weg sollte sich jedoch als Glücksfall erweisen: Der Damm der Hangtrasse sowie die der Entwässerung dienenden Begleitgräben zu beiden Seiten waren im gesamten Bereich erhalten, wenn auch im nordwestlichen Abschnitt nur rund 0,15 m unter der heutigen Oberfläche. Im östlichen Bereich waren die Befunde besser konserviert. Hier zeichneten die Verfärbungen auf einer Länge von knapp unter 10 m die Gleisbäume und Querschwellen detailliert nach. Diese exzeptionelle Erhaltung ermöglicht nicht zuletzt die genaue Rekonstruktion der Bauweise dieses Abschnittes. Im Gegensatz zur späteren Bauweise kamen hier noch Gleisbäume und hölzerne Querbalken zum Einsatz; ab 1843 wurden diese großteils durch die bekannten steinernen Exemplare (»Schwellensteine«) ersetzt. Auf der von Kerschbaum südwärts errichteten Südrampe bestanden die Dämme aus einer 1,90 m breiten und 0,40 m hohen Steinsetzung. Der Oberbau war noch als hölzerne Fahrbahn mit aufgenagelten schmiedeeisernen Flachschienen ausgeführt worden. Die Spurweite der Bahn betrug 1106 cm (Schmalspur, entspricht 3,5 österreichischen Fuß), der Abstand zwischen den Querbalken 1 Klafter (rund 189 cm). Dies spiegelte auch der archäologische Befund wider.

Der dammförmige Bahnkörper sowie die zu seinen Seiten in durchschnittlich 1,6 m Entfernung parallel verlaufenden Entwässerungsgräben (Breite ca. 1,5 m) konnten auf rund 73 m Länge dokumentiert werden (Abb. 4). In drei Schnitten wurde der eigentliche Dammaufbau manuell ergraben und in den Profilen dokumentiert. Außerdem konnten noch neuzeitliche und rezente Künetten dokumentiert werden, welche neben Streufunden aus dem Zeitraum vom Hochmittelalter bis zum 20. Jahrhundert von der primär landwirtschaftlichen Nutzung des Areals abseits großer Infrastrukturprojekte zeugen. Das übrige Fundmaterial ist großteils in die Neuzeit zu datieren und kann dem Kontext der Pferdeeisenbahn zugeordnet werden (vor allem eiserne Konstruktionsteile wie Schienennägel, Eisenbolzen etc.). Aus einer der Grabenverfüllungen stammt außerdem ein Hufeisen.

Christina Neureiter, Max Berghof

KG **Ufer**, SG Linz
Mnr. 45209.24.01, 45209.24.02 | 20. Jahrhundert, Kaserne

In mehreren Grabungskampagnen wird seit März 2021 die südliche Freifläche der ehemaligen Hiller-Kaserne in Linz-Ebelsberg archäologisch untersucht (siehe zuletzt FÖ 62, 2023, 239–241, D6421–D6436). Die Grabungsfläche des Berichtsjahres lag unmittelbar östlich des Arbeitsgebietes von 2023.

In einer Tiefe von rund 1,5 m fanden sich die Betonfundamente eines 16,0 × 46,5 m großen Gebäudes, welches bezüglich seiner Konzeption den bestehenden Kasernenbauten äußerst ähnlich war (Abb. 5). Mittig an der nördlichen Längsseite sprang das Fundament auf einer Länge von 6,5 m um 0,5 m vor. Hier ist der Haupteingangsbereich des Gebäudes anzunehmen, eine massive Betonplatte in diesem Bereich scheint Teil dieser Eingangssituation gewesen zu sein. Als Indiz für zwei weitere Eingänge an den Schmalseiten des Gebäudes sind die dort erhaltenen Fundamente für Stiegenwangen zu sehen. Der Grundriss wies 19 Räume auf, von welchen drei so groß waren, dass jeweils in der Raummitte aus statischen Gründen mehrere Pfeilerfundamente für tragende Säulenelemente notwendig waren. Das Gebäude war umlaufend dränagiert; der Schmutz- und Abwasserkanal verlief auf drei Seiten, an den vier Ecken des Gebäudes befanden sich Betonschächte.

Trotz intensiver Recherchen in den letzten Jahren war es nicht möglich, einen bauzeitlichen Plan des Areals zu erhalten. Daher können auch zur Funktion des im Berichtsjahr freigelegten Gebäudes nur Spekulationen angestellt werden. Am wahrscheinlichsten erscheint die Nutzung als Verwaltungs- und Lagergebäude. Im südöstlichen Bereich der Grabungsfläche konnten zudem drei bauzeitliche Kalkgruben freigelegt werden, die auf einem Luftbild vom 20. April 1945 zu erkennen sind.

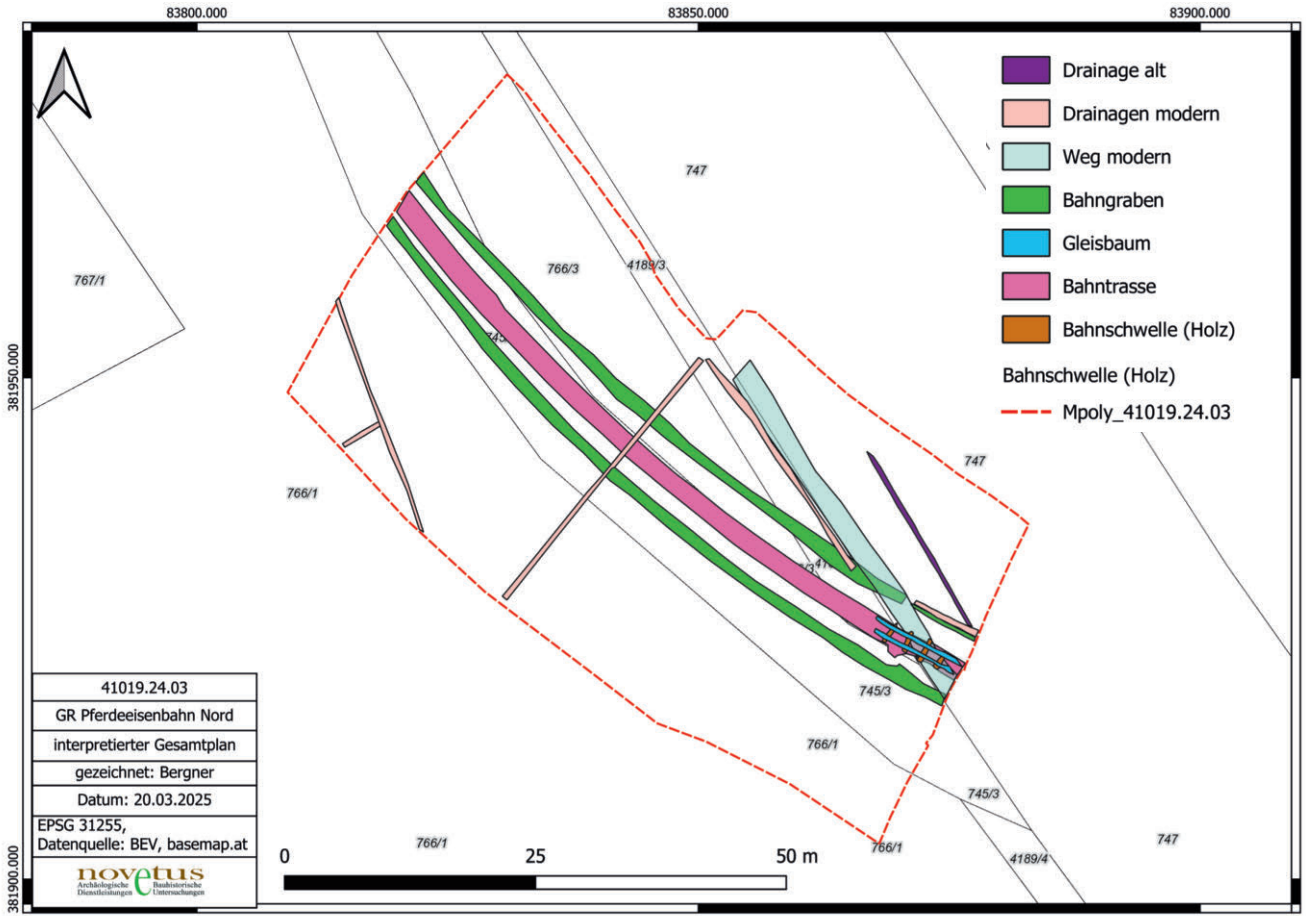

Abb. 4: Rainbach (Mnr. 41019.24.03). Gesamtplan mit Befunden der Pferdeeisenbahn.



Abb. 5: Ufer (Mnr. 45209.24.01, 45209.24.02). Freigelegte Fundamente des NS-zeitlichen Kasernengebäudes.

Auch diesmal fand sich wieder eine große Anzahl an NS- und besatzungszeitlichem Fundmaterial, wenn auch wesentlich weniger als in den letzten Jahren. Die Fundobjekte wurden in bewährter Weise von Pascale Brandstätter (Firma EOD) bestimmt und aufgenommen.

Martina Reitberger-Klimesch

KG **Wels**, SG Wels

Mnr. 51242.24.02 | Kaiserzeit bis Spätantike, Municipium | Spätmittelalter bis Neuzeit, Friedhof und Stadt

Das Gst. Nr. 759/13 an der Kreuzung Salzburgerstraße/Doktor-Koss-Straße (»Saunakreuzung«) war bereits 1917/1918

und 2013 (siehe FÖ 52, 2013, 304–305, D3220–D3229) Gegenstand archäologischer Untersuchungen. Die jüngsten, im Sommer und Herbst 2024 durchgeführten Ausgrabungen bestätigten die Existenz römischer Gebäude. Darüber hinaus wurden unerwartet auch spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Gräber, Reste eines neuzeitlichen Gebäudes und ein Teil der Salzburgerstraße aus dem 19. bis 20. Jahrhundert dokumentiert.

Im Bereich der alten Salzburgerstraße kam eine mittelalterlich-neuzeitliche Grube zur Aufbereitung von Ton zum Vorschein. Diese Tonaufbereitungsgrube könnte mit den Hafnereien in der Vorstadt in Zusammenhang stehen. Bei Aushubarbeiten für die Tankanlage des Kaufmannes Fitz im Jahr 1929 am westlichen Ende des Kaiser-Josef-Platzes (vor den Häusern Kaiser-Josef-Platz Nr. 29/30) fanden sich reiche Spuren eines Hafnerbetriebs, der an der genannten Stelle bereits ab der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts bestanden haben dürfte.

Die drei im nordöstlichen Teil der Grabungsfläche entdeckten Bestattungen (zwei von ihnen enthielten beinerne Paternosterringe für Gebetsketten) könnten mit der ehemaligen Kapelle »auf dem Feld zur weinenden Muttergottes« in Zusammenhang stehen. Zudem zeigt ein Blick auf die Urmappe von 1825/1826, dass sich südlich der Saunakreuzung ein kleiner Friedhof sowie das Haus des Totengräbers befanden (heute Ecke Dragonerstraße/Dr.-Salzmann-Straße). Möglicherweise war dieser Friedhof in früheren Zeiten größer. Die aufgefundenen Paternosterringe verweisen auf eine Datierung ins 15. oder frühe 16. Jahrhundert.

Die meisten erfassten archäologischen Befunde sind dem römischen Municipium *Ovilava* zuzuweisen. Insgesamt konnten die Reste dreier Gebäude freigelegt werden, von denen zwei durch einen kleinen, 4,31 m breiten Cardo voneinander getrennt waren. Geht man davon aus, dass alle drei Gebäude Teil einer regelmäßigen urbanen Struktur waren, so handelte es sich bei dem mittleren Haus um eine Domus von rechteckiger Form, die Nordnordwest-Südsüdost ausgerichtet war, wobei der Zugang an der Nordseite gelegen haben muss (1917/1918 wurde dort ein Decumanus dokumentiert). Soweit in der Grabungsfläche sichtbar, betrug die Länge des Hauses mindestens 28,36 m, die Breite mindestens 14,43 m. Im nördlichen Teil der zentralen Domus wurden 2013 ein Herd, dessen Boden mit Plattenziegeln ausgelegt war, und eine Feuerstelle gefunden, 2024 wurde zudem ein Brennofen erfasst. Der südliche Teil der Domus hatte hingegen eine reine Wohnfunktion, da neben gut erhaltenen Estrichböden auch ein Raum mit Hypocaustum gefunden wurde. Teile dieses Hypocaustums hatte man ebenfalls schon bei der Grabung 2013 freigelegt. Zum Haus gehörte auch ein 3,9 × 3,6 m großer Keller mit rund 2 m hoher Decke, der annähernd in der Mitte des Hauses lag (Abb. 6). Der Boden des Kellers bestand aus Opus signinum, einem wasserdichten Estrichmörtel, der den Raum nach unten abdichtete. Beinahe alle Kellerwände und ein Teil der Wände der Zugangstreppe (der Verlauf der Stufen war noch nachvollziehbar, die Stufen selbst aber nicht mehr vorhanden) waren noch in situ erhalten. Im Inneren des Kellers lagen Versturz der Holzdecke und des darübergelegenen Fußbodens sowie Material, das durch das Fenster und die Zugangstreppe in den Keller gelangt war.

Östlich der mittigen Domus lag, getrennt durch die Straße, ein weiteres Gebäude, von dem jedoch lediglich Reste der westlichen Außenmauer und einer weiteren, parallel dazu verlaufenden Mauer auf einer Länge von maximal 6,20 m erhalten waren. Eine weitere, ebenfalls Nordnordwest-Südsüdost orientierte Mauer, die jedoch nicht exakt parallel verlief, könnte ebenfalls noch zu dieser Domus gehört haben, ebenso wie ein im rechten Winkel zu den ersten beiden Mauern verlaufendes Fundament. Zwischen den beiden parallel liegenden Mauern war noch ein grauer Estrich erhalten. Sonst konnten



Abb. 6: Wels (Mnr. 51242.24.02). Römischer Keller (3D-Darstellung).

jedoch keine weiteren Strukturen festgestellt werden, die Einblick in die Funktion des Hauses geboten hätten.

Das dritte Haus schloss westlich an die mittige Domus an. Auch hier waren am Nordende bei den Sondagen 2013 bereits zwei Räume mit je einer Herdstelle und eine weitere, bereits stark zerstörte Herdstelle in einem Raum mit Kalkmörtelestrich erfasst worden. Zwischen den beiden Räumen lagen, getrennt durch zwei schmale Mauerfundamente, die Reste eines Brenn- oder Backofens aus Ziegellehm. Somit lag hier – wie bei der zentralen Domus – einst der Koch- und Werkstattbereich. 2024 wurden weitere Räume freigelegt, wobei sich zeigte, dass in zwei Räumen zwei Estrichlagen vorhanden waren – die Böden dieses Hauses müssen also mindestens einmal einen Umbau erfahren haben. Ähnlich wie bei der zentralen Domus fanden sich auch in diesem Haus im südlichen Bereich Hinweise auf Wohnräume. Von einem 2013 nur partiell dokumentierten Heizkanal kamen nun auch die unteren Lagen zutage. Der 0,57 m breite Kanal und die umliegenden Mauern reichten in das südlich benachbarte Grundstück hinein. Das westliche Haus wies innerhalb der Grabungsgrenzen eine Länge von 18,57 m und eine Breite von mindestens 19,97 m auf. Die nördlichen Außenmauern aller drei Häuser liegen vermutlich unter der modernen Straße, ihre südlichen Abschlüsse hingegen unter den rezenten Gebäuden.

Westlich des westlichen Hauses fand sich eine Ansammlung von elf Pfostenlöchern eines wohl spätantiken Baus, der nach dem Verfall der kaiserzeitlichen Häuser errichtet worden war. Außerdem wurden noch zahlreiche Gruben unterschiedlicher Größe und ungeklärter Funktion freigelegt. Viele von ihnen enthielten römische Keramik, doch sind einige auch eindeutig später zu datieren als die Häuser. So enthielt eine Grube viele Tier-, aber auch Menschenknochen (mindestens drei Individuen) und ein neuzeitliches Keramikfragment. Etwas später zu datieren sind auch zwei Brunnen. Erwähnenswert sind noch drei Kalkgruben, von welchen eine möglicherweise beim Bau des westlichen römischen Hauses genutzt wurde.

Das umfangreiche Fundmaterial beinhaltet unter anderem Terra sigillata mit Töpferstempeln (unter anderem Carantinus, 150–180 n. Chr., und Impetratus, 210–245 n. Chr.), komplett erhaltene Becher und Kannen aus Terrakotta, eine Firmalampe mit Töpferstempel »*VIBIANI*«, einige Haarnadeln aus Bein, einen Ring mit Darstellung des Mars auf der Gemme und eine Reibschale mit einem Tannenzweigstempel und dem Herstellerstempel »*SPER(atus)•F(ecit)*«. Ein Mortariaproduzent dieses Namens war bisher nicht bekannt; er war wohl in Raetien tätig, worauf der Tannenzweigstempel hindeutet.

Beatrix Nutz, Karsten Wink, Christoph Faller

Archäologische Maßnahmen des Jahres 2024 in Oberösterreich

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
Achenlohe u. a.	Munderfing u. a.	40101.24.01	-	kein archäologischer Befund
Aschet	Thalheim bei Wels	51201.24.01	22/1	Kaiserzeit bis Spätantike, Siedlung
Asten u. a.	Asten u. a.	45101.24.01	-	ohne Datierung, Gräben
Braunau am Inn	Braunau am Inn	40005.24.01	.326/1–396/17	Bericht nicht abgegeben
Engelhartszell u. a.	Engelhartszell u. a.	48004.24.01	846/1, 846/28 u. a.	Kaiserzeit, Fundstelle (?)
Enns	Enns	45102.24.01	1038/2, 1038/7	Maßnahme nicht durchgeführt
Enns	Enns	45102.24.02	.552, 1038/2	Kaiserzeit, Kastell
Enns u. a.	Enns u. a.	45102.24.03	-	Kaiserzeit, Fundstelle (?)
Enns	Enns	45102.24.04	1101/1	Maßnahme nicht durchgeführt
Enns	Enns	45102.24.05	.616–1180/4	kein archäologischer Befund
Freistadt u. a.	Freistadt u. a.	41002.24.01	2769–2896 u. a.	kein archäologischer Befund
Garsten	Garsten	49206.24.01	.62/1	Neuzeit, Friedhof
Hallstatt	Hallstatt	42007.24.01	400/5, 417	kein archäologischer Befund
Hallstatt	Hallstatt	42007.24.02	414–457/2	Ältere Eisenzeit, Gräberfeld
Hallstatt	Hallstatt	42007.24.03	400/2–445	Jüngere Eisenzeit bis Neuzeit, Fundstellen
Hallstatt	Hallstatt	42007.24.04	400/2–472/2	Ältere Eisenzeit bis Neuzeit, Fundstelle
Hallstatt	Hallstatt	42007.24.05	418/5	Ältere Eisenzeit bis Neuzeit, Fundstelle
Hallstatt	Hallstatt	42007.24.06	.404–424	Bronzezeit bis Ältere Eisenzeit, Bergbau
Hartheim	Alkoven	45012.24.01	450	20. Jahrhundert, Fundstelle
Hiltschen u. a.	Leopoldschlag u. a.	41006.24.01	-	Mittelalter bis Neuzeit, Fundstellen
Hintstein	Großraming	49307.24.01	322–471	20. Jahrhundert, Flugzeugabsturzstelle
Katzbach	Linz	45214.24.01	750/6, 770/1	20. Jahrhundert, Zwangsarbeiterlager
Katzbach	Linz	45214.24.02	750/6, 770/1	siehe Mnr. 45214.24.01
Kerschbaum u. a.	Rainbach im Mühlkreis	41009.24.01	-	20. Jahrhundert, Fundstelle
Klendorf	Engerwitzdorf	45629.24.01	248/1	kein archäologischer Befund
Kronstorf	Kronstorf	45106.24.01	21/2, 21/3	Bronzezeit (?), Gräberfeld
Kronstorf u. a.	Kronstorf u. a.	45106.24.02	-	kein archäologischer Befund
Langenstein	Langenstein	43104.24.01	1605/1	20. Jahrhundert, Konzentrationslager
Langenstein	Langenstein	43104.24.02	1605/1	20. Jahrhundert, Konzentrationslager

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
Langenstein	Langenstein	43104.24.03	1605/1	20. Jahrhundert, Konzentrationslager
Leonding	Leonding	45306.24.01	769/4–791/20	kein archäologischer Befund
Lichtenegg	Wels	51215.24.01	542/1	Kaiserzeit, Fundstelle
Linz	Linz	45203.24.01	182/1–185	Kaiserzeit, Siedlung | Mittelalter bis Neuzeit, Burg/Schloss
Linz	Linz	45203.24.02	184–2950/1	Neuzeit bis 20. Jahrhundert, Schloss
Linz	Linz	45203.24.03	183–187	Mittelalter bis Neuzeit, Burg/Schloss
Linz	Linz	45203.24.04	1793–3108	Kaiserzeit, Kastell
Linz	Linz	45203.24.05	219	Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
Linz	Linz	45203.24.06	3155/1	Kaiserzeit (?), Mauer
Linz	Linz	45203.24.07	2950/1	Neuzeit, Mauer
Lorch u. a.	Enns	45107.24.01	7–355/1 u. a.	Maßnahme nicht durchgeführt
Lorch	Enns	45107.24.02	7–355/1	Kaiserzeit, Siedlung
Mannsdorf u. a.	Haibach ob der Donau u. a.	45017.24.01	2649, 2650/4 u. a.	ohne Datierung, Fundstellen
Mannsdorf	Haibach ob der Donau	45017.24.02	2570–2661	Kaiserzeit, Kastell
Mannsdorf	Haibach ob der Donau	45017.24.03	2587	Kaiserzeit, Kastell
Marchtrenk	Marchtrenk	51216.24.01	421/6	20. Jahrhundert, Friedhof
Mauthausen	Mauthausen	43107.24.01	841–1045	20. Jahrhundert, Konzentrationslager
Mitterkirchen	Mitterkirchen im Machland	43211.24.01	426–2487/1	Ältere Eisenzeit (?), Gräberfeld
Mittermicheldorf	Micheldorf in Oberösterreich	49111.24.01	188/4–727/2	Bronzezeit und Kaiserzeit, Fundstelle
Mittermicheldorf	Micheldorf in Oberösterreich	49111.24.02	2072/1–2082	kein relevanter Befund
Mittermicheldorf	Micheldorf in Oberösterreich	49111.24.03	2039/2	Frühmittelalter, Gräberfeld
Nachdemsee	Altmünster	42142.24.01	46/2–46/4	kein archäologischer Befund
Nachdemsee	Altmünster	42142.24.02	500/1	Bronzezeit, Siedlung
Neubau	Hörsching	45307.24.01	3214/1	kein archäologischer Befund
Neuhofen an der Krems	Neuhofen an der Krems	45516.24.01	.116, 29	Maßnahme nicht durchgeführt
Neuhofen an der Krems	Neuhofen an der Krems	45516.24.02	29	Neuzeit, Keller
Neustift u. a.	Neustift im Mühlkreis u. a.	47106.24.01	-	Mittelalter bis Neuzeit, Fundstellen
Nussdorf	Nußdorf am Attersee	50020.24.01	2755/1	Kupferzeit, Fundstelle (?)
Obersee	Bad Goisern am Hallstättersee	42015.24.01	-	Kaiserzeit, Straße
Paroxedt u. a.	Königswiesen u. a.	41214.24.01	-	Mittelalter bis Neuzeit, Fundstellen
Posch	Linz	45207.24.01	1103/1–1238/1	20. Jahrhundert, Bombentrichter
Posch u. a.	Linz	45207.24.02	-	kein archäologischer Befund
Rainbach	Rainbach im Mühlkreis	41019.24.01	766/1–4196/1	kein relevanter Befund
Rainbach u. a.	Rainbach im Mühlkreis	41019.24.02	608 u. a.	kein relevanter Befund
Rainbach	Rainbach im Mühlkreis	41019.24.03	745/3–4189/3	Neuzeit, Eisenbahn
Ranshofen	Braunau am Inn	40014.24.01	2069/1	Maßnahme nicht durchgeführt
Ranshofen	Braunau am Inn	40014.24.02	439, 2907/1	Maßnahme nicht durchgeführt
Ranshofen	Braunau am Inn	40014.24.03	439, 2907/1	kein archäologischer Befund
Reichersberg	Reichersberg	46027.24.01	.2, 4	Mittelalter bis Neuzeit, Kloster
Samesleiten	Sankt Florian	45332.24.01	653	kein archäologischer Befund
Sandl u. a.	Sandl u. a.	41022.24.01	-	Mittelalter bis Neuzeit, Fundstellen
Sankt Florian Markt	Sankt Florian	45331.24.01	1/1	Neuzeit, Kloster
Sauldorf	Kirchberg bei Mattighofen	40129.24.01	.28–2327	Kaiserzeit, Villa rustica
Schärding-Stadt	Schärding	48237.24.01	83/3	Mittelalter, Burg
Schieferegg	Kronstorf	45111.24.01	289/11	Bronzezeit, Siedlung | Neuzeit, Graben

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
Stallbach	Kronstorf	45113.24.01	1117/2–1121	kein relevanter Befund
Steyr	Steyr	49233.24.01	.147–1512	Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
Taunleiten u. a.	Sankt Florian u. a.	45333.24.01	-	kein archäologischer Befund
Traunkirchen	Traunkirchen	42161.24.01	19, 20	Bronzezeit, Siedlung | Ältere Eisenzeit bis Mittelalter, Fundstelle
Ufer	Linz	45209.24.01	154/35	20. Jahrhundert, Kaserne
Ufer	Linz	45209.24.02	154/35	siehe Mnr. 45209.24.01
Unterburgfried	Kremsmünster	51024.24.01	.3	kein relevanter Befund
Unterburgfried	Kremsmünster	51024.24.02	.3, 131	Hochmittelalter bis Neuzeit, Kirche und Kloster
Wels	Wels	51242.24.01	95–98	Kaiserzeit bis Spätantike, Municipium | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt
Wels	Wels	51242.24.02	759/13	Kaiserzeit bis Spätantike, Municipium | Spätmittelalter bis Neuzeit, Friedhof und Stadt
Wels	Wels	51242.24.03	2460/1	Kaiserzeit bis Spätantike, Municipium
Wels u. a.	Wels u. a.	51242.24.04	-	Kaiserzeit, Brücke (?)
Wels	Wels	51242.24.05	2480–2574	Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt
Wels	Wels	51242.24.06	2541/1, 2542	Kaiserzeit bis Spätantike, Municipium
Wels	Wels	51242.24.07	420–423	Neuzeit, Stadt
Wels	Wels	51242.24.08	420–423	siehe Mnr. 51242.24.07
Winkl	Traunkirchen	42161.24.01	169/2–257/1	Maßnahme nicht durchgeführt

Fundmeldungen

KG **Sierninghofen**, MG Sierning
Gst. Nr. 209 | Spätmittelalter, Weißmetallfundobjekt

Bei einem Spaziergang fand Robert Kronsteiner im Jänner 2024 ein Pilgerzeichen. Die Fundstelle ist ein zum Zeitpunkt der Auffindung beackertes Feld in Tallage unmittelbar nördlich der Bundesstraße B 122, die gemäß der Josephinischen Landesaufnahme dem historischen Straßenverlauf folgt.

Bei dem Fundobjekt handelt es sich um ein plakettenförmiges, rechteckiges Pilgerzeichen aus einer Weißmetalllegierung (Breite 3,3 cm, Höhe 2,3 cm). An der rechten unteren Ecke sind die Reste einer ausgebrochenen Öse erkennbar (Abb. 7). Die einseitige Gestaltung zeigt als zentrales Bildmotiv zwei stehende Heilige mit Nimbus. Die aus Betrachterperspektive rechte Figur hält in der rechten, ausgestreckten Hand einen Kreuzstab, während die linke Figur um den Kopf vier mandelförmige Objekte (Steine) aufweist; unterhalb der beiden Figuren befindet sich ein querrechtiger, gitterförmiger Rost. Die Darstellung ist von folgender einzeiliger Umschrift in Romanischer Majuskel umgeben (Zeile durch eine Linie begrenzt): »+ *SIGN/A MARIT[R]VM LAVREN/TII ET STE[F]/ANI*«. Es handelt sich somit um eine Darstellung des hl. Laurentius und des hl. Stefan.



Abb. 7: Sierninghofen. Im Maßstab 1 : 1.

Inschriftenpaläografisch (Bestimmung: Sabine Miesgang) ist das Stück in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts zu stellen, Vergleichsfunde sprechen für eine Datierung um 1300 bis 1330. Ausgabeort war Rom.

Thomas Kühtreiber

Archäologische Fundmeldungen des Jahres 2024 aus Oberösterreich

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
Aschet	Thalheim bei Wels	21/1–22/1	Kaiserzeit, Mosaikfund; siehe Mnr. 51201.24.01
Asten	Asten	86/13	ohne Datierung, Gräberfeld (?)
Fading u. a.	Gaspoltshofen	-	Kaiserzeit, Mittelalter und Neuzeit, Münzen
Feldkirchen bei Mattighofen	Feldkirchen bei Mattighofen	1642, 1643	Neuzeit, Eisenfundobjekt
Gaspoltshofen	Gaspoltshofen	4/1	Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekt
Gaspoltshofen	Gaspoltshofen	726/1, 729/1	Kaiserzeit und Mittelalter, Buntmetall- und Eisenfundobjekte
Gemering	Sankt Florian	1066–1169	ohne Datierung, Befestigung (?)
Hintstein	Großraming	455/1–471	20. Jahrhundert, Eisenfundobjekt; siehe Mnr. 49307.24.01
Jeding	Gaspoltshofen	1533	Spätmittelalter, Münzen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
Kremsdorf	Ansfelden	115/1–117	Kaiserzeit und Mittelalter, Buntmetall- und Eisenfundobjekte, Münzen
Lasberg	Lasberg	3297/1	Spätmittelalter, Eisenfundobjekt
Linz	Linz	2286/2	Neuzeit, Bebauung
Linz	Linz	2950/1	Mittelalter, Bebauung; siehe Mnr. 45203.24.07
Linz	Linz	3106	Neuzeit, Menschenknochen
Linz	Linz	3155/1	Mittelalter, Bebauung; siehe Mnr. 45203.24.06
Manning	Manning	568, 572/1	Neuzeit, Friedhof (?)
Neuhaus	Sankt Martin im Mühlkreis	109, 306	ohne Datierung, Erdstall
Oberkappel	Oberkappel	548/2	Neuzeit, Kupferfundobjekt
Pichling	Linz	83/1	ohne Datierung, Befestigung (?)
Pöstlingberg	Linz	1119/3, 1123/9	Bronzezeit, Bronzefundobjekte
Roith	Taufkirchen an der Trattnach	1017–1019	Neuzeit, Münzen
Sankt Marienkirchen u. a.	Sankt Marienkirchen bei Schärding	346/1 u. a.	Neuzeit, Buntmetall- und Keramikfundobjekte, Münzen
Schlatt	Schlatt	356	Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekt
Schlatt	Schlatt	1329	Neuzeit, Buntmetallfundobjekt
Schlatt	Schlatt	1514/2	Neuzeit, Buntmetall- und Eisenfundobjekte
Sierninghofen	Sierning	209	Spätmittelalter, Weißmetallfundobjekt
Summerau	Rainbach im Mühlkreis	3199/3	Neuzeit, Bebauung
Unterregau	Regau	1043/3	ohne Datierung, Menschenknochen
Vichtenstein	Vichtenstein	780/1	Kaiserzeit und Neuzeit, Buntmetallfundobjekt und Münze
Wartberg	Lasberg	1866	Neolithikum, Steinfundobjekt
Wels	Wels	2460/1	Kaiserzeit, Munizipium; siehe Mnr. 51242.24.03
kein relevanter Fund			15 Meldungen
kein archäologischer Fund			1 Meldung

Bauhistorische Untersuchungen

KG **Ebelsberg**, SG Linz, ehemaliges Gemeindehaus
Gst. Nr. .71 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus

Vor geplanten Baumaßnahmen sollte eine bauhistorische Untersuchung die Baugeschichte des ehemaligen Ebelsberger Gemeindehauses (Fadingerplatz Nr. 14) ergründen. Das Gebäude mit L-förmigem Grundriss gliedert sich in ein zum ehemaligen Marktplatz (heute Fadingerplatz) gerichtetes Vorderhaus und ein quer gelagertes, zur Traun orientiertes Hinterhaus, die durch einen schmalen Trakt baulich miteinander verbunden sind.

Die frühesten archivalischen Quellen zum gegenständlichen Grundstück verweisen in das erste Viertel des 16. Jahrhunderts. Dieser Zeit sind auch die relativchronologisch ältesten Befunde zuzuordnen, die in ihrer Gesamtheit die Binnengliederung eines spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Bürgerhauses erkennen lassen (Abb. 8). Ursprünglich einer einzigen Bürgerfamilie vorbehalten, lässt sich als ältestes durch Quellen belegbares Gewerbe (ab 1667) jenes des Lederers bestimmen, das bis zum Ankauf durch die Gemeinde 1872 nachweisbar ist.

Im Zuge der Schlacht von Ebelsberg 1809 wurde das Bürgerhaus schwer beschädigt. In den folgenden Jahren kam es auf Basis der noch vorhandenen spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Bausubstanz zu einem Wiederaufbau des Gebäudes. Die platzseitige Fassade mit ihrem Rundgiebel geht auf diese Bauphase zurück. Sie steht im Zeichen eines historisierenden Klassizismus, der hier Elemente des Barocks aufgriff und diese im Sinn des 19. Jahrhunderts neu komponierte. Vor allem der ehemals mit Vasen geschmückte Rundgiebel verweist eindeutig in das erste Viertel des 19. Jahrhunderts. Die aus Plattenkalk gefertigte Inschriftentafel im Giebelfeld trägt die Inschrift »*Zur Erinnerung der Wiederaufbauung nach dem unglücklichen Tag den 3ten Mai 1809*« und dürfte dem paläographischen Befund nach tatsächlich aus den 1810er-Jahren stammen. Neben diesen baulichen Details verweisen auch zwei Türblätter und Türrahmungen sowie die zugehörigen originalen Beschläge im Obergeschoß in die Zeit um 1810/1820.

Im Jahr 1872 wurde das Objekt von der Gemeinde Ebelsberg erworben. In weiterer Folge kam es zum Umbau des rückwärtig gegen die Traun gelegenen Trockenbodens/Stadels. Bei besagtem Trockenboden/Stadel handelte es sich um ein eigenständiges, nicht mit dem Vorderhaus verbundenes zweigeschoßiges Gebäude. Das von Westen ebenerdig zugängliche Untergeschoß bestand aus einer zweischiffigen Pfeilerhalle mit Kreuzgratgewölben und diente wohl als Stall oder Warenlager. Im Geschoß darüber befanden sich »Trockenböden« mit breiten, liegenden Öffnungen, wie eine Darstellung aus dem Jahr 1841 zeigt. Die Nutzung des Gebäudes stand wahrscheinlich in enger Verbindung mit dem bereits erwähnten Lederergewerbe. Der nördliche Bereich des heutigen Erdgeschoßes wurde wohl zum Trocknen der gegerbten Häute verwendet. Die



Abb. 8: Ebelsberg, ehemaliges Gemeindehaus. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Bauzeit dieses Gebäudes kann aufgrund der Gewölbeformen und Pfeiler im Untergeschoß nur grob in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts beziehungsweise ins 18. Jahrhundert datiert werden, anzunehmen ist zudem ein Wiederaufbau nach der Schlacht von 1809. Ein detaillierter Umbauplan aus dem Jahr 1873 gibt Auskunft über die Veränderungen am Hinterhaus für die neue Nutzung als Gemeindehaus: Vorgesehen waren die Unterbringung einer Gemeindekanzlei sowie die Errichtung von »Arrestlokalien« und Wohnungen durch Aufsetzen eines Stockwerkes. Im Zuge dessen wurden auch die beiden bis dahin getrennten Gebäude baulich miteinander verbunden. In dem am Platz gelegenen Vorderhaus dürfte sich die Umnutzung 1872/1873 hingegen baulich kaum niedergeschlagen haben. Bis zur Eingemeindung von Ebelsberg nach Linz 1938 stand das Objekt als Gemeindehaus in Verwendung, seither befindet es sich im Besitz der Stadt Linz.

Das Gebäude liegt heute direkt an der Straße, welche über die nahe gelegene Traunbrücke durch den Ort führt. Ursprünglich befand es sich aber in der Mitte der den Marktplatz im Westen begrenzenden Häuserzeile. Die ehemals nördlich angrenzenden Häuser wurden aus verkehrstechnischen Gründen in den Jahren 1929/1930, das Nachbarobjekt im Jahr 1973 geschleift. Im Jahr 1989 fand die letzte große Renovierung des Gebäudes statt, wobei der Dachstuhl des Vorderhauses erneuert wurde. 2006 wurden alle hohl liegenden Bereiche der Fassaden entfernt. Diese Maßnahmen betrafen insbesondere die aufwändig gestaltete Ostfassade, wo der Großteil der Gesimse und Fensterumrahmungen sowie der gliedernden Pilaster dieser Maßnahme zum Opfer fielen. In weiterer Folge wurden die Fehlstellen lediglich grob verputzt, um das Eindringen von Niederschlagswasser zu vermeiden. Details wie die genannte Erinnerungstafel oder eine in die Westfassade des Hinterhauses eingemauerte Kanonenkugel verweisen auf einen starken Bezug des Objekts zu den einschneidenden Folgen der Schlacht von 1809.

Oliver Fries, Lisa-Maria Gerstenbauer,
Klaus Berger, Michael Gartler

KG **Gmunden**, SG Gmunden, Altes Rathaus
Gst. Nr. .41 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhäuser und Rathaus

Der viergeschoßige, teilunterkellerte Baukörper des Alten Rathauses steht mit seiner acht Fensterachsen breiten Hauptfassade giebelständig zum Marktplatz und mit seiner Schmalseite traufständig zur Johannes-Gasse. An der südwestlichen Hausecke weist das Gebäude einen Runderker auf, der über alle Geschoße durchläuft und von einem konkav gewölbten Kegeldach bekrönt wird. Das Gebäude trägt eine Firstgrabendachkonstruktion, die hinter einer durchfensterten Vorschussmauer liegt. Die Gräben entwässern durch Rinnkessel und Fallrohre an der Hauptfassade und eine Dachrinne mit Fallrohr an der Nebenfassade. Marktplatzseitig sind in den Obergeschoßen regelmäßige, gassenseitig unregelmäßige Fensterachsen ausgebildet. Über den bei der dritten Fensterachse von Westen positionierten Haupteingang ist ein tonnengewölbter Flur zu betreten, der nordseitig in ein zweimal gewinkeltes, einläufiges Treppenhaus mit zweijochigen Platzln mündet, das über einen beim östlichen Joch positionierten, vorkragenden Lichtschacht belichtet wird. Die Treppenläufe mit flacher Tonne und die Platzln mit Platzlgewölbe weisen Stuckzier auf. Die Erdgeschoßräume zeigen unterschiedliche Gewölbe. Die Obergeschoße werden über einen Mittelgang erschlossen; die marktplatzseitigen Räume weisen Riemenbalkendecken und flache Stuckdecken mit oder ohne Unterzug auf, hofseitig zeigen die Räume unterschiedliche Gewölbeausformungen.

Laut der Sekundärliteratur war hier bis 1331 das erste Gmundener Rathaus lokalisiert, die Bezeichnung »Altes Rathaus« für das Gebäude scheint erstmals 1440 urkundlich auf. Der heutige Baukörper wurde offenbar an der Stelle des alten Rathauses Ende des 16. Jahrhunderts errichtet. Mit dem Jahr 1595 beginnend werden in der Häuserchronik der Stadt Gmunden die Eigentümer und Eigentümerinnen der Liegenschaft angeführt. 1658 übernahm der erste Salzfertiger die Liegenschaft, die bis 1732 in Besitz von Salzfertigern verblieb.

Das Gebäude diente verschiedenen Handwerksinnungen als Herberge und fand dementsprechend als Versammlungsort und Unterkunft für Wandergesellen Verwendung. Derzeit werden das Erdgeschoß und Teile des 1. Obergeschoßes wirtschaftlich genutzt, im übrigen Gebäude sind Wohneinheiten vorhanden.

Das Gebäude entstand aus dem baulichen Zusammenschluss von mindestens zwei, vermutlich aber drei (spät)gotischen dreiachsigen Häusern (Abb. 9). Darauf verweisen die tonnengewölbten Räume mit unregelmäßigen Stichkappen im westlichen Abschnitt und im hofseitigen Bereich des Erdgeschoßes mit ihrer kleinteiligen Struktur, die Niveauunterschiede, die jeweils durch Stufen überwunden werden, die an der marktplatzseitigen Fassade erkennbaren, unterschiedlichen Mauerstärken samt der nicht in einer Baulinie laufenden Außenmauer und die unregelmäßigen Fensterachsen an der Johannes-Gasse. Gassenseitig liegt im 1. Obergeschoß das zweite Fenster von Norden teilweise im Bereich der nördlichen Mauer des zentralen Mittelgangs und gehört damit eindeutig einer Bauphase vor Ende des 16. Jahrhunderts an. Zumindest im 1. Obergeschoß sind mit den im nordöstlichen Gebäudeabschnitt liegenden Räumen die auf den ältesten erhaltenen Bestand zurückgehende Grundstruktur sowie einzelne aus dieser Zeit stammende Gewölbe erhalten.

Eine prägende Um- und Ausbauphase Ende des 16. Jahrhunderts führte zum heutigen Erscheinungsbild mit regelmäßigen Fensterachsen an der marktplatzseitigen Fassade und der Firstgrabendachkonstruktion. Der Baukörper zeigt im Erd- und im 1. Obergeschoß bei den nördlichen drei Fensterachsen fassadenseitig eine wesentlich geringere Mauerstärke als bei den angrenzenden Achsen. Im 2. Obergeschoß sind die Mauerstärken identisch. Das weist darauf hin, dass im Bereich der östlichen drei Fensterachsen der marktplatzseitige Bauabschnitt Ende des 16. Jahrhunderts mit zweijochigem Gewölbe im Erdgeschoß und Riemenbalkendecke mit Unterzug im 1. Obergeschoß neu errichtet wurde. Die Grundstruktur der Obergeschoße mit dem zentral einst über die gesamte Breitseite durchlaufenden, die angrenzenden Räume erschließenden Mittelgang und dem nordseitig positionierten, alle Geschoße verbindenden Treppenhaus geht auf diese Bauphase zurück. Vermutlich wurde das 2. Obergeschoß neu aufgesetzt.

Anhand von Baudetails und den im Treppenhaus sowie in den Obergeschoßen vorhandenen Stuckdecken und baufester Ausstattung in Form einzelner einflügeliger Rahmentüren mit Spiral- und Schippenbändern im 2. Obergeschoß sowie im Erdgeschoßgang ist eine Adaptierungs- und Ausstattungsphase in der Zeit des Spätbarocks nachzuweisen. Die dendrochronologische Datierung der Dachwerkskonstruktion ergab Fälldaten zwischen 1802d (plus mindestens 4 Jahre) und 1808d.

Ingrid Rathner

KG **Linz**, SG Linz, Landestheater
Gst. Nr. 1995/1 | Neuzeit, Ballhaus und Theater

Die bauhistorische Untersuchung des Gebäudekomplexes aus Redoutensälen und Landestheater (Promenade Nr. 39) erfolgte in mehreren Etappen zwischen Dezember 2023 und



Abb. 9: Gmunden, Altes Rathaus. Baualterplan des Erdgeschoßes.

August 2024. Ausschlaggebend für die Untersuchung waren geplante Umbautätigkeiten durch die oberösterreichische Landesregierung.

Die Baugeschichte des heutigen Redoutensaaltraktes geht auf die ursprüngliche Nutzung als Ballspielhaus, wie es im 16./17. Jahrhundert in zentraleuropäischen Städten in Mode war, zurück (Abb. 10). Die Weiterentwicklung zum Redoutensaal und die zeitweise Nutzung als Theater ist auch vielerorts ähnlich verlaufen. Wegen der sehr einschneidenden Umbauten vor allem im 20. Jahrhundert ist zwar der originale Baukörper des Ballhauses aus 1696 noch in den aufgehenden Wänden vorhanden, im Inneren jedoch nur mehr zu erahnen. Der Redoutensaal und der Spiegelsaal als Teil des spätklassizistischen Gebäudes Promenade Nr. 39 sind durch die historisierende Gestaltung geprägt, deren Originalität in einigen Elementen nicht mehr gegeben ist. Nach der Schenkung des Areals an die Stände 1644 wurden recht bald Baulichkeiten für die ständische Reitschule errichtet. An der Position des heutigen Theaters wurde 1686 eine Schießstätte erbaut, die später als Fecht- und Tanzschule diente. 1696 wurde schließlich das Ballhaus an der Promenade errichtet. Es setzte sich aus einem für das Ballhaus typischen Hallenbau und dem direkt daran angrenzenden Lager- und Wohnhaus (für den Ballmeister) zusammen. Ein Lageplan der Reitschule und des Ballhauses aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts (Original in der Albertina, Wien) bestätigt die räumliche Aufteilung und Gebäudeausdehnung, die mit jener des heutigen Redoutensaaltrakts übereinstimmt.



Abb. 10: Linz, Landestheater. Baualterplan des 1. Obergeschoßes.

1713 und 1715 sind Umbauten durch Franz Michael Pruckmayr archivalisch belegt. Die Höhe des Gebäudes kann einerseits aus einer Darstellung der Belagerung von Linz im Winter 1741/1742 (Original im Alten Rathaus, Linz) abgeleitet werden, andererseits belegen Steinmauerwerksreste im Dachstuhl über dem Redoutensaal die teilweise frühe Aufmauerung. Der Baumeister Johann Baptist Gangl baute 1772 auf Initiative des Theaterunternehmers Achaz von Stiebar das Ballhaus zu einem Casino (Erdgeschoß) und einem Veranstaltungsraum (Obergeschoß) um, wobei im Erdgeschoß das heute noch erhaltene Gewölbe eingezogen wurde. Die räumliche Ausdehnung des neu geschaffenen Redoutensaales ist nicht klar nachvollziehbar. Bauberichte aus dieser Zeit erwähnen angedachte Vergrößerungen und beschreiben diverse Spielzimmer, wobei nicht nachvollzogen werden kann, ob diese Räumlichkeiten gebaut wurden oder bereits vorhanden waren.

Die massive Trennwand zwischen dem Redoutensaal und dem heutigem Garderobenbereich stammt jedenfalls aus einem späteren Umbau von 1803. In den Jahren nach der Schließung des Stadttheaters (Wassertheater) 1786 wurde der Redoutensaal ab 1788 auch für den Theaterbetrieb adaptiert und wechselweise für Bälle/Redouten und Opern- beziehungsweise Schauspielaufführungen genutzt. Der Zuschauerraum bestand aus einem Parterre, zwei Galerien und Logen aus Holz, wobei die Holzbauten als sehr wackelig und nicht sicher beschrieben wurden. Der gesamte Zustand des Veranstaltungssaales wurde oftmals stark kritisiert. Vor allem die Feuergefahr war ständig ein Thema, nachdem 1792 tatsächlich ein kleiner Brand nach einer Theaterveranstaltung ausgebrochen war. Das Gebäude des Redoutensaales war vom großen Stadtbrand 1800 jedoch nicht betroffen.

Der Neubau des Theaters an der Stelle der ehemaligen ständischen Schießstatt wurde schließlich 1802/1803 an der Promenade umgesetzt. Parallel zum nordwestlich errichteten Theaterneubau wurde auch der Redoutensaaltrakt neu gestaltet. Beide Gebäude erhielten eine gemeinsame symmetrische Fassade im spätklassizistischen Stil von Architekt Ferdinand Mayr (die vier nördlichen Fensterachsen beim Theaterzubau an der Promenade wurden erst 1955 bis 1958 angebaut). Der Redoutensaal und das Theater bekamen ein gemeinsames neues Dach, das heute größtenteils noch intakt ist. Im Zuge der Dacherneuerung wurde die Traufe mit einer Attikaaufmauerung angehoben. Für den Dachstuhl wurde die eher neuartige Konstruktionsform eines Bogenbinder-/Bohlendaches gewählt.

Zwischen 1847 und 1945 erfolgten überwiegend Umgestaltungen im Inneren. Die umfassende Veränderung der Fensteröffnungen von Altwienerstock zu Wienerstock kann anhand historischer Fotos zwischen 1920 und 1935 datiert werden. 1929 wurde südlich an die Erweiterung des hofseitigen Stiegenhauses von 1803 ein kleiner Zubau angeschlossen. Zur Zeit des NS-Regimes entstanden Pläne für die Vergrößerung und permanente Umfunktionierung der Säle zu einem Kammertheater, die aber nie umgesetzt wurden. Der Saal diente von 1919 bis 1925 und von 1942 bis 1958 (mit Unterbrechungen) als »Kleine Bühne«.

Während das Theater Anfang der 1950er-Jahre von Clemens Holzmeister vollumfänglich umgebaut und die Kammerspiele neu errichtet wurden, diente der Redoutensaal als Ausweichbühne. Da die Räumlichkeiten dort und im Erdgeschoß (Theaterkasino) nicht mehr den Erfordernissen entsprachen, wurde Holzmeister nach Fertigstellung des Kammerspielhauses mit der Sanierung des Redoutensaaltraktes betraut. Nach mehrfacher Umplanung durch die Bauabteilung des Landes wurde 1976 ein geladener Wettbewerb für die Erweiterung und den Umbau des Theaterkasinos ausgeschrieben, den Heribert Komlanz gewann. Seine Maßnahmen griffen teilweise sehr massiv in die historische Substanz ein und führten zur Entfernung beinahe aller Änderungen von Holzmeister (mit Ausnahme des Holzparketts im Redoutensaal und des Beschlags der Eingangstüre). Die Ausstattung mit einem neuen, mehrläufigen Stiegenlauf, die Wandvertäfelungen und die markanten Holztüren zu den Seminarräumen, die zum Zeitpunkt der Untersuchung noch vorhanden waren, stammten aus dieser Bauphase. Weitere Zubauten erfolgten in den letzten Jahrzehnten insbesondere im rückwärtigen Hofbereich.

Rebekka Brandstätter-Tritthart,
Barbara Wonisch, Edith Ottenbacher

KG **Schärding-Stadt**, SG Schärding, Bürgerhaus
Gst. Nr. .234 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus

Die Liegenschaft Unterer Stadtplatz Nr. 6 besteht aus einem viergeschoßigen, teilunterkellerten Baukörper, der giebelständig mit waagrecht abschließender Vorschussmauer zum Unteren Stadtplatz steht. Das zwei Fensterachsen breite Gebäude trägt ein Satteldach, die Gräben werden über Fallrohre hofseitig entwässert. Das Dachgeschoß wird über mittig in den Giebelmauern sitzende Fensteröffnungen belichtet. Im 1. Obergeschoß ist ein Flacherker mit gemauertem Parapet und Holzaufbau ausgebildet, der über zwei Steinkonsolen auflastet. Die genutete Erdgeschoßzone ist durch ein Kordongesims von den Obergeschoßen abgesetzt, die Vorschussmauer verfügt über ein vorkragendes, mehrfach profiliertes Kranzgesims. Das Gebäude ist über einen bei der linken Achse positionierten, segmentbogenförmigen Hauseingang mit Steingewände zu betreten, der in einen tonnengewölbten Gang führt, über den ein tonnengewölbter, die gesamte Hausbreite einnehmender Raum erschlossen wird. Eine an der Südostwand dieses Raums eingestellte, abgemauerte, einläufige gerade Treppe mit hoher Tonne führt in das 1. Obergeschoß. Hofseitig schließen hier drei Räume an, die durch einen Mittelgang mit dreijochigem Kreuzgratgewölbe im Nordosten erschlossen werden. Beim Treppenabtritt liegt ein Lichtschacht. Das 2. Obergeschoß ist über eine beim An- und Abtritt leicht gewendelte, einläufige Treppe mit flacher Tonne zu erreichen. Der Abtritt wird durch eine rundbogige Öffnung mit Stichkappe über einen Lichtschacht belichtet. Die Räume im 2. Obergeschoß werden durch einen mittig laufenden Gang erschlossen, über den die angrenzenden Räume zugänglich sind. Die Brüstung zum Lichtschacht ist abgemauert.

Das Gebäude wurde in seiner heutigen Kubatur mit platzseitig positioniertem Keller, Erdgeschoß sowie 1. und 2. Obergeschoß in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (vermutlich eher an dessen Anfang) errichtet (Abb. 11). Es folgt im Grundriss dem Typus eines spätmittelalterlichen Handwerkerhauses mit tonnengewölbten, wirtschaftlich genützten Erdgeschoßräumen und – jeweils platzseitig und hofseitig – flach gedeckten Stuben in den Obergeschoßen sowie einem parallel zur eingestellten, geraden Treppe laufenden, gewölbten Gang, über den sämtliche Räume erschlossen werden. Dazu gehören neben den Stuben die beim Lichtschacht positionierte ehemalige Rauchkuchl und die



Abb. 11: Schärding-Stadt, Bürgerhaus. Baualterplan des Erdgeschoßes.

fensterlosen Räume im zentralen Gebäudeabschnitt. Im 1. und 2. Obergeschoß sind in mehreren Räumen auf die Errichtungszeit zurückgehende Mauernischen im Bestand erhalten.

Der ausschließlich im hofseitigen Erdgeschoß und in einem Raum im 1. Obergeschoß am Mauerwerk vorhandene, braune Lehmputz geht höchstwahrscheinlich auf eine Renovierungs- beziehungsweise Reparaturphase nach den Stadtbränden 1703 und 1724 zurück, in der auch der an der nördlichen Wand vorhandene Mauerriss im hofseitigen Raum verfüllt und eventuell der an der hofseitigen Außenmauer vorhandene Stützpfeiler angebaut wurde. Der Lehmputz diente wohl der Stabilisierung des Mauerwerks, der Stützpfeiler sollte ein ›Abrutschen‹ des Baukörpers Richtung Stadtgraben verhindern. Möglicherweise gehören auch die zwei Tonnen im 1. Obergeschoß dieser Reparaturphase an. Im Zuge der restauratorischen Untersuchungen wurden auch am Kreuzgratgewölbe des Flurs im 1. Obergeschoß verfüllte Sprünge im Mauerwerk festgestellt, die höchstwahrscheinlich auf diese Zeitspanne zurückgehen.

Für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts konnten mehrere bauliche Veränderungen erfasst werden, die in die Zeit nach der Belagerung der Stadt durch die Franzosen 1809 zu datieren sind. Die in den zentralen Abschnitten des Baukörpers vorhandenen flachen Putzdecken gehen auf spätere bauliche Veränderungen zurück, ebenso der in diesem Bereich laufende Lichtschacht. Im Zuge des Schachteinbaus wurde die südwestliche Außenwand eines Raums im 2. Obergeschoß versetzt. Diese Baumaßnahme ging mit dem Einbau eines Unterzugs einher, die einstige Außenmauer blieb oberhalb des Unterzugs erhalten. Aus der Zeit nach 1809 stammt höchstwahrscheinlich zumindest der hölzerne Aufbau des platzseitigen Erkers. Vermutlich gehen die Vermauerung der großen, in einem Segmentbogen laufenden Öffnung an der Außenmauer des hofseitigen Raums im Erdgeschoß und die Errichtung der hofseitigen Stützmauer ebenfalls auf eine Reparaturmaßnahme nach 1809 zurück.

Die im 1. und im 2. Obergeschoß in den platzseitigen und den hofseitigen Räumen vorhandenen Decken mit abgesetzten Hohlkehlen stammen aus einer Adaptierungsphase der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Dabei wurden hofseitig Fensteröffnungen verkleinert und sowohl im 1. und als auch im 2. Obergeschoß der segmentbogenförmige Durchgang vom hofseitigen Raum in den jeweils nordöstlich daran angrenzenden Raum hergestellt. Der im 1. Obergeschoß im Gang vorhandene Bodenbelag aus Zementfliesen, die unter der abgenommenen Deckenverkleidung liegende, flache Putzdecke mit auf Latten fixierter Schilfrohrmatte als Putzträger und wenige Farbschichten belegen eine Adaptierungsphase Mitte des 20. Jahrhunderts. Der im 2. Obergeschoß ansetzende, zusätzliche Lichtschacht wurde höchstwahrscheinlich gleichzeitig hergestellt. Die im Bestand in den Obergeschoßen vorhandenen Verbundfenster, die einflügeligen Türen im 2. Obergeschoß und die schmiedeeisernen Gitter und Türen im Erd- und im 2. Obergeschoß stammen aus 1981. Der für dieses Jahr archivalisch festgehaltene Bad- und WC-Einbau ist im Bestand erhalten.

Die über Kniestöcke auflastende Kehlbalkenkonstruktion gehört nicht dem ältesten erhaltenen Bestand an, sondern stammt vermutlich aus der Zeit nach 1809. Die Konstruktionshölzer wurden bebeilt (Breitbeil) und höchstwahrscheinlich vor der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gefertigt. Die Ziegelpflasterung zeigt ein einheitliches Bild.

Ingrid Rathner

KG **Schönau**, MG Bad Schallerbach, Rathaus
Gst. Nr. .291, .319 | 20. Jahrhundert, Rathaus

Die Entwicklung Schallerbachs von einer kleinen, zur Ortsgemeinde Schönau gehörenden Streusiedlung zur heutigen Marktgemeinde Bad Schallerbach geht ursächlich auf die Erschließung der Schallerbacher Schwefeltherme zurück, die im Zuge von Erdölbohrungen 1918 entdeckt wurde. Ab 1922 entstanden das erste Kurheim, Hotels, Gasthäuser, Villen und das Rathaus. An dem großen Wettbewerb um die Badeanlagen beteiligten sich die Architekten Clemens Holzmeister und Oskar Strnad als Planer. In größerem Umfang verwirklicht wurden die Projekte des Otto-Wagner-Schülers Maurize Balzarek (1872–1945), der nicht nur das Kurheim I der Pensionsversicherungsanstalt der Arbeiter (1922), das Kurheim »Austria« der Krankenversicherungsanstalt der Bundesangestellten (1924), die Badehäuser I bis III und die Wandelhalle, sondern auch das 1923/1924 errichtete Rathaus konzipierte.

Der viergeschoßige, teilunterkellerte Baukörper (Rathausplatz Nr. 1) ist an der südostseitigen Schaufassade sieben und an der südwestseitigen Fassade acht Fensterachsen breit (Abb. 12). Das Gebäude steht traufständig zum Rathausplatz und trägt ein steiles Satteldach mit bekrönendem quadratischem Turmaufbau. Das Satteldach besitzt fünf Schleppgaupen an der südöstlichen Dachfläche und eine Giebelgaupe über dem Haupteingang, bei der dritten Fensterachse von Westen. Im Bereich des Haupteingangs ist



Abb. 12: Schönau, Rathaus. Ansicht der Hauptfassaden.

ein leicht vorspringender Mittelrisalit ausgebildet, der sich in jedem Stockwerk verbreitert und von der Giebelgaupe bekrönt wird. Die Bogenstellungen der Giebelmauer werden durch Stuckgesimse plastisch ausgebildet. An der Südwestfassade zeigt sich im 1. Obergeschoß, bei den ersten drei Fensterachsen von Süden, ein Erker mit gewalmtem Pultdach, der über drei Segmentbögen auf abgetreppten Konsolen lastet. Die Stockwerke sind durch Kordon- und Kranzgesims gegliedert. Unterhalb des weit vorkragenden, im Bereich des Mittelrisalits und seitlich des Giebels verkröpften, mehrfach profilierten Kranzgesimses befinden sich Konsolen in Form halbplastischer menschlicher Köpfe. Dieses in der Funktion als Konsole verwendete Motiv findet sich auch bei den Ansätzen der beiden mittleren Bogenstellungen an der Mauer der Giebelgaupe. Der Haupteingang liegt im Südosten. Ein Flur führt zum Treppenhaus mit einer L-förmigen, zweimal nach rechts gewinkelten, zweiläufigen Stiege mit Zwischenpodesten. Der Baukörper des Treppenhauses ist durch offene Bogenstellungen von den angrenzenden Gangabschnitten getrennt, wurde beim nordwestlich daran angrenzenden Zugang mit einem weiteren Bogen fortgeführt und schuf damit drei raumhohe, rundbogige Öffnungen. Die seitlichen Bogenöffnungen werden von den Treppenwangen und den Zwischenpodesten geschnitten. Als Absturzsicherung dient ein Geländer mit geschweift geformten, an den Enden eingedrehten, blau beschichteten Vierkantstäben mit Handläufen aus Eichenholz.

Zur Aufstockung der an der Westseite des Rathauses situierten Feuerwehrzeugstatt liegen Pläne und Schriftstücke auf. Mit der Ausführung der Arbeiten wurde Baumeister Walter Frank beauftragt. Da der Anbau 1951 mit der Schaffung eines neuen, großen Sitzungsaales in Zusammenhang steht, darf angenommen werden, dass ein so großer Raum bis dato nicht zur Verfügung stand (Abb. 13). In den Jahren 1982 bis 1984 wurden mehrere Maßnahmen umgesetzt. Laut einem Zeitungsartikel gehörten dazu der Einbau eines neuen Sitzungssaales, die Neugestaltung des Trauungsraums, die Adaptierung der ehemaligen Posträume und die Verbesserung der Sanitäranlagen. Hofseitig wurden ein Wärmevollschutz angebracht und eine Tagesheimstätte angebaut. Wie aus dem Bestand an baufester Ausstattung hervorgeht, gingen die Restaurierungs- und Sanierungsmaßnahmen in den Innenräumen mit dem Einbau neuer Türen einher.

Mit dem Rathaus in Bad Schallerbach hat sich ein von Architekt Maurize Balzarek umgesetzter Entwurf in seinem charakteristischen Typus und mit den hochwertigen Schaufassaden unverändert erhalten. Es ist das einzige von Balzarek entworfene und auch errichtete Rathaus. Balzarek folgte mit dem steilen Satteldach mit Giebel der nationalromantischen Entwicklung. Er setzte diese Dachform vermehrt im Villenbau um, etwa 1912 in der Landesvilla in Bad Hall. An den Fassaden des Rathauses werden mit dem Erker, dem Mittelrisalit mit Giebel und den Fenstergewänden und Konsolen historische Formen aufgegriffen und abgewandelt. Sie sind stilistisch noch der Secession zuzuordnen. Mit den geradlinig laufenden, schmalen Gesimsen folgt die Gestaltung der gemäßigten sachlichen Architektur der 1920er-Jahre in Deutschland. Die offenen Bogenstellungen beim Treppenhaus des Rathauses finden sich formal auch an der Giebelmauer der Giebelgaupe. In den Innenräumen hat sich die auf die Errichtungszeit zurückgehende Struktur weitestgehend erhalten, die baufeste Ausstattung ist hingegen bis auf einige Türen verloren. Eine höchstwahrscheinlich auf Balzarek zurückgehende Innenraumgestaltung konnte bei den Mauerpfeilern des Treppenhauses detektiert werden. Vor allem im Erdgeschoß sind die historischen Farbschichten weitestgehend verloren. Die Fassadengestaltung des 1951/1952 errichteten Anbaues ist als qualitätvoll zu bewerten. Mit den in der Zeit von 1977 bis 1984 vorgenommenen baulichen Veränderungen und Modernisierungen im Inneren des Rathauses ist ein qualitativ hochwertiger Bestand an baufester Ausstattung aus beiden Adaptierungsphasen nahezu unverändert erhalten.

Ingrid Rathner



Abb. 13: Schönau, Rathaus. Baualterplan des Erdgeschoßes.

KG **Steyr**, SG Steyr, Bürgerhäuser
Gst. Nr. .40–.42 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhäuser

In den Jahren 2018/2019 wurden die drei nebeneinanderliegenden Stadthäuser Stadtplatz Nr. 17, 19 und 21 verkauft. Als Grundlage für die weitere Planung wurde 2019 eine Bauforschung beauftragt, welche durch das Büro Zechner Denkmal Consulting GmbH durchgeführt wurde (siehe FÖ 58, 2019, D6151–D6156).

Die Häuser stehen auf länglichen Parzellen, die bis zum Ennskai reichen. Durch die Bebauung entstanden jeweils dreiteilige Kubaturen, die in der Mitte stets einen kleinen Hof ausbilden. Die geschlossene Verbauung zum Stadtplatz hin bildet mit zwei weiteren Bürgerhäusern ein stilistisches Ensemble. Die steilen Giebeldächer und der im 1. Obergeschoß durchgehende, auf Konsolen beziehungsweise Pfeilern ruhende Breiterker repräsentieren eine typische Gestaltung des 16. Jahrhunderts. Die rustizierte Fassadenoberfläche von Haus Nr. 21 wurde rund 100 Jahre später aufgebracht und ist bereits deutlich der Renaissance beziehungsweise dem Frühbarock verpflichtet. Die Hofgestaltungen stammen offensichtlich aus verschiedenen Phasen. Der Hof von Haus Nr. 19 ist mit einem offenen Balkon auf gedrungenen Steinsäulen schlicht gestaltet, die Steinsäulen und die in den Hof reichenden Fenster- und Türgewände mit Schulterbögen verweisen auf das 15. Jahrhundert. Der Arkadengang im Haus Stadtplatz Nr. 21 zeigt ebenfalls spätgotische Charakteristika der Zeit um 1500, ist jedoch aufwendiger ausgeführt. Er ruht auf mächtigen Pfeilern, die grob kannelierten Steinsäulen der Arkaden führen als Unterzüge weiter waagrecht an die Wand und tragen das Gewölbe. Der Arkadengang im Hof von Haus Nr. 17 wurde hingegen schon im Stil der Renaissance in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts errichtet. Er ruht ebenfalls auf mächtigen Steinpfeilern, die Säulen sind gemäß der toskanischen Ordnung gestaltet. Die verbauten Steingewände und die Fassadenmalereien im Innenhof und

im Arkadengang wurden ebenfalls in dieser Bauphase geschaffen.

Seit 2021 werden die Häuser nun sukzessive umgebaut und saniert, wobei eine baubegleitende Bauforschung erfolgte. Dank der Entfernung rezenter Einbauten kamen dabei bislang nicht bekannte historische Strukturen zum Vorschein. So wurde im Haus Nr. 21 im Erdgeschoß ein mittelalterlicher Mauerzug mit einem Lichtschlitz mit seitlichen Steingewänden entdeckt. Die in diesem Raum vorhandenen Gewölbe wurden zu einem späteren Zeitpunkt eingebracht, was darauf schließen lässt, dass die vertikale Raumaufteilung ursprünglich anders war. Die Gebäudekubatur in diesem Bereich lässt auch an einen mittelalterlichen Wohnturm denken. Das mittelalterliche Steinmauerwerk mit nachträglich eingefügten Ziegelauszwickelungen bricht jedoch im 1. Obergeschoß ab und wird dort durch neuzeitliches Mauerwerk abgelöst. Somit bleibt die Existenz eines mittelalterlichen Turms eine Vermutung. Die bauliche Struktur stellt jedenfalls den ältesten Baukörper des Gebäudes dar (Abb. 14).

Eine ebenfalls mittelalterliche Mauerstruktur findet sich an den Außenmauern der Häuser Nr. 19 und 21 zum Ennskai. Das Steinmauerwerk aus teils großformatigen Steinblöcken weist mit 1,4 m eine beachtliche Mauerstärke auf. Möglicherweise handelt es sich um den Rest einer mittelalterlichen Stadtmauer, zumal diese Mauer auch im südlich angrenzenden Nachbarhaus weiterläuft. Mittelalterliche Mauerstrukturen mit teils großen, hammerrechten Steinblöcken wurden auch in allen Kellern der drei Häuser festgestellt. Im Haus Nr. 17 weist der Keller erstaunliche Ausmaße auf: Er zieht sich vom Stadtplatz bis zum Hoftrakt. Auch in diesem Haus sind die aktuellen Deckenhöhen sekundär. An der Hofseite des Hoftrakts wurden Fensternischen in einer abweichenden Höhe entdeckt, deren Gestaltung typisch für das 13. bis 15. Jahrhundert ist. Sie sind entweder mit einem segmentbogigen oder einem rundbogigen Sturz ausgebildet und zeigen eine breitere Nische als die eigentliche Fensteröffnung.

Im 16. Jahrhundert dürften die untersuchten Häuser eine umfangreiche Modernisierung erfahren haben, denn der Großteil der Dachstühle und der Holzdecken wurde zu dieser Zeit erneuert. Die Datierung erfolgte mittels dendrochronologischer Untersuchung. Lediglich im Hoftrakt des Hauses Nr. 19 stammen der Dachstuhl und die darunterliegende Holz-



Abb. 14: Steyr, Bürgerhäuser. Baualterplan des Erdgeschoßes.

decke noch aus dem 15. Jahrhundert. Die Hauseigentümer dürften sehr begütert gewesen sein, da mehrere hochwertige Ausstattungselemente entdeckt wurden. Erwähnenswert ist unter anderem eine Riemenbalkendecke mit Einlegearbeiten im Haus Nr. 17, welche freigelegt und restauriert wurde. Darüber hinaus wurde im 1. Obergeschoß des Hauses Nr. 21 an der Stadtplatzseite im südöstlichen Eckbereich eine Malerei aus dem 16. Jahrhundert gefunden. Dargestellt ist die römische Sage von Mucius Scaevola. Die Malerei ist von beachtlich hoher Qualität. Auch im Haus Nr. 19 wurde in einer Raumecke des 2. Obergeschoßes eine figurale Wandmalerei gefunden, dargestellt sind eine Rankpflanze mit Beeren und Blättern sowie ein Cherub. Im 1. Obergeschoß dieses Hauses findet sich an der Stadtplatzseite im Hauptwohnraum eine frühbarocke Stuckornamentdecke. Das Erdgeschoß dieses Hauses dürfte im 16. Jahrhundert nicht modernisiert worden sein, da im stadtplatzseitigen Trakt und im ennskaiseitigen Trakt jeweils ein auf Steinsäulen ruhendes Gewölbe vorhanden ist und noch mehrere spätgotische Schulterbogensteingewände an Durchgängen und Fensteröffnungen erhalten sind.

Da im 17. und 18. Jahrhundert ein wirtschaftlicher Niedergang stattfand, blieb die spätgotische bis renaissancezeitliche Struktur der Häuser weitgehend erhalten. In der Barockzeit wurden nur unwesentliche Modernisierungen durchgeführt, so wurden zum Beispiel die Riemenbalkendecken mit einer Bretterschalung vernagelt und ein Stuckspiegel aufgeputzt. Lediglich am Haus Nr. 19 wurde im 18. Jahrhundert an der Ennskaiseite ein neuer Dachstuhl aufgesetzt und der Trakt in den Hof hinein vergrößert.

Renate Standhartinger

Bauhistorische Untersuchungen des Jahres 2024 in Oberösterreich

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
Adlwang	Adlwang	.21/1, .21/2	Neuzeit, Pfarrhof
Attnang-Puchheim	Attnang-Puchheim	1247/9, 1248/1	20. Jahrhundert, Schule
Ebelsberg	Linz	.71	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
Gmunden	Gmunden	.41	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhäuser und Rathaus
Gmunden	Gmunden	.132/3	Neuzeit bis 20. Jahrhundert, Theater
Haslach	Haslach an der Mühl	.83	Neuzeit, Bürgerhaus
Katzbach	Linz	770/4	20. Jahrhundert, Kirche
Kefermarkt	Kefermarkt	25/3	Neuzeit, Falkenhaus
Linz	Linz	1995/1	Neuzeit, Ballhaus und Theater
Mauerkirchen	Mauerkirchen	209/7	Neuzeit, Bürgerhaus
Puchberg	Wels	.112	20. Jahrhundert, Personalwohnhaus
Schärding-Stadt	Schärding	.234	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
Schärding-Stadt	Schärding	88/1	20. Jahrhundert, Brunnen
Schönau	Bad Schallerbach	.291, .319	20. Jahrhundert, Rathaus
Steyr	Steyr	.40–.42	Hochmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhäuser
Steyr	Steyr	.163/1	Neuzeit, Justizanstalt, Kloster und Schule
Steyregg	Steyregg	.12, 160/2	Spätmittelalter bis Neuzeit, Schloss
Traunkirchen	Traunkirchen	.100/1, 7/1	Neuzeit bis 20. Jahrhundert, Villa
Wels	Wels	826/1	Neuzeit, Gasthaus
Weyer	Weyer	.178	Neuzeit bis 20. Jahrhundert, Bürgerhaus und Hotel

Abbildungsnachweis

Abb. 1: OÖ Landes-Kultur GmbH, Universität Salzburg.
Abb. 2: Plangrundlage: BEV, basemap.at; Bearbeitung: Hannes Schiel.
Abb. 3: J. Portschy; © Universität Innsbruck, Barbara Hausmair.
Abb. 4: Plangrundlage: BEV, basemap.at; Bearbeitung: Novetus GmbH.
Abb. 5, 6: ARDIS GmbH.
Abb. 7: Robert Kronsteiner.
Abb. 8: Plangrundlage: Planquadrat GmbH, Bearbeitung: Oliver Fries, Lisa-Maria Gerstenbauer.
Abb. 9: Plangrundlage: Linsinger ZT GmbH; Bearbeitung: Ingrid Rathner.
Abb. 10: CONSERVE Baudenkmalforschung OG.
Abb. 11: Plangrundlage: Christian Armstark e.U.; Bearbeitung: DENKMALPlus.
Abb. 12: Ingrid Rathner.
Abb. 13: Plangrundlage: gh-planquadrat-Bestandsaufnahmen GmbH; Bearbeitung: DENKMAL-Plus.
Abb. 14: Plangrundlage: plan - quadrat; Bearbeitung: Zechner Denkmal Consulting Ges.m.b.H.

Autorinnen und Autoren

Mag. Klaus Berger
Blindenmarkter Straße 160
3300 Amstetten

Max Berghof, BA
Novetus GmbH
Belvederegasse 41
1040 Wien

Ing.in Rebekka Brandstätter-Tritthart
CONSERVE Baudenkmalforschung OG
Färberplatz 1
8010 Graz

Christoph Faller
ARDIS GmbH
Dr. Glatz-Straße 25
6020 Innsbruck

Oliver Fries, MSc
Rudolfstraße 6/2
3430 Tulln an der Donau

Michael Gartler, BA
Blindenmarkter Straße 160
3300 Amstetten

Lisa-Maria Gerstenbauer, BA
Lacknergasse 94/16
1180 Wien

Ass.-Prof.in PD Mag.a Dr.in
Barbara Hausmair
Universität Innsbruck
Institut für Archäologien
Innrain 52a
6020 Innsbruck

Mag. Dr. Thomas Kühtreiber
Universität Salzburg
Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit
Körnermarkt 13
3500 Krems an der Donau

Mag. Dr. Felix Lang
Universität Salzburg
FB Altertumswissenschaften
Residenzplatz 1
5020 Salzburg

Mag.a Christina Neureiter
Novetus GmbH
Belvederegasse 41
1040 Wien

Mag.a Beatrix Nutz
ARDIS GmbH
Dr. Glatz-Straße 25
6020 Innsbruck

DIin Edith Ottenbacher
CONSERVE Baudenkmalforschung OG
Färberplatz 1
8010 Graz

Mag.a Ingrid Rathner
Büro für Baudenkmalpflege DENKMALplus
Tießenbach 12
4644 Scharnstein

MMag.a Dr.in Martina Reitberger-Klimesch
ARDIS GmbH
Dr. Glatz-Straße 25
6020 Innsbruck

Hannes Schiel, MA
Archeo Prospections®
GeoSphere Austria
Department Oberflächennahe Geophysik
Hohe Warte 38
1190 Wien

Mag.a Renate Standhartinger
Zechner Denkmal Consulting Ges.m.b.H
Hasnerplatz 9
8010 Graz

DIin Astrid Stollnberger, MA
Universität Salzburg
FB Altertumswissenschaften
Residenzplatz 1
5020 Salzburg

Mag. Dr. Stefan Traxler
OÖ Landes-Kultur GmbH
Landesarchäologie: Römerzeit, Mittelalter und Neuzeit
Welser Straße 20
4060 Leonding

Mag. Karsten Wink
ARDIS GmbH
Dr. Glatz-Straße 25
6020 Innsbruck

DIin Barbara Wonisch
CONSERVE Baudenkmalforschung OG
Färberplatz 1
8010 Graz

Archäologische Maßnahmen

KG **Dürnberg**, SG Hallein
Mnr. 56204.24.02 | Jüngere Eisenzeit, Bergbau

2024 wurden die Arbeiten im Umfeld des Projektes am Georgenberg deutlich intensiviert, um vor allem einen Abschluss der seit 30 Jahren andauernden Untersuchungen des Untertageprofils bei Fundstelle 4 zu erreichen (siehe zuletzt FÖ 62, 2023, 261, D6749–D6759).

Das Hauptergebnis der Grabungsarbeiten im Georgenberg ist die Aufdeckung der im unverritzten Haselgebirge stehenden jüngereisenzeitlichen Firste (Abb. 1). Der Verlauf der Firste kann über etwa 13 m vom Nordwestteil des Profils zum Südostteil verfolgt werden. Interessant ist der spitz nach unten zulaufende Mittelteil bei Lfm. 0. Dieser ›Grat‹ deutet auf zwei Vortriebsrichtungen hin, allerdings dürfte das ›Aufhauen‹ nach Nordwesten eher durch einen Firstschollenverbruch eingeleitet worden sein, denn ca. 3 m bis 5 m unter diesem Firstteil wurde bereits bei vergangenen Grabungen eine große Haselgebirgsscholle entdeckt, die mit einer Länge von 6 m gut an den darüberliegenden Profilteil passt. Die Firste selbst war in der Regel von einer ca. 0,02 m bis 0,03 m mächtigen Lettenschicht bedeckt. Dies lässt erkennen, dass die Verfüllung Hohlräume ließ, in denen sich Feuchtigkeit und Grubenwässer sammeln konnten, wodurch solche laistigen Partien entstehen konnten. Der Fund eines offensichtlich ad hoc aus den Dürrnberger Schlachtereien mitgenommenen Rinderschwanzes gibt zudem weiteren Aufschluss über die Versorgungs- und Arbeitspraktiken.

Parallel dazu wurde im Bereich des Georgenberg-Mundloches ein Teil der oberhalb des heutigen Mundloches gelegenen südlichen Hanglehne mit Hilfe von Pürkhauer-Bohrungen weiter sondiert. Bereits 2022 war auf Gst. Nr. 645/3 eine mutmaßlich jüngereisenzeitliche Holzlage im Haldenbereich entdeckt worden. Daher sollte auf der oberhalb gelegenen Hanglehne nach weiteren Indikatoren für ein jüngereisenzeitliches Mundloch gesucht werden. Insgesamt wurden 55 Bohrungen auf einer Fläche von ca. 5000 m² eingebracht. Generell kann gesagt werden, dass der östliche Hangbereich durch natürliche Moränenkuppen geprägt ist und keine Hinweise auf Bergbauaktivtäten zeigt. Ganz anders gestaltet sich das Bild westlich einer durch einen Wasserlauf geschaffenen, markanten Geländerinne. Ab hier war im Untergrund immer wieder regelhaft Haselgebirgston anzutreffen. Die Kuppen auf der westlichen Seite erwiesen sich als geschüttete Bergbauhalden, wobei eine zeitliche Einordnung im Einzelfall nicht vorgenommen werden kann. Ganz sicher zu der prähistorischen, 2024 ergrabenen Halde gehört nur die Erstreckung von Bohrung 1209 bis etwa 1212. Daher wurden hier verdichtet zwei Katenen gebohrt. Die Vertiefung war in Längsrichtung nicht nur rezent mit Hölzern und Vegetationsresten zugeworfen und eingeebnet worden, sondern wies auch in tiefen Positionen Holzreste auf, die entgegen dem Hangverlauf immer tiefer in den Untergrund hineinzogen, was mit aller Vorsicht als Bergbaustruktur/Mundloch gewertet werden könnte.

Die Haldenlandschaft oberhalb des heutigen Mundloches spricht für einen oder auch mehrere Zugänge in das jüngereisenzeitliche Bergwerk an dieser Stelle. Aufgrund der Entfernung von den untertägigen Fundstellen kann mit einem eher flach tonnlägigen Schurf gerechnet werden, der mit etwa 20° bis 40° Neigung auf die Salzlagerstätte geführt wurde.



Abb. 1: Dürnberg (Mnr. 56204.24.02). Teilausschnitt der Firste im Hauptquerschlag des Georgenbergs.

Thomas Stöllner

KG **Haidberg**, SG Bischofshofen
Mnr. 55505.24.02 | Bronzezeit, Bergbau

Das Deutsche Bergbau Museum Bochum erforscht seit 2002 die bronzezeitliche Montanregion im Raum Mitterberg (siehe zuletzt FÖ 62, 2023, 262–263, D6833–D6851). Im Rahmen der aktuellen Grabungskampagne vom 12. August bis zum 12. September 2024 erfolgte eine Erweiterung der Grabungsfläche um 3 m nach Westen. Somit besitzt die Ausgrabungsfläche nun eine Länge von 26 m von Osten nach Westen und erreicht mit insgesamt 362 m² annähernd die ursprünglich geplanten Ausmaße.

Den zentralen Bereich der Grabung nehmen sieben Öfen ein, die sich wie an einer Perlenschnur von Osten nach

Westen entlang einer kleinen Hangkante aneinanderreihen. Sie sind in den Hang eingebaut und erscheinen in Form von Konzentrationen rundlicher Steinschüttungen mit Durchmessern von 1,50 m bis 2,50 m. Bei den Steinschüttungen handelt es sich um Versturzmaterial der ehemaligen Ofenwände, die überwiegend aus Grauwacken in Trockenmauerbauweise errichtet wurden. Viele Steine weisen Hitzerötungen auf. Alle Öfen sind dem Hanggefälle folgend nach Süden ausgerichtet. Durch das Fällen und Wurzelziehen mehrerer Fichten wurde Ofen 2 beschädigt und gab den Blick in seinen Innenraum frei. Hier zeigte sich, dass der Ofen innerhalb eines Vorgängerofens erbaut worden war, womit sich mehrere Betriebsphasen erkennen lassen. Ähnliches dürfte auch bei den übrigen Öfen zu erwarten sein.

Im Fokus der Grabung 2024 standen die beiden Halden im Osten und Westen, das Röstbett sowie der Vorplatz der Ofenbatterie. Das Röstbett konnte erstmals vollständig dokumentiert werden (Abb. 2). Insgesamt bestätigen die Detailbefunde, dass im Röstbett mehrere Röstvorgänge zeitversetzt und/oder mit unterschiedlichen Chargen stattfanden. Zudem könnten auch andere Arbeitsaktivitäten, die zunächst nicht unmittelbar mit dem Rösten in Zusammenhang standen, durchgeführt worden sein, wie beispielsweise der Schlackengrus in Befund 90062 nahelegt. Hier wurde offensichtlich der ebene und trockene Bereich für das Zerkleinern der Ofenschlacken genutzt. Auch das konzentrierte Vorkommen von Schlacken an bestimmten Abschnitten des Röstplatzes bedarf somit einer weiteren und detaillierten Beobachtung. Weiterführend waren auch die Beobachtungen am Ofenvorplatz 90008. Auch dieser konnte in einer ersten Oberfläche erstmals gesamtheitlich beurteilt werden. Der Bereich schließt südlich der Ofenbatterie an und wird seitlich von den beiden Schlackenhalden (West- und Osthalde) flankiert. Die südliche Grenze bildet das Moor. Somit nimmt der Ofenvorplatz 90008 eine Fläche von ca. 12 × 5 m ein. Insgesamt lässt sich der Bereich als Aktivitätszone beschreiben, in der Reste der letzten Ofenreisen gelagert wurden und wohl auch heiße Ofensauen weiter zerschlagen und nach größeren Mattestücken durchsucht wurden.

Einzelne Halden lassen sich als Zerkleinerungsbereiche und Pochplätze beschreiben. Besonders interessant erwies sich ein etwa 5 × 2 m großer Pochplatz, an dem verbackener Schlackengrus entdeckt wurde. Dies deutet auf umfangreiche Schlackenaufbereitung an dieser Stelle hin. Ebenfalls kann mittlerweile die südliche Grenze des Arbeitsbereiches zum Torf hin relativ gut erfasst werden: Der Arbeitsplatz wurde aus in den Torf gelegtem Astwerk und einer darüber planierten Grauwackenschicht hergerichtet. Südlich wurde das dadurch entstandene Laufniveau auch noch durch einzelne Piloten gesichert. Auch die neuerliche Dokumentation der oberen Schlackenschichten ließ relativ klar verschiedene Arbeitsabläufe erkennen, so die Zerkleinerung von Schlacken. Wahrscheinlich wurden diese zerkleinerten Schmelzreste aus dem Arbeitsbereich 90008 und damit aus den im Nordwesten liegenden Öfen auf die Halde verkippt, vor allem nach Südwesten, wohin Haldenschüttungen erkennbar anschließen.

Im Westen wurde die Grabungsfläche um 3 m erweitert und dadurch die Westhalde großflächiger erfasst. Dadurch kamen im nördlichen Bereich der Halde weitere Befunde zum Vorschein. Auch konnten hier die südliche und Teile der westlichen Grenze des Befundes erfasst werden. Besonders interessant ist hier eine Quarzpochhalde am oberen, nördlichen Ende der Schlackenhalde, welche auf die gezielte Herrichtung von Zuschlagstoffen für die Verhüttung hindeutet.

Weitere Arbeiten wurden auf der Osthalde mit dem Ziel durchgeführt, den gesamten Haldenkörper abzugraben. Dadurch wurde auf Höhe des Ofens 1 ein Nord-Südprofil angelegt. Interessant waren vor allem kleinere und größere Schüttungen, die einander überlagert hatten. Eine Quarzgruskonzentration verweist auf das Verkippen von Zuschlagsstoffen, ebenso ließ sich an einzelnen großstückigen Ofenschlackenkonzentrationen sowie an dem sogenannten »Schlackendepot« erkennen, dass auch hier Schlackenverkippungen stattgefunden hatten, um diese nachmalig aufzubereiten. Ein solcher Aufbereitungsplatz wurde bereits 2022 dokumentiert. Zusammenfassend lässt sich stratigrafisch festhalten, dass die Phyllitplatten der Pochstelle 90006 und der zugehörige Schlackengrus auf einer schwarzen Schicht lagen und somit aus derselben Betriebsphase des Platzes stammen. Die Wahrscheinlichkeit, dass die Schlacken der vorbereiteten Charge für den Pochplatz bestimmt waren, ist stratigrafisch gesehen sehr hoch. Die schwarzen eingelager-

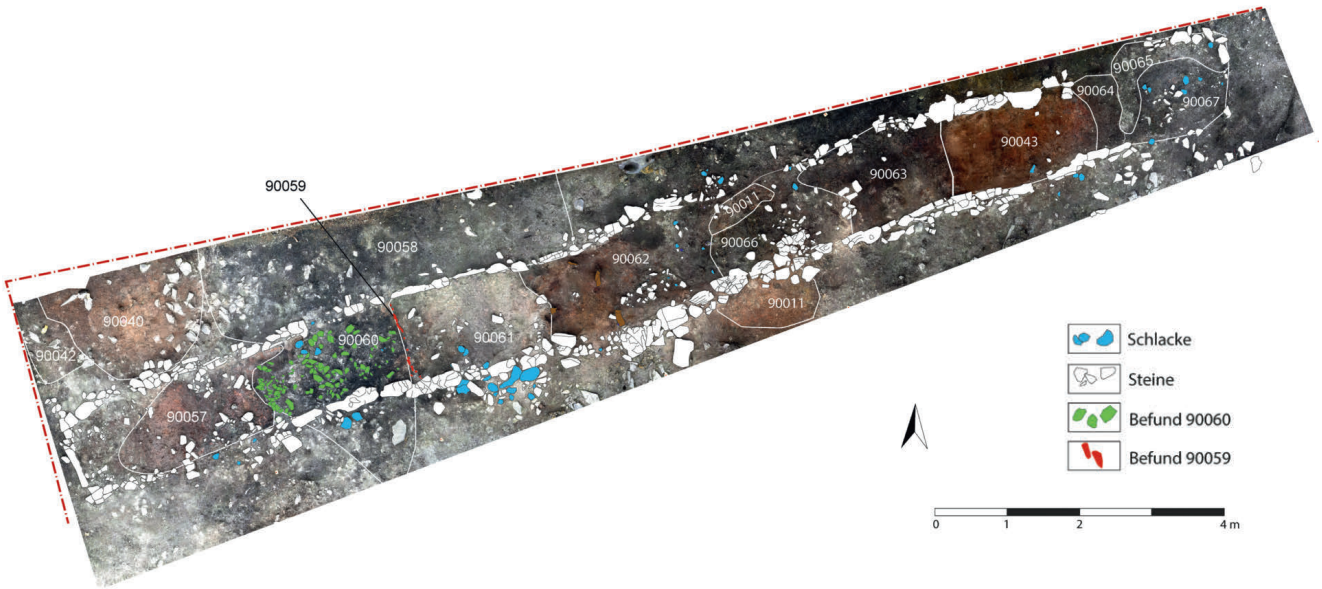

Abb. 2: Haidberg (Mnr. 55505.24.02). Befundplan des bronzezeitlichen Röstbettes mit seinen verschiedenen Nutzphasen.

ten Schichten dürften eher Laufschichten beziehungsweise Schüttungsstillstandsphasen mit ersten Waldhumusbildungen darstellen. Falls es sich bei der nahe Ofen 1 liegenden, runden Steinkonzentration um einen weiteren Ofen handeln sollte, könnte die Haldenschüttung 90074 die Ofenfüllung desselben gewesen sein. Wenn dies zutreffen sollte, dann würde die Haldenschüttung samt zugehörigem Ofen einer jüngeren Betriebsphase nach der Aufgabe des Pochplatzes angehören und der Hüttenplatz hätte aus insgesamt acht Ofenanlagen bestanden. Insgesamt lässt sich für die massiver geschüttete Osthalde festhalten, dass verschiedene Schlackenschüttungen, -aufhügelungen und -konzentrationen mit einzelnen Ofenreisen und Schlackenaufbereitungen verbunden werden können. Dies wird eine künftige mikrostratigrafische Auswertung der einzelnen Schüttungsschichten zeigen müssen.

Interessant waren schließlich die Beobachtungen im Nordosten der Grabungsfläche, wo massiv hangabwärts verlagerte Quarzsandkonzentrationen (in verlagerten Böden mit verrundeten kiesigen Materialien) auf einen weiteren Pochplatz auf der Verebnung oberhalb der Grabungsfläche hindeuten.

Thomas Stöllner, Jennifer Garner

KG **Hallein**, SG Hallein
Mnr. 56209.24.02 | Hochmittelalter, Kirche | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt

Die im Jahr 2023 (siehe FÖ 62, 2023, D6852–D6853) begonnene Sanierung der Liegenschaft Pfarrgasse Nr. 8 wurde vom 8. April bis zum 21. Oktober 2024 fortgesetzt. Die Grabungsarbeiten (Gesamtfläche rund 668 m^2) umfassten den Innenhof sowie Teilbereiche des Kellers und des Erdgeschoßes.

Der umfangreichste Eingriff wurde im Innenhof auf einer Fläche von ca. 300 m^2 mit einer maximalen Grabungstiefe von 5,0 m vorgenommen. Die nördliche Hälfte des Innenhofs wurde von einem Betonkeller aus dem 20. Jahrhundert eingenommen, welcher laut der Bauplanung über den gesamten Hof erweitert werden sollte (auf eine Ausführung wurde nach den Grabungsarbeiten verzichtet). Hier konnten umfangreiche Baubefunde freigelegt werden. Als ältester Gebäuderest ist ein massives Steinmauerwerk in Form einer Apsis (Breite ca. 0,70–0,80 m) zu nennen, die als Teil eines romanischen Sakralbaus interpretiert werden kann (Abb. 3). Die darüberliegenden Baureste können zu einer älteren (neuzeitlichen) Bauphase des Bestandsgebäudes gezählt werden.

Bei den Grabungsarbeiten in den Kellergeschoßen (benötigte Grabungstiefe ca. 0,20 m) wurde unter den Bestandsböden und einer dünnen Bauschuttplanierung lediglich ein steriler Schwemmkegel angetroffen.

Im Erdgeschoß war ein Aushub bis zu einer maximalen Tiefe von 0,15 m notwendig. Bei dem angetroffenen Material handelte es sich um eine Bauschuttplanierung, die nur vereinzelte neuzeitliche Keramikfragmente enthielt. An den Bestandsmauern erhaltener Wandverputz deutet auf ein tiefer liegendes Fußbodenniveau hin. Nur im Eingangsbereich konnte unter der Bauschuttplanierung ein dunkelbraunes, erdiges Stratum erfasst werden. Die Untersuchung mit einer Metallsonde ergab lediglich rezente Eisenfunde. Im nordöstlichen Bereich des Erdgeschoßes wurden ein Holz- und ein Rotmarmorboden sowie eine Kalklöschgrube freigelegt. Alle Befunde setzten an den Bestandsmauern an und können daher zu einer älteren Bauphase des Gebäudes gezählt werden. Das geborgene Fundmaterial umfasst wenige spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche Keramikfragmente.

Andrea Durianova, Martin Schraffl

KG **Hallein**, SG Hallein
Mnr. 56209.24.03 | Jüngere Eisenzeit, Gräberfeld | Kaiserzeit, Gräberfeld

Nach den Voruntersuchungen im Jahr 2015 (siehe FÖ 54, 2015, D5314–D5315) war das Vorhandensein eines eisenzeitlichen Gräberfeldes im Süden von Gst. Nr. 116/1 bereits evident. Durch die aktuellen Grabungen vor einem geplanten Neubau konnte diese Befundung nun auf die gesamte Terrasse erweitert werden. Mit der hochwassergeschützten, nach Osten exponierten und den Talboden überblickenden Lage erwies sich die Untersuchungsfläche offenbar als günstiger Bestattungsplatz zwischen der Jüngeren Eisenzeit und der Römischen Kaiserzeit.



Abb. 3: Hallein (Mnr. 56209.24.02). Apsis, Chorhaus und nördliches Querhaus (?) des mittelalterlichen Sakralbaues.

Bei der aktuellen Maßnahme wurden sowohl Urnen- als auch Körperbestattungen nachgewiesen. Die Individuen aus den Gräbern waren in West-Ost- oder Nord-Süd-Orientierung beigesetzt worden; nach jetzigem Wissensstand scheint diese unterschiedliche Orientierung mit der zeitlichen Staffelung der Gräber begründbar zu sein.

Ein Nord-Süd orientiertes Grab mit aufwändiger rechteckiger Grabkammerkonstruktion und reichen Beigaben (Abb. 4) entsprach den Kammergräbern am nahe gelegenen Dürrnberg, wo die Nord-Süd-Orientierung als vorherrschende Ausrichtung während der Mittel-La-Tène-Zeit bestimmt wurde. Dazu passen auch die dem Toten (vermutlich ein Mann) beigegebenen Objekte, die sich in die Stufen LT B bis LT C einordnen lassen. Eine weitere Bestattung (vermutlich eine Frau) der Stufe LT C war mit einer bronzenen Gürtelkette, einer Fibel und einem Glasarmreif ausgestattet, der Grabkontext war jedoch gestört. Ein Kindergrab war ebenfalls Nord-Süd orientiert, kann mangels Beigaben und Beifunden jedoch nicht datiert werden; derzeit wird von einer Einordnung in die Eisenzeit ausgegangen.

Später ist hingegen ein West-Ost orientiertes Grab einzuordnen, das eine vermutliche Frau mit einem Säugling enthielt. Aufgrund der Armhaltung auf Herz und Bauch sowie der Lage des Säuglingsskeletts im Beckenbereich der Frau dürften beide bei der Geburt verstorben sein. Das Beigabegefäß verweist bereits in die Kaiserzeit. In diese Epoche lässt sich auch eine Urne datieren, die dank der Beigabe einer Schale vom Typ Dragendorff 37 in das 1. Jahrhundert n. Chr. gestellt werden kann. Diese Brandbestattung störte eine weitere Urne, die noch aus der Jüngeren Eisenzeit stammen dürfte. Die restlichen Urnen können vorläufig zeitlich nicht exakter eingeordnet werden.

Ein Grubenbefund weist zudem auf eine weitere Nutzung der Untersuchungsfläche hin, die jedoch nicht konkretisiert werden konnte. Die mit dunklem, siltigem Sediment verfüllte Grube führte eisen- bis kaiserzeitliches Fundmaterial und ist als Abfallgrube zu interpretieren. Obwohl aufgrund der Lage der mittelalterlichen Kapelle und des neuzeitlichen Klosters oberhalb der Liegenschaft ein entsprechender Fundniederschlag zu erwarten war, war der nachrömische Fundeintrag nur schwach vorhanden. Der einzige neuzeitliche Befund war eine mit verziegeltem Lehm verfüllte Grube, die von einem abgebrochenen neuzeitlichen Kuppelofen stammte. Die baulichen Eingriffe des 19. und 20. Jahrhunderts störten einen Großteil des Gräberfeldes, wie die verlagerte Bestattung mit der bronzenen Gürtelkette bestätigte. Aufgrund des Befundbildes ist davon auszugehen, dass sich das Gräberfeld auch noch weiter nördlich und südlich der Maßnahmenfläche erstreckt.

Laura Holzer

KG **Salzburg**, SG Salzburg
Mnr. 56537.24.01 | Kaiserzeit, Municipium | Mittelalter bis Neuzeit, Stadt

Vor der geplanten Neugestaltung des Mozartplatzes war die Erneuerung der Infrastrukturleitungen erforderlich, die vom 6. Februar bis zum 21. Oktober 2024 archäologisch begleitet wurde. Im Bereich des Mozartplatzes und der Kaigasse wurden dabei zahlreiche Baubefunde von der Kaiserzeit bis zur Neuzeit dokumentiert.

Die im Bereich der Kaigasse angetroffenen römischen Baureste (im nördlichen Abschnitt Nordwest-Südost orientiert, ab Nr. 7 eher Ost-West ausgerichtet) belegen eine dichte Verbauung des Gebietes in der Kaiserzeit. Stark verpresste Schotterstraten knapp westlich der heutigen Kreuzung Kaigasse/Sebastian Stief Gasse deuteten den Unterbau eines römischen Straßenzuges in diesem Bereich an. In den Künetten der Kaigasse mit unterschiedlichen Eingriffstiefen (von knapp 1,00 m bis zu 2,10 m) konnten stellenweise mehrere römische Bauphasen erfasst werden. Die unterschiedlichen



Abb. 4: Hallein (Mnr. 56209.24.03). Bestattung der Jüngeren Eisenzeit mit Resten der Grabkammerkonstruktion.

Fußbodenniveaus waren durch Schwemm- oder Schuttschichten voneinander getrennt. Einzelne Mauerzüge verliefen entweder parallel zu älteren Bauresten oder überbauten diese, die Orientierung der Gebäude blieb dabei aber unverändert. Reste von zum Teil in den Sockelzonen noch in situ erhaltener Wandmalerei (meist monochrom rot, weiß oder gelb, aber auch blau und schwarz mit Trennlinien sowie einzelne Fragmente mit floralem Dekor) und einzelne Raumeinheiten mit Hypokaustheizung verweisen auf eine gehobene Ausstattung der Räumlichkeiten. Im Bereich vor Kaigasse Nr. 3 könnte mit dem angetroffenen Stampflehmboden beziehungsweise den Rutenputzfragmenten eventuell die Holzbauphase (1. Jahrhundert n. Chr.) des römischen *Iuvavum* erfasst worden sein. Im Bereich des Mozartplatzes wurden weitere römische Gebäude mit Nordwest-Südost-Orientierung erfasst. Dabei wurden auch Baureste freigelegt, welche schon bei der Errichtung des Mozartdenkmals im 19. Jahrhundert angetroffen worden waren. Zwei überwölbte Kanalstränge im Südosten des Mozartplatzes sowie ein postulierter Kanalstrang auf Höhe Kaigasse Nr. 9 geben Hinweise auf die römische Infrastruktur. Die Entwässerung erfolgte im Bereich Mozartplatz direkt in die Salzach, die in diesem Bereich, wie die dokumentierten Straten nahelegen, deutlich weiter nach Süden reichte, was auch das Fehlen von römischen Bauresten im Nordosten des Platzes erklärt.

Eindeutig dem Mittelalter zuordenbare Mauerzüge konnten nur in der tief eingreifenden Kanalkünette im Bereich vor der Neuen Residenz beziehungsweise im Nahbereich des bestehenden Fernwärmeschachtes vor dem Haus Mozartplatz Nr. 10 dokumentiert werden. Die ebenfalls Nordwest-Südost verlaufende Bebauung lag an einem den heutigen Platz querenden Straßenzug (der Verlängerung der Pfeifergasse nach Westen), der eventuell einem römischen Straßenverlauf folgte.

Die dokumentierte neuzeitliche Bebauung im Bereich der Kaigasse beschränkte sich großteils auf die Fundamente der Bestandsgebäude. Die vor den Liegenschaften Kaigasse Nr. 6 und Nr. 8 beziehungsweise im Kreuzungsbereich zur Chiemseegasse freigelegten Baureste sind dem in diesem Areal überlieferten, 1122 gegründeten Domkapitelspital beziehungsweise der St. Johannskirche zuzuordnen. Das Spital wurde 1143 als Gebäude bei der »Kirche zum hl. Johannes von Stubenberg« vulgo St. Johannskirche in diesem Bereich von Erzbischof Konrad I. errichtet. Es wurde mehrfach umgebaut und 1603 wegen Platzmangels beziehungsweise aufgrund der Pläne Erzbischof Wolf Dietrichs von Raitenau (regierte 1587–1612) zum Bau der Neuen Residenz abgetragen und als »Kapitelspital« oder »Erhardspital« im Nonntal als Ort für die Armen und Krankenfürsorge weitergeführt. Erzbischof Ernst Graf von Thun und Hohenstein lies ab 1695 in Mülln eine Spitalsanlage sowie eine 1704 dem hl. Johann geweihte Kirche als Nachfolger bauen, die heutigen Landeskliniken sind damit indirekt die Nachfahren des alten Domkapitelspitals.

Der heutige Mozartplatz entstand im Zuge der Neugestaltung Salzburgs zu einer barocken Residenzstadt unter Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau durch den Abbruch der in der Verlängerung der Pfeifergasse nach Westen stehenden, eher Nordost-Südwest orientierten Bürgerhäuser. Der dabei angefallene Bauschutt wurde mit unterschiedlicher Mächtigkeit (bis zu 3,20 m) vollflächig am Mozartplatz abgelagert; die massivste Anplanierung erfolgte nach Nordosten, wodurch der Platz nach Norden deutlich erweitert wurde. Die alte Stadtmauer beziehungsweise die flussseitige Bebauungsgrenze lag – den Aufschlüssen im Haus Mozartplatz Nr. 4 beziehungsweise den dokumentierten Schwemmschichten zufolge – gut 30 m weiter südlich (stadteinwärts) als heute. Die Reste der abgetragenen Bürgerhäuser konnten vor allem entlang der Nordseite der Neuen Residenz erfasst werden (Abb. 5). Die im Bereich der Einmündung der Pfeifergasse gelegenen Baureste waren allerdings durch einen Bombentreffer verunklärt beziehungsweise gänzlich zerstört worden.

Wolf Dietrich ließ im Bereich des heutigen Mozartplatzes einen Palast für seinen Bruder Hannibal errichten und begann mit dem Bau seiner eigenen Residenz (Neugebäude, Neue Residenz). Bereits 1604 wurde der am Ende des 16. Jahrhunderts errichtete Hannibalpalast, von welchem keine bildlichen Darstellungen bekannt sind und dem auch keine Baureste zugeordnet werden konnten, wieder abgebrochen. Die im Norden des Platzes freigelegten Baubefunde waren eindeutig



Abb. 5: Salzburg (Mnr. 56537.24.01). Treppenabgang eines abgebrochenen Bürgerhauses am Mozartplatz.

(früh)neuzeitlich; eine genauere zeitliche Einordnung war zwar nicht möglich, doch standen sie teilweise im Bauschutt der abgerissenen Bürgerhäuser. Sie dürften unter Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau errichtet, aber spätestens 1604 gemeinsam mit dem Hannibalpalast für eine geplante Gartenanlage (die nie zur Ausführung gelangte) wieder abgetragen worden sein. Erzbischof Paris Lodron (regierte 1619–1653) ließ das aufgrund des deponierten Bauschutts von den Salzburgern scherzhaft »Platz am Haufen« genannte Areal räumen beziehungsweise den Schutt einplanieren und mit einem Pflaster bedecken. 1620 bis 1640 wurde die barocke Stadtbefestigung errichtet und damit die Bebauungslinie weiter in Richtung Salzach vorgeschoben. Bei den Grabungsarbeiten konnten Reste des 1867 abgebrochenen Michaelstors mit noch in situ befindlicher Außenschale aus geschnittenen Konglomeratblöcken erfasst werden. Einen Eindruck von der älteren städtischen Infrastruktur gaben die freigelegten Teile eines barocken Plattenkanals und des im 19. Jahrhundert errichteten Kanals. Ein im Osten des Mozartplatzes angetroffener, massiver Mauersockel könnte als Unterbau für den 1728 errichteten St. Michaelsbrunnen interpretiert werden, der noch im Franziszeischen Kataster eingezeichnet ist. Der Brunnen wurde im Zuge der Neugestaltung des Platzes mit dem Mozartdenkmal in die Linzer Gasse verlegt und später abgetragen.

Das geborgene Fundmaterial umfasst neben neuzeitlicher vor allem römische Keramik. Neben zahlreichen Sigillaten (einige frühe Stücke aus dem 1. Jahrhundert, Schwerpunkt im 2./3. Jahrhundert) und Amphorenfragmenten sind Fragmente zweier Dolia mit Wellenbanddekor, Reibschüsselfragmente und Bruchstücke einer steinernen Handmühle anzuführen. Im Zuge der Grabungen wurden 45 Münzen und münzähnliche Objekte geborgen, die von der Kaiserzeit bis in die Neuzeit reichen. Die älteste Fundmünze ist ein keltisches Kleinsilber aus dem 1. Jahrhundert v. Chr.

Birgit Niedermayr

KG **Salzburg**, SG Salzburg
Mnr. 56537.24.02 | Kaiserzeit bis Spätantike, Municipium | Mittelalter bis Neuzeit, Stadt

Die Ausgrabungen im Innenhof der Neuen Residenz wurden im Berichtsjahr fortgesetzt (siehe FÖ 62, 2023, 268–269, D7421–D7435). Im Rahmen des Projektes wurde die gesamte Fläche des Innenhofes 2 bis zu einer Tiefe von ca. 8 m ausgegraben. Dabei wurden Befunde aus der Neuzeit, dem Spätmittelalter und der Kaiserzeit dokumentiert (Abb. 6).

Trotz zahlreicher Störungen konnten die römischen Siedlungshorizonte überraschend großflächig dokumentiert werden. Unter einer massiven rezenten Planierungsschicht wurden sofort Befunde des 4. Jahrhunderts sichtbar, die einen Innenhofbereich sowie zwei große Fußbodenheizungen erkennen ließen. Diese drei Strukturen lagen im Süden und Osten des Hofes. Ihre Entstehungszeit lässt sich anhand von Münzfunden in die konstantinische Zeit datieren, sodass davon auszugehen



Abb. 6: Salzburg (Mnr. 56537.24.02). Ausschnitt der Grabungsfläche im Innenhof der Neuen Residenz mit kaiserzeitlichen und frühneuzeitlichen Baubefunden.

ist, dass in diesem Bereich von *Iuvavum* im ersten Drittel des 4. Jahrhunderts größere Bauaktivitäten stattgefunden haben.

Unter den Schichten des 4. Jahrhunderts wurden großflächige Gebäude des 2. und 3. Jahrhunderts mit bis zum 1,5 m hoch erhaltenen Mauern freigelegt, an denen in mehreren Fällen Fresken erhalten waren. Besonders hervorzuheben ist ein relativ großes Wohnhaus mit Innenhof. Hier konnten neben zahlreichen Fresken auch Heizziegel dokumentiert werden, die an einem Teil der aufgehenden Wand eines Zimmers noch in situ vorhanden waren. Die Ausgrabung der Ofen- und Werkstattschichten in der Nordostecke des Hofes zeigte, dass einige Räume des Gebäudes im 4. Jahrhundert ihre Funktion gewechselt hatten. Im südlichen Teil des Hofes wurde innerhalb eines größeren Gebäudes in der Mitte eines Raumes ein Altarfundament (vermutlich aus weißem Marmor) mit einem darunterliegenden, gemörtelten Schotterfundament entdeckt. In der nordöstlichen Ecke war vermutlich später ein kleiner Raum abgetrennt worden.

An der Ostseite des Hofes wurden an mehreren Stellen Terrazzoböden gefunden, an deren Rändern in mehreren Fällen Spuren von Flechtwerkwänden erhalten waren, teils auch Abschnitte aufgehender Mauern. Diese Befunde sind der Frühzeit der römischen Stadt zuzuweisen.

Die Grabungsfläche war sowohl durch mittelalterliche als auch durch frühneuzeitliche Eingriffe stark gestört, weshalb die Befunde dieser Zeitstufen nur bruchstückhaft erfasst werden konnten. Die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Pflasterungen waren bereits völlig zerstört, nur stark eingetiefte Objekte und Mauerfundamente konnten noch dokumentiert werden. Die ausgegrabenen Mauern ergaben keine zusammenhängenden Gebäude oder -trakte. Nur wenige Befunde lassen sich ins Mittelalter datieren, so etwa jene Mauern, die im Bereich der Stiege 5 und des Mitteltraktes freigelegt wurden und Reste eines mittelalterlichen Hauses darstellen könnten. Das einzige identifizierbare mittelalterliche Objekt war ein gemauerter Brunnen in der südöstlichen Hofecke.

Der frühen Neuzeit sind vor allem die Fundamente und aufgehenden Mauern der Neuen Residenz sowie die als Vorgängerbauten der Residenz identifizierten Mauerzüge zuzuordnen. Eines der wichtigsten Grabungsergebnisse war die Beobachtung zweier paralleler frühneuzeitlicher Mauern, deren Größe und Proportionen mit jenen des Nordflügels des Innenhofs 2 der heutigen Neuen Residenz identisch waren. Damit konnte der Vorgängerbau der Neuen Residenz lokalisiert werden, der auch durch schriftliche Quellen belegt zu sein scheint. Die Ausgrabung ermöglichte auch die Klärung der Chronologie der Flügelbauten, die den 2. Innenhof umgeben. Der älteste Teil ist wohl der Nordflügel, das Stiegenhaus wurde wahrscheinlich relativ früh angebaut. Der Baubefund deutet darauf hin, dass das Untergeschoß des Mitteltrakts zur selben Zeit verengt wurde, als die Kelleröffnungen für das Stiegenhaus zugemauert wurden; der Ostflügel dürfte fast gleichzeitig errichtet worden sein. Die genaue Entstehungszeit ist nicht bekannt, aber in der südlichen Ecke des Westflügels finden sich Spuren eines Vorgängerbaus, an den der Südflügel als Anbau angefügt wurde. Die Grabungsbefunde lassen vermuten, dass der Westflügel aufgrund der Mauerwerksbeschaffenheit eher der 1602 dargestellten Gartenumfassungsmauer entspricht, während der Südflügel aus den 1660er- bis 1680er-Jahren stammen könnte. Das Mauerwerk der Pfeiler des Westflügels ähnelt jenem des Südflügels, weshalb sie in die Zeit des Erzbischofs Max Gandolf gehören könnten.

Die römischen Befunde ergaben eine große Fundmenge. Im 1. und 2. Jahrhundert wird das importierte Keramikmaterial von Terra sigillata dominiert, die eine große Vielfalt an Gefäßtypen zeigt. Neben der Importware gibt es auch eine große Anzahl von Produkten der lokalen norischen Töpfer, aber auch Keramiken mit Streifenbemalung. Das Material des späten 2. und 3. Jahrhunderts ist bei den lokalen Gefäßformen schwer zu differenzieren, das Vorhandensein bemalter Reibschalen im importierten Material erleichtert jedoch die Datierung. Auch spätrömische glasierte Keramik kommt vor, wenn auch in sehr geringen Mengen. Unter den zahlreichen Fragmenten von Gebrauchsgegenständen aus Metall sticht ein schiffsförmiges Bronzeobjekt hervor, das möglicherweise von einem Möbelstück stammt. Das Münzmaterial umfasst vor allem Münzen aus der flavisch-hadrianischen und der konstantinischen Periode.

Der weitaus größte Teil der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Funde besteht aus Keramik, darunter relativ viele Ofenkacheln. Die Anzahl der Metallfunde ist überraschend spärlich, vor allem Münzen sind nur in geringem Ausmaß vorhanden. Der bemerkenswerteste mittelalterliche Fund ist das Fragment einer figürlich verzierten Backform, die in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts datiert werden kann. Auch verschiedene Importkeramiken sind in Form einiger kleiner Fragmente im Fundgut vertreten. Eine eigene Gruppe bilden die bei den Ausgrabungen gefundenen Skulpturenfragmente. In den meisten Fällen handelt es sich um Bruchstücke von Grabsteinen aus rotem Marmor, wie das Stück mit dem Familienwappen des Matthiäs Lang von Wellenburg und der Kreuzigungsszene. Darüber hinaus wurden verschiedene Gewändeteile gefunden.

Attila Botond Szilasi, Attila Turi, Rita Rakonczay

KG **Sankt Margarethen**, OG Sankt Margarethen im Lungau
Mnr. 58022.24.01 | Kaiserzeit, Straße

Die römische Straßentrasse im Leisnitzgraben wurde bereits im 18. Jahrhundert erwähnt. Eine genauere topografische Aufnahme erfolgte durch F. Narobe. Seine Geländeforschungen mit Grabungsschnitten an der Trasse und Fotos wurden lediglich in einem Typoskript 1926 festgehalten, die Originale der Dokumentation sind verschollen. 2022 erfolgte eine Begehung mit GPS-Tracking. Durch rezente Forstwege und den Einsatz sogenannter Harvester ist der Bestand der Straßentrasse heute unmittelbar bedroht. Eine detaillierte Dokumentation durch Fotografien, Detailvermessungen und archäologisch-topografische Aufnahmen sollte daher den derzeitigen Zustand erfassen und als Grundlage für weitere denkmalpflegerische Maßnahmen dienen.

Der von Narobe 1926 beschriebene und kartierte Verlauf konnte ausgehend vom östlichen Ortsrand von St. Margarethen bis über die Kärntner Landesgrenze hinaus im Gelände aufgefunden und verortet werden. Die von Narobe festgehaltenen Informationen hinsichtlich Breite und Konstruktion des Straßenkörpers (Dammweg mit bergseitigem Graben und Randsteinen) konnten dabei durchwegs bestätigt werden. Zusätzlich wurden drei von Narobe 1926 angelegte Grabungsschnitte im Gelände wieder aufgefunden. In Abschnitten, in denen Narobe keine oder nur mehr schwach vorhandene Straßenkörperreste verzeichnet hatte, gelang es durch Auswertung des digitalen Geländemodells



Abb. 7: Sankt Margarethen (Mnr. 58022.24.01). Straßendamm der römischen Straße im Leisnitzgraben.

im SAGIS (Schummerung 1 m) und Ortsbegehungen, weitere Teilabschnitte des Straßenkörpers (Abb. 7) – darunter ein weiteres Teilstück mit drei Serpentinen – zu finden. An Hängen mit rezenten Baumwindwürfen war der aus grobem Schotter des lokal anstehenden Steinmaterials gebildete Straßenkörper unter den Wurzelballen der Fichten noch nachzuweisen beziehungsweise der Verlauf der Straßentrasse als Geländekante noch erkennbar.

Raimund Kastler, Astrid Stollnberger, Christian Beck, Max Fiederling, Klaus Löcker

Archäologische Maßnahmen des Jahres 2024 in Salzburg

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
Adnet I u. a.	Adnet	56201.24.01	-	Maßnahme nicht durchgeführt
Altenmarkt	Altenmarkt im Pongau	55301.24.01	.1–576/11	Mittelalter bis Neuzeit, Siedlung
Bad Hofgastein	Bad Hofgastein	55002.24.01	.19	Neuzeit, Siedlung
Bergheim I	Bergheim	56503.24.01	186/1, 1642/2	Neuzeit, Siedlung
Dürnberg	Hallein	56204.24.01	387/4–394/2	Ältere Eisenzeit, Fundstelle
Dürnberg	Hallein	56204.24.02	407/1–424	Jüngere Eisenzeit, Bergbau
Einöden	Sankt Johann im Pongau	55105.24.01	200/1	Bronzezeit, Bergbau
Elsbethen	Elsbethen	56508.24.01	355	Neuzeit, Schloss
Georgenberg u. a.	Kuchl	56206.24.01	-	Jüngere Eisenzeit, Kaiserzeit und Neuzeit, Fundstellen
Georgenberg	Kuchl	56206.24.02	500/1–554	Kaiserzeit, Villa rustica
Gföll	Unken	57108.24.01	.12–1242	Neuzeit, Befestigung
Gföll u. a.	Unken	57108.24.02	-	Kaiserzeit und Neuzeit, Fundstellen
Haidberg u. a.	Bischofshofen u. a.	55505.24.01	-	kein archäologischer Befund
Haidberg	Bischofshofen	55505.24.02	498	Bronzezeit, Bergbau
Hallein	Hallein	56209.24.01	.399/1–.402	Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt
Hallein	Hallein	56209.24.02	.359	Hochmittelalter, Kirche | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt
Hallein	Hallein	56209.24.03	116/1	Jüngere Eisenzeit, Gräberfeld | Kaiserzeit, Gräberfeld
Hallwang I	Hallwang	56518.24.01	3194	kein archäologischer Befund
Höf	Sankt Michael im Lungau	58006.24.01	.35, 298	Hochmittelalter bis Neuzeit, Kirche
Mauterndorf	Mauterndorf	58012.24.01	.1	Mittelalter, Burg
Mauterndorf	Mauterndorf	58012.24.02	711/1–1738	Kaiserzeit und Neuzeit, Fundstellen
Maxglan	Salzburg	56531.24.01	461–467/11	Neuzeit, Siedlung
Morzg	Salzburg	56532.24.01	970, 997	Neuzeit, Schloss

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
Mühlberg	Bramberg am Wildkogel	57015.24.01	251/1	ohne Datierung, Verhüttungsplatz
Obergäu u. a.	Golling an der Salzach u. a.	56216.24.01	-	kein archäologischer Befund
Obergäu u. a.	Golling an der Salzach u. a.	56216.24.02	-	Maßnahme nicht durchgeführt
Radstadt	Radstadt	55317.24.01	349/4	kein archäologischer Befund
Radstadt	Radstadt	55317.24.02	.45–3	Neuzeit, Stadt
Reitsam	Werfen	55508.24.01	-	kein archäologischer Befund
Salzburg	Salzburg	56537.24.01	3673/1–3679	Kaiserzeit, Municipium | Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
Salzburg	Salzburg	56537.24.02	256	Kaiserzeit bis Spätantike, Municipium | Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
Salzburg	Salzburg	56537.24.03	278, 279	Neuzeit, Stadt
Salzburg	Salzburg	56537.24.04	715–728	Jüngere Eisenzeit, Fundstelle | Neuzeit, Schloss
Salzburg	Salzburg	56537.24.05	149	Neuzeit, Stadt
Salzburg	Salzburg	56537.24.06	349	Neuzeit, Stadt
Salzburg	Salzburg	56537.24.07	527/2–3855/1	Neuzeit, Stadt
Salzburg	Salzburg	56537.24.08	348	Kaiserzeit, Municipium
Salzburg	Salzburg	56537.24.09	3830	Spätmittelalter bis Neuzeit, Wasserleitung
Salzburg	Salzburg	56537.24.10	3674	Neuzeit, Stadt
Salzburg	Salzburg	56537.24.11	3288/1–3534	kein relevanter Befund
Salzburg	Salzburg	56537.24.12	2264/2	Neuzeit, Stadt
Salzburg	Salzburg	56537.24.13	2697–3553	Neuzeit, Stadtmauer
Salzburg	Salzburg	56537.24.14	82	Kaiserzeit bis Spätantike, Municipium | Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
Salzburg	Salzburg	56537.24.15	3255	Neuzeit, Kirche
Salzburg	Salzburg	56537.24.16	2223	Neuzeit, Stadt
Salzburg	Salzburg	56537.24.17	871	Neuzeit, Stadt
Salzburg	Salzburg	56537.24.18	70	kein archäologischer Befund
Salzburg	Salzburg	56537.24.19	382/1, 382/2	Neuzeit, Stadt
Salzburg	Salzburg	56537.24.20	378/2	Kaiserzeit bis Spätantike, Municipium | Neuzeit, Stadt
Salzburg	Salzburg	56537.24.21	121, 3676	Neuzeit, Stadt
Salzburg	Salzburg	56537.24.22	3696–3698	Neuzeit, Stadt
Salzburg	Salzburg	56537.24.23	149	Kaiserzeit bis Spätantike, Municipium | Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
Salzburg	Salzburg	56537.24.24	256	Neuzeit, Stadt
Salzburg	Salzburg	56537.24.25	3694	Neuzeit, Stadt
Salzburg	Salzburg	56537.24.26	3718	Maßnahme nicht durchgeführt
Salzburg	Salzburg	56537.24.27	23	Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt
Salzburg	Salzburg	56537.24.28	524/2	Maßnahme nicht durchgeführt
Salzburg	Salzburg	56537.24.29	2895/8, 2895/10	kein relevanter Befund
Salzburg	Salzburg	56537.24.30	934, 935	Neuzeit, Stadt
Sankt Margarethen	Sankt Margarethen im Lungau	58022.24.01	1449–1459 u. a.	Kaiserzeit, Straße
Straßwalchen Markt	Straßwalchen	56319.24.01	176/1	Neuzeit, Siedlung
Thurnberg	Puch bei Hallein	56225.24.01	102	kein relevanter Befund
Tödtleinsdorf	Köstendorf	56303.24.01	52/1–199	Bronzezeit bis Kaiserzeit, Fundstellen
Tödtleinsdorf	Köstendorf	56303.24.02	56–199	Kaiserzeit, Gräberfeld

Bauhistorische Untersuchungen

KG **Hallein**, SG Hallein, ehemaliges Brauhaus
Gst. Nr. .37/2 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Brauhaus

Die bauhistorische Untersuchung des Hauses Bräuerstraße Nr. 3 wurde anlässlich des Einbaus eines Personenlifts durchgeführt. Da das gesamte Haus mit Ausnahme des Dachgeschoßes genutzt wird, waren die Untersuchungsbedingungen stark eingeschränkt. Die Bräuerstraße (früher: Braugasse) ist ein Abschnitt der Verkehrsachse, die entlang des linken Salzachufers von Salzburg über Kaltenhausen zum Schöndorferplatz, dem ältesten Kern der Stadt Hallein, führt. Das Haus Bräuerstraße Nr. 3 liegt direkt gegenüber dem ehemaligen Sudhaus Colloredo, wo nach Abbruch einer niedrigen Bebauung im 19. Jahrhundert ein kleiner dreieckiger Platz entstanden ist. Es nimmt die gesamte Parzelle am Steilhang zwischen Bräuerstraße und Hohem Weg ein.

Das Haus ist gemäß den schriftlichen Quellen mit dem »Grillen- oder Mohrenbräu« identifizierbar, wie aus einem Stadtplan des 18. Jahrhunderts hervorgeht. Am 18. Mai 1726 wurde das mit der Braugerechtigkeit ausgestattete Haus von Johann Grill erworben und blieb bis ins frühe 19. Jahrhundert in Familienbesitz. Das viergeschoßige, am Fuß des Berghangs errichtete Haus mit traufständigem Satteldach teilt eine Kommunwand mit dem nördlich angrenzenden Gebäude Bräuerstraße Nr. 5 und ragt mit zwei Obergeschoßen und Giebelwand über das kleine, stadtseitig anschließende Haus hinaus. Acht Fensterachsen gliedern die nach Nordosten ausgerichteten Hauptfassade; hervorzuheben sind die aus rotem Adneter Kalkstein gefertigten spätmittelalterlichen Fensterbänke im 1. und 2. Obergeschoß, die für viele Häuser der Halleiner Altstadt typisch sind. Auch die steinernen Gewände mit abgefaster Kante und Totlauf sind an Fehlstellen im Fassadenputz erkennbar. Nicht nur die Fluchtlinie der Hauptfassade ist mehrmals gebrochen, der gesamte Grundriss des Hauses ist unregelmäßig. Das Erdgeschoß ist in fünf parallele, unterschiedlich breite Raumkompartimente zwischen Straße und Berghang gegliedert, mit einer auffallend dicken Trennwand im östlichen Drittel. Im 1. und im 2. Obergeschoß sind das dritte und das vierte Kompartiment zu einem quadratischen Raum vereinigt (Seitenlänge ca. 7,5 m), an dessen Rückseite ein Gang zur Anbindung des fünften Kompartiments mit zwei Fensterachsen verläuft. Auf der ältesten Gesamtansicht der Stadt Hallein aus dem Jahr 1632 von Johann Faistauer blickt man von einem erhöhten Standort über die Perner-Insel hinweg Richtung Westen auf die Zaglau. Aus der gewählten Perspektive sollte das hohe Satteldach unmittelbar hinter dem Turm des Bürgerspitals zum Haus Bräuerstraße Nr. 3 gehören. Das mächtige Dachgeschoß mit Einbringöffnung in der Mittelachse und den großen Kaminen kann zweifellos mit der Rohstoffverarbeitung in Vorbereitung zum Bierbrauen in Verbindung gebracht werden. Noch im ausgehenden 19. Jahrhundert befand sich im Haus eine einfache Malzdörre, die der damalige Besitzer Johann Dietl zu einer doppelten Malzdörre umbauen ließ. Die Sigmund-Vedute zeigt, dass das traufständige Haus Bräuerstraße Nr. 3 im 18. Jahrhundert acht Fensterachsen und zwei Obergeschoße hatte, die angesichts der Dimension des bei Faistauer dargestellten Daches auch schon im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts bestanden haben müssen.

Anhand der Baubefunde an der Straßenfassade lässt sich nachweisen, dass der in den historischen Ansichten dokumentierte Baubestand das Ergebnis von drei Hauptbauphasen ist (Abb. 8). Ausgehend von einem zweiachsigen Gebäude mit zwei Obergeschoßen aus dem 14. Jahrhundert, das wahrscheinlich an das nordwestliche Nachbarhaus Bräuerstraße Nr. 5 angebaut oder zusammen mit diesem errichtet worden war, erfolgte im 15. Jahrhundert ein Anbau mit vier Fensterachsen. Im 16. Jahrhundert wurde das Gebäude um zwei weitere Fensterachsen erweitert. Bemerkenswert am heutigen Bestand ist nicht nur die annähernd vollständig erhaltene Dachkonstruktion von 1712, sondern auch, dass sich zwei Vorgängerdächer nachweisen lassen: An den vorkragenden Abdeckplatten eines aus Stein gemauerten Kamins ist die Dachschräge des spätmittelalterlichen Daches ablesbar, die auf ein relativ flach geneigtes, niedriges Grabendach schließen lässt – eine in Hallein vielfach noch vorhandene und in der Stadt Salzburg seit Mitte des 15. Jahrhunderts bekannte Dachform. Die Errichtung eines hohen Satteldaches mit Zwerchhaus erfolgte mit der endgültigen Erweiterung des Hauses um zwei Fensterachsen Richtung Südosten und dürfte aus funktionalen Gründen mit dem Ausbau zur Brauerei im 16. Jahrhundert in Zusammenhang stehen.

1712 wurde ein neues Grabendach mit doppelt liegendem Stuhl als Tragwerk über einem hohen, zum Dachraum offenen Lagergeschoß errichtet. Zu diesem Zeitpunkt war das Haus als »Mohrenbräu« bekannt. Die inschriftliche, mit Initialen versehene Datierung der Dachkonstruktion »*17 L S 12*« konnte durch die dendrochronologische Analyse von zehn Holzproben bestätigt werden. Im 18. Jahrhundert erhielt das Haus zusätzliche Kaminzüge, ein neu ausgestattetes Stiegenhaus und einheitlich große Fensteröffnungen. Aus dieser Zeit sind noch Innenflügel mit Stützkloben und Eckwinkeln an den Fenstern des Stiegenhauses erhalten. Beim Umbau 1926 wurde der Lagerboden unter dem barocken Dachwerk für zusätzliche Gästezimmer ausgebaut, die Dachtraufe angehoben und ein First über dem Dachgraben errichtet. Während des 2. Weltkriegs endete infolge eines Besitzwechsels die Geschichte des zuletzt als »Bürgerbräu« bekannten Gasthauses.

Elisabeth Wahl

KG **Hallein**, SG Hallein, Bürgerhaus
Gst. Nr. .52 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus

Das Haus Hoher Weg Nr. 5 liegt am mittelalterlichen Hauptverkehrsweg nach Norden (über Kaltenhausen nach Salzburg) und ist wohl auch in dieser Zeit entstanden. Anlass für die bauhistorische Untersuchung (mit Schwerpunkt 2. Obergeschoß und Dachgeschoß) waren geplante bauliche Veränderungen in diesem Bereich. Die dendrochronologische Untersuchung des Dachstuhls erbrachte kein Datierungsergebnis, während jene der Deckenträme im straßenseitig gelegenen Wohnzimmer im 2. Obergeschoß das Jahr 1726d für die Entstehung der Decke ergab.

Im hintersten Teil des Erdgeschoßes liegt ein kleiner Raum, der bei früheren Renovierungen offenbar ausgespart wurde. Die Decke zeigt verschiedene Hölzer, die jedoch feucht sein dürften und daher für das Ziehen von Bohrproben wohl



Abb. 8: Hallein, ehemaliges Brauhaus. Baualterplan des 1. Obergeschoßes.

nicht geeignet wären. Das in diesem Raum sichtbar gebliebene Steinmauerwerk besteht aus dem hier anstehenden, lagig gut spaltenden Oberalmer Kalkstein. Die Haustür wurde etwa um die Mitte des 20. Jahrhunderts oder etwas später erneuert. Dasselbe gilt auch für die beiden anderen Türen im Erdgeschoß. Hier befinden sich weiters noch ein Flur und rechts davon ein Bad. Aufgrund jüngerer Renovierungen waren hier keine bauhistorisch relevanten Befunde sichtbar. Die geradlinige Stiege ins 1. Obergeschoß ist in ihrer Anlage alt, die Stufenbeläge sind jedoch rezent. Im 1. Obergeschoß befinden sich an der Straßenseite ein Zimmer und parallel zum Flur eine ehemalige Rauchküche mit Tonnengewölbe sowie links daneben ein kleinerer Abstellraum. Im Tonnengewölbe der Rauchkuchl ist noch alter, wellig aufgetragener Verputz erhalten. Am Boden sind moderne Steinplatten verlegt. Die Decke des Flurs ist mit quadratischen Akustikplatten verkleidet. Unter dem rezenten Laminatboden sind quer im Flur liegende, jüngere Fichtenbretter zu erkennen. An den Wänden des Flurs liegt noch alter Verputz mit verschiedenfärbigen Kalktünchereresten, wie an manchen Stellen zu sehen ist. Die Schlafzimmertür stammt aus den 1950er-/1960er-Jahren, die Tür zum kleinen Abstellraum ist ein wenig älter. Die zwei straßenseitigen Fenster stammen aus der ersten Hälfte bis Mitte des 20. Jahrhunderts.

Im 2. Obergeschoß liegt straßenseitig das Wohnzimmer mit zwei Fenstern zur Straße (Abb. 9). Die beiden Kastenfenster sind in die erste Hälfte oder Mitte des 20. Jahrhunderts zu datieren. In der Mitte des Geschoßes liegt ein weiterer größerer Raum, der aktuell als Küche genutzt wird. Die Türöffnung in der trennenden Wand zum Wohnzimmer sollte nach den damaligen Planungen zu einem breiteren, offenen Durchgang gestaltet werden. Die Wand wird jedoch in barocke Zeit gestellt. Da die Deckenträme über dem Wohnzimmer ins Jahr 1726d datiert werden konnten, ist auch diese Wand in dieselbe Zeit zu setzen. Die Wand zwischen Küche und Stiegenhaus ist ebenfalls eine barocke Holzriegelwand. Alle Fenster, Türen und Böden des 2. Obergeschoßes gehören bereits dem 20. Jahrhundert an. Hinter dem Stiegenhaus liegt ein kleiner Vorraum, von dem eine kleine rezente Holztreppe in den Dachraum führt. Über diese Treppe gelangt man wiederum zuerst in einen kleineren Vorraum. Dort ist am Dachausstieg ein Sparren beschädigt. Eine Eisentür (20. Jahrhundert) führt weiter in den niedrigen Dachboden, der über der Küche und dem Wohnzimmer liegt.

Wolfgang Strasser

KG **Mauterndorf**, MG Mauterndorf, Landauerbräuhof
Gst. Nr. .154 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Ansitz und Brauhaus

Im Zuge einer Umbauplanung wurde eine bauhistorische Untersuchung des sogenannten Landauerbräuhofs (Markt Nr. 9) veranlasst. Das Gebäude liegt an der Südseite des Tauracher Baches, nahe der Burg Mauterndorf, und gehört zum ältesten Siedlungskern des Marktes. Die Geschichte des Ortes beginnt mit einer Schenkung König Heinrichs II. an den Salzburger Erzbischof Hartwig im Jahr 1002. Die Marktverleihung 1217 und der Burgausbau 1253 sowie der Brückenbau über die Taurach sind Zeichen einer florierenden Entwicklung der Siedlung. Südlich der Taurachbrücke befindet sich das älteste Siedlungsgebiet von Mauterndorf, direkt am südlichen Brückenkopf steht der Landauerbräuhof. Urkundlich geht er anhand der Besitzerliste bis in das Jahr 1585 zurück, bereits im Jahr 1601 ist der Eigentümer Andre Kern als Bierbrauer er-

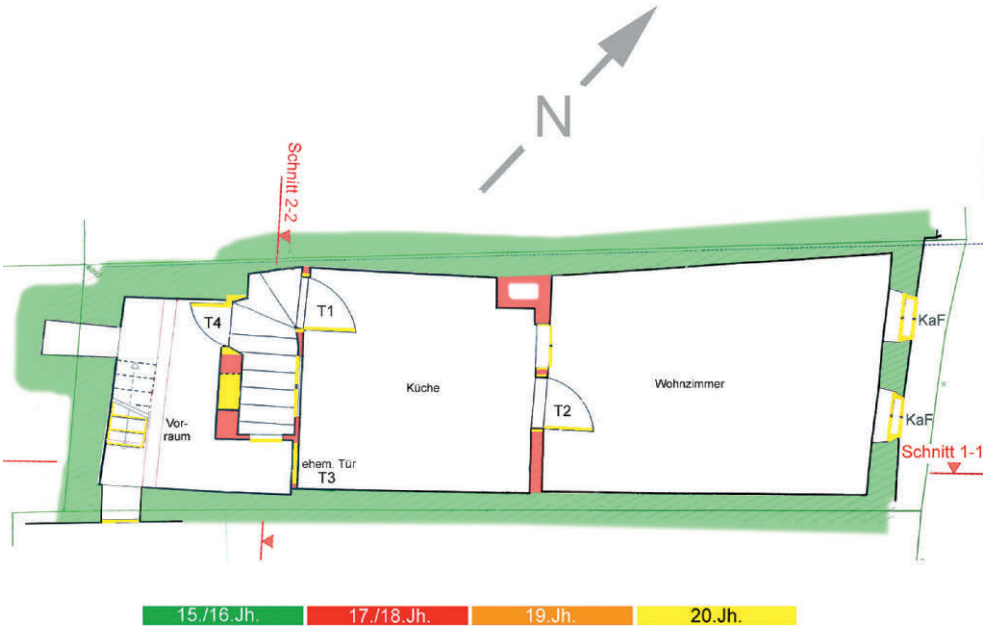

Abb. 9: Hallein, Bürgerhaus. Baualterplan des 2. Obergeschoßes.

wähnt. 1761 kaufte Johann Wolfgang Landauer das Anwesen. Um 1900 wurde die Brauerei eingestellt.

Das Gebäude selbst weist unterschiedliche Baustrukturen auf, deren Entwicklung auch mit den räumlichen Bedingungen des Brauhandwerks zu erklären ist. Der nur im Erdgeschoß zum Anwesen gehörende Bauteil der ehemaligen »Kellerbar« stellt – anhand der Mauerstruktur – den ältesten Bereich dar (Abb. 10). Er dürfte in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts oder davor entstanden sein. Im Norden des Anwesens zeichnet sich ein Wohnturm ab, der eine vom übrigen Haus abweichende Geschoßeinteilung mit einem Zwischengeschoß zwischen Erd- und Obergeschoß besitzt. Die Holzbalken der Deckenkonstruktion im Erdgeschoß ergaben Fälldaten um 1490d. Der Wohnturm weist unterschiedliche Fensteröffnungen auf, deren vermutlich älteste auf der Höhe des Zwischengeschoßes liegt und aufgrund der späteren Vermauerung heute nur mehr an der Außenseite zu erkennen ist. Die Fensteröffnungen im Erdgeschoß und das nördliche Fenster im Obergeschoß dürften ebenfalls bauzeitlich sein. Die restlichen Fensteröffnungen wurden entweder später eingebrochen oder es wurden ältere Öffnungen vergrößert. Die sehr kleine, grobe Öffnung im Zwischengeschoß könnte auf eine Winterstube hindeuten, welche eventuell mit Bohlen verkleidet war. Demnach wäre die Sommerstube im Obergeschoß anzunehmen. Hier befindet sich ein Abtritterker, der ursprünglich vom Wohnturm aus erschlossen war. Dieser weist ein niedrigeres Fußbodenniveau auf als der Wohnturm, was auf eine nachträglich veränderte Geschoßeinteilung des Letztgenannten hinweist. Dem Turm wurde im Süden eine Art Hof vorangestellt, über den die Obergeschoße des Wohnturmes mit einer Holztreppe erschlossen worden sein dürften. Auch jener Raumkomplex, in dem heute die Gastrotoiletten und die Heizung untergebracht sind, dürfte zu diesen frühen baulichen Strukturen gehören. Ein Deckenbalken eines Obergeschoßraumes ergab das Fälljahr 1419d. Vermutlich war im ehemaligen Hof auch die Bierbrauerei eingerichtet. In den heutigen Räumen 0.08 und 0.09 dürfte der Brauofen mit der 16 Eimer großen Sudpfanne gestand sein, da darüber die Holzbalken entsprechend schwarz verrußt sind. Auf dieser Ebene dürfte das Grünmalz gedörrt worden sein. Die Balken ergaben analog zu den Geschoßdecken im Wohnturm Fälljahre um 1490d. Somit scheint schlüssig, dass die Integration des vermutlich vorher offenen Hofes zur selben Zeit erfolgt ist wie die Änderung der Geschoßhöhen des Wohnturmes. Dies könnte ein Indiz für den Beginn der Bierbrauerei im Objekt darstellen. Im Raum nebenan lagerte das Malz für den nächsten Braugang. Im heutigen Raum 0.18 könnte schließlich das fertige Bier gelagert worden sein, da der Raum aus massivem Bruchsteinmauerwerk besteht und nur zwei Öffnungen aufweist.

Das 16. Jahrhundert war für Mauterndorf dank dem Lungauer Bergbau eine wirtschaftlich florierende Zeit, in der auch das Anwesen erweitert worden sein dürfte. Im Süden entstand zunächst ein Baukörper mit zwei Räumen, wobei der östliche Raum im Erdgeschoß einen Einsäulenraum mit Kreuzgratgewölbe darstellt. Die nördlich daran anschließenden Räume mit dem erschließenden Mittelflur und den nördlich gelegenen Räumen, die an den mittelalterlichen Trakt grenzen, entstanden zeitlich etwas versetzt. Auch der Kellerraum dürfte aus dieser Zeit stammen. Der südliche und der nördliche Trakt gehören zwei verschiedenen Bauphasen an, da das Gewölbe und die Wände des Mittelflures an die südlichen Räume anstoßen. Ein weiteres Indiz liefern die dendrochronologischen Datierungen der noch erhaltenen Fußpfetten im Dachgeschoß: Zwei Balken ergaben als Fälljahr 1631d, ein weiterer 1686d (wohl eine spätere Reparatur). Das Jahr 1631 dürfte somit das Ende der Ausbauphase markieren, in der das Gebäude sein heutiges Ausmaß erhielt.

Im 19. Jahrhundert fanden einige Um- und Anbauten statt, die das Anwesen kaum veränderten. Um 1933 wurde im Bereich der Malztenne eine kleine Wohnung eingebaut. Als im Jahr 1959 im Erdgeschoß die beiden südlichen Räume zum Tagescafé umgebaut wurden, entfernte man die vorhandenen Zwischenwände. Über dem straßenseitigen Raum wurde die Decke erneuert. Erschlossen wurde das Café über den Mittelflur mit seinem Hauptzugang in der Westfassade. Im rückwärtigen, gewölbten Raum wurde die mittlere Steinsäule freigelegt, die erneuert werden musste. 1974 wurde die Kellerbar im Raum 0.18 eingerichtet. 1981 erfolgte eine Sanierung des Hauses und des Dachstuhls.

Renate Standhartinger, Markus Zechner



Abb. 10: Mauterndorf, Landauerbräuhof. Baualterplan des Erdgeschoßes.

KG **Salzburg**, SG Salzburg, Kapuzinerkloster
Gst. Nr. 685 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Burg und Kloster

Im Rahmen einer überregionalen Inventarisation ehemaliger Wehranlagen der Salzburger Erzbischöfe in den Ostalpen wurde das Kapuzinerkloster (Kapuzinerberg Nr. 6; Abb. 11) im August 2025 vom Keller bis zum Dachboden erforscht. Ziel war die Erfassung mittelalterlicher Strukturen, die durch freiliegende Steinmauern sowie charakteristische Tür- und Fensterformen großteils möglich war. Grundlage bildeten die 2023 erfolgte restauratorische Bestandsaufnahme sowie eine formgetreue Vermessung.

Das Ergebnis erweitert den bisherigen Forschungsstand insofern deutlich, als festgestellt werden konnte, dass das Kloster keineswegs um 1600 weitgehend neu errichtet wurde, sondern zum Gutteil noch mittelalterliche Strukturen integriert (Abb. 12). Vorbehaltlich der Auswertung der umfangreichen Fotodokumentation der letzten Großrenovierung um 1980/1984 zeigte sich, dass – abgesehen von einer potenziell in den Fundamenten erhaltenen ersten Stadtmauer mit Eckturm aus dem frühen 13. Jahrhundert – noch vor Mitte dieses Jahrhunderts eine regelhafte Burg von etwa 34 m Seitenlänge errichtet worden war, deren blockhafter Mauerverband mit einem romanischen Portal im Südtrakt dokumentiert werden konnte. Diese Burg bestand wohl neben dem potenziellen älteren Stadtmauerturm aus drei Trakten, wovon der breiteste im heutigen Saal der Klosterkirche erhalten sein dürfte. Kleinteiliges Kompartimentmauerwerk und historische Ansichten lassen vermuten, dass diese Burg um 1300 umgebaut wurde, wobei man aus dem Nordtrakt ein monumentales Festes Haus gestaltete, das mit heizbarer Stube und aufgesetzten Eckwerken analog zu anderen zeitgenössischen Burgen Salzburgs konzipiert war. Im Spätmittelalter kam es zu kleineren Adaptierungen des »Trompeterschlössls«, etwa durch Zwinger, Anbauten und eine große Filterzisterne.

Um 1600 erfolgte der substanzschonende Umbau zum Kapuzinerkloster. Aus dieser Zeit stammen der rechteckige Chor, zunächst mit Grabendach, sowie das große Walmdach des nunmehrigen Kirchensaals. Auch ein Großteil der Balkendecken um die zwei Höfe dürfte dieser Zeit angehören. Bald erhielt der Chor sein heutiges Aussehen mit Walmdach und Glockenturm, sonst hat sich der großvolumige Komplex über die Jahrhunderte fast unverändert erhalten. Lediglich in den 1980er-Jahren erfolgte eine tief greifende Renovierung mit Ausgrabungen sowie der Errichtung eines neuen Stiegenhauses und der Adaptierung der Binnenstrukturen.

Patrick Schicht



Abb. 11: Salzburg, Kapuzinerkloster. Luftbild der ehemaligen Burganlage.



Abb. 12: Salzburg, Kapuzinerkloster. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Bauhistorische Untersuchungen des Jahres 2024 in Salzburg

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
Badgastein	Bad Gastein	.259	20. Jahrhundert, Hotel
Elsbethen	Elsbethen	355	Spätmittelalter bis Neuzeit, Burg/Schloss
Hallein	Hallein	.37/2	Spätmittelalter bis Neuzeit, Brauhaus
Hallein	Hallein	.52	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
Mauterndorf	Mauterndorf	.154	Spätmittelalter bis Neuzeit, Ansitz und Brauhaus
Salzburg	Salzburg	685	Spätmittelalter bis Neuzeit, Burg und Kloster
Taxenbach	Taxenbach	.8	Neuzeit, Mesnerhaus

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Roman Lamprecht, Deutsches Bergbau Museum/ Ruhr-Universität Bochum.
Abb. 2: Jennifer Garner, Deutsches Bergbau Museum/Ruhr-Universität Bochum.
Abb. 3: Andrea Durianova, ARDIG-Archäologischer Dienst GmbH.
Abb. 4: CONTEXT KG.
Abb. 5: Birgit Niedermayr, ARDIG-Archäologischer Dienst GmbH.
Abb. 6: ArchaeoProtect Archäologie GmbH.
Abb. 7: Landesarchäologie Salzburg, Astrid Stollnberger.
Abb. 8: Plangrundlage: Fleischmann Vermessung; Bearbeitung: Monumentum GmbH.
Abb. 9: Wolfgang Strasser.
Abb. 10: Plangrundlage: Fleischmann Vermessung; Bearbeitung: Zechner Denkmal Consulting GmbH.
Abb. 11: Stefanie Grüssl.
Abb. 12: Patrick Schicht.

Autorinnen und Autoren

Dr. Christian Beck
ERC Projekt STRADA
Universität Trier
Fachbereich III – Digitales historisches Erbe
Universitätsring 15
54296 Trier
Deutschland

Dr.in Andrea Durianova
ARDIG-Archäologischer Dienst GmbH
Julius Raab-Promenade 18
3100 St. Pölten

Dr. des. Max Fiederling
ERC Projekt STRADA
Universität Trier
Fachbereich III – Digitales historisches Erbe
Universitätsring 15
54296 Trier
Deutschland

Dr.in Jennifer Garner
Deutsches Bergbau Museum
Forschungsbereich Montanarchäologie
Haus der Archäologien
44791 Bochum
Deutschland

Laura Holzer, MA MA
CONTEXT KG
Oberdorf 24
6179 Ranggen

Dr. Raimund Kastler, MAS
Land Salzburg
Referat 2/03 – Volkskultur, kulturelles Erbe und Museen
c/o Salzburg Museum
Alpenstraße 75
5020 Salzburg

Mag.a Dagmar Leiner
ARDIG-Archäologischer Dienst GmbH
Julius Raab-Promenade 18
3100 St. Pölten

Klaus Löcker
Archeo Prospections®
GeoSphere Austria
Department Oberflächennahe Geophysik
Hohe Warte 38
1190 Wien

Mag.a Birgit Niedermayr
ARDIG-Archäologischer Dienst GmbH
Julius Raab-Promenade 18
3100 St. Pölten

MA Rita Rakonczay
ArchaeoProtect Archäologie GmbH
Hauptstraße 11
7023 Pöttelsdorf

DI DDr. Patrick Schicht
Bundesdenkmalamt
Landeskonservatorat für Niederösterreich
Hoher Markt 11 – Gozzoburg
3500 Krems an der Donau

Martin Schraffl, MA
ARDIG-Archäologischer Dienst GmbH
Julius Raab-Promenade 18
3100 St. Pölten

Mag.a Renate Standhartinger
Zechner Denkmal Consulting Ges.m.b.H
Hasnerplatz 9
8010 Graz

DIin Astrid Stollnberger, Bakk. techn. BA MA
Unterfeldstraße 3
5101 Bergheim

Prof. Dr. Thomas Stöllner
Deutsches Bergbau Museum
Forschungsbereich Montanarchäologie
Haus der Archäologien
Am Bergbaumuseum 31
44791 Bochum
Deutschland

Wolfgang Strasser
Höglstraße 4
5020 Salzburg

Dr. Attila Botond Szilasi
ArchaeoProtect Archäologie GmbH
Hauptstraße 11
7023 Pöttelsdorf

MA Attila Turi
ArchaeoProtect Archäologie GmbH
Hauptstraße 11
7023 Pöttelsdorf

Markus Zechner
Zechner Denkmal Consulting Ges.m.b.H
Hasnerplatz 9
8010 Graz

Archäologische Maßnahmen

KG **Dobl**, MG Dobl-Zwaring
Mnr. 63209.24.01, 63209.24.02 | Bronzezeit, Siedlung

Die Firma ARGIS Archäologie Service GmbH wurde im Berichtsjahr beauftragt, vor der geplanten Errichtung einer Photovoltaikanlage eine Sondierung beziehungsweise einen partiellen Oberbodenabtrag auf der archäologischen Verdachtsfläche durchzuführen. Nach dem Aufdecken archäologischer Befunde wurde auf einer Fläche von rund 16 945 m² eine archäologische Grabung durchgeführt, in deren Verlauf 300 Befundobjekte dokumentiert werden konnten.

Die Befunde umfassten zwei Gräben beziehungsweise Gräbchen, 160 Gruben, zwei Herdstellen, 127 Pfostengruben sowie mehrere rezente Dränagen und sind – vorbehaltlich der Bearbeitung des Fundmaterials – in die Bronzezeit zu datieren. Steinartefakte aus Quarz und Hornstein fanden sich in sekundärer Fundlage im Humus und vereinzelt in den Befundobjekten.

Die Pfostengruben, die Grundrisse von zumindest fünf Gebäuden (Abb. 1) sowie Pfostenreihen erkennen ließen, befanden sich fast ausschließlich im mittleren Bereich des Untersuchungsareals. Im westlichen und im östlichen Teil der Grabungsfläche wurden fast nur Gruben unterschiedlicher Größe vorgefunden, die zumeist keine Funde enthielten und als Materialentnahmegruben zu deuten sind.

Die bisherigen Befunde belegen eine traditionelle ländliche Siedlung mit Holzbauten. Diese liegt westlich des von Norden nach Süden fließenden Doblbachs, auf einem leicht nach Westen abfallenden Hang. Sowohl in der Bronzezeit als auch in der Kaiserzeit hat man die Nähe zu Gewässern bevorzugt.

Federico Bellitti, Ingo Mirsch, Gerald Fuchs

KG **Gleichenberg Dorf**, OG Bad Gleichenberg
Mnr. 62114.24.01 | Kaiserzeit, Steinbruch | Frühmittelalter, Fundstelle

Nach der im Jahr 2023 erfolgten Aufnahme von Abbauspuren und Mühlsteinrohlingen im neu entdeckten Mühlsteinbruchrevier am südwestlichen Fuß des Gleichenberger Kogels (siehe FÖ 62, 2023, 293–294, D7719–D7739) wurde im Berichtsjahr eine archäologische Grabung durchgeführt. Gleichzeitig erfolgte eine detaillierte archäologisch-topografische Kartierung des gesamten Bergbaugebiets im Umfang von 6,5 ha. Die Grabung lieferte anhand von Kleinfunden und naturwissenschaftlichen Datierungen eindeutige Belege für die römerzeitliche Nutzung dieser Lagerstätte, in der ein Trachyandesit – ein vulkanisches Gestein mit porphyrischem Gefüge – zur Herstellung von Handdrehmühlen abgebaut wurde. Zudem konnten Hinweise auf eine Nutzung im Frühmittelalter festgestellt werden.

Die Grabungsflächen wurden im südlichen Bereich des westlichen Abbaufelds Alt-Gleichenberg – eines der beiden Abbaufelder des Mühlsteinbruchreviers Alt-Gleichenberg/Hufnagl – in einer größeren Abbaustelle angelegt, in der



Abb. 1: Dobl (Mnr. 63209.24.01, 63209.24.02). Zwei einander überlagernde Hausgrundrisse aus verschiedenen Phasen der bronzezeitlichen Siedlung (Blick nach Nordwesten).



Abb. 2: Gleichenberg Dorf (Mnr. 62114.24.01). An dem freigelegten Felsen sind die Abbauspuren des kaiserzeitlichen Mühlsteinbruchs deutlich sichtbar.

sich die einzige obertägig sichtbare Felsstruktur im inneren Bereich dieses bergmännisch veränderten Geländes befindet (Abb. 2). Eine Fläche lag direkt an diesem Felsen, eine zweite quer zur Böschung einer Halde im Südosten der Abbaustelle. Im Bereich der Halde konnte eine Bruchsplittschicht festgestellt werden, die aufgrund der scharfkantigen Abschläge als Werkplatz interpretiert wird. Diese Schicht wird durch ein Keramikgefäß sowie durch eine Radiokarbondatierung von Holzkohle ins 3. Jahrhundert beziehungsweise in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. datiert. Zwei weitere Bruchsplittschichten, die ebenfalls mit der Bearbeitung der Mühlsteinrohlinge in Verbindung stehen, wurden am Felsen freigelegt. Die oberste dieser Schichten stand in Zusammenhang mit einer Abbauspur am Felsen, bei der durch das Öffnen einer Kluft mittels Schrämtechnik Blöcke extrahiert wurden. Die Radiokarbondatierung von Holzkohle aus dieser Schicht ergab eine frühmittelalterliche Datierung in das 7. beziehungsweise 8. Jahrhundert n. Chr.

Die beiden Abbaufelder bilden mit ihren zahlreichen Abbaustellen und Halden ein Bergbauareal, das inklusive des Hangschutts eine Gesamtfläche von 12 000 m² umfasst, flächig von Abraum- sowie Bruchmaterial bedeckt ist und von einer intensiven Nutzung des Trachyandesits zeugt. Der Beginn dieser Nutzung dürfte in das 1. Jahrhundert n. Chr. zurückgehen, wie eine entsprechend datierte, in Gleichenberg gefundene Grabstele aus diesem Gestein belegt. Während der Kaiserzeit waren die Brüche mindestens bis in das 3. Jahrhundert n. Chr. in Betrieb. Das Mühlsteinbruchrevier Alt-Gleichenberg/Hufnagl nimmt eine zentrale Stellung im Südostalpenraum ein und lieferte seine Produkte nicht nur in das Stadtterritorium von *Flavia Solva*, sondern auch in den nahen pannonischen Raum. Der größte Teil aller bisher untersuchten römerzeitlichen Handdrehmühlen aus der Steiermark besteht aus einem Trachyandesit aus den Abbaufeldern Alt-Gleichenberg beziehungsweise Hufnagl.

Stephan Karl

KG **Gries**, SG Graz
Mnr. 63105.24.03 | Neuzeit, Friedhof

Im Zuge von Baumaßnahmen wurde im Sommer 2024 in der Puchstraße, auf der Höhe des ehemaligen Taggerwerkes, ein bislang unbekannter neuzeitlicher Friedhof aufgedeckt. Auf einer Fläche von rund 656 m² konnten im Zuge der Grabungen 25 Körperbestattungen in situ dokumentiert werden (Abb. 3). Außerdem wurden dislozierte menschliche Überreste – etwa aus der Verfüllung einer in den 1940er-Jahren verlegten Gasleitung – geborgen sowie zwei sekundäre Deponierungen von Menschenknochen in Gruben festgestellt.

Der Friedhof war schon anlässlich früherer Eingriffe gestört worden. Auf dem 2024 ergrabenen Teil des abgekommenen Bestattungsplatzes konnten inklusive der zwei vorab geborgenen Individuen, basierend auf den erhobenen Mindestindividuenzahlen, insgesamt die Überreste von mindestens 56 Individuen festgestellt werden. Die Bestattungen setzen sich zumindest nach Osten, eventuell auch nach Westen und Süden über die Maßnahmenfläche hinaus fort. Der Fund einer Musketenkugel war der erste handfeste Hinweis auf die neuzeitliche Datierung der Bestattungen. Diese konnte inzwischen durch zwei ^{14}C-Datierungen (cal AD 1680–1740, 1660–1950, 2σ) bestätigt werden.

Levente Horváth, Christina Neureiter, Matthias Sudi

KG **Unterhaus**, MG Wildon
Mnr. 66429.24.02 | Hochmittelalter bis Spätmittelalter, Burg

Im Rahmen einer zweiwöchigen Lehrgrabung des Instituts für Antike der Universität Graz in Kooperation mit dem Kulturpark Hengist wurde im Berichtsjahr eine Grabungskampagne in der Burgruine Alt-Wildon durchgeführt. In der bedeutenden Burgruine am westlichen Rand des Wildoner Schlossbergs fanden seit 1985 bereits mehrere Ausgrabungen des Landes-



Abb. 3: Gries (Mnr. 63105.24.03). Freigelegte Bestattungen des neuzeitlichen Friedhofs.

museums Joanneum (heute Universalmuseum Joanneum) statt, in jüngerer Zeit wurden durch den Kulturpark Hengist 2015 und 2017 Grabungen durchgeführt (siehe zuletzt FÖ 56, 2017, 441–442). Dem derzeitigen Forschungsstand zufolge wurde die Burg Alt-Wildon spätestens im 12. Jahrhundert errichtet, im ausgehenden Mittelalter beziehungsweise in der beginnenden Neuzeit dürfte dann der Verfall eingesetzt haben. Im Zuge der aktuellen Grabungskampagne wurden im nördlichen Bereich der Burganlage zwei Schnitte angelegt (S14, S15).

Mit dem Schnitt S14 wurden die Arbeiten in nicht fertig ergrabenen und noch offen liegenden Grabungsschnitten der 1990er-Jahre fortgesetzt. Der Bereich liegt unmittelbar an der nördlichen Ringmauer, westlich eines langrechteckigen Gebäudes, das wahrscheinlich im (frühen) Hochmittelalter errichtet wurde. Die Ausgangslage war sehr inhomogen, da hier die Altgrabungen in unterschiedlichen Tiefen gestoppt worden waren. In der Westhälfte hatte ein Altgrabungsschnitt teilweise den anstehenden Felsen (Leithakalk) freigelegt und ein bis zu 1,70 m hohes Profil erzeugt, in der Osthälfte hatte man die Grabungen in deutlich geringerer Tiefe beendet. 2024 wurde das alte Westprofil neu dokumentiert, außerdem wurde entlang des Profils eine 2 × 1 m große Sondage angelegt, in der eine bis auf wenig organisches Material fundleere Bruchsteinschicht erreicht wurde. Die darüberliegenden Schichten enthielten mittelalterliche Keramik. In der Osthälfte von S14 wurde eine ca. 0,8 m breite Bruchsteinmauer in Mörtelbindung dokumentiert, deren weiterer (südwestlicher) Verlauf schon bei den Altgrabungen angetroffen worden war. Sie kann frühestens im (frühen) Spätmittelalter entstanden sein, die genauere Zeitstellung wäre im Rahmen einer Weiterführung der Grabungen zu klären.

Die älteste flächig dokumentierte (aber noch nicht abgetragene) Schicht in der östlichen Hälfte von S14 ist von Brandgeschehen gezeichnet (Asche, Holzkohle, hitzegerötetes Material). Von ihrer Oberfläche stammt spätmittelalterliche Keramik (ca. 14. Jahrhundert). Darüber lagen einige Schuttschichten, die Mörtel, Bruchsteine und eine große Menge an Keramik und Tierresten enthielten. Aufgrund der Zusammensetzung dürfte es sich dabei um Mauerversturz (teils wohl umgelagert, teils in situ) sowie um Küchen- und Speiseabfälle handeln. Die Keramik hat ihren Schwerpunkt im 14. Jahrhundert. Zu dieser Zeit scheint das betroffene Areal Entsorgungszwecken gedient zu haben. Entlang der Gebäudemauer wurde außerdem – in einem Abstand von ca. 0,25 m parallel zu dieser – eine Steinreihe aus mindestens sieben großen, hochkant aufgestellten Bruchsteinen dokumentiert. In der nördlichen Verlängerung der Steinreihe lag ein beckenförmig behauener Quader mit Ausguss. Als Interpretation dieses Befundes scheint eine Art Entwässerungsrinne denkbar, zumal es sich bei dem Areal im Mittelalter wohl um einen offenen Hofbereich gehandelt hat. Die durch die Steinreihe begrenzte Rinne wurde frühestens im fortgeschrittenen Spätmittelalter und wohl nicht vor dem 15. Jahrhundert (fertig) verfüllt. Die jüngste nicht rezente Schicht in S14 war von Holzkohle und verziegeltem Lehm geprägt. Es handelte sich offenbar um den Rest einer 1994 freigelegten, aber nicht abgetragenen Struktur, die als abgebranntes Holzgebäude gedeutet wurde und für die nun eine frühestens spätmittelalterliche Datierung feststeht.

Der Schnitt S15 wurde im nördlichen Drittel des langrechteckigen Gebäudes an der nördlichen Ringmauer angelegt. Hier hatte das Landesmuseum Joanneum in den 1990er-Jahren nach dem Abtragen von Schutt die begrenzenden Mauern freigelegt und saniert, tiefer liegende Schichten waren von diesen Arbeiten aber nicht betroffen. Unter dem rezenten Humus wurden hier zunächst Ablagerungen, die auffallend viele Keramikfragmente

des 14. Jahrhunderts enthielten, abgetragen. Unter einer Schuttschicht konnte unmittelbar an der Innenseite der Ringmauer, an die das langrechteckige (hochmittelalterliche) Gebäude angesetzt worden war, ein (Back-)Ofen dokumentiert werden (Abb. 4). Unmittelbar neben dem Ofen wurde an der östlichen Schnittkante eine weitere Bruchsteinmauer in Lehmbindung erfasst, die ebenfalls an die Ringmauer anlief. Von dieser Mauer sind nur mehr zwei Lagen erhalten, ihre Funktion ist noch unklar. Die Mauer und der Ofen sitzen auf einer massiven Aufschüttung auf, die auch Schuttmaterial enthält, im Zuge der Grabung 2024 aber nicht vollständig abgetragen werden konnte; anhand des geborgenen Fundmaterials lässt sie sich in das 14. Jahrhundert stellen.

Alle in S15 erfassten Befunde waren stratigrafisch jünger als die Ringmauer und das an sie angebaute langrechteckige Gebäude. Die erfassten Niveaus inklusive des Ofens dürften aus einer Zeit stammen, als hier kein intakter (insbesondere kein überdachter) Innenraum mehr bestand. Wahrscheinlich wurde das Gebäude im 14. Jahrhundert oder früher aufgegeben. Das ehemalige Innenniveau wurde mit Planierungsmaterial/Schutt aufgefüllt, darüber errichtete man dann die Mauer in Lehmbindung und den Ofen. Die Nutzung und der Verfall dieser Strukturen lassen sich ebenfalls in das 14. Jahrhundert stellen. Die Fundsituation spricht dafür, dass das Areal im weiteren Verlauf des 14. Jahrhunderts zur Ablagerung von Abfall genutzt wurde. Einige der jüngsten Funde könnten eventuell schon aus dem beginnenden 15. Jahrhundert stammen.

Das Fundmaterial der diesjährigen Grabung umfasst eine große Menge an Keramik und Tierresten, außerdem Metallfunde (Eisen, Buntmetall, Blei), Glas und anderes. Das keramische Fundmaterial ist weitaus überwiegend spätmittelalterlich. Nur wenige Fragmente lassen sich in die Bronzezeit, die Hallstattzeit, die Kaiserzeit, das Früh- und das Hochmittelalter sowie die (frühe) Neuzeit datieren.

Iris Koch, Levente Horváth

KG **Wagna**, MG Wagna
Mnr. 66188.24.01, 66188.24.02 | Kaiserzeit, Municipium

Die feldarchäologischen Maßnahmen (Oberbodenabtrag und Grabung) in Wagna fanden vom 18. Februar bis zum 19. Dezember 2024 statt. Anlass für die Maßnahmen war die geplante Bebauung der Grundstücke im Bereich des Municipiums *Flavia Solva*.

Im Norden der untersuchten Fläche fanden sich zwei große Gruben. Die östlichere der beiden Gruben (Länge ca. 7,1 m, Breite ca. 4,4 m, maximale Tiefe 0,65 m) war mit zwei stratigrafischen Einheiten verfüllt, wobei sich in der oberen Schicht eine große Menge an Metallschlacken fand, während in der unteren Verfüllung Glasfragmente beziehungsweise größere Ansammlungen von Tierknochen lagen. Die westlichere der beiden Gruben besaß einen annähernd runden Grundriss (Durchmesser ca. 4,39 m, maximale Tiefe ca. 0,9 m) und enthielt ebenfalls zwei Verfüllungen, deren obere wieder aus einer großen Menge an Metallschlacken bestand. Die enorme Menge an Schlacken aus den beiden Gruben weist auf eine metallverarbeitende beziehungsweise -gewinnende Produktionsstätte in der unmittelbaren Umgebung hin. Nach dem Fundmaterial zu schließen wurden beide Gruben ab dem 2./3. Jahrhundert n. Chr. verfüllt.

Außerdem wurden zwei Brunnen aufgedeckt. Der südlichere Brunnen (Durchmesser ca. 1,7 m) zeigte eine Brunnenwandung aus grob gebrochenen Kalkbruchsteinen, welche lagerhaft in Trockenbauweise versetzt worden waren. In einer Tiefe von ca. 2,1 m wurde der sandige gewachsene Boden erreicht. An der Schwemmsohle des Brunnens wurde ein vollständig erhaltener Becher gefunden, der einem ab der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. in *Poetovio* produzierten Typus entspricht. Anhand seiner Fundlage kann man davon ausgehen, dass der Becher während des Betriebes des Brunnens in diesen gelangt ist. Die Verfüllungen des Brunnens enthielten eine große Menge an Ziegelbruch und fragmentierten Dachziegeln, die auf einen umfassenden



Abb. 4: Unterhaus (Mnr. 66429.24.02). Spätmittelalterlicher Ofenbefund in der Burg Alt-Wildon.

Zerstörungsvorgang in diesem Bereich der Stadt hinweisen könnte. Ebenso auffällig ist die große Anzahl an Mühlsteinfragmenten, welche sich in der Verfüllung befanden. Den Keramikfunden zufolge lässt sich die Auflassung des Brunnens vermutlich im 3. oder 4. Jahrhundert n. Chr. ansetzen. Der zweite Brunnen lag ca. 42 m nordöstlich des ersten Brunnens. Hier kam erst 0,7 m unter der Oberfläche der erhaltene Steinkranz zum Vorschein. Die Brunnenwandung (lichte Weite ca. 0,9 m) bestand aus grob behauenen Bruchsteinen aus Aflenzer Leithakalk, welche in Trockenbauweise unregelmäßig lagerhaft geschichtet worden waren. Der Brunnenschacht (Tiefe ca. 3,1 m) wurde bis zum gewachsenen Boden ergraben. Die Verfüllung des Brunnens erbrachte ebenso eine Anzahl von Mühlsteinfragmenten sowie viele Tierknochen, jedoch deutlich weniger Dachziegelfragmente und Ziegelbruch.

Das Fundament eines größeren Gebäudes war Nord-Süd orientiert (Länge ca. 8,9 m, Breite ca. 4,5 m) und bestand aus Rollsteinen beziehungsweise Bachgeschieben, die ohne Bindung in die Fundamentgräben geschüttet worden waren (Abb. 5). Die Fundamentgräben waren bis zu 0,8 m tief und 0,6 m breit. Das Fundament überbaute an der östlichen Seite eine Grube. Beim Abnehmen der Fundamentierung kam Fundmaterial zum Vorschein, welches sich in den Zeitraum ab dem 2. Jahrhundert n. Chr. datieren lässt. Der Grundriss des Gebäudes wies ›Anten‹ von jeweils 3,9 m Länge auf. An der westlichen Ante ragte ein einzelner Kalkstein aus dem Mauerverlauf nach Osten heraus. Er könnte als Auflagestein für die Torangel eines größeren Tores zum Verschließen des südlicheren Raumes gedient haben. Dieser Raum hatte eine Größe von ca. 3,2 × 2,8 m. Der nördliche, durch eine Ost-West verlaufende Mittelfundamentierung abgetrennte Raum hatte Innenmaße von ca. 3 × 4 m. In diesem Innenraum fand sich ein zerscherbtes Dolium. Das aufgehende Mauerwerk dürfte wohl aus einer Holz- beziehungsweise Fachwerkkonstruktion bestanden haben. Die vielen Dachziegelfragmente aus dem 4,70 m weiter östlich gelegenen Brunnen könnten von der ehemaligen Dachkonstruktion stammen.

Etwa 2 m südlich des Gebäudes fanden sich die Reste einer größeren Ofenkonstruktion in Form einer Ofensohle, der Steinsetzungen für einen Heizkanal und möglicher Aschengruben. Die umliegenden Versturzplanierungen enthielten zudem Fragmente von Ofenziegeln. Die Funktion des Ofens bleibt unklar, seine Ausrichtung auf das zuvor beschriebene Gebäude weist aber auf eine Zusammengehörigkeit dieser beiden Befunde hin und führt zu der Annahme, dass es sich bei dem Gebäude um einen Produktionsbetrieb gehandelt hat. Südöstlich des Gebäudes wurden noch drei weitere Öfen beziehungsweise Herdstellen gefunden, von welchen zwei eine chronologische Abfolge zeigten. Bei einem der Öfen war die Bodenkonstruktion noch erhalten: Sie bestand aus vier im Quadrat angeordneten Bodenziegeln (31 × 31 cm), die an den Seiten von Ziegeln, bearbeiteten Marmorfragmenten und einer Marmorspolie begrenzt waren.

Das westliche Fundament des oben genannten Gebäudes überbaute einen älteren, verfüllten Graben, der in Nord-Süd-Richtung verlief und auf einer Länge von 36 m dokumentiert wurde (Breite ca. 0,72 m, Tiefe bis 0,5 m). Die Verfüllung des Grabens enthielt nur wenig Fundmaterial und bestand zu einem sehr großen Teil aus größeren Rollsteinen. Da diese Verfüllung an der Oberfläche sehr gut sichtbar war und der Graben mit seiner Nord-Süd-Orientierung dieselbe Ausrichtung wie das orthogonale Straßenraster von *Flavia Solva* aufwies, könnte es sich hierbei um eine Flurgrenze oder eine Sichtbarmachung der westlichen Stadtgrenze gehandelt haben. Westlich dieses Grabens befanden sich nur



Abb. 5: Wagna (Mnr. 66188.24.01, 66188.24.02). Kaiserzeitliches Gebäude mit Brunnen und Pfostengruben eines Unterstands (Blick nach Osten).

Gruben, während sämtliche baulichen Strukturen östlich des Grabens lagen.

Vier zusammengehörige Pfostengruben bildeten eine annähernd rechteckige, wohl überdachte Fläche von ca. 4 m², die etwa einen überdachten Werkplatz oder Unterstand geschützt haben könnte. Etwa 6,3 m nordöstlich dieses Befundes lag ein etwas größeres Holzpfeilergebäude, das sieben Pfostengruben und ein Gehniveau im Zentrum dieser Gruben umfasste. Die Pfostengrubenreihe war U-förmig angeordnet und öffnete sich nach Norden. Die überdachte Fläche innerhalb der Pfostengruben betrug 6,2 m². Dieses Gebäude wurde noch nicht vollständig ausgegraben, das Fundmaterial weist aber auf eine Errichtung im 2./3. Jahrhundert n. Chr. hin. Im Norden der untersuchten Fläche, ca. 18 m südwestlich der bereits oben beschriebenen, großen Gruben, wurden zwei in einem Abstand von etwa 2,3 m zueinander Nord-Süd verlaufende Reihen größerer Bruchsteine dokumentiert, die als Punktfundamente für Holzsteher gedient haben könnten. Die beiden Streifen würden Gebäudemaße von etwa 2,3 × 9 m ergeben. Aufgrund der spärlichen Reste bleibt die Interpretation aber hypothetisch. Des Weiteren wurden noch 81 Gruben und vier Gräben dokumentiert.

Im Fundmaterial dominieren Keramikfragmente und Ziegelbruch, darunter auch Öllampen und zerscherbte Ganzgefäße. Unter den 222 Sonderfunden sind Münzen, Fibeln, Glasschmuck, Webgewichte, Mühlsteine und Fragmente weiterer Metallobjekte anzuführen. Das Fundmaterial kann zum überwiegenden Teil in das 2. und 3. Jahrhundert, partiell wohl auch noch bis in das 4. Jahrhundert n. Chr. datiert werden.

Bernhard Schrettle, Matthias Grebien

Archäologische Maßnahmen des Jahres 2024 in der Steiermark

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
Adendorf	Neumarkt in der Steiermark	65301.24.01	662/1	Neuzeit, Steinbruch
Algersdorf	Graz	63107.24.01	206	kein archäologischer Befund
Algersdorf	Graz	63107.24.02	206, 208	kein relevanter Befund
Algersdorf	Graz	63107.24.03	206	kein archäologischer Befund
Altenmarkt	Wies	61103.24.01	.35/3	Neuzeit, Fabrik
Baierdorf	Schöder	65201.24.01	28	kein archäologischer Befund
Baierdorf	Schöder	65201.24.02	28	Hochmittelalter, Burg
Dietmannsdorf	Trieben	67504.24.01	261/3, 270	Urgeschichte, Bergbau
Dobl	Dobl-Zwaring	63209.24.01	1218	Bronzezeit, Siedlung
Dobl	Dobl-Zwaring	63209.24.02	1218	siehe Mnr. 63209.24.01
Frauenburg	Unzmarkt-Frauenburg	65011.24.01	.76	Hochmittelalter, Kirche
Fürstenfeld	Fürstenfeld	62212.24.01	134/1	kein archäologischer Befund
Gleichenberg Dorf	Bad Gleichenberg	62114.24.01	733/40	Kaiserzeit, Steinbruch | Frühmittelalter, Fundstelle
Gries u. a.	Graz	63105.24.01	2153–2172 u. a.	Neuzeit, Stadt
Gries	Graz	63105.24.02	1185/8	20. Jahrhundert, Bombentrichter
Gries	Graz	63105.24.03	2265/1	Neuzeit, Friedhof
Gries	Graz	63105.24.04	1185/1, 1185/3	20. Jahrhundert, Bombentrichter und Geschützstellung
Gröbming	Gröbming	67202.24.01	450/13, 466	Neuzeit, Friedhof
Herzogberg	Kindberg	60211.24.01	.76–548	Mittelalter, Siedlung
Innere Stadt	Graz	63101.24.01	598/1	kein relevanter Befund
Innere Stadt	Graz	63101.24.02	920–925	Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
Innere Stadt	Graz	63101.24.03	800/1–873/5	Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
Innere Stadt	Graz	63101.24.04	492/1, 497	2025
Judendorf-Straßengel	Gratwein-Straßengel	63238.24.01	.122/1–1509/2	Mittelalter bis Neuzeit, Befestigung
Kainach	Wildon	66413.24.01	374/12, 550	Ältere Eisenzeit, Gräberfeld
Kainach	Wildon	66413.24.02	374/12, 550	Ältere Eisenzeit, Gräberfeld
Kainach	Wildon	66413.24.03	365/4	Bronzezeit, Gräberfeld | Kaiserzeit, Graben | Frühmittelalter, Gräberfeld
Kainach	Wildon	66413.24.04	385/6	kein archäologischer Befund
Leitring	Wagna	66139.24.01	250/57	Kaiserzeit, Graben
Leitring	Wagna	66139.24.02	250/57	siehe Mnr. 66139.24.01
Lend	Graz	63104.24.01	1035/3–2644	20. Jahrhundert, Bombentrichter
Liebenau	Graz	63113.24.01	.490–.497	20. Jahrhundert, Stadt
Mitterdorf	Sankt Barbara im Mürztal	60224.24.01	514	Eisenzeit, Fundstelle

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
Mitterdorf	Sankt Barbara im Mürztal	60224.24.02	514	Bronzezeit, Gräberfeld | Ältere Eisenzeit, Siedlung
Penzendorf	Greinbach	64135.24.01	1841/4	kein archäologischer Befund
Pichla bei Radkersburg	Tieschen	66328.24.01	37/34, 37/35	Kupferzeit, Siedlung | Bronzezeit, Siedlung | Ältere Eisenzeit, Siedlung
Pichlhofen u. a.	Sankt Georgen ob Judenburg u. a.	65021.24.01	322/1–658 u. a.	Bronzezeit bis Jüngere Eisenzeit, Fundstellen
Pöllau	Pöllau	64209.24.01	.86/2–.86/4	Mittelalter bis Neuzeit, Kloster
Radkersburg	Bad Radkersburg	66331.24.01	337/6–337/19	Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
Sankt Ruprecht an der Raab	Sankt Ruprecht an der Raab	68256.24.01	.37, 413/10	kein relevanter Befund
Schönberg	Hengsberg	66425.24.01	306/3	Bronzezeit, Siedlung
Schwanberg	Bad Schwanberg	61057.24.01	1565/3	ohne Datierung, Befestigung
Seckau	Seckau	65137.24.01	132	Mittelalter bis Neuzeit, Kloster
Stangersdorf	Lang	66175.24.01	815	Kaiserzeit, Gräberfeld
Stangersdorf	Lang	66175.24.02	815	Kaiserzeit, Gräberfeld
Unterhaus	Wildon	66429.24.01	16/1	Bronzezeit, Bestattung | Spätmittelalter, Burg
Unterhaus	Wildon	66429.24.02	10/2	Hochmittelalter bis Spätmittelalter, Burg
Unterlupitscheni	Ehrenhausen an der Weinstraße	66186.24.01	223	20. Jahrhundert, Konzentrationslager
Unterzeiring	Pöls-Oberkurzheim	65610.24.01	1054, 1063/2	Neuzeit, Richtstätte
Unterzeiring	Pöls-Oberkurzheim	65610.24.02	905–1065	ohne Datierung, Gräberfeld
Wagna	Wagna	66188.24.01	252/1, 252/25	Kaiserzeit, Municipium
Wagna	Wagna	66188.24.02	252/1, 252/25	siehe Mnr. 66188.24.01
Wagna	Wagna	66188.24.03	217/1	Kaiserzeit, Municipium
Waltersdorf	Judenburg	65035.24.01	19, 49	Eisenzeit, Gräberfeld
Waltersdorf	Judenburg	65035.24.02	18	Eisenzeit, Gräberfeld
Wetzelsdorf	Graz	63128.24.01	496/3, 555/6	20. Jahrhundert, Bunker
Zeutschach	Neumarkt in der Steiermark	65322.24.01	.22	kein archäologischer Befund

Fundmeldungen

Archäologische Fundmeldungen des Jahres 2024 aus der Steiermark

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
Aichdorf u. a.	Fohnsdorf u. a.	548; 1208	Ältere Eisenzeit, Bronzefundobjekte
Eisbach	Gratwein-Straßengel	706/1	Bronzezeit und Spätantike, Bronze- und Eisenfundobjekte
Gries	Graz	2265/1	ohne Datierung, Menschenknochen; siehe Mnr. 63105.24.03
Pichlhofen	Sankt Georgen ob Judenburg	391–658	ohne Datierung, Siedlung (?)
Unterzeiring	Pöls-Oberkurzheim	1075	Neuzeit, Silberfundobjekt
kein relevanter Fund			1 Meldung

Bauhistorische Untersuchungen

KG **Möderbrugg**, MG Pölstal, Schneebergerhof
Gst. Nr. 523/2 | Neuzeit, Bauernhaus

Das auf rund 1200 m Seehöhe gelegene, seit Anfang der 1970er-Jahre leer stehende Bauernhaus vulgo Schneeberger (bei Lackwirtsiedlung Nr. 13; Abb. 6) wurde im Sommer 2024 während laufender Restaurierungsarbeiten im Innenbereich und nach Fertigstellung der Fassadeninstandsetzung bauhistorisch untersucht. Das Schneebergergut wird bereits in Urkunden aus den Jahren 1432 und 1470 als zinspflichtiges Lehen der Salzburger Erzbischöfe genannt.

Die jahrgenaue Datierung von Bauhölzern und die Analyse des konstruktiven Gefüges erlauben es, drei Hauptbauphasen zu unterscheiden (Abb. 7). Das bestehende Bauernhaus wurde in den frühen 1530er-Jahren über einer Grundfläche von rund 9,20 × 17,80 m (31 × 60 Fuß; 1 Salzburger Fuß = 29,7 cm) mit einem aus Bruchsteinen gemauerten Erdgeschoß, einem vollständig als Blockbau gezimmerten Obergeschoß und einem relativ steil geneigten Satteldach errichtet. Die Zeitstellung ist durch die dendrochronologische Datierung von insgesamt 15 Bauhölzern aus dem Blockbau sowie aus Deckenbalken und Dachsparren abgesichert. Obwohl es in den folgenden Jahrhunderten zu verschiedenen Umbauten kam, ist das Haus bis heute in seiner Dimension und Grundrisseinteilung vom zweigeschoßigen Mittelflurhaus des 16. Jahrhunderts geprägt. Im oberen Vorhaus ist an den beiden Außenwänden noch ein Abschnitt des ursprünglich durchlaufenden Blockbaus mit je einer bauzeitlichen Fensteröffnung erhalten, ebenso in den beiden südlich angrenzenden Blockstuben. Dieses zeittypische Fenster in Form einer kleinen, annähernd quadratischen Ausnehmung im Block – mit breit abgefasten Kanten außen und einem innen liegenden Schiebebrett als Verschluss – ist auch an der Westseite unter dem angebauten Pultdach noch erhalten. Weiters sind im Vorhaus zwei in der westlichen Außenwand vermauerte und wie der Blockbau datierte Balkenköpfe erhalten. Dabei handelt es sich um die Reste der ursprünglichen Deckenbalken des unteren Vorhauses, die das ehemals zwei Stufen höher gelegene Bodenniveau im oberen Vorhaus definieren.

Das im Wesentlichen noch erhaltene Satteldach des 16. Jahrhunderts ist konstruktiv eine Mischform aus Pfetten- und Sparrendach. Die Sparren sind im First und mit einem Kehlbalken verblattet und zapfen im Fußpunkt in die Oberkante des festgefügten Blockbaus ein. Außen liegende Balken wurden auf den Sparren mit Holznägeln befestigt. Sie tragen die Dachdeckung und stabilisieren zugleich die sechs Gespärre in Längsrichtung. Im südlichen Dachraum ist noch der bauzeitliche Deckenabschluss aus breiten Brettern erhalten, die auf den Kehlbalken verlegt und mit Holznägeln befestigt wurden: Ihre gerade Abschlusskante zeigt die ursprüngliche Position des ersten südlichen Gespärres am ehemaligen Giebel an. Im Vorhaus sowie im Dachraum fallen die stark verrußten Bauhölzer auf, die beweisen, dass der Rauch aus der Küche viele Jahrzehnte ohne Kamin, direkt über Vorhaus und Dachraum, abzog. Nicht verrußte Oberflächen und Bauteile zeigen spätere Veränderungen, Umbauten oder Reparaturen an und verweisen auf jüngere Bauphasen.

In den nördlich gelegenen Räumen des Schneebergerhofs sind einige fest verbaute Ausstattungselemente vorhanden, die aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammen. Dazu gehören Türverkleidungen, Wandschränke und vor allem der in der nördlichen Trennwand des Vorhauses integrierte Kaminzug mit hölzernen Putztürchen. Weitere Indizien für einen Umbau sind der deutlich sichtbare Knick in der östlichen Fassadenflucht vor dem Vorhausfenster und die unterschiedliche Wandstärke zwischen unterem Vorhaus und den nördlich angrenzenden Räumen. Nicht zu vergessen ist der Befund der oben beschriebenen, abgeschnittenen Blockwände im oberen



Abb. 6: Möderbrugg, Schneebergerhof. Ansicht der Südfassade.

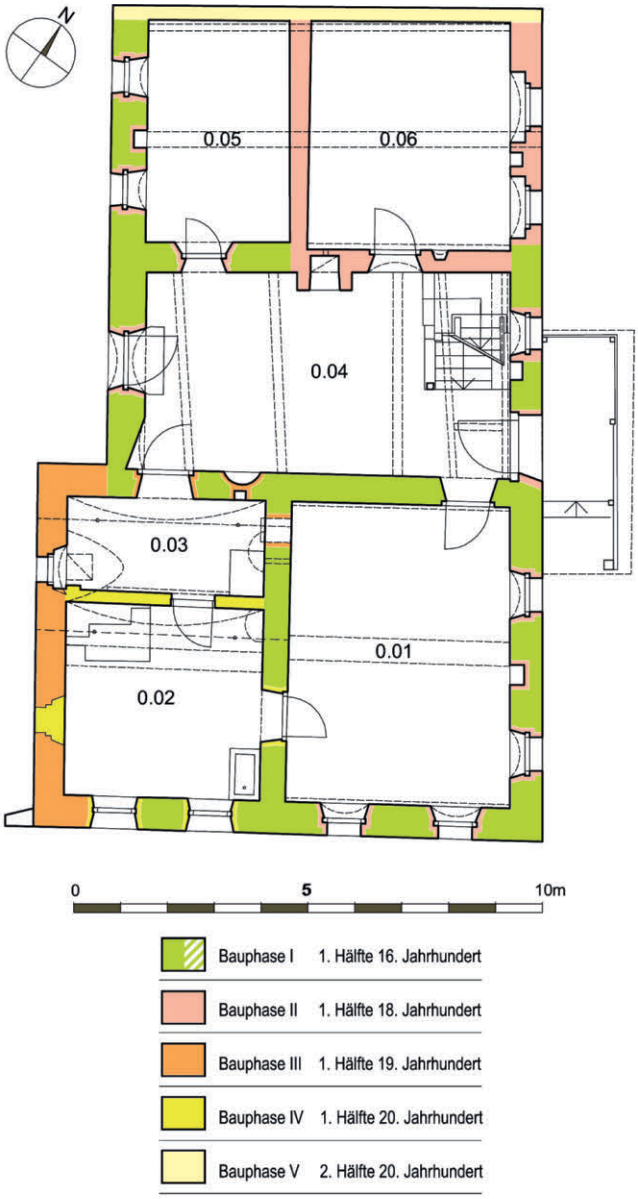

Abb. 7: Möderbrugg, Schneebergerhof. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Vorhaus. Von den zwei Bauhölzern, die aus dem 18. Jahrhundert stammen, ist der nach 1706d datierte Türpfosten im Dachraum von Interesse, weil er ebenfalls in der nördlichen Gebäudehälfte verbaut ist. Es ist nicht auszuschließen, dass die für das Jahr 1699 überlieferte Lawinenkatastrophe, bei der zwölf Personen am Schneebergerhof ums Leben gekommen waren, auch das Haus schwer beschädigt zurückließ. Fest steht, dass im frühen 18. Jahrhundert der wohl schadhaft gewordene nördliche Abschnitt des Blockbaus im Vorhaus abgesägt und mit Bruchsteinmauerwerk über der gleichen Grundfläche ergänzt wurde. Die zum Teil neu aufgemauerte nördliche Gebäudehälfte erhielt einen kleinen Keller mit Erschließung entlang der östlichen Außenwand des Vorhauses, parallel zur neuen Holzstiege in das Obergeschoß. Ihre Position bedingte jedoch, dass die ursprünglich in Ost-West-Richtung verlaufenden Deckenbalken des unteren Vorhauses abgesägt und die Balken in Nord-Süd-Richtung wieder vermauert werden mussten. Die Befunde im Dachraum lassen erkennen, dass die Dachkonstruktion weitgehend erhalten blieb. Offenbar wurden zwei Gespärre aus dem südlichen Dachraum ausgebaut und zur Ergänzung des Daches über der nördlichen Gebäudehälfte verwendet: Damit lassen sich die großen und unregelmäßigen Abstände der Gespärre erklären. Anstelle des abgebauten Gespärres vor dem südlichen Giebel wurde eine neue, auskragende Giebelwand gezimmert und das Dach mit einem Krüppelwalm nach vorn gezogen.

Die älteste bekannte fotografische Aufnahme stammt aus dem Jahr 1939 und zeigt das Wohngebäude in seiner heutigen Größe sowie einen mächtigen, frei stehenden Stall, der laut mündlichem Bericht von Nachbarn in den 1980er-Jahren abgebrochen wurde. Die Position von Haus und Stall – frei stehend und in einer Achse angeordnet – ist auch auf dem Katasterplan von 1824 wiedergegeben, wobei der Stall damals nur etwa halb so lang wie 100 Jahre später war. Der Katasterplan zeigt außerdem die südwestlich vorspringende Fassadenflucht des Wohngebäudes. Dieser Vorsprung geht auf die nachträgliche Erweiterung der Rauchküche um ca. 2 m in Richtung Hang und die Errichtung eines gemauerten Rauchfangs über der offenen Feuerstelle zurück. Zusammen mit Befunden an Mauerwerk und Wandfassungen kann man von einem Umbau im frühen 19. Jahrhundert ausgehen. Im Zuge einer restauratorischen Untersuchung stellte sich nämlich heraus, dass die ältesten der wenigen vorhandenen Wandfassungen in das 19. Jahrhundert zu datieren sind. Bei der Untersuchung des Mauerwerks konnte festgestellt werden, dass die Außenwand der Rauchkuchl, im Anschluss an die Ecke zum Vorhaus, ohne Fundament direkt auf dem Erdreich errichtet wurde. Um 1900 wurde schließlich die kleine, vom Vorhaus zugängliche Rauchküche abgetrennt und im vorderen Raum eine rauchfreie Küche mit gemauertem Herd eingerichtet. Sie erhielt zusätzlich Licht durch die beiden größer ausgebrochenen Fenster an der Südseite, dafür wurde das hangseitige Fenster zugemauert.

Elisabeth Wahl

Bauhistorische Untersuchungen des Jahres 2024 in der Steiermark

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
Möderbrugg	Pölstal	523/2	Neuzeit, Bauernhaus

Abbildungsnachweis

Abb. 1: ARGIS.
Abb. 2: Paul Bayer.
Abb. 3: Novetus GmbH.
Abb. 4: Universität Graz, Institut für Antike.
Abb. 5: ASIST Archäologisch-Soziale Initiative Steiermark.
Abb. 6: Elisabeth Wahl.
Abb. 7: Plangrundlage: G. Bittlingmaier; Bearbeitung: Elisabeth Wahl.

Autorinnen und Autoren

Mag. Federico Bellitti
Hafnerriegel 20/3
8010 Graz

Dr. Gerald Fuchs
ARGIS Archäologie-Service GmbH
Laaken 24
8554 Soboth

Mag. Matthias Grebien
ASIST Archäologisch-Soziale Initiative Steiermark
Retznei 26
8461 Ehrenhausen an der Weinstraße

Mag. Levente Horváth
Novetus GmbH
Belvederegasse 41
1040 Wien

Dr. Stephan Karl
Dr.-Emperger-Weg 14
8052 Graz

Mag.ª Dr.in Iris Koch
Universität Graz
Institut für Antike
Universitätsplatz 3
8010 Graz

Mag. Ingo Mirsch
Ulrichsweg 55
8045 Graz

Mag.ª Christina Neureiter
Novetus GmbH
Belvederegasse 41
1040 Wien

Dr. Bernhard Schrettle
ASIST Archäologisch-Soziale Initiative Steiermark
Retznei 26
8461 Ehrenhausen an der Weinstraße

Matthias Sudi
Novetus GmbH
Belvederegasse 41
1040 Wien

Archäologische Maßnahmen

KG **Angath**, OG Angath
Mnr. 83001.24.01, 83001.24.02 | Bronzezeit, Gräberfeld

Im Rahmen des viergleisigen Ausbaus der Eisenbahntrasse im Bereich Schaftenau–Knoten Radfeld, Rohbaustollen Angath, wurden im Berichtsjahr zwei Grabungskampagnen vom 1. April bis zum 31. Juli und vom 1. August bis zum 31. Dezember durchgeführt (siehe zuletzt FÖ 62, 2023, 322–323, D8578–D8579).

In den beiden Grabungskampagnen stellte sich der Befundkontext der spätbronzezeitlichen Fundzone »Beim Walch« weiterhin als Gräberfeld dar, in dem Erdbestattungen als Kammergräber sowie Feuerbestattungen als Schüttungsgräber in und außerhalb von Kammern, im Wesentlichen aber als Urnenbestattungen angelegt worden waren. Bei den Kammergräbern handelte es sich um in den natürlich gewachsenen Auenlehm eingetiefte Holzkonstruktionen, die gegen den Lehm mit einer Steinpackung aus lokalen Sandsteinplatten abgegrenzt beziehungsweise verkeilt und mit Rösen aus Inngeschieben so überdeckt worden waren, dass insgesamt von Grabhügelkonstruktionen auszugehen ist, die sich ursprünglich deutlich im Gelände abzeichneten. Die verschiedenen Ausdrucksformen des Bestattungsbrauchtums traten hierbei weiterhin ohne deutlich erkennbare räumliche Schwerpunktverteilungen auf: Körper- und Feuerbestattungen in Kammergräbern neben Feuerbestattungen in Form von Urnenbeisetzungen und Schüttungsgräbern. Urnenbestattungen und Schüttungsgräber streuten locker zwischen den Kammergräbern, erschienen aber auch als eindeutig aufeinander bezogene Gruppierung, die die Lage eines benachbarten Kammergrabes berücksichtigte. Die verschiedenen Bestattungssitten verknüpfen sämtliche bisher untersuchten Areale gleichwertig miteinander. Auch in Bezug auf die Trachtausstattungen ergeben sich bisher keine hervortretenden zonalen Differenzierungen.

Im Rahmen der ersten Kampagne erfolgte erstmals die Dokumentation einer birituellen Doppelbestattung mit Körperniederlegung und geschütteter Feuerbestattung in einem Kammergrab (Abb. 1). Der Knochenkohle des verbrannten Individuums hatte man zwei Gefäße und eine Gewandnadel (mit Spuren von Hitzeeinwirkung) beigegeben. Die zweite Person wurde als Körperbestattung in Rückenlage beigesetzt und wies als Grabbeigaben rechtslateral zwischen Oberarm und Oberkörper ein Vollgriffschwert des Typs Riegsee, ein ›Ortband‹, zwei Riementeiler des zugehörigen Schwertgehänges, einen Dolch und ein Rasiermesser sowie eine einzelne Gewandnadel oberhalb der linken Schulter auf. Zusätzlich trug sie einen Ledergürtel mit Bronzenieten, der durch einen Gürtelhaken gehalten wurde.



Abb. 1: Angath (Mnr. 83001.24.01, 83001.24.02). Spätbronzezeitliches Kammergrab mit birituellen Doppelbestattung.

Vollgriffschwerter des Typs Riegsee finden sich von Württemberg über Bayern, Österreich, Böhmen, Mähren, die Slowakei sowie Ungarn bis Rumänien und Serbien. Der Verbreitungsschwerpunkt des Typs liegt südlich der Donau in Bayern. Bezüge in diesen Raum lassen sich zusätzlich über den Konstruktionstyp der Kammergräber herstellen. Relativchronologisch sind die Grabbefunde des Gräberfeldes in die Stufen Bz D bis einschließlich Ha A–B (nach Reinecke; ca. 1300–1000 v. Chr.) zu datieren.

Claus-Stephan Holdermann

KG **Birgitz**, OG Birgitz
Mnr. 81105.24.01 | Jüngere Eisenzeit, Siedlung

Im Jahr 2024 konnten die Arbeiten in der eisenzeitlichen Siedlung auf der »Hohen Birga« fortgesetzt werden (siehe zuletzt FÖ 61, 2022, 418–419, D9274–D9276). Im Zuge der Untersuchungen der Außenbereiche westlich des auf der obersten Terrasse des Hügels gelegenen Hauses II waren bereits 2022 sowohl Nord-Süd als auch West-Ost verlaufende Mauerzüge festgestellt worden, deren näherer Untersuchung die aktuelle Kampagne galt.

Im Süden wurde hangabwärts in einem aufgrund des Baumbestandes im Jahr 1938 nicht untersuchten Bereich ein Korridor freigelegt, durch den das Gebäude ursprünglich betreten werden konnte (Abb. 2). Der L-förmig gewinkelte Gang führte von Süden leicht abfallend in einen östlich gelegenen Innen- beziehungsweise Vorraum. Die Mauern hatte man zur Innenseite des Ganges hin sorgfältig auf Sicht errichtet und ohne Hinterfüllung direkt gegen den anstehenden Erdboden gesetzt. Sie wurden aus einer bis drei Lagen großer Steine mit kleinerem Steinmaterial dazwischen gebildet und waren bis zu 0,70 m hoch erhalten. Im Osten fand sich – teilweise in den östlich angrenzenden Raum verstürzt – eine der massiven Steinplatten, die den Korridor ursprünglich abgedeckt hatten.

Der südliche Raum hatte einen längsrechteckigen Grundriss. Die Süd- und die Ostmauer hatte man wieder gegen den anstehenden Erdboden gesetzt. Während Erstere aus zwei bis drei gut erkennbaren Lagen flacher Steine gebildet und bis zu 0,80 m hoch erhalten war, zeigte Letztere ein deutlich unregelmäßigeres Erscheinungsbild aus Steinen unterschiedlicher Größe und war bis zu einer Höhe von 1,10 m erhalten. Ein weiterer, im Norden anschließender Raum war durch eine später eingezogene, frei stehende, dreilagige und bis zu 0,70 m hoch erhaltene Mauer abgetrennt worden. Im gesamten südlichen Raum fand sich der aus hellgrauem Lehm bestehende Fußboden, auf dem in der Nordostecke und entlang der Ostmauer ein dunkler Begehungshorizont lag. Im östlichen Bereich des Raumes wurden mehrere flache, eng aneinanderliegend in den Lehmfußboden verlegte Steine dokumentiert, deren Zweck noch nicht geklärt werden konnte. Es könnte sich dabei um eine Arbeitsfläche oder um Unterlagssteine für eine hölzerne Innenraumtrennwand gehandelt haben.

Die West- und die Ostmauer des nördlichen, tief in den Hang eingegrabenen Raumes hatte man jeweils mit kleinteiliger Hinterfüllung gegen die Baugruben gesetzt. Sie waren sehr unregelmäßig in Trockenbauweise errichtet worden und erreichten eine maximal erhaltene Höhe von 0,80 m beziehungsweise 1,10 m. Im Norden setzten sich nach Erweiterung der Schnittgrenzen von 1938 unter einem mehr als 1,50 m mächtigen Mauerversturz sowohl die West- als auch die Ostmauer weiter in das Nordprofil fort. Obwohl sich die erfasste Innenraumfläche im Vergleich zu den Altgrabungen um fast die Hälfte verdoppelte, konnte der nördliche Abschluss des Raumes noch immer nicht festgestellt werden. Im Versturz, parallel zum Nordprofil, fanden sich jedoch Reste mehrerer verkohlter, wohl zur noch nicht freigelegten Nordwand gehöriger Holzbalken. Im gesamten Raum zeigte sich der gestampfte Lehmfußboden. Vor allem an der Nordseite des Raumes, aber auch entlang der Ostmauer lag darauf eine dunkle, nur wenige Zentimeter mächtige Kulturschicht. In



Abb. 2: Birgitz (Mnr. 81105.24.01). Das freigelegte Gebäude im Ostbereich des »Hauses I« in der eisenzeitlichen Siedlung auf der »Hohen Birga« (Blick von Nordwesten).

der Mitte des Raumes bildeten mehrere flach verlegte Steinplatten, die von hochkant in den Lehmfußboden gesetzten, länglichen Steinen eingefasst waren, eine rundliche Feuerstelle (Durchmesser 0,90 m).

2024 wurde somit knapp ein Drittel im Osten der von Oswald Menghin für sein Haus I beschriebenen Grabungsfläche wieder aufgedeckt, zudem wurden dort durch Erweiterungen im Süden und Norden Bereiche neu freigelegt. Dabei zeigte sich allerdings nicht ein Teil eines größeren Hauses, sondern ein deutlich kleineres, aber eigenständiges Gebäude mit eigenem Eingangskorridor und zwei Innenräumen. Im zentralen Bereich der obersten Terrasse ist daher nicht – wie von Menghin angenommen – ein großes, langgezogenes Gebäude, sondern wohl eine Gruppe von möglicherweise bis zu drei einzelnen, kleineren Häusern zu vermuten. Während die Mauern des Korridors jenen der anderen bislang bekannten Gebäude von der »Hohen Birga« glichen, wichen die Mauern der eingetieften Innenräume deutlich von der sonst festgestellten Bauweise ab: Üblicherweise dienten vor der Baugrube umlaufende, sorgfältig gesetzte niedrige Steinreihen als Auflage für die hölzernen Wände der Häuser, die Mauern des neu freigelegten Gebäude waren hingegen deutlich höher und bestanden vielfach aus unregelmäßig gesetzten Steinen. Hinweise auf unmittelbar auf ihnen errichtete hölzerne Strukturen gab es nicht.

Das geborgene Kleinfundmaterial – Keramik, Bronze-, Eisen- und Glasobjekte – war nicht sehr zahlreich und fand sich vor allem im Bereich der Kulturschicht auf dem Lehmfußboden der Innenräume.

Florian M. Müller

KG **Kals am Großglockner**, OG Kals am Großglockner
Mnr. 85102.24.01 | Kaiserzeit bis Frühmittelalter, Siedlung | Hochmittelalter bis Neuzeit, Kirche

Die seit 2022 geplanten Sanierungsarbeiten an der denkmalgeschützten Kirche hl. Georg (Abb. 3) begannen im April 2024. Begleitend wurde eine archäologische Grabung veranlasst, die von der Firma TALPA GnbR vom 6. Mai bis zum 25. Juni 2024 durchgeführt wurde. Die zu untersuchenden Flächen wurden in fünf Sektoren unterteilt: A (nördlicher Bereich des Kirchenschiffs), B (südlicher Bereich), C (Chor), D (Sakristei) und E (östlicher Außenbereich am Kirchturm). Bereits 1964 hat Liselotte Zemmer-Plank archäologische Untersuchungen im Bereich der Sektoren A bis C durchgeführt, bei denen bauliche Strukturen eines Vorgängerbaus festgestellt wurden. Die aktuelle Grabungskampagne sollte dazu dienen, diese Befunde mit modernen Dokumentationsmethoden zu überprüfen und offene Fragen zu den Vorgängerbauten zu klären.

In den Sektoren A, B und C traten zunächst die Verfüllungsschichten der Grabung von 1964 zutage. In den Sektoren A und B konnte zudem der Rest des das gesamte Kirchenschiff überspannenden romanischen Estrichbodens mit Steinunterbau freigelegt werden. Unter der darunterliegenden, dünnen Planierungsschicht lag eine bereits 1964 erkannte Brandschicht, die den Zerstörungshorizont des Vorgängerbaus markierte. Darunter fanden sich Estrichreste des älteren Gebäudes. Die Mauern des Vorgängerbaus verlaufen direkt unter der romanischen Kirche leicht nach Norden versetzt auf einer Ost-West-Achse und wurden teilweise als Fundament für den Neubau wiederverwendet. Im Nordosten konnte ein kleiner Vorraum mit möglicher Eingangsschwelle festgestellt werden, von dem nur die letzten Mauerlagen und ein Estrichabdruck erhalten waren. Eine im Südosten gelegene Herdstelle belegt die profane Nutzung des Vorgängerbaus. Spätere Umbauten zeigten sich unter anderem in einer bogenförmigen, trocken gemauerten Struktur im Nordwesten und in Ausbesserungen der Südmauer.

Im Chorbereich (Sektor C) wurden die Spannmauer und die Fundamentierung der Apsis freigelegt. Neben den Verfüllungen der Altgrabung traten hier zwei ältere Kulturschichten zutage, aus denen römisches und vermutlich frühmittelalterliches Fundmaterial geborgen werden konnte. Die Baugruben der Fundamente schnitten die jüngste Kulturschicht.

In der Sakristei (Sektor D) fanden sich unter der Bauschuttschicht mehrere Planierungsschichten, die vermutlich mit dem Bau des gotischen Turmes in Verbindung stehen. Eine große Grube mit einem als statisches Element genutzten Felsblock in der Nordostecke des Turmfundaments könnte auf eine ältere Nutzung hinweisen; ob das zugehörige Fundmaterial primär eingelagert oder erst beim Bau eingetragen wurde, bleibt jedoch unklar.

Im Außenbereich nordöstlich des Turmes (Sektor E) wurde ein Leitungsgraben angelegt, in dessen westlichem



Abb. 3: Kals am Großglockner (Mnr. 85102.24.01). Die Kirche hl. Georg (Blick Richtung Norden).

Teil die bereits 1994/1995 von Harald Stadler dokumentierte östliche Turmfundamentmauer erneut teilweise freigelegt werden konnte.

Lukas Gundolf

KG **Kitzbühel Stadt**, SG Kitzbühel
Mnr. 82108.24.02 | Bronzezeit, Gräberfeld

Das Gräberfeld Kitzbühel-Lebenberg ist seit den 1950er-Jahren bekannt, weshalb Baumaßnahmen auf benachbarten Grundstücken in der Vergangenheit bereits mehrfach Denkmalschutzgrabungen zur Folge hatten. Die geplante Gartenumgestaltung auf Gst. Nr. 3108/5 und 3108/6 erforderte nun im Berichtsjahr eine weitere archäologische Untersuchung.

Dabei wurden im Südwesten der Untersuchungsfläche insgesamt 13 spätbronzezeitliche Grabbefunde festgestellt. Es handelte sich um vier Urnengräber, acht Brandschüttungsgräber mit rechteckiger Steinsetzung (Steinkistengräber) und ein Brandschüttungsgrab ohne Steinsetzung. Die Zeitstellung der Funde (Abb. 4) aus den Gräbern reicht von der Phase Bz D1 (SB Ia) bis zur Phase Ha B2 (SB IIIa), wobei der chronologische Schwerpunkt innerhalb der Phasen Bz D1 (SB Ia) und Ha A1 (SB IIa) liegt. Die absolute Datierung ergab einen Zeitrahmen von ca. 1365 bis ca. 1020 v. Chr.

Maximilian Bergner



Abb. 4: Kitzbühel Stadt (Mnr. 82108.24.02). Restauriertes Trichterhalsgefäß aus einem spätbronzezeitlichen Grab.

KG **Lavant**, OG Lavant
Mnr. 85017.24.02 | Spätantike, Kirche und Siedlung

Bei den Grabungsarbeiten des Vorjahres in Lavant (siehe FÖ 62, 2023, 324, D8935–D8937) hat sich gezeigt, dass im Bereich des Gebäudekomplexes I – im Gegensatz zum Wissensstand der 1950er-Jahre – eine mehrphasige Bebauung vorliegt. Um die ältere Bauphase besser fassen zu können, fokussierte man die Arbeiten 2024 im westlichen Gebäude I-2 auf den Aufschluss der älteren Mauerzüge (Abb. 5). Zu diesem Zweck wurde zum einen ein Teilbereich unterhalb des jüngeren Estrichfußbodens untersucht und zum anderen ein Grabungsschnitt an der Außenseite des Gebäudes angelegt, der L-förmig um die südöstliche Mauerecke führte. Dabei zeigte sich, dass das jüngere Gebäude I-2 die Mauern seines Vorgängerbaus zum Teil als Fundament für die Außenmauern und zum Teil als Binnengliederung weitergenutzt hatte. Der ältere Bau (I-3) war leicht nach Osten versetzt, weshalb der nördliche Teil der westlichen Außenmauer von I-3 in Gebäude I-2 als Binnenmauer Verwendung fand. Der südliche Gebäudevorsprung von I-3 hingegen wurde bis auf die unterste Lage abgetragen und verschwand unter dem jüngeren Estrichfußboden. Die südliche Außenmauer des Vorgängerbaus verlief zudem ab der Südostecke des älteren Baus leicht bogenförmig nach Norden, wodurch sich ein unregelmäßiger Grundriss ergab. Die Untersuchung des Vorgängerbaus konnte 2024 nicht abgeschlossen werden.

Im Westen von Gebäude I-2 wurde ein Schnitt angelegt, der bis zur Außenmauer der sogenannten Bischofskirche reichte, um erstmals den Außenbereich eingehender zu untersuchen. Unterhalb von massiven, erosionsbedingten Schichtpaketen kam in einigen Abschnitten das antike Außenniveau zum Vorschein, das von der Kirche weg nach Süden hin kontinuierlich leicht anstieg. Mit Ausnahme einer Sondage im Bereich der Südwestecke von Gebäude I-2 wurde das antike Niveau aus zeitlichen Gründen nicht weiter untersucht. Im Bereich der Sondage zeigte sich, dass die Gebäudemauern von I-2 nach Süden hin nicht auf Sicht gearbeitet, sondern nur grob gegen den Hang gesetzt worden waren.

Das Gebäude I-1 wurde ebenso untersucht, um eventuelle bauliche Zusammenhänge mit I-2 zu klären. Hier zeigte sich jedoch, dass nur die nördliche, hangabwärts liegende Mauer sowie die östliche, recht kurze, hangaufwärts führende Mauer auf antike Strukturen zurückgehen. Der westliche, nach Süden führende Mauerzug hingegen ist vollständig mit Zement als Bindemittel ausgeführt und wurde allem Anschein nach im Zuge einer Restaurierungsmaßnahme in den 1950er-Jahren errichtet. Der von diesen Mauern eingefasste Innenraum war in erster Linie mit Erosionsmaterial verfüllt. Darunter konnten keine Bau- oder Gehniveaus festgestellt werden, die mit den Mauern selbst in Zusammenhang gestanden wären, auch waren die Mauern deutlich seichter fundamentiert als jene des benachbarten Gebäudes I-2. Es ist demnach davon auszugehen, dass diese Mauern als Auflager für einen Holzbau gedient haben. Die Orientierung parallel zur Bischofskirche sowie die klare Bezugnahme zu Gebäude I-2 lassen eine spätantike Datierung vermuten, allerdings kann diese aufgrund der vorangegangen Bodeneingriffe nicht mit Fundmaterial bestätigt werden. Vor diesem Hintergrund ist auch eine mittelalterliche Zeitstellung der zu I-1 gehörigen Mauerzüge nicht völlig auszuschließen. Unterhalb der spätantiken Planierungsschicht, die ihrerseits unter den Hangkolluvien zum Vorschein kam, konnte ein vorrömisches Nutzungsniveau mit zwei Feuerstellen dokumentiert werden.

Das Gebäude J liegt westlich der sogenannten Bischofskirche am Rand der Siedlungsterrasse. Es wurde ebenso erstmals von Franz Miltner untersucht und in Folge dessen in die Konservierungs- und Restaurierungsmaßnahmen einbezogen. Auch hier galt es, den Zustand der Mauern zu

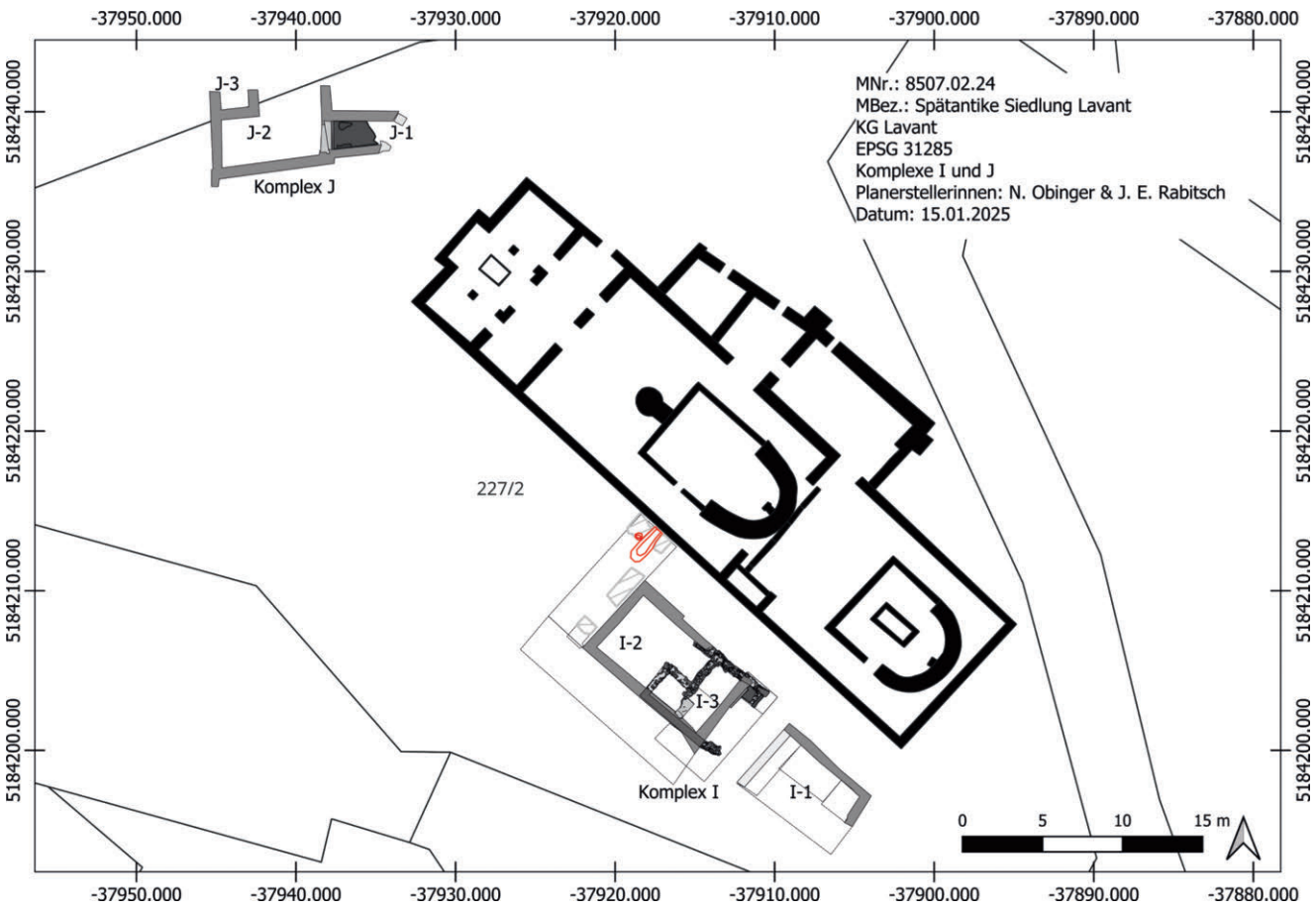

Abb. 5: Lavant (Mnr. 85017.24.02). Übersichtsplan mit den freigelegten Befunden der Gebäude I und J.

überprüfen sowie diese neu zu vermessen, um den Lageplan zu korrigieren. Die Reinigung der Mauerstrukturen zeigte, dass auch in diesem Gebäude Handlungsbedarf bezüglich der Instandhaltung besteht. Im östlichsten Raum von Gebäude J wurde zudem der Humus abgetragen. Unmittelbar unter diesem kam ein mehrphasiger Estrichboden zutage, der unter dem Niveau der Türschwelle liegt. Es ist somit davon auszugehen, dass dieses Gebäude mehrere Umbau- und Erneuerungsphasen durchlaufen hat.

Julia E. Rabitsch, Martin Auer, Nicole Obinger

KG **Serfaus**, OG Serfaus
Mnr. 84113.24.01, 84113.24.02 | Spätantike bis Spätmittelalter, Kirche

In Serfaus fanden im Zuge der Generalsanierung der alten Pfarrkirche Unsere Liebe Frau im Walde im Sommer 2024 archäologische Untersuchungen statt. Bereits 1959 war man bei Umbauten im Langhaus auf ältere Mauern gestoßen, die damals jedoch zeitlich nicht näher eingestuft werden konnten. Bei der anfänglichen einwöchigen Baubegleitung während der Abnahme des rezenten Plattenbodens zeigten sich bauliche Reste von mehreren Vorgängerbauten, weshalb die archäologische Grabung auf eine insgesamt ca. 100 m² große Fläche ausgeweitet wurde. Da die Untersuchungen im Jahr 2025 in der Sakristei fortgesetzt werden sollen, sind die hier präsentierten Ergebnisse als vorläufig zu bewerten.

Bei den ältesten Baubefunden in der Grabungsfläche (Kirche 1) handelte es sich um die Fundamentreste einer halbrunden Apsis (lichte Weite ca. 3,0 m; Abb. 6). Die durchgehend 0,60 m breite Mauer reichte im Süden tiefer in den Boden, da sie hier an einer steil abfallenden Geländekante stand. Im Norden war noch der Eckstein der Chorschultermauer erhalten. Im Süden waren die erhaltenen Fundamentreste stark nach außen verkippt, sodass hier von einem größeren Einsturzereignis ausgegangen werden muss. Innerhalb der Apsis von Kirche 1 waren Reste einer weiteren halbrund gemauerten Struktur zu erkennen, von der allerdings nur die Innenschale aus hochkant gestellten Bruch- und Lesesteinen erhalten war, an die ein Estrichboden anschloss. Nach derzeitigem Stand der Untersuchungen dürfte es sich bei den beschriebenen Befunden um die Reste einer frühchristlichen Kirche mit zugehöriger Priesterbank gehandelt haben. Ein kurzes, Ost-West orientiertes Mauerstück (Breite 0,60 m) im Langhaus ist wohl ebenfalls zu dieser Phase zu zählen. Im Süden des Langhauses kamen direkt über den sterilen Schichten Reste von Estrichböden zum Vorschein, die noch stellenweise von einem dünnen Brandhorizont bedeckt waren. Die Estrichreste dürften auf Basis aller Indizien auch zu Kirche 1 zählen und waren wie die Apsis von einem Einsturz- beziehungsweise Schadensereignis betroffen. Eine Holzkohlenprobe aus dem Brandhorizont über den Estrichresten wurde mittels ^{14}C-Analyse in die Zeit zwischen 874 und 993 n. Chr. datiert (88,2% Wahrscheinlichkeit) und belegt, dass dieses Bodenniveau zumindest bis in diesen Zeitraum als Gehniveau in Verwendung war. Die frühe Zeitstellung von Kirche 1 konnte zudem durch die ^{14}C-Datierung eines Körpergrabes untermauert werden, das östlich außerhalb der Apsis in Nord-Süd-Ausrichtung lag (427–573 n. Chr., 95,4 %



Abb. 6: Serfaus (Mnr. 84113.24.01, 84113.24.02). Blick in den Altarraum der Pfarrkirche Unsere Liebe Frau im Walde mit Resten der Apsiden aus Phase 1 und 2 sowie der Priesterbank.

Wahrscheinlichkeit). Zwei Innenbestattungen von Kindern ergaben Radiokarbondatierungen aus dem 7. bis 9. Jahrhundert (668–775 n. Chr., 74,3 % Wahrscheinlichkeit; 774–900 n. Chr., 73,6 % Wahrscheinlichkeit). Fehlende ältere Westabschlüsse legen außerdem nahe, dass das Langhaus bereits in Phase 1 dieselbe Ost-West-Ausdehnung wie heute aufwies.

Über dem ins 7./8. Jahrhundert datierten Grab wurde in einer jüngeren Bauphase eine Nord-Süd orientierte Mauer eingezogen, die im Norden an die möglicherweise als ehemalige Nordmauer des Langhauses fungierende Mauer stumpf anschloss. Diese Quermauer ist am ehesten als Chorschrankenunterbau zu interpretieren und vermutlich nach der Aufgabe der Priesterbank (aufgrund der Datierung des Grabes frühestens im 8./9. Jahrhundert n. Chr.) entstanden.

Der nächste tief greifende Umbau (Kirche 2) dürfte erst in der romanischen Epoche erfolgt sein. Nachdem große Teile der Apsis und der südlichen Langhausmauer von Kirche 1 stark nach Süden verkippt waren (der Zeitpunkt dieses Schadensereignisses ist unklar), entschloss man sich dazu, die Kirche komplett neu zu errichten. Genau über den Fundamentresten der alten Apsis entstand eine neue halbrunde Apsis, von der allerdings aufgrund der gotischen Umbauten nur ein kleiner Rest südlich des Hauptaltars erhalten war. Abgesehen von einem Estrichbodenrest im Altarraum, der möglicherweise zu dieser Phase zu zählen ist, waren keine weiteren Befunde in der Grabungsfläche dieser Bauphase zuzuordnen. Die Langhausmauern wurden in dieser Phase ebenfalls komplett neu über den alten Mauerfluchten errichtet. Auch die Nordmauer dürfte bereits damals an der Stelle der heutigen Mauer gelegen sein. Sie ruhte im Gegensatz zur Südmauer und zur Westmauer auf einer auffälligen Fundamentmauer, deren Flucht von jener des aufgehenden Mauerwerks stark abwich. Für dieses Fundament wäre eine Zuweisung an Kirche 1 durchaus denkbar. Für ein Ost-West orientiertes Grab östlich der Apsis ergab die ^{14}C-Analyse eine Datierung in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Während das romanische Langhaus in der Gotik unverändert blieb, wurde die alte halbrunde Apsis zugunsten eines etwas größeren Polygonalchors aufgegeben (Kirche 3). Die Mauern des Altarraums können aufgrund bautechnischer Details und der Fresken etwa in die Zeit ab der Mitte des 14. Jahrhunderts datiert werden.

Ein im Langhaus großflächig unter dem rezenten Plattenboden erhaltener Estrichboden mit Steinrollierung diente aufgrund der an der Oberfläche aufgefundenen Münzen spätestens im 15./16. Jahrhundert als Gehoberfläche im Laienraum. Es ließ sich gut erkennen, dass der Boden in Chor und Langhaus während der jahrhundertelangen Verwendung der Kirche immer annähernd auf demselben Niveau lag und ältere Böden in der Regel den jüngeren weichen mussten, weshalb nur die im Süden des Langhauses etwas tiefer abgesackten Bodenbereiche von Kirche 1 noch erhalten waren.

Den jüngsten Befund markierte ein weiteres Kindergrab im Langhaus, das laut ^{14}C-Analyse in das 18./19. Jahrhundert gehören dürfte. Ob es im Zusammenhang mit dem mittig vor dem Altarraum vermuteten Stiftergrab (bereits 1959 ergraben, Knochen verschollen) steht, ist fraglich.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die archäologischen Untersuchungen in der Wallfahrtskirche von Serfaus das vermutete hohe Alter der Kirche bestätigt haben, obwohl nicht alle Details abschließend geklärt werden konnten.

Tamara Senfter

KG **Thaur I**, OG Thaur
Mnr. 81015.24.01, 81015.24.02 | Spätantike bis Spätmittelalter, Kirche

Die sogenannte Romediuskirche, die eigentlich den hll. Petrus und Paulus geweiht ist, befindet sich am östlichsten Sporn des Schlossbichls, welcher sich nördlich der Ortschaft Thaur ca. 200 Höhenmeter über der Talsohle erhebt und auch die Reste der Burg Thaur trägt. Die heute bestehende Kirche wurde 1778/1779 errichtet und ersetzte ein älteres Gotteshaus. Durch schriftliche Quellen und den vorhandenen Mauerbestand steht außer Zweifel, dass die Kirche an diesem Standort bereits in romanischer Zeit existierte, wobei die ältesten

urkundlichen Erwähnungen auf das 14. Jahrhundert zurückgehen. Die Bauweise der halbrunden Apsis der heutigen Unterkirche, die im 17. Jahrhundert zu einer Romediuskapelle umfunktioniert worden war, deutete zudem bereits darauf hin, dass die ältere Kirche schon einige Zeit vor dem Hochmittelalter errichtet worden sein dürfte. Der Standort der Kirche auf der Anhöhe steht in direkter Verbindung mit der dort befindlichen spätrömischen Siedlungszone beziehungsweise spätantiken Höhensiedlung, die sicherlich bis ins frühe Mittelalter hinein existiert hat.

Die bauhistorische und archäologische Untersuchung der Romediuskirche geht auf eine Initiative des Pfarrgemeinderates zurück, welche sich die Revitalisierung der Unterkirche zum Ziel gesetzt hat. Die unter dem heutigen Presbyterium und der Sakristei liegende Krypta soll in den nächsten Jahren saniert und wieder zugänglich gemacht werden. Während der bauhistorischen Untersuchung der Unterkirche stellten sich einige Fragen zum tatsächlichen Alter dieses Bauwerkes und den Proportionen des zugehörigen Langhauses, die durch eine kleine archäologische Grabung südlich der heutigen Apsis geklärt werden sollten. Nachdem ein erster Suchschnitt im Vorjahr (siehe FÖ 62, 2023, D9357–D9389) bereits ältere Mauern und Bodenniveaus ergeben hatte, wurde der Grabungsschnitt im Frühjahr 2024 erweitert, um die Befunde besser erfassen zu können. Im Juni 2024 folgte eine weitere Kampagne, um letzte Details zum Alter des ersten Kirchenbaus klären zu können.

In der Grabungsfläche waren Reste der ehemaligen Südmauer der ersten Kirche (Kirche 1) auszumachen, die nach derzeitigem Wissensstand in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts bereits bestanden hatte (Abb. 7). Es handelte sich um eine einfache Saalkirche, die von Anfang an im Osten über eine große, halbrunde, nicht eingezogene Apsis (die heutige Außenmauer der Krypta) mit einer lichten Weite von ca. 6,5 m verfügte. Die beiden Bauelemente – Südmauer und Apsis – zeigten dieselbe Mauerstärke von 0,60 m und eine idente Mauertechnik mit glatt gestrichenem, steinsichtigem Fugenverputz (Pietra rasa), weshalb sie als zusammengehörig einzustufen sind. Zu dieser Kirche gehörte eine im Abstand von 3,1 m parallel zur Südwand verlaufende und in derselben Mauertechnik errichtete Mauer ganz im Süden des Grabungsschnittes, die als Südmauer eines langrechteckigen, hallenartigen Südannexes zu interpretieren ist. Innerhalb dieses Annexes fungierte ein einfacher Lehmestrichboden mit Steinrollierung, der ein leichtes Gefälle nach Süden aufwies, als Gehniveau. Auch im Hauptraum der Kirche 1 ist auf demselben Niveau mit einem Boden zu rechnen, dieser konnte aber – wohl aufgrund der in diesem Bereich äußerst beengten Grabungsfläche von nur 1 m² – nicht festgestellt werden. Als ältester erhaltener Boden innerhalb des Langhauses war ein fester Kalkmörtelestrich nachweisbar, der etwa 0,70 m bis 0,80 m über dem zu vermutenden älteren Bodenniveau lag und wohl zu einer jüngeren Bauphase (Kirche 2?) gehört haben dürfte. Er lief im Süden an die Südmauer des Kirchenschiffes an, was für diese Phase noch die bauliche Trennung zwischen Hauptraum und dem südlich angebauten Raum belegt.

Im Südannex kamen vier Ost-West ausgerichtete Gräber zum Vorschein, die alle beigabenlos waren. Der Estrichboden des Annexes war für die Bestattungen aufgebrochen und anschließend wieder erneuert worden, was an stark abgesackten Bodenausbesserungen zu erkennen war. Die Grablegen lassen sich mittels ^{14}C-Datierung in die Zeit um 500 bis etwa 550 n. Chr. stellen. Mindestens zwei der zum Teil schlecht erhaltenen Individuen waren Frauen, die im frühen bis mittleren Erwachsenenalter verstorben waren.



Abb. 7: Thaur I (Mnr. 81015.24.01, 81015.24.02). Übersichtsaufnahme der frühchristlichen bis frühmittelalterlichen Baubefunde von Kirche 1 und Kirche 2.

Zu einem etwas späteren Zeitpunkt erhielt die Kirche eine im Süden angebaute, halbrunde Konche mit einer lichten Weite von ca. 4 m und einer Tiefe von knapp über 3 m, die den rechteckigen Südannex an dieser Stelle ersetzte (Kirche 2). Die Konchenwand war mit einer Breite von 0,60 m bis 0,65 m ebenfalls sehr schmal, aber deutlich weniger sorgfältig als die Mauern von Kirche 1 errichtet worden. In einem kleinen Suchschnitt nördlich der Kirche konnte auch dort eine entsprechend halbrund verlaufende Mauer ausgemacht werden, womit ein sogenannter Dreikonchenbau für die Phase 2 zu rekonstruieren ist. Gleichzeitig mit der Errichtung der Südkonche wurde das Gehniveau innen um 0,70 m bis 0,80 m erhöht, was sich an zwei massiven Auffüllungsschichten zeigte, die im Inneren der Südapsis an das Konchenfundament anliefen. Gleichzeitig mit dem Bau der Konche wurde in die Südmauer des Kirchenschiffs eine Öffnung eingebrochen. Ein neuer Kalkmörtel-Estrichboden wurde eingebracht, der auch die Abrisskante der Langhaussüdmauer überdeckte und wohl ohne Stufe in die Konche überging. Dieser Boden war allerdings innerhalb der Südapsis nicht mehr erhalten, da er wohl einige Zeit später in diesem Bereich von einem jüngeren Boden (Romanik?) beziehungsweise einem zugehörigen, massiven Unterbau aus Mauerabbruchmaterial ersetzt worden war. Zusammengefasst fehlte also das ältere Gehniveau innerhalb der Konche vollständig und war nur indirekt durch das Eintiefungsniveau zweier weiterer Gräber zu erahnen. Die erste Bestattung lag in Nord-Süd-Ausrichtung etwa mittig in der Südapsis. Bei dem jugendlichen beziehungsweise noch nicht

erwachsenen Individuum wurde eine dreiteilige bronzene Gürtelgarnitur im germanischen Tierstil gefunden, welche zusammen mit der ^{14}C-Analyse eine zeitliche Einordung in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts bis maximal um 650 n. Chr. zulässt. In dem etwas älteren zweiten Grab war eine vermutlich weibliche, erwachsene Person bestattet worden. Das Grab war beigabenlos und konnte mittels ^{14}C-Analyse in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts datiert werden. Beide Gräber dürften nachträglich geöffnet und auch beraubt worden sein, was sich unter anderem an der ungewöhnlichen Skelettlage und den durcheinandergeworfenen Beigaben zeigte.

Die Mauern von Kirche 1 und Kirche 2 blieben in den nachfolgenden Jahrhunderten bestehen, sodass alle weiteren Umbauten nur die Innenräume betrafen. Diese Veränderungen im Innenraum ließen sich vor allem durch die Erhöhung der Bodenniveaus beziehungsweise das Vorhandensein zweier jüngerer Estrichböden nachvollziehen, die innerhalb der Apsis sichtbar waren und ohne Stufe auch in das Langhaus übergingen. Der ältere dieser Böden dürfte der romanisch-gotischen Phase angehören, während der jüngere Estrichboden ins 17. Jahrhundert zu datieren ist und mit dem Umbau der Kirche unter dem Pfarrer Meringer in Verbindung gebracht werden konnte. Da aus den entsprechenden Straten keine Funde vorliegen, lassen sich diese Datierungsansätze nicht abschließend beweisen.

Tamara Senfter

Archäologische Maßnahmen des Jahres 2024 in Tirol

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
Ampaß	Ampass	81002.24.01	892/2, 894	ohne Datierung, Bebauung
Angath	Angath	83001.24.01	750–769	Bronzezeit, Gräberfeld
Angath	Angath	83001.24.02	750–769	siehe 83001.24.01
Birgitz	Birgitz	81105.24.01	183/2	Jüngere Eisenzeit, Siedlung
Breitenbach	Breitenbach am Inn	83104.24.01	5284–5297	kein archäologischer Befund
Ehrwald	Ehrwald	86008.24.01	1466	kein relevanter Befund
Ehrwald	Ehrwald	86008.24.02	1468	Ältere Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Straße
Ehrwald	Ehrwald	86008.24.03	1468	siehe Mnr. 86008.24.02
Hall	Hall in Tirol	81007.24.01	939	Hochmittelalter bis Neuzeit, Friedhof und Kapelle
Hötting	Innsbruck	81111.24.01	1577	kein archäologischer Befund
Innsbruck	Innsbruck	81113.24.01	.746–1127/4	Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt
Innsbruck	Innsbruck	81113.24.02	1077	siehe Mnr. 81113.24.01
Innsbruck	Innsbruck	81113.24.03	575/1	Maßnahme nicht durchgeführt
Kals am Großglockner	Kals am Großglockner	85102.24.01	4563	Kaiserzeit bis Frühmittelalter, Siedlung | Hochmittelalter bis Neuzeit, Kirche
Kartitsch	Kartitsch	85206.24.01	1896–1906	Mesolithikum, Fundstelle
Kaunertal	Kaunertal	84106.24.01	804	Mittelalter bis Neuzeit, Kirche
Kitzbühel Stadt	Kitzbühel	82108.24.01	3108/5, 3108/6	ohne Datierung, Fundstelle
Kitzbühel Stadt	Kitzbühel	82108.24.02	3108/5, 3108/6	Bronzezeit, Gräberfeld
Lavant	Lavant	85017.24.01	160	Eisenzeit, Gräberfeld (?)
Lavant	Lavant	85017.24.02	227/2	Spätantike, Kirche und Siedlung
Lienz	Lienz	85020.24.01	2237	Neuzeit, Kirche
Matrei in Osttirol Land	Matrei in Osttirol	85103.24.01	2075/3–3999	Bronzezeit, Siedlung
Morsbach	Kufstein	83022.24.01	282/1	Neuzeit, Befestigung
Mühlau	Innsbruck	81121.24.01	807/1	kein archäologischer Befund
Oberhofen	Oberhofen im Inntal	81304.24.01	4325/5	Kaiserzeit, Villa rustica
Oberlienz	Oberlienz	85026.24.01	65/4–77	ohne Datierung, Fundstelle (?)
Panzendorf	Heinfels	85208.24.01	1	Maßnahme nicht durchgeführt
Schwaz	Schwaz	87007.24.01	269	kein relevanter Befund
Serfaus	Serfaus	84113.24.01	.36	Spätantike bis Spätmittelalter, Kirche
Serfaus	Serfaus	84113.24.02	.36	siehe Mnr. 84113.24.01
Stribach	Dölsach	85034.24.01	32, 37/1	Kaiserzeit bis Spätantike, Municipium
Thaur I	Thaur	81015.24.01	.189, 3047/1	Spätantike bis Spätmittelalter, Kirche
Thaur I	Thaur	81015.24.02	.189, 3047/1	siehe Mnr. 81015.24.01
Thaur I	Thaur	81015.24.03	982/2–989	Bronzezeit bis Jüngere Eisenzeit, Fundstelle
Trins	Trins	81210.24.01	.470	Maßnahme nicht durchgeführt
Virgen	Virgen	85108.24.01	2122/3	kein archäologischer Befund
Virgen	Virgen	85108.24.02	1963–2118	kein archäologischer Befund

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
Wilten	Innsbruck	81136.24.01	653/1–662/2	Neuzeit, Kloster
Wilten	Innsbruck	81136.24.02	1741–1747	Neuzeit, Kanal
Wörgl-Kufstein	Wörgl	83020.24.01	265/6	20. Jahrhundert, Bebauung
Zell am Ziller	Zell am Ziller	87124.24.01	194/2	Neuzeit, Kapelle

Fundmeldungen

KG **Matrei in Osttirol Land**, MG Matrei in Osttirol
Gst. Nr. 3679 | Bronzezeit, Bronzefundobjekt

Im November 2024 entdeckte Alfred Wurnitsch aus Virgen bei Baggerarbeiten in der Nähe des Forstwegs und des Bachbetts des Frosnitzbaches zwischen den Geröllsteinen einer alten Vermurung ein endständiges Bronzebeil (Abb. 8).

Das Beil ist 18,3 cm lang und hat ein Gewicht von 495 g. Die seitlichen Lappen und die Schneide weisen alte Randbeschädigungen auf, die Beilklinge ist durch eine Kerbe beschädigt. Diese Merkmale bezeugen die intensive Benutzung des Werkzeugs. Formal dürfte das Beil dem Typ Freudenberg (Stufe Bz D/Ha A) zugeordnet werden können.

Florian Messner, Johannes Pöll



Abb. 8: Matrei in Osttirol Land. Im Maßstab 1 : 2.

KG **Mühlau**, SG Innsbruck
Gst. Nr. 678, 679 | Neolithikum, Bronzezeit und Eisenzeit, Keramik- und Steinfundobjekte

Die Bedeutung des Scheibenbichls bei Mühlau als wichtiger prähistorischer Siedlungsplatz ist durch zahlreiche Lesefunde bezeugt. Während mehrerer Spaziergänge im Frühjahr 2020 konnte Andreas Rauch ca. 4 kg prähistorische Keramik (über 800 Fragmente) und insgesamt 43 Silexartefakte obertägig aufsammeln. Neben den prähistorischen Artefakten wurden auch zahlreiche rezente Metallfragmente, mittelalterliche und neuzeitliche Keramik, Dachziegel, Glas und diverse Plastikgegenstände aufgelesen. Diese können entweder als entsorgter Müll auf den Scheibenbichl gelangt oder einer mittelalterlich-neuzeitlichen Nutzung des Areals zuzuschreiben sein.

Das keramische Lesefundmaterial ist zumeist kleinstückig und stark verrollt. Bei 741 Keramikfragmenten mit einem Gesamtgewicht von ca. 3,5 kg handelt es sich um nicht diagnostische Stücke, welche der Machart nach als prähistorisch, genauer wohl als voreisenzeitlich zu klassifizieren sind. Unter den 63 diagnostischen Stücken (Gesamtgewicht 0,46 kg) finden sich 38 Randstücke, sieben Bodenstücke und 18 Wandstücke mit Verzierung. Die Fragmente weisen zumeist eine zwar verstrichene, aber nicht geglättete Oberfläche, eine grobe Magerung und eine inhomogene Färbung (meist bräunlich/ocker bis rötlich) auf. Hervorzuheben sind zwei stark fragmentierte Stücke, welche eventuell von Arkadenrandgefäßen stammen (Abb. 9/67, 72). Ein weiteres Fragment stammt von einem S-förmig geschweiften Gefäß mit Grifflappen (Abb. 9/69). Verziert wurden die Gefäße meist mit Fingertupfen- und Kerbleisten, glatten Leisten und (unspezifischen) Impressionen. Weiters wurden Fingernagelkerben, Fingerkniffe, Ritzlinien, Rillen und ein Rollrädchenmuster (Abb. 9/15) dokumentiert.

Die möglichen Arkadenränder und das Wandfragment mit Grifflappen verweisen auf eine neolithische, spätestens aber frühmittelbronzezeitliche Datierung, während das Randfragment mit dem Rollrädchenmuster bereits der Eisenzeit angehört.

Bei den Silexartefakten ist eine große Varietät sowohl der Typen als auch der verwendeten Rohmaterialien zu beobachten. Insgesamt liegen neun Abschläge (darunter einer mit Kantenretusche; Abb. 9/106), 13 Absplisse, eine Klinge mit stark zerrütteter Kante (Abb. 9/101), vier Lamellen (darunter eine mit Kantenretuschen; Abb. 9/110), zwei Kratzer (darunter einer mit Kantenretusche; Abb. 9/99), drei Pfeilspitzen (Abb. 9/111, 112, 122), ein Restkern, ein möglicher Stichel (Abb. 9/109), Kortexreste und sechs Trümmerstücke vor. Vier der Artefakte scheinen Hitze ausgesetzt gewesen zu sein (Craquelierung). Die Pfeilspitzen mit weitgehend gerader Basis können dem Jung- oder Spätneolithikum zugewiesen werden (Abb. 9/111–112).



Abb. 9: Mühlau. Keramik im Maßstab 1 : 2, sonst 1 : 1.

Obwohl der Scheibenbichl bei Mühlau in der Vergangenheit bereits Ziel verschiedener Forschungsprojekte war, ist die zeitliche Erstreckung seiner Nutzung bisher kaum näher zu umreißen. Das bislang bekannte Lesefundmaterial dürfte überwiegend bronzezeitlich sein, wobei aber allein die Menge an Silexartefakten ein Indiz für die Existenz auch einer jungsteinzeitlichen Belegungsphase ist. Hierfür sprechen neben den Pfeilspitzen auch die beiden möglichen Arkadenrandfragmente sowie einzelne weitere Lesefunde, darunter auch mehrere Steinbeile. Obwohl eine naturwissenschaftliche Datierung noch nicht durchgeführt wurde, ist somit von einer neolithisch-bronzezeitlichen Höhensiedlung auszugehen, deren zeitliche Dimension aber noch zu präzisieren ist.

Julia Haas, Joachim Pechtl

KG **Münster**, OG Münster
Gst. Nr. 2482 | Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekt

Im Juni 2024 wurde von Lukas Rieser eine Fibel von der bislang unbekannten Fundstelle übergeben. Die vollständig erhaltene römische Bronzefibel des Typs Almgren 68 (Länge 7 cm, Kopfbreite 2 cm; Abb. 10) lag knapp unter der Oberfläche im moosigen Waldboden.

Das Stück weist einen leichten Bügelschwung auf, der Bügelknopf wird von flachen Wülsten gerahmt, am Ende sitzt ein scheibenförmiger Fußknopf mit Fortsatz. Der trapezförmige Nadelhalter weist drei runde Lochungen auf. Am gestreckten Fibelkopf setzt eine rechteckige Stützplatte an. Die achtwindige Spirale ist um eine eiserne Achse gewickelt, die obere Sehne wird von einem Sehnenhaken gehalten. Die vorwiegend im Ostalpenraum und im Mittelrheingebiet verbreiteten Fibeln des Typs Almgren 68 sind in die Mitte und zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. (claudisch-neronisch bis flavisch) zu stellen.

Johannes Pöll



Abb. 10: Münster. Im Maßstab 1 : 1.

KG **Reith**, OG Reith im Alpbachtal
Gst. Nr. 1153 | Jüngere Eisenzeit und Neuzeit, Bronze- und Keramikfundobjekte

Bei einem Spaziergang wurden von Friedrich Haller im Dezember 2023 mehrere prähistorische Fundstücke auf dem bekannten Fundplatz am Klausegg in St. Gertraudi entdeckt.

Die Fundstelle befindet sich an einer sehr markanten Stelle auf der orografisch rechten Seite des Zillers. Der Weiler Klausegg liegt 70 m über der Talsohle direkt oberhalb des Talbodens in einer fortifikatorisch sehr günstigen Lage. Durch gelegentliche Streufunde sind die Wiesen um Klausegg schon seit Längerem als prähistorischer Fundplatz bekannt. Über Klausegg sind darüber hinaus die in der Urgeschichte und dem späten Mittelalter beziehungsweise der frühen Neuzeit überregional bedeutsamen Fahlerzvorkommen auf der Westseite des Kleinkogels zu erreichen. Die Fundstelle der hier behandelten Objekte befindet sich auf einer kleinen Erhebung und wurde durch einen 2023 neu errichteten Holzbringungsweg aufgedeckt. Es handelt sich ausnahmslos um umgelagertes Material, das vermutlich aus der unmittelbaren Umgebung stammt. Südlich der Fundstelle befindet sich in einem Wegprofil eine auf einer Länge von 4 m bis 5 m aufgeschlossene Kulturschicht, die maximal 0,20 m dick ist und (vermutlich prähistorische) Keramikfragmente sowie Holzkohlen enthält.

Der wohl bedeutendste Fund ist eine bronzene Fibel vom Frühlatèneschema mit aufgenieteter flacher Zierscheibe auf dem Bügel (Gewicht 10,14 g; Abb. 11/1). Die eingliedrige Fibel besteht aus einer Spiralkonstruktion mit zwölf Windungen, einer unter dem Bogen verlaufenden Sehne und einem scharf umgeknickten Fuß, welcher dem Bügel zugeneigt ist. Die aufgenietete Zierscheibe zeigt auf der Oberseite acht erhabene konzentrische Kreise unterschiedlicher Breite. Der Niet endet an der Oberseite in einer halbkugeligen Form. Auf der Unterseite der Zierscheibe befinden sich strahlenförmig verlaufende Linienbündel und punzierte Kreise verschiedener Größe. Während die Linienbündel gleichmäßig verlaufen, sind die punzierten Kreisverzierungen teilweise in einer Linie angeordnet, überlappen aber mitunter auch einander und andere Verzierungen. Aufgrund der Verzierung ist anzunehmen, dass es sich um ein recyceltes Gürtelblech (möglicherweise aus der Älteren Eisenzeit) handelt.

Das zweite Fundstück ist ein rad- beziehungsweise sonnenförmiger ›Anhänger‹ aus Bronze oder Messing (Gewicht 10,15 g; Abb. 11/2). Der Anhänger ist aus einer kreisrunden, äußeren Ebene aus acht Segmenten und einer aus vier Segmenten bestehenden, inneren Ebene aufgebaut. Im zentralen Bereich befindet sich ein kreuzförmiges Mittelstück mit zentraler Verdickung. An den einander überlappenden Knotenpunkten ist das Fundstück jeweils verdickt. Die zeitliche Einordnung des Fundstücks ist schwierig, da rad- beziehungsweise sonnenförmige Anhänger über einen langen Zeitraum verbreitet waren.

In der gesamten Umgebung waren immer wieder Fragmente von eisenzeitlicher Keramik sowie frühneuzeitlicher Passauer Ware zu finden. In dieser Hinsicht sind besonders ein Fragment einer Fritzner Schale aus der Jüngeren Eisenzeit (Abb. 11/3) sowie ein Bruchstück eines Zylinderhalsgefäßes mit Fingerkniffverzierung (Abb. 11/4) zu nennen.

Julia Haas, Roman Lamprecht, Bianca Zerobin



Abb. 11: Reith. Im Maßstab 1 : 1.

Archäologische Fundmeldungen des Jahres 2024 aus Tirol

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
Aurach	Aurach bei Kitzbühel	1410	Neuzeit, Keramikfundobjekte und Tierknochen
Baumkirchen	Baumkirchen	1209, 1274	Mittelalter bis Neuzeit, Eisen-/Holzfundobjekt
Fieberbrunn	Fieberbrunn	1094/1–1096	Spätmittelalter bis Neuzeit, Erz- und Keramikfundobjekte
Kaltenbach	Kaltenbach	1122	ohne Datierung, Buntmetallfundobjekt
Lavant	Lavant	160	Bronzezeit bis Spätantike, Bronze- und Eisenfundobjekte
Matrei in Osttirol Land	Matrei in Osttirol	3679	Bronzezeit, Bronzefundobjekt
Mieders	Mieders	211	20. Jahrhundert, Eisenfundobjekt
Mieders	Mieders	455–471	Mittelalter, Richtstätte (?)
Mühlau	Innsbruck	678, 679	Neolithikum, Bronzezeit und Eisenzeit, Keramik- und Steinfundobjekte
Münster	Münster	2482	Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekt
Pill	Pill	61	Neuzeit, Keramikfundobjekt
Pitztal	Sankt Leonhard im Pitztal	5266/1	20. Jahrhundert, Flugzeugabsturzstelle
Reith	Reith im Alpbachtal	1153	Jüngere Eisenzeit und Neuzeit, Bronze- und Keramikfundobjekte
Thaur I	Thaur	982/2–989	Bronzezeit, Bronze- und Keramikfundobjekte; siehe Mnr. 81015.24.03
Vomp	Vomp	2669/1	Spätmittelalter bis Neuzeit, Buntmetall-, Glas- und Keramikfund-objekte, Knochen
Vomp	Vomp	2669/2	Spätmittelalter bis Neuzeit, Eisen-, Keramik- und Schlackenfundobjekte
Wörgl-Kufstein	Wörgl	-	Bronzezeit, Bronzefundobjekt; siehe FÖ 62, 2023, 315–320

Bauhistorische Untersuchungen

KG **Hall**, SG Hall in Tirol, Bürgerhaus
Gst. Nr. .14 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus

Die bauhistorische Untersuchung des ehemaligen Geschäftes im Erdgeschoß sowie des 1. und 2. Obergeschoßes im Westen der Liegenschaft Langer Graben Nr. 5 erfolgte mit dem Ziel der Formulierung eines ästhetisch-historischen Restaurierungskonzeptes.

Der romanische Erstbau fügt sich in eine Reihe romanischer Bauten ein, die den Kirchplatz im Süden umgrenzen. Sie bildeten im Süden eine Gasse aus, deren Verlauf vermutlich auch der Grund für den Mauerknick ist (Abb. 12). Dieser Erstbau ist an den Außenmauern mit einer Mauerstärke von 1,10 m bis 1,20 m bis ins 2. Obergeschoß nachweisbar. Im Osten grenzte er an das heutige Treppenhaus, wobei die Mauer dort bei dessen Errichtung ausgedünnt wurde. Aufgrund des steilen Geländes zum Kirchplatz hin ist anzunehmen, dass das Gebäude ein hölzernes Obergeschoß besaß, das über das Niveau des Kirchplatzes hinausreichte. An der Westseite ist im 1. Obergeschoß noch ein Schlitzfenster aus dieser Zeit mit einem Steinsturz erhalten, das jedoch nach unten wie auch an beiden Laibungen aufgeweitet wurde. Es gibt derzeit keinerlei Hinweise auf eine mögliche Verputzoberfläche, weshalb eine Steinsichtigkeit anzunehmen ist. Die Steine besitzen zum Großteil ähnliche Dimensionen und wurden präzise lagig gesetzt. Große Freiräume zwischen den Mauersteinen wurden mit kleinem Steinmaterial ausgestopft.

Aufgrund eines Mauerrücksprungs mit geringeren Mauerstärken von 0,95 m bis 1,0 m im 2. Obergeschoß sowie wegen des beginnenden Aufgebens des lagigen Mauerversatzes ist das 2. Obergeschoß einer späteren Phase zuzuordnen. Das angenommene Holzgeschoß wurde in dieser Phase abgerissen und durch einen Steinbau ersetzt. Anhand der Mauerwerksstruktur wird diese Phase in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts datiert.

1447d wurde das Gebäude aufgezont, was sich an einem senkrechten Fluchtknick an der Fassade des Pfarrplatzes sehr gut nachvollziehen lässt. In der Nordostecke wurde ein gemauerter Zwischenraum mit einer Mauerstärke von 0,82 m beziehungsweise 0,94 m aufgeführt. Zugleich wurde im großen Raum im Westen eine Bohlenbalkendecke mit Unterzug eingezogen, die noch vollständig erhalten ist. Der große Raum wurde aber bereits anfänglich durch eine von Norden nach Süden ziehende Bohlenwand abgeteilt. Die Bohlenwand sowie die Bohlenbalkendecke waren ursprünglich holzsichtig, möglicherweise mit einem leicht pigmentierten Überzug nobilitiert. Die Wände waren mit einem Täfer verkleidet. Der charakteristische, grobe und stark verschmutzte Wandverputz konnte zumindest an zwei Stellen nachgewiesen werden. Zugleich fehlt eine eindeutig dieser Phase zuordenbare Verputzoberfläche an der Süd- und der Westmauer. Somit hat man dort, ohne zusätzliche Verputzung, die bestehende spätromanische Mauer verkleidet. Ob die Nische im westlichen Raum noch auf eine spätromanische Fensteröffnung zurückgeht, die in der Gotik verändert und verputzt sowie nach dem Erdbeben vom Juli 1670 verschlossen wurde (fassadenseitig liegt im Bereich der Nische der Erdbebenpfeiler), wurde im Detail nicht untersucht. Die Lage der Fenster zumindest im großen Westraum stammt durchwegs aus dieser Phase. Ursprünglich waren es teils breite



Abb. 12: Hall, Bürgerhaus. Baualterplan des 2. Obergeschoßes.

Wandnischen, überspannt mit einem Segmentbogen und mit Taschen für die Schiebefenster.

Nach dem starken Erdbeben vom 17. Juli 1670 wurde das Gebäude ertüchtigt. Neben den Stützpfeilern an der Fassade wurde vermutlich in dieser Zeit im 2. Obergeschoß ein Raum im Nordwesten abgeteilt, die Täfelung dort ausgebaut und der Raum verputzt. Ob auch die Abgrenzung einer Küche im 1. Obergeschoß sowie eine Ziegelmauer in diesem und dem darüberliegenden Geschoß, die dort die bestehende Bohlenwand ersetzte, derselben Phase zuzuordnen sind, kann nicht eindeutig beantwortet werden. Gleichzeitig mit dem Ersetzen der Bohlen- durch eine Ziegelwand schnitt man auch eine neue Türöffnung mit Oberlichte in die bestehende Bohlenwand. Der verbliebene Rest wurde somit bautechnisch zu einem Türstock umfunktioniert. Die profilierte Umrahmung an der Raumseite sowie die längsrechteckigen Ohren an der Seite des Vorraumes datieren diesen Umbau durchaus auch noch in das letzte Viertel des 17. Jahrhunderts. In der Barockzeit wurde das Gebäude auch nach Osten zum langen Graben hin erweitert, wobei eine genauere zeitliche Einordnung nur nach einer vollständigen Untersuchung dieses Gebäudeteils erfolgen kann.

Wie schon im Barock fanden auch im Historismus nur geringfügige Eingriffe und Ertüchtigungen statt. Im 2. Obergeschoß wurde eine Ost-West ausgerichtete Mauer eingezogen und im Nordteil die Holzdecke durch eine Lattendecke mit Verputz und malerischer Ausstattung verdeckt.

Markus Pescoller, Katharina Kranewitter, Klaus Pfeifer

KG **Innsbruck**, SG Innsbruck, Gasthaus »Roter Adler«
Gst. Nr. .380, .381 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus und Gasthaus

Das Gasthaus »Roter Adler« in der Innsbrucker Altstadt (Kiebachgasse Nr. 3) wurde bauhistorisch untersucht, um eine Grundlage für die Entwicklung eines Planungskonzeptes für angedachte Umbaumaßnahmen zu schaffen. An wichtigen Stellen konnten allerdings aufgrund einer erst kürzlich erfolgten Renovierung beziehungsweise wegen der aktuellen Nutzung keine Sondierungen vorgenommen werden. Im 20. Jahrhundert erfolgten zudem viele bauliche Veränderungen, welche die Untersuchung erschwerten. Das Gebäude liegt an der Kreuzung Seilergasse/Kiebachgasse. Es handelt sich um ein Doppelhaus, das aus vier annähernd gleich großen, miteinander verbundenen Bauteilen besteht. Das Gebäude war seit mindestens 1655 als Wirtshaus bekannt. Seit 1968 steht der »Rote Adler« unter Denkmalschutz.

Die Baugeschichte des »Roten Adlers« reicht bis ins Mittelalter zurück. Der älteste, unterkellerte Teil im Südwesten und der zurückgesetzte nordöstliche Teil können ins 13. Jahrhundert datiert werden (Abb. 13). Diese Bauteile waren zunächst separate Strukturen. Im Spätmittelalter folgte der unterkellerte Bauteil im Südosten. In der Gotik (15./16. Jahrhundert) wurde der südwestliche Bauteil auf zwei Obergeschoße erhöht und es erfolgten Binnenteilungen. Der südöstliche Bauteil könnte ebenfalls in dieser Zeit entstanden



Abb. 13: Innsbruck, Gasthaus »Roter Adler«. Baualterplan des Erdgeschoßes.

sein. Um 1600 wurde der Baukörper im Nordwesten mit vier Geschoßen errichtet, wodurch die Häuserfront zur Kiebachgasse geschlossen und ein Innenhof zum nordöstlichen Bauteil geschaffen wurde. Im Erdgeschoß wurden Räume mit Gewölben gotisiert. Im 17. Jahrhundert wurde die Ostparzelle um zwei Geschoße erhöht und der erste Erker eingebaut.

Ein starkes Erdbeben im Jahr 1689 in Innsbruck und Umgebung führte zum Einsturz von drei Stockwerken des damaligen Wirtshauses und machte einen Neubau der oberen Geschoße in einer zweiten barocken Phase erforderlich. In diesem Zusammenhang wurden das leicht gewendelte barocke Stiegenhaus zwischen dem südwestlichen und dem nordwestlichen Bauteil errichtet sowie das 4. Obergeschoß und der Erker in der Westparzelle hinzugefügt. Die Erdbebenpfeiler stammen ebenfalls aus dieser Zeit. Im 19. Jahrhundert wurde möglicherweise das Dachgeschoß aufgesetzt.

Ab etwa 1900 bis in die 1920er-Jahre fanden erste größere Veränderungen zur Adaptierung des Gebäudes als Hotel sowie für Schank- und Verkaufslokale statt, vor allem im Keller, Erdgeschoß und 1. Obergeschoß. In dieser Zeit dürfte auch der erste Personenaufzug Innsbrucks im Hotel »Roter Adler« installiert worden sein. Das Gebäude blieb im Zweiten Weltkrieg von Beschädigungen verschont und wurde anschließend von der französischen Besatzungsmacht genutzt. Ab den 1970er-Jahren diente es teilweise als Studentenheim. Die massivste Umbauwelle erfolgte in den 1960er- und 1970er-Jahren und betraf alle Bauteile sowie Geschoße. Dabei wurden Zimmeraufteilungen verändert, Privatbäder und Vorräume eingebaut und alte Holzdecken durch Betondecken ersetzt, zudem wurde eine neue Erschließung geschaffen, das Dachgeschoß auf- und umgebaut und die Fassade in der heutigen Form gestaltet. Ab 2015 fanden weitere bauliche Veränderungen im Erd- und im 1. Obergeschoß statt. Trotz der umfassenden Umbauten im 20. Jahrhundert sind aber bis heute bedeutende ältere Bauelemente und -strukturen erhalten geblieben, die Einblicke in die mittelalterliche und barocke Bauweise ermöglichen.

Katharina Kranewitter

KG **Kitzbühel Stadt**, SG Kitzbühel, ehemaliges Bürgerspital
Gst. Nr. .22 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Spital

Die bauhistorische Untersuchung der Liegenschaft Kirchgasse Nr. 2 soll als Grundlage für einen Umbau mit Funktionsänderung dienen. Untersucht wurden die Fassade sowie die Innenräume vom Keller bis in das 3. Obergeschoß.

Zumindest im südlichen Teil des heutigen Grundrisses steckt noch der Erstbau von 1412 (Abb. 14). Begründbar ist diese These trotz fehlender Originaloberflächen und datierbarer Elemente mit den Mauerstärken der Südmauer (1,00–1,07 m inklusive Verputz) sowie der Ost- und der Westmauer (0,88/0,89 m) des Erdgeschoßes. Die Nordausdehnung konnte nicht geklärt werden, doch dürfte die Nordmauer des Gewölberaums den ursprünglichen Nordabschluss gebildet haben. Stimmt dieser Ansatz, so ergäbe sich ein Mauergeviert mit breitem Mittelflur und beidseitig jeweils zwei Räumen. Der ursprüngliche Treppenaufgang war nicht eruierbar. Die ursprüngliche Nordostausdehnung entsprach nicht der heutigen Situation, da das in Relation zum heutigen Gehniveau tiefer liegende Südportal zur ersten Spitalskapelle einen Freiraum brauchte und das Kaffgesims des Sockels nur Sinn im Außenraum macht. Dieser erste Spitalsbau ist in Resten auch noch an den Außenmauern des 1. Obergeschoßes nachweisbar, die insbesondere an der Südwestseite und der Nordwestseite wieder größere Mauerstärken zeigen. Ob er sich an der Süd-

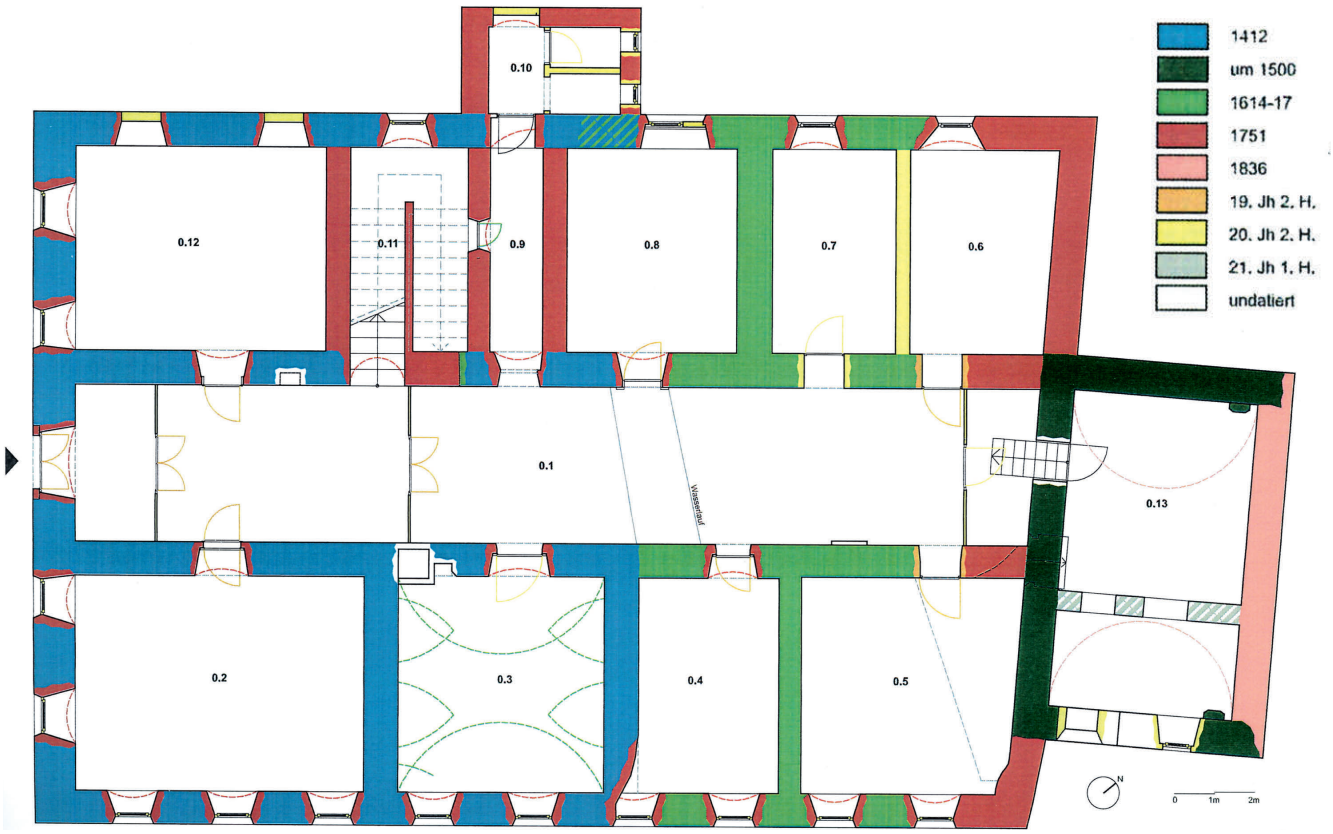

Abb. 14: Kitzbühel Stadt, ehemaliges Bürgerspital. Baualterplan des Erdgeschoßes.

westseite bis ins 2. Obergeschoß zieht, ist unklar, zumal dort die Mauerstärke immer noch ca. 0,90 m beträgt.

In der architektonischen Entwicklung ist die aus der Gebäudeachse gedrehte Spitalskapelle im Norden unabhängig vom bestehenden Spital zu sehen. Der Bau der Spitalskapelle ist in die Zeit um 1500 zu datieren. Dafür sprechen bauzeitliche Elemente und Motive, etwa die Bauplastik in Form einer spitz zulaufenden Konsole des ehemaligen, rekonstruierbaren Kreuzgewölbes mit charakteristischem spätgotischem Profil, das spitzbogige Portal, die Segmentbogennische mit geglättetem Faschenband oder das Kaffgesims sowie das sichtbare Zwickelmauerwerk. Die West- und die Ostmauer des Raumes gehören noch zu diesem ersten Kapellenbau, da auch an der Südmauer ein Rest einer abgeschlagenen Konsole sichtbar ist. Die Nordausdehnung und somit die Grundrissdimension dieser Kapelle können nicht mehr bestimmt werden, da man den nordöstlichen Teil der Kapelle 1836 abriss und die Kapelle durch einen Neubau ersetzte, wodurch der heutige Raum entstand.

Zwischen 1614 und 1617 kam es zu einem radikalen Umbau mit Erweiterung. Der heutige Bestand vom Erdgeschoß bis in das 2. Obergeschoß entspricht im Wesentlichen dieser großen Bauphase. Auf einer Zeichnung von Faistenauer ist ein Bau mit zwei Obergeschoßen sichtbar, dessen Traufhöhe mit jener der Kapelle gleichläuft. Insofern war das Gebäude im Vergleich zum heutigen Bestand um ein Geschoß niedriger. Auch ist eine unabhängige und zueinander leicht ausgedrehte Stellung der beiden Gebäudekörper ersichtlich, was heißt, dass die Südwand der Kapelle erst zu einem späteren Zeitpunkt vollends in das Spital integriert wurde. Unter dem Gebäude ist ein durchlaufender Bach mit dem Eintritt im Westen und dem Austritt im Osten zu erkennen. Im Süden ist noch ein Vorsprung eingezeichnet, der derzeit nicht interpretiert werden kann. Die Fensteröffnungen zeigen noch nicht die präzise barocke Rhythmik. Im Zuge des Umbaus erfolgte eine Nordosterweiterung fast bis zur Südecke der Kapelle, wobei zwischen der Nordostwand des Spitals und der Südwestwand der Kapelle eine dreieckige Fläche frei blieb; die Kapelle wurde vermutlich noch über einen offenen Freiraum betreten. Die genaue Position der Nordostmauer des Spitals war nicht bestimmbar, doch könnte sie ungefähr der Lage der heutigen Betonmauer im Untergeschoß entsprechen. Außerdem schuf man die Grundrissstruktur mit dem breiten Mittelflur und den seitlichen Zimmern, die nur vom Gang aus zu betreten waren, intern jedoch keine Verbindung besaßen (auch im 1. und 2. Obergeschoß), legte einen Stiegenaufgang an der heutigen Stelle an und zog Gewölbe mit noch leicht spitz zulaufenden Stichkappen im Erdgeschoß und den darüberliegenden Geschoßen ein.

Unabhängig vom neuen Eingangsportal mit der Jahreszahl »*1751*« fanden in der Barockzeit mehrere größere bauliche Eingriffe statt. So kam es zur Aufzonung des Gebäudes um ein Geschoß und der bestehende Treppenlauf wurde durch ein neues Stiegenhaus mit Mittelpodest ersetzt. Weiters wurde ein Abortturm errichtet und beidseitig mit Mauern versehen, die nun einen Gang zu den Aborten definierten. Gleichzeitig verlängerte man das Spitalsgebäude so nach Nordosten, dass die Südwestmauer der Kapelle nun zugleich die Nordostmauer des Spitals bildete; der Zwischenraum wurde in den Spitalsbau integriert. Dazu musste die Mauer jedoch sowohl nach Südosten als auch nach Nordosten verlängert werden, wodurch der Zugang zur Kapelle vermauert wurde. Wegen des Zusammenschlusses und der Aufhöhung des Gebäudes stammt auch der Dachstuhl aus dieser barocken Erneuerungsphase. Schließlich wurde die Fassade durch die bis heute erhaltenen Fensterachsen rhythmisiert, wofür die Zwischenmauer teilweise abgeschrägt werden musste. Trotz der stark abgeschrägten Laibungen, die eine frühere zeitliche Einordnung nahelegen, muss von einer barocken Neusetzung ausgegangen werden.

Der Nordteil der bestehenden Kapelle wurde 1836 für den Bau der Straße abgerissen und neu in reduzierter Grundrissdimension und auf höherem Gehniveau errichtet. Das erste Joch des Langhauses blieb, wurde eingewölbt und vom Spital aus zugänglich gemacht.

Markus Pescoller, Katharina Kranewitter

KG **Pfunds**, OG Pfunds, ehemaliges Gasthaus »Zum Mohren« Gst. Nr. .185/1 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bauernhof und Gasthaus

Das ehemalige Gasthaus »Zum Mohren« liegt am westlichen Ortsrand von Pfunds auf der linken Seite des Inns, im Ortsteil Stuben (Stuben Nr. 6). In der Nähe verlaufen der Stubenbach und östlich die alte Reschenstraße. Als letzter großer Ort vor der ehemaligen Zollsperre Finstermünz sind in Pfunds entlang der ehemaligen Durchzugsstraße mehrere stattliche, historisch belegte Gasthäuser angesiedelt. Das Gasthaus »Zum Mohren« wurde wohl erst ab dem 19. Jahrhundert eine Gastwirtschaft, vorher bestand sehr wahrscheinlich eine bäuerliche Nutzung. Zum Zeitpunkt der Untersuchung war der nordöstliche Zubau zu einer Wohnung umgebaut, die rezenten Einbauten des 20. Jahrhunderts im gesamten Gebäude waren zum Großteil bereits entfernt.

Das Gebäude ist als Paarhof angelegt; das Wohngebäude im Norden ist mit dem wuchtigen Wirtschaftsgebäude im Süden durch einen schmalen Bau mit hoher Durchfahrt zu einem östlichen Hofbereich verbunden. Beide Gebäude sind mit Satteldächern Nord-Süd orientiert. Das Wohngebäude steht im Westen und zum Teil im Norden und im Süden frei; im Norden schließt ein schmales, niedriges Nachbargebäude an, im Osten und im Süden bestehen Anbauten und ein Abort. Das Wohngebäude ist zweigeschoßig mit ausgebautem Dachgeschoß angelegt und zu großen Teilen unterkellert.

Die primäre Grundrissteilung im rechteckigen Kerngebäude ist vom Keller- bis ins Obergeschoß mit Nord-Süd gerichtetem Mittelflur und seitlichen Raumachsen annähernd deckungsgleich. Im Erdgeschoß bildet im Norden im später eingestellten Windfang ein breites Rundbogenportal den Hauptzugang zum Gebäude. Im Süden führt eine Hintertür ins Freie; über einen kleinen, ausgegliederten Bereich ist der Zugang zum Verbindungsbau zum Wirtschaftsgebäude gegeben. Die Erschließung der Obergeschoße erfolgt über eine an der Ostwand des Flures gelegene, einläufige Holztreppe. Die Teilung der Räume wurde mehrfach adaptiert und um eine östliche Raumachse ergänzt. Nur mehr im Erdgeschoß zeichnet sich noch die Hauptteilung ab. Hier fehlt jedoch die Binnenteilung zwischen den Räumen der westlichen Achse, anstelle derselben überspannt ein Unterzug aus zwei wuchtigen Balken den langgezogenen Raum, der mit einer umlaufenden Wandtäfelung als Gaststube diente. Im nordöstlichen Bereich wurden an beiden Achsen die Nord-Süd gerichteten Wände zur Abgrenzung des großen Aufenthaltsraumes abgetragen, dieser wurde jüngst zu einer Wohnung umgestaltet. Im Obergeschoß ist der ältere

Bestand noch weiter dezimiert, die östlichste Achse ist bereits neuzeitlicher Bestand und reicht nicht mehr bis an die nördliche Flucht. In der Nordwestecke liegt eine Stube mit Erker, welche mit einer Felderdecke abgeschlossen ist. Als begehbares Dachgeschoß ist nur der Bereich über dem eigentlichen Mittelflurgebäude ausgebildet. In dem früher genutzten Dachraum waren ehemals über dem Mittelflur Bohlenkammern eingestellt. Große Teile der Bohlenwände mit einer zugehörigen Rundbogentür sind erhalten. Die Dachkonstruktion ist als Pfettendach mit eingestelltem Stuhl, doppelten Mittelpfetten und ehemals drei Hauptgespärren (die beiden äußeren als Bundwerkgiebel) ausgeführt. Während der nördliche Giebel später ausgemauert und wohl teilweise abgetragen worden ist, ist der südliche noch erhalten und verbrettert.

Das Wohngebäude des ehemaligen Gasthauses entstand in seiner heutigen Form, Größe und Ausdehnung in regionaltypischer Bauweise ab dem frühen 15. Jahrhundert (Abb. 15). Als ältester Bauteil ist der Kellerraum nordöstlich der Mittelflurachse zu erkennen. Das ca. 8,5 × 7,5 m große Geviert mit Mauerstärken um 0,80 m ist heute mit einer jüngeren Balkendecke abgeschlossen, die wohl ein Nord-Süd gerichtetes Tonnengewölbe ersetzt hat. Lichtschlitze und -nischen sowie das abschnittsweise noch annähernd lagig geschichtete Mauerwerk legen eine Errichtung im frühen 15. Jahrhundert nahe. Der kleine frühgotische Baukern wurde im 15. Jahrhundert durch eine Erweiterung nach Süden und Westen zum Mittelflurhaus in der heute erhaltenen Höhe umgestaltet. Die Baumaßnahmen beinhalteten zudem das Abtragen des Gewölbes im Kernbau, das Anlegen eines Kellerraums unter dem nördlichen Raum der westlichen Achse und den Einbau des heute erhaltenen Rundbogenportals mit abgefastem Tuffsteingewände. Anhand der Rundbogenportale und der Form der Gewände im Keller, der beim Umbau des Nachbargebäudes sichtbaren, groben Fassadenverputzung mit glatten, weiß getünchten Faschen und auch in Abgleich mit nahen, bereits bauhistorisch dokumentierten Gebäuden ist der Ausbau zum Mittelflurhaus auf jeden Fall in das 15. Jahrhundert zu datieren. Die dendrochronologische Untersuchung der Balkendecken im Keller, in den Mittelfluren und in einem Raum des Obergeschoßes ergab zudem einheitliche Fälldaten um 1440d.

Das Erneuern der Dachkonstruktion im frühen 16. Jahrhundert ist aufgrund der Ausführung der Baudetails (Tuffsteingewände im Keller, Bohlenwände im Dachgeschoß) jedenfalls noch dem spätgotischen Bestand zuzurechnen. Diese Veränderung erfolgte in Zusammenhang mit der Vergrößerung um eine weitere, nur zweigeschoßige Raumachse Richtung Osten. Ausgewählte Hölzer der Dachkonstruktion ergaben Fälldaten um 1520d.

Im Frühbarock wurde als isolierte Baumaßnahme der polygonale Erker an die Nordwestecke gesetzt. Im 17./18. Jahrhundert entstand zunächst ein kleiner, eingeschoßiger Anbau im Süden, der dann in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem Verbindungsbau zu dem Wirtschaftsgebäude vergrößert wurde. Zugleich wurde im Osten und an die Südseite des Mittelflurhauses ein kleiner, wohl zweigeschoßiger Abortanbau angestellt. In Zusammenhang mit der Nutzung als Gasthaus, die erst ab dem späten 19. Jahrhundert anzunehmen ist, wurde in den 1930er-Jahren im Osten ein großer Saal auf Mauerpfeilern errichtet. Sehr wahrscheinlich wurden damals die Positionen der Fenster festgelegt beziehungsweise ältere überformt. In den 1950er-Jahren wurde ein schmaler Anbau im Süden errichtet. Generell griffen die baulichen Maßnahmen des 20. Jahrhunderts stark in den Bestand ein, indem Mauervorblendungen errichtet,



Abb. 15: Pfunds, ehemaliges Gasthaus »Zum Mohren«. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Binnenteilungen eingestellt und Ausstattungselemente wie Türen ausgebaut wurden.

Barbara Lanz, Sonja Mitterer, Ursula Bader-Wiesauer

KG **Schönwies**, OG Schönwies, Bauernhof
Gst. Nr. 2599–2602 | Neuzeit, Bauernhof

Von dem dreiteiligen Bauernhofensemble in Schönwies war das mittlere Haus noch bis ins Jahr 2002 bewohnt. Das östliche Haus steht seit den 1970er-Jahren, das westliche Haus seit den 1980er-Jahren leer. Aufgrund des langen Leerstands geriet das Gebäude zunehmend in Verfall. Da das Gebäudeensemble von herausragendem Wert für das bäuerlich geprägte Ortsbild ist, hat sich die Gemeinde Schönwies zu einer Sanierung und Instandsetzung entschlossen. Im Jahr 2023 wurde das Objekt käuflich erworben und eine bauhistorische Untersuchung veranlasst.

Das heutige Erscheinungsbild mit den drei giebelständigen Fassaden spiegelt die bis zuletzt bestehende Dreiteilung des Hofes wider (Abb. 16). Allein die drei unterschiedlichen Zeitstellungen vom Spätbarock über den späten Historismus bis in die 1930er-Jahre zuzuordnenden Fassadengestaltungen zeugen von der heterogenen Entstehungsgeschichte des Objekts. Der Eindruck, es handle sich um drei additiv aneinandergefügte Häuser, täuscht hingegen. Der im frühen 18. Jahrhundert errichtete Ursprungsbau steckt im Mittelteil und ist anhand der freigewitterten Gebäudeecken gut ablesbar (Abb. 17). Er umfasst das mittlere Haus und die Hälfte des nach Westen angrenzenden Hauses. Bei dem Ursprungsbau handelte es sich um ein über nahezu quadratischem Grundriss (12 × 10,7 m) errichtetes, zweigeschoßiges Mittelflurhaus. Die symmetrische Anordnung der Räume beiderseits der tonnengewölbten Labe und des im Obergeschoß flach gedeckten Flurs resultiert aus einer von Anfang an gegebenen Zweiteilung des Hofs. Im Erdgeschoß waren nach Süden gerichtet zwei Stuben und dahinter je eine eingewölbte Küche angeordnet, darüber lagen vier Schlafräume. Am ursprünglichsten blieb der barocke Bestand im mittleren Haus erhalten. Die Labe, die Rauchküche und der Flur im Obergeschoß zeigen sich kaum verändert. An der Südfassade sind im Obergeschoß die barocken Kreuzstockfenster mit Zahnschnittfries erhalten, in den zwei Schlafräumen sind die Balkendecken unter jüngeren Verkleidungen vorhanden. Den Abschluss bildete ein traufständiges Satteldach mit gemauerten Giebelwänden, deren östliche Giebelmauer bei den weiteren Ausbauten integriert wurde und mitsamt zwei auflagernden Rofen des barocken Dachwerks erhalten blieb. Die Fassaden waren mit einem naturbelassenen, rau abgezogenen Verputz ohne Gliederung versehen. Als einziger Schmuck wurde über dem Eingang sekundär ein Freskofeld mit einer Darstellung des Gnadenbilds »Mariahilf« angebracht, das stilistisch nahe zur Errichtungszeit des Gebäudes einzuordnen ist. Anhand der Bauhölzer konnte der barocke Kernbau auf ca. 1710d datiert werden.

Im späten 18. Jahrhundert kam es im Zuge einer Dreiteilung des Hofs zur Erweiterung des Gebäudes gegen Osten. Der zweiachsige Anbau umfasst das östliche Haus. Er schließt bündig am Altbestand an, reicht über drei Geschoße und schloss einst mit einem giebelständigen Satteldach ab. Das Erdgeschoß ist halb in die Erde eingetieft, die aufgehenden Geschoße sind gegenüber jenen des Altbestandes höhenversetzt. Der Anbau überragte den Altbestand daher einst um ein Halbgeschoß. In den Obergeschoßen entstand eine eigene Wohneinheit mit einer südseitigen Stube, einer rückwärtig angrenzenden, eingewölbten Küche und zwei darüberliegenden, mittels Bretterwänden abgeteilten Schlafkammern. Der separate Hauseingang liegt ostseitig und führt unmittelbar in die Rauchküche, er wurde im späten 19. Jahrhundert um eine Achse verschoben. Das Erdgeschoß war der östlichen Haushälfte des Altbestands zugeschlagen. Nach Süden wurde eine vertäfelte Kammer eingerichtet, nach Norden ein an die Küche grenzender Vorratskeller mit Tonnenwölbung. Die Fassaden zeigen sich praktisch unverändert in der Gestalt der spätbarocken Erbauungszeit. Ähnlich dem Kernbau sind die Flächen mit einem rauen Naturputz überzogen, Gliederung gab es keine. Im Obergeschoß sind die bauzeitlichen Fensterstöcke mit profilierten Gesimsen erhalten. Anhand diverser Bauhölzer konnte der Anbau etwa ins Jahr 1787d datiert werden.



Abb. 16: Schönwies, Bauernhof. Gebäudekomplex mit den drei Wohneinheiten und einem nach Westen angefügten Wirtschaftsbau (Blick nach Nordwesten).



Abb. 17: Schönwies, Bauernhof. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Alle drei Hausteile verfügten über eigene, rückwärtig liegende Küchen mit an der Fassade vorstehenden Backöfen, die mit offen stehenden, zugleich als Unterstand nutzbaren Anbauten überdacht waren. Auch die Aborte lagen an der rückwärtigen Nordseite. Jene des barocken Kernbaus waren vom Mittelflur des Obergeschoßes über einen Balkon zugänglich, während der Abortzugang des dritten Hausteils von der Rauchküche erfolgte. Alle diese Bauteile sind heute gänzlich abgekommen. Den drei Hausteilen gemein war überdies eine direkte Erschließung der Schlafkammern über die Stuben. Zwar ist keine der barocken beziehungsweise spätbarocken Stubentäfelungen erhalten geblieben, die zwei noch vorhandenen Stuben der 1920er-Jahre im mittleren Hausteil und des späten 19. Jahrhunderts im östlichen Hausteil spiegeln aber die ursprüngliche Situation wider. Hinter den Öfen steigt eine auf den Ofenbänken fußende Holztreppe zu einer im Boden der Obergeschoße eingelassenen Falltür empor. Im östlichen Haus gab es keine andere Zugangsmöglichkeit zu den Kammern. Der gemeinsam genutzte Flur des mittleren und des westlichen Hauses konnte auf diese Weise umgangen werden.

Das Wirtschaftsgebäude mit Stallungen und Heustadel dürfte von Beginn an wie bei einem Einhof als Anbau an der Westseite gelegen sein. Darauf verweist eine bauzeitlich in der Westmauer des Wohngebäudes sitzende Zugangstür. Das bestehende Gebäude geht im Kern auf einen im späteren 18. bis frühen 19. Jahrhundert errichteten Neubau zurück, der zugleich als Erweiterung der Grundfläche für das westliche Haus diente. Im Erdgeschoß besteht ein von der Küche zugänglicher, eingewölbter Vorratskeller, im veränderten Obergeschoß könnten weitere Schlafkammern und/oder eine Kornkammer bestanden haben. Der anschließende Stall war zweigeteilt. Seine heutige Baugestalt geht im Wesentlichen auf einen Umbau in den 1930er-Jahren zurück. Der dritte Hausteil verfügte über ein frei stehendes Wirtschaftsgebäude an der Rückseite.

Die weitere Baugenese der drei Hausteile nahm fortan einen getrennten Verlauf. Dem östlichen Haus wurde 1876 ein als Speicher dienender hölzerner Kniestock mit Einbringöffnung an der giebelständigen Südseite aufgesetzt. In den 1890er-Jahren wurde eine neue Stube eingerichtet und die Küche mit einem Sparherd ausgestattet. In dem sehr urtümlich erhaltenen Hausteil lagern noch Arbeitsmaterialien und Werkzeuge des Schusterhandwerks, das in der Stube ausgeübt wurde und zu dem Vulgonamen »Schuchterle« führte.

Das mittlere Haus erfuhr um 1910 eine Aufstockung um ein 2. Obergeschoß mit giebelständigem Satteldach. Darin fanden zwei in Riegelbauweise abgeteilte Zimmer Platz. Die Südfassade erhielt eine Neugestaltung mit naturbelassenem Ratschenputz und weißer Gliederung in Form glatt geputzter Rahmungen und Lisenen, wie sie heute noch besteht. In den 1920er-Jahren erfolgte eine Erneuerung der Stubentäfelung.

Das westliche Haus erfuhr in den 1930er-Jahren einen grundlegenden Umbau. Um der Bodenfeuchte im Erdgeschoß entgegenzuwirken, kam es zur Anhebung der Niveaus. Sämtliche Geschoßdecken wurden in Form verputzter Tramdecken neu eingezogen und das Küchengewölbe mitsamt dem Kamin abgebrochen. Die auf der Mittelflurmauer fußende Kaminwand blieb innerhalb des Dachraums bestehen. Aufgrund der Geschoßverschiebung mussten auch sämtliche Fensteröffnungen neu ausgebrochen werden. Abschließend wurde ein Kniestock in Riegelbauweise mit giebelständigem Satteldach aufgeführt. Die Südfassade erfuhr eine Gestaltung mittels eines weiß getünchten Strukturputzes. In Höhe des Kniestocks wurde ein vom nicht ausgebauten Dachraum zugänglicher Balkon angebracht. Einzig in diesem Hausteil ist noch eine größere Modernisierung der Wohnräume und der Küche mit dem Ausbruch größerer Fenster an der rückwärtigen Nordseite für die 1970er-Jahre nachzuweisen. In den beiden anderen Hausteilen wurden kaum noch Veränderungen vorgenommen.

Tim Rekelhoff, Christiane Wolfgang

Bauhistorische Untersuchungen des Jahres 2024 in Tirol

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
Hall	Hall in Tirol	.14	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
Hall	Hall in Tirol	.240	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
Innsbruck	Innsbruck	.380, .381	Hochmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus und Gasthaus
Innsbruck	Innsbruck	.694/1, .694/2	Neuzeit, Bäckerei
Innsbruck	Innsbruck	305	Mittelalter bis Neuzeit, Ansitz und Bürgerhäuser
Kitzbühel Stadt	Kitzbühel	.22	Spätmittelalter bis Neuzeit, Spital
Lienz	Lienz	1554/2	Neuzeit, Siechenhaus
Pfunds	Pfunds	.185/1	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bauernhof und Gasthaus
Reutte	Reutte	.287, .288	Neuzeit, Kloster
Schönwies	Schönwies	2599–2602	Neuzeit, Bauernhof
Tux	Tux	.384	Neuzeit, Kornkasten

Abbildungsnachweis

Abb. 1: CONTEXT.
Abb. 2: Florian M. Müller.
Abb. 3, 6, 7: TALPA GnbR.
Abb. 4: Maximilian Bergner, Novetus GmbH.
Abb. 5: Nicole Obinger, Julia E. Rabitsch.
Abb. 8: Florian Messner.
Abb. 9: Julia Haas, Joachim Pechtl.
Abb. 10: Stefan Schwarz.
Abb. 11: Julia Haas, Roman Lamprecht, Bianca Zerobin.
Abb. 12: Markus Pescoller, Katharina Kranewitter.
Abb. 13: Plangrundlage: Plan-Quadrat; Bearbeitung: Markus Pescoller, Katharina Kranewitter.
Abb. 14: Plangrundlage: Armin Aulengruber; Bearbeitung: Markus Pescoller, Katharina Kranewitter.
Abb. 15: Plangrundlage: H. Kofler; Bearbeitung: Barbara Lanz, Sonja Mitterer.
Abb. 16: Tim Rekelhoff, Christiane Wolfgang.
Abb. 17: Plangrundlage: Kofler ZT GmbH; Bearbeitung: Tim Rekelhoff, Christiane Wolfgang.

Autorinnen und Autoren

Dr. Martin Auer
Universität Innsbruck
Institut für Archäologien
Innrain 52a
6020 Innsbruck

Mag.ª Ursula Bader-Wiesauer
Ludwig-Penz-Straße 2/6
6130 Schwaz

Maximilian Bergner, BA
Novetus GmbH
Belvederegasse 41
1040 Wien

Lukas Gundolf BA
Ambergstaße 21
6430 Ötztal Bahnhof

Julia Haas MA
Achenfeldweg 32
6250 Kundl

Katharina Kranewitter
Gerhart-Hauptmann-Straße 23
6020 Innsbruck

Roman Lamprecht BA MA
Universität Innsbruck
Institut für Archäologien
Forschungszentrum HiMAT
Innrain 52a
6020 Innsbruck

DIin Mag.ª Barbara Lanz
bauforschung-tirol
Höttinger Gasse 25/1
6020 Innsbruck

Mag. Dr. Florian Messner
Universität Innsbruck
Institut für Archäologien
Innrain 52a
6020 Innsbruck

DIin Sonja Mitterer
bauforschung-tirol
Innstraße 65B/2
6020 Innsbruck

assoz.-Prof. Mag. Dr. Florian M. Müller Bakk.
Universität Innsbruck
Institut für Archäologien
Innrain 52a
6020 Innsbruck

Nicole Obinger, BA
Universität Innsbruck
Institut für Archäologien
Innrain 52a
6020 Innsbruck

Dr. Joachim Pechtl
Universität Innsbruck
Institut für Archäologien
Innrain 52a
6020 Innsbruck

Markus Pescoller
Brignolespromenade 6a
39031 Bruneck
Italien

Klaus Pfeifer
Pfister 1243
6863 Egg

Mag. Johannes Pöll
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Burggraben 31/3/4
6020 Innsbruck

Dr.in Julia E. Rabitsch
Archäologisches Forschungsnetzwerk Innsbruck (AFIN)
Pradler Straße 44
6020 Innsbruck

Tim Rekelhoff
Müllerstraße 13
6020 Innsbruck

Tamara Senfter
Hallerstraße 2e
6065 Thaur

Mag.ª Christiane Wolfgang
Marktstraße 10/1
9781 Oberdrauburg

Bianca Zerobin MA
Universität Innsbruck
Institut für Archäologien
Innrain 52a
6020 Innsbruck

Archäologische Maßnahmen

KG **Bregenz**, SG Bregenz
Mnr. 91103.24.02 | Kaiserzeit, Kastell

In der Liegenschaft Ölrainstraße Nr. 2 soll das Bestandsgebäude durch einen etwas größeren Neubau mit Pool ersetzt werden. Da sich die betroffenen Grundstücke innerhalb der römischen Fundzone »Am Ölrain« befinden, wurde vom 21. Oktober bis zum 20. November 2024 von der Firma TALPA eine archäologische Begleitung der Arbeiten durchgeführt. Auf der rund 230 m² großen Untersuchungsfläche wurden neben Bauresten des Altbestandes auch römerzeitliche Baustrukturen dokumentiert.

Von einem Steingebäude mit Mauern in Mörtelbindung war die Südostecke eines Raumes erhalten (Abb. 1). Die Mauern hatte man gegen die senkrecht abgegrabene Erde gesetzt, wodurch ein teilweise kellerartig in den Hang greifender Raum entstanden war. Nach Errichtung der Mauern hatte man im Innenbereich Planierungsmaterial eingefüllt, auf dem der (nicht mehr erhaltene) Fußboden verlegt gewesen sein muss. Die Südmauer zeigte eine Mauerfuge beziehungsweise unterschiedliche Mauertechniken, die auf Umbauten und Sanierungsarbeiten am Gebäude hinweisen. Der erfasste Baurest ist wohl als nördlichster Abschnitt (eventuell auch Keller) eines aufgrund der Hanglage terrassenförmig gestalteten Gebäudes zu interpretieren. Ob es sich um ein privates Wohngebäude, einen Grabbau oder einen Bau öffentlichen Charakters gehandelt hat, muss offenbleiben. Das Steingebäude ist frühestens ins letzte Drittel des 1. Jahrhunderts bis ins 2. Jahrhundert zu setzen.

Der weitere Verlauf des Gebäudes nach Norden wurde von einer stärkeren, wohl ebenfalls römerzeitlichen Mauer geschnitten und überlagert. Diese Hangstützmauer wurde zu einem Zeitpunkt errichtet, als das ältere Gebäude (oder zumindest der dokumentierte Gebäudeabschnitt) nicht mehr in Benützung war. Möglicherweise wurde der übrige Gebäudeteil sogar durch einen Hangrutsch beschädigt. Neben der abstützenden Funktion diente die Substruktionsmauer auch der Terrassierung des Geländes und schuf somit neue Nutzungsflächen.

Im Osten der Grabungsfläche waren die Reste eines Holzgebäudes greifbar. Die beiden im Abstand von 2,00 m parallel zueinander liegenden, steinunterfütterten Auflager für Holzbalken wiesen in annähernd regelmäßigen Abständen von 1,60 m bis 1,80 m Pfostenlöcher auf. Aufgrund des geringen Abstandes zwischen den beiden dokumentierten Balkengräben dürfte es sich bei dem freigelegten Gebäudeabschnitt wohl um einen Gang- oder Eingangsbereich gehandelt haben. Eine hangabwärts massiver werdende Steinplanierung zwischen den beiden dokumentierten, 6,00 m und 3,70 m langen Balkenauflagern sollte das abfallende Gelände ausgleichen und zugleich als Unterbau für einen Lehmfußboden dienen. Es ergaben sich auch einige Nachweise für Instandhaltungs- und Sanierungsarbeiten am Gebäude: So hatte man etwa über dem älteren Stampflehmboden eine Schuttlage voller Dachziegel einplaniert und darüber wiederum eine gepresste Schotter-Lehmlage eingebracht. Zugrunde ging das Gebäude durch Feuer, der dabei entstandene Brandschutt wurde einplaniert.

Die freigelegten Befunde weisen auf einen Ständer-Fachwerkbau hin. Das Gerüst beziehungsweise der Rahmen des Gebäudes wurde aus Holzbalken gebildet. Die horizontalen Balken lagen dabei auf den linearen Steinsetzungen auf, die vertikalen Pfosten wurden in die Pfostengruben gesetzt. Die Zwischenräume (Gefache) waren mit einem Holz- und Rutengeflecht ausgefüllt, das mit Lehm ausgestrichen wurde. Dies belegen die Abdrücke des Flechtwerks und des Holzrahmens an den erhaltenen Lehmstücken, die durch das Feuer gehärtet wurden und so erhalten geblieben sind. Münzfunde datieren die Errichtung des Holzgebäudes um die Mitte des 1. Jahrhunderts und somit in die Zeit des tiberisch-frühclaudischen Kastells von *Brigantium*. Sowohl die Bauart als auch das als typischer Siedlungsabfall (Keramik, Trachtbestandteile, Tierknochen etc.) zu bewertende Fundmaterial lassen die Interpretation als Wohngebäude zu. Nach der feuerbedingten



Abb. 1: Bregenz (Mnr. 91103.24.02). Von einer jüngeren Substruktionsmauer gestörter Baurest eines frühkaiserzeitlichen Steingebäudes (Blick von Süden).

Zerstörung des Gebäudes fand offenbar keine weitere römerzeitliche Bebauung im Bereich des einstigen Holzbaus statt. Wahrscheinlich zog sich die Bebauungslinie etwas von der Hangkante in Richtung Süden zurück. Der Umstand, dass im Norden der Untersuchungsfläche ein massiver Niveausprung zwischen den stratigrafisch gleichzeitigen Befunden lag, weist auf die ständigen Hangbewegungen hin. Das jüngere Steingebäude im Westen des untersuchten Areals ereilte, wie bereits erwähnt, ein ähnliches Schicksal.

Mit den aktuellen Untersuchungen auf dem über 300 m vom Kastell *Brigantium* entfernten Grundstück konnte die weite Ausdehnung des Lagervicus schon in dieser frühen Phase belegt werden; um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. war demnach die größte Flächenausdehnung der Siedlung bereits erreicht. Das Fehlen von Spuren einer weiteren privaten Nutzung nach dem Auflassen des dokumentierten Holzgebäudes könnte darauf hinweisen, dass das Areal ab dem ausgehenden 1. Jahrhundert gemeinschaftlich beziehungsweise öffentlich genutzt wurde (Gräberbezirk, sakrale Nutzung).

Maria Bader

KG **Feldkirch**, SG Feldkirch
Mnr. 92105.24.01 | Mittelalter bis Neuzeit, Stadt

Die archäologische Begleitung der Sanierungsarbeiten an den unterirdischen Infrastrukturleitungen im Stadtgebiet wurde im Jänner 2024 wieder aufgenommen (siehe FÖ 62, 2023, 397–398, D9952–D9975). Das aktuelle Untersuchungsgebiet entspricht vermutlich der ersten Phase der Stadterweiterung, die nach historischen Quellen um 1267/1270 stattfand. Die Arbeiten in der Schmiedgasse dauerten bis Ende März an und wurden später, ausgehend vom Sparkassenplatz, in der Schlossergasse in Richtung Stadtzentrum fortgesetzt.

In der Schmiedgasse wurde zunächst der Entenbachkanal erfasst, der jedoch von der Baufirma bereits teilweise undokumentiert abgetragen worden war. Bei Ankunft der Archäologen war das Kanalgewölbe nur mehr in Ausschnitten sichtbar und von der Wandung waren nur noch die Steine der östlichen Wand erhalten. Im nördlichen Abschnitt waren die Verfüllungsschichten des Kanals erkennbar: Es handelte sich um ein ziemlich kompaktes Sandpaket, das durch abfließendes Wasser über einer Müllschicht (vor allem Schlachtabfälle und Molluskenschalen) abgelagert worden war, die bereits 2023 im südlichen Abschnitt erfasst werden konnte. Das Gewölbe bestand aus großen, quadratischen Steinen, die auf der 1,10 m hohen Kanalwandung aufgesetzt worden waren.

Weiter in Richtung Osten schloss an der nördlichen Straßenseite eine Mauer in Nordost-Südwest-Ausrichtung an das Kanalwiderlager an. Die (Fundament-)Mauer und das Kanalwiderlager bestanden aus bis zu 30 cm großen Flussgeschieben in einer gelblichen Mörtelbindung. Die Mauer, die später auch im Grundriss des Hauses Nr. 10 dokumentiert wurde, hatte eine ursprüngliche Breite von ca. 1 m und dürfte bereits im Mittelalter abgebrochen worden sein. Auf der gegenüberliegenden, südlichen Straßenseite wurde eine Mauer freigelegt, die gleichzeitig mit der Fundamentmauer an der Nordseite der Straße errichtet worden sein könnte, da sie dieselbe Ausrichtung und Mauerwerksstruktur zeigte. Zwar konnte die Beziehung dieser Mauer zur Kanalwange nicht geklärt werden, doch stand sie in Zusammenhang mit den Fundamenten des bestehenden Rathauses, die auf den Fundamenten des älteren Bauwerks ruhen. Auch sie lehnen sich an die Wand des Kanals an. Die Fundamentmauer des Rathauses scheint gegen den Boden gebaut worden zu sein und dient heute als Kellerwand. Die Keller haben in einer Tiefe von 0,60 m unter dem heutigen Straßenniveau eine Öffnung zur Schmiedgasse, weshalb das Fußbodenniveau in der ersten Phase der Aufstockung unter diesem Niveau gelegen haben muss. Die Öffnung in der Wand wurde später mit der schrittweisen Anhebung des Straßenniveaus verschlossen. Hier wurde entlang der Wand der Abdruck eines Holzbalkens dokumentiert, der waagrecht in einer Tiefe von etwa 1 m unter dem heutigen Straßenniveau lag. Anhand der Messungen des Hohlraums in der Mauer ließ sich feststellen, dass der Balken eine Länge von 380 cm und einen kreisförmigen Querschnitt mit einem Durchmesser von etwa 30 cm hatte; offenbar war er einst Teil des Fundaments.

An der Nordseite der Straße ergaben sich Hinweise auf ältere Strukturen. Bei dem Haus Schmiedgasse Nr. 8 konnte eine Mauer in ihrer vollen Länge (5,50 m) erfasst werden. Die etwa 1 m breite Mauer war leicht zu den Fundamenten des bestehenden Gebäudes versetzt und wurde von diesen nicht einbezogen. Mögliche Maueranschlüsse ließen sich nicht feststellen. Vor dem Haus Nr. 6, im östlichen Abschnitt, fand sich das Fragment einer Mauer mit seichtem Fundament (ca. 0,90 m unter dem heutigen Niveau). Sie dürfte eine ähnliche Südwest-Nordost-Orientierung wie die übrigen älteren Mauern entlang der Straße aufgewiesen haben. Vor dem Haus Nr. 4 fanden sich die Reste einer kleinen Mauer mit der üblichen Südwest-Nordost-Orientierung, die ebenfalls nur ein seichtes Fundament aufwies und lediglich 0,50 m breit war. Weiter östlich lag der Gewölbekeller des Hauses Nr. 2 (Abb. 2). Unter den Einbauten der Neuzeit kamen drei Mauern des Bauwerks zum Vorschein, die von der heutigen Gebäudefront nach Süden hin vorragen. Die Mauern aus Bruchsteinen und Flussgeschieben in gelblicher Mörtelbindung sind ca. 0,90 m breit, die vollständig erfasste Südwest-Nordost-Wand misst 6,30 m. Das Gewölbe, das von den Mauern getragen wird, besteht aus mörtelgebundenen Bruchsteinen. Der Keller wird noch genutzt. Bereits früher erfolgte dendrochronologische Untersuchungen an den Holzbalken des bestehenden Gebäudes ergaben im 1. und im 2. Obergeschoß Fälldaten von 1473/1474d.

Die Arbeiten in der Schlossergasse gliederten sich in drei Abschnitte: den Aushub des zentralen Grabens für die Erneuerung des Kanals von 1900 und den Aushub zweier seitlicher Gräben. In der ersten Phase wurde im Wesentlichen dem bereits um 1900 ausgehobenen Graben gefolgt. Der Kanal befindet sich in einer Tiefe von ca. 4 m und im Abschnitt vor dem Haus Nr. 8 wurde das Anstehende erreicht, auf dem fluviale Ablagerungen ruhen. Vor dem Haus Nr. 5, im westlichen Abschnitt, hatte man die fluvialen Ablagerungen offenbar abgetragen und durch eine Aufschüttung aus grobem Kies und Steinen, vermischt mit Tierknochen, Holz und Holzkohle, ersetzt; darüber lag eine horizontale Mörtelschicht. Diese Struktur war auf einer Länge von etwa 5 m sichtbar und könnte das Fundament einer Mauer oder vielleicht die Vorbereitung für eine Pflasterung gewesen sein.

Beim Aushub für den Anschluss der Dachrinnen der Häuser Nr. 4 und 6 wurde die Baugrube von Nr. 4 dokumentiert. Über den Verfüllungsschichten der Baugrube lag eine graue Lehmschicht, deren Oberkante mit einer dünnen horizontalen Mörtelschicht bedeckt war. Dabei könnte es sich um ein altes Gehniveau gehandelt haben. Bei dem Wiederaufbau hatte



Abb. 2: Feldkirch (Mnr. 92105.24.01). Profilaufschluss vor dem Haus Schmiedgasse Nr. 2 mit mittelalterlichem Gewölbebogen.

man eine Mauer aus Steinquadern und eine Bruchsteinmauer sowie weiter nördlich eine weitere Bruchsteinmauer errichtet. Die ersteren Mauern bildeten mit der Letztgenannten womöglich eine Ecke der Kellerräume. Das Bodenniveau würde jenem in der Schmiedgasse entsprechen.

Im dritten Arbeitsabschnitt wurde auf der Ostseite der Schlossergasse ein Graben für die Verlegung von Fernwärmeleitungen ausgehoben. Bei Nr. 2 wurden die Fundamente des Schlosses und die Verfüllung des Fundamentgrabens dokumentiert. Beim Ausheben des Fundamentgrabens hatte man eine stark oxidierte Schicht aus Kieseln und Schotter in einer schluffigen Matrix angeschnitten, die zahlreiche Schlacken aus der Eisenverarbeitung enthielt. Diese Schicht konnte entlang eines großen Teils der Schlossergasse, hauptsächlich im südlichen Teil, beobachtet werden. Die Eisenschlacke deutet auf Eisenproduktion in der näheren Umgebung (Schmiedgasse?) hin. Im nördlichen Teil von Nr. 2 wurde ein Gewölbebogen aus Steinen und einigen Ziegeln im Mörtelverband dokumentiert. Bei dem Haus Nr. 4 zeigte sich ein neuzeitliches Pfeilerfundament. Hier unterschieden sich die vom Fundamentgraben angeschnittenen Schichten von den weiter südlich gelegenen Befunden. Insbesondere eine rötlich gefärbte, verziegelte Tonschicht könnte mit einem Brandereignis in Zusammenhang stehen. Vor dem Haus Nr. 8 wurden neben der Fundamentmauer aus Bruchsteinen diverse lehmige Aufschüttungen sowie ein Pfostenloch (möglicherweise für einen Gerüstpfosten) erfasst. Im Norden zeigte sich vor der Ecke des Gebäudes, das aus zwei wahrscheinlich zu unterschiedlichen Zeiten errichteten Mauern besteht, die Fundamentreste einer jüngeren Mauer.

Zusammengefasst wurden in der Schlossergasse weniger Befunde erfasst als in der benachbarten Schmiedgasse. Die Verlegung der alten Leitungsrohre hatte hier die gesamte Breite der Straße betroffen, zudem folgen die bestehenden Bauten den mittelalterlichen Mauern. Im Unterschied dazu wurden vor den Bestandsgebäuden in der Schmiedgasse mittelalterliche Strukturen gefunden, die möglicherweise von der frühesten Phase der Stadt zeugen.

Vanya Delladio, Beatrix Nutz,
Karsten Wink, Christoph Faller

Archäologische Maßnahmen des Jahres 2024 in Vorarlberg

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
Bartholomäberg	Bartholomäberg	90101.24.01	553/1, 553/2	Bronzezeit, Fundstelle | Frühmittelalter, Fundstelle | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bergbau
Bartholomäberg	Bartholomäberg	90101.24.02	.125, 553/1	kein archäologischer Befund
Bludenz	Bludenz	90002.24.01	84/1–3953	Neolithikum bis Neuzeit, Fundstellen | Spätmittelalter bis Neuzeit, Kloster und Straße
Bludenz	Bludenz	90002.24.02	1722/1	Bronzezeit, Fundstelle
Bludenz	Bludenz	90002.24.03	7	kein relevanter Befund
Bregenz	Bregenz	91103.24.01	.479, 382/14	kein relevanter Befund
Bregenz	Bregenz	91103.24.02	.463/4, 359/4	Kaiserzeit, Kastell
Feldkirch	Feldkirch	92105.24.01	468/1, 469	Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
Höchst	Höchst	91111.24.01	1421, 1422/1	kein relevanter Befund
Koblach	Koblach	92112.24.01	1381/1	kein archäologischer Befund
Koblach	Koblach	92112.24.02	1381/1	Bronzezeit, Befestigung
Lauterach	Lauterach	91116.24.01	3588/2	kein archäologischer Befund
Sankt Gallenkirch	Sankt Gallenkirch	90107.24.01	4606/1	Mesolithikum bis Kaiserzeit, Fundstellen
Schnepfau	Schnepfau	91015.24.01	1306/1–2012	kein archäologischer Befund
Sulz	Sulz	92123.24.01	240–1780/1	kein archäologischer Befund
Vandans u. a.	Vandans u. a.	90109.24.01	-	Bronzezeit und Neuzeit, Fundstellen

Fundmeldungen

Archäologische Fundmeldungen des Jahres 2024 aus Vorarlberg

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
Dalaas	Dalaas	2087	ohne Datierung, Tierknochen
Satteins	Satteins	4320–4322	Neuzeit, Keramikfundobjekt
Wolfurt	Wolfurt	281/1, 3355/1	Neuzeit, Buntmetall- und Eisenfundobjekte

Bauhistorische Untersuchungen

KG **Bregenz**, SG Bregenz, ehemaliges Gesellenspital
Gst. Nr. .9, 12 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Wohnhaus und Spital

Das ehemalige Gesellenspital (Eponastraße Nr. 8) wurde bereits 2016 geodätisch vermessen, damals fanden auch eine dendrochronologische Beprobung und eine bauhistorische Untersuchung (Klaus Pfeifer) statt. Im Berichtsjahr wurden die drei restlichen Grundrisse sowie alle Fassaden vermessen und die Untersuchungsergebnisse ergänzt.

Die Fresken lassen eine Datierung des Gebäudes (Abb. 3) ins 15. Jahrhundert zu. 1375 erwarb das Kloster Mehrerau ein Haus in der Oberstadt am Markt, 1424 ein weiteres, angrenzendes Haus; diese Nachrichten lassen sich auf das gegenständliche Gebäude beziehen. Anhand des Kellergrundrisses sind zwei Grundstücke extrahierbar. Das südöstliche Grundstück ist eindeutig erkennbar, während sich das nordwestliche etwas weiter nach Nordwesten erstreckt haben muss und wegen der stetigen Veränderungen nur mehr schwer nachvollziehbar ist. Am Kellergeschoß sind zwei Tore oder Kellereingänge zu erkennen, die beide annähernd an derselben Stelle der beiden ursprünglichen Gebäude liegen. Bei der Vereinigung der Grundstücke wurde nur ein Teil des Nachbargrundstückes in den Neubau des 15. Jahrhunderts einbezogen. Durch die dendrochronologische Untersuchung lässt sich nun der ›Neubau‹ des Hauses auf das Jahr 1428d datieren. Demnach wurden zwei spätromanische Häuser im 15. Jahrhundert zusammengefasst. Die Kubatur entsprach dem heutigen Bild, wobei die Dachform möglicherweise etwas anders war. Die bestehende Stuhlkonstruktion stammt aus dem Jahr 1620d.

Reste der mittelalterlichen Vorgängerbauten aus dem 13./14. Jahrhundert sind im Keller anhand des Mauerwerks ablesbar (Abb. 4), an der Südostseite ist ein nach der Restaurierung sichtbares spätromanisches Fenster vorhanden. Die Eingänge in den Keller befanden sich an der Nordostseite und wurden vermutlich erst im 17. Jahrhundert vermauert. Die ältere Decke lag etwas tiefer, was sich an den Konsolen für einen Streichbalken ablesen lässt.

Aus dem Grundriss im 1. Obergeschoß sind zwei Wohneinheiten (?) des 17. Jahrhunderts zu eruieren: eine Stube mit



Abb. 3: Bregenz, ehemaliges Gesellenspital. Ansicht der Nordostfassade.

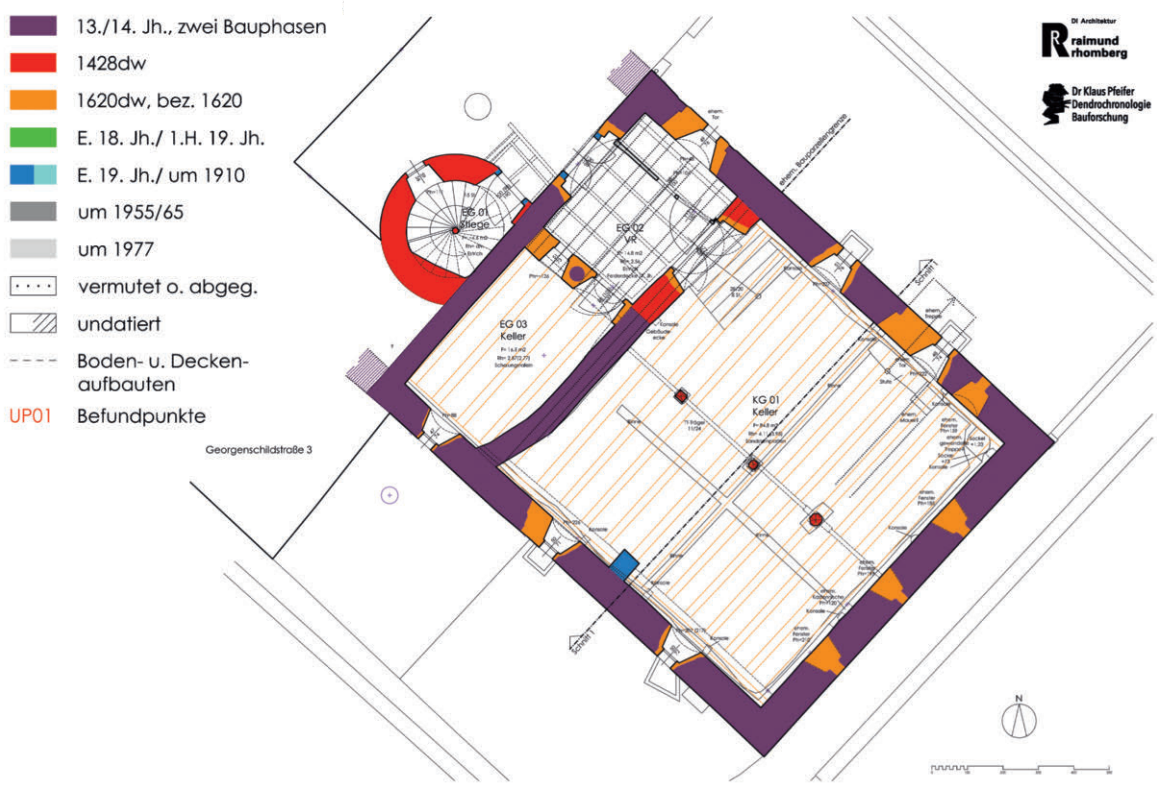

Abb. 4: Bregenz, ehemaliges Gesellenspital. Baualterplan des Erdgeschoßes.

danebenliegender Kammer im Norden und eine zweite Stube im Osten. Die östliche Stube war vermutlich in die Stube und einen kleinen Flur unterteilt, die über eine südöstlich gelegene Außentreppe erreichbar waren. Eine Kammer ist nicht mehr feststellbar, doch konnte eine Küche auf der anderen Seite des Flurs im 1. Obergeschoß lokalisiert werden. Da das Gebäude dem Kloster Mehrerau gehörte, ist zumindest in diesem Geschoß auch eine andere Funktion denkbar. Der Flur im 1. Obergeschoß zu den östlichen Räumen war ursprünglich ein Saal (Diele) mit einer frühbarocken Felderdecke, ähnlich wie im Gebäude des ehemaligen Hub- und Rentamtes in Feldkirch, Marktplatz Nr. 7. Vermutlich dienten die Haupträume als Schreibstuben und die große Diele als Wartesaal. Das Geschoß wurde im späten 19. Jahrhundert zu einer Großwohnung mit eingezogenen Decken umgebaut.

Die spätgotische Wendeltreppe aus Sandstein führt weiter ins 2. Obergeschoß. Vom Treppenhaus gelangt man auch hier in eine große, noch erhaltene Diele, die eher wie ein Saal wirkt. Dieses Geschoß war ähnlich unterteilt wie das 1. Obergeschoß: zwei Stuben (Oberstuben) mit einer dazwischenliegenden Kammer. In diesem Geschoß ist eine ursprüngliche Küche eher unwahrscheinlich, jedoch ist eine sichtbare Küchenhaube vermutlich aus dem 17. Jahrhundert erhalten. Die heutige Küche wurde um 1880 eingerichtet. Eine dritte Stube oder Schlafkammer ist nicht auszuschließen.

Besonders erwähnenswert sind die vielen Fenstergruppen mit den kunstvoll gestalteten Innensäulen in den Wohngeschoßen. Diese weisen einen spätmittelalterlichen Charakter auf, wurden allerdings in den meisten Fällen im 17. Jahrhundert erneuert. Das Kapitell einer Säule im 1. Obergeschoß trägt die Jahreszahl »*1620*«. Ein Abort kann schon im Spätmittelalter an derselben Stelle wie die heutige Toilette angenommen werden. Sehr wahrscheinlich bestand dieser aus einem hölzernen Abortturm und war von beiden Wohngeschoßen begehbar. Der Dachboden diente rein der Lagerung von Wirtschaftsgütern sowie Brennholz und war nicht bewohnt; davon zeugt eine ursprünglich größere Aufzugsöffnung mit bestehendem Kran an der Südostseite. Erst im späten 19. Jahrhundert wurde dort eine Dienstwohnung eingerichtet.

Raimund Rhomberg

KG **Bregenz**, SG Bregenz, ehemalige Verpflegsstation
Gst. Nr. .46, .47 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Wohngebäude und Spital

Für die bauanalytische Untersuchung der sogenannten Verpflegsstation (Martinsgasse Nr. 1) wurde das Gebäude 2024 geodätisch vermessen und dendrochronologisch beprobt (Klaus Pfeifer). Auffällig ist die städtebauliche Abweichung von dem hochmittelalterlichen Grundriss der Oberstadt mit dem sich abhebenden Nordende der Martinsgasse, das wie eine kleine ›Burganlage‹ mit zwei ehemals unabhängigen Türmen wirkt, die sich in der Nordostecke (Martinsturm) und in der Südwestecke der Liegenschaft Martinsgasse Nr. 1 befinden. Da der Hocheingang des Martinsturmes sowie das Erdgeschoßniveau des Gebäudes nicht mit dem heutigen Straßenniveau korrespondieren, dürfte das ursprüngliche Gassenniveau deutlich tiefer gelegen sein.

Für das Hochmittelalter muss von vier Bauparzellen ausgegangen werden. Der mutmaßliche Gebäuderest weist im Kellergeschoß allerdings eine für einen Turm (im Nordwesten, möglicher Wohnturm) sehr geringe Mauerstärke von nur 0,72 m an zwei Seiten auf und wurde an die Stadtmauer aus dem letzten Drittel des 13. Jahrhunderts angebaut. Der postulierte Turm ist aber bereits ab dem 1. Obergeschoß nicht mehr nachweisbar. Demgegenüber besitzen die zwei

zur Stadtseite angebauten Mauern des Martinsturms eine größere Mauerstärke von ca. 1,22 m im Kellergeschoß. Ein Eckturm flankierend zum Untertor erscheint zu weit entfernt. An der Westseite hat sich sehr wahrscheinlich ein Torzwinger zum Untertor befunden. Ein weiterer Hinweis auf einen turmartigen Bau sind die dominanten Buckelquader an der Nordwestecke, deren obere zwei Drittel abgearbeitet wurden. Ein Nachweis eines älteren Turmes könnte nur durch eine archäologische Untersuchung erfolgen.

An die Stadtmauer wurden im 14. und 15. Jahrhundert in der gesamten Oberstadt mehrfach kleinere Viereckbauten angestellt. Dies gilt auch für die gesamte Nordfront der Liegenschaft Martinsgasse Nr. 1. Hier konnten drei Vorgängerbauten aus dem 14. Jahrhundert im Kellergeschoß nachgewiesen werden (Abb. 5). Anhand der Mauerwerksstruktur müssen die östlichen zwei Gebäudeteile in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts datiert werden. Bei dem östlichen Gebäuderest unter dem heutigen Langhaus der Kapelle dürfte es sich genauso um einen Wohnbau gehandelt haben. Die Kapelle des 14. Jahrhunderts lag im 1. Obergeschoß des Martinsturmes. Die Keller im Westen wurden nach 1353d errichtet und um 1458dw durch einen Verbindungsbau zu einem Gebäude zusammengefasst. Dieser Keller war nur durch das heutige Portal begehbar und besaß eine gemauerte Mittelsäule mit zwei Ziegelbögen. Er wurde im 16. Jahrhundert geteilt, um ein neues Kellerabteil zu schaffen.

Der Westtrakt wurde um 1594dw (Dachstuhl) fast komplett neu errichtet. Sehr wahrscheinlich wurde zu diesem Zeitpunkt auch der Osttrakt errichtet, was sich dendrochronologisch vorläufig nicht beweisen lässt. Dort ist ebenfalls ein Bau aus dem 14. Jahrhundert belegt, bei dem das Gewölbe im 17. Jahrhundert sekundär eingefügt wurde. Der Eingang in diesen Keller befand sich an der gleichen Stelle wie heute, wurde jedoch in der Barockzeit erweitert.

Der barocke Umbau im 17. Jahrhundert prägt das heutige Aussehen des Gebäudes. Im Westtrakt wurden die mittelalterlichen Strukturen im 1. und 2. Obergeschoß fast gänzlich durch eine barocke, heute noch nahezu ganz erhaltene Raumstruktur ersetzt. Im Osttrakt sind die Ost- und die Südmauer des Kernbaues aus dem 14. Jahrhundert hingegen noch nachvollziehbar. An dieser Stelle befand sich zumindest ab dem 17. Jahrhundert eine Küche. Dank der in den 1950er-Jahren freigelegten Balkendecke in der südlichen Martinsstube konnte diese ins Jahr 1684dw datiert werden. Anhand der Stuckaturen der ehemaligen Dielen in den Fluren kann die barocke Raumstruktur größtenteils rekonstruiert werden. Im Westtrakt ist die traditionelle Einteilung Stube-Kammer-Flur mit Stiege zumindest im südlichen Teil nachvollziehbar. Nördlich davon ist



Abb. 5: Bregenz, ehemalige Verpflegsstation. Baualterplan des Keller- und Erdgeschoßes.

ein ehemaliger Saal erklärbar. Der Osttrakt weicht allerdings wegen der dominanten Küche im Nordosten davon ab. So ist die große Diele hier aufgrund der Stuckatur sehr gut verfolgbar.

Diese Raumaufteilung wurde durch die Zusammenführung der Gebäudeteile – vermutlich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts – gefestigt und erst bei der Umwandlung des Gebäudes in ein Spital in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gestört. Die jüngeren Zwischenwandeinbauten heben sich deutlich von der barocken Struktur ab. Dabei wurden alle Türen mit Nummern auf dem Türsturz ausgestattet, von welchen drei im gesamten Haus erhalten sind. Im nördlichen Teil des Osttraktes im 1. Obergeschoß wurde sehr wahrscheinlich erst im späten 19. Jahrhundert eine Wohnung eingebaut, die zumindest nach dem 2. Weltkrieg als Gefängnis für Schubhäftlinge genutzt wurde. Das 2. Obergeschoß weist eine ähnliche Raumstruktur wie das 1. Obergeschoß auf. Der Westtrakt wurde im 17. Jahrhundert ähnlich aufgeteilt wie im Geschoß darunter. Auch hier ist ein Saal im Nordwesten nachvollziehbar, der bei der Umwandlung in ein Spital um 1828 unterteilt wurde. Durch den Umbau von 1983 ging viel von der barocken Struktur verloren. Ähnliches gilt für den Westtrakt. Auffällig ist an der Nordaußenwand das vorspringende Gesims im Innenraum, das auf die barocke Aufstockung im 17. Jahrhundert hinweist. Die heutige Einteilung stammt wohl aus dem späten 19. Jahrhundert.

Die zweigeschoßigen Dachstühle der beiden Trakte entstanden in unterschiedlichen Errichtungsphasen. Bei dem westlichen Stuhl (1594dw) handelt es sich um eine Kombination aus einer stehenden Stuhlkonstruktion und vier liegenden Stuhlsäulen. Der östliche Dachstuhl (1684dw) zeigt nur liegende Stuhlsäulen und orientiert sich an einem Dach eines Zwischentraktes bei der Kapelle, dessen Abdruck auf dem Dachboden zu sehen ist. Zahlreiche Einbauten von Dachbodenabteilen besonders aus dem 19. Jahrhundert sind erhalten geblieben. Eine auffallende Hängesäule mit drei Oberzügen in den Abteilen deutet auf eine statische Unterstützung der Decke für den nördlichen Saal im 2. Obergeschoß hin, die bereits im 16. Jahrhundert eingebaut wurde.

Raimund Rhomberg

KG **Feldkirch**, SG Feldkirch, Schattenburg
Gst. Nr. .1 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Burg

Nach ersten bauhistorischen Untersuchungen in den Jahren 2008 (Martin Bitschnau) und 2012 erfolgte 2023 eine vollständige geodätische Vermessung der übrigen Bauteile der Schattenburg (Abb. 6), die zusammen mit den erhobenen dendrochronologischen Daten eine weitgehende Rekonstruktion der Bauabfolge ermöglicht.

Die Baugeschichte der Schattenburg ist äußerst komplex. Die Ursprünge mit dem dominanten Bergfried sind wohl am besten aus dem Gesamtplan der Burg ersichtlich. Der Bergfried stammt aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts (1265d). Die weiteren Bauabschnitte sind wegen der starken Veränderungen und Überformungen im 20. Jahrhundert schwer einzuordnen (Abb. 7). Eine Fülle von dendrochronologischen Proben untermauert jedoch die zeitliche Abfolge vieler Gebäudeteile. Betrachtet man die Architektur der Burg aus dem 13. und 14. Jahrhundert, so präsentiert sich der Bergfried als bollwerkartiger Eckpfeiler der Stadtbefestigung von Feldkirch und wurde sehr wahrscheinlich im gleichen Zeitraum wie die sogenannte Neustadt (die ursprüngliche Siedlung der Stadt Feldkirch!) errichtet. Die Stadtmauer schloss im Norden um 1,12 m gegen Westen versetzt direkt an den Bergfried an, ist aber in ihrer Grundstruktur nicht mehr erhalten. Oberflächlich wurden keine Spuren eines Mauerwerks aus dem 13. Jahrhundert im Keller des Nordtrakts entdeckt. An dieser Stelle im Erdgeschoß (Nordecke des Bergfrieds) befand sich das einstige Burgtor, das im 14. Jahrhundert abgerissen und etwas nordöstlicher neu errichtet wurde. Die Theorie, dass ein Tor südöstlich des Bergfrieds existiert haben soll, muss deshalb aufgegeben werden. Ein Widerspruch ergibt sich jedoch aus der Lage der Aborte im 4. und 5. Obergeschoß des Bergfrieds an dessen Nordwestseite, deren Unrat vor dem Burgtor gelandet wäre.

Die Ringmauer wurde im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts ca. 3,60 m östlich der Südecke des Bergfrieds errichtet und führt gegen Westen bis zum heutigen »Palas«. An der Südecke des Bergfrieds weist die angeschlossene



Abb. 6: Feldkirch, Schattenburg. Ansicht der Burganlage von Nordosten (Aufnahme 2008).

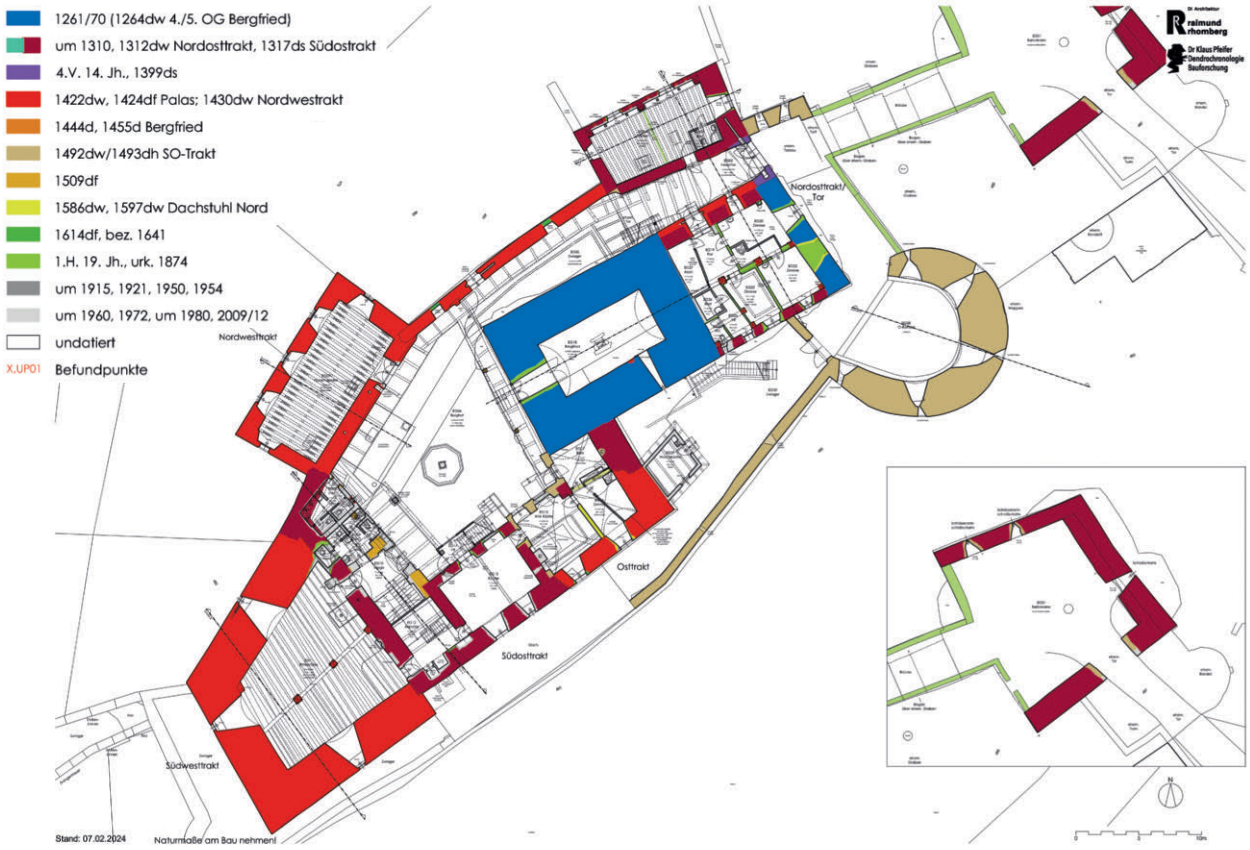

Abb. 7: Feldkirch, Schattenburg. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Ringmauer eine schildartige Mauerstärke von ca. 2,35 m auf, ähnlich der Schildmauer im nordöstlichen Tortrakt. An dieser Stelle könnte sich theoretisch ein Burgtor befunden haben. Dieser Teil der Burganlage wurde 1417 zerstört, was anhand der auffälligen Stoßfugen an der Ostecke des Osttraktes und in zwei Geschoßen an der Südostringmauer nachvollziehbar ist. Die Ringmauer wurde schließlich in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts unter den Toggenburgern wiedererrichtet, um diese Lücke zu schließen.

Der Osttrakt mit der Küche wurde 1493d zum heutigen Zustand ausgebaut. Ein ehemaliges Burgtor ist nicht beweisbar, obwohl es an dieser Stelle links des Bergfrieds – wie bei den meisten Burganlagen – verteidigungstechnisch besser gelegen wäre. Von Südwesten her steigt die 0,75 m starke Stadtmauer des 13. Jahrhunderts zur Burg an, wird aber durch einen kleinen Palasbau des 14. Jahrhunderts unterbrochen. Die westlich der Schattenburg verlaufende Stadtmauer muss direkt an die Südecke des Bergfriedes angestoßen sein, dies ist jedoch nicht belegbar. Die Ringmauer führte gegen Norden zu der Nordwestecke, an der sich möglicherweise ein kleinerer Turm befand, scheint in Resten im Vogteitrakt auf und folgt der heute noch bestehenden Nordwestringmauer bis zu dem 1312dw errichteten Tortrakt. Das heutige Tor mit Diamantquaderung wurde um 1399ds eingebaut.

Raimund Rhomberg

KG **Hohenems**, SG Hohenems, Burg Neu-Ems
Gst. Nr. 4813, 4818/1 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Burg

Die Burg Neu-Ems (Schloss Glopper) und die Schattenburg (siehe den vorhergehenden Bericht) sind die einzigen gut erhaltenen Burganlagen mittelalterlichen Charakters in Vorarlberg. Die Burg Neu-Ems besteht aus einer Hochburg und einer weitläufigen, im Südwesten gelegenen Vorburganlage auf einem Bergrücken in 684 m Seehöhe. Für die bauanalytische Untersuchung der Südwestringmauer der Vorburg mit dem Tor wurde diese gänzlich geodätisch vermessen. Dank der Freilegung diverser Mauerteile konnte die Baugeschichte der Vorburg weitgehend geklärt werden.

Im Südwesten der Vorburg ist die Ringmauer mit einer gerade noch sichtbaren Brüstungsmauer aus dem 14. Jahrhundert erhalten (Abb. 8). Diese muss sich ursprünglich im Südteil gewinkelt direkt zum heutigen Südrondell der Hochburg erstreckt haben und wurde im 15. Jahrhundert zum größten Teil abgerissen. Die Burg wurde sehr wahrscheinlich nach der Zerstörung durch die Appenzeller im Jahr 1407 mit diesem Material zum Teil wiederaufgebaut. Die Westringmauer weist ein relativ lagiges, stark ausgezwickeltes Mauerwerk auf, das ebenso im Bergfried der heutigen Hochburg zu finden ist und zeitlich mit diesem zusammenhängt. Sie verläuft in Nord-Süd-Richtung mit zweimal geknickter Flucht. Die nördliche Ecke ist sehr ausgeprägt, kann wegen des starken Bewuchses aber nur schwer interpretiert werden. Die Mauer ist durch ein derzeit kaum sichtbares Tor im südlichen Teil unterbrochen. Dieses Tor bildete den ursprünglichen Hauptzugang in die gesamte Burganlage und wurde vor der Ankunft der Appenzeller aus Sicherheitsgründen mit einem relativ kleinen, massiven Rondell vermauert und verdeckt. Zu diesem Zeitpunkt war die Burganlage sehr wahrscheinlich nur durch eine kleine Pforte betretbar. Möglicherweise befand sich diese bei der heutigen, im Norden gelegenen Poterne, die erst im 15. Jahrhundert errichtet wurde. Mit diesem hastig errichteten Rondell konnte

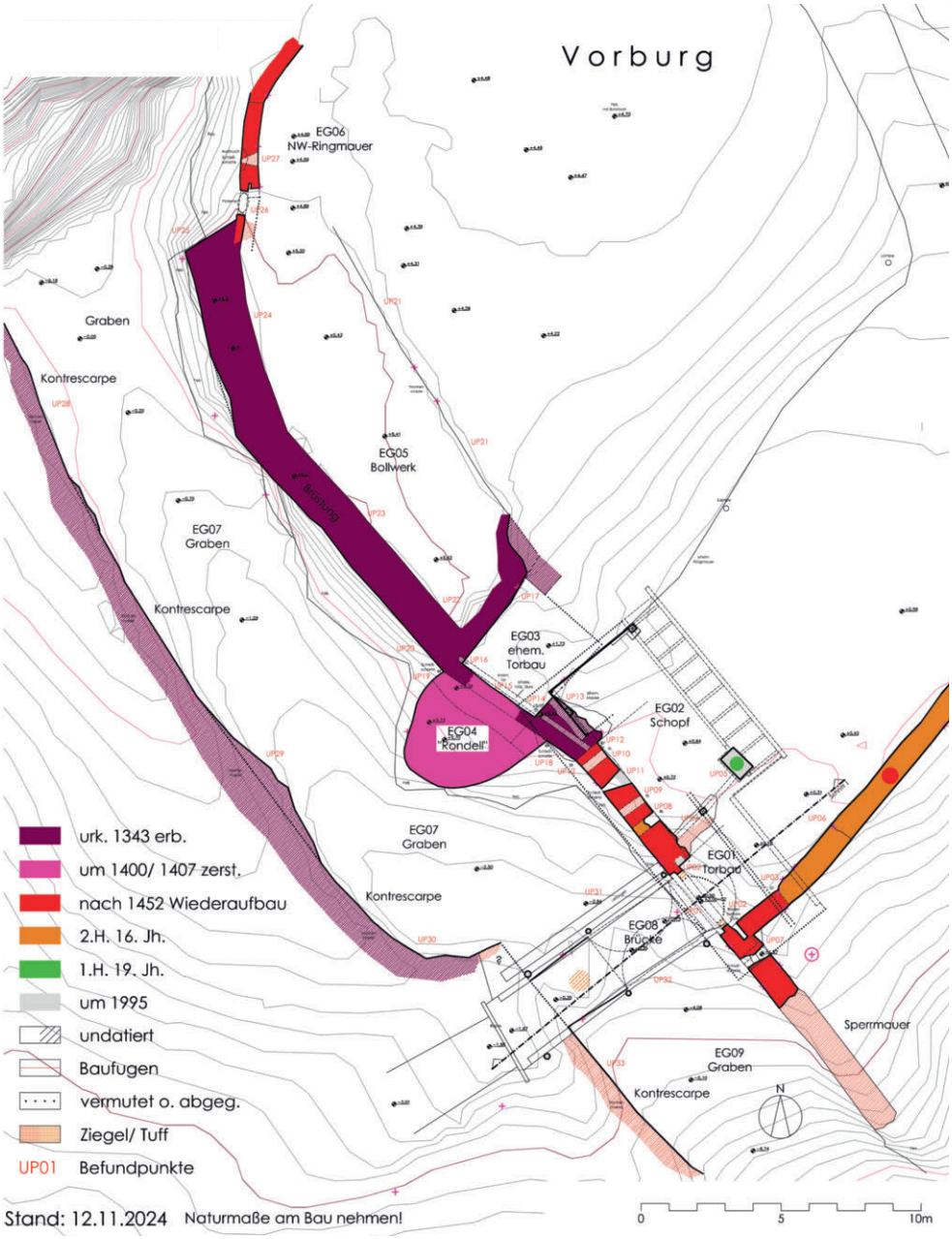

Abb. 8: Hohenems, Burg Neu-Ems. Baualterplan des Südwestteils der Vorburg.

das Eindringen des Feindes zwar verzögert, aber letztlich nicht verhindert werden.

Im 16. Jahrhundert wurde der innere Bereich der Westringmauer mit einer Schüttung (bastionären Verstärkung) und einer noch heute sichtbaren Böschungsmauer im Osten ausgestattet. Im Westen befindet sich ein ca. 29 m langer und ca. 5 m breiter Graben mit einer Grabenmauer (Konterescarpe), der der Ringmauer des 14. Jahrhunderts folgt. Bei der Grabenmauer handelt es sich um eine Trockenmauer. Bei dem Neubau der südlichen Toranlage wurde der Graben gegen Südosten erweitert und endet nun in einem Felsabhang im Südosten. Das heutige Tor kann zeitlich anhand der Architektur, der Mauerwerksstruktur und der Schartenöffnungen der Phase des Wiederaufbaues im 15. Jahrhundert zugeordnet werden. Das spätgotische Tor mit Spitzbogen aus Tuffstein und einer Aussparung für eine Zugbrücke hatte ursprünglich zwei Geschoße, im Obergeschoß bestand ein nachvollziehbarer Wehrgang. Eine Zugbrücke ist vorläufig nicht beweisbar, da die zugehörigen Ösen für die Zugkette fehlen und die mögliche horizontale Drehachse (Drehangel) durch die im 16. Jahrhundert errichtete Steinbrücke verdeckt wurde.

Der Torbau selbst besaß eine Ausdehnung von etwa 2,6 m gegen Nordosten, was eine Stoßfuge in der südöstlichen Ringmauer belegt, und war an der Innenseite auch im Obergeschoß offen. Nördlich davon befand sich eine Art Torbau, dessen Ostmauer nur durch eine archäologische Grabung feststellbar wäre. Möglicherweise bestand diese Rückwand nur aus einer Holzkonstruktion. Die südliche Mauer ist in Resten erkennbar. In dem heutigen Schopf blieb die Ringmauer des 15. Jahrhunderts mit den drei vertikalen Schartenöffnungen beinahe komplett erhalten und stößt hier auf die ältere Ringmauerecke des Torbaues aus dem 14. Jahrhundert. Die untere Wandöffnung kann als Schießscharte für Hakenbüchsen bezeichnet werden. Sie ist trichterförmig, allerdings sind Prellholzlöcher in den Laibungen wegen des schlechten Zustandes nicht mehr auffindbar. Das südlich gelegene, in einer späteren Bauphase vermauerte Balkenloch

kann vorläufig nicht interpretiert werden. Das ursprüngliche Gehniveau lag sicher ca. 0,80 m tiefer. Möglich wäre eine stufenförmige Erschließung des ehemaligen Wehrganges. Im oberen Geschoß befinden sich zwei weitere Scharten, die für eine aktive Verteidigung wegen der geringen Lichte unbrauchbar wären und daher reine Spähscharten darstellen. Diese konnten über einen Wehrgang, der auf zwei Balken lag (von denen die Löcher noch erhalten sind), erreicht werden. Somit resultiert daraus eine Brüstungshöhe von erhaltenen 1,4 m, die durchaus für Hakenbüchsen als Auflage genutzt hätte werden können. Zwei niedrige Zinnen oder eine Art Hurde wären durchaus vorstellbar. Wegen der betonierten Aufzonung ist dieser Befund nicht mehr eindeutig lesbar. Von dem Torbau des 14. Jahrhunderts ist die Innenmauer mit der Innenlaibung des inneren Tores gerade noch sichtbar. Den südlichen Abschluss der Wehrmauer bildete eine Sperrmauer, an der eine weitere Schießscharte erhalten ist. Diese Mauer zog sich stufig bis zum Felsabbruch und wies vermutlich weitere Schießscharten auf, die vorläufig nicht mehr auffindbar sind.

Im Nordwesten ist ein 2 m hohes Ringmauerstück mit einer Poterne und einer weiteren Schießscharte erhalten. Die nördliche Ringmauer folgt dem Felsabgrund bis zur Hochburg, konnte aber wegen des Bewuchses nicht untersucht werden.

Raimund Rhomberg

Bauhistorische Untersuchungen des Jahres 2024 in Vorarlberg

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
Bludenz	Bludenz	.80/1	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
Bregenz	Bregenz	.9, 12	Spätmittelalter bis Neuzeit, Wohnhaus und Spital
Bregenz	Bregenz	.46, .47	Spätmittelalter bis Neuzeit, Wohnhaus und Spital
Bregenz	Bregenz	149	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
Feldkirch	Feldkirch	.1	Hochmittelalter bis Neuzeit, Burg
Hohenems	Hohenems	.22	Neuzeit, Bürgerhaus
Hohenems	Hohenems	4813, 4818/1	Spätmittelalter bis Neuzeit, Burg
Schlins	Schlins	626	Spätmittelalter bis Neuzeit, Burg
Thüringerberg	Thüringerberg	982/2	Spätmittelalter bis Neuzeit, Burg

Abbildungsnachweis

Abb. 1: TALPA GnbR.
Abb. 2: ARDIS GmbH.
Abb. 3, 6: Raimund Rhomberg.
Abb. 4, 5, 7: Klaus Pfeifer, Raimund Rhomberg.
Abb. 8: Plangrundlage: VOGIS; Bearbeitung: Raimund Rhomberg.

Autorinnen und Autoren

Mag.ª Maria Bader
TALPA GnbR
Büro für archäologische Dienstleistungen
Sr.-Bibiane-Blaickner-Straße 4
6300 Wörgl

dott.ssa Vanya Delladio
ARDIS GmbH
Dr. Glatz-Straße 25
6020 Innsbruck

Christoph Faller
ARDIS GmbH
Dr. Glatz-Straße 25
6020 Innsbruck

Mag.ª Beatrix Nutz
ARDIS GmbH
Dr. Glatz-Straße 25
6020 Innsbruck

DI Raimund Rhomberg
Rohrbach 26
6850 Dornbirn

Mag. Karsten Wink
ARDIS GmbH
Dr. Glatz-Straße 25
6020 Innsbruck

Archäologische Maßnahmen

KG **Favoriten**, 10. Bezirk
Mnr. 01101.23.02, 01101.24.01 | Neuzeit, Friedhof

Wegen des Baus einer Wohnhausanlage mit Tiefgarage waren auf Gst. Nr. 2044/1 in der Landgutgasse zunächst ein Oberbodenabtrag und anschließend eine archäologische Ausgrabung erforderlich. Die Arbeiten wurden von der Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH vom 26. Mai 2023 bis zum 30. April 2024 durchgeführt (siehe FÖ 62, 2023, D10610–D10649).

Bereits nach dem Oberbodenabtrag zeigte sich das Bild eines dicht belegten Friedhofes aus dem 18./19. Jahrhundert (Abb. 1). Auf einer Fläche von 4859 m² konnten insgesamt 321 Gräber ausgegraben werden, wobei 948 Bestattungen (davon 355 Kinder) in situ dokumentiert wurden. Die Mindestindividuenzahl der verlagerten Skelette aus den Grabverfüllungen beträgt 2577 Erwachsene und 499 Kinder, also insgesamt 3076 Individuen. Ein Teilbereich des Friedhofes im Westen war durch rezente Bodeneingriffe bereits gänzlich zerstört worden. Im Bereich einer ehemaligen Tankstelle im Osten der Fläche zeigte sich ebenfalls eine rezente Verfüllung; hier hatte bereits 2013 eine Denkmalschutzgrabung der Stadtarchäologie Wien stattgefunden, bei der 26 Schachtgräber erfasst wurden (siehe FÖ 52, 2013, 402–404, D5306–D5336).

Der Matzleinsdorfer Friedhof ist einer von fünf im Jahr 1784 außerhalb der damaligen Stadt infolge der Bestattungsreformen unter Kaiser Joseph II. angelegten Friedhöfen Wiens und wurde 1909 endgültig aufgelassen. Der mehrmals erweiterte Friedhof erstreckte sich von der bestehenden Gleisanlage im Norden der Landgutgasse bis unter den heutigen Waldmüllerpark. Die nördliche Außenmauer des Friedhofs und zwei Reihen von »separaten« Gräbern sowie fünf große Grabschächte wurden im Norden im Bereich der heutigen Gleisanlage bereits 2010 aufgefunden. Unter separaten Gräbern oder Einzelgräbern sind schmale Grabschächte zu verstehen, in denen mehrere Individuen einer Familie direkt übereinander bestattet wurden. Jene Menschen, die sich kein Einzelgrab leisten konnten, fanden am Matzleinsdorfer Friedhof in sogenannten »Schachtgräbern« ihre letzte Ruhestätte: Dort lagen die Individuen in Holzsärgen nebeneinander und teilweise in mehreren Lagen übereinander. Der Matzleinsdorfer Friedhof ging aus dem sogenannten Nikolsdorfer Friedhof hervor und wurde 1784 bis 1829 nach Nordosten erweitert. Die Grabungsfläche lag genau in jenem Bereich, den der Friedhof bereits in dieser ersten Phase nach der Erweiterung eingenommen hatte.

Der überwiegende Teil der Gräber im westlichen, nördlichen und mittleren Bereich waren Schachtgräber, deren Anordnung auch mit den alten Plandarstellungen korrelierte. Auf der Grabungsfläche wurden 13 Reihen von Schachtgräbern mit Maßen von ungefähr 3 × 2 m identifiziert, die teilweise in höherer Lage durch die ständigen Nachbestattungen zu großen Verfüllungen beziehungsweise Schächten von bis zu 5 m Länge zusammengewachsen waren. Die meisten Bestattungen fanden sich in einem Schachtgrab mit 50 Individuen (darunter 29 Kinder), gefolgt von einem Schachtgrab mit 38 Individuen (darunter neun Kinder). Das Verhältnis von Kinder- zu Erwachsenenbestattungen spiegelt die hohe Kindersterblichkeit im 18./19. Jahrhundert wider.

Im nordöstlichsten Bereich der Fläche befand sich laut überliefertem Kartenmaterial seit 1784 der »türkische« Teil des Friedhofes. In den Totenschauprotokollen wird nur eine Person erwähnt, die dort bestattet wurde. In diesem Bereich wurden aber tatsächlich acht Gräber aufgefunden, deren West-Ost- beziehungsweise Südwest-Nordost-Orientierung (mit dem



Abb. 1: Favoriten (Mnr. 01101.23.02, 01101.24.01). Übersichtsaufnahme der Grabungsfläche im Bereich des neuzeitlichen Matzleinsdorfer Friedhofs.

Kopf im Nordosten) von der Ausrichtung der übrigen Gräber auf der Grabungsfläche abwich. Bei zwei Bestattungen war die seitliche Ausrichtung des Kopfes mit Blickrichtung nach Südosten noch im Grab erkennbar. Die sieben nachgewiesenen Bestattungen hatte man ohne Sarg und Beigaben in die Grabgrube gelegt. Neben den genannten Bestattungen wurde auch die südwestliche Begrenzungsmauer des türkischen Friedhofes erfasst, ein von Nordwesten nach Südosten verlaufendes Ziegelfundament. Entlang der Außenseite dieser Ziegelmauer waren eine Reihe von zehn Einzelgräbern sowie eine zweite Reihe mit vier Einzelgräbern des katholischen Friedhofs angeordnet.

1829 wurde der Matzleinsdorfer Friedhof nach Osten erweitert, indem man die Friedhofsmauern im Nordosten und Südwesten verlängerte und die Südostmauer versetzte. Somit befanden sich die ehemals an der Südostmauer angelegten »eigenen« Gräber nunmehr in der Mitte des Friedhofs. Im Norden befand sich eine kleine Abteilung, die ausschließlich Grüfte umfasste. Die archäologischen Ausgrabungen bestätigten dies. An jener Stelle, an der die ehemalige Südostmauer verlaufen sein muss, fanden sich Grabsteinsockel aus Ziegeln, die anhand der Ziegelzeichen zwischen 1810 und 1837 sowie zwischen 1859 und 1869 datiert werden können. Ganz im Osten der Grabungsfläche zeigten sich vier Reihen von schmäleren Gräbern (2,0–2,5 × 0,6–1,2 m). Diese eigenen Gräber sind – alten Plänen zufolge – in diesem Bereich bereits der zweiten Phase der Friedhofserweiterung zuzuschreiben. Man sah auch im Norden dieser Friedhofserweiterung um 1829, dass dort in einer Reihe mehrere schmale Gräber einander schnitten, das heißt nur mehr schmale Gräber angelegt worden waren. Weiter nordwestlich schnitten schmale Gräber ältere Schachtgräber.

In Bezug auf die materiellen Hinterlassenschaften spiegeln die Befunde des Matzleinsdorfer Friedhofes die Religiosität der Gesellschaft des 18./19. Jahrhunderts und auch den hohen Wert eines ›anständigen‹ Begräbnisses wider. In den Einzelgräbern, aber auch in den Schachtgräbern wurden die Toten – Erwachsene und Kinder – in Holzsärgen bestattet. Der Erhaltungsgrad der Holzsärge war sehr unterschiedlich; oft waren nur mehr Spuren des Holzes erhalten, in anderen Fällen hingegen sogar einzelne Holzbretter oder die Holzfüße des Sarges. Fanden sich keine Holzreste mehr, so konnte auch anhand der umliegenden Sargnägel aus Eisen oder des Vorhandenseins von Sargbeschlägen aus Buntmetallblech oder massiverem Buntmetall auf die Existenz eines Sarges geschlossen werden. Die Särge waren auch in den Schachtgräbern nie schmucklos; meist fanden sich dort einfache Holzkreuze, teilweise mit Sargbeschlägen, als Verzierung am Sargdeckel. In den Einzelgräbern konnten auch aufwändiger gestaltete Sargbeschläge aus Buntmetall festgestellt werden. Aus Einzelgräbern beziehungsweise eigenen Familiengräbern, deren Besitzer eine höhere soziale Stellung einnahmen, wurden insgesamt fünf Metallsärge geborgen. Aus einem Schachtgrab stammt ebenfalls ein Metallsarg, der die Reste eines vier- bis fünfeinhalbjährigen Kindes enthielt.

Unter den Funden sind Kreuzanhänger, Wallfahrtsmedaillen, Bestandteile von Rosenkränzen, sogenannte Arma-Christi-Einhänger, Amulette und »Breverln« anzuführen. Kinder und junge Erwachsene wurden oft mit einer sogenannten Totenkrone ausgestattet. Als indirekter Nachweis der Kleidung fanden sich Knöpfe, seltener auch Gewandhäkchen. An Schmuckgegenständen sind Fingerringe aus Buntmetall zu erwähnen. Herausragend ist eine Bestattung, bei der sich ein aufklappbarer Goldring mit auf der Vorderseite eingravierter Blume fand. An weiteren Beigaben lagen neben dem Kopf beziehungsweise der linken Schulter des Toten ein Standkreuz aus Eisen, links davon ein langes Buntmetallobjekt und im Brustbereich eine durchlochte Scheibe aus Bein. Vermutlich handelte es sich bei dem Individuum um eine Person von höherem sozialem Status. An Schmuckgegenständen sind außerdem einige Ohrringe aus Buntmetall und ein Einzelstück aus Gold zu nennen. In wenigen Gräbern fanden sich auch Kämme aus Hartgummi. Kämme sind im 18./19. Jahrhundert nicht nur als persönlicher Gegenstand in Gräbern zu bewerten, sondern können auch in Zusammenhang mit dem Bestattungswesen an sich stehen; Stecknadeln zeugen vom Drapieren des Totengewandes. Abschließend sind noch persönliche Gegenstände wie eine Uhr sowie Reste einer Geldbörse und aus mehreren Gräbern Zahnprothesen zu nennen.

Judith Wiesbauer-Klieber

KG **Hernals**, 17. Bezirk

Mnr. 01402.24.01 | Kaiserzeit bis Spätantike, Ziegelei | Frühmittelalter, Bebauung | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt

Seit dem Jahr 2023 werden an der Volksschule Kindermanngasse am Elterleinplatz umfangreiche Sanierungs- und Umbauarbeiten durchgeführt, die eine archäologische Begleitung erforderlich machten (siehe FÖ 62, 2023, D10704–D10707). Die Eingriffe betrafen zunächst den rückseitigen Innenhof, wo zwischen 13. November 2023 und Ende Januar 2024 auf einer ca. 300 m² umfassenden Fläche (Schnitt 2) eine Ausgrabung durchgeführt wurde. Parallel dazu wurden zwischen Dezember 2023 und April 2024 diverse Eingriffe innerhalb des Bestandsgebäudes (Schnitt 3–10) archäologisch befundet.

Vereinzelte Stücke jüngereisenzeitlicher Keramik aus römischen Fundkontexten belegen eine Frequentierung des Areals in vorrömischer Zeit. Eine intensive Nutzung der innerhalb der Legionsziegelei gelegenen Fläche lässt sich erst für das späte 1. beziehungsweise frühere 2. Jahrhundert (Periode I/Phase 1) anhand von zwei – wegen des begrenzten Grabungsausschnittes nur teilweise erfassten – Gebäuden nachweisen (Abb. 2). Von dem hallenartigen Gebäude A konnten die nördliche und die östliche äußere Gebäudefront – Letztere mit strebepfeilerartig angeordneten und auf fragmentierten Ziegeln gelagerten Pfeilern verstärkt – freigelegt werden. Gemeinsam mit einer im Abstand von 5,6 m parallel zur östlichen Gebäudefront verlaufenden Reihe aus massiven Firstpfosten kann in der Spiegelung des Grundrisses eine 13 m breite und zumindest 13 m lange Halle rekonstruiert werden, die sich durchaus mit den aus der Steinergasse bekannten Trockenhallen vergleichen lässt. Die zu Gebäude B gehörigen Balkengräbchen lassen sich nicht zu einem schlüssigen Grundriss ergänzen, sodass seine Funktion fraglich bleibt. In diese frühe Phase gehört wahrscheinlich auch eine fast runde Grube (Durchmesser 4 m) im Vorhof des Schulgebäudes, aus deren Verfüllung eine Vielzahl an gestempelten Ziegeln, vereinzelte Fehlbrände sowie Gefäßfragmente, deren Ton optisch ziegelartig wirkt und die mit hoher Wahrscheinlichkeit in der Legionsziegelei produziert wurden, stammen.

Nach Aufgabe der Holzbauten und der Überprägung des Geländes durch homogene Schichtablagerungen (Phase 2) ist für Phase 3 (ca. zweite Hälfte 2. bis erste Hälfte 3. Jahrhundert) erneut eine intensive Nutzung nachvollziehbar, die jedoch nicht mit der Errichtung größerer Gebäude in Verbin-



Abb. 2: Hernals (Mnr. 01402.24.01). Überblicksaufnahme der Baubefunde der ersten römischen Nutzungsphase (Gebäude A, B), überlagert von neuzeitlichen Ziegelmauern.

dung stand. Zwei funktional derzeit (noch) nicht zuordenbare Objekte aus mit Ziegeln eingefassten Steinplatten (0,63 × 0,55 m, 0,9 × 0,65 m) könnten möglicherweise über eine einfache, anhand von Pfostensetzungen nachvollziehbare Überdachung verfügt haben und Produktionszwecken gedient haben.

In weiterer Folge kam es zu einer nahezu flächigen Überprägung des Geländes mit einer bis zu 0,15 m starken Ziegelbruch- beziehungsweise Ziegelschuttlage (Phase 4), die auch an anderen Stellen entlang des südlichen Abhangs zur Als beobachtet werden konnte. Offensichtlich diente der gesamte Bereich damals als Abraumhalde der Legionsziegelei. Obwohl die insgesamt 23 gestempelten Ziegel eine Datierung ins 2. Jahrhundert nahelegen, lässt sich anhand weniger spätantiker Keramikfragmente aus den entsprechenden Kontexten ein deutlich jüngerer Datierungsansatz postulieren. Wenngleich die vereinzelten spätantiken Stücke auch nur einen Niederschlag von punktuellen Begehungen der Ziegelbruchhalde zur Beschaffung von Baumaterial anzeigen könnten, so ist damit jedenfalls erstmals eine bis in die Spätantike anhaltende Frequentierung des Ziegeleibereichs belegt. Ob und wo eine Produktion in dieser Phase stattgefunden haben könnte, kann derzeit nicht beantwortet werden. Zusammenhanglose Pfosten- und Grubenobjekte (Phase 5) belegen eine anhaltende Nutzung des Areals auch nach Ablagerung des Ziegelschutthorizontes.

Nach der Aufgabe des Siedlungsareals (Periode II) ist anhand weniger Scherben eine neuerliche Präsenz für das ausgehende Frühmittelalter (9. Jahrhundert, Periode III) nachweisbar, die zumindest aufgrund eines Grubenobjektes mit brandigen Ablagerungen an der Grubensohle greifbar war.

Eine neuerliche intensive Nutzung setzte im Spätmittelalter (Periode IV) ein. Diese äußerte sich zunächst im Nachweis von zwei nur kleinflächig (Schnitt 5) fassbaren, parallel verlaufenden Bruchsteinmauern, die zu einem mit Estrich versehenen, nach Westen hin offenen, arkadenartigen Gangbereich gehört hatten, dessen wohl hölzerner Pfeiler auf einer säulenbasisähnlichen Spolie auflag. Zeitgleich bestanden in den Schnitten 2 und 4 eine (oder zwei) Latrine(n) und zumindest ein (möglicherweise auch zwei) Fassbrunnen. Besonders hervorzuheben ist ein ca. 11 m² großer Erdkeller, der über eine in den anstehenden Boden eingetiefte Treppe zu betreten war. Die konsolenartig abgetreppte nördliche Wandung hatte wohl der Lagerung von Vorräten gedient, während sich etwa mittig an der Südwand eine 0,6 m tiefe Wandnische zeigte.

Im 15. Jahrhundert beziehungsweise Anfang des 16. Jahrhunderts wurden die Befunde aus Periode IV aufgegeben, was anhand des einheitlichen Fundspektrums aus den zugehörigen Verfüllungs- und Planierungsschichten gut belegt werden kann. Zu diesem Zeitpunkt wurde im nördlichen Teil der untersuchten Fläche ein großes Steingebäude errichtet (Periode V), das mit dem aus einer Darstellung von 1580 bekannten Pfarrhaus ident sein dürfte. Die wenigen fassbaren Fundamentabschnitte des unterkellerten Gebäudes wurden aus Bruchsteinen mit wenigen Ziegeln in einem hellgräulichen Mörtel errichtet.

Das Pfarrhaus wurde in den 1860er-Jahren (Periode VI) demoliert, anschließend wurden die Kellerräume verfüllt und das bis heute bestehende Schulgebäude errichtet.

Joachim Thaler

KG **Innere Stadt**, 1. Bezirk
Mnr. 01004.24.01 | Kaiserzeit bis Spätantike, Kastell | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt

Vom 29. Jänner bis zum 7. Juni 2024 wurde im Marschallhof des Reichskanzleitrakts der Wiener Hofburg anlässlich des geplanten Einbaus eines Stiegenhauses samt Liftschacht eine archäologische Ausgrabung von der Denkmalforscher GesbR und der Archaeo Perspectives GesbR durchgeführt. Die Aufarbeitung des Fundmaterials erfolgte in Kooperation mit der Stadtarchäologie Wien. Der Marschallhof bildet einen von drei Binnenhöfen im Nordwesten des heutigen Reichskanzleitrakts der Hofburg, unmittelbar östlich des Schauflertors. Der ehemals offene, zuletzt aber mit einem gläsernen Grabendach versehene Hof ist über das Marschalltor vom Inneren Burghof aus zu begehen und umfasst eine Fläche von 114 m². Die geplanten Baumaßnahmen bedingten das Abtragen der gesamten Hoffläche bis in eine relative Tiefe von 3,8 m.

Zunächst musste die 0,8 m mächtige Betonplatte des letzten Umbaus maschinell abgetragen werden, ehe eine erste Dokumentationsoberfläche erreicht wurde, welche als jüngste Befunde einen rezent verfüllten spätmittelalterlichen Kellerraum (Abb. 3) sowie zwei verfüllte Schächte zeigte. Ein im Anschluss freigelegter, begehbarer Kanal mit Senkschacht in der Nordecke des Hofs, dessen zugehörige Aborte bereits auf barocken Architektenplänen des Reichskanzleitrakts verzeichnet sind, dürfte wohl der Bauphase des Gebäudes um 1723 angehört haben. Da die eingangs erwähnte Keller-



Abb. 3: Innere Stadt (Mnr. 01004.24.01). Spätmittelalterlicher Keller im Nordwesten der Grabungsfläche (Blick von Süden).

räumlichkeit von dieser Kanalisation gestört wurde und auch die Orientierung ihrer Mauerzüge von der Bauflucht des Marschallhofes abwich, ist diese einem Vorgängergebäude zuzurechnen. Nordwestlich des Kellers zeigte sich in derselben Orientierung ein mehrphasiger Mauerzug, dessen nordöstlichster Teil aus reinem Bruchsteinmauerwerk eventuell dem Restbestand eines der für den Reichskanzleitrakt abgebrochenen spätmittelalterlichen Gebäude zuzurechnen ist. Westlich des Kanals war bereits nach dem Freilegen dieses Baubestandes die benötigte Bautiefe erreicht, sodass sich die Grabung fortan auf die östliche Schnitthälfte konzentrierte.

Hier wurde zunächst ein senkrechter Brunnen- oder Senkschacht angetroffen, dessen Boden in 4 m Tiefe noch nicht erreicht war. Seine Entstehung dürfte anhand des geborgenen Fundmaterials grob an den Übergang vom Spätmittelalter zur frühen Neuzeit zu setzen sein. Unter einer Reihe mächtiger Planierungsschichten und flächendeckender Schotterungen wurden die Reste einer abgebrannten Holzbauphase des 14. bis 15. Jahrhunderts dokumentiert.

In das 13. bis 14. Jahrhundert ist eine erste Bebauung über der Anthropogenic Dark Earth zu datieren, die sich durch diverse Gruben sowie hohle und bekalkte Pfostengruben mit in situ befindlichen Pfostenresten und dünnen Begehungsoberflächen auszeichnete. Die etwa 0,80 m mächtige Dark Earth enthielt bis in ihre tiefsten Lagen Keramik des 12. Jahrhunderts. Für die Durchführung einer aktuell noch laufenden archäobotanischen sowie mikromorphologischen Analyse wurde die Schichtabfolge mittels Profilsäulen und »Bulk-Samples« beprobt. Knapp über der Unterkante der Anthropogenic Dark Earth fand sich eine 13 × 11 mm große Gemme aus Jaspis, die das filigran ausgearbeitete Bildnis eines Philosophen, dem Anschein nach Sokrates, zeigt.

Zwei Bestattungen lagen stratigrafisch zwischen der Anthropogenic Dark Earth und den darunterliegenden römischen Befunden. Aufgrund neuzeitlicher Überbauungen waren in beiden Fällen lediglich die Schädelkalotten und ein Rest der Grabverfüllung vorhanden. Sofern es sich nicht um umgelagerte Schädel handelt, erfolgte die Bestattung jeweils in Form eines einfachen Erdgrabs. Derzeit ist die genauere Einordnung innerhalb des Zeitraumes von der Spätantike bis zum Hochmittelalter noch unklar, die Ergebnisse der ^{14}C-Datierung sind noch ausständig.

Die römischen Befunde der Grabung lassen sich grob in vier Phasen vom 1. bis zum 3. Jahrhundert einteilen, Funde oder Befunde der Spätantike fehlten völlig. Der jüngsten römischen Phase (2. bis 3. Jahrhundert) ist als Hauptbefund ein steinfundamentierter Schwellbalkenbau mit zweiphasigem Estrichboden zuzuweisen. In einem Abstand von ca. 2,2 m verlief parallel zum Fundament eine Oberflächenbefestigung aus Dachziegelbruch. Bei dieser dürfte es sich wohl – aufgrund des gleichbleibenden Abstandes zum Gebäude und der darunter folgenden Schotterungen – um den obersten Belag einer zumindest zweiphasigen Straße gehandelt haben. Eine hier zu vermutende Portikussituation lässt sich anhand der Grabungsergebnisse weder ausschließen noch eindeutig belegen.

Unterhalb des Estrichs des Schwellbalkenbaus wurde ein Fundamentgräbchen mit senkrechten Kanten angetroffen, welches einer nicht genauer datierbaren Holzbauphase des 2. bis 3. Jahrhunderts zuzuordnen ist.

Befunde einer älteren Siedlungsphase konnten schließlich unterhalb der oben genannten Straße festgestellt werden. Es handelte sich um eine Brandgrube, eine Grubenhütte mit einem Schweineskelett und eine Vorrats-/Abfallgrube, die durch einen dünnen Siedlungshorizont vom anstehenden Waldboden getrennt waren.

Nach der Abnahme des genannten Siedlungshorizonts zeigten sich noch vage erkennbare, seichte Gräbchen und Gruben, deren Verfüllungsmaterial nur undeutlich vom umliegenden Waldboden zu trennen war. Eine Datierung dieser Befunde in das 1. Jahrhundert n. Chr. ist aufgrund ihrer stratigrafischen Position sowie anhand des Fundmaterials wahrscheinlich.

Doris Schön, Thomas Leutgeb, Andreas Steininger, Alexander Habrich, Franziska Male, Alarich Langendorf

KG **Innere Stadt**, 1. Bezirk
Mnr. 01004.24.02 | Kaiserzeit bis Spätantike, Kastell | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt

Zur Herstellung der Fernkälteanschlüsse für das Hotel Sacher und das Hotel Astoria wurden zwischen März 2023 und Februar 2024 drei Künetten angelegt, wobei die maschinellen Grabungsarbeiten von der Stadtarchäologie Wien in Zusammenarbeit mit der Firma Novetus GmbH archäologisch begleitet wurden. Die Bautätigkeit umfasste eine 133 m lange Künette im Verlauf der Kärntner Straße (Künette 1), einen 45 m langen Seitenast in die Maysedergasse (Künette 2) sowie einen 32 m langen Strang in die Führichgasse (Künette 3). Da der Schichtaufbau insbesondere entlang der Künette 1 und teilweise auch in Künette 3 intakt vorlag, konnten auf der nur knapp 354 m² umfassenden Fläche neue Aufschlüsse zu den Canabae legionis im Süden des Legionslagers *Vindobona* sowie zur Stadtentwicklung Wiens seit dem 12./13. Jahrhundert gewonnen werden.

Über dem leicht von Süden nach Norden ansteigenden Ursprungsgelände konnte die von Michaela Kronberger postulierte »Straße III« erstmals archäologisch nachgewiesen werden. Im Wesentlichen folgte diese dem Verlauf der Kärntner Straße. In den Profilen zeigte sich ein 0,9 m bis 1,25 m mächtiges Paket aus Straßenschotterungen, deren Aufbau chronologisch vom frühen 2. Jahrhundert bis zum Ende der römischen Siedlungstätigkeit reichte (Abb. 4). Nachdem der Künettenverlauf im Vergleich zur römischen Straßenachse um wenige Grade gegen den Uhrzeigersinn verschwenkt angelegt war, konnten ausgehend vom mittleren Teil des Straßenkörpers im Süden der Künette nach und nach dessen Randbereich sowie weiter im Norden die begleitenden, ebenfalls mehrphasigen Portiken untersucht werden; ein zu erwartender Straßengraben fehlte. In Künette 3 wurde das Areal westlich der Straße erfasst, wo sich Teile der mehrphasigen Canabae-Bebauung zeigten.

Die Auswertung der Grabungsergebnisse ergab einen zumindest fünfphasigen Besiedlungsablauf. Die Erschließung des Geländes südlich des Legionslagers (Phase I, ab 97/98 n. Chr.) setzte mit der Errichtung von Straße III ein. Entlang der Straße war unmittelbar über der humosen Vegetationsschicht ein erster Trampelhorizont fassbar, einige in Künette 3 freigelegte Gruben könnten ebenfalls in diese Phase gehören.

In Phase II (ca. ab Mitte des 2. Jahrhunderts) wurde das Areal westlich der Straße baulich erschlossen. Dieser Phase können ein Lehmstampfboden, der Fundmaterial aus der Mitte beziehungsweise zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts enthielt, sowie das Nutzungsniveau eines Hofareals (?) zugewiesen werden. Vermutlich gehörten die Reste eines nur randlich geschnittenen Töpferofens (?) ebenfalls der Phase II an und belegen eine Nutzung des Areals für handwerkliche Tätigkeit. Zur Straße hin bildeten einfache Lehmstampfböden den Bodenbelag vorgelagerter Portiken. Brandschichten über den Nutzungsniveaus insbesondere im Bereich der Canabae-Bebauung belegen eine Zerstörung der nicht näher definierbaren Strukturen im Zuge eines Brandereignisses.

Phase III ging mit der Anhebung des Niveaus der Straße sowie der im Westen vorgelagerten Bereiche um etwa 0,2 m einher. Ganz im Westen von Künette 3 konnte ein Ost-West verlaufendes Bruchsteinfundament festgestellt werden, das eine neuerliche Bebauung des Areals in Steinbauweise belegt; an diese Mauer schloss ein Hofniveau (?) mit kieseliger Oberflächenbefestigung an. Diesem Horizont sind zudem ein Lehmstampfboden und Gehniveaus innerhalb der Portikus zuzuweisen. Letztere war in Künette 1 auf einer Länge von 45 m alternierend mit Estrichen, einfachen Lehmstampfböden oder leicht geschotterten Oberflächen ausgestaltet. Die Portikusniveaus belegen eine Ausdehnung der Canabae legionis zumindest bis auf Höhe des Hauses Kärntner Straße Nr. 34.



Abb. 4: Innere Stadt (Mnr. 01004.24.02). Schichtaufbau im Randbereich der römischen »Straße III«. Die dunkelbraunen Schichtpakete (im Bild links) markieren die Entstehung eines spätantiken Bestattungsareals.

In Phase IV kam es im Bereich der Straße und der Portiken erneut zu einer Niveauanhebung. In den Portiken markierte ein wenig solider Estrich den neuen Begehungshorizont. In den rückwärtigen Teilen war indes keine Bautätigkeit fassbar. Das Ende von Phase IV ist gekennzeichnet durch die Zerstörung der Bebauung durch ein neuerliches Schadfeuer, woraufhin der Siedlungsbereich aufgegeben und einer anderen Funktion zugeführt wurde.

Phase V äußerte sich in der Überprägung des Geländes mit einer homogenen, dunkelbraunen Schicht, die sowohl die Brandschuttschichten in den rückwärtigen Teilen der Canabae-Bebauung als auch den Estrich aus Phase IV im Portikusbereich überlagerte. Vermutlich ist dieser Schichthorizont mit der Nutzung des Geländes westlich der weiterhin in Verwendung stehenden Straße als Bestattungsareal zu interpretieren. Die Reste zweier Körperbestattungen, deren ^{14}C-Analysen Datierungen zwischen 240 und 380 beziehungsweise 350 und 430 n. Chr. ergaben, belegen diesen Ansatz. Die vorliegende Befundsituation fügt sich in das Bild spätantiker Bestattungsareale im Süden des Legionslagers, die nach Räumung der Canabae angelegt wurden.

Nach Aufgabe des Siedlungsplatzes ist ein Wiedereinsetzen von Siedlungstätigkeit für das ausgehende 12. und 13. Jahrhundert fassbar. Das spätantike Straßenniveau, das offenbar in irgendeiner Form noch sichtbar war, wurde freigeräumt und neuerlich verwendet. Aus einer Nutzungsschicht unmittelbar über dem spätantiken Straßenbelag stammt ein ins 12. Jahrhundert zu datierender, mit Grafit gemagerter Wandscherben. Der weitere Schichtaufbau in Form einander überlagernder Straßenschotterungen belegte die funktionale Kontinuität in der Nutzung der Straße vom Hochmittelalter bis in die Moderne sowie den Fortbestand wichtiger römischer Straßenachsen im modernen Stadtbild. In den Arealen entlang der Straße lassen Ablagerungen von Anthropogenic Dark Earth auf nicht näher definierbare Aktivitäten schließen. In der Führichgasse konnten schließ-

lich Fundamentfluchten des zwischen 1666 und 1668/1672 erbauten Chaosschen Stiftungshauses, das über älteren Strukturen des Klaraklosters/Bürgerspitals errichtet worden war, dokumentiert werden.

Joachim Thaler

KG **Innere Stadt**, 1. Bezirk
Mnr. 01004.24.11 | Kaiserzeit bis Spätantike, Kastell | Spätmittelalter bis Neuzeit, Friedhof und Stadt

Der in der Wiener Innenstadt prominent zwischen Kohlmarkt und Hofburg gelegene Michaelerplatz wurde im Berichtsjahr mit Bedacht auf die Erhaltung des historischen Charakters neu gestaltet. Vor den eigentlichen Baumaßnahmen war eine Erneuerung der infrastrukturellen Leitungen notwendig, mit der bereits im Jahr 2023 begonnen wurde (siehe FÖ 62, 2023, D10841–D10845). In der Maßnahme inbegriffen waren weiterführende Künetten am Kohlmarkt sowie in der Schauflergasse, der Reitschulgasse und der Habsburgergasse. Im Berichtsjahr wurden seitens der Stadtarchäologie weitere Bodeneingriffe am Platz und in der Schauflergasse betreut. Insgesamt konnten 886 stratigrafische Einheiten in mehreren Künetten und anderen Bodeneingriffen dokumentiert werden.

In römischer Zeit befand sich am Areal des heutigen Platzes eine wichtige Kreuzung zwischen der vom Legionslager *Vindobona* nach *Aelium Cetium*/St. Pölten führenden Straße und der Limesstraße; Letztere hat im Verlauf Herrengasse–Reitschulgasse bis heute Bestand. Bei den aktuellen Grabungen wurden mehrere römische Mauerzüge freigelegt, welche die Rekonstruktion neuer Fluchten (und damit Parzellierungen) in der südlichen Lagervorstadt erlauben. So wurde am südlichen Ende des Kohlmarkts eine mehrphasige Häuserzeile – teils mit zugehörigem Hypokaustum – erfasst. Die Flucht der römischen Gebäude entsprach jener des heutigen Kohlmarkts. Erstmals nachgewiesen wurden zwei parallel zur Limesstraße liegende Mauern aus Bruchsteinmauerwerk in der Schauflergasse (Abb. 5). An der westlichen dieser beiden Mauern fand sich an der Innenseite polychrom bemalter Wandverputz.

Südlich des Michaelerplatzes lag in der Habsburgergasse ein weitgehend von rezenten Einbauten verschont gebliebener Abschnitt vor. So kamen unterhalb der Bestattungen des mittelalterlichen Friedhofs der Kirche hl. Michael Teile einer im rechten Winkel auf die Limesstraße zulaufenden Häuserzeile zum Vorschein. Sie lag parallel in einem Abstand von 29,70 m (entspricht 100 römischen Fuß) zu einer römerzeitlichen Mauer, die bei den Grabungen in der Stallburg (siehe FÖ 44, 2005, 69–70) nördlich einer Zubringerstraße angetroffen worden war. Weitere in der Künette festgestellte Mauerwerksreste lassen Rückschlüsse auf kleinteiligere (Raum-)Gliederungen zu.

In der Kaiserzeit spielte das verarbeitende Gewerbe entsprechend der bisher bekannten Befundlage in der Umgebung des Michaelerplatzes eine wichtige Rolle. Dies wurde durch die in der Habsburgergasse und am Michaelerplatz aufgedeckten drei Öfen beziehungsweise Feuerstellen, deren Verwendungszweck nicht näher bestimmt werden konnte, bestätigt. Eines dieser Objekte enthielt als konstruktives Element rechteckige Lehmziegelblöcke und erinnerte an Öfen aus der späten Phase der bei der Grabung 1990/1991 freigelegten Befunde. Im südlichen Teil des Platzes und in der



Abb. 5: Innere Stadt (Mnr. 01004.24.11). Mauern römischer Gebäude im Leitungsgraben in der Schauflergasse.

Reitschulgasse konnten Straßenschotterungen der Limesstraße nachgewiesen werden. In ihrem mittigen Aufbau, wo bis zu 18 Niveaus differenzierbar waren, wiesen die Pakete eine Gesamthöhe von 1,5 m auf.

Die römerzeitliche Keramik umfasst vor allem Gebrauchskeramik, meist reduzierend gebrannt und grob gemagert. Bei der oxidierend gebrannten, fein gemagerten Gebrauchskeramik sind vor allem typisch regionale Reibschüsseln anzuführen. Spärlich ist die Pannonische Glanztonware, etwas öfter Feinware (Becher, Faltenbecher und rätische Ware) vorhanden. Die ältesten Sigillaten vom Michaelerplatz wurden Ende des 1. beziehungsweise im ersten Viertel des 2. Jahrhunderts produziert. Zum schmückenden Beiwerk gehörten zwei Haarnadeln mit rundem beziehungsweise pinienzapfenförmigem Kopf sowie ein lunulaförmiger Anhänger aus Buntmetall mit Glaspasteneinlage, der im 2./3. Jahrhundert verwendet wurde.

Mit der Erbauung der Kirche hl. Michael – vermutlich in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts – wurde der zugehörige Friedhof mit der Kapelle hl. Nikolaus (1276) angelegt und 1310 erweitert. Anfang des 16. Jahrhunderts wurde er zusehends geräumt und stand letztmalig nach der ersten osmanischen Belagerung 1529 in Verwendung. Im Zuge der Ausgrabungen wurden In-situ-Bestattungen von insgesamt 180 Individuen vor der Kirche sowie in der Reitschulgasse und der Habsburgergasse dokumentiert. Mit einer Ausnahme lagen nur Nordwest-Südost beziehungsweise West-Ost orientierte Körperbestattungen vor. Aus der kumulierten Friedhofserde wurde eine Vielzahl an verworfenen Knochen geborgen. Schmuckstücke oder Trachtelemente waren selten vorhanden. So liegen mehrere einfache, ringförmige

Gürtelschnallen vor, deren Verwendung vom 13. bis in das 15. Jahrhundert gut belegt ist. Im Grab eines ein- bis zweijährigen Kindes lagen unterhalb des Kiefers im Halsbereich ein Amulett aus einem Korallenast samt Metallmanschette mit Öse und Ring sowie je eine kleine Bein- und eine kleine Glasperle. Die keramischen Funde aus dem umgelagerten Material des Friedhofs umfassen ein weites Datierungsspektrum von der Kaiserzeit bis ins Spätmittelalter. Vereinzelt zeugten hölzerne Reste und Eisennägel von Särgen. Kalk hatte man zur Desinfektion verwendet. Stratigrafisch ließ sich eine intensive Belegung mit mehreren übereinander bestatteten Individuen nachweisen. Die im Profil dokumentierten Reste zweier Bruchsteinmauern belegen eine Begrenzung des Friedhofsareals im Süden.

Im Zuge der Auflassung nach der ersten osmanischen Belagerung Wiens wurde das Friedhofsareal an der Außenseite der Blasiuskapelle zusehends verbaut. Von einem dieser Gebäude – einem schmalen, hervorspringenden, im 18. Jahrhundert demolierten Haus – wurden mehrere Mauerstrukturen sowie ein möglicherweise zugehöriger Teil eines nicht verfüllten Kellerabschnitts aufgedeckt. Unmittelbar vor der Hofburg, im Bereich des Michaelertors, kamen renaissancezeitliche Kellerabteile von Adelsgebäuden zum Vorschein, die dem jüngeren Kanzleitrakt weichen hatten müssen. Das mächtige Fundament der »Paradeisgartlmauer« wurde am Südende des Michaelerplatzes in Richtung Reitschulgasse angeschnitten.

Der im Barock konzipierte und zum Teil realisierte Platz entstand an einer ehemals von Häusern gesäumten Straßenkreuzung. Dementsprechend wurden bauliche Elemente (Gewölbe der Unterkellerungen) der ehemaligen Häuserzeile des Stöckls, des Ende des 18. Jahrhunderts errichteten Dreilauferhauses (des Vorgängerbaus des Looshauses) und des ehemaligen Palais Dietrichstein freigelegt. In der Schauflergasse wurden ebenso Elemente der ehemaligen Häuser aufgedeckt: So kam unter anderem gegenüber der Amalienburg ein Mauerabschnitt inklusive zweier Fensterlaibungen des 1903 endgültig demolierten Kaiserspitals zum Vorschein.

Michael Raab

KG **Innere Stadt**, 1. Bezirk
Mnr. 01004.24.12 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt und Stadtmauer

Im Rahmen des Wasserleitungsbaus wurden vom 1. April bis zum 31. Dezember 2024 von der Stadtarchäologie Wien in Kooperation mit der Novetus GmbH mehrere bedeutende Befunde in der vom Michaelertor bis zum Burgring – mit einer Abzweigung am Heldenplatz zur Nationalbibliothek – verlaufenden Künette dokumentiert. Auf einer Fläche von 513 m² wurden 522 Stratifikationseinheiten aus dem Mittelalter und der Neuzeit dokumentiert. Die drei Grabungsabschnitte hatten eine Breite von ca. 1 m und eine Tiefe von etwa 1,8 m.

Zunächst konnten die Mauern des Widmer Tors und auch der Vorstadt vor dem Widmer Tor dokumentiert werden. Dieses Tor war ein wichtiger Bestandteil der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadtbefestigung. Außerdem wurden renaissancezeitliche Gewölbekeller und spätmittelalterliche Mauern erfasst, die Aufschluss über die baulichen Gegebenheiten in dieser Epoche geben. Die Befunde im Bereich des Michaelertrakts belegen die Existenz von Vorgängerbauten des späteren Reichskanzleitraktes. Die dokumentierten Befunde sind wohl jenem Gebäude zuzuordnen, welches sich



Abb. 6: Innere Stadt (Mnr. 01004.24.12). Freigelegte Bastionsface der neuzeitlichen Alten Burgbastion (»Spanier«).

1389 im Besitz des Hans von Neuberg befunden hat. Von 1443 bis 1513 trug die Parzelle den Namen »des Neitberg Haus«, bevor das Gebäude 1553 an den Freiherrn Lienhart von Harrach verkauft wurde.

Des Weiteren wurden Straßen- und Hofniveaus im Bereich »In der Burg« und auf dem Heldenplatz freigelegt, die wichtige Hinweise auf das Verkehrs- und Stadtbild im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit lieferten. Die dokumentierten Gebäudereste deuten auf bauliche Veränderungen und auch Zerstörungen hin, die im Lauf des Spätmittelalters durch verschiedene Ereignisse wie Brände oder Belagerungen verursacht wurden. Besondere Bedeutung kommt den am Heldenplatz dokumentierten, fast durchgehenden Brandschichten zu, die auf ein Brandereignis um die Mitte des 16. Jahrhunderts (erste osmanische Belagerung 1529) zurückzuführen sein dürften.

Die Befunde zur Alten Burgbastion (»Spanier«; Abb. 6) des 16. Jahrhunderts und zur Neuen Burgbastion des 17. Jahrhunderts – es wurde jeweils die rechte Bastionsface erfasst – erweitern das Verständnis der Festungsanlage und ihrer Verteidigungsstrategie in der frühen Neuzeit. Die Pfeilerfundamente der über den Graben führenden Brücke vor dem 1824 fertiggestellten Äußeren Burgtor (Heldentor) lieferten Hinweise auf die ehemalige Brückenkonstruktion. Ziegelkanäle aus dem 19. Jahrhundert gaben schließlich Aufschluss über die Entwicklung der städtischen Infrastruktur,

insbesondere im Hinblick auf die Wasserversorgung und Abwasserentsorgung.

Im geborgenen Fundmaterial dominiert Keramik des 14. bis 16. Jahrhunderts, hervorzuheben sind insbesondere mehrere reduzierend gebrannte Kremprandtöpfe.

Michael Raab

KG **Simmering**, 11. Bezirk
Mnr. 01107.24.01 | Kaiserzeit, Massengrab

Bei Baggerarbeiten für ein neues Fußballfeld in der Liegenschaft Hasenleitengasse Nr. 49 wurde im Berichtsjahr eine große Anhäufung menschlicher Überreste an der nordwestlichen Baugrubengrenze entdeckt. Der Befund war zunächst nicht zur Gänze fassbar, da er sich direkt an der Baugrenze befand und sich nach Norden fortsetzte. Nach erfolgter Meldung an das Bundesdenkmalamt wurde zunächst im Baugrubenareal eine Grabung durchgeführt, die danach auf den im Nordwesten anschließenden Bereich ausgedehnt wurde. Die Untersuchungen erbrachten schließlich den Nachweis eines Massengrabs von zunächst unklarer Zeitstellung. Wegen des anfänglichen Fundmangels wurde eine ^{14}C-Datierung eines Unterschenkelknochens veranlasst, die eine Datierung in das 1. bis 3. Jahrhundert nahelegte. Diese bekräftigten auch die im weiteren Grabungsverlauf geborgenen Funde.

Nachdem die oberste Lage der Individuen im Massengrab fast zur Gänze freigelegt worden war, wurde auch der bis dato noch fehlende Rest im südwestlichen Bereich ausgegraben, womit die gesamte Ausdehnung des Befunds erfasst werden konnte (Abb. 7). Dieser war zum einen durch die ersten Baggerarbeiten im Baugrubenbereich, zum anderen durch eine rechteckige Grube im Nordwesten sowie durch eine Nord-Süd verlaufende, rezente Künette gestört. Die Grenzen des Massengrabs waren anhand der Verfüllung kaum erkennbar, weshalb dessen Ausdehnung vorwiegend anhand der Lage der Individuen am Rand bestimmt wurde. Im Rahmen der Maßnahme wurden 129 Individuen dokumentiert. Das römerzeitliche Massengrab hatte eine erhaltene Ausdehnung von 5,09 × 4,49 m in Nordwest-Südost-Orientierung. Im Bereich der Baugrube wurde unter den dislozierten Knochen und zehn zusammenhängenden Individuen auch ein nicht datierbares Gräbchen erfasst. Außerdem wurde eine Grube dokumentiert, welche mit Vorbehalt in die Neuzeit datiert werden kann und möglicherweise einen Explosionskrater einer kleinen Granate darstellte.

Zu den wenigen, aber beachtlichen Funden des Massengrabs zählt ein Dolch inklusive Scheide, der nach ersten Untersuchungen vorläufig in das 1. bis 2. Jahrhundert n. Chr. zu datieren ist. Zu erwähnen sind auch mehrere Schuppen eines Schuppenpanzers mit auffälligen eckigen Ausnehmungen im Befestigungsbereich, die in das 2. Jahrhundert zu stellen sind, sowie eine Wangenklappe des Typs Weisenau, welcher ab der Mitte des 1. bis in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts Verwendung fand. Des Weiteren sind unter anderem zwei stark korrodierte Lanzen- oder Speerspitzen, eine D-förmige Schnalle aus Buntmetall und Schuhnägel zu erwähnen.

Eine erste anthropologische Auswertung der Individuen ergab eine durchschnittliche Körperhöhe von 172,7 cm bei ausschließlich männlichem Geschlecht. Das durchschnittliche Sterbealter lag zwischen 20 und 35 Jahren, mit einem Mittelwert von 30,7. Auffällig ist die sehr gute Zahngesundheit bei wenigen Hinweisen auf Infektionskrankheiten. Bei jedem der untersuchten Individuen sind ein oder mehrere Anzeichen von perimortalen Verletzungen fassbar, besonders im Schädel-, Oberkörper- und Beckenbereich. Als Todesursachen lassen sich Verletzungen mit scharfen und stumpfen Waffen wie Lanzen, Dolchen und Schwertern, aber auch Eisenbolzen von Distanzwaffen feststellen. Die Vielfalt der Verletzungen sowie die achtlose Bestattungsweise deuten eher auf ein



Abb. 7: Simmering (Mnr. 01107.24.01). Übersichtsaufnahme des freigelegten kaiserzeitlichen Massengrabes.

Schlachtgeschehen als auf einen Hinrichtungsplatz hin. Die Individuen zeigten keine regelmäßige Lage oder Ausrichtung. Sie waren teilweise bäuchlings oder seitlich und speziell am Grubenrand an die Grubenform angepasst deponiert worden. Die Extremitäten waren nicht extra ausgerichtet und meist über, unter oder zwischen den Extremitäten anderer Individuen lokalisiert.

Anette Slonek

Archäologische Maßnahmen des Jahres 2024 in Wien

Katastralgemeinde	Gemeindebezirk	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
Alsergrund	9. Bezirk	01002.24.01	119	Neuzeit, Stadt
Alsergrund	9. Bezirk	01002.24.02	1273	Neuzeit, Friedhof
Aspern	22. Bezirk	01651.24.01	545/15	Neuzeit, Tierbestattung
Favoriten	10. Bezirk	01101.24.01	2044/1	Neuzeit, Friedhof
Favoriten	10. Bezirk	01101.24.02	1830/4	Maßnahme nicht durchgeführt
Hernals	17. Bezirk	01402.24.01	.288	Kaiserzeit bis Spätantike, Ziegelei | Frühmittelalter, Bebauung | Spätmittelalter bis Neuzeit, Siedlung
Hernals	17. Bezirk	01402.24.02	.25, .29	Neuzeit, Siedlung
Hernals	17. Bezirk	01402.24.03	670	Kaiserzeit, Ziegelei
Hernals u. a.	17. Bezirk u. a.	01402.24.04	-	Maßnahme nicht durchgeführt
Innere Stadt	1. Bezirk	01004.24.01	1	Kaiserzeit bis Spätantike, Kastell | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt
Innere Stadt	1. Bezirk	01004.24.02	1060/1–1832/2	Kaiserzeit bis Spätantike, Kastell | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt
Innere Stadt	1. Bezirk	01004.24.03	1665, 1666	Kaiserzeit bis Spätantike, Kastell | Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
Innere Stadt	1. Bezirk	01004.24.04	388	Neuzeit, Stadt
Innere Stadt	1. Bezirk	01004.24.05	517/2–1750	Kaiserzeit bis Spätantike, Kastell | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt
Innere Stadt	1. Bezirk	01004.24.06	1793–1868	Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt und Stadtmauer
Innere Stadt	1. Bezirk	01004.24.07	1832/1–1836	Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt und Stadtmauer
Innere Stadt	1. Bezirk	01004.24.08	1696/1, 1861/1	kein relevanter Befund
Innere Stadt	1. Bezirk	01004.24.09	344	20. Jahrhundert, Kriegsrelikte
Innere Stadt	1. Bezirk	01004.24.10	135	Maßnahme nicht durchgeführt
Innere Stadt	1. Bezirk	01004.24.11	1569–1668	Kaiserzeit bis Spätantike, Kastell | Spätmittelalter bis Neuzeit, Friedhof und Stadt
Innere Stadt	1. Bezirk	01004.24.12	1–1804/1	Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt und Stadtmauer
Innere Stadt u. a.	1. Bezirk u. a.	01004.24.13	1539/2 u. a.	Kaiserzeit, Straße | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt
Innere Stadt	1. Bezirk	01004.24.14	1340/18–1865	Neuzeit, Stadtmauer
Innere Stadt	1. Bezirk	01004.24.15	1602/1, 1603/2	Maßnahme nicht durchgeführt
Innere Stadt	1. Bezirk	01004.24.16	886/1–1723/1	Spätmittelalter bis Neuzeit, Kloster
Josefsdorf	19. Bezirk	01504.24.01	1/1, 1/3	Maßnahme nicht durchgeführt
Lainz	13. Bezirk	01207.24.01	140/10–140/19	Neuzeit, Grube
Landstraße	3. Bezirk	01006.24.01	428/5–3033	Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit bis Spätantike, Siedlung | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt
Landstraße	3. Bezirk	01006.24.02	888/1	Neuzeit, Stadt
Mariahilf	6. Bezirk	01009.24.01	272/1	Neuzeit, Stadt
Meidling	12. Bezirk	01305.24.01	.992/1	20. Jahrhundert, Kaserne
Simmering	11. Bezirk	01107.24.01	840/3	Kaiserzeit, Massengrab
Wieden	4. Bezirk	01011.24.01	3/1, 479/2	Neuzeit, Friedhof

Fundmeldungen

KG **Eßling**, 22. Bezirk
Gst. Nr. 354/1 | Bronzezeit und Spätmittelalter, Keramikfundobjekte

Im Juli und Oktober 2024 wurden von Karl Schwarz Fundmeldungen zu der bereits bekannten Fundstelle übermittelt (siehe zuletzt FÖ 57, 2018, 513).

Unter den zahlreichen, teils in größeren Fragmenten erhaltenen Keramikbruchstücken sind rund 180 Funde der Bronzezeit oder allgemein der Urgeschichte zuzuordnen, darunter auch ein größeres Fragment einer unverzierten, wohl endneolithischen oder frühbronzezeitlichen Tasse mit Bandhenkel (Abb. 8). Zudem fanden sich auch einige spätmittelalterliche Keramikfragmente.

Nikolaus Hofer



Abb. 8: Eßling. Im Maßstab 1 : 2.

Archäologische Fundmeldungen des Jahres 2024 aus Wien

Katastralgemeinde	Gemeindebezirk	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
Alsergrund	9. Bezirk	72	ohne Datierung, Tierknochen
Atzgersdorf	23. Bezirk	728/2	ohne Datierung, Menschenknochen
Eßling	22. Bezirk	349/2	Neolithikum, Bronzezeit, Hochmittelalter und Spätmittelalter, Keramik- und Steinfundobjekte, 1 Münze
Eßling	22. Bezirk	354/1	Bronzezeit und Spätmittelalter, Keramikfundobjekte
Eßling	22. Bezirk	357/10	Bronzezeit und Spätmittelalter, Keramikfundobjekte
Eßling	22. Bezirk	372	Spätmittelalter und Neuzeit, Keramikfundobjekte
Eßling	22. Bezirk	380	Hochmittelalter, Keramikfundobjekte
Hernals	17. Bezirk	193	Neuzeit, Menschenknochen
Innere Stadt	1. Bezirk	1741	Hochmittelalter bis Neuzeit, Keramikfundobjekte
Neuwaldegg	17. Bezirk	343–446	Neuzeit, Eisen- und Steinfundobjekte
Wieden	4. Bezirk	660/2, 660/3	20. Jahrhundert, Bebauung

Abbildungsnachweis

Abb. 1: ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH.

Abb. 2, 4: Joachim Thaler, Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie.
Abb. 3: Archaeo Perspectives GesbR.

Abb. 5: Michael Raab, Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie.
Abb. 6: Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie.

Abb. 7: Anette Slonek, Novetus GmbH.
Abb. 8: Stefan Schwarz.

Autorinnen und Autoren

Alexander Habrich, BA
ASINOE GesmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems an der Donau

Mag. Nikolaus Hofer
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hofburg, Säulenstiege
1010 Wien

Alarich Langendorf, BA MA
Archaeo Perspectives GesbR
Wilhelm Exner Gasse 11/5
1090 Wien

Thomas Leutgeb, BA MA
ASINOE GesmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems an der Donau

Franziska Male, BA MA
Archaeo Perspectives GesbR
Wilhelm Exner Gasse 11/5
1090 Wien

Mag. Michael Raab
Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Obere Augartenstraße 26–28
1020 Wien

Mag.ª Doris Schön
Denkmalforscher GesbR
Margaretenstraße 82/22
1050 Wien

Anette Slonek, BA BA
Novetus GmbH
Belvederegasse 41
1040 Wien

Andreas Steininger, BA
Archaeo Perspectives GesbR
Wilhelm Exner Gasse 11/5
1090 Wien

Mag. Joachim Thaler, BA
Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Obere Augartenstraße 26–28
1020 Wien

Mag.ª Judith Wiesbauer-Klieber
ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH
Julius Raab Promenade 18
3100 St. Pölten

Daniela Williams

Numismatischer Jahresbericht 2024

Der numismatische Jahresbericht 2024 umfasst insgesamt 900 numismatische Objekte.[1] Hinzu kommen mindestens neun weitere Münzen (siehe Jeging, Zufallsfund), die als zusammengeklebter Stapel gemeldet wurden und vermutlich Teil (?) eines kleinen Hortfundes waren (Abb. 1).

Von der Gesamtanzahl der Stücke ist etwa die Hälfte in die Antike zu datieren. Einen besonders bedeutenden Anteil an den nachantiken Münzen bildet der Hortfund aus Horn im Waldviertel (Niederösterreich), der insgesamt 432 Münzen vom 16. Jahrhundert bis zum Ende des 17. Jahrhunderts umfasst (Abb. 2). Der Fund wurde 2008 beim Abbruch des im Jahr 1898 errichteten Hauses Wiener Straße Nr. 27 entdeckt. Das Münzkonvolut war im Fehlboden des Dachbodens in einer Art Leinensäckchen in einem Keramikgefäß, das jedoch nicht erhalten war, verborgen worden. Aufgrund dieser Fundumstände wird eine sekundäre Verbergung der Münzen um die Erbauungszeit des genannten Hauses vermutet. Die Entdeckung wurde bereits im numismatischen Bericht 2022 (FÖ 61, 2022, 469) kurz erwähnt; die vollständige Bestimmung wird nun im digitalen Teil dieses Berichts vorgestellt (Bearbeitung: Maya Lerner).[2]

Den größten Teil des im Bericht behandelten Materials stellen Zufallsfunde dar. Zwei Funde stammen aus der Welser Privatsammlung von J. G. Wagner und befinden sich mittlerweile in einem anderen Besitz. Vier Konvolute stammen aus dem Kremser Gebiet (KG Hollenburg, Krems und Weinzierl bei Krems, Niederösterreich) und enthalten unter anderem mehrere nicht monetäre Objekte wie etwa Rechenpfennige, Medaillen und Plomben (Abb. 3–6). Darüber hinaus befinden sich unter den Zufallsfunden auch ältere Funde aus Wien, deren Daten und teilweise auch Abbildungen aus der (handschriftlichen) Fundkartei des Österreichischen Archäologischen Instituts stammen (Abb. 7). Da diese Münzen erst nach der Veröffentlichung des Wien-Bandes[3] der Reihe *Die Fundmünzen der römischen Zeit in Österreich* entdeckt und von Franziska Schmidt-Dick als Nachtragsmaterial erfasst wurden, konnten sie in der Publikation von 1978 nicht mehr berücksichtigt werden. Ebenso wenig wurden sie in den Bänden der Zeitschrift *Fundberichte aus Österreich* publiziert, da zum Zeitpunkt ihrer Entdeckung kein eigener Münzbericht mehr erstellt wurde. Die Bestimmungen der Stücke aus der



Abb. 1: Jeging (OÖ.). Katnr. 1.



Abb. 2: Horn (NÖ.). Katnr. 238, 270, 278.



Abb. 3: Hollenburg (NÖ.). Katnr. 2.



Abb. 4: Krems, Gst. Nr. 3428 (NÖ.). Katnr. 3.



Abb. 5: Krems, Gst. Nr. 3464 (NÖ.). Katnr. 29, 34.



Abb. 6: Weinzierl bei Krems (NÖ.). Katnr. 41.

1 Siehe dazu die Langversion des vorliegenden Beitrags im Digitalteil dieses Bandes.

2 Siegl 2022, 469 mit Anm. 1.

3 Dick 1978.

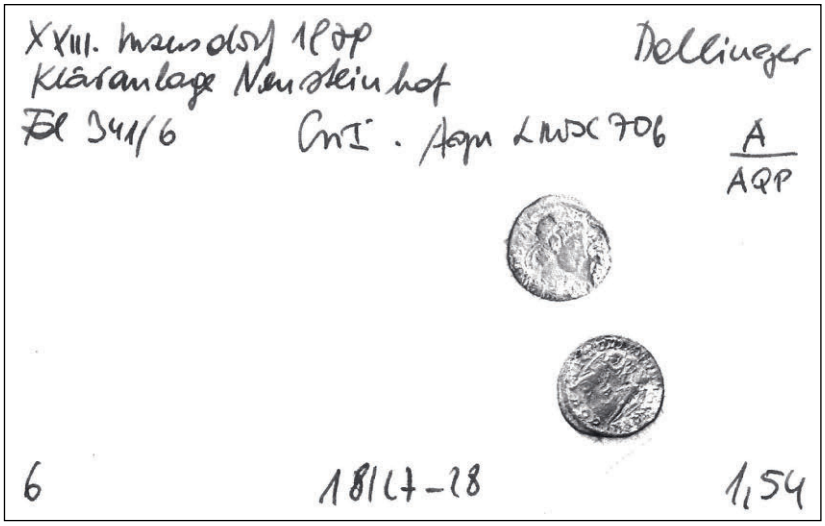

Abb. 7: Inzersdorf (Wien 23). Katnr. 17.

Kartei wurden anhand der vorhandenen Bilder von der Verfasserin überprüft und die Literatur, wenn nötig, aktualisiert. Die Arbeit erfolgt im Rahmen einer Neuauflage des Bandes *Die Fundmünzen der römischen Zeit in Österreich. Abteilung IX Wien*, die diese Funde samt weiteren Fundkomplexen aus der Stadt auswerten soll.[4]

Unter den Grabungsfunden sind insbesondere die Münzen aus einer Feststellungsgrabung im Bereich einer römischen Villa rustica bei Mauer bei Amstetten (Niederösterreich) sowie die Funde aus der antiken Siedlung im Umfeld der römischen Draubrücke in Rosegg (Kärnten) hervorzuheben. Der Großteil der Münzen aus Rosegg setzt mit der Regierungszeit Trajans ein und reicht bis in das 4. Jahrhundert n. Chr.; daneben liegen jedoch auch zwei frühere Stücke vor, nämlich ein halbierter As aus der römischen Republik und ein norisches Kleinsilberstück (Abb. 8).



Abb. 8: Rosegg (Ktn.). Katnr. 2.

Im Jahr 2024 aufgenommene Fundmünzen aus dem Bundesgebiet

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Fundkomplex	Anzahl	Datierung
Burgenland				
Neufeld an der Leitha	Neufeld an der Leitha	Zufallsfund (Gst. Nr. 1277)	1	4. Jahrhundert
Podersdorf am See (und Umgebung)	Podersdorf am See	Zufallsfund 2021	213	2.–20. Jahrhundert
Kärnten				
Rosegg	Rosegg	Grabung (Mnr. 75313.23.01)	16	1. Jahrhundert v. Chr. bis 4. Jahrhundert n. Chr.
Niederösterreich				
Hollenburg	Krems an der Donau	Zufallsfund (Gst. Nr. 488/1, 488/3)	28	4.–20. Jahrhundert
Horn	Horn	Zufallsfund (Hortfund 2008)	432	16.–17. Jahrhundert
Hornsburg	Kreuttal	Zufallsfund (Gst. Nr. 1400, 1402/2, 1413/2)	1	2.–1. Jahrhundert v. Chr.
Kirchberg am Walde	Kirchberg am Walde	Zufallsfund (Gst. Nr. 1173/1)	2	17.–19. Jahrhundert
Krems	Krems an der Donau	Zufallsfund (Gst. Nr. 3428)	34	3.–20. Jahrhundert
Krems	Krems an der Donau	Zufallsfund (Gst. Nr. 3464)	37	13.–20. Jahrhundert
Langenzersdorf	Langenzersdorf	Zufallsfund (Gst. Nr. 1673)	1	12. Jahrhundert
Mauer bei Amstetten	Amstetten	Grabung Unterfeld (Mnr. 03023.24.01)	3	3.–4. Jahrhundert
Mitterschlag	Langschlag	Zufallsfund (Gst. Nr. 42)	1	4. Jahrhundert
Weinzierl bei Krems	Krems an der Donau	Zufallsfund (Gst. Nr. 2993, 2996/1, 2997/2, 2997/5)	43	14.–20. Jahrhundert
Wieselburg	Wieselburg	Zufallsfund (Gst. Nr. 672)	1	3. Jahrhundert

4 Projekt »Die antiken Fundmünzen aus Wien: Auswertung und überregionaler Vergleich – FMRÖ IX (Neubearbeitung)«, https://www.oeaw.ac.at/oeai/forschung/altertumswissenschaften/numismatik/fmroe-ix-neubearbeitung [Zugriff: 3. 5. 2026].

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Fundkomplex	Anzahl	Datierung
Oberösterreich				
Jeging	Jeging	Zufallsfund (Gst. Nr. 1533)	mind. 9	16.–18. Jahrhundert
Obernberg am Inn	Obernberg am Inn	Zufallsfund (Gst. Nr. .37, 17)	1	3. Jahrhundert
Wels (und Umgebung)	Wels	Zufallsfund (ehemalige Sammlung Josef G. Wagner)	2	3.–4. Jahrhundert
Steiermark				
Mitterdorf	Sankt Barbara im Mürztal	Grabung (Mnr. 60224.24.02)	12	3.–19. Jahrhundert
Wien				
Hernals	Wien 17	Zufallsfund (Maria Redemptoristenkirche)	1	4. Jahrhundert
Inzersdorf	Wien 23	Zufallsfund 1979 (Kläranlage Neusteinhof)	60	2. Jahrhundert v. Chr. bis 4. Jahrhundert n. Chr.
Kagran	Wien 22	Zufallsfund 1986	2	4. Jahrhundert
Kaiserebersdorf Herrschaft	Wien 22	Zufallsfund 2022	1	17. Jahrhundert
Neuwaldegg	Wien 17	Zufallsfund 1989 (Michaelerberg)	7	1.–4. Jahrhundert
Unterlaa	Wien 10	Zufallsfund 1983 (Johannesberg)	1	4. Jahrhundert

Literatur

Dick 1978: Franziska Dick, *Die Fundmünzen der römischen Zeit in Österreich. Abteilung IX Wien*, Wien 1978.

Siegl 2022: Kathrin Siegl, *Numismatischer Jahresbericht 2022*, FÖ 61, 2022, 468–470.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Martina Holl-Mittermayr.

Abb. 2: Maya Lerner, Österreichisches Archäologisches Institut/Österreichische Akademie der Wissenschaften.

Abb. 3–7: Daniela Williams, Österreichisches Archäologisches Institut/Österreichische Akademie der Wissenschaften.

Abb. 8: Stefan Pircher, KIAGK.

Autorin

Dr.in Daniela Williams
Österreichisches
Archäologisches Institut
Österreichische Akademie der
Wissenschaften
Altertumswissenschaften,
Numismatik
Dominikanerbastei 16
1010 Wien

REGISTER

Ortsverzeichnis

Das Ortsverzeichnis enthält alle mit Berichten in der Druckversion und/oder im Digitalteil des Bandes vertretenen Katastral- und Ortsgemeinden.

Zwecks besserer Auffindbarkeit sind die bauhistorischen Untersuchungsberichte mit einem Stern (*) und die Münzfundberichte mit zwei Sternen (**) bei der Seitenangabe gekennzeichnet. Die Seitenzahlen der im gedruckten Band veröffentlichten Beiträge sind **fett** gedruckt.

A

Absdorf, OG Absdorf (NÖ.) D1557
Achau, OG Achau (NÖ.) D1581, D1591, D1605
Adendorf, OG Neumarkt in der Steiermark (Stmk.) D8268
Aderklaa, OG Aderklaa (NÖ.) D1649
Adlwang, OG Adlwang (OÖ.) *D7025
Ahorn, OG Helfenberg (OÖ.) D6420
Aichdorf, OG Fohnsdorf (Stmk.) D8907
Albrechtsberg, OG Albrechtsberg an der Großen Krems (NÖ.) D1706
Albrechtsberg an der Großen Krems siehe Albrechtsberg (NÖ.) D1706
Algersdorf, OG Graz (Stmk.) D8275
Alkoven siehe Hartheim (OÖ.) D5877
Alsergrund, 9. Bezirk (Wien) D9886, D9927, D10425
Altenburg, OG Altenburg (NÖ.) D1710, D5400, D5401
Altenhof, OG Schönberg am Kamp (NÖ.) D5402
Altenmarkt, OG Altenmarkt im Pongau (Sbg.) D7156
Altenmarkt, OG Wies (Stmk.) D8277
Altenmarkt im Pongau siehe Altenmarkt (Sbg.) D7156
Altenwörth, OG Kirchberg am Wagram (NÖ.) D1712
Altmünster siehe Nachdemsee (OÖ.) D6375
Altwaidhofen Großer Wald, OG Waidhofen an der Thaya (NÖ.) D2575
Ampaß, OG Ampass (Tir.) D8914
Amreit siehe Untergahleiten (OÖ.) D6420
Amstetten, OG Amstetten (NÖ.) D1720, D1762
Amstetten siehe Mauer bei Amstetten (NÖ.) **D181, D3352, D3364
Angath, OG Angath (Tir.) **308**, D8926, D9565
Angern, OG Angern an der March (NÖ.) D1777
Angern an der March siehe Angern (NÖ.) D1777
Angern an der March siehe Grub an der March (NÖ.) D2408, D5424
Ansfelden siehe Kremsdorf (OÖ.) D7010
Ardagger siehe Stephanshart (NÖ.) D5482
Arnreit, OG Amreit (OÖ.) D6420
Aschet, OG Thalheim bei Wels (OÖ.) **264**, D5640, D6901
Asparn an der Zaya, OG Asparn an der Zaya (NÖ.) D1792, D5403, D5404, D5405, D5406
Asparn an der Zaya siehe Michelstetten (NÖ.) D3541, D3553, D3569, D3578, D3587
Asparn an der Zaya siehe Schletz (NÖ.) D4606, D4621
Aspern, 22. Bezirk (Wien) D9932
Asten, OG Asten (OÖ.) D5658
Attnang-Puchheim, OG Attnang-Puchheim (OÖ.) *D7036
Atzesberg, OG Atzesberg (OÖ.) D6420
Au, OG Naarn im Machlande (OÖ.) D5691
Auberg, OG Auberg (OÖ.) D6420
Augsdorf, OG Velden am Wörther See (Ktn.) D1201
Aurach, OG Aurach bei Kitzbühel (Tir.) D9585
Aurach bei Kitzbühel siehe Aurach (Tir.) D9585

B

Bad Deutsch Altenburg, OG Bad Deutsch-Altenburg (NÖ.) D1808, D1817, D1833, D1847, D1859
Bad Gastein siehe Badgastein (Sbg.) *D8205
Bad Gleichenberg siehe Gleichenberg Dorf (Stmk.) **298**, D8339
Bad Goisern am Hallstättersee siehe Obersee (OÖ.) D6480
Bad Hofgastein, OG Bad Hofgastein (Sbg.) D7180
Bad Leonfelden siehe Laimbach (OÖ.) D6420
Bad Radkersburg siehe Radkersburg (Stmk.) D8736
Bad Schallerbach siehe Schönau (OÖ.) ***277**, *D7111
Bad Schwanberg siehe Schwanberg (Stmk.) D8769
Baden siehe Mitterberg (NÖ.) D3658
Badgastein, OG Bad Gastein (Sbg.) *D8205
Baierdorf, OG Schöder (Stmk.) D8281
Bartholomäberg, OG Bartholomäberg (Vbg.) D9682
Baumgarten, OG Baumgarten (Bgl.) D802
Baumkirchen, OG Baumkirchen (Tir.) D9587
Bergern im Dunkelsteinerwald siehe Unterbergern (NÖ.) D5483
Bergheim siehe Bergheim I (Sbg.) D7196
Bergheim I, OG Bergheim (Sbg.) D7196
Bergwerk, OG Mariasdorf (Bgl.) D976
Bernhardschlag, OG Vorderweißenbach (OÖ.) D6420
Bernstein siehe Redlschlag (Bgl.) D1005
Birgitz, OG Birgitz (Tir.) **309**, D8928
Bisamberg, OG Bisamberg (NÖ.) D1882
Bischofshofen siehe Haidberg (Sbg.) **283**, D7323
Bludenz, OG Bludenz (Vbg.) D9691, D9693, D9695, *D9833
Bockfließ siehe Wendlingerhof (NÖ.) **241**
Bramberg am Wildkogel siehe Mühlberg (Sbg.) D7586
Brand, OG Brand (Vbg.) D9829
Bregenz, OG Bregenz (Vbg.) **328**, ***331**, ***332**, D9711, D9724, *D9837, *D9843, *D9848
Breiteneich, OG Horn (NÖ.) D1888, D1921, D1941, D2594
Breitenfurt, OG Breitenfurt bei Wien (NÖ.) D5407
Breitenfurt bei Wien siehe Breitenfurt (NÖ.) D5407
Bruck an der Leitha siehe Wilfleinsdorf (NÖ.) D5236, D5259, D5270
Brückl, OG Brückl (Ktn.) D1430
Bruckneudorf, OG Bruckneudorf (Bgl.) D1147
Brunn am Gebirge, OG Brunn am Gebirge (NÖ.) D5408
Bubendorf, OG Pilgersdorf (Bgl.) D976
Bürs, OG Bürs (Vbg.) D9829

D

Deutsch Wagram, OG Deutsch-Wagram (NÖ.) D1649, D1961
Deutsch-Wagram siehe Stallingerfeld (NÖ.) D1961
Dielach, OG Mölbling (Ktn.) D1430
Dietmannsdorf, OG Trieben (Stmk.) D8285
Dietmannsdorf, OG Weinburg (NÖ.) D5409
Dobersberg siehe Reinolz (NÖ.) D5475
Dobersdorf, OG Rudersdorf (Bgl.) D1148
Dobl, OG Dobl-Zwaring (Stmk.) **298**, D8288
Dobl-Zwaring siehe Dobl (Stmk.) **298**, D8288
Dobranberg, OG Kappel am Krappfeld (Ktn.) D1430
Dölsach siehe Stribach (Tir.) D9363
Dörfl, OG Lilienfeld (NÖ.) *D5486
Dörfl, OG Steinberg-Dörfl (Bgl.) D976
Draßburg, OG Draßburg (Bgl.) D810
Draßmarkt, OG Draßmarkt (Bgl.) D976
Draßmarkt siehe Oberrabnitz (Bgl.) D976
Dreistetten, OG Markt Piesting (NÖ.) D1989
Droß, OG Droß (NÖ.) ***246**, D2012, *D5492
Drumling, OG Stadtschlaining (Bgl.) D976
Dürnberg, OG Hallein (Sbg.) **283**, D7209, D7218
Dürnfeld, OG Kappel am Krappfeld (Ktn.) D1430
Dürnkrut, OG Dürnkrut (NÖ.) D2033, D2040, D2058, D2061

E

Ebelsberg, OG Linz (OÖ.) ***272**, *D7043
Ebenfurth siehe Haschendorf (NÖ.) **184**, D2495, D2499, D2519
Ebenthal, OG Ebenthal (NÖ.) D2080, D2091, D2109
Eberndorf, OG Eberndorf (Ktn.) ***213**, *D1525
Ebreichsdorf, OG Ebreichsdorf (NÖ.) D2122
Ebreichsdorf siehe Unterwaltersdorf (NÖ.) D2122
Eckerstorf, OG Sankt Peter am Wimberg (OÖ.) D6420
Eggenburg, OG Eggenburg (NÖ.) D2174, D2190
Eggersdorf, OG Ladendorf (NÖ.) D5410, D5411
Ehrenhausen an der Weinstraße siehe Unterlupitscheni (Stmk.) D8830
Ehrwald, OG Ehrwald (Tir.) D8931, D8939
Eibesthal, OG Mistelbach (NÖ.) D5412, D5413, D5414
Einöden, OG Sankt Johann im Pongau (Sbg.) D7229
Eisenstadt, OG Eisenstadt (Bgl.) ***204**, D815, *D1154
Eisenstadt siehe Oberberg-Eisenstadt (Bgl.) *D1189
Elsbethen, OG Elsbethen (Sbg.) D7240, *D8209
Emmersdorf, OG Rosegg (Ktn.) **207**, D1210
Emmersdorf an der Donau siehe Schallemmersdorf (NÖ.) D5479
Engabrunn, OG Grafenegg (NÖ.) *D5496
Engelhartstetten siehe Markthof (NÖ.) D5466
Engelhartstetten siehe Stopfenreuth (NÖ.) **233**, D4927, D4935, D4938
Engelhartszell, OG Engelhartszell (OÖ.) D5663
Enns, OG Enns (OÖ.) D5676, D5691
Enns siehe Lorch (OÖ.) D6238
Enzersdorf an der Fischa siehe Margarethen am Moos (NÖ.) D3303
Ernstbrunn siehe Ernstbrunnerwald (NÖ.) D2201
Ernstbrunn siehe Oberleis (NÖ.) D3858
Ernstbrunnerwald, OG Ernstbrunn (NÖ.) D2201
Eßling, 22. Bezirk (Wien) **347**, D10626, D10627, D10628, D10629
Euratsfeld, OG Euratsfeld (NÖ.) D5415

F

Falkenstein, OG Falkenstein (NÖ.) D5416
Fallbach siehe Hagenberg (NÖ.) D2474
Favoriten, 10. Bezirk (Wien) **338**, D9936
Feldkirch, OG Feldkirch (Vbg.) **329**, ***334**, D9728, *D9854
Feldkirchen, OG Feldkirchen in Kärnten (Ktn.) ***214**, *D1527, *D1530
Feldkirchen in Kärnten siehe Feldkirchen (Ktn.) ***214**, *D1527, *D1530
Ferlach, OG Finkenstein am Faaker See (Ktn.) **208**, D1214
Fernitz, OG Schönberg am Kamp (NÖ.) D2221
Fieberbrunn, OG Fieberbrunn (Tir.) D9598
Finkenstein am Faaker See siehe Ferlach (Ktn.) **208**, D1214
Fischamend siehe Fischamend Markt (NÖ.) D5417, D5418
Fischamend Markt, OG Fischamend (NÖ.) D5417, D5418
Fistritz, OG Groß-Siegharts (NÖ.) D2234
Fohnsdorf siehe Aichdorf (Stmk.) D8907
Forchtenau, OG Forchtenstein (Bgl.) *D1164
Forchtenstein siehe Forchtenau (Bgl.) *D1164
Frankenau-Unterpullendorf siehe Großmutschen (Bgl.) D824
Frankenau-Unterpullendorf siehe Kleinmutschen (Bgl.) D824
Frankenau-Unterpullendorf siehe Unterpullendorf (Bgl.) D824
Frättingsdorf, OG Mistelbach (NÖ.) D2239
Frauenburg, OG Unzmarkt-Frauenburg (Stmk.) D8337
Frauenkirchen, OG Frauenkirchen (Bgl.) D1149
Frauenstein siehe Kraig (Ktn.) D1430
Furth, OG Furth bei Göttweig (NÖ.) ***247**, D2246, *D5505
Furth bei Göttweig siehe Furth (NÖ.) ***247**, D2246, *D5505
Furth bei Göttweig siehe Göttweig (NÖ.) D2379

G

Gaming siehe Kienberg (NÖ.) D2709, *D5526
Gänserndorf, OG Gänserndorf (NÖ.) D2261
Gars am Kamp, OG Gars am Kamp (NÖ.) D3776
Gars am Kamp siehe Kamegg (NÖ.) D2624, D5453
Gars am Kamp siehe Nondorf bei Gars (NÖ.) D3776
Garsten, OG Garsten (OÖ.) D5728
Gaspoltshofen, OG Gaspoltshofen (OÖ.) D7008, D7009
Gaweinstal siehe Schrick (NÖ.) D4667
Georgenberg, OG Kuchl (Sbg.) D7269, D7274
Gföll, OG Unken (Sbg.) D7286, D7321
Gleichenberg Dorf, OG Bad Gleichenberg (Stmk.) **298**, D8339
Glinzendorf, OG Glinzendorf (NÖ.) D1649
Gloggnitz, OG Gloggnitz (NÖ.) *D5509
Gmunden, OG Gmunden (OÖ.) ***273**, *D7048, *D7055
Gnadendorf, OG Gnadendorf (NÖ.) **220**, D2286
Gneixendorf, OG Krems an der Donau (NÖ.) D2305
Gobelsburg, OG Langenlois (NÖ.) **221**, D2319
Goberling, OG Stadtschlaining (Bgl.) D976
Goggerwenig, OG Sankt Georgen am Längsee (Ktn.) D1430
Göpfritzschlag, OG Karlstein an der Thaya (NÖ.) D2342
Gösseling, OG Sankt Georgen am Längsee (Ktn.) D1430
Göttweig, OG Furth bei Göttweig (NÖ.) D2379
Grafendorf, OG Kirchbach (Ktn.) D1403
Grafenegg siehe Engabrunn (NÖ.) *D5496
Grafenegg siehe Kamp (NÖ.) D2644
Grafensulz, OG Ladendorf (NÖ.) D5410, D5419, D5420
Gratwein-Straßengel siehe Judendorf-Straßengel (Stmk.) D8588
Graz siehe Algersdorf (Stmk.) D8275
Graz siehe Gries (Stmk.) **299**, D8386, D8425, D8436, D8476
Graz siehe Innere Stadt (Stmk.) D8386, D8546, D8557, D8577
Graz siehe Lend (Stmk.) D8614
Graz siehe Liebenau (Stmk.) D8633
Graz siehe Wetzelsdorf (Stmk.) D8876
Gresten, OG Gresten (NÖ.) *D5513
Gries, OG Graz (Stmk.) **299**, D8386, D8425, D8436, D8476
Gröbming, OG Gröbming (Stmk.) D8509
Groß, OG Hollabrunn (NÖ.) D5421
Groß-Enzersdorf siehe Rutzendorf (NÖ.) D1649
Großhofen, OG Großhofen (NÖ.) D1649
Großhöflein, OG Großhöflein (Bgl.) D1126
Großmugl, OG Großmugl (NÖ.) D2388
Großmutschen, OG Frankenau-Unterpullendorf (Bgl.) D824
Großraming siehe Hintstein (OÖ.) D5912
Großrußbach siehe Hipples (NÖ.) D5448
Großrust, OG Obritzberg-Rust (NÖ.) D2398
Groß-Siegharts siehe Fistritz (NÖ.) D2234
Großsierning, OG Haunoldstein (NÖ.) D5422, D5423
Großwarasdorf, OG Großwarasdorf (Bgl.) D824
Großwarasdorf siehe Kleinwarasdorf (Bgl.) D824, D959
Großwarasdorf siehe Nebersdorf (Bgl.) D824
Grub an der March, OG Angern an der March (NÖ.) D2408, D5424
Grünz, OG Obritzberg-Rust (NÖ.) D5426
Gumprechtsfelden, OG Wieselburg-Land (NÖ.) D2426
Günselsdorf, OG Günselsdorf (NÖ.) D5443
Guntramsdorf, OG Guntramsdorf (NÖ.) D2436, D2451

H

Hacklbrunn, OG Sandl (OÖ.) D6578
Hadersdorf-Kammern siehe Kammern (NÖ.) D2632
Hagenberg, OG Fallbach (NÖ.) D2474
Haibach ob der Donau siehe Mannsdorf (OÖ.) **264**, D6249, D6283, D6293
Haid, OG Mauthausen (OÖ.) D5691
Haidberg, OG Bischofshofen (Sbg.) **283**, D7323
Haidershofen, OG Haidershofen (NÖ.) D2483

Hainburg an der Donau, OG Hainburg an der Donau (NÖ.) D5444, D5445
Hall, OG Hall in Tirol (Tir.) ***320**, D8978, *D9621, *D9626
Hall in Tirol siehe Hall (Tir.) ***320**, D8978, *D9621, *D9626
Hallein, OG Hallein (Sbg.) **285**, ***292**, D7349, D7402, D7429, *D8215, *D8219
Hallein siehe Dürnberg (Sbg.) **283**, D7209, D7218
Hallstatt, OG Hallstatt (OÖ.) D5734, D5744, D5814, D5835, D5845
Hanfthal, OG Laa an der Thaya (NÖ.) D5446
Hartheim, OG Alkoven (OÖ.) D5877
Haschendorf, OG Ebenfurth (NÖ.) **184**, D2495, D2499, D2519
Hasendorf, OG Sitzenberg-Reidling (NÖ.) D2525
Haslach, OG Haslach an der Mühl (OÖ.) *D7064
Haslach an der Mühl siehe Haslach (OÖ.) *D7064
Haunoldstein siehe Großsierning (NÖ.) D5422, D5423
Hauskirchen, OG Hauskirchen (NÖ.) D2545
Hauskirchen siehe Prinzendorf (NÖ.) D2545
Heiligenkreuz siehe Siegenfeld (NÖ.) **241**
Heiligenkreuz im Lafnitztal, OG Heiligenkreuz im Lafnitztal (Bgl.) D1151
Helfenberg siehe Ahorn (OÖ.) D6420
Helfens, OG Niederleis (NÖ.) D5447
Hengsberg siehe Schönberg (Stmk.) D8766
Henndorf, OG Sankt Georgen am Walde (OÖ.) D6482
Hermagor-Pressegger See siehe Rattendorf (Ktn.) D1385
Hernals, 17. Bezirk (Wien) **339**, **D189, D10017, D10067, D10088
Hernleis, OG Ladendorf (NÖ.) D3797
Herzogberg, OG Kindberg (Stmk.) D8524
Herzogenburg siehe Oberndorf in der Ebene (NÖ.) **227**, D3865, D3888, D3937
Hiltschen, OG Leopoldschlag (OÖ.) D5880
Hintstein, OG Großraming (OÖ.) D5912
Hippersdorf, OG Königsbrunn am Wagram (NÖ.) D1557
Hipples, OG Großrußbach (NÖ.) D5448
Höchst, OG Höchst (Vbg.) D9764
Höf, OG Sankt Michael im Lungau (Sbg.) D7479
Hofkirchen im Mühlkreis siehe Marsbach (OÖ.) D5663, D6249
Hohenems, OG Hohenems (Vbg.) ***335**, *D9861, *D9866
Hohenwarth-Mühlbach am Manhartsberg siehe Ronthal (NÖ.) **231**, D4320
Hollabrunn siehe Groß (NÖ.) D5421
Hollenbach, OG Waidhofen an der Thaya (NÖ.) D2575
Hollenburg, OG Krems an der Donau (NÖ.) **D136, D5449
Holzschlag, OG Unterkohlstätten (Bgl.) D976
Hörbich, OG Hörbich (OÖ.) D6420
Hörersdorf, OG Mistelbach (NÖ.) D5450
Horitschon siehe Unterpetersdorf (Bgl.) D1096
Horn, OG Horn (NÖ.) **D139, D1888, D2594
Horn siehe Breiteneich (NÖ.) D1888, D1921, D1941, D2594
Hornsburg, OG Kreuttal (NÖ.) **D173, D2612, D2615, D2618, D2621, D5451
Hüttendorf, OG Mistelbach (NÖ.) D5452

I

Innere Stadt, 1. Bezirk (Wien) **340**, **342**, **343**, **344**, D10113, D10117, D10162, D10175, D10192, D10220, D10259, D10284, D10290, D10319, D10381, D10425, D10441, D10451, D10630
Innere Stadt, OG Graz (Stmk.) D8386, D8546, D8557, D8577
Innsbruck, OG Innsbruck (Tir.) ***321**, D8993, *D9632, *D9636, *D9643
Innsbruck siehe Mühlau (Tir.) **316**
Innsbruck siehe Wilten (Tir.) D9492, D9513
Inzersdorf, 23. Bezirk (Wien) **D191
Irschen siehe Simmerlach (Ktn.) **211**, D1482

J

Jadorf, OG Kuchl (Sbg.) D7269
Jeging, OG Jeging (OÖ.) **D186
Jois, OG Jois (Bgl.) *D1168
Judenburg siehe Waltersdorf (Stmk.) D8862, D8869
Judendorf-Straßengel, OG Gratwein-Straßengel (Stmk.) D8588

K

Kagran, 22. Bezirk (Wien) **D191
Kainach, OG Wildon (Stmk.) D8602, D8605, D8608
Kaiserebersdorf Herrschaft, 22. Bezirk (Wien) **D191
Kals am Großglockner, OG Kals am Großglockner (Tir.) **310**, D9047
Kamegg, OG Gars am Kamp (NÖ.) D2624, D5453
Kammern, OG Hadersdorf-Kammern (NÖ.) D2632
Kamp, OG Grafenegg (NÖ.) D2644
Kappel am Krappfeld siehe Dobranberg (Ktn.) D1430
Kappel am Krappfeld siehe Dürnfeld (Ktn.) D1430
Kappel am Krappfeld siehe Krasta (Ktn.) D1430
Kappel am Krappfeld siehe Mannsberg (Ktn.) D1430
Kappel am Krappfeld siehe Silberegg (Ktn.) D1430
Karlsbach, OG Sankt Martin-Karlsbach (NÖ.) D5459
Karlstein an der Thaya siehe Göpfritzschlag (NÖ.) D2342
Kartitsch, OG Kartitsch (Tir.) D9098
Kattau, OG Meiseldorf (NÖ.) D2657
Katzbach, OG Linz (OÖ.) D5943, *D7070
Kaunertal, OG Kaunertal (Tir.) D9152
Kefermarkt, OG Kefermarkt (OÖ.) *D7088
Kerschbaum, OG Rainbach im Mühlkreis (OÖ.) D5880, D5974, D6536
Kettlasbrunn, OG Mistelbach (NÖ.) D4667
Keutschach, OG Keutschach am See (Ktn.) D1229
Keutschach am See siehe Keutschach (Ktn.) D1229
Kiblitz, OG Ziersdorf (NÖ.) *D5519
Kienberg, OG Gaming (NÖ.) D2709, *D5526
Kindberg siehe Herzogberg (Stmk.) D8524
Kirchbach, OG Kirchbach (Ktn.) **209**, D1250
Kirchbach siehe Grafendorf (Ktn.) D1403
Kirchbach siehe Reisach (Ktn.) D1403
Kirchberg am Wagram siehe Altenwörth (NÖ.) D1712
Kirchberg am Walde, OG Kirchberg am Walde (NÖ.) **D173
Kirchberg am Wechsel, OG Kirchberg am Wechsel (NÖ.) D2726
Kirchberg am Wechsel siehe Kranichberg (NÖ.) ***250**, D2881, *D5534
Kirchberg an der Pielach, OG Kirchberg an der Pielach (NÖ.) D2736
Kirchberg bei Mattighofen siehe Sauldorf (OÖ.) D6640
Kittsee, OG Kittsee (Bgl.) **69**
Kitzbühel siehe Kitzbühel Stadt (Tir.) **311**, ***322**, D9179, D9195, *D9648
Kitzbühel Stadt, OG Kitzbühel (Tir.) **311**, ***322**, D9179, D9195, *D9648
Klagenfurt, OG Klagenfurt am Wörthersee (Ktn.) D1252, D1280, *D1534
Klagenfurt am Wörthersee siehe Klagenfurt (Ktn.) D1252, D1280, *D1534
Klein Sankt Paul siehe Ober Sankt Paul (Ktn.) D1430
Klein Sankt Paul siehe Sittenberg (Ktn.) D1430
Klein Sankt Veit, OG Völkermarkt (Ktn.) D1430
Kleinmeiseldorf, OG Meiseldorf (NÖ.) D3208
Kleinmutschen, OG Frankenau-Unterpullendorf (Bgl.) D824
Kleinwarasdorf, OG Großwarasdorf (Bgl.) D824, D959
Klingenbach, OG Klingenbach (Bgl.) D827
Klosterneuburg, OG Klosterneuburg (NÖ.) D2745, D2762, D2783, D2794, D2804, D2817
Kobersdorf siehe Oberpetersdorf (Bgl.) D961
Koblach, OG Koblach (Vbg.) D9779
Kogl, OG Pilgersdorf (Bgl.) D976
Königsbrunn am Wagram siehe Hippersdorf (NÖ.) D1557

Königsdorf, OG Königsdorf (Bgl.) D1148
Königsdorf, OG Sankt Agatha (OÖ.) D6249
Königswiesen siehe Paroxedt (OÖ.) D6482
Korneuburg, OG Korneuburg (NÖ.) **221**, D2819, D2874
Köstendorf siehe Tödtleinsdorf (Sbg.) D8182, D8191
Kottingbrunn, OG Kottingbrunn (NÖ.) ***248**, *D5531
Köttmannsdorf, OG Köttmannsdorf (Ktn.) D1303, D1306
Krahof, OG Sankt Georgen am Ybbsfelde (NÖ.) D5460
Kraig, OG Frauenstein (Ktn.) D1430
Kranichberg, OG Kirchberg am Wechsel (NÖ.) ***250**, D2881, *D5534
Krasta, OG Kappel am Krappfeld (Ktn.) D1430
Krems, OG Krems an der Donau (NÖ.) **222**, ***252**, **D173, **D177, D2928, D2969, D2979, D2991, D3029, D3039, D3059, *D5541, *D5545, *D5549, *D5557
Krems an der Donau siehe Gneixendorf (NÖ.) D2305
Krems an der Donau siehe Hollenburg (NÖ.) **D136, D5449
Krems an der Donau siehe Krems (NÖ.) **222**, ***252**, **D173, **D177, D2928, D2969, D2979, D2991, D3029, D3039, D3059, *D5541, *D5545, *D5549, *D5557
Krems an der Donau siehe Stein (NÖ.) ***257**, D4873, D4883, *D5603, *D5608, *D5614
Krems an der Donau siehe Weinzierl bei Krems (NÖ.) **D182
Kremsdorf, OG Ansfelden (OÖ.) D7010
Kremsmünster siehe Unterburgfried (OÖ.) D6754, D6767
Kreuttal siehe Hornsburg (NÖ.) **D173, D2612, D2615, D2618, D2621, D5451
Kreuzstetten siehe Niederkreuzstetten (NÖ.) D3797
Kreuzstetten siehe Oberkreuzstetten (NÖ.) D3792, D3794, D3797
Kroatisch Geresdorf, OG Nikitsch (Bgl.) D824
Kroatisch Minihof, OG Nikitsch (Bgl.) D824, D959
Kronstorf, OG Kronstorf (OÖ.) D5987
Kronstorf siehe Schieferegg (OÖ.) D6651
Kronstorf siehe Stallbach (OÖ.) D6667
Kuchl siehe Georgenberg (Sbg.) D7269, D7274
Kuchl siehe Jadorf (Sbg.) D7269
Kufstein siehe Morsbach (Tir.) D9280

L

Laa an der Thaya, OG Laa an der Thaya (NÖ.) D3076, D3090
Laa an der Thaya siehe Hanfthal (NÖ.) D5446
Ladendorf, OG Ladendorf (NÖ.) D3092, D3797, D5461, D5462, D5463, D5464
Ladendorf siehe Eggersdorf (NÖ.) D5410, D5411
Ladendorf siehe Grafensulz (NÖ.) D5410, D5419, D5420
Ladendorf siehe Hernleis (NÖ.) D3797
Laimbach, OG Bad Leonfelden (OÖ.) D6420
Lainz, 13. Bezirk (Wien) D10468
Landstraße, 3. Bezirk (Wien) D10480, D10511
Lang siehe Stangersdorf (Stmk.) D8778, D8789
Langenlois siehe Gobelsburg (NÖ.) **221**, D2319
Langenstein, OG Langenstein (OÖ.) D6006, D6038, D6056
Langenzersdorf, OG Langenzersdorf (NÖ.) **D181
Langschlag siehe Mitterschlag (NÖ.) **D181
Lanzendorf siehe Unterlanzendorf (NÖ.) D3253
Launsdorf, OG Sankt Georgen am Längsee (Ktn.) D1430
Lavant, OG Lavant (Tir.) 311, D9238, D9247, D9600
Laxenburg, OG Laxenburg (NÖ.) D3095, *D5562
Leibnitz siehe Seggauberg (Stmk.) **128**
Leithaprodersdorf, OG Leithaprodersdorf (Bgl.) **87**
Leitring, OG Wagna (Stmk.) D8611
Leitzersdorf siehe Wiesen (NÖ.) D5220
Lend, OG Graz (Stmk.) D8614
Lendorf, OG Lendorf (Ktn.) D1315
Leobendorf siehe Unterrohrbach (NÖ.) D5484
Leopoldschlag siehe Hiltschen (OÖ.) D5880
Lichtenau, OG Lichtenau im Waldviertel (NÖ.) D3103
Lichtenau im Waldviertel siehe Lichtenau (NÖ.) D3103
Lichtenegg, OG Wels (OÖ.) D6079
Liebenau, OG Graz (Stmk.) D8633
Liebenau, OG Liebenau (OÖ.) D6578
Liebenfels siehe Rosenbichl (Ktn.) D1416
Lienz, OG Lienz (Tir.) D9249, *D9652
Lilienfeld, OG Lilienfeld (NÖ.) D3136, D3147
Lilienfeld siehe Dörfl (NÖ.) *D5486
Linz, OG Linz (OÖ.) ***274**, D6089, D6114, D6140, D6155, D6189, D6213, D6225, *D7091
Linz siehe Ebelsberg (OÖ.) ***272**, *D7043
Linz siehe Katzbach (OÖ.) D5943, *D7070
Linz siehe Posch (OÖ.) D6517
Linz siehe Ufer (OÖ.) **266**, D6710
Litschau, OG Litschau (NÖ.) D3184
Loidesthal, OG Zistersdorf (NÖ.) D3200, D3204
Lorch, OG Enns (OÖ.) D6238
Lutzmannsburg siehe Strebersdorf (Bgl.) D824

M

Magdalensberg siehe Ottmanach (Ktn.) D1378
Maigen, OG Meiseldorf (NÖ.) D3208
Maissau, OG Maissau (NÖ.) D3231
Mannersdorf bei Zelking, OG Zelking-Matzleinsdorf (NÖ.) D5465
Mannsberg, OG Kappel am Krappfeld (Ktn.) D1430
Mannsdorf, OG Haibach ob der Donau (OÖ.) **264**, D6249, D6283, D6293
Marchtrenk, OG Marchtrenk (OÖ.) D6305
Margarethen am Moos, OG Enzersdorf an der Fischa (NÖ.) D3303
Maria Buch, OG Weißkirchen in Steiermark (Stmk.) D8907
Maria Lanzendorf, OG Maria-Lanzendorf (NÖ.) D1581, D1591
Maria Saal, OG Maria Saal (Ktn.) D1317
Maria Saal siehe Sankt Michael am Zollfeld (Ktn.) **210**, D1427
Maria Wörth, OG Maria Wörth (Ktn.) D1331
Mariahilf, 6. Bezirk (Wien) D10514
Mariasdorf siehe Bergwerk (Bgl.) D976
Mariasdorf siehe Neustift bei Schlaining (Bgl.) D976
Markt Piesting siehe Dreistetten (NÖ.) D1989
Markt Sankt Martin siehe Sankt Martin (Bgl.) D1043, D1050
Markthof, OG Engelhartstetten (NÖ.) D5466
Marsbach, OG Hofkirchen im Mühlkreis (OÖ.) D5663, D6249
Matrei in Osttirol siehe Matrei in Osttirol Land (Tir.) **316**, D9265
Matrei in Osttirol Land, OG Matrei in Osttirol (Tir.) **316**, D9265
Mattersburg, OG Mattersburg (Bgl.) **199**, D832, D836, D838
Mauer bei Amstetten, OG Amstetten (NÖ.) **D181, D3352, D3364
Mauerbach, OG Mauerbach (NÖ.) D3391
Maustrenk, OG Zistersdorf (NÖ.) D3413
Mautern, OG Mautern an der Donau (NÖ.) **223**, **224**, D3429, D3434, D3502, D3505
Mautern an der Donau siehe Mautern (NÖ.) **223**, **224**, D3429, D3434, D3502, D3505
Mauterndorf, OG Mauterndorf (Sbg.) ***293**, D7526, D7538, *D8222
Mauthausen, OG Mauthausen (OÖ.) D5691, D6342
Mauthausen siehe Haid (OÖ.) D5691
Maxglan, OG Salzburg (Sbg.) D7540
Meidling, 12. Bezirk (Wien) D10544
Meiseldorf siehe Kattau (NÖ.) D2657
Meiseldorf siehe Kleinmeiseldorf (NÖ.) D3208
Meiseldorf siehe Maigen (NÖ.) D3208
Melk, OG Melk (NÖ.) D3538

Micheldorf in Oberösterreich siehe Mittermicheldorf (OÖ.)
265, D6349, D6364, D6372
Michelstetten, OG Asparn an der Zaya (NÖ.) D3541, D3553, D3569, D3578, D3587
Mieders, OG Mieders (Tir.) D9602
Mistelbach, OG Mistelbach (NÖ.) D3595, D5467
Mistelbach siehe Eibesthal (NÖ.) D5412, D5413, D5414
Mistelbach siehe Frättingsdorf (NÖ.) D2239
Mistelbach siehe Hörersdorf (NÖ.) D5450
Mistelbach siehe Hüttendorf (NÖ.) D5452
Mistelbach siehe Kettlasbrunn (NÖ.) D4667
Mistelbach siehe Paasdorf (NÖ.) **228**, D3954, D5472, D5473, D5474
Mitterarnsdorf, OG Rossatz-Arnsdorf (NÖ.) D3606, D3656
Mitterberg, OG Baden (NÖ.) D3658
Mitterdorf, OG Sankt Barbara im Mürztal (Stmk.) **D187, D8640, D8646
Mitterkirchen, OG Mitterkirchen im Machland (OÖ.) D6347
Mitterkirchen im Machland siehe Mitterkirchen (OÖ.) D6347
Mittermicheldorf, OG Micheldorf in Oberösterreich (OÖ.)
265, D6349, D6364, D6372
Mitterpullendorf, OG Oberpullendorf (Bgl.) **200**, D840, D873, D875
Mitterschlag, OG Langschlag (NÖ.) **D181
Möderbrugg, OG Pölstal (Stmk.) ***305**, *D8908
Mödling, OG Mödling (NÖ.) ***254**, *D5569
Mölbling siehe Dielach (Ktn.) D1430
Molzbichl, OG Spittal an der Drau (Ktn.) D1369
Morsbach, OG Kufstein (Tir.) D9280
Morzg, OG Salzburg (Sbg.) D7564
Mühlau, OG Innsbruck (Tir.) **316**
Mühlberg, OG Bramberg am Wildkogel (Sbg.) D7586
Mühldorf, OG Mühldorf (Ktn.) D1376
Müllendorf, OG Müllendorf (Bgl.) **200**, D879, D897
Münster, OG Münster (Tir.) **318

N

Naarn im Machlande siehe Au (OÖ.) D5691
Nachdemsee, OG Altmünster (OÖ.) D6375
Nebersdorf, OG Großwarasdorf (Bgl.) D824
Nenzing, OG Nenzing (Vbg.) D9829
Neudorf, OG Neudorf im Weinviertel (NÖ.) D5468
Neudorf siehe Neudorf bei Parndorf (Bgl.) D905, D924
Neudorf bei Parndorf, OG Neudorf (Bgl.) D905, D924
Neudorf im Weinviertel siehe Neudorf (NÖ.) D5468
Neufeld an der Leitha, OG Neufeld an der Leitha (Bgl.) **D115
Neuhofen an der Krems, OG Neuhofen an der Krems (OÖ.) D6397
Neuhofen an der Ybbs, OG Neuhofen an der Ybbs (NÖ.) D5469
Neulengbach, OG Neulengbach (NÖ.) D3671
Neulengbach siehe Sankt Christophen (NÖ.) *D5592
Neumarkt im Tauchental, OG Stadtschlaining (Bgl.) D976
Neumarkt in der Steiermark siehe Adendorf (Stmk.) D8268
Neusiedl an der Zaya, OG Neusiedl an der Zaya (NÖ.) **227**, D2545, D3681, D3719
Neustift, OG Neustift im Mühlkreis (OÖ.) D6420
Neustift bei Schlaining, OG Mariasdorf (Bgl.) D976
Neustift im Mühlkreis siehe Neustift (OÖ.) D6420
Neutal, OG Neutal (Bgl.) D951
Neuwaldegg, 17. Bezirk (Wien) **D190, D10631
Niederfellabrunn, OG Niederhollabrunn (NÖ.) D3748, D3768, D5470
Niederhollabrunn, OG Niederhollabrunn (NÖ.) D3773
Niederhollabrunn siehe Niederfellabrunn (NÖ.) D3748, D3768, D5470
Niederkreuzstetten, OG Kreuzstetten (NÖ.) D3797
Niederleis, OG Niederleis (NÖ.) D5471
Niederleis siehe Helfens (NÖ.) D5447
Nikitsch, OG Nikitsch (Bgl.) D959
Nikitsch siehe Kroatisch Geresdorf (Bgl.) D824
Nikitsch siehe Kroatisch Minihof (Bgl.) D824, D959
Nondorf bei Gars, OG Gars am Kamp (NÖ.) D3776
Nussdorf, OG Nußdorf am Attersee (OÖ.) D6471
Nußdorf am Attersee siehe Nussdorf (OÖ.) D6471

O

Ober Sankt Paul, OG Klein Sankt Paul (Ktn.) D1430
Oberberg-Eisenstadt, OG Eisenstadt (Bgl.) *D1189
Oberhofen, OG Oberhofen im Inntal (Tir.) D9311
Oberhofen im Inntal siehe Oberhofen (Tir.) D9311
Oberkappel, OG Oberkappel (OÖ.) D6420, D7019
Oberkreuzstetten, OG Kreuzstetten (NÖ.) D3792, D3794, D3797
Oberleis, OG Ernstbrunn (NÖ.) D3858
Oberlienz, OG Oberlienz (Tir.) D9328
Obernberg am Inn, OG Obernberg am Inn (OÖ.) **D186
Oberndorf in der Ebene, OG Herzogenburg (NÖ.) **227**, D3865, D3888, D3937
Oberneukirchen siehe Waldschlag (OÖ.) D6420
Oberpetersdorf, OG Kobersdorf (Bgl.) D961
Oberpullendorf, OG Oberpullendorf (Bgl.) D976
Oberpullendorf siehe Mitterpullendorf (Bgl.) **200**, D840, D873, D875
Oberrabnitz, OG Draßmarkt (Bgl.) D976
Obersee, OG Bad Goisern am Hallstättersee (OÖ.) D6480
Obervellach siehe Söbriach (Ktn.) ***216**, *D1538
Obritzberg-Rust siehe Großrust (NÖ.) D2398
Obritzberg-Rust siehe Grünz (NÖ.) D5426
Obritzberg-Rust siehe Schweinern (NÖ.) D5426
Ollerndorf, OG Putzleinsdorf (OÖ.) D6420
Ottmanach, OG Magdalensberg (Ktn.) D1378

P

Paasdorf, OG Mistelbach (NÖ.) **228**, D3954, D5472, D5473, D5474
Parbasdorf, OG Parbasdorf (NÖ.) D1649
Paroxedt, OG Königswiesen (OÖ.) D6482
Perchtoldsdorf, OG Perchtoldsdorf (NÖ.) D3965, D3982
Petersberg, OG Sankt Johann am Wimberg (OÖ.) D6420
Petronell, OG Petronell-Carnuntum (NÖ.) **229**, D1817, D3995, D4025, D4028, D4040, D4049, D4062, D4073, D4086, D4096
Petronell-Carnuntum siehe Petronell (NÖ.) **229**, D1817, D3995, D4025, D4028, D4040, D4049, D4062, D4073, D4086, D4096
Pfarrkirchen im Mühlkreis siehe Weberschlag (OÖ.) D6420
Pfunds, OG Pfunds (Tir.) ***323**, *D9661
Pichla bei Radkersburg, OG Tieschen (Stmk.) D8672
Pichlhofen, OG Sankt Georgen ob Judenburg (Stmk.) D8699
Pilgersdorf, OG Pilgersdorf (Bgl.) D976
Pilgersdorf siehe Bubendorf (Bgl.) D976
Pilgersdorf siehe Kogl (Bgl.) D976
Pilgersdorf siehe Salmannsdorf (Bgl.) D976
Pitten siehe Sautern (NÖ.) D5478
Pitztal, OG Sankt Leonhard im Pitztal (Tir.) D9603
Platt, OG Zellerndorf (NÖ.) D4321
Pöchlarn, OG Pöchlarn (NÖ.) D4104
Podersdorf am See, OG Podersdorf am See (Bgl.) **D115
Pöllau, OG Pöllau (Stmk.) D8714
Pöls-Oberkurzheim siehe Unterzeiring (Stmk.) D8699, D8837, D8843
Pölstal siehe Möderbrugg (Stmk.) ***305**, *D8908
Pörtschach am See, OG Pörtschach am Wörther See (Ktn.) D1379, D1383
Pörtschach am Wörther See siehe Pörtschach am See (Ktn.) D1379, D1383
Posch, OG Linz (OÖ.) D6517

Pottenbrunn, OG Sankt Pölten (NÖ.) **230**, D4144, D4166, D4182, D4224, D4250
Pottenstein, OG Pottenstein (NÖ.) D4259
Pöttsching siehe Pöttsching-Rosalia (Bgl.) D1152
Pöttsching-Rosalia, OG Pöttsching (Bgl.) D1152
Potzneusiedl, OG Potzneusiedl (Bgl.) D977
Prellenkirchen, OG Prellenkirchen (NÖ.) D4282
Prigglitz, OG Prigglitz (NÖ.) ***256**, *D5574
Prinzendorf, OG Hauskirchen (NÖ.) D2545
Puch bei Hallein siehe Thurnberg (Sbg.) D8176
Puchberg, OG Wels (OÖ.) *D7098
Pulkau, OG Pulkau (NÖ.) *D5582
Purbach, OG Purbach am Neusiedler See (Bgl.) D984
Purbach am Neusiedler See siehe Purbach (Bgl.) D984
Putzleinsdorf siehe Ollerndorf (OÖ.) D6420

R

Radkersburg, OG Bad Radkersburg (Stmk.) D8736
Radstadt, OG Radstadt (Sbg.) D7602
Raiding, OG Raiding (Bgl.) D989, D994
Rainbach, OG Rainbach im Mühlkreis (OÖ.) **266**, D5880, D5974, D6523, D6536, D6548
Rainbach im Mühlkreis siehe Kerschbaum (OÖ.) D5880, D5974, D6536
Rainbach im Mühlkreis siehe Rainbach (OÖ.) **266**, D5880, D5974, D6523, D6536, D6548
Rainbach im Mühlkreis siehe Summerau (OÖ.) D5974
Rannersdorf, OG Schwechat (NÖ.) D3253
Rassach, OG Stainz (Stmk.) **106**
Rattendorf, OG Hermagor-Pressegger See (Ktn.) D1385
Ratzersdorf, OG Wölbling (NÖ.) **230**, D4286
Ravelsbach, OG Ravelsbach (NÖ.) D4296
Rechnitz, OG Rechnitz (Bgl.) D996, D1002
Redlschlag, OG Bernstein (Bgl.) D1005
Regelsbrunn, OG Scharndorf (NÖ.) D4025, D4313
Reichersberg, OG Reichersberg (OÖ.) D6567
Reinolz, OG Dobersberg (NÖ.) D5475
Reisach, OG Kirchbach (Ktn.) D1403
Reith, OG Reith im Alpbachtal (Tir.) **318**
Reith im Alpbachtal siehe Reith (Tir.) **318**
Retz siehe Unternalb (NÖ.) *D5618
Reutte, OG Reutte (Tir.) *D9667
Rodingersdorf, OG Sigmundsherberg (NÖ.) D3208
Ronthal, OG Hohenwarth-Mühlbach am Manhartsberg (NÖ.) **231**, D4320
Rosegg, OG Rosegg (Ktn.) **D133
Rosegg siehe Emmersdorf (Ktn.) **207**, D1210
Roseldorf, OG Sitzendorf an der Schmida (NÖ.) D4321
Rosenbichl, OG Liebenfels (Ktn.) D1416
Rossatz-Arnsdorf siehe Mitterarnsdorf (NÖ.) D3606, D3656
Rotenturm an der Pinka, OG Rotenturm an der Pinka (Bgl.) D976, D1009, D1033
Rotenturm an der Pinka siehe Siget in der Wart (Bgl.) D976
Rotenturm an der Pinka siehe Spitzzicken (Bgl.) D976
Rudersdorf siehe Dobersdorf (Bgl.) D1148
Ruhstatt, OG Völkermarkt (Ktn.) D1418
Rutzendorf, OG Groß-Enzersdorf (NÖ.) D1649

S

Salmannsdorf, OG Pilgersdorf (Bgl.) D976
Salzburg, OG Salzburg (Sbg.) **286**, **288**, ***295**, D7628, D7761, D7810, D7815, D7834, D7842, D7848, D7855, D7864, D7879, D7889, D7895, D7905, D7926, D7957, D7979, D7987, D7994, D8011, D8026, D8034, D8042, D8073, D8093, D8106, D8142, D8154, *D8228, *D8256
Salzburg siehe Maxglan (Sbg.) D7540
Salzburg siehe Morzg (Sbg.) D7564
Samesleiten, OG Sankt Florian (OÖ.) D5658
Sandl, OG Sandl (OÖ.) D6578
Sandl siehe Hacklbrunn (OÖ.) D6578
Sankt Agatha siehe Königsdorf (OÖ.) D6249
Sankt Barbara im Mürztal siehe Mitterdorf (Stmk.) **D187, D8640, D8646
Sankt Christophen, OG Neulengbach (NÖ.) *D5592
Sankt Donat, OG Sankt Veit an der Glan (Ktn.) **209**, D1420, D1424
Sankt Egyden am Steinfeld siehe Urschendorf (NÖ.) D5064
Sankt Florian siehe Samesleiten (OÖ.) D5658
Sankt Florian siehe Sankt Florian Markt (OÖ.) D6627
Sankt Florian siehe Taunleiten (OÖ.) D5658
Sankt Florian Markt, OG Sankt Florian (OÖ.) D6627
Sankt Gallenkirch, OG Sankt Gallenkirch (Vbg.) D9798
Sankt Georgen am Längsee siehe Goggerwenig (Ktn.) D1430
Sankt Georgen am Längsee siehe Gösseling (Ktn.) D1430
Sankt Georgen am Längsee siehe Launsdorf (Ktn.) D1430
Sankt Georgen am Walde siehe Henndorf (OÖ.) D6482
Sankt Georgen am Ybbsfelde siehe Krahof (NÖ.) D5460
Sankt Georgen ob Judenburg siehe Pichlhofen (Stmk.) D8699
Sankt Gerold, OG Sankt Gerold (Vbg.) **164**
Sankt Johann am Wimberg siehe Petersberg (OÖ.) D6420
Sankt Johann im Pongau siehe Einöden (Sbg.) D7229
Sankt Leonhard im Pitztal siehe Pitztal (Tir.) D9603
Sankt Margarethen, OG Sankt Margarethen im Lungau (Sbg.) **289**, D8163
Sankt Margarethen im Lungau siehe Sankt Margarethen (Sbg.) **289**, D8163
Sankt Martin, OG Markt Sankt Martin (Bgl.) D1043, D1050
Sankt Martin-Karlsbach siehe Karlsbach (NÖ.) D5459
Sankt Michael am Zollfeld, OG Maria Saal (Ktn.) **210**, D1427
Sankt Michael im Lungau siehe Höf (Sbg.) D7479
Sankt Pantaleon, OG Sankt Pantaleon-Erla (NÖ.) D4326, D4328, D4333, D5477
Sankt Pantaleon-Erla siehe Sankt Pantaleon (NÖ.) D4326, D4328, D4333, D5477
Sankt Peter am Wimberg siehe Eckerstorf (OÖ.) D6420
Sankt Pölten, OG Sankt Pölten (NÖ.) **231**, D4335, D4349, D4399, D4426, D4435, D4442, D4450, D4465, D4534
Sankt Pölten siehe Pottenbrunn (NÖ.) **230**, D4144, D4166, D4182, D4224, D4250
Sankt Pölten siehe Stattersdorf (NÖ.) *D5601
Sankt Ruprecht an der Raab, OG Sankt Ruprecht an der Raab (Stmk.) D8755
Sankt Valentin siehe Thurnsdorf (NÖ.) D4978
Sankt Veit an der Glan, OG Sankt Veit an der Glan (Ktn.) D1430
Sankt Veit an der Glan siehe Sankt Donat (Ktn.) **209**, D1420, D1424
Sarleinsbach, OG Sarleinsbach (OÖ.) D6420
Sarleinsbach siehe Sprinzenstein (OÖ.) D6420
Sauldorf, OG Kirchberg bei Mattighofen (OÖ.) D6640
Sautern, OG Pitten (NÖ.) D5478
Schallaburg, OG Schollach (NÖ.) D4591, *D5596
Schallemmersdorf, OG Emmersdorf an der Donau (NÖ.) D5479
Schärding siehe Schärding-Stadt (OÖ.) ***276**, D6642, *D7102, *D7105
Schärding-Stadt, OG Schärding (OÖ.) ***276**, D6642, *D7102, *D7105
Scharndorf, OG Scharndorf (NÖ.) D4025
Scharndorf siehe Regelsbrunn (NÖ.) D4025, D4313
Scharndorf siehe Wildungsmauer (NÖ.) D4025
Schieferegg, OG Kronstorf (OÖ.) D6651
Schletz, OG Asparn an der Zaya (NÖ.) D4606, D4621
Schlins, OG Schlins (Vbg.) *D9873

Schöder siehe Baierdorf (Stmk.) D8281
Schollach siehe Schallaburg (NÖ.) D4591, *D5596
Schönau, OG Bad Schallerbach (OÖ.) ***277**, *D7111
Schönau an der Triesting, OG Schönau an der Triesting (NÖ.) D4632, D4643
Schönberg, OG Hengsberg (Stmk.) D8766
Schönberg am Kamp siehe Altenhof (NÖ.) D5402
Schönberg am Kamp siehe Fernitz (NÖ.) D2221
Schönkirchen, OG Schönkirchen-Reyersdorf (NÖ.) D4658
Schönkirchen-Reyersdorf siehe Schönkirchen (NÖ.) D4658
Schönwies, OG Schönwies (Tir.) ***325**, *D9673
Schrick, OG Gaweinstal (NÖ.) D4667
Schwadorf, OG Schwadorf (NÖ.) D5480
Schwanberg, OG Bad Schwanberg (Stmk.) D8769
Schwarzenbach, OG Schwarzenbach (NÖ.) D4703
Schwaz, OG Schwaz (Tir.) D9341
Schwechat, OG Schwechat (NÖ.) **232**, D3253, D4712, D4737, D4796
Schwechat siehe Rannersdorf (NÖ.) D3253
Schweinern, OG Obritzberg-Rust (NÖ.) D5426
Schwendgraben, OG Unterrabnitz-Schwendgraben (Bgl.) D976
Seckau, OG Seckau (Stmk.) D8774
Seggauberg, OG Leibnitz (Stmk.) **128**
Seitenstetten siehe Seitenstetten Markt (NÖ.) D4822
Seitenstetten Markt, OG Seitenstetten (NÖ.) D4822
Senftenberg siehe Senftenbergeramt (NÖ.) **41**, D5481
Senftenbergeramt, OG Senftenberg (NÖ.) **41**, D5481
Serfaus, OG Serfaus (Tir.) **312**, D9358
Siegenfeld, OG Heiligenkreuz (NÖ.) **241**
Sierning siehe Sierninghofen (OÖ.) **271**
Sierninghofen, OG Sierning (OÖ.) **271**
Siget in der Wart, OG Rotenturm an der Pinka (Bgl.) D976
Sigmundsherberg, OG Sigmundsherberg (NÖ.) D3208
Sigmundsherberg siehe Rodingersdorf (NÖ.) D3208
Silberegg, OG Kappel am Krappfeld (Ktn.) D1430
Simmering, 11. Bezirk (Wien) **345**, D10566
Simmerlach, OG Irschen (Ktn.) **211**, D1482
Sittenberg, OG Klein Sankt Paul (Ktn.) D1430
Sitzenberg-Reidling siehe Hasendorf (NÖ.) D2525
Sitzendorf an der Schmida siehe Roseldorf (NÖ.) D4321
Söbriach, OG Obervellach (Ktn.) ***216**, *D1538
Spannberg, OG Spannberg (NÖ.) D4837, D4857
Spittal an der Drau siehe Molzbichl (Ktn.) D1369
Spitzzicken, OG Rotenturm an der Pinka (Bgl.) D976
Sprinzenstein, OG Sarleinsbach (OÖ.) D6420
Staatz siehe Wultendorf (NÖ.) D5295
Stadtschlaining, OG Stadtschlaining (Bgl.) **201**, D976, D1052, D1078
Stadtschlaining siehe Drumling (Bgl.) D976
Stadtschlaining siehe Goberling (Bgl.) D976
Stadtschlaining siehe Neumarkt im Tauchental (Bgl.) D976
Stainz siehe Rassach (Stmk.) **106**
Stallbach, OG Kronstorf (OÖ.) D6667
Stallingerfeld, OG Deutsch-Wagram (NÖ.) D1961
Stangersdorf, OG Lang (Stmk.) D8778, D8789
Stattersdorf, OG Sankt Pölten (NÖ.) *D5601
Stein, OG Krems an der Donau (NÖ.) ***257**, D4873, D4883, *D5603, *D5608, *D5614
Steinberg-Dörfl siehe Dörfl (Bgl.) D976
Steindorf am Ossiacher See siehe Tiffen (Ktn.) D1484, D1487, *D1542
Stephanshart, OG Ardagger (NÖ.) D5482
Steyr, OG Steyr (OÖ.) ***279**, D6672, *D7120, *D7128
Steyregg, OG Steyregg (OÖ.) *D7135
Stollhofen, OG Traismauer (NÖ.) D4896
Stopfenreuth, OG Engelhartstetten (NÖ.) **233**, D4927, D4935, D4938
Straßwalchen siehe Straßwalchen Markt (Sbg.) D8166
Straßwalchen Markt, OG Straßwalchen (Sbg.) D8166
Strebersdorf, OG Lutzmannsburg (Bgl.) D824
Stribach, OG Dölsach (Tir.) D9363
Summerau, OG Rainbach im Mühlkreis (OÖ.) D5974

T

Tallesbrunn, OG Weikendorf (NÖ.) D4948, D4964
Taunleiten, OG Sankt Florian (OÖ.) D5658
Taxenbach, OG Taxenbach (Sbg.) *D8263
Thalheim, OG Thalheim bei Wels (OÖ.) D6901
Thalheim bei Wels siehe Aschet (OÖ.) **264**, D5640, D6901
Thalheim bei Wels siehe Thalheim (OÖ.) D6901
Thaur siehe Thaur I (Tir.) **313**, D9365, D9489
Thaur I, OG Thaur (Tir.) **313**, D9365, D9489
Thaya, OG Thaya (NÖ.) D2342
Thüringerberg, OG Thüringerberg (Vbg.) *D9879
Thurnberg, OG Puch bei Hallein (Sbg.) D8176
Thurnsdorf, OG Sankt Valentin (NÖ.) D4978
Tieschen siehe Pichla bei Radkersburg (Stmk.) D8672
Tiffen, OG Steindorf am Ossiacher See (Ktn.) D1484, D1487, *D1542
Tödtleinsdorf, OG Köstendorf (Sbg.) D8182, D8191
Traismauer, OG Traismauer (NÖ.) D4995, D5003, D5017
Traismauer siehe Stollhofen (NÖ.) D4896
Traunkirchen, OG Traunkirchen (OÖ.) D6693, *D7139
Trautmannsdorf, OG Trautmannsdorf an der Leitha (NÖ.) D5030
Trautmannsdorf an der Leitha siehe Trautmannsdorf (NÖ.) D5030
Trieben siehe Dietmannsdorf (Stmk.) D8285
Tux, OG Tux (Tir.) *D9677

U

Ufer, OG Linz (OÖ.) **266**, D6710
Unken, OG Unken (Sbg.) D7321
Unken siehe Gföll (Sbg.) D7286, D7321
Unterbergern, OG Bergern im Dunkelsteinerwald (NÖ.) D5483
Unterburgfried, OG Kremsmünster (OÖ.) D6754, D6767
Untereisenfeld, OG Wels (OÖ.) D6901
Untergahleiten, OG Amreit (OÖ.) D6420
Unterhaus, OG Wildon (Stmk.) **299**, D8798, D8801
Unterkohlstätten, OG Unterkohlstätten (Bgl.) D976
Unterkohlstätten siehe Holzschlag (Bgl.) D976
Unterlaa, 10. Bezirk (Wien) **D189
Unterlanzendorf, OG Lanzendorf (NÖ.) D3253
Unterlupitscheni, OG Ehrenhausen an der Weinstraße (Stmk.) D8830
Unternalb, OG Retz (NÖ.) *D5618
Unterpetersdorf, OG Horitschon (Bgl.) D1096
Unterpullendorf, OG Frankenau-Unterpullendorf (Bgl.) D824
Unterrabnitz-Schwendgraben siehe Schwendgraben (Bgl.) D976
Unterrohrbach, OG Leobendorf (NÖ.) D5484
Untersiebenbrunn, OG Untersiebenbrunn (NÖ.) D5040
Unterwaltersdorf, OG Ebreichsdorf (NÖ.) D2122
Unterzeiring, OG Pöls-Oberkurzheim (Stmk.) D8699, D8837, D8843
Unzmarkt-Frauenburg siehe Frauenburg (Stmk.) D8337
Urschendorf, OG Sankt Egyden am Steinfeld (NÖ.) D5064

V

Vandans, OG Vandans (Vbg.) D9829
Velden am Wörther See siehe Augsdorf (Ktn.) D1201
Villach, OG Villach (Ktn.) ***217**, D1490, *D1545, *D1551
Völkermarkt, OG Völkermarkt (Ktn.) D1503
Völkermarkt siehe Klein Sankt Veit (Ktn.) D1430
Völkermarkt siehe Ruhstatt (Ktn.) D1418
Völkermarkt siehe Waisenberg (Ktn.) D1523

Vomp, OG Vomp (Tir.) D9617, D9619
Vorderweißenbach siehe Bernhardschlag (OÖ.) D6420

W

Wagna, OG Wagna (Stmk.) **301**, D8854, D8860
Wagna siehe Leitring (Stmk.) D8611
Waidhofen an der Thaya siehe Altwaidhofen Großer Wald (NÖ.) D2575
Waidhofen an der Thaya siehe Hollenbach (NÖ.) D2575
Waidhofen an der Ybbs, OG Waidhofen an der Ybbs (NÖ.) D5079
Waisenberg, OG Völkermarkt (Ktn.) D1523
Waldkirchen am Wesen siehe Wesenufer (OÖ.) D6249
Waldschlag, OG Oberneukirchen (OÖ.) D6420
Waltersdorf, OG Judenburg (Stmk.) D8862, D8869
Weberschlag, OG Pfarrkirchen im Mühlkreis (OÖ.) D6420
Weikendorf siehe Tallesbrunn (NÖ.) D4948, D4964
Weikersdorf, OG Weikersdorf am Steinfelde (NÖ.) D5092
Weikersdorf am Steinfelde siehe Weikersdorf (NÖ.) D5092
Weinburg siehe Dietmannsdorf (NÖ.) D5409
Weinzierl bei Krems, OG Krems an der Donau (NÖ.) **D182
Weißenkirchen, OG Weißenkirchen in der Wachau (NÖ.) ***258**, D5110, *D5625
Weißenkirchen in der Wachau siehe Weißenkirchen (NÖ.) ***258**, D5110, *D5625
Weißkirchen in Steiermark siehe Maria Buch (Stmk.) D8907
Wels, OG Wels (OÖ.) **267**, **D186, D6775, D6822, D6877, D6901, D6917, D6938, D6955, *D7145
Wels siehe Lichtenegg (OÖ.) D6079
Wels siehe Puchberg (OÖ.) *D7098
Wels siehe Untereisenfeld (OÖ.) D6901
Wendlingerhof, OG Bockfließ (NÖ.) **241**
Wesenufer, OG Waldkirchen am Wesen (OÖ.) D6249
Wetzelsdorf, OG Graz (Stmk.) D8876
Weyer, OG Weyer (OÖ.) *D7151
Wieden, 4. Bezirk (Wien) D10598
Wien 1 siehe Innere Stadt (Wien) **340**, **342**, **343**, **344**, D10113, D10117, D10162, D10175, D10192, D10220, D10259, D10284, D10290, D10319, D10381, D10425, D10441, D10451, D10630
Wien 3 siehe Landstraße (Wien) D10480, D10511
Wien 4 siehe Wieden (Wien) D10598
Wien 6 siehe Mariahilf (Wien) D10514
Wien 9 siehe Alsergrund (Wien) D9886, D9927, D10425
Wien 10 siehe Favoriten (Wien) **338**, D9936
Wien 10 siehe Unterlaa (Wien) **D189
Wien 11 siehe Simmering (Wien) **345**, D10566
Wien 12 siehe Meidling (Wien) D10544
Wien 13 siehe Lainz (Wien) D10468
Wien 17 siehe Hernals (Wien) **339**, **D189, D10017, D10067, D10088
Wien 17 siehe Neuwaldegg (Wien) **D190, D10631
Wien 22 siehe Aspern (Wien) D9932
Wien 22 siehe Eßling (Wien) **347**, D10626, D10627, D10628, D10629
Wien 22 siehe Kagran (Wien) **D191
Wien 22 siehe Kaiserebersdorf Herrschaft (Wien) **D191
Wien 23 siehe Inzersdorf (Wien) **D191
Wiener Neustadt, OG Wiener Neustadt (NÖ.) ***260**, D5131, D5145, D5195, D5210, *D5629, *D5633, *D5635
Wies siehe Altenmarkt (Stmk.) D8277
Wieselburg, OG Wieselburg (NÖ.) **D185
Wieselburg-Land siehe Gumprechtsfelden (NÖ.) D2426
Wiesen, OG Leitzersdorf (NÖ.) D5220
Wildon siehe Kainach (Stmk.) D8602, D8605, D8608
Wildon siehe Unterhaus (Stmk.) **299**, D8798, D8801
Wildungsmauer, OG Scharndorf (NÖ.) D4025
Wilfleinsdorf, OG Bruck an der Leitha (NÖ.) D5236, D5259, D5270
Wilten, OG Innsbruck (Tir.) D9492, D9513
Winden, OG Winden am See (Bgl.) D1153
Winden am See siehe Winden (Bgl.) D1153
Winklarn, OG Winklarn (NÖ.) D5485
Wölbling siehe Ratzersdorf (NÖ.) 230, D4286
Wörgl siehe Wörgl-Kufstein (Tir.) D9531
Wörgl-Kufstein, OG Wörgl (Tir.) D9531
Wulkaprodersdorf, OG Wulkaprodersdorf (Bgl.) D1126
Wultendorf, OG Staatz (NÖ.) D5295

Z

Zeillern, OG Zeillern (NÖ.) D5310
Zeiselmauer, OG Zeiselmauer-Wolfpassing (NÖ.) **233**, D5345
Zeiselmauer-Wolfpassing siehe Zeiselmauer (NÖ.) **233**, D5345
Zelking-Matzleinsdorf siehe Mannersdorf bei Zelking (NÖ.) D5465
Zell am Ziller, OG Zell am Ziller (Tir.) D9543
Zellerndorf siehe Platt (NÖ.) D4321
Ziersdorf siehe Kiblitz (NÖ.) *D5519
Zistersdorf siehe Loidesthal (NÖ.) D3200, D3204
Zistersdorf siehe Maustrenk (NÖ.) D3413
Zurndorf, OG Zurndorf (Bgl.) **203**
Zwölfaxing, OG Zwölfaxing (NÖ.) D3253

Abkürzungsverzeichnis

Abkürzungen

Abkürzungen werden im Fließtext grundsätzlich nicht verwendet; ausgenommen davon sind allgemein geläufige Floskeln wie »etc.« oder »ca.« sowie häufig verwendete Kürzel aus der archäologischen Fachterminologie (»SE«, »Fnr.«, »Obj.«).

In Fußnotentexten, Katalogen, Listen und Abbildungsunterschriften kommen primär die nachstehenden Abkürzungen zur Anwendung.

A

Abb. = Abbildung(en)
Abs. = Absatz [Text]
Abt. = Abteilung(en)
A. F. = Alte Folge
Anm. = Anmerkung(en)
AO = Aufbewahrungsort
A. R. = Alte Reihe
Art. = Artikel [Text]
A. S. = Alte Serie

B

B., b. = Breite, -breite [Maßangabe]
Bakk. = Bakkalaureatsarbeit
B. C., b. c. = before Christ
Bd. = Band, Bände
Bef. = Befund
Beibl. = Beiblatt [Literaturzitat]
bes. = besonders
Bgl. = Burgenland
Bl. = Blatt, Blätter
BP = before present
Bz A, B, C, D = Bronzezeit Stufe A–D

C

ca. = circa
cm = Zentimeter [Maßangabe]

D

D., d. = Dicke, -dicke [Maßangabe]
ders. = derselbe
dies. = dieselbe(n)
Dipl. = Diplomarbeit
Diss. = Dissertation
Dm., dm. = Durchmesser, -durchmesser [Maßangabe]

E

ebd. = ebenda [Literaturzitat]
erh. = erhalten(e) [Maßangabe]
etc. = et cetera

F

F. = Folge
Fl. = Fläche
Fnr. = Fundnummer
FO = Fundort(e)

G

g = Gramm [Maßangabe]
Gew., gew. = Gewicht, -gewicht [Maßangabe]
GOK = Geländeoberkante
Gr., gr. = Größe, -größe [Maßangabe]
Gst. Nr. = Grundstück(e) Nummer
GZ. = Geschäftszahl, Aktenzahl

H

H., h. = Höhe, -höhe [Maßangabe]
ha = Hektar [Maßangabe]
Ha A, B, C, D = Hallstattzeit Stufe A–D
hl., Hl. = Heilige, Heiliger
Hrsg. = Herausgeber/-in

I

i. e. = id est
IF = Interface
Ind. = Individuum
Inst. = Institut
Invnr. = Inventarnummer

J

Jh. = Jahrhundert [nicht im Fließtext]

K

Kap. = Kapitel
Katnr. = Katalognummer
KG = Katastralgemeinde
kg = Kilogramm [Maßangabe]
km = Kilometer [Maßangabe]
Ktn. = Kärnten

L

L., l. = Länge, -länge [Maßangabe]
l = Liter [Maßangabe]
Lfg. = Lieferung [Literaturzitat]
Lfm. = Laufmeter
Lit. = Literatur
LT A, B, C, D = La-Tène-Zeit Stufe A–D

M

m = Meter [Maßangabe]
Mast. = Masterarbeit
max. = maximal(e/r) [Maßangabe]
MG = Marktgemeinde
mind. = mindestens [Maßangabe]
mm = Millimeter [Maßangabe]
Mnr. = Maßnahmennummer

N

N = Nord(en)
n. Chr. = nach Christi Geburt
N. F. = Neue Folge
NO = Nordost(en)
NÖ. = Niederösterreich
Nr. = Nummer
N. R. = Neue Reihe
N. S. = Neue Serie
NW = Nordwest(en)

O

O = Ost(en)
Obj. = Objekt
OG = Ortsgemeinde
o. J. = ohne Jahr

ÖK = Österreichische Karte
o. O. = ohne Ort
OÖ. = Oberösterreich

P

PB = Politischer Bezirk
Pl. = Planum

Q

Qu. = Quadrant

R

R. = Reihe(n)
rek. = rekonstruiert(e) [Maßangabe]

S

S = Süd(en)
Sbg. = Salzburg
SE = stratigrafische Einheit
Ser. = Serie
SG = Stadtgemeinde
Sig. = Signatur
SO = Südost(en)
St., st. = Stärke, -stärke [Maßangabe]
Stmk. = Steiermark
SW = Südwest(en)

T

T., t. = Tiefe, -tiefe [Maßangabe]
t = Tonne [Maßangabe]
Tab. = Tabelle(n)
Taf. = Tafel(n)
Tir. = Tirol

U

u. a. = und andere [Literaturzitat]
Univ. = Universität
unpubl. = unpubliziert

V

VB = Verwaltungsbezirk
Vbg. = Vorarlberg
v. Chr. = vor Christi Geburt
Verf. = Verfärbung
vgl. = vergleiche
vlg. = vulgo

W

W = West(en)

Sigel

Die Sigel beschränken sich auf häufig zitierte Zeitschriften und Publikationsreihen, vornehmlich aus Österreich.

Sigel sind grundsätzlich nur in Fußnotentexten sowie im Literaturverzeichnis zu verwenden.

AFNÖ	=	Archäologische Forschungen in Niederösterreich, Sankt Pölten
AÖ	=	Archäologie Österreichs, Wien
ArchA	=	Archaeologia Austriaca, Wien
BMÖ	=	Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich, Wien
FD	=	Fokus Denkmal, Wien
FÖ	=	Fundberichte aus Österreich, Wien
FÖBeiheft	=	Fundberichte aus Österreich. Beihefte, Wien
FÖMat	=	Fundberichte aus Österreich. Materialhefte, Wien
FWien	=	Fundort Wien. Berichte zur Archäologie, Wien
LAF	=	Linzer Archäologische Forschungen, Linz
MAG	=	Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft, Wien
MPK	=	Mitteilungen der Prähistorischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien
MSW	=	Monografien der Stadtarchäologie Wien, Wien
MZK	=	Mitteilungen der k.k. Zentral-Kommission für Denkmalpflege, Wien
ÖDT	=	Österreichische Denkmaltopographie
PAR	=	Pro Austria Romana, Wien
PBF	=	Prähistorische Bronzefunde, München-Stuttgart
RLÖ	=	Der römische Limes in Österreich, Wien
RÖ	=	Römisches Österreich, Wien
WAS	=	Wiener Archäologische Studien, Wien

Redaktionelle Hinweise

Redaktionsschluss

Redaktionsschluss für Beiträge im aktuellen Band der Zeitschrift *Fundberichte aus Österreich* ist jeweils der **30. Juni** des auf das Berichtsjahr folgenden Jahres.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass das Bundesdenkmalamt gemäß den gesetzlichen Bestimmungen (§ 10, Abs. 10 DMSG) dazu verpflichtet ist, die einlangenden Berichte zu veröffentlichen, soweit sie »wissenschaftlich relevant« sind. Die Auswahl der für die gedruckte Ausgabe bestimmten Berichte obliegt der Herausgeberschaft und der Redaktion. Alle nicht abgedruckten Berichte werden – soweit dies technisch möglich ist und von den Autorinnen und Autoren nicht ausdrücklich untersagt wird – im Digitalteil des jeweiligen Bandes publiziert.

Text

Für die zur Veröffentlichung vorgesehenen Texte gilt die jeweils aktuelle amtliche Regelung der deutschen Rechtschreibung. Die Redaktion behält sich Kürzungen sowie stilistische Änderungen vor.

Alle Textbeiträge sind grundsätzlich digital im Format MS Word (DOC, DOCX) bei der Redaktion abzugeben.

Berichte zu archäologischen Maßnahmen sind entsprechend den Vorgaben der Richtlinien *Archäologische Maßnahmen* abzufassen, Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen gemäß denjenigen der *Richtlinien für Bauhistorische Untersuchungen* (Downloads siehe unter bda.gv.at/service/publikationen).

Berichte zu archäologischen Maßnahmen und bauhistorischen Untersuchungen sowie Fundmeldungen müssen auf jeden Fall vollständige Angaben zu Katastral- und Ortsgemeinde sowie zu den betroffenen Grundstücken, die Post- und E-Mail-Adressen aller beteiligten Autoren und Autorinnen sowie einen Abbildungsnachweis enthalten. Der Umfang der für die Druckversion vorgesehenen Beiträge ist grundsätzlich mit 6000 Zeichen inklusive Leerzeichen sowie maximal zwei Abbildungen limitiert; die Auswahl der Abbildungen für den Druck obliegt der Redaktion. Literaturzitate sind im Berichtsteil nicht vorgesehen.

Aufsätze müssen darüber hinaus ein vollständiges Verzeichnis der zitierten Literatur sowie sämtliche Abbildungsunterschriften enthalten. Literaturzitate haben den Vorgaben der Redaktionsrichtlinien zu entsprechen (siehe das Kapitel *Zitierweise*). Im Text sind grundsätzlich keine Abkürzungen zu verwenden; die einzige Ausnahme bilden Katalogtexte in längeren Beiträgen (siehe das Kapitel *Abkürzungsverzeichnis*).

Zitierweise

Die Zitation verwendeter Literatur erfolgt über Fußnoten, die Kurzzitate enthalten. Die Fußnoten werden durch eine fortlaufende, hochgestellte Nummer (ohne Klammer) im Text markiert. Am Ende des Beitrags sind die Vollzitate in einer Literaturliste in alphabetischer Ordnung anzuführen.

Schreibweise für Kurzzitate in der Fußnote

Kurzzitate in den Fußnoten sollen den Nachnamen der Autorin/des Autors, das Erscheinungsjahr der Publikation (= Jahrgangszahl bei Periodika) und die genaue Angabe der Seite(n) und/oder Abbildungsnummer(n) enthalten.

Bezieht sich das Zitat auf mehrere Seiten, sind die erste und die letzte Seite anzuführen. Hat ein Beitrag zwei Autorinnen/Autoren, werden die Nachnamen durch »und« verbunden; bei mehr als zwei Autorinnen/Autoren wird nur der erste Name mit dem nachfolgenden Kürzel »u. a.« (und andere) angeführt. Bei Werken ohne Autorinnen-/Autoren- oder Herausgeber:innenvermerk im Titel ist ein markantes Schlagwort aus Letzterem zu wählen.

Pollak 2004, 663.
Breitwieser und Stradal 2001, 93, Abb. 5.
Fischer u. a. 1984, 322–328.
Babenberger 1976, 453.

Mehrere Zitate in einer Fußnote werden durch einen Punkt mit Leerzeichen und darauffolgendem Gedankenstrich (. –) gegliedert. Beziehen sich mehrere Zitate auf denselben Inhalt, kann zur besseren Abgrenzung auch ein Semikolon (;) zwischen den zusammengehörigen Zitaten gesetzt werden.

Kirnbauer 1961, 16–17. – Werneck 1961a. – Werneck 1961b.
Vgl. die Angaben bei: Neugebauer 1997, 45–46; Neugebauer und Neugebauer 1997, 220; Neugebauer 1999, 46–49. – Abweichend dazu: Blesl 2005, 27, 31.

Aufeinanderfolgende Seiten- oder Abbildungsangaben innerhalb desselben Zitats werden durch ein Komma getrennt. Seiten- und Abbildungszahlen werden durch ein Semikolon getrennt, wenn Letztere nicht auf den zitierten Seiten liegen.

Bei Abbildungs- oder Tafelzitaten ist stets das Kürzel »Abb.« oder »Taf.« voranzustellen. Fortlaufende Abbildungs- oder Tafelnummern können zusammengefasst werden.

Beim Zitieren antiker Quellentexte werden Buch-, Kapitel- und Versangaben jeweils durch einen Punkt ohne Abstand getrennt.

Windholz-Konrad 2004, 35–36; 245, Abb. 19.
Blesl 2005, Taf. 20, Taf. 22, Taf. 24.
Hofer 2009, Abb. 17–19; Taf. 51–54.
Columellla V.6.7.

Bei unmittelbar nacheinander erfolgendem Zitieren derselben Literaturstelle ist in den nachgereihten Zitaten auf die erste Anmerkung zu verweisen.

[23] Sauer 2020, 317.
[24] Wie Anm. 23.
[25] Wie Anm. 23.

Schreibweise für Vollzitate im Literaturverzeichnis

Die im Literaturverzeichnis enthaltenen Vollzitate sollen die vollständigen Namen aller Autorinnen und Autoren, den genauen Publikationstitel und (bei Aufsätzen) die Seitenangabe des Gesamtbeitrags umfassen. Der Titel der Reihe oder Zeitschrift ist ebenfalls ungekürzt anzugeben; ausgenommen davon sind die im Abkürzungsverzeichnis angeführten Sigel.

Werden mehrere Werke einer Person beziehungsweise zweier Personen gleichlautenden Nachnamens aus demselben Erscheinungsjahr zitiert, so sind die Kurzzitate durch ein der Jahreszahl angefügtes »a«, »b« etc. zu kennzeichnen.

Jobst 1985: Werner Jobst, *Antike Mosaikkunst in Österreich*, Wien 1985.
Artner 2012: Wolfgang Artner, *Von Hallstatt auf dem Weg nach Süden. Grabfunde vom Kulm bei Aigen im Ennstal, Obersteiermark, sowie Funde der Hallstatt- und Früh-La-Tène-Zeit zwischen Öden- und Hallstätter See*, FÖ 51, 2012, 61–87.
Modrijan 1955a: Walter Modrijan, *Frauenberg bei Leibnitz. Die frühgeschichtlichen Ruinen und das Heimatmuseum*, Schild von Steier. Kleine Schriften 5, Leibnitz 1955.

Ist das Werk innerhalb einer Publikationsreihe erschienen, sind deren Titel und gegebenenfalls die Reihennummer (oder der Reihenbuchstabe) sowie Band-, Heft- und Faszikelnummer (in dieser Reihenfolge) ungekürzt anzugeben. Besteht ein Werk hingegen aus mehreren Einzelbänden, sind diese im Titel anzuführen. Weiters sind der Erscheinungsort sowie das Erscheinungsjahr anzugeben. Bei der Verwendung von Sigeln entfällt die Ortsangabe.

Kortüm und Lauber 2004: Karl Kortüm und Johannes Lauber, *Walheim I. Das Kastell II und die nachfolgende Besiedlung*, Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte Baden-Württembergs 95, Stuttgart 2004.

Bei Neuauflagen wird unmittelbar im Anschluss an den Werkstitel eine hochgestellte Ziffer angefügt, welche die Auflage bezeichnet.

Donin 1952: Richard Kurt Donin, *Der Wiener Stephansdom und seine Geschichte*^{2}, Wien 1952.

Beim Zitieren unveröffentlichter universitärer Abschlussarbeiten sind nach dem Namen der Autorin/des Autors und dem Werkstitel die Abkürzung »unpubl. Bakk., Dipl., Diss.« etc., der Namen der Universität sowie – getrennt durch ein Komma – das Einreichungsjahr anzuführen.

Kühtreiber 2006c: Thomas Kühtreiber, *Die Ausgrabungen in der Alten Universität in Wien (1997–2002). Bd. 1–2*, unpubl. Diss. Univ. Wien, 2006.

Beim Zitieren von Aufsätzen in Zeitschriften und Einzelbeiträgen in Monografien ist der Titel des Beitrags vollständig und ohne Abkürzung anzuführen. Bei Aufsätzen in Zeitschriften folgt auf den Aufsatztitel nach einem Komma der vollständige Titel der Zeitschrift. Bei Einzelbeiträgen in Monografien folgen auf den Beitragstitel nach einem Punkt »In:« sowie das vollständige Zitat des Monografie- oder Aufsatztitels. Zuletzt ist – getrennt durch ein Komma – die Seitenangabe des betreffenden Beitrags anzuführen.

Breitwieser und Stradal 2001: Robert Breitwieser und Christoph Stradal, *Neues zur neolithischen Pfahlbaustation Kammerl/Attersee*, Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines 146/1, 2001, 87–101.
Pieler und Hellerschmid 2004: Franz Pieler und Irmtraud Hellerschmid, *Ein urnenfelderzeitliches Gräberfeld in Furth bei Göttweig*. In: Barbara Wewerka u. a., *Bericht über die Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 2004*, FÖ 43, 2004, 742–758.

Sammelwerke (Festschriften, Tagungsberichte, Kataloge oder Ähnliches) werden mit vollständigem Titel zitiert; Datums- und Ortsangaben im Untertitel können gekürzt werden. Herausgeber:innen werden durch »(Hrsg.)« nach dem Namen gekennzeichnet und stehen vor dem Titel des Sammelwerkes. Die Schreibweise »(Hrsg.)« ist auch bei fremdsprachigen Publikationen zu wählen. Beiträge in Sammelwerken werden unter dem Namen der Autorin/des Autors zitiert.

Babenberger 1976: 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Niederösterreichische Jubiläumsausstellung Stift Lilienfeld 1976, Kataloge des Niederösterreichischen Landesmuseums N. F. 66, Wien 1976.

Ausstellungskataloge werden, falls sie nicht im Rahmen einer Publikationsreihe erschienen sind, nach der Nennung des Titels mit dem Ort und Jahr der Ausstellung sowie dem Erscheinungsort und -jahr bezeichnet. Sind Ausstellungsort und -jahr identisch mit jenen der Veröffentlichung, reicht die einmalige Nennung.

Geisler 1988: Hanns Geisler, in: Hermann Dannheimer und Heinz Dopsch (Hrsg.), *Die Bajuwaren. Katalog zur Ausstellung Rosenheim-Mattsee 1988*, München-Salzburg 1988, 376.

Schreibweise für Zitate aus Internetpublikationen

Das Zitieren von Textstellen und Literaturangaben aus dem Internet folgt grundsätzlich denselben Regeln wie bei analogen Werken. Folglich sind der vollständige Name des Autors oder der Autorin, der Titel des Werks sowie die Jahreszahl der Abfassung und gegebenenfalls die Seitenzahlen anzuführen. Zusätzlich sind die vollständige Internetadresse der betreffenden Website sowie das Datum des letzten Zugriffs (auf den sich das Zitat bezieht) anzugeben.

Marina Milella, *La decorazione architettonica romana. Bibliografia*, http://www.mclink.it/personal/MF3996/DecArch/BiblA.html [Zugriff: 1. 5. 2006].

Abbildungen

Grundsätzlich gelangen nur digital übermittelte Abbildungen zur Veröffentlichung. Die Abbildungen sind als Einzeldateien (JPEG, TIFF, PDF) abzuspeichern. Für Vektorgrafiken (Pläne, Funde) ist eine Auflösung von 1200 dpi, für Fotografien eine Auflösung von 400 dpi in der gewünschten Druckgröße erforderlich.

Der Satzspiegel der Zeitschrift *Fundberichte aus Österreich* beträgt 168 × 242 mm.

Alle Abbildungen müssen in publikationsfähiger Form zusammen mit den Textdaten eingereicht werden. Ausgenommen davon sind Fundobjekte von Fundmeldungen, deren Dokumentation von der Redaktion übernommen wird.

Die Autorinnen und Autoren sind für die Qualität der von ihnen eingesandten Abbildungen selbst verantwortlich. Abbildungen, die dem allgemeinen wissenschaftlichen Standard nicht genügen oder nicht gemäß den Redaktionsrichtlinien angefertigt wurden, gelangen nicht zur Veröffentlichung.

Seitens der Redaktion wird davon ausgegangen, dass die Publikationsrechte für sämtliche Bildvorlagen und Grafiken durch die Einsenderinnen und Einsender der Beiträge eingeholt werden. Für etwaige, durch Nichtbeachtung der Urheberrechte seitens der Autorinnen und Autoren entstandene Rechtsforderungen übernimmt die Redaktion keine Haftung.

Redaktionsadresse

Mag. Nikolaus Hofer
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hofburg, Säulenstiege
1010 Wien
Österreich

Tel.: 0043-(0)1-53415-850264
E-Mail: nikolaus.hofer@bda.gv.at

Aufsätze

Eva Steigberger, Nikolaus Hofer u. a.
Archäologie im Bundesdenkmalamt 2024

Roswitha Thomas, Michael Brandl, Hannah Rohringer, Oliver Schmitsberger
Senftenbergeramt, ein neuer Aurignacien-Oberflächenfundplatz im östlichen Donauraum Österreichs

Christian Mayer, Alois Stuppner
Die Fundstelle Steinfeldäcker in Kittsee, Burgenland. Ein Vorbericht zur wissenschaftlichen Bearbeitung

Zoja Benkovsky-Pivovarová
Die Böheimkirchen-Gruppe der Věteřov-Kultur und ihr Verhältnis zur Unterwölbling-Kultur

Leona Kohl
Eine Frauenbestattung am Übergang von der Früh- zur Mittel-La-Tène-Zeit aus Leithaprodersdorf, Burgenland

Christoph Hinker
The »Warrior Grave« from Rassach (Austria) Reconsidered. Male Tribal Elite Identity in Southeastern Noricum at the Threshhold of the Late La Tène to Early Roman Period

Stephan Karl, Paul Bayer
Die Römersteinwand von Schloss Seggau in Seggauberg, Steiermark. Bauen mit römerzeitlichen Steindenkmalen

Laura Holzer
Die Propstei St. Gerold im Großen Walsertal, Vorarlberg. Ergebnisse der archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen 2021 bis 2023

Dominik Hagmann, Hannes Schiel, Tanja Trausmuth-Wallner, Mario Wallner, Jürgen Zeitlhofer
»De Novo Caemeterio apud Depositoria Pulveris Pyrii«. Der ehemalige Militärfriedhof am Großen Mittel in Haschendorf, Niederösterreich

Astrid Steinegger
Fachgespräch »Hochmittelalterliche Keramik im Südosten Österreichs« am 27. März 2025 in St. Paul im Lavanttal, Kärnten

Nikolaus Hofer
Fachgespräch »Archäologische Denkmalpflege in der Weststeiermark« am 15. Mai 2025 in Deutschlandsberg, Steiermark

Archäologische und bauhistorische Berichte 2024

ISBN 978-3-7001-5226-2

bda.gv.at

Made in Europe